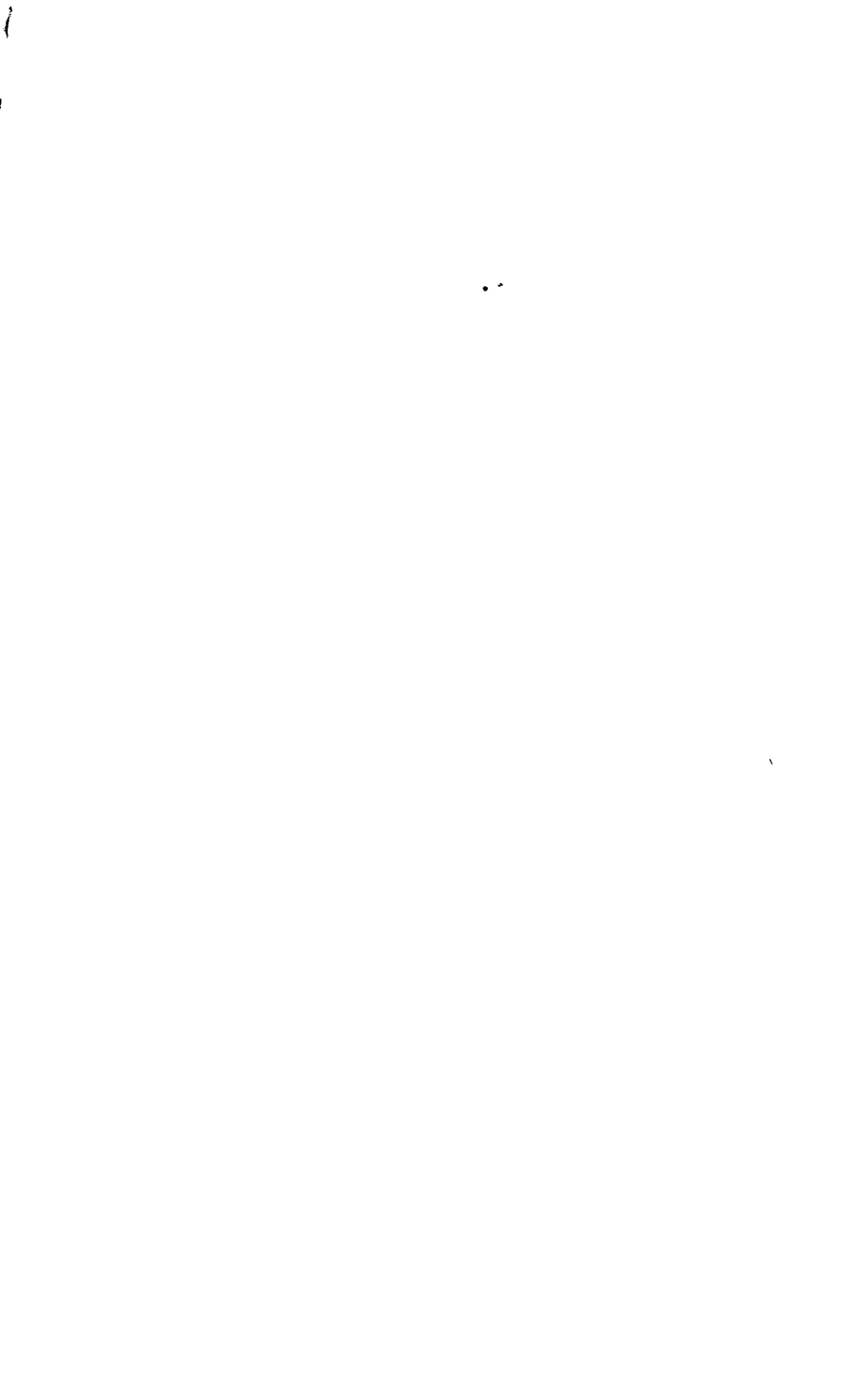


R. R. 10.





BEITRÄGE
ZUR
VERGLEICHENDEN
SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE
DER
ARISCHEN, CELTISCHEN UND SLAWISCHEN
SPRACHEN.

HERAUSGEGEBEN
VON
A. KUHN und **A. SCHLEICHER.**

Neumann

DRITTER BAND.



BERLIN,
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.
HARRWITZ UND GOSSMANN.
1863.

UNIVERSITY OF TORONTO

LIBRARY

177. 11. 10. 10. 1. 1. 1. 1.



UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

26258



177. 11. 10. 10. 1. 1. 1. 1.

Inhalt.

	Seite
Keltische studien, von H. Ebel	1
Altbaktrisches, von dems.	38
Bemerkungen über das altirische verbum, von W. Stokes	47
Ueber die inschrift von Todi, von dems.	65
Nachträge zu der abhandlung „gallische inschriften“, von dems.	75
Die vokale i und ê, û und ô im neupersischen, von Fr. Spiegel	77
Zur charakteristik des armenischen, von Friedrich Müller	82
Die genusbezeichnung im indogermanischen, von A. Schleicher	92
Bemerkungen über die primitiven fürwörter der baltischen und slawischen sprachen, von C. W. Smith (fortsetzung)	97
Sprachliche resultate aus der vedischen metrik, von A. Kuhn	113
H. C. v. d. Gabelentz: Ueber das passivum; eine sprachvergleichende abhandlung, angez. von A. Schleicher	126
Litteratur	128
Bemerkungen über die primitiven fürwörter der baltischen und slawischen sprachen, von C. W. Smith (schluß)	129
Cornisches, von W. Stokes	151
Zur vergleichenden syntax, von dems.	159
Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache, von J. Becker	162
Nachträge, von dems.	212
Bemerkungen über die sprache der Lycier, von Friedrich Müller	216
de Belloguet: Ethnogénie Gauloise, angez. von L. Diefenbach	221
Diefenbach: Origines Europeae, angez. von H. Ebel	226
Spiegel: Einleitung in die traditionellen schriften der Parsen, angez. von A. Kuhn	239
Miclosich: Die slawischen elemente im Rumunischen, angez. von A. Schleicher	245
bhujâmi, von A. Schleicher	248
Einiges über das augment, von Friedrich Müller	250

	Seite
Ueber das armenische α , von dems.	252
يك (yek), von dems.	253
ما (mâ) شما (sumâ), von dems.	254
Slavisch písü, von H. Ebel	255
Zur notiz	256
Celtische studien, von H. Ebel	257
Das ansichsein in der sprache, von A. Schleicher.	282
Zur culturgeschichte, von Pott	289
Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache, von J. Becker (forts.)	326
Monin: Monuments des anciens idiomes gaulois, und	
Künssberg: Wanderungen in das germanische alterthum, angez. von	
L. Diefenbach.	360
Miclosich: Lexicon palaeoslovenico - graeco - latinum, angez. von A.	
Schleicher	378
Ables: Gedanken über natur- und wortpoesie der russischen sprache,	
angezeigt von dems.	382
Nachträge zu beiträge bd. II s. 483 und 487, von Friedrich Müller	384
Finale as im sanskrit vor tönenden, von A. Weber	385
Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache, von J. Becker (forts.)	405
pavirava, donner, von Max Müller	444
Sprachliche resultate aus der vedischen metrik, von A. Kuhn (forts.) .	450
Litauisch gîmti; preußisch asmai, asmau, asmu; curiosa, von H.	
Ebel	478
Das suffix ka im erânischen, von Friedrich Müller	481
Das suffix ân im neuperischen, von dems.	483
Erânica: 1. frabda; 2. ravañh, von dems.	484
Sach- und wortregister, von C. Arendt	485

Celtische studien.

9. Zur lautlehre.

Daß uns zur richtigen erkenntnis der altirischen *) sprache vor allen dingen eine organische orthographie noth thut, hat Schleicher mit recht bemerkt. Freilich wird eine solche aufgabe erst dann einigermaßen befriedigend gelöst werden können, wenn uns umfangreichere und mehr zusammenhängende sprachdenkmäler vorliegen, als wir auf dem continent zur hand haben, und wenn die herausgeber bei veröffentlichung derselben mit größerer diplomatischer genauigkeit zu werke gehen, als bis jetzt leider meist geschehen zu sein scheint. Hier nur ein paar beispiele, um zu zeigen, wie wenig man sich im ganzen auf buchstäbliche treue der citate verlassen darf. Zeufs führt dasselbe wort aus derselben stelle dreimal in verschiedener schreibung an: 263 béisti, 1009 bessti, 1059 béssti; O'Donovan aus Cormac's glossen zweimal verschieden 292 tibradaibh, 360 tipradaibh, ebenso 151 carput, 252 carbat als dat. sing. Glücklicherweise ersehen wir wenigstens im ersten falle (wenn wir auch über die lesart des codex in zweifel bleiben) aus dem mittellirischen ocht

*) Ich vertausche jetzt den ausdruck altgälisch, den ich früher nach Pictet's vorschlage zur bezeichnung des einen hauptastes celtischer sprachen gebraucht habe, gegen den obigen, da ich aus dem register zu band I der beiträge ersehe, daß er leider zu misverständnissen anlaß gegeben hat.

m-biasta und na n-ocht m-biast (Visio Adamnani bei O'D. 440. 441) sowie aus w. 3 bwystuil, daß das é lang, also bessti falsch ist, und in den beiden andern beispielen beweisen das tiprait des Leabhar Breac (O'D. 249) und carpat aus C. gl. (O'D. 3) wie das entlehnte lateinische carpentum, daß die echte altirische form zwei tenues, p und t, erfordert, die erst mittel- und neurisch, *tobar* (Keating bei O'D. 394) und *carbad*, zur med. herabgesunken sind. In tipra (oder tipru?), g. tiprat, einem ntstamme (Stokes beitr. I, 457), scheint übrigens das p durch den verhärtenden einfluß einer ursprünglich voraufgehenden muta aus b entstanden wie in idpart, aedparthi und den beispielen bei Z. 80, also ti- statt tid- wie taith-, taid- (Z. 852) aus doaith- hervorgegangen*), vgl. tidbarid (offerte) Z. 253.

Nicht überall stehen uns aber dergleichen hilfquellen zur ermittlung der richtigen alten form zu gebote, und wo uns ein neues, unbekanntes wort entgegentritt, da sind wir zur zeit fast ganz verlassen. Um so dringender ist für den celtologen die nöthigung, alle vorhandenen hilfsmittel zur feststellung der lautgesetze und herstellung einer organischen schreibung zu benutzen. Dazu gehört nun vor allem die berücksichtigung der mittel- und neurischen form, wo sie möglich ist; in zweiter linie erst steht die vergleichung der spärlichen, fast nur auf eigennamen beschränkten überreste gallischer sprache und der kymrischen dialecte, endlich der andern arischen sprachen.

Das neurische ist zwar in seinen formen oft so wunderlich entstellt, selbst im vergleich mit dem altirischen, und aus mangel an literarischer pflege (wie volkssprachen meist) so arg verwildert, daß die unmittelbare zusammenstellung seiner wörter und formen mit denen des sanskrit und der verwandten sprachen äußerst gewagt und gefähr-

*) Ebenso wohl in timne n. (mandatum, praeceptum) aus do-aith-mne (wurzel man), vgl. taithminedar, taidminedar, taidmenadar (significat, memorat) bei Z. und m. ir. timnais (he biás) bei O'D. 155; damnae (Tirechan bei O'D. 436) scheint = do-mne.

lich ist, noch in weit höherem grade, als wenn man etwa das neuhochdeutsche mit dem sanskrit direct vergleichen wollte. Die meisten fehler in der ersten comparativen behandlung des celtischen durch Pictet und Bopp haben eben hierin ihren grund, und erst die mittheilung altirischer formen in Zeufs gr. celt. hat für die celtische philologie festen grund und boden geschaffen; alles, was vorher wirklich richtig gefunden ist, müssen wir als besonders glückliches ergebnis einer bewundernswürdigen divinationsgabe betrachten *). Wer möchte z. b. in den imperativen *fagh* (find), *fág* (leave), *tóg* (raise), deren erstem sogar ein präsens *faghaim* zur seite steht, ohne solche formen wie die infinitive *d'faghbáil*, *d'fághbáil*, *do thóghbáil*, die noch den endconsonanten *bh* bewahrt haben, die wurzel *gab* (capere) erkennen? Die altirischen formen *fagebtis* (haberent, caperent) — nebst *fogbaidetu* (usura) —, *foácbat* (gl. deponant, d. i. relinquant) Z. 1072, *foracab* (reliquit), *fotrácubussa* (reliqui te), *fácab* (he left) Tir. bei O'D. 437, endlich *cotaucbat* Z. 1072 und *cotaocbat* (attollunt se, surgunt) geben uns die erklärung an die hand, und die mittellirischen *faghbait*, *faghbat* (they obtain, find) O'D. 241, *fo ghébha* (thou wilt get) 242, dagegen *fagbas*, *fagbus* (he leaves) 155, *tóghbhaíd* (raise) 180 zeigen den übergang. Die erste form enthält also die eine präposition *fo-*, hinter der die media aspiriert wurde, die andern mehrere präp. *fo-ad-* und *do-fo-od*, wobei *d* wegfiel, nachdem es die folgende med. in ten. umgewandelt hatte, die jedoch schon im mittellirischen wieder zur med. herabsank; das *gh* in *fagh* ist demnach der bloße wurzelanlaut, das *g* in *fág* und *tóg*, in denen die ver-

*) Leider hat herr Pictet auch neuerdings (beitr. II, 84 fgd.) wieder denselben gefährlichen weg betreten. Die beispiele, die dort den übergang von *p* in *f* beweisen sollen, kann ich nach dem obigen weder als beweisend anerkennen noch widerlegen, so lange die entsprechenden älteren formen nicht nachgewiesen sind, und nur bedauern, daß ein so hochverdienter forschersich nicht entschließen kann, einen weg zu verlassen, der nach meiner innersten überzeugung ein irrweg ist.

schmelzung mehrerer präpositionen außerdem durch die länge bezeichnet ist, die erweichung des aus dg hervorgegangnen c. Das als nebenform zu *faghaim* angeführte *gheibhim* (I find) zeigt durch den aspirierten anlaut, der es deutlich von *gabhaim* (I take), altir. gabimm-se (accipio, sumo) scheidet, den verlust einer vocalisch auslautenden präp. an, vermuthlich fo-, da do- in an-dorogbid (gl. donantes) Z. 1042 andern sinn bewirkt; hingegen in *bheirim* (I give) neben *tabhram*, ebenfalls durch den anlaut deutlich von *beirim* (I bear) gesondert, scheint do-abgefallen, da schon altir. dobiur neben tabur d. h. do-fo-bur (do) besteht. Ebenso wie in den obigen formen ist auch in *deirim* (I say) ein bh ausgefallen, das im perf. *dubhras* (Keating: *dubhart*) noch erhalten ist, und durch altir. do-m-ber-som (quae dicit ille) bestätigt wird; der imper. *abair* (m. ir. noch *apair* O'D. 239) und der sogenannte conj. *go n-abraim* enthalten dagegen dieselbe wurzel ber*) mit einer andern präposition verbunden (aith-Z. 80), vgl. epiur epur (dico), a pir (dici), atbeir adbeir epeir epir (dicit), auch dianaipeir (de quo dicit) Z. 1068, dian-eprem (de quo dicimus) und viele andre formen bei Z., denen sich auch nadipru, nadipro (who would not speak) Tir. bei O'D. 436 statt nad-idbru anzuschliessen scheint. — Minder auffallende entstellungen, doch immer noch stark genug, um zu äußerster vorsicht und enthaltsamkeit in benutzung des neuirischen zu mahnen, sind z. b. die erweichung der ten. zur med., im inlaut fast durchweg, aber selbst im anlaut bei *gá* (what), *gibé* (whoever), *gach* (each, every), *gan* (without), *go* (to, with) und *go* (that), mit der part. verb. *gur*, statt *cia* (quid?), *cip é*, *cib é* (quicunque), *cach* (omnis), *cen* (sine), *co* (ad, cum), *co* (donec, ut) und *coro*; der abfall des anlautenden *f* in *rí* (with) und *ar* (upon) statt *fri* (πρός) und

*) Vgl. skr. brû, zend. mṛû, griech. $\mathcal{F}\epsilon\rho-$ und $\mathcal{F}\rho\epsilon$ (ἐρώ, ἑρω), lat. ver-bum, goth. vaur-d.

for (super) *), vielleicht nur fortsetzung und wiederholung eines älteren phonetischen vorganges, so daß dem häufigen abfall des *p* zunächst eine verwandlung in *f* vorangegangen, z. b. *patar* erst in *fatar*, dann in *athir* umgewandelt wäre; ausfall eines vocals in *dá* (of which, auch which und if) statt *dian* (aus *do-an*, vgl. Z. 892), dessen auslaut in der folgenden eclipse noch zu erkennen ist; consonantenumstellung in *béarla*, *beurla* statt *bélre* (lingua, sermo), wofür sich einzeln schon bei Z. 9 *bérli* findet, in *baistim* statt *baitsimm* (baptizo), *éistim* statt *éitsimm* ausculto), *easbog* (m. ir. *easpog*) statt *epscop*, corn. *escop* (episcopus).

So nöthig wir aber in solchen fällen des altirischen bedurften zum verständnis der neuririschen formen, und so klar sich darin zeigte, wie sehr eine unmittelbare zusammenstellung dieser mit denen anderer sprachen irre führen müßte, so lehrreich und wichtig erweist sich doch die vergleichung der neueren formen für die richtige auffassung der älteren, ja oft unumgänglich nothwendig, und eine genauere berücksichtigung derselben würde Zeufs vor manchem fehler bewahrt haben. Im folgenden sollen, da wir zu einer systematischen darstellung der irischen lautlehre noch nicht hinlängliche vorarbeiten besitzen, nur einige puncte besprochen werden, auf die mich meine studien geführt haben.

Am allerschwersten ist es, den irischen vocalismus auf eine feste norm zu bringen, da sich ein dreifaches *e* und *o* zu ergeben scheint, das sich nicht immer sicher

*) Im neur. *ar* sind die beiden präp. *ar* und *for* so gemischt, daß es schwer hält, in jedem einzelnen fälle festzustellen, für welche wir uns zu entscheiden haben; ganz entschieden *for* und nicht *ar* enthalten aber die formeln mit suffigiertem pronomem: *orm*, *ort*, *air*, *uirre* oder *uirri*, *orrainn*, *orraibh*, *orra* oder *ortha*, wie sich aus der vergleichung der altir., *form* (richtiger *formm*), *fort*, *foir fair*, *fuiri*, *furnn* (Z. 1005) *fornn*, *forrn*, *foirib fuirib furib*, *forru* (c. d. *foraib forib*) einerseits, *áirium*, *erut-su*, *airi* (das fem. nicht belegt), *erunn*, *áirib airiub-si*, *airriu erriu erru* andererseits ganz offenbar ergibt. Für das einzige abweichende *fornn* führt O'D. mittellir. *forraind an*, wozu *orrainn* genau stimmt.

scheiden läßt, und da schon die frage nach der priorität des a oder o, a oder e, u oder o, i oder e im einzelnen oft auf (wenigstens für jetzt) unüberwindliche schwierigkeiten stößt. Um die dreifache entstehungsart des e und o auch äußerlich zu bezeichnen, ohne doch neuer typen zu bedürfen, schlage ich vor, die unmittelbar aus a ohne einwirkung eines andern vocals hervorgegangnen e und o unbezeichnet zu lassen, gleichviel ob sie schon im gallischen e und o lauten, oder erst später durch einfache schwächung aus a (auslautend vielleicht aus ê und ô?) entstanden sind, die umlaute durch i und u dagegen mit dem kürzenzeichen zu versehen, wodurch wir zugleich ein unterscheidungszeichen für ursprüngliches und secundäres i und u, für diphthongisches und umgelautes ai und au gewinnen *), endlich die brechungen durch a, überhaupt schwächungen aus i und u, mit ë und ö zu bezeichnen, ersteres ganz im sinne des mhd. ë, letzteres freilich umgekehrt wie im altnordischen zu fassen. Beispiele: 1) altceltisches e in ech (equus), gall. epo-, w. 3 ebawl, V. ebol (pullus); breth (judicium), gall. vergo-bretus; nert (virtus), gall. Nerto-marus, Esu-nertus, w. c. nerth, arm. nerz; nemed d. h. nemedh (sacellum), gall. νεμητον d. i. νεμετον, Ver-nemetis, w. 2 neuat, 3 *neuad* (aula); altceltisches o in orcaid (occidit), orcas (qui occidit), d. h. org-, gall. Orgeto-rix, w. 1 orgiat caesor); ocht (octo), gall. Octo-durus, w. 2. uith, 3. wyth. — 2) Umlaut durch i: aïth-, aïd-, ëd-, ïth-, id-, gall. ate-, kymr. at-, et- (vielleicht auch w. 2. ed-, e-, 3. yd-, y-, P. y-, arm. ez-, e-, die verbalpartikel, = skr. ati?); aïr-, ër-, ïr-, gall. are-, kymr. ar-; ërbaïd (committit), ërbïd (tradite), wurzel arb; umlaut durch u: rolaũmur, rolömor (audeo) — häufiger aï (oï) und aũ : baïll, boïll, baũll, baũllu, bũllu. — 3) Bre-

*) Am zweckmäfsigsten möchte es sein, diese umlaute überall geradezu aï, aũ zu schreiben. Sehr zweckmäfsig scheint mir diese bezeichnungsart auch für das zend, um das ï und ũ in gaïri, taũruna von dem ursprünglichen in gäus zu unterscheiden.

chung des i: ëtha, bëtha, ëtal, cënn, tuisël; brechung des u: möga, löth (lutum), cröchad; einfache schwächung vielleicht in fëlsüb, cröch, dömun (gall. dumno-)? — Um ia = ê und ua = ô von zusammengedrückten ia und ua zu scheiden, bezeichne ich erstere mit dem gravis auf a, z. b. biad (victus, esca) aus *bivatha (βιωτος), daher gen. biith biid, n. ir. bidh, dagegen dià (deus) aus *dêva, gen. déi, dé, ebenso uàthath, uàthad (singularis) = óthad.

Wenn nun auch feststeht, daß das a in m. ir. mara (maris), maïnistrech (monasterii) aus dem o des altir. mora, monïstre (monasteriorum) verderbt ist, und ein gleiches höchst wahrscheinlich vom mittel- und neur. a vieler endungen (z. b. part. pass. auf -ta, alt -te) gegen altir. e gilt, so ist doch daraus noch keinesweges mit sicherheit zu folgern, daß dies überall der fall, also z. b. im gen. sg. bëtho (mundi) ältere form als bëtha*), aecaillse ältere als aecolsa (ecclesiae) sei. Das neurische leistet hier der forschung wenig vorschub, da die unsicherheit in der altirischen orthographie (die z. b. den umlaut des a durch i bald unbezeichnet läßt, bald ai, oi, ui, e, i, selbst ae und ói schreibt) hier nicht nur größtentheils beibehalten ist, abgesehn etwa von der fixierung durch die bekannte regel: caol le caol, leathan le leathan, die doch auch wieder störend eingreift, sondern auch durch willkürliche vertauschung der einfachen vocale eine solche ausdehnung erreicht hat, daß ziemlich jeder kurze vocal für jeden stehen kann. So findet sich a für u in chugam für cuccumm (ad me), im acc. pl. chuca für cuccu (ad eos) wie schon im mittellirischen; a für i namentlich vor n (analog der franz. aussprache en = lat. in, in dans = de intus, sanglier = singularis sogar geschrieben) im artikel an = ind, ant = int**), in der präp. a(n) = in,

*) Wiewohl sich Mr. Stokes in seinen schätzbaren Irish glosses p. 159 dafür auf den ogamischen gen. Atilogdo oder Apilogdo beruft.

**) Falsch ist die erklärung der neueren form, die ich II, 74 versucht habe, weil mir diese lautliche eigenheit des neurischen entgangen war.

in der fragepartikel *an(n)* = in, während das präfix *in-* oder *ion-* das *i* des alten *ind-* bewahrt hat, in *colann* (a body) = *colinn* (caro); sogar *u* für *i* in der präp. *um* = *imm* (auch mit suffixen *umam* u. s. w.); *o* für *e* in *romam* u. s. w., *roimpe* = *remi*. Trotz dieser verwirrung in den elementen, die für das auge durch die bekannte regel, wonach *féar* für *fér* (gramen), *fear* für *fër* (vir), *féarr* für *ferr* (melior), selbst *neoch*, *noch* für *nech* (qui, eigentlich aliquis) eintritt, noch bedeutend gesteigert wird, kommt uns doch selbst im vocalismus das neurische zu hülfe, sobald es sich um deutung und ursprung wirklicher oder scheinbarer diphthonge handelt. Das altir. *ai* hat z. b. eine dreifache geltung, als echter diphthong, als umlaut von *á* und von *a*, und die in den handschriften übliche bezeichnung reicht nicht aus, diese drei laute nach ihrem verschiedenen ursprunge gehörig zu sondern, da der diphthong bald mit, bald ohne accent erscheint, also weder vom kurzen noch vom langen umlaut deutlich unterschieden ist. (Bei der oben vorgeschlagenen bezeichnung der umlaute durch *aĩ* und *ái* wird der accent für den diphthong *ai* entbehrlich.) Auch die nebenformen (*oi*, *aë*, *oë* für den diphthong, *ë*, *ĩ* für den umlaut *aĩ*, *á* ohne umlaut für *ái*) geben keine volle sicherheit, da sich theils *ae* für *ë* namentlich im an- und auslaute, theils *ái* und *ói* besonders vor liq. (Z. 32) für den umlaut *aĩ* findet. Vergleicht man aber das neurische, so erscheint der diphthong *ai*, *aë* in *ao* (oder dessen umlaut *aoi*) umgewandelt, *caora* = *caira* (ovis), *caoin* = *cáin* (bonus), *gaoth* (schon m. ir.) = *gáith* *gáid* (ventus), *maoin* (wealth) = altir. pl. *maini* (opes, pretiosa, dona), *saobh* (bad, evil) = *sáib* *sáeb* *sóib* *soeb* (falsus), *saoghal* (world) = *saigul*, *maor* (steward) = m. ir. *maer*; die umlaute dagegen sind unverändert geblieben, *maith* (bonus), *ainm* = *aĩmm* (nomen), *aimsear* = *aĩmsër* (tempus), *cailleach* (a hag) = *caĩllëch* (anus, monacha), *gabháil* = *gabáil* (sumptio), außer daß für *aĩ* wie schon altirisch häufig *oi*, seltener *ei* eintritt: *coill* (wood) = *caĩll* (silva), *cloinne* =

cláinne (prolis), *anoir* = anaír (östlich), *eile oile* = aïle (alius). Nur zur unterscheidung von ai und oi reicht das neurische nicht aus, das beide durch *ao* (*aoi*) ausdrückt, wie *aon* (unus) = oën oin, *caol* = cóil (macer), *caoga* = cóica (quingenta) — merkwürdig *cúig* = cóic (quinque)! — Hier sind die kymrischen dialecte zu rathe zu ziehen, die ai, aë erhalten, namentlich das welsche, aber oi, oë in û verwandeln (mit wenigen, vielleicht scheinbaren ausnahmen), z. b. ûn = ir. oën. Umlaut aũ und diphthong au (áu, öu, áö, ó) erscheinen weniger streng geschieden, da jener durch *u* oder *o* ersetzt wird, dieser durch *ó* oder *ú*, welches sich bisweilen verkürzt, oder dessen länge unbezeichnet bleibt, vgl. auë (nepos) und *o ua*, *augtortás* (auctoritas) und *ughdar*, gesprochen *údar* (auctor); das unorganische aũ statt aï in aũd-, aũr- (Z. 7. 8.) findet sich im n. ir. gar nicht.

Viel wesentlichere dienste leistet uns die vergleichung der neueren formen bei den consonanten. So wurde z. b. II, 188 aus intë (in eam), intiu (in eos), aïriiu (propter eos), ëtarru (inter eos), forru (super eos) eine (schon I, 450 von Stokes vermuthete) form *se* für den acc. fem., *siu* für den acc. pl. geschlossen, und das neurische, welches den dativ nur hinter *di* und *do* bewahrt hat (*díobh* und *dóibh*), sonst überall den acc. setzt, bietet belege in menge dar, die diesen schlufs bestätigen. Das *s* von *se* und *siu*, *su* ist erhalten in *tháirse*, *tháirsi* (over her) und *thársa* (over them), hinter *s* in *t* übergegangen in der nebenform *thársta* und in *aiste*, *-ti* (out of her), *asta* (out of them), ebenso in *uaiste*, *-ti* (above her), *uasta* (above them), worin also *s* oder *st* als urspr. *ss* zu fassen ist (der urspr. auslaut von *tar(s)* ist vielleicht noch in dem *rr* von *thorrainn*, *thorraibh* zu erkennen, doch findet sich auch *orrainn*, *orraibh* von *for*, auch hat das altir. *torunn* einfaches *r*); *th* statt *s* nach vocalischem auslaut in *fúithe*, *-thi* (under her) und *fútha* (under them), *uaithe*, *-thi* (from her) und *uatha* (from them), *trithe*, *-thi* (through her) und *tríotha* (through them), desgleichen nach *r* in der

nebenform *ortha*; *rr* statt *rs* in *uirre*, *-ri* (on her), *orra* (on them) und in *eatorra* (between them), wo zugleich die in *eidir* gesenkte tenuis erhalten ist; ursprüngliche tenuis durch *s* bewahrt in *aice*, *-i* (with her) und *aca* (with them), *chuce*, *-i* (unto her) und *chuca* (unto them), wogegen *aige* (with him) und *chuige* (unto him) vocalischen anlaut durch die media bezeugen; tenuis hinter nasalen aus ursprünglicher media hervorgegangen in *uimpe*, *-i* (about her), *umpa* (about them), aus secundärer (?) in *imnte*, *-i* (in her), *ionnta* (in them), geradezu eingeschoben in *roimpe*, *-i* (before her) und *rompa* (before them), hingegen *roime* (before him). Alle diese fälle sind in hohem grade wichtig und interessant durch die beharrlichkeit, mit der sich hier der einfluß des gemeinhin geschwundenen *s* noch in der neuesten sprachperiode geltend macht, am allerauffallendsten in *roimpe* (statt *roimsi*, das *p* wie das lat. *dempsi*, *demptum*) neben *roime* mit aspiriertem *m*.

Namentlich aber bedürfen wir des neurischen oft sehr nöthig zur entscheidung, ob tenuis oder media, aspiriert oder nicht zu lesen sei. Bekanntlich bezeichnen die ältesten quellen die aspiration selbst bei den tenues nicht immer ganz genau, bei *f* und *s* noch weniger, bei *med.* und *m* aber in der regel gar nicht, höchstens die nichtaspirierte aussprache durch verdoppelung, und wo sich in den quellen bei Zeus bezeichnung der aspiration findet, steht statt der *med.* die *ten. asp.* Dadurch entsteht nun schon eine doppelte zweideutigkeit, indem man z. b. ebenso sehr zwischen *d* und *dh* als zwischen *dh* und *th* schwanken kann; diese wird aber noch dadurch erhöht, daß nicht bloß statt der doppelten *med.* die *ten.*, sondern auch umgekehrt statt der reinen *ten.* die *med.* hin und wieder vorkommt. Hier kann, da auch die mittellirischen quellen nicht immer genau die aspiration der *med.* bezeichnen, oft nur das neurische aushelfen, welches trotz der oben erwähnten starken entstellungen durch völligen ausfall aspirierter consonanten und weitgreifende herabsetzung reiner wie aspirierter tenues glücklicher weise die grenze zwischen aspi-

ration und reiner aussprache im ganzen treu innegehalten hat, abgerechnet einige verbalformen, vor denen partikeln abgefallen sind, und einige partikeln, deren anlaut aspiriert ist, wie *cheana* (already), *bheos*, *fós* (yet) für *eene* (jam), *beos* (adhuc), *co* und *tar* in den formeln *chugam*, *thorm* (vgl. oben).

Einfaches *m* im altirischen, das nicht durch consonanten geschützt ist, wird neurisch stets aspiriert, **dömaïn* in *fudumaïn*, *fudömaïn* (profundus) wird zu *doimin*, (obgleich hier wahrscheinlich der zweite vocal erst beim abfall der alten endung zur erleichterung der aussprache eingeschoben ist,) und dieses *m̄* hat sogar (schon im mittelirischen) vielfach ein ursprüngliches *bh* verdrängt, wie in *naom* statt *noib̄* (sanctus), *neam-*, *neim-* statt *neb-* (negativ-präfix), *claidhem̄* statt *claideb̄* (gladius), *fealsam̄* statt *felsub̄*, das dadurch in die falsche analogie von *bri-them̄* (judex) gerathen ist. Mit völliger sicherheit dürfen wir daher aus neur. *m* im inlaut auf altir. *m̄* oder *mm* (*mb*) schliessen, das wir bis jetzt freilich oft nicht zu deuten vermögen; so weist *anam* auf *animm* (anima) Z. 1059, *ainm* auf *ainm̄* (nomen), *uaim* auf *uaimm* (a me) u. s. w., wie *im*, *uim*, *um* auf *imm* (*imb*) zurück *), während *dom* zu *dam̄* (to me), *rem* zu *roim̄* (before) geworden ist.

Ursprüngliche media hinter vocalen ist im neur. jederzeit aspiriert, *adharc*, *brágha*, *buidhe*, *croidhe*, *a ndeaghaidh*, *foghlaim*, *adhradh*, *g. adhartha*, jedenfalls also auch im altir. *adarc* (cornu), *bráge* (cervix), *buïdē* (flavus) *crïdé* (cor), *indegaïd-ñ* (post), *foglaïm* (compre-

*) Wie in *imm* aus *mb*, so mag das *m = m* in *Cormac* (für ogamisches *Corpimaqvas*, wo der ausgefallene vocal aspiration bewirken sollte) aus *pm* assimiliert sein, in *ammi* (sumus) aus *sm*; in *animm*, *ainm̄*, *uaimm* ist es jedoch noch ebenso wenig befriedigend erklärt als in l. sg. und pl. des verbi, und auffallender weise zeigt das kymrische gerade hier erweichung, V. *enef*, arm. *enef eneff* (anima), w. 3. *enw*, P. (h)anow, arm. *hanu* (nomen), w. 3. *ohonaf*, *ahanaff* (a me, de me), ebenso wie in l. sg. -af, während dem ir. *dom*, *dam* zwar ein arm. dif, diff zur seite, aber w. 3. *im*, *ym*, P. *thym* gegenübersteht, demnach scheint das *mm* dieser fälle ganz dem *nn* des artikels zu vergleichen, vielleicht unter dem einflusse des ursprünglichen accents entstanden.

hensio), *adrad* (adoratio) so zu fassen; darauf deutet auch der wechsel zwischen ten. asp. und med. hin; die schließende med. asp. ist in *adrad* (wahrscheinlich auch in *indegaïd*) aus ten. asp. erweicht, wie häufig, vgl. *cailleach*, alt *caillëch*, g. *caillighe*. Hinter consonanten bleibt die med. auch neurisch ohne aspiration, aufser wo ein vocal ausgefallen ist, *árd*, *fearg*, *bolg*, *borb*, alt *ardd* (altus), *ferc* statt *fergg* (ira), *bolc* = *bölgg* (bulga), *borp* d. i. *börb* (stultus); mit recht hat daher Stokes II, 102 formen wie *dealbh*, *marbh*, *tarbh*, wo die med. hinter liq. aspiriert erscheint, als beweisend für *bh* = *v* angesehen*). Dagegen findet sich hinter liq., namentlich hinter *m* und *n*, öfters die med. assimiliert (wie zum theil schon altirisch, *uáll* (superbia), g. *uàilbe*), so in *agallam* = *acaldam*, *accaldam*, *acaltam* d. h. *accalddam* (allocutio), *iomad* c. g. (many) = *imbed* (copia, ops), *ionam* = *indiumm* (in me), *binn* (melodious) = *bind*, *clann* = *cland* (proles), *cunradh*, m. ir. *cundradh* (a covenant), a. ir. *cundrad* (merx), *connarcas* (I saw) statt *cond.* (wrz. *darc* in *δέρω* u. s. w.), *coinneal* (a chandle) vgl. *caíndlóir* (candelarius), schon m. ir. *bennacht*, *bennachadh* = *bendacht*, *bendachad* (benedictio), ebenso *mallacht* = *maldacht* (maledictio); auf dieser assimilation beruht ja auch die sogenannte eclipse, soweit sie med. betrifft, indem *na m-ball* (membrorum) ausgesprochen wird: *namall*; ich vermuthe daher, daß auch im altirischen der punkt auf *n* und *m* vor med. vielmehr der med. als dem nasal gilt, also *rad ndé* zu sprechen ist: *rad né* (trotz der scheinbar widersprechenden schreibart *freccaire*, *dofoirde*), weil nasale sonst zwar regelmäfsig vor ten., nicht aber vor med. ausfallen, vielmehr bleiben, sobald die ten. zur med. wird, wie in *ind-* (gall. *ande-*), *ingor* (lat. *ancora*). Eine andre assimilation, wonach man *codhladh* (sleep), *céadna* (the same), *colna* (of the flesh) wie *colladh*,

*) Wunderbar ist *derbb* (certus) neben *dearbh*, ebenso *easbha* (defect), pl. gen. *easbhadh*, vgl. a. *tesbaïd* (defectum), d. *tesbaïth*.

céana, *colla* spricht, wird nicht durch die schrift bezeichnet.

Ebenso wie die med. sind ursprüngliche *tenues* (und die harten spiranten *s*, *f*) hinter vocalen, wenn vocal oder liq. folgt, in echtceltischen wörtern jederzeit aspiriert, nicht aber vor mutis, aufser in der verbindung *ct*, die theilweise *cht* geschrieben wird, auch, wie es scheint, nicht vor (ausgefallenem) *v*, und das neurische hat hierin nichts geändert, als dafs es das *cht* consequent durchgeführt hat; mit schwankung der *ten. asp.* in med. altir. namentlich bei *th*, weniger bei *ch*, wo sie im neur. weiter um sich gegriffen hat. Hinter consonanten (wie vor mutis) bleibt die *ten.* ohne aspiration, auch hinter ausgefallenen, daher *t*, *c* statt *nt*, *nc* (ebenso *f*, *s* statt *nf*, *ns*); das neur. hat aber hier vielfach die *ten.* zur med. gesenkt, und zwar sowohl ursprüngliche als secundäre. Das altirische hat nämlich auf zweierlei art organische med. in *ten.* verwandelt: 1) vor ausgefallnen vocalen, wodurch die med. gewissermassen in den auslaut getreten und so zur *ten.* verhärtet ist, z. b. in *táirci* (*efficit*) aus *do-áirci*, in den zusammengesetzten präfixen *int-* aus *in-do-*, *taír-* aus *do-air-* (*d'air-*), *taíth-* aus *do-aíth-*, *tes-* aus *do-es-*, *tiar-* aus *do-iar-*, *timm-* aus *do-imm-*, *tin-* aus *do-in-*, *tind-* aus *do-ind-*, desgleichen mit ausfall eines *f* in *tú-*, *tó* aus *do-fu-*, *do-fo-*, in *tor-*, *tór-* (*tuar-*, *tur-*, *ter-*) aus *do-for-*, mit ausfall eines *s* in *intsamaíl*, *intsliúcht*, im artikel *int-* aus *ind-s-* und in den oben erwähnten präpositionen mit angehängtem pronomen; 2) durch zusammenstofs zweier *mutae*, wobei die erste, wenn es eine med. war, sich aus demselben grunde verhärtet und dann ebensowohl, als wenn es ursprüngliche *ten.* oder *asp.* war, verhärtung der zweiten nach sich gezogen hat, *atomaíg* aus *ad-dom̄-aíg*, *cotondelcfam* aus *cot-doñ-delcfam* (*cot-* nach St. II, 106 = welsch *cant-*), *frítanmiurat* aus *fríth-damm-iurat* und anderes bei Z. 336, *édpárt*, *ídpart* aus *aíth-bart*, gewöhnlich aber dann ausgefallen ist, richtiger sich assimilirt hat (da gemination im altir. oft, im neur. bei aspirationsfähigen con-

sonanten immer unterbleibt, nur *ll*, *nn*, *rr* geschrieben werden), so in *acaldam* *accaldam* (*allocutio*) aus *ad-galdam* *) (*gesprochen atgaldam*, *atcaldam*), *ëpíl* (*perit*) neben *atbaíl* Z. 1012 (*gespr. atpaíl*) aus *ath-baíl*, *ëcne* (*cognita*) neben *aídgne aíth-gne*, *frecre* (*responsum*) aus *fríth-g(a)re*, *conucbad* (*ut attolleret*) aus *con-uad-gabad*, *doopír* (*privat*, *aufert*) aus *do-od-bír*. Im ersten fälle bewahrt das neuirische die so entstandene *ten.*, z. b. in *tim-*, im artikel *ant* und in den obigen beispielen von *präp.* mit *pron.*; im zweiten läßt es dieselbe (die zweite muta) wieder zur *med.* sinken, die aber nicht *aspiriert* wird, z. b. *iodhbairt* (*an offering*) = *idpaírt*, *agallam* (*a dialogue*) = *acaldam*, *eiblim* (*I die*) gleichsam **ëplímm*, *eagna* (*wisdom*) = *ëcne* (*sapientia*), *admuim* (*I confess*) vgl. *ataímët* (*profitentur*) aus *ad-daímët*; beides vereinigt zeigt sich in dem oben besprochenen *tógbhaim*, wo das *t* von *tócbaimm* (aus *do-fo-od-g*) geblieben, aber *c* zu *g* gesunken ist. Ebenso hat es die ursprüngliche *ten.*, wozu also (*n*)*t* und *t*(*v*) gehören, hinter vocalen überall in *med.* verwandelt: *codladh* (*sleep*) = *cotlad* (*somnus*) d. *cotlúd* Z. 822, *fad* = *föt* (*longitudo*), *céad* = *cét* (*centum*), *céadna* (*the same*) = *cétnë* (*primus*), *creidim* = *cretim* (*credo*), mitunter selbst *geminerte*, wie z. b. *clog* = *clocc* (*clocca*), *beag* (*little*) = *becc bec* (*parvus*, *paucum*), daneben jedoch *mac* = *macc* (*filii*), *cnoc* (*a hill*) = *cnocc* (*gibber*, *ulcus*), ebenso *cruit* (*a harp*) = *crot*, d. i. *crott* (*crotta*), *breac* (*a trout*), *g. bric*, was auf **brecc* deutet (vergl. *nhd. bricke*); auch *trócaíre* (*misericordia*) aus *tróg-caíre* (*amor miseri*) bleibt unverändert. Schwankungen finden hinter consonanten statt, erweichung gewöhnlich hinter *s*, seltener und mehr *gälisch* hinter *ch* (hinter *gh*: *ughdar*, *altir. augtor-tás*), *ten.* bewahrt hinter *l* und *r*: *olc*, *marc*, *neart*, *falt*, *corp*; nur *p* geht oft nach *l* in *b* **) über (*Alpa*, *g. Al-*

*) Vgl. *adgládúr* (*προσαγορεύω*), *adgládathar* (*appellatur*); ebenso *comalnad* (*impletio*) neben *lán* (*plenus*). Die oben besprochne verhärtung ist auch wohl der grund der schreibart *gg*, *dd*, *bb* statt *c*, *t*, *p*.

**) Vielleicht erklärt sich daraus das *bh* in *dearbh*, *easbha*; siehe die *anm.* auf s. 12.

pan C. gl. bei O'D. 3. 354 (Scotland), a. alpaĩ-n̄ (Alpes) Z. 616, wovon cenalpande (cisalpinus), also eigentlich „hochland“, ist zu *Alba* geworden, schon m. ir. g. alban̄ bei O'D. 83, d. albain 251), seltener nach r (doch *carbad* = carpat), t bleibt auch nach n in *muintir*, *muintear*, c geht aber in g über: *rángas* (I reached), *thángas* (I came), noch m. ir. ráncatar (they reached) O'D. 246, táncamar (we have come) 252. — Es ist offenbar, daß auch die sogenannte eclipse der ten. und des f, welches unter gleichen bedingungen zu bh sinkt (bei s kann strenggenommen von gar keiner eclipse die rede sein, da das t davor zum artikel gehört, man müßte denn auch das p von *unpa* zur eclipse rechnen wollen), auf dieser senkung zur med. beruht, und mit dem nasal, der gewöhnlich davor ausgefallen ist, eigentlich gar nichts zu schaffen hat. So wie sich die ten. in der mitte in med. verwandelt, gleichviel ob ein nasal davor ausgefallen ist oder nicht, cé, étar ebensowohl zu céad, *eidir* wird wie bec zu *beag*, jenes aber zufällig der häufigste fall ist, so geht auch im anlaut unter gewissen bedingungen jede nicht durch consonanten geschützte ten. in med. über, und es ist baarer zufall, daß in den meisten fällen ursprünglich ein nasal vorangegangen ist, deshalb in der regel die principiell verschiedene eclipse der ten. und der med. hand in hand gehen; daß dies nicht nothwendige bedingung ist, zeigt die eclipse nach éa-, éi- (a. ir. é- neben es-, wie lat. e neben ex), die nur bei tenues stattfindet, *éagcóir* (injustice) = *écóir* (incongruus), *éadtrom* (light) = *étrum* (levis), nicht bei med., *eadoimin* (shallow), weil kein nasal dagewesen ist.

Nach dem gesagten können wir also mit völliger sicherheit aus neur. tenuis auf altir. tenuis, aus neur. dura auf altir. dura schliessen, hingegen aus asp. auf asp. mit ausnahmen, aus neur. media auf altir. media nur, wenn sie aspiriert ist, oder in den verbindungen *rd*, *lg*, *rg* (ld und nd sind zu ll, nm assimilirt), während hinter vocalen, s und *ch* jede reine media auf alte tenuis deutet, hinter l und r wenigstens b unsichern ursprungs ist. Wir dürfen also

aus *árd* auf *ardd* (sublimis) schliesen (geschrieben *ardd*, art, ard), aus *fearg* auf *fergg* (geschrieben *ferc*), aus *bolg* auf *bolgg* (auch *bolc* geschrieben), ebenso aus *agallam* auf *accalddam* (geschrieben *acaldam* und *acaltam*), aus *binn* auf *bindd*; dagegen würde *borb* nicht sicher auf *börbb* führen, wenn sich nicht auch *burbë* neben *burpë* geschrieben fände. Von besondrer wichtigkeit wird uns aber der umstand, daß *dura* auf *dura* zurückweist, bei den dentalen, um einige irrthümer zu beseitigen, in die Zeufs an mehreren stellen seiner grammatik gerathen ist, weil er die neuere form vernachlässigt hat.

Bekanntlich gelten im allgemeinen dieselben gesetze der aspiration wie hinter vocalen auch da, wo ursprünglich vocale gestanden haben, aber ausgefallen sind, so daß wir aus dem eintritt der aspiration auf das frühere vorhandensein eines vocals schliesen dürfen, im anlaut wie im inlaut; wenn also z. b. *s* vor *mutis* (nach O'D. auch vor *m*, vgl. *fosmachtu* Z. 666, also überhaupt vor aspirierbaren cons.) durch vorhergehende vocale nicht afficiert wird, wie die schreibung *tesst* beweist, so steht dem *intsamuil*, *intsliücht* aus *ind's*. ganz folgerecht ein *doinscann-som*, *intinnscana* (*incipit*) aus *do-ind'-sc.*, *in-do-ind'-sc.* gegenüber. Die aspirationsregel erleidet jedoch in diesem falle so viele ausnahmen, indem es auch auf die natur des vorhergehenden consonanten ankommt, daß wir bei der unsicherheit der alten orthographie hier nur durch vergleichung aller einzelnen fälle unter steter berücksichtigung des neuirischen zu sichern ergebnissen gelangen können. Solcher fälle, wo durch einen erhaltenen oder geschwundenen vocal anlafs zur aspiration geboten ist, giebt es nun im wesentlichen dreierlei, nämlich:

I. im inlaut eines wortes vor und in den ableitungs- oder flexionsendungen, namentlich in den wortbildungssuffixen *-ath*, *-ëth*, *-uth*, *-id*, *-ach*, *-ëch*, *-ithë* (*-idë*), und vor dem *-t* (*th*, *d*) verschiedener conjugationsendungen. In allen diesen fällen findet sich auch oft genug ver-

anlassung zur ausstoßung eines vocals in flexion und ableitung, und Zeufs (p. 84; wozu man die beispiele 762 fgd. vergleichen mag) hat hier schon richtig bemerkt, daß hinter l, n, s das t der endung nicht aspiriert wird, und daß aus t-t, th-t ein tt (oder t) entsteht. Beispiele aus der conjugation: con-festa (ut scias), marufeste marrufeste (si sciretis), condigente (faceretis), nigette (Z. 264 „non faceretis“ —?), conrochretesi (concrederetis), connaruchretesi (ne crederetis) — mit t statt tt — neben niscartha (non abesses), nongabthe (q. sumebatis), fut. secund. folnibthe Z. 454; deponentia: rofestar (scit), nifästar (nescit), miästar (judicat) und die prät. auf -astar, -istir, -ëstar; passivformen: arna furastar (ne fuscetur), samaltir (comparatur), adcomaltar (conjugitur), donelltar (q. declinatur), maniréltar (nisi manifestatur), frisdúntar (obstruitur), asagnintar (significatur), gentar, dogéntar (fit, fiet), nomglantar („emungor“), nonlintarni (implemur), nonnertarni (q. confortamur) statt tt, conintorgáitar (ut non circumveniamur) und honuntogaitarni (ex quo fraudamur), sluíntir (significatur) mit t statt dt, dagegen derbthair, scribthar, óinaíchthir, caírigthir, lóbríghthir, súidighthir, intoíchther indtuíghther, arosailcther, a-carthar, itar-scarthar, anasberthar, asirither, fristacuirther, berthir (abweichend nomthachtar („angor“) und génthir Z. 470!); prät. dorónta (facta sunt), asrumenta (inquinata sunt) neben dorurgabtha (prolata sunt); secundärtemp. nolíntae (solebat repleri), conulíntae (ut completeretur) neben arna eperthe, doberthe, roberrthe, nocrochthe, na ructhae; part. prät. accomallte acomoltae (conjunctus), comchlante (conseminatus) mit t statt dt, remfoiti (praemissi) ebenso dlútai a. pl. (fixa) 1015 statt th't, forbanda (secta) 845 mit d nach n, dagegen remeperthe, sulbairichthe, aídchuímthe, loícthe, aúrgabtha (auffallend timmorte mit ausgefallnem c wie im prät. dobimchomartt, ferner im dibthe (circumcisis) und foírecthe (eruditus), wo man nach ausfall des n von hen- und can- reines t erwarten sollte, forngarti (jussi) scheint wie timmorte ohne hind vocal gebildet); part. fut.



eclustai, sastai, imcasti, aírillti, dénti, forcanti, cocarti statt cocartti (emendandum) gegen eperthi, imcabthi (auffallend aichti!). Mit ausnahme des offenbar fehlerhaften génthir bestätigen sämtliche beispiele die bemerkung von Zeufs, über *l, n, s, d, t, th* hinaus geht die unterlassung der aspiration nur bei nomthachtar und aichti (timmorte und forngarti erklären sich daraus, daß diese verba nach ser. 3 bei *Z.* gehn) im widerspruch mit crochthe u. a.; auffallend ist daher, daß O'D. in der regel für das neurische passiv und part. nach allen asp. *ch, gh, th, dh* (andre kommen hier nicht vor) aufser in den verbis auf *-ighim*, ebensowohl wie nach *l, ll, n, nn, s* die ten. vorschreibt, dagegen nach *d* und *t* die asp., wobei er jedoch zugesteht, daß nach *d* und *t* der laut gleich bliebe, ob man *t* oder *th* schriebe. Diese regel findet auch sonst keine bestätigung, indem sich überall in ableitung und flexion alt- wie neur. *t* nach *l, n, s, t, d, th, dh* (nur mit erweichungen in *d* (nach *n*, seltner nach *l*) zeigt, dagegen *th* ebenso constant nach *ch, gh* wie nach allen andern mutis. Beispiele aus der declination bietet namentlich das suffix *-tu m., -atu, -itu* (vgl. II 81), seltner *-ti*, da dies gewöhnlich ohne bindewocal angefügt wird (daher tabairt, eperth): gen. pectha pectho, nom. pl. pecthi pecthe pectha, g. pecthe, d. pecthib, a. pecthu (pectha *Z.* 1003) von peccad (d. h. peccâth), g. cröchtho von cröchad, étarscartha von étarscarad, cúrsagtha von cúrsagad, dánigthëa von dánigüð, foilsichtho indfoilsigthe von foilsigüð, incolnichtho incolnigthëa von incolnigüð, intsechtaigtha (lies inté.) von sechtaigüð, sulbairichthe *Z.* 618 von sulbairigüð; g. iarfaichthëo iarfaigtho, d. pl. iarfaigthib *Z.* 1070 von iarfaigüð, iarfigüð f., d. pl. debthib von debuith; dagegen g. rélto von rélath, rélad (manifestatio), ind-aërchoiltëa von érchoiliüð (definitio), césta césto von céstath césad (passio), nerta von nertad (exhortatio), tairmchrutto von *tairmchruthad (transformatio), g. dag-imráta, drog-imráto (so ist zu lesen), n. pl. imbráti imráti, a. imrátiü (*Z.* 1068)

von imbrádud imrádud (cogitatio)*). Auch hier bleibt *t* nach *l*, *n*, *s* und dentalen mutis, wird aber nach allen andern consonanten aspiriert, und das neuirische bestätigt dies durch die pl. *sgéalta*, *seólta*, *ceólta*, *néalta*, *bailte*, *coillte*, *aitheanta*, *léinte*, *teinnte*, *linnte*, *cluainte*, *móinte*, *táinte*, *cointe*, *bróinte* und die gen. *ionganta*, *tionnsganta*, *cosanta*, *déanta* von *sgéal* (a story), *seól* (a sail), *ceól* (music), *néal* (a cloud), *baile* (a town), *coill* (a wood), *aithne* (a commandment), *léine* (a shirt), *teinne* (fire), *linn* (a pool), *chuain* (a meadow), *móin* (a bog), *táin* (a flock), *cu* (a greyhound), *bró* (a quern), *iongnadh* (wonder), *tionnsgnadh* (beginning), *cosnadh* (defence), *déanadh* (doing) gegen die pl. *múrtha*, *cogtha*, *toirthe*, *teangtha*, die gen. *daórtha*, *adhartha*, *cunmartha* von *múr* (a wall), *cogadh* (war), *toradh* (fruit), *teanga* (a tongue), *daóradh* (condemning), *adhradh* (adoration), *cunradh* (a covenant), wobei es keinen unterschied macht, ob das suffix -at ursprünglich wortbildend ist wie in *teinne* oder determinativ wie in *cu*. Ableitungen auf -te (d. h. -tia oder -taja) nach *s*, *l*, *n*, wobei jedoch nach *l* meist, nach *n* immer *d* (offenbar reines, nicht *dh*) steht, s. bei Z. 763 sqq.; ob jedoch *místae* (menstruus), *conde* (caninus), *anmande* (animalis), *talmande* (terrestris), *eiscsende* („intensivus“), *cenalpande*, *aniendae*, die offenbar von consonantischen stämmen abgeleitet sind, wirklich erst einen vocal vor dem suffix verloren haben, bleibt zweifelhaft; hinter *r* und andern consonanten wie hinter vocalen ist also das *d* aspiriert zu lesen, falsch erklärt ist *bith-gaĩrddi* (perpetuo breves), das wie *cethargaraĩt* einem *i*-stamme angehört (s. Stokes I, 465), weiter auf einen *nt*-stamm zurückzuführen ist. Den beispielen für *tt*, *t* aus *t't*, *d't*, *th't*, *am-brotte* (momentaneum), *gutte gutae* (vocalis) — davon *aĩngutas* 750 (vocalitatem suam) —, *aicnete* (naturalis), *scote scotae* („violarium“) von *scoth* (a flower),

*) Irrig setzt Z. 851 einen nom. *dagimrat* an, auch St. I, 450 ist hinsichtlich *taĩrmehrutto* im irrtum (*crochta* scheint nachlässige schreibung).

sind offenbar uàthate (singularis) von uàthath, wovon a. pl. f. huàthati, d. pl. uàthataib, und slabratae (irrhümlich gl. catinensis) von slabrad (catena) zuzufügen, welches Z. 769 irrig zu -ant stellt, ebenso höchst wahrscheinlich dúnattae (castrensis) von *dúnad, vergl. a righdúinte (their royal forts) C. gl. bei O'D. 233, arsate (antiquarius), vergl. arsid (wie es scheint, ein gen.) Z. 581, plur. túàti (gentiles) 1043 von tuàth (populus), vielleicht auch tecnate (domesticus); die consonantenstämme mit dem nom. -atu, -etu mögen *-ntat voraussetzen, sie könnten aber auch aus *-tvat hervorgegangen sein (vgl. skr. -tva n., lit. -tuva m., slav. -stvo n., namentlich aber lat. -tūt f. in iuventus, virtus, servitus, senectus), grund genug, die ten. -t zu behaupten*), wie im pronomen der 2. person. Neuirische beispiele: *saoghalta* (worldly), *gallda* exotic), *firéanta* (righteous), *grianda* (sunny), *banda* (feminine), auch mit assimilation *daonna* (human) = dóinde; dagegen *mór-dha* (majestic), *fear-dha* (masculine), *órdha* (golden). Ableitung mit mehrfachen suffixen: *écintéich* (infinitus) von *cinniüd* (definitio), *huàtigitir* (rareseunt) von *uàthad*, *boltigetar* (olent) von *bolad*, *múntith* (institutor) von *múnüd*, ebenso gebildet *ingrentid* (persecutor), *línthi* (fatores), *irchoiltith* (maledicus) von *irchollüd* — merkwürdig *esartaid* (caesor) ganz wie timmorte! — *muntar* (familia) ist auch wohl hierher zu ziehen, nicht mit gall. *χομωτόριος* zu vergleichen; *centat* (capitulum) von *cenn*, *srá-thath*, lies -tat (aculens) von *sráthath*; hingegen *epertith*, *berrthaid*, *doilbthid*, *debthach* und *dephthigim*, *tirthat* von *tir* u. s. w. — Vergleiche die neur. inf. *do chantain*, aber *d'fearthain*. — Der stammvocal ist z. b. in *dil-tüth* ausgestossen, und wir wissen eben deshalb, weil *l* vorhergeht, nicht, ob bloßer vocal oder *n* oder dentale muta mit ausgefallen ist.

II. Im anlaut des zweiten gliedes in der compositi-

*) Jedenfalls sind *nebmabtu*, -tath correcte formen, und Z. 763 mit unrecht angezweifelt.

tion, mag nun das erste glied ein nomen, ein zahlwort oder eine partikel, das zweite ein nomen oder verbum sein. Zeufs hat weder hier noch bei der construction die ausnahmen von der aspirationsregel zusammengestellt, es läßt sich aber a priori annehmen, daß das mehrfach erkannte gesetz, nach dem die dentale nach *l, n, s, t, d, th, dh* nicht aspiriert werden, im wesentlichen auch in composition und construction zur geltung gekommen sei, weil es einen rein phonetischen grund in der homorganität dieser consonanten hat. Vom neurischen bemerkt nun Grimm gesch. d. d. spr. 375: „doch die lingualen *t* und *d* leiden nach liquidis keine aspiration, sondern bleiben unverändert“; das ist aber zu weit und zu eng zugleich gefaßt, denn *m* und *r* hindern die aspiration nicht *), und die mutae hemmen sie ebenso wohl wie *n*; was weiter folgt „ich finde auch *mactire* sohn des landes, wie die dichter den wolf nennen, nicht *macthire*“, das erklärt sich sehr einfach daher, weil dies keine echte composition, sondern bloße zusammenstellung des subst. mit dem regierten genitiv ist (= *maqvas tírais*), wo gar kein grund zur aspiration vorhanden war. Nach O'Donovan 336 sq. unterbleibt die aspiration (außer bei *s* mit folgender muta, wozu wir nach p. 54 noch *m* fügen müssen) bei *d, t* nach *n, d, t*, endlich in einigen nicht näher bezeichneten fällen aus euphonischen gründen; *l, s* und die asp. *th, dh* sind dort nicht erwähnt, es ist aber kaum zu bezweifeln, daß sie denselben einfluß auf ein folgendes *d, t* üben, da wir sogar *dall-ciach* (a blinding fog) ohne aspiration angeführt finden, ebenso zwar *aththaoiseach* (a deposed chieftain) und *aithdheanam* (re-making), aber doch *aithtéidhte* (re-heated), *athdóidhte* (re-burnt). Wenn nun selbst das neurische, in welchem die aspiration soweit um sich gegriffen hat, daß sie mit sehr geringen ausnahmen **) (*éa-* oder *éi-*, *eas-*, *con-* oder *coin-*)

*) Vergl. *imdhiden* (shelter, defence), *urdhairc eardhairc* (illustrious, renowned).

**) Völlig räthselhaft ist die eclipse hinter *di* in *diombuidheach* (unthankful), *diombuan* (perishable), analog *diomolaim* (I dispraise), dagegen mit aspi-

hinter jeder partikel in der composition eingetreten ist, trotzdem *d* und *l* in der angeführten stellung rein erhalten hat, so läßt sich dasselbe mit weit größerer zuversicht im altirischen erwarten, wo nur in sehr wenigen fällen (bei *du-* und *mí-* statt **dus-* und **mis-*) die ursprüngliche grenze der aspiration überschritten wird. So finden wir denn auch *s* vor *mutis* erhalten in *banscala* (*servae*), *cáin-scél* (*bonus nuntius*), *drogscéla* (*malos nuntios*), *soscéle* (*evangelium*), *athscribend* (*rescriptum*), *incomscribndaith* (*syngraphum*), *doscéulaim* (*experior*), *doinscansom* (*incipit*), nach der verbalpart. in *rosarsam* (*recessimus*); *t* hinter *n* in: *bantërisimíd* (*obstetrix*), *griëntaïrissëm* (*solstitium*), *medóntaïrismíd* (*mediastinus*) — vgl. m. ir. *baintigerna* (*domina*) in St. ir. gl. —, *fintan* (*vinetum*), *cáinteist* (*bonum testimonium*), *cáintoimtiu* (*bona cogitatio*), *cáintöl* (*bona voluntas*), *caintaïdlëch* (*satisfactio*), *sentinni pl.* (*anus*), *intonnaïgim* (*inundo*), *intursitib* (*irriguis*), *tintúth* (*interpretatio*), *fointreb* (*supellex* *); hinter *l* in *ind-idultaïgae* (*fani*), *iltoimddën* (*dd = t, multarum opinionum*), hinter *s* in *rostán* (*rosarium*), hinter *t* in *rechttáircid* (*legislator*), hinter *th* in *frithtasgat* (*adversantur*), *frithtaidechtae* (*contradictionis*), wofür dann auch *fritt-*, *frit-* geschrieben wird; wir haben folglich auch *d* hinter *n*, in *bandálem* (*hospita*), *bandea* (*dea*), *bandechuïn* (*diaconissae*), *bandachlach* (*leno*) — vgl. m. ir. *baindea* bei St. — *cáinduthracht* (*bona voluntas*), *senduïne* (*vetus homo*), hinter *l* in *ildáni* (*multae artes*) als *dura* zu fassen, hinter *t*, *th*, *d* tritt verhärtung zu *t* ein (*s. oben*), doch findet sich *biddixnugud*, d. h. *bithd.* Z. 781. — Für einige sonstige ausnahmen, wie das oben erwähnte *atbaïl* statt *athbaïl*, *idpart* statt *idhbhart*, wo die verhärtung mit ins spiel kommt (abgesehn von fehler-

ration *diomór* (*very great*), *dicheannaim* (*I behead*), *diothoghluidhe* (*impre-
nable*).

*) Z. 195. 848 nimmt zwar hinter *in-* auch in der comp. unveränder-
ten anlaut an, da jedoch das *n* nirgends ausfällt, müssen wir eine grund-
form wie griech. $\xi\nu\iota$, also aspiration voraussetzen, die durch *inchosc* (*signi-
ficatio*) u. s. w. bestätigt wird.

hafter schreibung), habe ich noch keine feste regel finden können; nur muß man auch nicht für ausnahme halten, was keine ist, wie z. b. den namen Dúnpeleder Z. 821, in dem das *p* rein geblieben ist, weil hier ebenso wenig echte composition vorliegt, wie in obigem *mactire* oder in den familiennamen mit *O* und *Mac*, die aus demselben grunde im nom. sing. keine aspiration annehmen, z. b. *O Briain* (gen. *I Bhriain*, d. *d'Ua Bhriain*, a. ar *O Mbriain* nach O'Molloy bei O'D. 369).

III. In der construction ist das neurische zur ermittlung der (bei Zeufs nicht recht klar und vollständig entwickelten) anlautgesetze nur mit großer vorsicht anzuwenden, weil es der neigung, diesen ursprünglich rein mechanischen lautwandel als dynamisches mittel zu benutzen, die schon bei der partikelzusammensetzung zu bemerken war, hier noch viel mehr nachgegeben hat, und willkürliche sätze der schriftsteller und grammatiker, die durchschnittlich keine ahnung vom wesen der aspiration und eclipse hatten, das ihrige gethan haben, die ursprüngliche regel noch mehr zu trüben und zu verwirren; doch wird es uns auch hier wesentliche dienste leisten, wenn wir nur jede grammatische form ganz unbefangen als das fassen, was sie ist, nicht was sie zu sein prätendiert, und den wirklichen oder scheinbaren ausnahmen die gehörige aufmerksamkeit widmen. Die lautveränderungen sind nun in der construction durch zweierlei bedingt, nicht bloß durch die natur der zusammentreffenden laute, sondern auch durch die größere oder geringere logische zusammengehörigkeit der worte, eine bedingung, die im inlaut und in der composition als selbstverständlich vorhanden gar nicht in betracht kam; sowie im französischen die bindung auch bei lautbaren endconsonanten nicht zwischen jeden zwei worten stattfindet, so übt auch im irischen der auslaut nicht in jeder stellung seinen einfluß auf den folgenden anlaut. Die engste verbindung geht das substantiv mit dem voraufgehenden artikel und pronominalgenitiv, die präposition mit ihrem casus, das verbum mit partikeln und

fürwörtern ein, die sich in der schreibung enclitisch oder proclitisch anlehnen; loser ist schon das substantivum mit nachfolgendem adjectiv (voraufgehendes tritt in der regel in composition) oder gar mit abhängigem genitiv, am losesten das verbum mit substantivischem object oder subject verknüpft. Nächst dem kommt es auf die sehr ungleiche wirksamkeit des auslauts an: ursprünglicher *s*-auslaut wird seine schützende wirkung auf den folgenden anfangsconsonanten im altirischen in keiner stellung aufgeben; auch auslautendes *n* findet sich noch oft, wo die verbindung gar nicht so besonders eng ist, wie in *güidimse dià nēruitsu*; ja es giebt erscheinungen, die auf ein *v* *éφ*. hinzudeuten scheinen, vgl. II, 66; dagegen unterbleibt die durch vocalischen auslaut geforderte aspiration oft schon im anlaut des adjectivs, noch viel häufiger in dem eines abhängigen genitivs. Vieles ist natürlich nur folge nachlässiger oder mangelhafter bezeichnung, wie denn namentlich *s* und *f* oft ohne punkt erscheinen, anderes hat aber seinen grund in ganz bestimmten lautgesetzen, besonders in den beiden mehrfach erwähnten; das zeigt sich vorzüglich hinter dem artikel durch vergleichung der alten und neuen form.

1) Der artikel endigt ursprünglich auf *s* im nom. sg. m., gen. sg. und nom. pl. f., dat. und acc. pl. aller geschlechter (die neutra scheinen im plural schon früh ins fem. übergegangen zu sein), auf *n* im nom. sg. n., im acc. sg. und gen. pl. aller geschlechter, auf vocale im gen. sg. m. n., nom. pl. m., dat. sg. und nom. acc. du. aller geschlechter; demnach haben wir im acc. sg. (und nom. n.) und gen. pl. *n* (*m*) vor vocalen und mediis, assimilation vor liquidis, reinen anlaut bei tenuis, *s* und *f* zu erwarten, im gen. sg. m. n., nom. pl. m. und dat. sg. aspiration, die bei med. nicht geschrieben ist, in den übrigen fällen reinen anlaut des folgenden subst. oder adj. Dazu stimmen nun auch, abgesehen von vernachlässigter aspiration besonders bei *s* und *f*, die sich jedoch bei *s* meist durch voraufgehendes *t* statt *d* bemerklich macht, die meisten beispiele; zu sol-

chen nachlässigkeiten in der schreibung dürfen jedoch g. *inspirito*, *intesa* u. s. w. nicht gerechnet werden, hier liegen vielmehr wirkliche ausnahmen nach bestimmten gesetzen vor. In *inspirito* kann das *s* wegen der folgenden *muta* nicht aspiriert werden, daher ist der artikel hier auch weder *int-* noch *ind-* geschrieben, weil das *t* nur vor *s* aus *d* verhärtet oder eingeschoben ist (denn welche von beiden erklärungen die richtige ist, bleibt einstweilen noch zweifelhaft, da selbst im n. ir. neben *uimpe* aus *uimb' si* auch *roimpe* aus *roim' si* erscheint); deshalb bekommt auch *insenduine* im nom. kein *t*, wohl aber im gen. *intsenduini*, ungenau *indsenduini* geschrieben, und die pronomina *sa* (*so*, *se*) und *sin*, die keine asp. annehmen, ohne zweifel weil im anlaut ursprünglich doppelconsonanz stand, bilden mit dem art. überall *inso*, *insin* (Z. 275. 353 fgd.). Dafs auch in *intesa* der dental durch den voraufgehenden laut (*n* oder *d*) rein erhalten, also hier so wenig wie in *induini aspirata* zu sprechen ist, und Z. 231. 232. 236 mit allen dahin zielenden bemerkungen sich entschieden im irrthum befindet, zeigt aufser der festen consequenz in den beispielen (nom. f. *indtogas*, gen. m. n. *intaïrmchrutto*, *intesa*, *intaïdlich*, dat. *ontechtairiu*, *dontorüd*, *isintuisiulsin*, *óntrédiu*, *dindtredu*, *iarsintaïrgiriú*, *hisintórunnt*, *hontecnatatu*, *dintecnatatu*, *issintodochidiu*, *isintuaïchli*, nom. m. pl. *intuisil*) auch das neuirische, welches dasselbe gesetz aufrecht erhält.

Die anlautgesetze nach dem artikel sehen hier auf den ersten blick und in der fassung der grammatiker freilich wunderlich genug aus; dafs nom. fem. und gen. masc. aspirieren, gen. pl. eclipsierend wirken, stimmt zur alten regel, aber dafs im dat. sg. nach allen präpositionen (aufser *do* im westlichen Munster, wie es bei O'D. 63) aufser *do* und *de*, wie es p. 393 heifst, eclipse eintritt, dafs *s* nur nach *do*, *de*, *is* mit artikel die sogenannte eclipse, also aspiration mit vorgeschobnem *t* erfährt, p. 70, dafs *t* und *d* in der regel im sing. so wenig eclipse als aspiration erleiden, im gen. pl. dagegen regelmäfsig eclipsiert werden, erscheint

räthselhaft, und die widersprechenden regeln der grammatiker über den anlaut der adjectiva (p. 110—117) scheinen die sache vollends unerklärlich zu machen. Betrachtet man diese erscheinung jedoch genauer und vergleicht den gebrauch der präpositionen und die beispiele aus Keating (p. 394 sq.), so fällt licht auf diese eigenthümlichkeit, wobei verwirrung des sprachbewusstseins im volke und unverständige willkür der grammatiker sich die hand gereicht haben, und gerade die ausnahmen erklären sich völlig befriedigend. Bereits I, 182 fgd. ist auf die theilweise im altirischen schon beginnende, im mittel- und neuirischen bis aufs äußerste getriebene verwirrung in den casusendungen hingewiesen; das dort gesagte können wir nun ergänzen und berichtigen. Zunächst ist fast jeder unterschied zwischen nom. und acc. geschwunden, im sing. die nominativform, im plural bald diese bald jene die alleinherrschende geworden, und wo ja einmal beide formen auftreten, erscheinen sie promiscue gebraucht; der artikel hat sehr früh im plural die accusativform in den nom. gesetzt, im sing. dagegen die nominativform in den acc., wovon schon das mittelirische beispiele bietet (vgl. der in der allemannischen mundart). Die syntactische eigenheit des altirischen, den acc. in vielen fällen statt des nom. zu setzen, namentlich beim passivum, und die oft von hause aus vorhandene oder früh eingetretene völlige gleichheit beider casus im plural wie der geringe unterschied im sing. masc., der vor tenuis und *s, f* völlig verschwand, erleichterten diese vermischung; im plural kam überdies beim artikel die gleichheit beider im fem., beim nomen die gleichheit des acc. mit dem voc. dazu, der einzigen echten accusativform, die heute noch durchweg bewahrt ist und sich als solche auch durch den unveränderten anlaut eines folgenden adjectivs zu erkennen giebt. Im volksmunde ist die verwirrung so weit gegangen, daß selbst nach präpositionen im plural diese form statt des dativs eintritt, und man zwar *do na fearaibh* (den männern) sagt, aber *do na capuil* (den pferden) O'D. 83 sq. = *πρὸς τοὺς (τοῖς) ἵπποι;* ja nach *gan* (ohne) und *idir*

(zwischen) schreibt O'D. im sing. den vermeintlichen acc., in wahrheit also den nom. vor. Die echte accusativform findet man dagegen im sogenannten dat. sing., denn *o'n m-bárd* ist so wenig ein echter dativ, wie das franz. *au poète* (= *ad illum poetam*). Im vocal unterschied sich der dativ schon altirisch vom acc. nur bei den *a-* (*ia-*) und *u-*stämmen, die eines *u*-umlautes fähig waren, und dieser unterschied mußte im neuirischen mit dem aufhören dieses umlautes wegfallen, alle weiblichen und consonantischen stämme bildeten beide casus von vornherein gleich, mit *i*-umlaut; es blieb also nur die verschiedenheit des auslautes, resp. anlauts. Wir haben aber schon bei den pronominalsuffixen gesehen, daß nur hinter *de* und *do* der dat. in *diobh* und *dóibh* sich behauptet hat, hinter allen übrigen präpositionen dagegen der acc. eingetreten ist, wie die eigenthümlichen lauterscheinungen bei *aca* u. s. w. beweisen; wir haben folglich auch in dem, was die grammatiker dat. sg. nennen, nur hinter *de* und *do* einen wahren dativ, hinter allen andern präp. dagegen den acc. zu erkennen, und dürfen uns nicht wundern, daß bei Keating und in Nordmunster der artikel nur in diesem falle (beide präp. lauten außerhalb der grafschaft Kilkenny gleich, *do*) aspiration, sonst überall eclipse bewirkt. So ging denn auch hier formelle ähnlichkeit mit syntactischer verderbnis hand in hand; in letzterer beziehung wird in diesem falle das neuirische durch das neugriechische noch überboten, welches den dat. ganz verloren hat und sogar *ἀπὸ* und *μέ* mit (*μετὰ*) mit dem acc. verbindet. Daß aber im plural der substantiva der dat. hinter allen präp. (selbst *gan* und *idir*) eintrat, hatte wohl seinen grund in dem bestreben, einen hervortretenden unterschied zu gewinnen, der hier durch die form des artikels (*na* ohne lautveränderung) nicht gegeben war. Rein erhalten sind demnach der dat. pl. in der schriftsprache, nur daß der artikel schon in frühester zeit angefangen hat sich zu *na* abzustumpfen, der gen. sg. und pl. und der nom. sg. in allen fällen; hingegen der dat. sg. nur hinter *de*, *do*, der acc. sg. hinter den

übrigen präp. (ausgenommen *gan* und *idir*), niemals als objectscasus, nom. und acc. pl. nur da, wo sie von hause aus gleichlauteten, wie bei den vocalischen femininstämmen, sonst sind sie durchweg gemischt. Betrachten wir jetzt die behandlung des anlauts nach dem artikel, so erklärt sich alles befriedigend der alten regel gemäß, z. b.

m. n.	<i>an t-éan,</i>	<i>an fear,</i>	<i>an sruth,</i>	aus: int-
g.	<i>an éin</i>	<i>an fir</i>	<i>an t-srotha</i>	ind-
d.	<i>do'n éin</i>	<i>do'n fear</i>	<i>do'n t-sruth</i>	dond-
(a.)	<i>ó'n éin</i>	<i>ó'n bh-fear</i>	<i>ó'n sruth</i>	inn-
f. sg.	<i>an uair</i>	<i>an chlann</i>	<i>an t-súil</i>	ind-
	<i>na h-uaire</i>	<i>na cloinne</i>	<i>na súla</i>	na-
	<i>do'n uair</i>	<i>do'n chloinn</i>	<i>do'n t-suil</i>	dond-
	<i>ó'n uair</i>	<i>ó'n g-cloinn</i>	<i>ó'n. súl</i>	inn-
pl.	<i>na h-uaire</i>	<i>na clanna</i>	<i>na súile</i>	na-
	<i>na n-uar</i>	<i>na g-clann</i>	<i>na súl</i>	nan-
	<i>do na h-uarai bh</i>	<i>ó na clannaibh</i>	<i>do na súilibh</i>	nab-

Wenn also *s* auch hinter *is* (in) die sogenannte eclipse erfährt, wie bei Keating: *is in t-saoghal* (in the world), so ist dort ausnahmsweise die dativform festgehalten, während *'san seanchus* (in the history) die gewöhnliche accusativform enthält; daß *t* und *d* hinter *do'n* (*de'n*, *isin*) rein bleiben, ist vollständig in der ordnung, denn der aspiration, die hier eintreten mußte, werden sie durch das *n* entzogen, hinter andern präp. erfordert jedoch die strenge regel ebensowohl eclipse wie im gen. pl. Darin stimmen aber auch die abnormsten behandlungsarten des anlauts (wie in Kilkenny und Tipperary, wo nach allen präp. *b*, *f*, *g* eclipse, *c* und *p* aspiration erfahren, *s* durch *t* eclipsiert, d. h. aspiriert wird; hier ist ein wirklicher dativ erhalten, wie die aspiration des *c*, *p*, *s* zeigt, *b* und *g* sind aber dem nasal assimiliert zu *m* und *ng*, wunderlich ist die erweichung des *f* zu *bh*) doch überein, daß *t* und *d* nach dem artikel nirgends aspiriert werden; beweis genug, daß auch im altirischen nicht nachlässigkeit der schreibung, sondern ein bestimmtes gesetz vorliegt. — Wenn einzelne

schriftsteller auch ohne artikel den anlaut des subst. verändert, z. b. im gen. pl. eclipsiert haben, so beruhte das auf einem völligen verkennen der gründe dieser erscheinung, ist also eigentlich ganz ungerechtfertigt.

Dafs das adjectiv hinter dem artikel denselben anlautgesetzen unterworfen ist wie das hauptwort, versteht sich von selbst; der fall kommt aber im ganzen selten vor, da meist das adj. hinter dem subst. steht, im entgegengesetzten falle composition eintritt, obwohl sich bisweilen getrennte schreibart findet, wie in *arnóib briàthraib* Z. 926 (lies *arnóibbriàthraib*, wie der mangel der endung verlangt). Im neurischen werden dergleichen verbindungen zwar meist getrennt geschrieben, das adj. bleibt aber unverändert und der anlaut des subst. wird aspiriert (aufser in fällen wie *seanduine*), so dafs die composition deutlich zu erkennen ist (O'D. 347. 349). — Aufser den pron. *cach*, *cech*, *nach*, *alaile* und den cardinalzahlen, die regelmäfsig vorstehen, (*indala* erscheint zusammengesetzt, die ordinalzahlen aufser *cétne* und *tánaise* immer vor dem subst.) findet sich *sain* hin und wieder flectiert vor dem subst. (*saini persin* im nom. f. pl., aber *hipersonaib sainib*), meist jedoch componiert; *uille* schwankt, auch *cétne* steht meist vor, bisweilen nach dem subst.; dagegen werden *aile* und *tánaise* immer nachgestellt.

2) Zwischen adjectiv (adjectivischem zahlwort und pronomem) und substantiv findet natürlich derselbe einfluß des auslauts auf den folgenden anlaut statt, sobald das adj. attributive geltung hat, mag dasselbe vor- oder nachstehen; doch sind die belege bei Z. sparsam, da die asp. bei *b*, *d*, *g*, *m* nie, bei *s* und *f* sehr unregelmäfsig bemerkt ist und bei *t* (und *d*) oft aus den angeführten gründen unterbleiben muß. Beispiele für die asp. des adj. im nom. f. *mo thol cholnide*, *cach thúare*, im gen. n. *indfolaid chétnai*, im dat. n. *isindanmaim chétnidui*, *hi togarmim fréndaire* *), f. *dingutai thóisig*, *iar riagoil chené-*

*) Diese beiden formeln zeigen, dafs von den beiden I, 451 versuchten

laīg, for lāim chli, im du. f. díguttai fodlaīdi; nach bestimmten regeln ist die asp. unterblieben im gen. m. nchruīnn toīrthich, toīrthig, im dat. n. fardiüll tan. (tánaī-siu), f. do persīn tanaīsi, hí persīn tánaīsi, isindepistil tóisich, aus nachlässigkeit im d. huändlúithi séim u. s. w.; beispiele des herübergezogenen nasals sind II, 64 fgd. gegeben. Dafs das princip seine geltung nicht verloren hat, sehen wir im neurischen, wo wir am nachgestellten adj. asp. und ecl. unter denselben bedingungen und mit denselben ausnahmen wieder finden (auch dieselbe confusion im dat. sg.) wie beim subst.; im voc. sg. tritt aspiration ein, im nom. pl. nur nach consonanten, nicht nach vocalen, *na fir thréana*, aber *treasa móra*, weil dort *-i*, hier *-s* der ursprüngliche auslaut war, ebenso behält der voc. pl. den ursprünglichen anlaut: *á feara tréana*. — Beispiele für die asp. des subst. (nom. f. sg. habe ich bis jetzt nicht gefunden) im gen. m. alaīli thríuīn, im dat. m. re cach thuisiul, ónach fochun aīliu, isinóinchorp, in óen šosūth sill. 1017, n. icachthir, f. ón chetni phersīn, im nom. pl. (inchamthuisil scheint compositum) itchethir chét; gehindert ist die asp. im dat. (f.) ondóentóisrinn; aus nachlässigkeit unterlassen in con alaīliu fogoir, ó óin sil, don chétni persin, hi cétni persin, in óen sill. 1017, und merkwürdiger weise fast in allen fällen, die ich bis jetzt gefunden, hinter cach : g. caīch cenéuīl, d. o. cech cenélu, do cach ceneoli, do cach cenéolu, oech cenélu, hi cach ceniul, do cach ceniul, do cach cathrur, do cach corp, hi cech caingnīm, icach sens (sollte hier aufser im letzten falle ein ähnliches euphonisches gesetz walten wie bei t hinter dentalen? Auch nephpiāndatu könnte gesetzmässig sein). Das auffallende cachnóen chrann 999 (subject im acc. wie cech consaīn 1017) erklärt sich durch composition wie in den nom. óenchoīmdu, oinchorp 587, acc. in óenchorp 580, tri óen pheccad (dagegen cach óen creit-

erklärungen nur die zweite möglich ist: anmānbi, anmāmbi, anmāmmi, anmāimm.

fess, g. f. inna oena méite), ist also cach-n óenchrann zu lesen; neurisch ist *aon* durchweg in composition mit seinem subst. zu denken, denn es aspiriert dessen anlaut, z. b. *aon chluas* (one ear) f., *aon chrann* m. Wenn auf *dá* (welches neur. auch für das f. *dí* eingetreten ist) das masc. in derselben form wie im nom. sg., das fem. in derselben wie im dat. sg. folgt, beide aber aspiriert werden, *dá chrann*, *da chluais*, das adj. im plural mit asp. auftritt, so entspricht das genau dem wenigen, was wir vom dual im altir. wissen, beitr. II, 70 fgd., und in der eclipse in *dá d-trian* (zwei drittel) ist sogar das *n* der alten neutralform *dañ* noch zu erkennen; auch hat schon O'Molloy überreste des dualis hierin vermuthet, und was O'Donovan dagegen einwendet, ist ebenso wie hinsichtlich der form nach *céad*, *míle* und den decaden nur zur hälfte wahr, d. h. die anscheinende gleichheit der form, die in der regel zwischen nom. sg. und gen. pl. beider geschlechter, zwischen nom. sg. und du. m. stattfindet, hat allmählich dahin geführt, den nom. sg. auch da nach diesen zahlwörtern zu setzen, wo der gen. pl. (oder nom. du. m.) die ursprüngliche verschiedenheit bewahrt hatte. Dafs hinter *seacht*, *ocht*, *noi*, *deich* eclipse eintritt, erklärt sich leicht und ist schon im altirischen durch das *n* hinter diesen wörtern begründet. Schwieriger ist die erklärang des reinen anlauts nach *ciúig* und *míle*, wo man doch ursprünglich vocalischen auslaut erwarten sollte, dort nach analogie von $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\epsilon$, quinque, hier wegen des altir. *dí míli*, das auf ein fem. hindeutet; in *céad* (vielleicht schon altir. masc., vergl. das obige *cethirchét*) und *sé* (statt *ses* = *sex*) wie in den pluralformen *tri* und *ceithre* begreift sich der vorauszusetzende consonantische auslaut leicht; in *fiche* und den übrigen namen der decaden liegen *nt*-stämme vor, deren nom. sg. *fichë*, *tricha triocha*, gen. *fichët fichéad*, **trichat trio Chad*, nom. pl. (wie d. a. sg.) **fichit fichid*, *trichit trio Chaid* u. s. w. lauten *).

*) Dadurch erledigen sich die I, 433 ausgesprochenen zweifel; *fichë*,

3) Viel loser ist die verbindung zwischen dem subst. und einem nachfolgenden genitiv. Beispiele des erhaltenen nasals im acc. (frisland nilfolad 1029), nom. neutr. (torbe nimdibi), gen. pl. sind zahlreich genug vorhanden, vgl. II, 64, dazu gehört aber, wie oben bereits bemerkt, gar keine sonderlich enge verbindung; die aspiration zeigt sich dagegen ziemlich selten. Den nom. f. trebaire chollno, tol chollno, ciáll chésto, ciáll chésta (n. aïnm thriuïn auffallend neben dem aïnm̄-n der beispiele II, 66), dat. hitosũg suïn 1011, do immfólung fuïl 1016, in óen sosuth sill. 1017, do thaïdbse súperlaït, ó thoïl cholno, do láni chétbutho treten z. b. aufer dem gesetzmäfsigen ond aes tuäthe, dothabaïrt toïrse die nom. f. bandea cruïthnechta, bandea tenéd, hirés creïtme, ciáll cech muïd (tír taïrngïri mag wie tír -n-erend auf genuswechsel beruhen), gen. eïsséirgi cr., dat. do hicc cáich, illestur ferce, fomám pectho, a raïnn pectha, di rect pectho, do dechrugud persïne, isóiri ceneóil, hi claar crïdï, di muntir cessaïr, do cach cenéolu serbe, oc ascnam tïre taïrngïri, hi foïsite césto so zahlreich gegenüber, dafs die schwankung hier kaum blofs in der schreibung stattgefunden zu haben scheint. Auch im neurischen ist die aspiration nach O'D. 368 sq. nur in eigennamen allgemein üblich, obwohl sie Keating auch in andern fällen anwendet, hat sich aber hier unorganisch auch auf fälle wie *Airdeasbog Chaisil* (the archbishop of Cashel) verbreitet, wird also rein dynamisch gebraucht; dagegen steht die bereits oben erwähnte ausnahme, die die familiennamen mit *O* und *Mac* machen, völlig auf dem boden der altirischen anlautgesetze.

4) Die pronomina stehen sowohl mit dem substantiv als mit dem verbum in so inniger verbindung, dafs viele sich nicht blofs enclitisch oder proclitisch an beide redetheile anlehnen, sondern sich sogar zwischen präposi-

tricha für ursprüngliches *vicint, *tricant treten nun noch mehr dem skr. trīṃṣat nahe und in die mitte zwischen diesem und dem lat. viginti, triginta; in der bedeutung entsprechen sie dem griech. εἰκᾶς, τριᾶκᾶς.

tion (verbalpartikel) und verbum drängen. So steht der anlaut des nomens unter dem einflusse der sogenannten pron. possessiva, d. h. des genitivs der persönlichen fürwörter, mögen diese nun in vollständiger form (absoluta Z.) oder in verkürzter (infixa Z.) erscheinen; mit vocalen endigen mo, do, 3. m. á, mit s ursprünglich 3. f. á, mit nasalen die plurale arñ, farñ oder barñ, d. h. bharñ, und añ, daher: mothol, mochland, imchuimriüg, domthoschid; thúal = dofual, itchóimthecht (ungenau dosenmáthar, itsenmáthir, cutseitchi); achésta (ungenau apectha); aggním; arnét, arndiis, armbrethre, arloure-ni, arsóire-ni; farnintliucht, farclúu, forserce; ananman, ambés, accursagad. Dieser einfluss macht sich heute noch geltend in: *mo súil, m'fuil, do chos; a cheann; a ceann, a h-inghean; ár g-cinn; bhar g-cosa; a g-cinn.* Der anlaut des verbi ist vom voraufgehenden pron. pers. (infixa Z.) abhängig, das urtheil über dessen ursprünglichen auslaut wird uns aber durch die widersprüche in der schreibung und durch den umstand erschwert, dafs das neuirische diese art der verbindung nicht kennt. Sicher scheint vocalischer auslaut in 1. und 2. sg. ni mcharatsa, nomthachtar, nimtha, nimptha, fomchridichfidersa, nudamchrocha, cofordumthésid-se, fritumthiagar, fordomchomaíther, rotchechladar, doch findet sich condumfel, aromfoimfea, immumforling, fomfirfidersa, romsóirsa, coatomsnassar; in 3. sg. findet sich zwar rochchúrsach, aber immidforling, cenodfil, rondpromsom (mit rel. n.), n- und s- scheinen nie zu aspirieren: ronsóir, nistabur, doch nonchretid-si (ut in eum credatis); in 1. pl. lesen wir fonsegar, nunsluinfem-ni, nonsóirfëa, ronsóirni, eininfil, ronfitid-ni, ninfortéit-ni (gleichgültig sind: conintorgáitar, honuntogaitarni, nintá, wegen des n-t), in 2. pl. atobcí, nobcarad, fordubcechna, forndobcanar, rondobcarsam-ni, robcar-si, nondubcairim-se, robclandad, nibtá, dobtromma, atobsegatsi, cotobsechfíder, nondobsommigëtar, nobsóirfa-si, nachibfëil, condibfeil, manudubfeil, robfothigëd, und doch scheinen nidan chumachtig und atdubelliub (d. i. atdudfëlliub) auf aspiration hinzudeuten; in 3. pl. ist wohl

sicher sowohl da- wie sn- ohne aspirationskraft: nodascara, rondasaibset, nondasoifëa, nosñguid-som, dosmbera, nisfitir, nosmoidet, nisfitemmar, rospredach, roscomal. Gleich eng ist die verbindung zwischen verbum und pron. relativum, an (anasbiursa, arrocar, acarthar, apredchimme) und no (nocretim, nopredchim-se, richtig oder nachlässig geschrieben?); merkwürdig, daß im neutrischen der nom. *a* aspiriert, nur nach präpositionen oder als absolutes neutrum (what, all that) eclipsiert.

Enclitische pronomina und pronominaladverbia stehen ihrerseits hinsichtlich des anlauts unter dem einflusse des vorhergehenden wortes, das anhängenonomen *sa* (*se, so, su*) sogar hinsichtlich des vocals. Wir müssen also daraus, daß das *s* unafficiert bleibt, nicht nur für *som* (*sem*), wie Stokes I, 469 richtig bemerkt hat, sondern auch für *su, sa, so* (*se, siu, sin*) hinter subst. und pron. ursprüngliche doppelconsonanz im anlaut folgern, namentlich da dem *intísiu* ein *intíthall* mit asp. gegenübersteht, und sich *messe, tussu* geschrieben findet, ebenso, wie oben bereits erwähnt, mit dem artikel nicht *intso* oder *indso*, sondern *inse, insin*; nur bleibt zweifelhaft, ob alle diese pron. demselben stamme angehören (etwa *sva-n*), oder das *-sa* hinter pron. von dem, wie es scheint, adverbialen *-sa, -sin* hinter subst. zu trennen ist. Einfachen anlaut verräth dagegen der dat. *siu* und das zusammengesetzte pron. *side* (*saide, n. pl. saïdai* Z. 9), *sodaïn* durch die asp. in *desiu* Z. 595 und *ósuidi* d. f. *olsuïde, am. sodaïn, arsodaïn, olsodaïn, olsodïn, fošodïn*.

5) Dem, was Zeufs über die behandlung des anlauts nach präpositionen und andern partikeln bemerkt hat, habe ich nichts hinzuzufügen; daß das *s* hinter *reñ, con, in, iarn, for, tri* (zum theil auch hinter *la, a, fri*) dem artikel angehört, ist jetzt wohl allgemein anerkannt. Für die verhärtung der med. im verb. subst. (auch *ni ténat* Z. 585 statt *ni dénát*) hinter *ro* und *ní*, die doch sonst aspir. bewirken, weiß ich keine genügende erklä-

rung; gleich auffallend ist trithemel, trichretim neben tresinful u. a. Das dús (dúus) vor in- in der indirecten frage ist wohl aus do-fíus, du-fíus (ad sciendum) zusammengezogen (vgl. engl. to wit).

6) Die einwirkung des verbi auf das object hinsichtlich des anlauts muß schon im altirischen sehr schwach gewesen sein, Z. führt nur zwei beispiele an, und O'D. hat nichts davon im neuirischen; dagegen ist die asp. des anlauts hinter *ba*, *budh* auch bei ihm als regel aufgeführt, während sich in den quellen bei Z. mehr beispiele ohne als mit aspiration hinter der wurzel *bû* finden lassen.

Für den abfall des *p* im anlaut (I, 308) habe ich seitdem ein interessantes beispiel gefunden in *én* (avis) = *ethn, V hethen (volatile), w. 1 aetinet pl. (volucres) mit den ableitungen V. idne (auceps), ydnic (pulus), dem compositum w. 1 etncoilhaam (auguror), und den verwandten w. 3 adaned pl. (pennae), w. 1 atar, 2. 3 adar (coll. aves), sing. w. 1 eterinn m., 2. 3 ederyn (avis, volucris), offenbar von der wurzel pat (*πέτομαι*), vgl. skr. patatra, patra, ags. feðer, ahd. fēðara, griech. *πετρόν* und lat. penna aus *petna. Gallisches arewill zwar Pictet II, 90 (wie Pott etym.forsch. I², 699 fgd.) mit dem ved. *âra* zusammenstellen; ich kann mich indessen nicht überzeugen, daß dies nach abstammung wie bedeutung noch höchst zweideutige wort in europäischen sprachen als präposition erhalten sei*), und nehme deshalb auch heute noch den abfall eines *p* in dieser präposition an, nur gebe ich die zusammenstellung mit pari, *περί*, zu der ich damals schon nur mit widerstreben durch die form aïr- bewogen ward, jetzt völlig auf. Aehnlich wie

*) Auch sehe ich nicht ein, warum nicht (trotz Pott's energischen protestes dagegen) lat. ad und ar, welches nur vor labialen erscheint, als mundartlich verschiedene formen eine zeitlang ebenso gut neben einander bestehen konnten wie nhd. sanft und sacht, da übergang von d in r durch meridies bezeugt ist.

im litauischen (Schleicher s. 133) erscheinen nämlich auch im altirischen viele präpositionen in doppelter, ja dreifacher form, was ich damals nicht beachtet hatte, und zwar findet sich meist die kürzeste im selbständigen gebrauch, die stärkere in der zusammensetzung und vor den pronominalsuffixen, womit sich die eigenthümlichen einschubsilben im kymrischen vergleichen lassen. Beispiele: in (ingiün, itos-süch) in' (inchosc) ind' (indiumm), con c. d. (conduiti, coséitchi) com' (comchésad) selten con (cosmil), cos (?), c. a. (có osnada) cuc' (cucci), reñ (renaïrite, recach) rem' (remib) remi (remiepur, remthechtas), iarn (iarm-baithiüs, iar timnu) iarma (iarmafoich, iarm(s)uidigthe) einmal iarn (iarfaigid); as (abás, asind-) ass (ësib) as (asoirc), tars (tar crich, tarsin-, 3. taraïs) tarmi (taïrm-thecht), triis (trithemel? tresin-, 3. triit) tremi (tremdir-gedar), fris (fricach, frissin-, 3. friss) frith' (frithcheist) seltner fris (frisbiur); ó (hóthoil) uad (uadfialichthi); selbst forthéit neben fortéit weist auf for' hin. So entspricht nun auch ar' (archiünn, archënn) jedenfalls einer grundf. *ara (also vermuthlich *para), air' (airchinn) und aïri (airiumm) dagegen höchst wahrscheinlich einer verstärkten form *arê aus *(p)arai, und des Ausonius messung Arê-möriceae braucht durchaus nicht durch den hexameter abgedrungen zu sein; also *ara = ar' : παρά wie *arê = air' : παραι = lit. prë (pry-, pri-) = slav. pri, und gall. arêmoricos wäre *παραιθαλάσσιος wie das heutige bret. *arvorek παραθαλάσσιος*. Die grundbedeutung von ar- scheint aber vor (pro und prae) zu sein, aus dem sich dann für entwickelt nebst allen nüancen, die engl. for und franz. pour bezeichnen können: archiünn (vor dem angesicht), archënn (vor das angesicht), arse (pour cela, for that), arnaib uilib cumactib (prae omnibus potestatus), aïri (therefore, c'est pourquoi), doaürchanim (portendo), argur (goth. faurbiuda, verbiete), arañ (pour que); selbst die conj. ar findet sich im engl. for wieder; ferner ist anaïr eigentlich von vorn, aïr-thër = παροίτερος (πρότερος), ahd. fordoro, aïre und

aĩrĕch entsprechen dem skr. p̄urva und unserm vorig. Wie paßt nun das alles zu parâ, dem doch griech. παρά entsprechen soll? Auf die gefahr hin, für einen ganz gewaltigen ketzer in etymologicis gehalten zu werden, antworte ich: zu skr. parâ, welchem griech. und lat. formen mit e, ε entsprechen (παρά entweder gar nicht oder nur in gewissen verbindungen), und das selbst erst aus *aparâ geschwächt ist, freilich nicht, wohl aber zu dem *parâ der indogermanischen ursprache, das im skr. purâ wieder erscheint, im griech. παρά aber erhalten ist, sowie *paras, skr. puras im griech. πάρος; denn trotz des goth. faura hat doch skr. purâ so wenig den ursprünglichen vocal bewahrt wie etwa puras, weil ihm goth. faur zur seite steht, daher entspricht dem skr. p̄urva nicht bloß zend paoũrva sondern auch altpers. paruva, dem skr. purâna mit neuer ableitung goth. fairnja (fairneis); sämmtlich verwandte des lat. prae, pro, por-, des griech. παρά, παραι, πρό, des lit. pra, prĕ, slav. pra, pro, pri wie des altir. ar und aĩr, und wie sich vor ethisch zu für wendet, so schwächt es sich auch in der bedeutung zu an (vgl. praebere = παρέχειν). Ueber neuirisch ar, von dem das gilt, was Pictet vom altir. for behauptete, ist oben schon gesprochen.

Juli 1860.

H. Ebel.

Nachträglich bemerke ich, daß die s. 17 erwähnten imdibthe, foĩrcthe sich skr. und griech. formen wie hata, φατός von han, φεν vergleichen.

H. E.

Altbactrisches.

Die besprechung der irischen diphthonge ai, au und umlaute aĩ, aũ hat mich fast unwillkürlich zu einer vergleichung des altbactrischen geführt, das eine ganz analoge erscheinung darbietet. Hier wie dort finden wir ursprüngl. diphthonge (ai) âi, (au) âu mit nebenformen ae oi, ao eu, die oft in demselben worte oder in derselben endung wechseln (vîdaewa und vîdoyûm, tanaođ und maĩnyeud), und umlaute aĩ âĩ, ěĩ êĩ, uĩ ũĩ, aũ ôũ, selbst von diphthongen aeĩ aoĩ aoũ*), nur daß im irischen die diphthonge, im zend die umlaute sich mannichfaltiger gestaltet haben; darin stimmen beide sprachen mit den germanischen überein, daß sie dem u-umlaut einen viel geringeren spielraum gestatten (im zend nur vor r, überdies auf a, ô und ao beschränkt), als dem i-umlaut. Gehen wir aber von den diphthongen auf die einfachen elemente zurück, so zeigt sich auch hier insofern übereinstimmung, als sich e und o (abgesehen von den umlauten ě = aĩ, õ = aũ im celtischen, von ě und dem nachschlagenden õ in âõ im zend) dem laute nach, im zend auch in der schrift, deutlich in zwei classen scheiden. Es kann, denk' ich, nichts schaden, wenn wir den bactrischen vocalismus mit zurücksetzung der quantität, deren unsicherheit Spiegel beitr. II, 20 fg. gezeigt hat, auch einmal vorzugsweise von diesem gesichtspuncte aus betrachten.

Das unzweifelhaft kurze ě erscheint: 1) an stelle eines ursprünglichen a, namentlich vor m in endungen: azĕm (altpers. adam, skr. aham), çatĕm, khsayantĕm, khsamâkĕm, vĕrĕthrazançĕtĕma, bisweilen mit übergang in i: drujĕm drujim, dĕm dim, vgl. yim, vor n: hĕntĕm, hĕnti, žĕnu (skr. jĕnu, aber lat. genu, griech. γόνυ) und vor r, wo skr. ṛ eintritt: vĕhrka vĕrĕka (= vṛka), hakĕrĕđ (= sakṛt), vĕrĕthrazâđ (= vṛtrahâ); 2) für ursprüngliches i: hĕndu (alt-

*) Umlaute von diphthongen sind zwar kaum im altir. tréuĩn, trúĩn, wohl aber im neutr. caoin zu erkennen.

pers. hi(n)du, skr. sindhu), skēnda (= chinda), amēsha (= amīsha); 3) zugesetzt hinter r: hvarē, antarē, nishtarē, garēma, darēgha, mērēthyu, mērēkhtâr, amērētât, außerdem vor doppelconsonanten in kaçēthvañm. Phonetisch scheint dies ě dem i sehr nahe zu stehen, aus dem es im zweiten falle hervorgegangen ist, und zu dem es im ersten hinneigung zeigt durch die nebenformen auf -im im zend und den übergang des ěrē in ř (das doch einen halben i-laut in sich schließt) im sanskrit, so daß pērēç gewissermaßen die vermittlung zwischen altp. parāç und skr. pṛch bildet; im laute vergleicht es sich wohl am besten unserm tonlosen, fast stummen -e in den endsilben, namentlich vor consonanten (-em, -en, -er, -el, -es, -et).

Das ebenso unzweifelhaft kurze ö dagegen, das sich nur hinter â findet in der verbindung âö, was ich mit Spiegel als bloße dehnung des â im auslaut und vor ursprünglichem s (ç, h mit vorgeschobnem ñ) fasse (schon deshalb, weil die diphthonge mit langem â im zend niemals ihr i oder u zu e, o trüben), erweist sich schon durch den darauf folgenden nasal vor h, indem âöñha genau dem añhēn entspricht, als einen dem a, nicht dem u nahe verwandten laut; âö ist also wohl dem altmärkischen ao zu vergleichen. Wir finden âö: 1) im auslaut, gewöhnlich vor abgefallnem s (oder vielmehr h) im gen. f. hizvayâö, aīñhâö, bawaiñtyâö, im nom. der s-stämme mâö, mazdâö, vañhudâö, f. ushâö, beidemal an stelle eines altpers. â (taumâyâ, ahyâyâ, bumiyâ; mazdâ, khsayârsâ), mit zusammenziehung im gen. sg. mazdâö, nom. pl. m. vañhudâö, n. raocâö, vacâo (wie ἔπη aus ἔπεα); die übereinstimmung mit den folgenden fällen, wo das ursprüngl. s in irgend einer gestalt erhalten ist, und mit dem altpersischen zeigt aber, daß das sanskrit uns nicht verleiten darf, -âö dem -âs gleichzustellen, sondern nur dem -â, es hat also durchaus nichts auffallendes, wenn wir auch von n-stämmen nom. vērēthrajâö, selbst von nt-stämmen awâö, vívañhâö finden, und den n. a. v. du. bâzwâö *) werden wir nicht auf skr.

*) Formen wie açpinâca sind wohl durch das enclitische ca bedingt, ohne das wir nur açpinâö odes açpina erwarten.

bâhvâu, sondern auf ved. bâhvâ zurückführen müssen; 2) vor ç, das durch folgende consonanten geschützt ist: urvarâðçca, haürvâðçca, mâðçca; 3) mit eingeschobnem nasal vor h, dem ein vocal folgt: mâõñha, mâõñhêm, âõñhâd, âõñhañm, vëhrkâõñhò.

Weit entschiedener als bei diesen beiden dumpfen lauten macht sich aber die qualitative verschiedenheit bei den beiden andern e- und o-lauten geltend, wo sie uns viel bestimmter entgegentritt, als der quantitâtsunterschied. Schon die gestaltung der diphthonge aé, aó oder òi, èu, von denen aé dem lat. ae, òi, èu dem griech. *oi*, *eu* entspricht (âi, âu nur mit langem â) zeigt ganz deutlich, daß das nachstehende é, ó phonetisch der i- und u-reihe, das voranstehende ò, è dagegen der a-reihe angehört. (Was man also gewöhnlich mit ê und ô bezeichnet, paßt ganz abgesehn von der höchst zweifelhaften quantitât auch qualitativ eben sowenig zu einander, da aê und ôi beide denselben ursprung aus ai haben, mithin ê für i, ô aber für a steht, als Bopp's e (Spiegel's é) und o, die sich durch eu = ao aus au als gleich heterogen erweisen; will man daher nicht, wie ich bei dieser gelegenheit für das zweckmâßigste halte, beide arten mit accenten versehen, so sollte man wenigstens nur entsprechendes, entweder die offenen laute der a-reihe ò, è oder die geschlossenen é, ó, auf dieselbe weise bezeichnen.) Dies ergebnis bestâtigt sich nun, wenn wir die betreffenden vocale in ihrer sonstigen verwendung betrachten.

Von den lauten der a-reihe kommt è freilich außer dem diphthong eu (abl. sg. maĩnyeud, gen. taneus, paçeus, n. pl. geus, a. çtreus, nareus) im altbactrischen selten vor (tëwîshî = ved. tavishî, qharëtéé neben karstayaéca, worin ich assimilation durch das folgende é mit ausstoßung des y sehe wie im homer. *όρώω*, umgekehrt im slav. dobraago, dëlaatî), häufiger im gâthâdialect, wo neben manëbis, raó-cëbis, vacëbis auch kè, yè, nè, vè dem gewöhnlichen kò, yò, nò, vò (aus kah = skr. kas u. s. w.) gegenüber steht, qhyèu, qhyèn neben qhyâd, qhyâmâ, qhyâtâ erscheint (wie

sonst âpëm neben apađ); doch ersehen wir daraus wenigstens soviel ganz deutlich, daß è phonetisch wie etymologisch dem a nahe steht und nirgends der einfluß eines i-lautes bemerkbar ist. Auf länge weist außer der nebenform ghyèm, die doch auch gekürzt sein kann wie puthrëm, nichts hin. Häufiger findet sich

ò für ursprüngliches a: 1) vor abgefallnem s(h) in den endungen des nom. sing. yò, anyò, nyâkò, gen. dâthrò, tanwò tanawò, nom. acc. pl. âthrò, garayò gaïryò, bâzwò bâzawò, mashyâñhò, dat. plur. dâmabyò, aïvyò, yaéïbyò, am ende des stammes im neutr. sing. manò, aózó und im loc. pl. khsapòhwa, uziròhwa, im verbum in 2. sg. impf. kërënwò, fradaécayò, 3. du. praes. vakhsayatò; 2) im auslaut des stammes in der gradation: huskòtara, çpëntòtama, in der composition: peçòtanu, daéwòjata, açpògara, çughdhòçayana, namânòpaïti*); 3) durch den einfluß eines vorhergehenden labials: vòhu neben vañhu, ubòyò (statt ubayò), hawòya (statt hawaya), instr. bâzwò neben bâzwa bâzawa, mit hinzutretendem umlaut: pòuru. In allen diesen fällen vertritt es etymologisch ein kurzes a, dem es im auslaut ebenso gegenübersteht wie âö dem langen â, und entspricht mehrfach dem griech. o; daß es auch phonetisch dem a noch nahe steht, zeigt das h in vòhu, khsapòhwa, der wechsel mit a in vòhu, vañhu und kò, kaçca, selbst mit è im dialect. kè. Wir werden folglich auch in den beiden fällen, wo unser ò einem skr. ô oder âu gegenübersteht, gen. loc. du. zaçtayò, ubòyò, añhwò und loc. sing. (haétò, huzamitò II, 28), wenn es hier wirklich aus einem diphthong entstanden sein sollte, nicht den zweiten, sondern nur den ersten bestandtheil desselben darin suchen dürfen, so daß sich ò, welches hier lang zu sein scheint (obgleich auch das nicht nothwendig ist, da dem skr. -bhyâm eben sowohl -bya als -byaâm gegenüber steht),

*) Vgl. Spiegel beitr. II, 24. Auch vërëthrazañçtëma ist ebenso wenig eine unorganische form (Bopp II², 22) als χαμίστιμος, χαμίστατος, da dentale vor t regelrecht in s, ç übergehen.

argivischen formen wie $\beta\tilde{\omega}s$, $\chi\tilde{\omega}s$ für $\beta\tilde{o}s$, $\chi\tilde{o}s$ vergleichen liefse.

ó für u tritt nur im diphthong aó (abl. sg. tanaóð neben maĩnyèud, 3. imperf. mraóð, kërënaóð und sonstigen gunaformen wie çtaómi, in gaóbís neben gâus und gëus, durch zusammenziehung in ashaónò neben ashâunò, plur. ashavanò) und seinen umlauten aóĩ, aóũ (kërënaóĩti, paóũrwa) auf, niemals einzeln.

é erscheint aufer dem diphthong aé, wo es i vertritt: 1) an der stelle eines skr. a hinter y, wenn die folgende silbe einen i-laut enthält: yézi, gen. sg. maskyéhé, tũiryéhé, mit umlaut âtàpayéĩti; 2) an der stelle des skr. â unter denselben bedingungen: yéçnya, âwaédhayémi, niwaédhayémi, hankârayémi, âyéçé, yénhé, auferdem am ende hinter y: brâtuĩryé, tũiryé, wo aber dem skr. â ein bactrisches a entsprechen würde; 3) statt ya im gen. sg. m. ashahé, tũiryéhé, im diphthong aém, vaém (vgl. ïm statt iyam), statt skr. yâ, das jedoch im zend zu ya werden müfste, im f. kaĩné (acc. kanyañm); 4) geradezu für skr. î, wie es scheint, in përené (das ein skr. pũrnĩ voraussetzt) und nyâké; 5) für skr. ê, ursprüngliches ai, im auslaut: d. sg. rathvé, loc. namâné, du. f. und n. duyé, çaité, amëshé, med. âyéçé, mrũyé, kërëñũité, yazamaĩdhé. Phonetisch zeigt es sich der i-reihe angehörig durch den umlaut in çaité, kërëñũité, yazamaĩdhé, kaĩné, durch das vorhergehende é in maskyéhé, âyéçé, durch die gestalt des folgenden ñ in yénhé, während das h (nach ursprünglichem a) allerdings hier wie in tũiryéhé geblieben ist und durch das unterbleiben der nasalierung in -ahé. Etymologisch erscheint es als ein i-laut, wo es statt skr. ya (yâ), î, diphth. ê eintritt, also im gen. -hé, nom. kaĩné, përené, dat., loc. und du. -é, und in den medialendungen; é statt ya entspricht dem î statt yë, û statt vë in den acc. tũĩrĩm, thri-shũm, wofür é und ó nur in den diphthongen eintritt (vaém, yaém), und erinnert an den wechsel zwischen é und ià, ó und uà im celtischen und germanischen; é statt aé im auslaut, wobei der zweite theil des diphthongs er-

halten ist, setzt wohl eine zwischenstufe *éé* voraus, wie wir statt *-ayaé* wirklich *-èé* finden. In allen diesen fällen werden wir unbedenklich *é* lang annehmen dürfen, insofern also die übliche bezeichnung *ê* gerechtfertigt finden. Den *a*-laut vertritt das *é* zwar in den beiden ersten fällen, aber abgesehen vom auslaute (*tûiryé*) doch nur, wo *a* oder *â* von beiden seiten zwischen *i*-lauten stand, deren zusammenwirken allerdings ein mittleres *a* über *è* hinaus zu *é* wandeln konnte; bei diesem *yé* statt *ya* (in *yézi*, *maskyéhé*, *tûiryé*) werden wir nicht leicht entscheiden können, ob unorganische verlängerung eingetreten oder kürze geblieben ist, während *yé* statt *yâ* in der mitte jedenfalls lang ist.

Zu den vertretern eines ursprünglichen *a* und *â* gehören noch die nasalvocale: *aṅ* mit seinem umlaut *aĩṅ* (hier scheint *n* palatal mit dem laut des polnischen *ń*) und *âṅ*, beide nur vor *h*, dem aber kein *i*-laut folgen darf, weshalb in *aṅhâö* oder *aĩṅhâö* = skr. *asyâs* (altpers. *ahyâya* mit erweiterter endung) das *y* ausgefallen ist, endlich das völlig rhinistische *añ* B. oder *añ* Sp., das vielleicht dem laute nach zu langem *ò*, *ô* geworden ist*), jedenfalls aber nicht mehr vom *n*-laut hören liefs als etwa poln. *-ę* im auslaut, am besten also wohl mit *ą* bezeichnet würde (wobei wir zugleich *ń* für den palatal in *aĩṅ* übrig behielten). Ohne zweifel bezeichnet *ą* einen langen laut, denn es steht 1) vor nasalen, namentlich *m* im gen. pl. *âthram*, *âoṅham*, acc. sg. *thvam*, *kanyam*, g. du. *brwadḅyam*, vor *n* in 3. pl. *baram*, für skr. altpers. *â*; 2) vor erhaltenem oder abgefallenem *ç* im acc. pl. *imaç*, *nëraç*, *vâstryaçca*, im nom. sg. *cwaç*, *khsayaç*, für ursprüngliches *-an*, das aber zu skr. *-ân*, altpers. *-â* wird; 3) inlautend vor *th*, *f*, *h*, *ç*: *maṅhra*, *jaṅnu*, *zaṅhyamana*, *vëreṅhrazaçtëma*, ebenfalls für ursprüngliches *-an*, aber gleichfalls in verbindungen, wo das sanskrit dehnung in *-ân* liebt. — So wäre denn ursprüngliches *a* im zend durch

*) Eine interessante parallele zu *narëus*, *çtrëus*: *nëraç* bietet *pukhdhò*: *panca*, vgl. auch *vôhu*: *vaṅhu*.

a, ě, è, ò, an (uml. aǎ, ěǐ, aǎn, aǔ, òǔ)
 vertreten, ursprüngliches â durch
 â, âǒ, âǒn, a (uml. âǐ),
 beide nur unter dem einflusse doppelter i-laute durch
 é (uml. éǐ).

Den vocalen i und u stehen die halbvocale y und w zur seite, das zend hat aber für y zwei, für v oder w drei zeichen, und es entsteht die frage: wie verhalten sich diese zum laute? Nach Bopp sind das y in der mitte und das zu anfang nur graphisch verschieden, und das ist freilich nicht unmöglich, denn wir finden bisweilen selbst in sprachen, in denen das v nur als spirant (wie unser gewöhnliches w) auftritt, das j als halbvocal gebraucht. (So sprechen die Polen das w hart wie wir, aber das j durchweg halbvocalisch, unser ja klingt in ihrem munde meist wie já oder selbst ěá, aus jüngling wird in der regel ingling.) Wahrscheinlicher ist jedoch, dafs das doppelte zeichen auch verschiedenen laut bedeutete, im anlaut spirant (unser j), im inlaut der weichere halbvocal gesprochen wurde. Für y im inlaute sind entscheidend lautverbindungen wie vahyò, zaḡyamana, ahmya, yéçnya, nyákò, ghyèm, vâçtryò, thryam, die sich nur mit halbvocalischem y sprechen lassen; darauf deutet auch schon das zeichen ii, in analogie mit dem altpers. iy, was kaum mehr als entschieden halbvocalische aussprache bezeichnet. Darum erhält sich y im innigsten zusammenhang mit i-lauten: ìm, tûrîm, aémm, vaém (statt iyëm, ayëm); haròyûm, vîdòyûm neben haraéwa, gen. ahé für altpers. und dial. -ahyâ, bewirkt sogar umlaut wie die vocale i, î, é: gaïryò, tûiryé, yaéibyò, und wird seiner flüchtigkeit wegen leicht zugesetzt und fortgelassen: duyé (statt dwé), aïnhâð (statt aïnhyâð, wovon der umlaut), âfrîtée neben âfrîtayaé-ca. Im anlaut dagegen scheint der spirant (unser j) gesprochen zu sein; darauf führt aufser dem verschiedenen zeichen namentlich die verwandlung von yûsmad in khsmad, die von Bopp

viel zu künstlich erklärt, sich sehr leicht begreift, wenn y der weiche, kh der harte palatalspirant ist, da j vor scharfem s zu ch werden muß. Richtiger wäre also hier die bezeichnung durch j, doch mag die übliche bleiben, da kein zweifel stattfinden kann, der eine laut nur zu anfang, der andre nur in der mitte auftritt.

Auch in der bestimmung der w-laute kann ich Bopp's ansicht nur hinsichtlich des anlauts beitreten, wo spirant v zu erwarten, freilich nicht streng zu beweisen ist. Im inlaut beansprucht dagegen das zeichen uu (vgl. altpers. u v) halbvocalische aussprache w, das dritte zeichen entweder spirans v oder aspirierte media bh (span. b). Gegen diese auffassung scheint zwar die verbindung thv zu sprechen, da uns thw leichter auszusprechen vorkommt; indessen ist thv immer noch leichter zu sprechen, als hv, dv, vor allen dingen aber khsv, brv, wo doch khsw, brw allein möglich sind. Müssen wir nun in hwarë, khswas, brwadbyam halbvocalisches w annehmen, so stimmt damit überein, daß w nie vor consonanten erscheint (nicht einmal vor y), daß es gleich dem u umlaut bewirkt: haürwa, paóürwa, leicht mit u-lauten wechselt: thrishûm, haròyûm, yaóm, ashâum, sogar mit buchstabenversetzung im imperat. aṇuha statt -aṇhwa, daß es von vocalen fast nur a-laute vor sich duldet: tanawaḍ (neben tanwaḍ), têtishî, dañnhâwò. Das dritte zeichen dagegen finden wir vor consonanten: çuvrà, aïvyò, hinter i-lauten: drivis, kshwaévâðnhò, im wechsel mit f in çuvraṃ = çufraṃ, und alles deutet darauf hin, daß hier entweder bh oder mindestens v gesprochen ist; dieser laut hemmt auch den i-umlaut nicht: daïvis, aïvyò, was w jedenfalls thun würde (tañwi statt tanwi ist nicht denkbar, in dañnhâwò ist der umlaut wirkung des vor w ausgefallnen y, vgl. altpers. dahyâus). Daß thv keine ganz leichte lautverbindung ist, erkennt die sprache durch den einschub des ë in kaçëthvṃ an; übrigen ist thv jedenfalls nicht schwerer zu sprechen als ðkaésha und ðbaésha. So bleibt für dies dritte zeichen nur die wahl zwischen den lauten v und bh (span. b); letzteres scheint mir des-

halb natürlicher, weil das zeichen von dem des anlautenden *v* abweicht, weil gutturale und dentale eine med. asp. aufweisen, die sich in pukhdha in ähnlicher weise mit einer ten. asp. verbindet, wie unser *v* (bh) mit th, weil *v* (bh) mit *f* (doch wohl kein reines *f* sondern *φ*) wechselt, endlich weil es in aīvyò (= skr. adbhyas statt abbhyas), çuvra (= skr. çubhra), daīvi (wurz. dabh, dambh, lat. damnum), dem skr. bh gegenübersteht. Doch mag allenfalls das zeichen *v* bleiben, da *f* allgemein üblich und eine verwechslung mit dem anlautenden *v* nicht möglich ist; nur das glaube ich bewiesen zu haben, daß *w* und *v* im inlaut bisher entschieden falsch gesetzt sind, und mindestens ihre stelle tauschen müssen, wenn man nicht, was das richtigste scheint, die drei zeichen gänzlich scheiden will: vaém, khswas, aībhyò.

August 1860.

H. Ebel.

Bemerkungen über das altirische verbum.

I. Die verbalclassen.

Seit Lottner mir seine theorie von vier classen irischer verba mitgetheilt, welche den vier lateinischen conjugationen entsprechen sollen, bin ich Zeufs wieder durchgegangen und habe alle die irischen verbalformen gesammelt, welche die *grammatica celtica* enthält, und zwar mit dem entschiedenen wunsche diese theorie bestätigt zu sehen. Ich bin genöthigt es auszusprechen, dafs ich nur drei im gebrauch lebendige conjugationen sehe, die erste entsprechend der lateinischen ersten, die zweite der lateinischen vierten, die dritte der lateinischen dritten. Folgendes sind die paradigmata des praesens indic.:

1) ā-stämme:	2) ia-stämme:	3) ǎ-stämme:
sg. 1 caru, carimm	guidiu, guidimm	biur
2 carai	guidi	beir
3 cara, carid (-aith*)	guidi, guidid	beir, berid
pl. 1 caram, carma, carmait	guidem, guidmi, guidmit	beram
2 carid	guidid	berid
3 carat	guidet	berat.

Die alten ersten personen sing. in u (caru, guidiu) ist Ebel (beitr. II, 188) durch die geringe anzahl der von Zeufs gesammelten beispiele veranlaßt worden, für äußerst selten zu halten. Das sind sie keinesweges. So habe ich folgende von ā-stämmen gefunden:

adbo „recuso?“ findet sich in O'Davorens glossar (Mus.

Brit. Egerton 88 fo. 79 b. 1), wo es erklärt wird „i. urfo-craim .i. obaim, cfr. obbad gl. recusatio) Z. 72 (wurzel bhâs, fari, φηui?)

no-bagu .i. gellaim „promitto, polliceor“ Félire Nov. 30.

caru „amo“ A isu not-caru „O Jesu, te amo“, Félire Epilog. 311 (dafs dieses verbum ein ā-stamm ist, beweist

*) -aith findet sich sehr selten: maraith serc céin mardda aithne a máeletan „manet amor dum vivit cognitio, O Máeletan!“ Z. 929.

das participialnomen cara „amicus“ gen. carat, caratrad „amor“ u. s. w.).

consadu „ich füge zusammen“ (vgl. insádaim „jacio“)

Féire Jan. 23, kymr. cysawd compositio.

corcu „rubefacio“, und

cotlu „dormio“ in einer von Déirdre's weisen, Longas mac nUsnig, buch von Leinster

Ni chotlu tra daher schlafe ich nicht
ocus ni chorcu m'ingne und röthe meine nägel nicht.

Ebendasselbst:

Ni chotlu [ní chotlu] ich schlafe nicht, ich schlafe nicht
leth nahaidche imligu die hälfte der nacht in meinem
 bette.

gnéu, gníu „facio“ Z. 437. 891 (ex génu = γεννάω?).

lungu „edo“ ibid. (ní lungu ni tibiú „weder esse noch lächle ich) infin. longad Serglige Conculainn.

tiagu „eo“ Z. 437 (das u abgefallen in fortiag conniveo Z. 438, und vielleicht in tiach Z. praef. XV: Tiach didiu mad ferr lat „eo igitur si vis, wörtlich: si est melius apud te“).

ricu Z. 1062, roiccu Z. 438 (3. pl. recat) „indigeo“.

taccu (?) Z. 885.

togu „eligo“ Z. 437 (do-n-gegat „quos eligent“ Z. 1057).

tuccu „intelligo“ Z. 1034 (scheinbar = lat. tongeo, aber die formen da-ucci, dahucci Z. 438, daucbaid Z. 439, zeigen, das die ähnlichkeit trägt).

Folgende beispiele der 1. pers. sing. von ia-stämmen habe ich gefunden:

achiu „video“, buch von Leinster fol. 105, citirt von O'Don. gramm. 222, atci-ssiu Féire prolog, 150 (viele zeitformen dieses verbums s. bei Z. 839).

airmiu „numero“ : ni ruirmiu ni airmiu andorigénai, Brogán's hymnus, d. h. „nec enumeravi nec numero (ea) quae fecit“, sc. Brigitta.

ali (leg. áliu) .i. attach „oro, precor“ Féire Feb. 7 non-ailiu, frisailiu, Féil. Epilog, 559, 560 (áilsi „ōraví“ buch von Armagh, 18 a. 1 áliis ebenda 18 a. 2).

asririu-sa „impendeo“ Z. 618.

atsluindiu „appello“, Félire Epilog 321 atsluinniu .i. aitchim „precor“, O'Davorens glossar.

báigiu „pugno“ Félire, Epilog 360:

condomraib itrígiu „sit mihi in regno tuo

cach ní arambáigiu quaevis res pro qua pugno“.

bíu Z. 479 „sum“ = lat. fīo aus fuio.

congairiu „voco“. In rig cain congairiu „Regem pulchrum (scil. Jesum) voco“ Félire, Prolog 249.

conuaige (leg. conuaigiu) .i. conuaigim Félire Feb. 3.

déccu „video“ Z. 437, ist für décciu vergl. décce-siu Z. 1059.

dofuismiu buch von Armagh 177b = dofuismim gl. cerno Z. 430.

dorímu „numero“ Félire, Epilog 312 ist für dorímiu : cfr. airmiu oben.

guidiu .i. guidim „precor“ Brogáns hymnus 17, auch Félire, Prolog 16, Epilog 312 (infinitiv: guide ein ia-stamm).

no-ráidiu Félire Epilog 358, cfr. rurádi „dedit“ Z. 995.

tíbiu „subrideo“ Longas mac n'Usnig, s. oben.

Folgendes sind beispiele deponentischer ia-stämme:

atmuilniu-r (gl. iterum dico) Z. 840 (cfr. altn. mál „wort“?).

docuiriu-r (gl. ascisco) Z. 844.

do-moiniu-r, domuinur-sa (puto) Z. 444, skr. manye.

rulaimur (für ru-lámiu-r) gl. audeo Z. 444.

midiu-r „puto“ Z. 444, tomliu-r „edo“ und viele denominativa in -igur für -igiu-r, *-aciu-r, *iciu-r.

Wenn sich dann imm als endung der ersten person zeigt, so ist bei dem großen verfall des celtischen auslauts und bei dem vorhandensein der formen in -u, -iu nicht glaublich, daß das m die alte bewahrt gebliebene personalendung sein sollte, wie dies Lottner beitr. II, 324 annimmt, sondern man wird zu der annahme gedrängt, daß im irischen wie im welschen dieses m jungen ursprungs ist, indem das sprachgefühl nach abschleifung der alten

endung einen genaueren ausdrück der ersten person verlangte. Zu diesem zwecke ward das personalpronomen angefügt und zwar, durch falsche analogie, in der reduplicirten form (mm), in welcher es an präpositionen affigirt erscheint (indiu-mm in mir, uai-mm von mir, le-mm mit mir). Auf ähnliche weise wird schon im altwelschen in der zweiten person pluralis das pronomen chwi „ihr“ in der verkürzten form -ch affigirt: guodeimisau-ch „sustulistis“, welche verkürzung ebenfalls als pronomen suffixum hinter präpositionen dient Z. 50. 385. So auch im altirischen in dem vereinzeltten beispiele rofiti-s „scitis“ Z. 489, wo s für svi, reduplicirt in sib „vos“ = welsch chwichwi, steht. Auf gleiche weise endigte im mittlirischen die zweite person pluralis des präteritums in -bar -bair (roraidsebair „dixistis“, Táin Bó Cúailgne *). Dieses bar „vos“ ist identisch mit dem sonst als infigirtes pronomen vorkommenden bor (nobar -mairfíther „ihr werdet getödtet werden“, Longas mac nUsnig (buch von Leinster). Mit diesem bar, bor (sprich var, vor) scheint auch das pronomen possessivum farn, barn, forn „vester“ zusammenzuhängen.

Was die zweite person der ā-stämme auf ai angeht, so muß ich meinen eignen irrthum (beitr. II, 329) berichtigen. Die endung -ae für diese person hatte ich aus drei beispielen bei Zeußs 432 gefolgert, die sich aber alle drei bei genauerer untersuchung als i-conjunctive dieser stämme ausweisen. Die wahre endung des indicativs dieser person (-ai, woraus das neur. ai-r, das r ist deponentische form) findet sich in dem bis jetzt einzigen beispiele, im codex Boernerianus, Inrí chondaigi hifofs manimbera latt ní fogbai „der könig den du hier suchst, wenn du ihn nicht (mit dir) bringst, (so) bekommst du (ihn) nicht“.

Um auf die ia- oder, wie Lottner sie nennt, i-conjugation zurückzukommen, so sind die beweismittel, wodurch

*) Cfr. auch neurische formen wie ghlana-bhar „ihr reinigt“, mhola-bhar „ihr prieset“, cheilea-bhar „ihr verbargt“.

er den unterschied zwischen einer ai-(e-) und einer i-conjugation durchzuführen sucht, ganz unzuverlässig. Wenn dorochurestar (beitr. II, 326), wie Lottner glaubt, ein e-stamm wäre, so dürften wir nach ihm (ebendas. 327) niemals umlaut des wurzelvocalen in diesem worte finden. Aber dieser zeigt sich im gegentheil dorochuirethar (asciscit) Z. 445; dorochuirsemar (ascivimus) Z. 844; do-cuirefar (gl. citabo) Z. 449; doetarcuirethar (gl. interpellat) Z. 445. Das präteritum (1. sing.) endet auf -ius (tocuirius „ich habe angerufen“ Patrick's hymnus) und diese endung sieht Lottner (beitr. II, 324) mit recht für ein zeichen der i-conjugation an. Auch die welschen formen auf -es (beitr. II, 327), welche nach dem genannten gelehrten reste dieser seiner e-conjugation sein sollen, begründen eine solche keineswegs. Denn dieses -es, wie Zeufs bemerkt hat, findet sich nur nach dem wurzelvocal o. Unter diesen umständen kann die behauptete scheidung der e- und i-stämme, so wünschenswerth sie auch sein mag, vor der hand nicht als ausgemacht angesehen werden.

II. Der conjunctiv.

Aufser der häufigen ausdrucksweise dieses modus durch den indicativ des präsens und durch das secundäre präsens (Z. 450) giebt es noch fünf andere weisen ihn zu bezeichnen:

- 1) der conjunctiv mit dem character a,
- 2) der mit dem character i,
- 3) der s-conjunctiv wahrscheinlich, wie Siegfried meint, das alte futurum auf -syâmi, gr. -σω, lat. -so (lit. -siu).
- 4) der secundäre s-conjunctiv,
- 5) das secundäre futurum conjunctivi.

Die erste weise ist bereits von Zeufs bemerkt worden. Die zweite, die sich in allen drei conjugationen findet, ist die schöne entdeckung Lottners, doch hat er sie nur in der ā-conjugation nachgewiesen. Die dritte und vierte werden in diesem aufsatze zum erstenmal nachgewiesen.

Die fünfte, von der Zeufs bereits beispiele giebt, ist die einzige im neuirischen gebräuchliche.

1) Der a-conjunctiv findet sich in zwei, und vielleicht in allen drei conjugationen.

a) vielleicht in der ā-conjugation:

sg. 1. Kein sicheres beispiel: fadam „cadam“ Z. 1053 (rofadatar gl. exciderunt Z. 1052) ist vielleicht ein ä-stamm).

sg. 2. Kein sicheres beispiel: wahrscheinlich die endung -a; Ymmun doroegea it biu „hymnus quem elegisti in vita tua“. Fiacc's hymnus. (= do-ro-(g)ega, aus togu): rochúala uaimse „quam audivisti a me“ Z. 590.

sg. 3 nobcara huili „quod vos omnes amat“ Z. 1044, 432, conrochra „ut amet“ Z. 445 (con-ro-cara), ara tucca „ut intelligat“ Z. 1042, arangaba „ut sumat“ Z. 1062, congaba, conrogba „ut sumat“ Z. 1060, 596, arnagaba „ne quis sumat“ Z. 445, nachinrogba „ne capiat nos“ Z. 992 (nach-inn-ro-gaba); act asringba Z. 1002, sechiphé nodá-predcha *) „quicumque sit qui eas praedicat“ Z. 682, indii adchobra som do hícc „ii quos vult salvare“ Z. 1046, matchobra „si vult“ Z. 1046 (adcobraimm Z. 431), aratechta „ut habeat“ Z. 1049, arnadecha „ne veniat“ Z. 1047 (vielleicht ein ä-stamm), ciatbela „si perit“ Z. 80, cenco mola fer „quamvis non laudat vir“ vorrede zu Secundinus hymn. conderna „ut faciat“ Z. 991 (dernat faciunt Z. 707), aren airema (airfóema) „ut suscipiat“ Z. 1003, (wurzel AM?).

plur. 1 ma arfoimam „si suscipimus“ arnach érbalam-ni „ne intereamus“ Z. 608, cororélam „ut manifestemus“ (rélad manifestatio Z. 22), corronertam „ut roboremus“ Z. 455 (nertad „firmare“ Z. 701).

plur. 2 arandernaíd „ut faciatis“ Z. 680, ara tucid,

*) Dieses lehnwort, wie sein lateinisches vorbild praedico, wird als ā-stamm conjugirt. So 1. praes. ind. predach, predag Z. 1006, 1. plur. predcham Z. 433, 463, praeter. 1. sg. ropredchos Z. 708, 1044, 1046, 1. sg. fut. nopredchob Z. 436, 2. sg. imperat. predach Z. 1056, 3. sg. pret. pass. ropredchad Z. 1044, roprecad Z. 593, fut. pass. 3. sg. predchabthar Z. 1039. Die form predchim, von Lottner citirt beitr. II, 324, ist, wie ich glaube, ein i-conjunctiv, s. unten.

conducaid „ut intelligatis“ Z. 1062, 455: conrogbaid „ut sumatis“ Z. 455, und viele imperative Z. 458.

pl. 3 ara carat „ut ament“ Z. 491, 990, co arfemat „ut suscipiant“ Z. 683, conrogbat „ut sumant“ Z. 455.

b) In der ia-conjugation:

sg. 1 bíam sóer cechinbaid lámnoeb dolaighnib „salvus sim semper cum sanctâ meâ Lageniensium!“ Brogán's hymnus. Deponentialform: roláma-r gl. ausim, Z. 444 (ind. praes. rolaimur für ro-lám-iur).

sg. 2 nirlécea „ne linquas“, Leabhar Breacc Vater-unser. móide „glorieris“ Z. 477: nítta ní indit móide „non est aliquid in te, de quo glorieris“ (besser móidea).

sg. 3 bée „sit“ Z. 485; connách moidea „ne gloriatur“ Z. 455, corochraitea „ut credat“, act rocretea „si credat“ Z. 1042, arna foircnea „ne finiat“ Z. 993, condid diusgea „donec expergefaiat“ Z. 856 (diuschi expergefaiat Z. 1016), aranosailcea gl. illum patere Z. 856 (arosailther gl. aperitur) und viele imperative oder precativ wie snádea (ron-snádea nos protegat! scil. Maria, Félire, März 28), darolgea „remittat“ Z. 1058, dodaidlea Z. 587.

plur. 1 combiam „ut simus“ Z. 1042, bem, bemmi „simus“ Z. 486, conduaircem-ni gl. adferamus Z. 454.

plur. 2 conirmissid „ut sciatis“ Z. 1043 (vielleicht aber ein s-conjunctiv, ir-mid-sid, cf. midiur gl. puto), und viele imperative: cretid-si „credite“ Z. 1041, midid gl. existimate Z. 458, cuirid „ponite“ Z. 1042, bed „estote“ Z. 488.

plur. 3 na herassiget „ne opponant“ Z. 1055, éitset „auscultent“ (imperat.) Z. 458, beit, bet „sint“ Z. 486.

c) In der ä-conjugation:

sg. 1 asberam „dicam“ Z. 1065, curbam sean „ut sim senex“, Leabhar Breacc, s. meine „irish glosses“ p. 142. cfr. altlat. fuam.

sg. 2 mani-m-bera latt „nisi eum feras tecum“ Cod. Boernerianus, s. oben. asbera „dicas“, árbara „adjicias“ Z. 455, com-ba „ut sis“ Z. 485.

sg. 3 anasbera „quod dicat“ Z. 997, cia dobera

„quamvis det“ Trip. Life of Patrick, mani argara „si non vetat“ Z. 883 (cfr. ad-gaur gl. convenio i. e. addico, consentio), for-dub-cechna, gl. qui vos commonefaciat Z. 335, forchana „praecipiat“ Z. 680, 1059 (praes. indic. forchun Z. 440), bied aimser námba lobur „erit tempus quo non est infirmus“ Z. 350. Eine passivform: a forcital for-n-dob-cana-r „doctrina quae praecipitur vobis“ Z. 336.

plur. 1 ciaridberam „quamvis id dicamus“ Z. 1024 conro-bam „ut simus“ Z. 486.

plur. 2 conérbarid-si „ut dicatis“ Z. 841, ni tid-barid gl. ne exhibeatis Z. 993 (die form doberad, welche Z. 455 als 2. plur. citirt, ist, wie ich glaube, 3. sg. des secundären präsens), arna bad „ne sitis“ Z. 486, diambad mathi „si estis boni“ Z. 670.

plur. 3 conidbarat „ut offerant“, arna erbarat „ne dicant“, berat = ferant Z. 458, combat ut sint Z. 486.

2) Der i-conjunctiv (ursprünglich wie im lateinischen ein optativ) findet sich, wie oben bemerkt ist, in den drei conjugationen.

a) In der ā-conjugation:

sg. 1 amail nondub-cairim-se „sicut amo vos“ Z. 430, hore no predchim-se „quia praedico“ Z. 592, amail nonpredchim-se „ut praedico“ Z. 1054; lín dia predchimm Z. 1047. fodaimim „patior“, Z. 430, habe ich stark im verdacht, ist ein conjunctiv, obgleich Z. es als indicativ, und also als ia-stamm, anführt. Aber an andern stellen, wo sich dies verbum findet, wird es (wie im griechischen *δαμάω*, im lateinischen *domo*, ahd. *zamôn* *) als â-stamm conjugiert. So: ni fodmat „non perferunt“ Z. 433, forodamassa „pertuli“ Z. 434, ma confodma „si compatimur“ (vielleicht ein a-conjunctiv) Z. 480, rodamdatar, rodamsat s. beitr. II, 106. Nirgends finde ich eine spur von i-umlaut (vor- oder rückschreitend) in

*) Das altkymr. *guo-deimi-sauch* (*sustulistis*) ist, wie goth. *tamjan*, ein ia-stamm.

den deutlichen indicativformen. Aber anders an stellen, wo die altir. syntax den conjunctiv zu erfordern scheint. 2. sg. fondi-dmae-siu gl. patiaris Z. 432; 3. sg. ishinonn persan gnis 7 fodaim „est eadem persona quae agit et patitur“ Z. 432; 2. plur. nihed améit nonchretidsi act fodaimid fochidi airi gl. non solum est in eum Christum credatis sed etiam ut pro illo patiamini Z. 578, fodaimid „sustinete“ Z. 285; 3. plur. dunaibhi fodaimet „iis qui tolerant“ Z. 433.

sg. 2 condid tucce „ut sit intelligas“ Z. 438. ni lour in bendachad diam maldachae ní lour dano in nebmaldachad mani bendachae „non sufficit benedictio si maledicis, non sufficit ergo non-maledictio, si non benedicis“ Z. 665. Deponentische form: na imroimse-r „ne tenteris“ Z. 464.

sg. 3 nomdurni gl. ut me colaphizet Z. 336 (praes. indic. jetzt: dornaim), rochuale „quod audivit“ Z. 590, con-id-chuale Z. 4, 91, hore nad mair peccad dia forgensam cose „quia non manet peccatum cui adhuc servivimus“ Z. 703 (cfr. maraith „manet“ Z. 929). Deponentische form: intan no-labrith-e-r „quando loquitur“ Z. 981 (indic. labrathar Z. 445).

plur. 1 lase labraimmi .i. corbu dureir nach aili labraimmi „wenn wir sprechen d. h. so wir nach dem willen keines andern sprechen“ Z. 446, co comalnammar a predchimme „ut impleamus quod praedicamus“ Z. 1060, is indocbál crist predchimme, wörtlich: „est Christi gloria (quam) praedicamus“ Z. 433, tiagmi-ni Z. 578, tiagme-ni Z. 995.

plur. 2 dúus in chomalnid „an impleatis“ Z. 708 (indicativformen dieses stammes weisen auf die â-conjugation: comalnadar Z. 1015, comalnatar Z. 33, vgl. auch den infinitiv comalnad Z. 766).

plur. 3 ma chomalnit „si implent“ Z. 1048 (indic. ni chomalnat Z. 673), is ar biad predchit, wörtlich „est pro victu praedicant“ Z. 578, amail don ducet „ut intelligunt“ Z. 438, is do tiagait „ad id tendunt“ Z. 438: uare naich

hi sus tiagait „quia non in sus exeunt“ Z. 703. Depo-
nentische form: nabad immalle labritir „ne sit simul lo-
quuntur“ Z. 447 (indicativ: labratar Z. 447), it hé dod-
mainetar Z. 993. Dieses conjunctivische i finde ich auch
im präteritum: lase celebirsimme gl. cum valefecissemus,
buch von Armagh 184 b. (infin. celebrad), amail ron-
predchissem-ni „ut praedicavimus“ Z. 435. Auch die
formen rapridchaisem, ropredchissem, ropred-
chissemni Z. 435 scheinen i-conjunctive zu sein, aber Z.
hatte diesen conjunctiv nicht erkannt und da er uns in
diesem fällen den text selbst nicht mitgetheilt hat, so bleibt
die sache etwas zweifelhaft.

Im passiv finde ich: a predchither dúib, predchi-
der dúibsi „quod praedicatur vobis“ Z. 446, act rocomal-
nither Z. 468; „cum completum est“, ara comalnither
Z. 680 „ut impleatur“, mani comollnither „nisi impletur“
Z. 465 (indic. comalnathar Z. 617), ma marbitir Z. 466,
„si mortificantur“ (infin. act. marbad gen. marbtha).

b) In der ia-conjugation:

In der ia- und ä-conjugation unterscheidet sich das
irische vom lateinischen dadurch, daß seine i-conjunctive
wirkliche conjunctive bleiben, während sie im lateinischen
als futura dienen. In der altirischen ia-conjugation ist
theoretisch kein unterschied zwischen dem indicativ und
dem i-conjunctiv zu erwarten, außer in der dritten person
singularis, wo statt des indicativischen -ith, -id ein blo-
ßes -i stehen muß. Mit der theorie steht die wirklich-
keit im einklang. Ich gebe daher nur die beispiele dieser
dritten person singularis:

imrádi „qui cogitat“, immidrádi „qui id cogitat“,
massu móiti „si gloriatur“, cenud sluindi „quamvis si-
gnificat“ Z. 432, islanech nadidchreti wörtlich: „est apud
aliquem qui non id credit“ Z. 671, inti dian airchissi
dia „is cui parcit deus“ Z. 598, is crist dodlugi lim,
wörtlich „est C. mihi id donat“.

c) In der ä-conjugation:

sg. I vielleicht forchongrimm: ished inso forchon-

grimm „hoc est quod praecipio“ (indic. forc[h]ongur). Zeufs indessen betrachtet diesen fall als beispiel des übergangs von seiner dritten in seine erste conjugationsreihe.

sg. 2 na herassiget do gnime an asbere Z. 1055 „mögen deine thaten nicht widerstreiten (dem) was du sagst“, cid asbere siu ond fogur gl. si bene dixeris, voce tautum Z. 589, mat hé na briathrasa forcane „si haec sunt verba quae praecipis“ Z. 671, forcane et arambere biuth „[quomodo] doceas et quo fruaris“ Z. 1048, mad esgre „si dicis“ Z. 1007, as-gaire), ar mad pecthad intí for a taibre grad lenit a pecthe dindi dobeir angrád „denn wenn der ein sündler ist, dem du einen grad giebst, so haften seine sünden an dem, der den grad giebt“ Z. 1051, und die imperativformen ni taibre grád for nech confeser a inruccus don grád sin Z. 998, 1051 „gieb keinem eine weihe, bis du seine würdigkeit für jene weihe kennest“, ni toibre grad for nech cen a etarcne riam Z. 998, 1050, „gieb keinem eine weihe, ohne ihn vorher zu kennen“, cani du pater fothri „sing dein vaterunser dreimal“ Z. 926, nad deni ni „ne facias aliquid“ Z. 1061.

sg. 3 imm-e-folngai „quod efficit“ Z. 987 (imfolung „efficio“ Z. 854).

plur. 1 inti dian eprem „is de quo dicimus“ Z. 441 (1. sg. präs. indic. epiur Z. 440).

plur. 2 arin taibrid gl. adsistatis Z. 1131 (imperativ), ni taibrid „ne detis“ Z. 702, arnach airbirid biuth „ne manducetis“ Z. 705.

plur. 3 arna foirbret gl. ut insolescant Z. 845 (forbeir „auget“ Z. 612), fritataibret „quod opponunt“ Z. 441, arna epred ind heretic „ne dicant haeretici“ Z. 1055, it boill imm-e-folngat corp „sunt membra quae efficiunt corpus“ Z. 990, it heside imm-a-folngat indibe „sunt haec quae efficiunt circumcisionem“ Z. 355. Imperativpassiv: canitar drechta „canantur carmina“ Seirglige Conculainn.

3) Der s-conjunctiv:

sg. 1 *cia thiasu-sa* „etsi subeo“ Z. 62 (indic. *tiagu*).
cuinnsi (leg. *cuinnsiu*) .i. *cuinncim* O'Davoren's glossar,
dofoidid illei resiu ríssa „venite huc antequam eo“ Z. 458
(*ric-sa*), *mu-riissi* „veniam“ Z. 419, *dofuthrisse* (gl.
quem ego volueram) Z. 372 (cfr. *duthraccar opto* Z. 890),
ní duthrais Z. 930, vielleicht *cofotheasa* gl. *mordeam*
Z. 1064.

sg. 2 *for-t-gillim. cé rois* „tibi dico quamvis adeas“
Féire, Epilog 146.

sg. 3 *ma théis cucuibsi riumsa* „si venerit ad vos
ante me“ Z. 600, *annongeiss* „quod petit“ Z. 588 wurzel
GAD, *atdomindnastar*, gl. *deducar* Z. 62 (= *at-dom-*
ind-nac-s-t-ar).

plur. 1 *ara fulsam* „ut toleremus“ Z. 62 (verb. *fu-*
lang), *cia tiasam* Colmán's hymnus, 2. *cenco tísam*
„quamvis non venimus“ Seirglige *Conculainn*; *rísam hui-*
li sith ind rig „assequamur omnes pacem Regis“ Colmán 41,
rísam nem „cum assecuti fuerimus coelum“ Z. 668, *cor-*
rísam, *Tripartite Life*, 17 a .1., *nitabir dia fornni dim fo-*
chith nad fochomolsam „non dat Deus nobis ergo tri-
bulationem, quam non sustineamus“ Z. 992, *ma fristos-*
sam „si abjuramus“ Z. 1004, 1005 (*tongad, welsch twng*),
roissam Colmán, 42, s. unten.

plur. 2 *moni digsed* „nisi eatis“, *Longas mac nUis-*
nig, buch von Leinster; *gessid* „petite“ Z. 364, *co far-*
dum-thésid-se gl. „ut adjuvetis me“ Z. 578, *ni imthe-*
sid cen imdéicsin „non ambulate sine circumspeditione“
Z. 62, *asnéirsid* „quod resurgatis“ Z. 62, *condéirsid*
„ut deseratis“ Z. 62, *ni dérsid* „ne relinquatis“ (*dergim*
gl. *desero* *Cormacs glossar*, cod. B. s. v. *Elud*), *focho-*
malsid „sustineatis“ Z. 992, vielleicht *con irmissid* „ut
sciatis“ Z. 1043 (*ir-mid-s-id?* cfr. *nachib-mided* Z. 1041).

plur. 3 *bid immalle asseirset* „una resurgent“ Z. 62,
cindas in choirp in eséirset „quis habitus corporis in quo
resurgent?“ Z. 362 (*eséirge* *resurrectio*), *dúus ind ai-*
thirset Z. 1056 „scire an resipiscant“, subst. *aithirge*:
remthiasat „praecedant“, nicht „praecesserunt“, Z. 199,

immuntisat ar tedmaim, Colmán's hymnus, 8 „mögen sie uns umwandeln wider die pest“, immi contíssat do bráth „ut veniant circum eum ad iudicium“, Fíacc's hymnus, st. 18, dia tísat eoin „si veniunt aves“ Seirglige Conculainn, mad doindnasat-ar „si tribuuntur“ Z. 62 (doindnagar gl. tribuitur), conroigset dia nairiuibsi Z. 578 „orent deum pro vobis“ (con-ro-ge(d-set):

fáthi fiadat ron-anset la secht maccu mocaba „mögen des herren propheten uns beschützen, sammt den 7 söhnen Maccabaei“. Colmán's hymnus, 14, (die wurzel dieses verbums ist an:

Ronn-ain amail roanacht dauid de manu golai. Ib. v. 30 „möge er uns beschützen, wie er errettete David de manu G.“ nís-n-ain „non protegit eos“ Z. 494)

Tairset liarnatha[i]r nemda ria sluag ndemna diarsénad „mögen sie kommen mit unserm himmlischen vater wider die schaar der teufel uns zu segnen!“

Colmán v. 45. (tairset = du-air-set, wurz. ar, skr. r? : tair dum berradsa „komm mir die tonsur zu geben“ buch von Armagh 18a 2). doairset, Féil. sept. 20.

4) Der secundäre s-conjunctiv:

sg. 1 con-roissinn cutrummus friss „ut attingerem similitudinem ejus“ Z. 1039, amail ni risin-se „acsi non venirem“ Z. 62, dondnindnisin-se „traderem“ Z. 62, amail ni cuimsin „acsi non possem“ Z. 62 (cumcat posunt Z. 757).

sg. 2 cechluista .i. rocluinfíthea „audiveris“ Brehon Laws (wurz. clu skr. cru), mani thístai „nisi venires“ Longas mac nUsnig, ed. O'Flan. p. 160; faraccaib dia linn condigesta do praipcept (leg. praicept) do gaedelaib „gott hinterliefs es bei uns, daß du kommen würdest den Gaelen zu predigen“ Tripartite Life of Patrick 2a 1.

sg. 3 ticsath a cruich „sumat crucem suam“ Z. 1004, co cóemsad domnall „ut posset D.“ Lib. Hymnorum fo. 3a, condigseth „ut veniret“ (Trip. Life of Patrick, MS. Bodl. p. 155) = condigsed (ibid. MS. Mus. Britt. fo. 6b 2). Asbert uictor frigniád mil contéssed fortonna

(Fiaccs hymnus.) „Victor sagte zu dem diener M.'s, daß er über die wogen fahren sollte“ (hier ist *contéssed* mit *condichsed* glossirt), *tised* „veniret“ Z. 62; *asbert fiacc frisinaingel nandrigad contised patrice* „es sagte Fiacc zum engel, daß er nicht gehen würde bis Patrick käme“, buch von Armagh 18b, *sech roissed roissam hiflaith nime*, Colmán's hymnus 42 „wer immer (dahin) gelangt, mögen wir ins himmelreich gelangen!“ *gadatar cotissad innoeb aran imthised lethu*, wörtlich: „clamaverunt ut veniret sanctus, ut circumambularet late“. Fiaccs hymnus v. 9: *fodailset dona mnáib conárabi ben nád rissed dá én*, Seirglige Conculainn „sie vertheilten unter die frauen so daß keine frau war, die nicht zween vögel erhielt“; *co chotabosad-si gl. ut vos comminueret* Z. 66, 451 (wurzel *bong* = skr. *bhañj*, *conboing* „confringit“ Z. 609), *imm-e-chomairsed* „qui interrogaret“ Z. 451 (*immchomure* *interrogo*), *nifail scribnid conísad a scribend*, Trip. Life of Patrick 18b 1 „es giebt keinen schreiber der es schreiben könnte“ (*praes. ind. conicim*), *nad duthrised anicc* „quod nollet eorum salutem“ (*dofuthrac-tar gl. volunt*) Z. 62, *ní taidirsed nech* „non poeniteret aliquem“ Z. 451 (*subst. aithirge* = goth. *idreiga*), *naich ndeirsed* „quod non desereret“ (*subst. déirge* Z. 62, verb. *dérgim* s. oben), *tara toissed* „per quem juraret“ (*infin. tongad*) Z. 62, *rosmachtad leu arna eirsed nech arachinn* „es wurde bei ihnen befohlen, daß keiner vor ihm aufstehen sollte“ Trip. Life of Patrick 3a. b (*praes. indic. eirgim*), *narothucad patrice cia diändernad intimmon co tairsed agabail*, vorrede zu Secundinus' hymnus, „Patrick verstand nicht für wen die hymne gemacht war, bis ihre absingung herankam“, *comba hed not-gesed*, Féilire, Epilog 217.

plur. 1 *amail ni cuimsimmi* Z. 451 „*acsi non possemus*“ (*cumcam possumus* Z. 441), *nongesmais gl. quod novimus supplicare* Z. 451, *ma chotísmis* „*si assequeremur*“ Z. 495.

plur. 2 *do dnindnasti-se* „*traderetis*“ Z. 62, *gigeste-si* „*oraveritis*“ Z. 496.

plur. 3 airm i fuirsitis intorec arimbad and furruimtis a praintech, port hi fuirsitis innelit arimbad and furruimtis aneclis, buch von Armagh 18b 1 „der ort an welchem sie den eber finden würden, daß dort sie ihr rectorium gründen sollten, der platz an welchem sie die hinden finden würden, daß dort sie ihre kirche gründen sollten“ (fuirsitis aus fuirc-sitis cfr. lasnabi dofuircifea „apud eos quos inveniet“ Z. 436), condigsitiss do glanad „ut venirent purificare“ Trip. Life of Patrick MS. Bodl. 156, asbert friu condigsitis ass „er sagte zu ihnen daß sie von dort weggehen sollten“. Ibid. MS. Mus. Britt. 18a 1, amail farcuimsitis gl. ut facta esse potuerint Z. 62, ceni esársitis, mani esersitis „si non resurgerent“ Z. 62 (subst. eséirge), ar::::foistis gl. inquessituri sint, buch von Armagh 186b 1.

Viele der formen, welche ich unter dem s-conjunctiv und dem secundären s-conjunctiv angeführt habe, hat Zeufs 62 als belege beigebracht für seine eigne theorie, daß gutturale gelegentlich in s übergehen. Aber erstens ist dieser übergang sonst in den celtischen sprachen unerhört. Zweitens finden sich diese formen mit s nur im verbum und zwar hier nur im conjunctiv oder imperativ, wo conjunctivformen natürlich genug sind. Drittens, obgleich der guttural vor dem s oft schwindet (cfr. conairsoilset „aperuerunt“ für conairsoilcset Z. 63), habe ich mehrere formen angeführt, in denen er wirklich noch erhalten ist (cfr. tic-sath, dig-seth, dig-sed, dich-sed, dig-esta, dig-sitis). Endlich erscheinen formen wie gesmais, ronan-set, tair-sed, cechlui-sta, deren wurzeln keinen guttural besitzen. So hat man in dem s also einen tempus- oder modusexponenten, oder beides zu erkennen.

5) Das secundäre futurum conjunctivi:

sg. 1 diamad ail lem roscribabaind intractad uli anal so Harl. 1802 (Mus. Britt.) fo. 50 „wenn ich wollte, würde ich den ganzen commentar wie dies geschrieben haben“. Nur mittelirisch.

sg. 2 is do inso no ainfed a wörtlich: „est pro hoc ut remaneres“ Z. 1045, nocluinfithe a s. oben „audiveris“.

sg. 3 acht ni ainfed liumsa mainbed maith latsu Z. 1062 „aber er sollte nicht bei mir verweilen, wenn es dir nicht angenehm wäre“, aircia salmscribhid conecifed són „quomodo psalmista hoc potuisset“ Z. 1065 (conicim t'anacul „possum te salvare“ buch von Armagh 18 b^a), donicfad cucunn „quod venturus sit ad nos“ Z. 587. menicc atchithi hifisib do-sn-icfed arithisi „oft wurde es in gesichten geschaut, daß er wieder zu ihnen kommen würde“ Fíacc's hymnus v. 7, intan nosclaechlobad cechtar „wenn ein jedes wechseln würde“ Cormac's glossar s. v. Manannan mac lir; und die formen von Zeuß citirt p. 454: dochoiscifed, nochreitfed, nolinfed (gl. completura sit), nosoinmigfed.

plur. 1 conicimmis a digal „wir könnten ihn strafen“ Z. 454, mar nocluinfemis ceól „wenn wir die musik hören würden“ gedicht citirt von Reeves, Life of St. Columba 274.

plur. 2 folnibthe Z. 454 (?).

plur. 3 nolinfatis „impleverint“. Note zum Féilire Feb. 1 (nur mittellirisch), forceinnfitis „desinerent“, no indbadaigfitis „lucrificarent“ Z. 454.

Wir dürfen es nun wagen das folgende paradigma der conjunctivformen eines ā-stammes aufzustellen: die formen des s-conjunctivs und des secundären s-conjunctivs können selbst kaum noch als lebendig gelten.

Der a-conjunctiv:	Der i-conjunctiv:	Der s-conjunctiv:	Der secundäre s-conjunctiv:
sg. 1 caram?	cairimm	carsu	cairsinn
2 cara?	carae	carsai (?)	carsta
3 cara	cari, -(e), cair	carsa (?)	carsad
pl. 1 caram	caraimmi	carsam	cairsimmis
2 caraid	cairid	carsid	carste (-i)
3 carat	cairit	carsat	cairsitis.

Der conjunctiv des secundären futurums:

sg. 1 carfinn	plur. 1 cairfimmis (?)
2 carfada	2 carfide
3 carfad	3 cairfitis.

III. Die relativen formen.

Die sogenannten relativen formen im präsens: -as, -es, plur. -ate, -aite (techtaite Z. 974), -ite, -te, -ta; im futurum: -fas (bennacht arcechóen legfas frisínle bursa „ein segen auf jeden, der dieses buch lesen wird“ Harl. 1802, colophon. chomallfas „qui implebit“ buch von Dér. fo. 3b) -fes, plur. -*faite, -fite, hat Schleicher (beitr. I, 503) als part. präs. und fut. act. erklärt, und er hält das s für = lat. -ns, das -te = lat. -ntês. Aber ohne mich darauf zu stützen, daß ich (mit Ebels zustimmung) die lateinischen ant-participia in den irischen substantiven in -a, gen. at wiedergefunden habe, stellen sich auch sonst Schleichers erklärungs unübersteigliche schwierigkeiten in den weg, denn erstens ist das nom. s sonst immer geschwunden, selbst in ns-stämmen wie mí „monat“, gen. mís, und den comparativen auf -iu = skr. íyâns, wo das s stammhaft ist und also mit hinzufügung des nominativzeichens eigentlich sogar zwei s stehen sollten. Zweitens aspiriren die in rede stehenden formen: sing. cid druailnide mbes chechtar in da rann „quamvis sit corrupta utraque duarum partium“ Z. 472, bes chuibsech „wer gewissenhaft ist“, buch von Armagh 17 a 1: plur. foilsigdde phersin „quae significant personam“ Z. 198, beta thuicsi „qui sunt electi“ Z. 197. Sie müssen also vocalisch ausgelautet haben. Ich folge Siegfried, indem ich sie als durch pronominale agglutination entstanden betrachte, so daß der relativsatz ursprünglich in umgekehrter ordnung stand. Die verbalen formen, denen diese pronominal-s, -e suffigiert sind, halte ich für conjunctive, worauf die form in a führt und wofür ferner auch der umstand spricht, daß auch sonst in relativen sätzen gern der conjunctiv gebraucht

wird. Ich finde ein beispiel eines relativen präteriti, nämlich cretsite „qui crediderunt“ Z. 312, und eins vielleicht des relativen imperfecti*): ar cech duine midús thrastar dam „gegen jeden der unrecht wider mich ersonnen hat (ersinnen will?)“ Patricks hymnus. Auch hier bemerke man die aspiration.

Das suffigirte s dieser letzten und der übrigen singular relativformen glaube ich als infigiertes pronomen relativum wiederzufinden in folgenden beispielen: no-s-comalnithe (gl. formam habe) d. h. „quam implebas“ Z. 1054, immi contíssat do bráth in cách do-s-fuc do bethu „daß rings um ihn sie kommen möchten zum gerichte, ein jeglicher den er zum leben hätte gebracht“, Fíacc's hymnus 18; lasin slóg co-s-tíagat „bei der schaar zu der sie gehen“, Félire, Epilog 59. Dasselbe s findet sich als suffigiertes pronomen personale in den formen le-s, le-ss, lai-s „per eum“ Z. 342, fri-s Z. 609, tarai-s „per eum“, Z. 342.

Einige sogenannte singular relativ-verbalformen sind nichts anders als conjunctive von ia-stämmen, nämlich file „qui est“ Z. 478, téte „qui venit“ Z. 492, bóie „qui fuit“, buch von Armagh 18b 1: Luid sechnall iartain duchúursagad pátricc imcharpat boie lais „nachher ging Sechnall Patrick zu schelten wegen des wagens, der bei ihm war“.

*) Oder futuri? cfr. meruid (leg. méruid) vielleicht aus merfed „mansurus esset“ Fíacc's hymnus v. 10, cfr. altkym. mereit „manet“ cod. Juvenci. midús könnte in seiner form an die umbrisch-oskischen futura exacta erinnern.

10. dec. 1860.

Whitley Stokes.

Berichtigungen:

- s. 47 z. 5 v. o. lies am anfang der zeile: nen entsprechen sollen.
 ibid. z. 6 v. u. lies: bhásh statt bhás.
 s. 48 z. 4 v. o. lies: cysawdd statt cysawd.
 ibid. z. 15 v. o. lies: Longas m. nU. statt ibid.

Ueber die inschrift von Todi.

Seit der veröffentlichung meiner abhandlung über die gallischen inschriften, in denen ich auch der bilinguis von Todi gedachte, habe ich gefunden, daß Mommsen nach einem in Ritschls besitz befindlichen papierabdruck dieser inschrift das alphabet des nichtlateinischen theils derselben unter und durch vergleichung der übrigen norditalischen alphabete genauer bestimmt hat (mittheilungen der antiquarischen gesellschaft zu Zürich bd. VII, 223 und taf. III). Es folgt aus seiner untersuchung, daß der letzte buchstabe des die vorletzte zeile der rückseite beginnenden wortes, das ich früher zweifelnd arduan gelesen habe (⌘) ein s von besonderer art ist, indem die inschrift noch ein andres zeichen für das gewöhnliche s besitzt. Wir wollen dies eigenthümliche s zum unterschiede mit f bezeichnen. Aus Huschke's besprechung unserer inschrift, dem ein facsimile von dem oben erwähnten papierabdruck ebenfalls vorgelegen (rhein. museum, 1856 p. 351. 52), geht ferner hervor, daß auf der vorderseite des steines in der ersten zeile im lateinischen theile noch reste des wortes sepulcrum sichtbar sind. Folglich ist die inschrift nunmehr so zu lesen:

(α)	(β)
.....
: : : s : : u : : : :	M(?)ep : : crum
: oisis . Druti f.	: : : is
: rater eius	Drutei f. frater
: inimus locavit	eius
: : atuitqu :	minimus locav
: : eknati . trutik : i	it. et statuit
: : : nitu . lokan . : oisis	ateknati trut
: : utiknos	ikni . karnitu
	artuaf koisis . t
	rutiknos.

Zwar soll nach Huschke in (α) hinter dem lokan vielleicht ein e sichtbar sein; da aber nach ihm der punkt

hinter lokan sicher steht, und das folgende wort, der name Koisis, obgleich sein anfangsbuchstabe k nicht ganz deutlich ist, durch vergleichung der seite (β) sicher gestellt wird, so kann jenes e, falls es wirklich da steht und nicht etwa einer falschen auffassung natürlicher risse im steine sein dasein verdankt, worüber ich aus mangel eigner ansicht der inschrift nicht sicher urtheilen kann, nur ein irrtum des schreibers sein.

Unsere inschrift halten Aufrecht und Kirchhoff für umbrisch und geben ihr demzufolge eine stelle in ihren umbrischen sprachdenkmälern. Hiergegen hat sich bereits Mommsen (l. c. 229) aus paläographischen und sprachlichen gründen erklärt. Da er sich aber nur kurz über die sache äußert und außerdem in der negation stehen bleibt, so ist es der mühe werth auf den gegenstand noch einmal einzugehen.

Ich schalte hier folgende neueren bemerkungen von Lottner ein: „Die inschrift ist in der form von der gewöhnlichen umbrischen theilweise verschieden, und auch die richtung derselben geht von links nach rechts, während das umbrische alphabet in entgegengesetzter richtung geschrieben wird. Schon diese verschiedenheit der schrift und schreibweise ist der annahme nicht gerade günstig, daß wir eine umbrische inschrift vor uns haben“.

„Viel bedeutender noch sind die sprachlichen schwierigkeiten. Zunächst kann trutikno-s nur nominativ eines o-stammes sein; diese stämme unterdrücken aber im umbrischen in der regel in diesem casus das o des Stammes z. b. Ikuvin's ein Iguviner, vom stamme IKUVINO. Ebenso verfährt das oskische, die nächste verwandte des umbrischen. Man könnte einwenden, daß die harte consonantenverbindung kns, die sich in unserm falle bei unterdrückung des o ergeben würde, durch beibehaltung desselben hat sollen vermieden werden, aber in anderen fällen, wo sich ähnliche harte consonantenverbindungen ergeben müßten, hat das umbrische sich nicht bedacht, das o aus-

zustofsen und die so entstehende härte lieber durch ausfall eines der stammhaften consonanten vermieden. So entspricht umbrisch *emps* dem lateinischen *emptus*, steht also für *emptus* aus *emptos*. Ebenso bildet man oskisch vom stamme *Perkedno* den nominativ *Perkens*, mit aufgabe des *d*, für *Perkedns* aus *Perkednos* (A. K. umbr. sprachdenkmäler I, 168). Also würde man auch in diesem falle wohl eher das *k* aufgeben, als eine grammatisch unrichtige form zugelassen haben.“

„Die worte *KARNITU LOKAN* müssen (vgl. unten) einen accusativ und ein verbum erhalten. *Lokan* sieht in der that ganz wie ein accusativ aus, nur leider nicht wie ein umbrischer, welcher auf *m* endigt oder dies casuszeichen abwirft. Daher sehen sich A. K. genöthigt *karnitu* als accusativ zu nehmen, in welchem falle *lokan* verbum sein muß, wie die genannten denn auch wirklich annehmen. Aber welche form für ein italisches verbum, was für eine wunderliche dritte person singularis, die wir doch darin zu suchen hätten! Die beiden genannten haben gewiß sehr recht, wenn sie diese bildung „räthselhaft“ finden. Und mehr als räthselhaft ist das entsprechende *artuaf* der anderen seite, wenn es ein italisches verbum sein soll; die von A. K. aber angenommene lesart *ARTUAF* würde, auch wenn sie richtig wäre, noch viel räthselhafter sein.“

„Doch das schlimmste sind die namen der auf der inschrift erwähnten zwei individuen und die weise, wie der name ihres vaters eingeführt wird. Die Umler nämlich, wie die übrigen Italer (Osker, Volsker, Marser, Latiner) tragen gewöhnlich zwei namen, ein praenomen und ein nomen gentile, welches letztere durch das suffix *io* gebildet wird (nom. *i-s*, gen. *ies*, *ier*, dat. *ie*). So wahrscheinlich *Ahal. Trutitis* = *Ahala Trutidius* (A. K. II, 392), und ganz deutlich *C. V. Vistinie* *) (ib. 390).

„In dem letztern beispiele ist der buchstabe zwischen dem praenomen und gentile die chiffre für des vaters namen, den

*) Das *T. V. Voisiener* scheint für *T. V. Voisinier* zu stehen.

die Volsker an eben diese stelle bringen (s. u.). Unsere beiden angeblichen Umbrer nun haben keinen familiennamen, sie sind einfach Ateknatos (oder was sonst der nominativ dieses namens ist) und Koisis. A. K. setzen freilich einen punkt hinter At. und erklären es für identisch mit dem lateinischen praenomen Attus, wo dann Eknati der genitiv eines umbrischen familiennamens sein soll, den wir in der lateinischen form Egnatius sonst kennen. Aber auf der inschrift, die doch sonst das wortende ziemlich genau andeutet, ist nichts von einem punkte hinter At zu sehen; und ferner, wenn dieser angebliche Attus ein Egnatier ist, so muß seines bruders name Koisis ein höchst seltsames praenomen sein, und wie kommt es doch, daß gegen alle altitalische sitte bei ihm der geschlechtsname nicht wiederholt wird? Und nun gar der name des vaters! Diesen pflegen alle Italer im genitiv zu geben. Im lateinischen steht derselbe gewöhnlich nach mit hinzufügung von f. (filius), im oskischen an derselben stelle ohne ein wort für sohn, im volskischen zwischen dem praenomen und dem gentile (hinsichtlich des volskischen s. A. K. II, 397, über das marsische Corssen in zeitschr. IX, 133). Dies letztere ist, wie oben bereits bemerkt, auch die umbrische weise. Keine italische sprache braucht jemals in schlichten prosaischen inschriften ein patronymicum, da ja das gentile in der that selbst ein solches ist. Aber hier ist Trutiknos deutlich, wie der lateinische theil der inschrift lehrt, so viel als sohn des Drutus. A. K. lesen das -KNOS, was die natur des gebrauchten alphabets (s. u.) erlaubt, vielmehr -gnos, und vergleichen lat. -gena. Das lat. gena jedoch ist ein a-stamm, dieses cnos ein o-stamm; außerdem wird -gena kaum jemals zu einfachen patronymischen bildungen verwandt, wenigstens hat es diesen sinn keinesweges in worten wie terrigena, Trojugena; und endlich ist es durchaus nur hochpoetisch.“ So weit Lottner.

Kann die inschrift hiernach nicht umbrisch und überhaupt nicht italisch sein, so muß man sich zu ihrer er-

klärung nach einer anderen sprache umsehen. Da nun auf den bisher bekannt gewordenen gallischen inschriften zweimal dieselbe patronymische bildung vorkommt, die in unserer inschrift in dem Trutiknos = Druti filius erscheint (Oppianicnos, inschrift von Volnay, Toutifsicnos in der von Nevers, s. d. beitr. II, 100), so läßt sich nicht zweifeln, daß die inschrift eben gallisch ist. Man kann es nicht auffallend finden, daß bei Todi eine gallische inschrift zum vorschein kommt. Denn nicht nur reichten die wohnsitze der gallischen Senonen südlich bis an den fluß Aesis (Esino), was gar nicht viel nördlicher ist als Todi, freilich auf der anderen seite der hauptkette des Apennin, sondern man muß sich auch erinnern, daß diese Gallier im vierten jahrhundert v. Chr. ganz Mittelitalien bis nach Campanien wiederholt durchstreiften, daß sie es waren, die 390 Clusium und weiterhin Rom selbst einnahmen. Was wunder also, daß einzelne abtheilungen derselben sich auch sporadisch im südwestlichen Umbrien ansiedelten? Das alphabet der inschrift (welches große ähnlichkeit mit jenen der Salassischen inschriften hat), besitzt kein zeichen für die mediae (vgl. Mommsen l. c.), also sind wir berechtigt, wo die etymologische erklärung dazu nöthigt, für t und k der inschrift ein d und g zu substituieren. Demgemäß umschreibe ich dieselbe folgendermaßen, während ich zugleich die lücken ausfülle.

(α)

Ategnato Druti
 filio maximo sepulcrum
 Coisis Druti filius
 frater ejus minimus
 locavit statuitque.
 Ategnati Druticni
 carnidu logan
 Coisis Druticnos.

(β)

Ategnato Druti
 filio maximo sepulcrum
 Coisis Druti filius
 frater ejus minimus
 locavit et statuit.
 Ategnati Druticni
 carnidu artuaf
 Coisis Druticnos.

Die beiden ersten worte sind genitive von o-stämmen, wie Segomari, Dannotali in gallischen inschriften (s. beitr. l. c.). Ebenso lautet dieser casus auf den irischen

oghaminschriften, aus denen ich die genitive *Nocati*, *Uddami*, *Curci* und *maqi* (= filii) beigebracht habe (l. c. 102). Dieselbe genitivbildung erscheint auf einer anderen bilinguis, die bei St. Dogmaels in Wales gefunden und neuerdings in einer genauen zeichnung von Westwood in der *Archaeologia Cambrensis*, für April 1860, veröffentlicht ist. Sie lautet

SAGRANI FILI CVNOTAMI

sagramni maqi cunatami

(die zweite linie ist die umschreibung der oghamcharactere im original). Es kann also kein zweifel sein, daß *Ategnati* *Druticni* genitive sind. *Ategnati* ist genitiv von einem namen *Ategnatos*, der zwar selbst nicht vorkommt, aber dessen femininum *Ategnata* bereits früher von Zeufs auf lateinischen inschriften gallischen gebiets nachgewiesen ist. Zu den celtischen eigennamen, die mit dem präfix *ate* gebildet sind (l. c.), ist der irische mannname *Athgein* *) (= gall. **Ategenis*) hinzuzufügen, welches „frühere geburt“ bedeutet, wie unser *Ategnatos* „vorgeborner“, wenn *gnâtos* nicht *γνωτός* sein sollte cfr. *catugnatus*. *Druticni* ist genitiv zu dem weiter unten in unserer inschrift erscheinenden *Druticnos*; dieses selbst patronymicum von einem vorauszusetzenden **Drutos*. Dieses würde in lateinischer gestalt *Drutus* lauten, und der genitiv dieses *Drutus* erscheint in der form *Druti* auf dem lateinischen theil der vorliegenden inschrift, wie wenigstens einmal geschrieben steht (das andre mal, wie oft im altlateinischen *Drutei*). Das femininum *Druta* findet sich auf einer lateinischen inschrift von Vieil Evreux, veröffentlicht in einer kleinen schrift: *Inscriptions découvertes au Vieil-Evreux. Evreux 1860* **), und mir in einem briefe gütigst mitgetheilt von herrn baron Roget de Belloguet. Diesem *Drutos* entspricht etymologisch altkymrisch *drut* kühn (Z. 691) vgl. *llityawc-drut* Z. 863 und den namen *Drutguas* (= gall. **Druto-vassos*) *Lib. Land.* 265, Z. 96.

*) Tripartite life of Patrick.

***) Imprimerie d'Anceles fils, unterzeichnet T. B.

Was die vertretung des gallischen *-i-enos* im jüngeren celtischen betrifft, so scheint sein abkömmling das irische *-in* oder *-én*, das welsche *-yn* (cfr. lat. *pînus* aus *picnus*), welches häufig diminutive bildet (vgl. die verwendung des germanischen patronymischen suffixes *-ling* in engl. *gos-ling* „eine kleine gans“, altn. *yrm-lingr* „eine kleine schlange“). Hingegen ist das brittische diminutive suffix *-icc* (in *Drusticc*) *-ic* (Z. 304), das ich früher mit unserem *-icnos* verglichen habe, vielmehr wohl eher mit dem germanischen patronymischen *-inga* (lit. *-in-inkas?*) zu vergleichen.

Die beiden ersten worte der inschrift bedeuten also: des *Ategnatos* des sohnes von *Drutos*.

Der nominativ des satzes ist offenbar *Coisis Druticnos* d. i., wie die vergleichung des lateinischen theils aufer zweifel stellt, *Coisis*, sohn des *Drutos*. Das gallische wort *Coisis* ist nominativ eines männlichen *i*-stammes (vergl. den acc. sing. *Ucueti-n*, *râti-n* in den gallischen inschriften no. 2, 7, beitr. l. c.).

Folglich müssen die beiden mittleren worte das verbum enthalten und einen accusativ, von welchem der beginnende genitiv abhängt. *Carnidu* kann kaum ein accusativ sein, da die gallischen accusative auf *n* endigen. Allerdings könnte man nach analogie der verwandten sprachen dies wort allenfalls als einen accusativ eines neutralen *u*-stammes fassen; aber einmal würden *logan* und *artual* als dritte personen eines indogermanischen verbums, was sie alsdann doch sein müßten, völlig unerklärlich bleiben, und andererseits ist ein neutrales suffix *-itu-idu* nicht erweislich. Wir werden also in *logan* und *artual* accusative zu suchen haben, eine annahme, welcher ihre form durchaus günstig ist. *Carnidu* muß also das verbum sein. Wie man sieht, hat es denselben ausgang wie das *ieuru*, *εἰωρον* (= *fecit*) der gallischen inschriften*).

*) Es bleibt allerdings möglich, dafs alle diese formen in *ū* erste pers. sing. praes. sind.

Das *d* muß dieselbe bildungsweise sein, wie die des schwachen germanischen präteritums, die auch im celtischen bereits nachgewiesen ist (beitr. II, 106, 328). So gelangen wir zu einem verbalstamm CARNI, der abgeleitet ist von einem gallischen CARNO, von dem die altceltischen namen Carn-untum, Carnutes, Carnavii, Carnonacae abgeleitet sind, und dessen bedeutung zu erschließen ist aus ir. *cárn*, welsch. *carn congeries lapidum*, altkym. *carnecou* (gl. *scropea*) Cod. Juvenci Cantab. p. 26. Folglich bedeutet *carnidu congegissit* (*lapides*).

Es bleiben nun die beiden accusative übrig, deren sinn im allgemeinen aus dem im lateinischen theile ihnen entsprechenden *sepulcrum* erhellt. Von ihnen ist *logan* bereits (l. c. 112) als accusativ eines weiblichen *â*-stammes erklärt worden, der mit altir. *lige grab*, neur. *luighim recumbo* verwandt ist, (dieses auf eine wurzelgestalt LOG zurückdeutend) vgl. *λέχος*, *lože* etc. Es bedeutet also das lager, das grab.

Das *artualf*, das auf der anderen seite die stelle von *logan* einnimmt, muß natürlich ein accusativ pluralis sein, und zwar von einem weiblichen *â*-stamm. Das *f* ist wahrscheinlich ein schärferes *s* als das gewöhnliche, welches wohl, wie das scharfe irische *s* in *mís*, des monats, jetzt *mios* geschrieben, auf den verlust eines ursprünglichen *n* vor demselben zurückweist, womit wir zu der altindogermanischen, am besten im gothischen erhaltenen accusativendung *-ns* gelangen. Diese endung tritt im sanskrit zwar nur an masculina, im gothischen aber auch an weibliche *i*- und *u*-stämme; am deutlichsten im preussischen, als *genna-ns feminas*. Im oskischen endigt nicht nur der accusativ der männlichen *o*-stämme in *o-ss*, dessen *ss* auf das alte *ns* zurückweist, sondern auch von weiblichen *a*-stämmen findet sich dieselbe bildung in dem bis jetzt einzigen beispiel *eka-ss vía-ss* „*has vias*“ (vgl. Aufrecht zeitschr. II, 57), welche genaue gegenbilder zu unserem *artualf* zu sein scheinen. Cfr. auch die äolischen accusative wie *ταῖς κάλαις τίμαις*. Wurzelverwandt diesem worte

sind im gallischen *Ἀρτιννος*, Artaunon, Artalbinnum, Arto-
briga, Artemia (Z 78). Die stelle, wo das letzte wort
vorkommt, lautet: usque ad petram quae Artemia di-
citur; was auf die bedeutung „stein“ hindeutet. Ebenso
bedeutet das altirische art „stein“ (Cormac's glossar s. v.
Art). Die stelle, so weit sie uns angeht, lautet:

Art .i. cloch no lec lige, cujus diminutivum arteine
.i. clochéne *); inde dixit Guaire Aidne

Dochelit mor námra ind artéini **).

béte ***) for lige Marcáin maic Aeda maic Marcéini ****)

d. h. Art i. e. ein stein oder steinplatte eines grabes cujus
diminutivum artéine i. e. steinchen; inde dixit G. A.

„Es verbergen viel des wunders die steinplättchen

Die auf dem grave Marcán's sind, des sohnes Aed's, des
sohnes Marcéine's.“

Hiernach wird man dem stamme ARTVA, sei er nun mit
anderem suffix gebildet, oder sei sein suffix in der altiri-
schen form abgeschliffen, dieselbe bedeutung „grabstein“
beilegen dürfen.

Die übersetzung der gallischen theile der inschrift ist
also:

(α)	(β)
Ategnati Druti filii conguessit sepulcrum Coisis Druti filius.	Ategnati Druti filii conguessit lapides sepulcrales Coisis Druti filius.

Eine gute sachliche parallele zu der hier angegebenen
bestattungsweise bietet die folgende stelle aus einem der
ältesten litterarischen denkmäler der Iren, dem buch von
Armagh f. 13b. 1 — 13b. 2:

Defunctus est auriga illius (scil. Patricii) hi Muirisc
Aigli, hoc est campum (sic) inter mare et Aigleum, et
sepelivit illum aurigam, Totum Calvum (.i. totmáel),
et congregavit lapides erga sepulcrum, et dixit
„sit sic in aeternum et vissitabitur a me in novissimis
diebus“.

*) Ms. clocheni, Cod. B. hat cloichene.

***) Ms. bede.

****) Ms. Marceine.

**) Ms. airtine.

Ich benutze diese gelegenheit um eine inschrift mit-zutheilen, die 1858 zu Poitiers auf einer silberplatte ent-deckt und von M. de Longuemar in einem facsimile ver-öffentlicht ist. Die platte scheint als amulet gedient zu haben. Die inschrift ist in characteren geschrieben, die M. de Longuemar „en partie cursifs et en partie minuscules“ nennt, und welche nach ihm der gallisch-römischen schrift der Merovinger zeit gleichen, aber sehr flüchtig, so daß einzelne buchstaben nicht ganz deutlich sind. Unser verehrter mitarbeiter, Pictet, hat eine übersetzung da-von versucht, indem er sie für gallisch hält; aber weder er noch M. de Longuemar haben, glaube ich, die inschrift richtig gelesen, und Pictet's übersetzung scheint mir nicht genügend begründet zu sein. Ich weiß nichts besseres zu bieten und theile daher nur die inschrift selbst mit in der lesung, die Siegfried und ich für die richtige halten:

bisdontaurionanalabisbisdontaurion
deanalabisbisdontaurioscatalages
uimcanimauimspaternamasta
magiarssetutateiustinaquem
peperitsarra.

Klar ist, daß die schließenden worte Justina quem peperit Sarra lateinisch sind; auch magi ars in z. 4: vielleicht auch bis und uim. Bei dieser auffassung wären die drei ersten formeln (dontaurion analabis, dontaurion deanalabis, dontaurios catalages) zweimal zu wiederholen. Was aber diese formeln bedeuten, und ob sie überhaupt irgend einer sprache angehören oder bloßes abracadabra sind, ge-traue ich mich nicht zu entscheiden.

den 29. november 1860.

Whitley Stokes.

Nachträge zu der abhandlung „gallische inschriften“

(beiträge II, 100 ff.).

p. 100. Die form *iúrad* gl. *factum est*, buch von Armagh, zeigt, daß der anfangsbuchstabe des gallischen *ieuru* ein langes *i*, nicht ein *j* ist, wie auch die griechische schreibung *ειωρου* bestätigt.

p. 101. Den beispielen des schwindens eines *s* zwischen vocalen im irischen ist *fi* „gift“ = lat. *virus* für *visus*, griech. *ιός*, skr. *visha* hinzufügen.

p. 103. Norris hat eine spur des dativs von männlichen *a*-stämmen auch im welschen nachgewiesen in *erbyn* gegen, = *er* + *pyn*, auf dem haupt, von *pen* kopf, ir. *cenn* (cfr. altir. *archiunn*).

p. 106. *iarraim* steht für *iar-araim*, letzteres zu skr. *ar*, *r*. Dies wort bedeutet also eigentlich „(einer sache) nachgehn“, daher die beiden geläufigen bedeutungen desselben: erforschen, fragen.

p. 106. Die Pictetsche vergleichung von *GOBEDBI* mit skr. wurzel *bhad* *exhilarare*, *gaudere*, wovon *bhadra* trefflich, und goth. *gabatnan* besser werden, *batiza* besser, darf nicht vergessen werden.

p. 107. Ich bin jetzt überzeugt, daß Zeufs im irrthum ist, wenn er glaubt, daß *s* im altirischen jemals der vertreter von *th* ist. Daher ist meine vergleichung von gallich *eti-c* mit ir. *es*, *is* „und“ unzulässig.

p. 108. *Dugiiontiao*. Die wurzel dieses wortes muß *dug* sein; vgl. hinsichtlich des suffixes *Ved-iantia-bus* (dat. plur.) Z. 725. Wurzelverwandt scheint *Dugiava* auf der inschrift von Limone am Gardasee; falls sie gallisch sein sollte. Die einzige etwa zu vergleichende wurzel ist unser germanisches *DUG* (goth. *daug*, inf. *dugan*) taugen, stark sein (wovon engl. *doughty* = tüchtig), das auch im lithauischen *daug*, viel, erweislich ist. Davon könnte wohl ein wort mit der bedeutung „munimentum“ abstammen. Daher schliesse ich mich gern der vermu-

thung Siegfrieds an, daß mit unserem gallischen worte das altir. *dítu* „munimentum“ identisch sei. Dieses *dítu* ist ein stamm in *-tion*, wie wahrscheinlich auch *dugii-ontio*; das harte *t* in *dítu* und die länge des *i* weisen auf ein früher davorstehendes *n* zurück, und der verlust des *g* zwischen vocalen macht keine schwierigkeit, vergl. *sái* gl. *paenula* = lat. *sagum*, *séol*, *velum* = nhd. *segel*, *lau*, *lú* „klein“ = gall. *lugu* (*Lugu-dunum*, Siegfried), *ἑ-λαχύς*, skr. *laghu*, lat. *levis*. So gelangten wir zu einem *duítu*, wovon *dítu* nicht weit absteht, obgleich wir allerdings *títu* erwarten würden: cfr. *timm-* aus *du-imm-*. Ich möchte daher dies wort in der inschrift von *Alise* nicht mehr mit *opera*, sondern mit *munimentum* übersetzen, und dies stimmt sehr gut zu dem *celicnon* des ersten theils der inschrift, dessen bedeutung *πίργος* durch das gothische (wahrscheinlich aus dem gallischen entlehnte) *kelikn* feststeht.

p. 109. Das *canta-* von *cantabona* kann vielleicht das irische präfix *cat-*, *cét*, mit, zusammen, sein in altir. *catlach* „universitas“ Z. 822, *cét-buid* „consensus“. corn. praep. *cans* (ex *cant*) in *greg cans* gur gl. *uxor* d. h. „femina cum viro“, kymr. *kanh-* Z. 875.

p. 109. Mit *Brivatio* vergl. die stadtnamen *Arantio*, *Bursinatio* Z. 758.

den 29. november 1860.

Whitley Stokes.

Die vocale î und ê, û und ô im neupersischen.

Bekanntlich haben die neueren Perser zugleich mit dem Islam auch das arabische alphabet angenommen und schreiben damit ihre sprache bis heute. Sie haben es zwar für nöthig gefunden, den arabischen zeichen noch einige neue beizufügen, um mehrere dem fremden alphabet abgehende consonanten zu bezeichnen, sie haben aber nicht eine gleiche vermehrung auch für die vocale eintreten lassen. Sie bezeichnen also die kurzen vocale gar nicht, von den langen aber müssen sich î, ê und û, ô je mit einem zeichen behelfen. Diese unterscheidung zwischen î, ê und û, ô oder, wie die persischen grammatiker sich ausdrücken, zwischen J. V. maarûf und J. V. majhûl ist von so großer wichtigkeit für jeden der die etymologie neupersischer wörter ergründen will, wie kaum irgend eine andre. Gleichwohl findet man nichts häufiger in sprachwissenschaftlichen werken, als daß auf diese unterscheidung gar keine rücksicht genommen wird. Der grund liegt ohne frage darin, daß die gebräuchlichsten neupersischen lexika über diesen unterschied gar keine andeutung geben (wir werden unten sehen warum), erst Vullers hat dem gegenstande die erforderliche aufmerksamkeit zugewendet. Es wird daher nicht unnütz sein, hier einige worte über diesen wichtigen gegenstand zu sagen.

Der erste, der meines wissens diese wichtige unterscheidung durchgeführt und in ihrer ganzen bedeutung erkannt hat, ist Fr. Rückert (cf. wiener jahrbücher. 1827. Bd. XL. p. 173. 174. 182. 189). Rückert hat damals schon nicht verfehlt darauf hinzuweisen, daß diese scheidung auch durch das sanskrit ihre bestätigung erhalte, indem bei identischen wörtern das skr. î, û nur dem J. V. maarûf, dagegen dem skr. e, o das J. V. majhûl entspreche. So ist denn die sache auch bei Vullers (institut. ling. pers. § 9) dargestellt worden.

Dieser theorie folgte der widerspruch sogleich auf dem fusse nach. J. v. Hammer hielt es für nöthig, in

einem vorworte zu der eben erwähnten arbeit Rückerts gegen diese scheidung geradezu zu protestiren (a. a. o. p. 155). Hammer beruft sich auf das zeugnifs aller derer, die je persisch sprechen gehört haben und will namentlich für Jâ-i-majhûl nur den laut gelten lassen, den wir in deutschen wörtern wie Wien, liebe hören. Ebenso wenig wird auch die unterscheidung des V. maarûf und majhûl gebilligt. Und mit Hammers bemerkung hat es nun allerdings seine richtigkeit. Mirza Ibrahim, ein geborner Perser stellt ebenso entschieden den oben erwähnten unterschied in abrede (vgl. dessen grammatik der jetzt lebenden persischen sprache § 12 anm. nach Fleischer's übersetzung). Es läst sich also nicht leugnen, dafs in den letzten jahrhunderten der unterschied zwischen i, ê, u, ô in Persien selbst ganz verschwunden ist, daraus aber wird man auf die ältere zeit keinen übereilten schlufs machen dürfen; für jene ist die unterscheidung aus zureichenden gründen vollkommen gerechtfertigt.

Schon vom standpunkte des neupersischen aus braucht man sich nicht blos darauf zu berufen, dafs die persischen lexikographen bei angabe der aussprache der wörter gewissenhaft maarûf und majhûl unterscheiden und dafs sie diesen unterschied nicht gemacht haben würden, wäre er nicht in der sprache selbst vorhanden gewesen. Auch die bessern unter den neupersischen dichtern beobachten diesen unterschied gewissenhaft und reimen namentlich kein Jâ-i-majhûl auf ein maarûf oder umgekehrt. Es ist namentlich wieder Rückert, der diese erscheinung verfolgt und näheres darüber mitgetheilt hat (cf. ztshr. d. deutsch. morgenl. gesellsch. VIII, 247. 254). Man braucht nur irgend einen der älteren dichter auf diese eigenthümlichkeit hin zu untersuchen und man wird sich bald von der wahrheit der obigen behauptung überzeugen. Dieser umstand allein wäre schon hinreichend das vorhandensein dieses gesetzes für das neupersische zu erhärten. Noch klarer wird indels die sache, wenn man auch die älteren sprachen zur vergleichung herbeizieht. Das mit dem neuper-

sischen so nahe verwandte pârsi hält den unterschied der beiden vocale strenge fest, wie ich schon in meiner pârsi-grammatik gezeigt habe; dort entspricht stets é dem i-majhûl und ô dem u-majhûl, beide vocale werden strenge von î und û geschieden. Man schreibt im pârsi pîr greis, sîr milch (= xîra, dagegen sér löwe), bîm furcht, dît er sah u. s. w., aber dagegen déw = دیو, çpét = سپید, fréftan = فریفتن, géharân = گبهان oder جهان¹). Ebenso finden wir zwar çût = سود, bût = بود, aber stets roz = روز, gos = گوش, frôt = فرود, doçt = دوست u. s. w. Im huzvâresch hat sich die sache natürlich ebenso verhalten, nur hat eben dort die mangelhaftigkeit der schrift daran gehindert, den unterschied äußerlich auszudrücken.

Vergleichen wir nun das pârsi und das neupersische mit den ältern sprachen, so finden wir, daß dem ê oder i-majhûl im altbaktrischen ae (oder ai, wie man wohl richtiger liest) entspricht, dem ô oder u-majhûl aber ao oder au. Für dév findet man also daeva, für çpét aber çpaeta, für kês tkaesha, für mêgh steht maegha u. s. w. Dagegen vîr = vîra u. s. w. Ebenso ist gôs = gaosha, rôz = raocô; dagegen bût = bûta, pârsi pût stinkend = pûta, dûr = altb. dûra. Doch entsteht é, ô in den neueren sprachen nicht blos auf diese weise, sondern auch durch andere veränderungen. Namentlich sind diese beiden vocale öfters der überrest eines frühern y oder v, diese beiden consonanten werden, besonders wenn ihnen r vorhergeht, umgesetzt und y, v in é, ô verwandelt. So entsteht ér, érân (wie im pârsi stets geschrieben wird) aus airya, airyana, khôrdâd aus dem älteren haurvatât. Auch anîrân pârsi anérân =

*) Man sollte endlich einmal aufhören jihân mit dem skr. jagat zu vergleichen. Diese etymologie ist gewiß unrichtig (wie sollte h dazukommen skr. g auszudrücken?), die älteren formen géharân erweisen die herkunft des wortes vom plur. des altb. gaetha unwiderleglich, daher stammt auch géthi = گیتی (falsch ist giti), wenn man das wort nicht lieber auf gaethya zurückführen will.

altb. anagh ranánn, dér = daregha erkläre ich mir so, die aspirate ist dem r vorgesetzt und wie sehr häufig in y umgewandelt worden. Dem ô steht öfter in den älteren sprachen aú oder ar gegenüber, z. b. فراموش nach im pârsi framarçt altb. framarsta weggewischt, vergessen, پوست haut, altb. pañçto, frôç scheint von altb. pareñtare zu kommen. Eine durchgehende ausnahme zu der obigen regel müssen wir hier erwähnen: Vor nasalen sinkt im pârsi wie im neupersischen altb. ae zu i, altb. ao zu ú herab. Man vergleiche pârsi pîm milch = altb. paema; dîn gesetz = daena, kîn rache = kaena, gûna farbe = gaona, frédûn = thraetaona. Daß es im neupersischen ebenso sei beweist der erste beste neupersische dichter. Wörter auf ون, بين, ويم u. s. w. reimen ohne weiteres auf arab. wörter. Hier nur einige beispiele. So reimt z. b. Saadi بوçt. p. 311 pen (ed. Graf) مستقيم auf بيم, 66, 2 سيم auf يتيم, 113, 3 عظيم auf نيم, 116, pen كين auf آئين; p. 149, pen. يقين auf بين, 69, 6 علوم auf روم u. s. w.

Wie das altbaktrische, so bestätigt auch das altpersische den sachverhalt wie wir ihn eben angegeben haben. Wo wir im altb. ae oder ao finden, da muß im altpersischen ai oder au stehen. Freilich darf man aber bei sprachvergleichenden studien nicht die ältere umschreibung Rawlinsons zu grunde legen, wie so oft geschieht (welche mit recht in folge seiner eigenen und Opperts studien über das altpersische lautsystem, von ihm aufgegeben worden ist), sondern seine spätere berichtigte oder den von Oppert neu umschriebenen text. So steht vainâhy = altb. vae-nâhi neupers. bîn, rauca = raocô, rôz, dauçta = dôst, drauga = durôgh u. s. w.

Diese unzweifelhaften thatsachen hat nun die sprachvergleichung anzuerkennen und nach möglichkeit zu erklären. So verschieden auch sonst die wege sind, welche die éranischen sprachen im gegensatze gegen die indischen einschlagen, in den veränderungen der diphthongen sind es die nämlichen. Wie im pâli und in den prákritsprachen

eben ai und au zu e und o herabsinken, so finden wir es auch hier. Es ist nur ein ganz regelrechter weiterer fortschritt auf derselben bahn, wenn man in den neueren zeiten dieses ältere e oder o in i und u zusammenzieht. Das neupersische hat aber darum nicht wie das pâli und prâkrit die diphthonge ai und au ganz verloren, die sprache kennt sie noch, wenn sie auch gerade nicht häufig sind und sie entsprechen keinesweges den alten diphthongen, sondern sind zumeist entstanden aus auflösung einer media aspirata in einen vocal. Namentlich aus dh mit vorhergehendem a entsteht ai, z. b. mai wein = madhu, Dei (monatsname) aus dadhoâr, kai wann = kadha und die vorsetzsilbe pai in wörtern wie paivand, paimân, die bekanntlich aus älterem pad, paiti entstanden ist. Ebenso rau von raftan, shinou von shiniften u. s. w.

Der vollständigkeit wegen mag hier auch noch der sogenannte imâle gedacht werden, d. i. der aussprache des â als ê in arabischen wörtern. Weil nun dieses â wie ê zu sprechen ist, so wird es gewöhnlich von persischen dichtern auch mit كى geschrieben, also رقيب statt ركب, oder سلاح statt سلاج. Dafs dieser vocal wie das Ja-i-mâjhul zu sprechen sei, sagen die persischen originalgrammatiker (cf. Rückert, wien. jahrb. a. a. o. p. 173. 174). Damit stimmt nun auch der gebrauch der dichter. So reimt z. b. Saadi im Boçtân نشيب auf رقيب (p. 100, 7 ed. Gr.) oder auf عتيب (197, 3) oder حسيب auf شكيب (p. 147, 5).

Fr. Spiegel.

Zur charakteristik des armenischen.

Bekanntlich hat Bopp in der neuen auflage seiner vergleichenden grammatik auch das armenische, an dessen indogermanischer natur man ehemals gezweifelt hat, in den kreis seiner forschungen gezogen. Es finden sich jedoch in der behandlung desselben mitunter verstöße gegen den genius der behandelten sprache, auf die um so mehr aufmerksam gemacht werden muß, als sich dieselben in dem großen werke des schöpfers und altmeisters unserer wissenschaft finden. Diese mängel des armenischen theiles von Bopps vergl. gramm. rühren meiner überzeugung nach daher, weil man sich trotz mancher schönen bemerkungen von seite mehrerer gelehrten die stellung des armenischen nicht genug scharf vorgezeichnet und bei erklärungen der einzelnen erscheinungen nicht sorgfältig genug die spezifische lautlehre des sprachkreises, in welchen dasselbe fällt, beachtet hat. Zudem ist der kreis jener forscher, die mit dem armenischen einigermaßen näher vertraut sind, ein sehr kleiner und selbst unter diesen finden sich wenige, welche zunächst an der sprache selbst interesse finden, indem die meisten sich mehr oder weniger der erforschung und dem studium der überaus reichen literatur zuwenden.

Eine nach den grundsätzen der neuesten sprachwissenschaft bearbeitete armenische, und, wie mich dünkt, auch neupersische grammatik, wäre wohl entschiedenes bedürfnis; ich wenigstens habe bei meinen studien oft eine solche vermißt. Falls sich nicht einer oder der andere unserer sprachforscher auf éranischem gebiete zu einem solchen geschäfte entschließt, so wäre ich fürwahr nicht abgeneigt, meine schwachen kräfte daran zu versuchen und mein scherflein zur lichtung dieses noch so ziemlich finsternen waldes beizutragen.

Doch bleiben wir vor der hand bei unserem thema. — Bekanntlich hat schon Gosche in seiner interessanten inaugural-dissertation beklagt, daß man bei erforschung des armenischen zunächst auf den großen indogermanischen

sprachstamm und hier besonders auf das sanskrit zurückgegangen, nicht aber auf die demselben zunächst verwandte sprachgruppe. Man hat auf diese weise herausgebracht, daß das armenische eine indogermanische sprache ist, aber nicht genau bestimmt, welcher indogermanischen sippe man es zunächst beizählen müsse. Gosche und vor ihm schon theilweise Windischmann hat nun zum großen theil durch mythologische und ähnliche verwandtschaft bewiesen, das armenische gehöre der im engeren sinne sogenannten ârischen sprachkette an, und bilde mit dem persischen, kurdischen und einigen sprachen Vorderasiens eine sprachsippe.

Mehr als dies wollen auch wir hier nicht beweisen und unser gedanke will sich daher auch nicht den anschein geben, als sei er ein ganz neuer — jeder leser weiß, daß man einerseits absolut neues nicht immer bieten kann und daß andererseits eine nochmalige untersuchung des schon entdeckten oft verdienstvoller und die wissenschaft fördernder ist, als die nur lakonisch hingeworfene neue entdeckung. — Zudem duo si faciunt idem non est idem!

Daß das armenische eine indogermanische sprache ist, nehmen wir also als erwiesen und allgemein bekannt an — unser zweck ist nur den ârischen charakter der sprache als einen ihr bestimmt aufgeprägten zu erweisen und hierauf auf ein strenges festhalten an den speciell ârischen (érânischen) lautgesetzen zu dringen. Indessen machen auch in dieser hinsicht diese zeilen nicht auf den namen der vollständigkeit anspruch, sondern nur auf das prädikat eines bescheidenen versuches.

Das armenische erweist sich als eine érânische sprache vor allem andern dadurch, daß es an den lauterscheinungen, die wir an dem unter den érânischen sprachen am meisten bekannten persischen wahrnehmen, theil nimmt. Hieher gehört unter anderem neigung zur aspiration, zeta-cismus; die beliebte verwandlung der im sanskrit unter der form sv erscheinenden lautgruppe in \acute{q} (= hv) und der theilweise übergang des anlautenden v in g.

Dem sanskritischen s entspricht ein armenisches h wie im send.

ahëak = savya, send havya, in comp. havoya.

dëhpët = send. daiñhupaiti (vgl. Bötticher zeitschr. d. d. morgenl. gesellsch. IV, 350).

ham = sam (Bötticher ibid. 357).

hamak = hemeh.

haşar = sahasra, send. haşañhra, heşâr.

hnarim = sùnara, send. hñneretât, huner.

hin = seni- ἔνη.

Interessant ist mihr, das aber ein lehnwort sein dürfte.

Dem aus einem guttural stammenden sanskritischen h entspricht armenisches s gegenüber dem sendischen ş.

ës = aham, send aşem.

sirt = hṛdaya, send. şeredhaim, osset. zarda (Rosen p. 33).

dustr = duhitar, send. dughdhar, dökhter, falls

asël = âha hierher gehört, müfste dann das skr. h aus einem guttural hervorgegangen sein.

Nach analogie des send sollte dem skr. h armen. ş entsprechen, wie es auch in vielen fällen geschieht.

başuk = bâhu, send. bâşu, bâşû πῆχυ-ς.

lëşu = wrz. lih, λείχ-ω vgl. arab. lis-ân.

waraş = varâha.

başum = bahu, παχύ-ς.

Der sanskritgruppe sv entspricht armen. q̇ (= send. q̇), hervorgegangen aus chv, wie neupers. ch(v) beweist.

q̇agžr = svâdu, vgl. send. q̇âştra, neup. ch(v)âsten.

q̇o = tu (su).

q̇ojr = svasar, send. q̇añha acc. q̇añhrem.

q̇ùn = svapna, send. q̇afna, ch(v)âb.

q̇agděaj „astronom“ hängt mit svar, vgl. send. q̇arenanñh „lux, splendor“ chòr zusammen.

q̇ar' = ca-tvar.

q̇irtn = wrz. svid vgl. ἰδρωσ. — cf. osset. chéd (Rosen p. 33).

Der übergang des älteren anlautenden v in ein g ist

neueres ursprungs; das armenische nimmt aber schon daran theil.

gorš „arbeit“ = send. veres, pers. veršiden.

gët „fluß“ = vaidhi (Spiegel huzvâreschgr. 188).

gini = vinum, οἶνος vgl. γοῖνος bei Hesych.

gitëm = wrz. vid.

gtanëm = wrz. vind.

gagël „verbergen“ = wrz. var?

Oft zeigt das armenische neupersischen mit g anlautenden formen gegenüber noch das ältere w, z. b.:

wnas = gunâh „sünde“.

wastak = gustâch „protervus“ (Spiegel huzvâreschgramm. 190).

Gewiß ist es ein untrügliches zeichen, daß wir in zwei sprachen nicht etwa besondere dialekte, sondern förmlich eigenthümlich ausgebildete idiome vor uns haben, wenn wir für gewisse begriffe verschiedene worte angewendet sehen *). So heißt z. b. im hebräischen „der mann“ îs, „die stadt“ 'îr, „der baum“ 'êz, „der mond“ lëbânâh, jarêach, „das buch“ sepher, „sein“ hâjâh, „sprechen“ âmar, „fortgehen“ hâlak u. s. w.; in dem vom hebräischen nicht nur dialektisch sondern bedeutender verschiedenen arabischen lauten aber dieselben begriffe: rağul-un, medînet-un, šağarat-un, qamar-un, kitâb-un, kâna, qâla, charağa. — Das Gëez (äthiopische) hängt augenscheinlich vermöge seiner lautlichen und grammatischen eigenthümlichkeiten viel inniger mit dem arabischen zusammen als mit den anderen semitischen sprachen, ohne aber mit ihm etwa in dem sinne eine sprachsippe zu bilden, daß beide sprachen dialekte einer sprache darstellen.

*) Dies möchten wir denn doch bezweifeln. Man denke an die nicht wenigen fälle, in denen in unseren deutschen mundarten dieselben dinge höchst verschieden benannt werden (zuber, gelte; schrank, schrein, spinde; rahm, oberes, schmand, schmetten (entlehnt); topfen, quark, matz u. s. f. Der unterschied zwischen einem „besonderen dialecte“ und einem „förmlich ausgebildeten idiome“ ist ein schwankender und kaum mit sicherheit festzusetzender. Aug. S.

So lautet im arabischen „der baum“ *šagárat-un*, „der stein“ *haǵar-un*, „der mond“ *qamar-un*, „ausgehen“ *charaǵa*, „das feuer“ *nâr-un*, während das *gëz* wurzelhaft verschiedene wortformen dafür aufweist. *ez* = hebr. *êz*, *ëbn* = eben, *warch* = *jareach*, *wazëa* = *jâzâ*, *ësât* = *ês*.

Dergleichen erscheinungen sind nicht launen einer sprache, sondern zeigen uns, daß die in betracht zu ziehenden sprachen, wo wir ein solches verfahren finden, sich vor langer zeit von einander losgerissen und selbständig ausgebildet haben. Umgekehrt können wir aber auch, wenn sich eine reihe von ausdrücken mit specieller bedeutung in zwei verwandten sprachen findet und sich lautlich fast deckt, schliessen, beide sprachen stehen zu einander in einem viel innigeren verwandtschaftsverhältnisse, als es den anderen verwandten sprachen gegenüber der fall ist. — Ich will diesen punkt auch vom armenischen hervorheben und mehrere ausdrücke vorführen, welche sich nur im érânischen sprachkreise in derselben bedeutung finden, obgleich ich nicht läugne, daß sie sich auch sporadisch und in ableitungen auch in anderen verwandten sprachsippen nachweisen lassen. — Hier kömmt es uns aber auf den speciellen dem worte zukommenden werth an, der sich nur, meiner überzeugung nach, im érânischen finden läßt. Man könnte von manchen wörtern auf den ersten anblick glauben, daß sie im armenischen aus dem angrenzenden persischen herübergenommen worden sind. Diese besorgniß wird aber schwinden, wenn wir gesehen haben, daß die armenischen worte theils auf einer älteren lautstufe stehen als das neupersische, theils eine specifische lautwandlung durchgemacht haben, die sich im falle einer entlehnung ganz und gar nicht erklären läßt. Bei dieser gelegenheit habe ich oft schon bekanntes, dafür aber lauter sichere beispiele gewählt, indem ich glaube, daß durch so lose vergleichungen und elastische lautübergangslisten, wie sie Bötticher im IV. bande d. d. morgenl. gesells. liefert, der wissenschaft wenig geholfen, eher viel geschadet wird.

- aṣat = âṣâd „frei“.
 ambokh = enbûh „menge, viel“.
 andam = endâm „körper“ (Spiegel huzv. gr. 189).
 arsan = ârṣân „würdig“.
 aśakërt = šâgird „schüler“.
 astg = send. štâre, neup. sitâreh*). — Skr. târâ.
 bakht = bacht „fortuna“.
 barsr = send. bereṣat, vgl. osset. barzond (Rosen
 p. 36).
 ganč = geng, γάγγα.
 gah = gâh „ort“ (Spiegel huzv. gramm. 187 und 190)
 lehnwort?
 dašt = dešt „ebene“.
 dât = dâd „justitia, judicium“.
 datawor richter = das vorige + bhr, ber, ver.
 dën = dîn, send. daina, das auch ins arabische über-
 gegangen.
 dëv = dêv, send. daiva auch ins aramäische über-
 gegangen.
 dšakhq̄ = dûṣech „hölle“.
 drakht = direkt „baum, lustgarten“.
 droś fahne = direfś, send. drafsha.
 ṣor = ṣôr, send. šâvare.
 thagavor = tâg „diadem“ + ber, ver.
 thśnami = duśnâm (Spiegel huzv. gramm. 189).
 khortik opsonium = chōrden, send. q̄ar, q̄areti.
 kojr = kûr coecus.
 karawan = kâravân (Spiegel huzv. gramm. 187 u. 190).
 haṣar = heṣâr.
 hamak = hemeb.
 hraman = fermân „befehl“.
 hramajem = fermajem „ich befehle“.
 hrëštak = firîsteh „engel“.
 ganačel = śinâchten.
 mah = mahrko (vgl. Gosche p. 23).

*) osset. ṣtal (Rosen p. 30).

- mard = merd.
 maršpân = meršubân.
 matak = mâdeh.
 mëghr nicht megghi, wie Windischmann p. 17 angibt,
 geht auf madhũ zurück (dh = ġ) = mei.
 nakh = nuchust.
 namak = nâneh.
 nšân = nišân.
 nokhaş = nuhaş (Spiegel huzv. gramm. 190).
 pah = pâs.
 pahpan = pasbân.
 patgam = peighâm, peigham.
 patkër = peiger.
 spitak = sefid, sepîd.
 spas = sipâs „danksagung“ (Spiegel huzv. gr. 190).
 spah = sipâh (ebend. 189).
 wšrûk = buşurg, altp. wazarka.
 tohm = tochm, send. taukhma. Lehnwort?
 trtmim „doleo“ = derd „dolor“.
 pîl, píġ = pîl, fil. pîlu.

Trotz dieser auffallenden gleichheit mit dem neupersischen stellt sich dennoch das armenische, abgesehen von der noch bewahrten gröfseren formenfülle als auf einer älteren lautstufe stehend dar, und kann in diesem sinne eher mit dem pehlewî verglichen werden (vgl. Spiegel huzv. gr. p. 192). Daraus ersieht man, wie wichtig das armenische, nachdem es näher selbst durchforscht sein wird, für die erklärung des persischen, besonders send, werden dürfte. In diesem sinne bewahrt das armenische die auch im pehlewî sich findende muta gegenüber dem im neupersischen im auslaute von der aspirata nur mehr übrig gebliebenen hauchlaute. Z. b.:

- hrêstak = firîsteh aber plural: firîstegân, was auf
 eine ältere form firîstak schliesen läfst.
 hamak = hemeh.
 namak = nâneh.
 bambak = pembch, vgl. osset. bambag. (Roscn 35).

prak = **pâreh** (Spiegel huzv. gramm. 189).

thošak = **tûseh** „viaticum“.

takhtak = **tachteh** „tabula“ (ibid. 187).

matak = **mâdeh** (ibid. 164).

Ueber das verhältniß der neupersischen formen zu den älteren vergleiche man übrigens Spiegel huzv. gramm. p. 63 und parsigramm. p. 50.

In den mit **paiti** zusammengesetzten formen bewahrt das armenische noch gleich dem pehlewî den dental, während das neupersische denselben bereits verflüchtigt hat. Z. b.

patgam = **peighâm**, vgl. hebr. **pitgâm**.

patkër = **peiger**.

Trotz diesen auffallenden übereinstimmungen theils mit dem pehlewî theils mit dem neupersischen haben wir im armenischen eine bestimmt von dem persischen idiome geschiedene sprache vor uns. Einestheils zeigt dies schon die formenlehre und der ganze grammatische bau der sprache, andererseits die vielen zisch- und kehllaute, die der sprache ein eigenthümliches, bergsprachen überhaupt charakterisirendes kennzeichen *) aufdrücken **).

Indessen da die eigenthümliche natur des armenischen noch nicht hinreichend gekennzeichnet ist und es sich wahrscheinlich herausstellen wird, daß wir ein dem geiste nach éränisches idiom mit fremden (caucasischen) elementen untermischt vor uns haben, so wäre ein solcher typus nicht auffallend, ebensowenig wie der des neupersischen, wenn man es etwa mit dem älteren persischen vergleichen und von den vielen arabischen worten, die in ersteren sich finden, einen schlufs auf seine lautlehre machen wollte. Da wir aber bei untersuchung des armenischen als sprache

*) Auch hier können wir unsere zweifel an der allgemeingiltigkeit dieser behauptung nicht unterdrücken. Gleich das vom verf. angeführte böhmische ist z. b. doch wohl keine „bergsprache“ zu nennen. A. S.

**) Das aramäische zeichnet sich unter den semitischen sprachen durch vocalarmuth aus; und in den sprachen des Caucasus (abchasisch, suanisch, mingrelisch, tscherkessisch) findet man häufig worte, die sich ganz gut dem böhmischen stre prst skrz krk an die seite stellen könnten!

des éranischen kreises vor der hand von den fremden elementen absehen und uns mit der untersuchung der einheimischen bestandtheile begnügen müssen, so werden wir auch hier nur die echt ârischen formen betrachten und von diesen aus die specielle eigenthümlichkeit des armenischen beleuchten.

Eine eigenthümlichkeit des armenischen, die sich meines wissens in keiner der indogermanischen sprachen findet*), ist es, daß das p durch die aspiration (ph) hindurch bis zum hauchlaute sich verflüchtigt und in dieser gestalt oft mit dem aus dem dental und der spirante entstandenen spiritus zusammenfällt.

hûr = πῦρ wurde also früher hovr gesprochen und hängt keineswegs, wie man glauben sollte, mir pers. hûr, chûr zusammen. Dieses gehört vielmehr zu pehlewî ôr und arm. or — aur (Gosche p. 26). Seine wurzel ist also svar (?), während unser wort zu wurz. pû zu ziehen ist. Da Plato**) vom griech. πῦρ bemerkt, es könne aus einer barbarensprache (phrygisch) entlehnt sein, so muß das wort in einer älteren gestalt (povr) damals vorhanden gewesen sein.

hraman = fermân, pramâna.

hajr = pitar (patar).

hrěstak = firištch.

haj = pati.

hajim = wurz. paç.

hing = pancan.

haržaněl = wrz. pracch, pursîden.

harth = pṛthū (prathu), πλατύς (Windischm. 22).

haž = wrz. pac vgl. βέκος (Windischm. ibid.).

hěrû = parut (ibid.).

*) Einigermassen vergleichen läßt sich wohl das neuspanische h = f (hicho = filius) und der schwund von anlautendem p im irischen, der doch wohl durch übergang von p in f und h zu erklären ist (vergl. beitr. I, 310). A. S. — Ferner denke man an gothisches h = altindogermanischem k. F. M.

**) Kratylus XXV. *μανερὸν τ' εἰσιν οὕτως αὐτὸ καλοῦντες Φρύγες, μικρόν τι παρακλίοντες.*

Unrichtig erklärt Windischmann (p. 22) diesen prozeß durch den übergang des labials in den guttural und erweichung dieses zu einem hauchlaute.

Eine weitere eigenthümlichkeit ist die, daß wir, besonders im inlaute, das t und s bis zu einem h verflüchtigt sehen, das ein sehr flüchtiger palataler hauch gewesen sein muß, indem es heutzutage wie y gesprochen wird. Z. b.:

hajr = pitar.

majr = matar.

qojr = svasar.

Spiegel (huzv. gramm. 53) weist auf die persischen formen mei = madhu, pai = padha (skr. pada) hin und meint, j sei unmittelbar aus einem dh entstanden. Diese ansicht wird durch die form qojr und die genitivformen in aj, oj widerlegt, indem hier offenbar der übergang eines s in j vorliegt.

Uebersieht man diese fälle und nur kurzen andeutungen, so ergiebt sich als unzweifelhaftes resultat, das wir im armenischen ein érânisches idiom vor uns haben, das zum theil auf einer älteren lautstufe als das neupersische sich befindet und sich durch gewisse lauteigenthümlichkeiten vom persischen bestimmt unterscheidet. — Daraus fließt als corollarium für den linguisten, bei erklärang des indogermanischen theiles im armenischen vor allem andern auf das persische, kurdische, ossetische, in zweiter linie auf das pakhtû und dann erst auf die anderen sprachen unserer großen sprachkette zurückzugehen.

Wien, den 10. juli 1860.

Dr. Friedrich Müller.

Die genusbezeichnung im indogermanischen.

Nicht vom wesen des genus und vom verhältnisse des genus zu der bedeutung der worte soll im folgenden die rede sein, sondern nur von der bezeichnung desselben durch den laut im indogermanischen *).

Wie bezeichnet das indogermanische das genus der nomina?

Ein besonderes lautliches element mit der function die genusbeziehung auszudrücken, etwa in der art, wie jeder casus durch ein bestimmtes element, wie (nach unserem dafürhalten) der plural durch s **) bezeichnet wird, gibt es im indogermanischen nicht (wohl aber in andern sprachen, z. b. im Namaqua). Das genus wird in den vorliegenden indogermanischen sprachen nur durch mittel bezeichnet, welche nicht ursprünglich diesem zwecke dienen; da ferner wahrzunehmen ist, daß das genus in vielen fällen erst in einer späteren lebensperiode der sprache in der lautform des nomens unterschieden wird, so ist der schlufs gerechtfertigt, daß in einer älteren lebensperiode der indogermanischen ursprache das genus noch gar nicht zum lautlichen ausdrücke kam. Die gesammten genusbezeichnungen sind secundär im indogermanischen. Bis zu einer durchgreifenden genusbezeichnung hat es trotz anwendung mehrfacher mittel keine indogermanische sprache gebracht.

Betrachten wir in kürze die arten der genusbezeichnung im indogermanischen.

1) Das genus bleibt ohne alle lautliche bezeichnung. Dies ist der fall in fast sämtlichen casus der consonantischen stämme, der stämme auf u und der auf i Bei den

*) Vgl. Pott, „geschlecht (grammatisches)“ in Ersch und Grubers encyclop. LXII, p. 393 fg.

**) z. b. nom. sing. s, plur. sa-s; acc. sing. m, plur. m-s; instr. sing. bhi, plur. bhi-s; dat. sg. bhjam, plur. bhjam-s; im locativ und genitiv pluralis scheint das pluralzeichen geschwunden zu sein, vielleicht weil die suffixa dieser casus mit s beginnen, loc. plur. sva aus *sva-s, gen. plur. sām aus *sām-s, vgl. den nom. plur., der aus gleichem grunde sehr frühe das erstere s von sa-s verliert und as lautet.

stämmen auf a findet dies nur in wenigen casus statt, nämlich im ablat. sing. z. b. *navâ-t*, stamm *nava* (*novus*), wo masc. neutr. fem. die gleiche form in der ursprache hatten, und im nom. plur. z. b. *navâ-sas*, wo masc. und femin. nicht unterschieden werden.

2) Die stämme auf a haben als femina die steigerung des a zu â, die den beiden andern generibus übrigens keinesweges fremd ist (ablat. sg. masc. neutr. *navâ-t*, nom. plur. masc. *navâ-sas*), fast auf alle casus ausgedehnt, mit ausnahme des instr. sing. vgl. altindisch (und altbaktrisch) *nava-j-â*, slaw. *novo-j-a*. Diese ausnahmen beweisen, daß die steigerung des stammauslautes a keinesweges etwas dem femininum ausschließlichs zukommendes ist, und daß man eigentlich von stämmen auf â hier nicht reden darf. Denn ob die steigerung des stammauslautes häufiger oder seltner angewandt wird, macht im grunde keinen unterschied; steigern ja doch auch die stämme auf i und u vor gewissen casussuffixen die stammauslaute.

Dazu kommt, daß in nicht wenigen indogermanischen sprachen die formen der a-stämme mit gesteigertem stammauslaute auch als masculina fungiren*), z. b. lat. *ad-vena*, *terri-gena*, *col-lega* u. s. w.; griech. *πολίτη-ς*, *κρίτή-ς*, *παιδο-τριβή-ς* u. s. w.; slaw. *vladyka* (*dominus*) u. s. f., lit. *gera-dėja* (*beneficus*) u. a. und daß sich ebenso die formen mit nicht gesteigertem stammauslaute, wenn gleich seltener, in der function von femininen finden z. b. griech. *όδός-ς*, grundf. *sada-s*, *ἵππος* grundf. *akva-s* u. a. Demnach muß es sehr zweifelhaft erscheinen, ob diese steigerung ursprünglich die function gehabt habe, das genus fem. zu bezeichnen.

3) Schon in der indogermanischen ursprache ward das

*) Jacob Grimm, von vertretung männlicher durch weibliche namensformen. Abhandl. der k. akad. der wissensch. zu Berlin, phil.-hist. classe 1858, p. 33—88. Auch in besonderem abdrucke. Grimm sieht jedoch diese erscheinung anders an als wir, indem er den genusunterschied auch in der form für primär hält und in der anwendung männlicher formen bei weibern und weiblicher bei männern einen poetischen, phantasievollen trieb der sprache erkennt.

genus theilweise bezeichnet durch festhalten gewisser casussuffixe für ein bestimmtes genus oder dadurch, daß in einem genus ein casus gar nicht gebraucht, sondern durch einen andern ersetzt ward. So hat das neutrum in der pronominalen declination im nom. sing. das casuselement -t (rest der pronominalwurzel ta), masculinum und femininum aber -s (rest der gleichbedeutenden pronominalwurzel sa) z. b. neutr. ki-t (qui-d), masc. fem. ki-s (qui-s); im nom. acc. plur. hat das neutrum das suffix â, das masc. fem. im nom. das suffix -as, ursprünglich s-as, im acc. das suffix ursprüngl. am-s nach vocalen -m-s z. b. acc. nom. plur. neutr. bharant-â, nom. pl. masc. fem. bharant-as aus *bharant-sa-s, acc. plur. bharant-as aus *bharant-am-s; der gen. sing. der a-stämme hat im masc. neutr. das suffix -sja im fem. das gewöhnliche genitivsuffix -as, z. b. masc. neutr. nava-sja fem. navâ-s. Anstatt des nom. sing. braucht das neut. bei den a-stämmen den accusativ z. b. nom. sg. masc. nava-s fem. navâ doch wohl nur aus älterem *navâ-s entstanden, neutr. aber nava-m, bei den übrigen stämmen den bloßen stamm, der vielleicht ursprünglich ebenfalls jenes accusativzeichen besaß z. b. nom. sing. masc. sunu-s (kann urspr. auch femininum gewesen sein), neutr. madh-u.

Dem Römer gilt nicht selten auch s im nom. sg. neutrius z. b. felic-s, feren(t)-s, viru-s, volgu-s, doch mag dies etwas secundäres sein.

Später, nach der sprachtrennung, erhielt dies mittel der genusunterscheidung ausgedehntere anwendung (so pflegt es mit secundären erscheinungen zu ergehen), so z. b. im altindischen, wo das ablativsuffix des singulars nur im masc. u. neutr. der a-stämme erhalten ist, während im femininum der genitiv als ablativ fungirt; manche suffixa werden hier in unursprünglicher weise bei femininen gedehnt, so z. b. das -as des gen. sing. bei gewissen stämmen zu âs, das ê (ai) des dativs zu âi u. s. f.

4) Der indogermanischen ursprache noch fremd und erst in den einzelnen aus ihr hervorgegangenen sprachen

ziemlich spät entwickelt ist die verwendung der vor einzelnen casus erscheinenden unursprünglichen stammerweiterungen zum zwecke der genusunterscheidung wie z. b. im altindischen im gen. sing. der i- und u-stämme z. b. masc. sūnô-s, alt auch sūnv-as, fem. hanô-s oder hanv-âs aus hanv-as neutr. aber madhu-n-as mit der stammerweiterung durch n ebenfalls aus madhu-as entstanden; instr. sing. masc. neutr. navê-na mit der stammerweiterung in, fem. nava-j-â mit der stammerweiterung j oder i für die ältere, das genus noch nicht unterscheidende form navâ aus nava-â (auch die form auf j-â ist in der älteren sprache noch nicht aufs femininum beschränkt) u. s. f.

5) Ganz jung ist ferner die verschiedene lautliche veränderung ursprünglich identischer formen zum zwecke der genusunterscheidung, wie z. b. im altindischen auf diesem wege masc. und fem. im acc. plur. der vocalischen stämme gesondert wird; masc. patî-n für *pati-ms, fem. bhûtî-s ebenfalls für *bhûti-ms u. s. f.; im lateinischen ablat. sing. masc. neutr. novô-d fem. novâ-d beide = urspr. navâ-t; im gotischen gen. plur. masc. neutr. ê, fem. bei mehreren stämmen ô, beide = urspr. â m u. s. f.

5) In den älteren sprachperioden findet es sich seltener, in späteren häufiger, daß gewisse stammformen einem oder dem anderen genus gauz oder doch fast ganz ausschließlich angehören. Dies hat mit der genusbezeichnung gar nichts zu schaffen, sondern hängt von der function (bedeutung) der stammformen ab, gehört also gar nicht hierher.

In späteren perioden des sprachlebens setzen sich aber gewisse stammformen für einzelne genera, besonders für das femininum, immer mehr fest und so entsteht eine neue völlig unursprüngliche art der genusbezeichnung durch den nominalstamm selbst. So kommen stämme auf ja vielfach nur im femininum vor, z. b. altind. dêvî (dea) d. i. *dêvjâ, stamm dêvja, während fürs masculinum kein *dêvja-s gebräuchlich ist, sondern nur das ältere dêva-s; dâtrî

(*datrix) d. i. dâtrjâ, stamm dâtrja, aus *dâ-tar-ja für älteres allen drei geschlechtern gemeinsames dâ-tar (vgl. mât-tar); griech. δότερα = δοτερjâ, zu welchem ein *δοτειρο-s, altind. *datarja-s *dâtarja-s fehlt, da hier die älteren stammformen dâ-tar δο-τηρ allein im gebrauch geblieben; altind. svâdvî d. i. svâdv-jâ griech. ἡδεῖα = svâdavjâ neben den älteren formen ἡδύ-s, svâdu-s auch in weiblicher function; lat. vix-tr-ic nur als femininum neben vic-tor, griech. ἀλλη-τρ-ιδ als femininum neben ἀλλη-τή-s und anderes dergl.

Jena.

Aug. Schleicher.

Bemerkungen über die primitiven fürwörter der baltischen und slavischen sprachen.

(Fortsetzung.)

Die fürwörter, die sich auf die dritte person beziehen, d. h. überhaupt auf den gegenstand, von welcher die rede ist, theilen sich bekanntlich, wie es das bedürfnis der rede erheischt, in demonstrativa, relativa, interrogativa und indefinita. Es ist aber ebenfalls bekannt, daß die verschiedenen unter sich verwandten sprachfamilien und einzelnen sprachen ihre gemeinschaftlichen pronominalstämme in jene classen verschieden vertheilen. Hieraus läßt sich also folgern, daß die menschen anfangs kein vorgefühl von diesem nothwendigen systeme gehabt, sondern erst aus dem gebrauch erfahren haben, was der rede nöthig sei. Es entsteht also hier die für die sprachgeschichte interessante frage, welche verhältnisse ursprünglich durch diese fürwörter bezeichnet gewesen. Hierüber finde ich drei verschiedene hauptansichten vor. Die eine ist von Grimm, der zwei ursprüngliche arten dieser fürwörter annimmt: die der interrogativa, deren ursprüngliche wurzel mit k anlautete, ein buchstabe, der wegen seiner besondern stärke vorzüglich zum fragen geeignet sei, obgleich er nachher je nach der neigung verschiedener sprachen in andere, schwächere laute übergegangen, als qu, p, hv, oder ganz zu grunde gegangen sei, und die der demonstrativa, die meistens mit dentallauten anfangen, besonders mit t, das sich wegen seiner festigkeit am besten zum antworten eigne, dann aber auch mit den aus ihm geschwächten lauten p und d (Grimms deutsche gramm. 1831, III, 1—3). In der hauptsache spricht mich diese ansicht am meisten an, obgleich ich die kraft und bedeutung, die nach Grimm den lauten selbst als solchen inwohnen soll, nicht erkennen kann.

Die andere ansicht ist von Max Schmidt, der diese fürwörter alle nicht nur auf eine einzige art, nämlich die demonstrative, zurückführt, sondern auch auf eine einzige

wurzel, die der verfasser in dem letzten bestandtheil der sanskritischen zusammengesetzten pronominalformen kaçcit (quisquam), kiñcit (quidquam), kacçit (num) findet, der sowohl im sanskrit selbst als in den übrigen indogermanischen sprachen nach und nach so verändert worden, daß der buchstabe c wegen seiner complicirten natur gleichsam aufgelöst bald in k erhärtet sei, woraus dann ferner h und, indem ein u hinzutrat, qu und p geworden, bald in j gleichsam zerflossen, bald in t geschwächt sei, aus welchem letztern zuweilen auch s geworden; so sei eine große menge demonstrativa entstanden, die nachher größtentheils vom sprachgebrauch zu relativen, indefiniten und interrogativen gemacht worden. Die verschiedenen bedeutungen entstehen aber auf solche weise, daß die demonstrativa nicht nur in relativem sinne angewendet werden, was sich leicht versteht und durch das beispiel vieler sprachen hinlänglich nachgewiesen werden kann, sondern auch indefinite bedeutung annehmen, was der verfasser leicht erklärlich findet, weil die indefinita ebensowohl als die demonstrativa einzelne, von allen andern derselben art abgesonderte gegenstände andeuten; aus den indefiniten entstehen wieder die interrogativa, was ebenfalls leicht begreiflich sei, weil wir im fragen immer einen uns unbekanntem, also ungewissen gegenstand bezeichnen (Max. Schmidtii commentatio de pronomine Graeco et Latino, p. 28—36); es sei überhaupt nicht möglich, die sache anders zu erklären, da ein übergang der interrogativen bedeutung in die relative durchaus unbegreiflich wäre (p. 31). Was nun aber zuerst das sanskritische c betrifft, scheinen die sanskritphilologen jetzt darin einig zu sein, daß dieser buchstabe aus k entsteht, und nicht umgekehrt k aus ihm. Um aber diese frage ihnen zu überlassen, wollen wir uns über die bedeutungen der fürwörter ein paar bemerkungen erlauben. Also, wenn man sagt: das hat mir jemand gestohlen! soll das nach Schmidt ohngefähr so viel heißen, als daß ein gewisser es gethan habe. Wenn dem auch so wäre, wie es nicht ist, so würde doch das indefinite fürwort der demonstra-

tivbedeutung dadurch nicht näher kommen. Denn eben dieser begriff: ein gewisser, es sei, daß er, wie im deutschen, syntaktisch, oder, wie im lateinischen, durch ein fürwort (quidam) gegeben wird, deutet eine zwar bestimmte person an, die ich aber entweder nicht nennen will oder nicht kann und deshalb als unbestimmt setze und bezeichne; was darin bestimmtes ist, liegt in dem lateinischen fürwort in dem demonstrativstamm -dam, dessen eigene bedeutung aber durch den andern bestandtheil der zusammensetzung aufgehoben ist, ebenso wie im deutschen ausdruck die bedeutung des beiworts durch den vorangestellten unbestimmten artikel; in seinem ganzen gebrauch steht aber quidam der demonstrativbedeutung ebenso fern als aliquis. Ferner wenn man fragt: wer hat das gethan? so soll das ohngefähr so viel heißen als: hat jemand das gethan? Daß aber die ursprache einen für uns so verschiedenen sinn nicht hätte unterscheiden können, ist doch nur eine willkürliche vorstellung der phantasie. Ueberhaupt, wie es allgemein angenommen ist, an keine übergänge der laute zu glauben, wenn sie nicht mit analogischen beispielen belegt werden können, so möchte ich auch die übergänge der bedeutungen betreffend dasselbe gesetz in vorschlag bringen, besonders bei den fürwörtern, die nicht, so wie die nennwörter, concrete vorstellungen von willkürlichem umfang bezeichnen, sondern abstracte gemeinplätze von höchst einfacher und discreter natur angeben. Wenn aber Schmidt andererseits gegen Grimm behauptet, daß ein übergang der interrogativen bedeutung in die relative der natur nicht gemäß sei, so können wir ohne zweifel an das allgemeine bewußtsein appelliren, indem wir daran erinnern, wie viel sätze wir im sprechen und schreiben gebrauchen, worin wir kaum selbst die indirecte frage von der relation zu unterscheiden wissen. Es scheint aber dieser übergang den weg meistens durch die indefinite bedeutung zu legen; denn so wie das indefinite *τις* einen schwächeren accent hat als das interrogative *τις*, so erscheint auch *qui* als eine schwächere form von *quis*; auch im deutschen giebt es ein

was in allen drei bedeutungen. Wenn nämlich derselbe gelehrte meint, daß die interrogativen fürwörter aus den indefiniten entstehen, so kann ich ihm auch hierin nicht beistimmen, denn die interrogativa sind von natur indefinit; es kann daher leicht geschehen, indem ihre eigenthümliche geltung an nachdruck verliert, daß ihnen nur jene andere eigenschaft bleibt, während dagegen die indefinita, um interrogativ zu werden, eine neue, ihnen ganz fremde bedeutung annehmen müßten. Auch sind die interrogativa nothwendiger in der sprache als die indefinita; wenigstens muß jenes bedürfnis früher gefühlt werden als dieses. Wenn wir überhaupt den versuch wagen wollen zu bestimmen, welche übergänge der bedeutungen den fürwörtern natürlich und historisch erwiesen sind, so ist dieses zuerst leicht darzuthun, daß die demonstrativa oft in die relative bedeutung übergehen, und daß die interrogativa sowohl zur indefiniten bedeutung herabsinken als auch die relative annehmen und auf diesem felde den demonstrativen begegnen, lauter erscheinungen, von welchen alle indogermanischen sprachen beispiele in überfluß liefern. Schwieriger ist es zu bestimmen, wie weit überhaupt die demonstrativstämme vordringen können, und andererseits, wo den interrogativstämmen die schranke gesetzt ist, dann auch welche grenzen und welcher verkehr zwischen den demonstrativen und indefiniten stattfindet, besonders da es in jeder sprache eine beträchtliche zahl fürwörter giebt, die entweder aus verschiedenen pronominalclassen oder mit einem nominal- oder verbalstamm zusammengesetzt sind. Daß die demonstrativstämme, wenn sie schon in relativer bedeutung geläufig sind, wegen der verwandtschaft, die zwischen der relation und der indirecten frage stattfindet, auch in dieser letztern angewendet werden können, geht aus den griechischen fürwörtern hervor, die in diesen beiden beziehungen gebräuchlich sind, obgleich diese freilich alle zu diesem gebrauch mit irgend einem interrogativ zusammengesetzt sind; es scheint aber nichts hinderlich zu sein, daß dieser gebrauch auch von einfachen demonstra-

tivstämmen möglich sei, und daß diese dann auch zuweilen in die directe frage übergehen, was mit den lateinischen fragepartikeln *num* und *-ne* geschehen zu sein scheint, die Bopp ohne zweifel mit recht aus demonstrativstämmen ableitet. Daß aber alle interrogativa auf diese weise entstanden sein sollten, verbietet die natur der sache, denn so müßte die indirecte frage früher als die directe in der sprache entstanden sein. Unter dem namen der indefiniten fürwörter läßt sich eine bedeutende menge von wörtern einbefassen. So kann man nämlich alle solche beiwörter nennen, die keine eigenschaften an einzelnen personen oder sachen ausdrücken, sondern nur verhältnisse, weswegen sie nicht leicht als prädicatswörter vorkommen können, wenn sie nicht, was zuweilen geschieht, durch den sprachgebrauch zugleich nominale bedeutung erhalten haben, obgleich einige von ihnen auch dann die pronominale declination behalten, wie im lateinischen *solus*; andere sind vielleicht nicht einmal aus pronominalstämmen, haben aber durch den sprachgebrauch pronominale bedeutung dieser art erhalten, wie jedenfalls *reliquus*, wo es soviel als *ceterus* heißt. Es sind aber solche, die örtliche verhältnisse, unbestimmte menge, ganzheit oder das gegentheil, absonderung, beziehung auf sich oder auf anderes und dgl. ausdrücken, aber mehrere derselben sind kaum von nennwörtern zu unterscheiden. Auch die zahlwörter gehören hieher. Eine engere definition beschränkt aber den begriff der indefiniten fürwörter auf solche, die im allgemeinen eine person oder sache unbestimmt anzeigen, und daß diese oft aus interrogativstämmen sind, haben wir oben erwähnt. Aber sowohl unter diesen als unter jenen giebt es solche, die offenbar aus demonstrativstämmen entweder abgeleitet oder zusammengesetzt sind, wie im sanskrit *anyas*, *itaras*, im griechischen *αὐτός*, *ὁ δεῖνα*, im lateinischen *ipse*, *idem*, im slawischen *in ŭ* (ИНЪ), *jeter ŭ* (ЈЕТЕРЪ), was freilich sonderbar scheint, da die indefinite bedeutung der demonstrativen entgegengesetzt zu sein scheint. Es ist indessen beiden classen gemeinschaftlich, daß sie beiwörter

sind und als solche ebensowohl indefinit als definit müssen gebraucht werden können, was freilich die scharfe demonstrativbedeutung, so lange sie erhalten wird, verbietet, aber sobald die demonstrativbedeutung sich abschwächt, wird es erklärlich, daß dieser und jener als einer und der andere gefaßt wird. Denn dieses scheint überhaupt als grundsatz angenommen werden zu können, daß ein wort leichter das, was in seiner bedeutung liegt, ablegen kann als das, was nicht darin liegt noch ihr angehören kann, annehmen. Wir sprechen hier nur von pronominalen wörtern. Bei den nennwörtern stellt sich freilich die sache etwas anders, da der name hier wohl ursprünglich an irgend einer eigenschaft des gegenstandes haftet, die mit andern eigenschaften, die diesem gegenstande fremd sind, in verbindung stehen kann, wodurch willkürliche erweiterungen und beschränkungen der wortbedeutungen möglich werden. Jedoch möchte ich auch hier etymologische erklärungen wie die sprichwörtliche von *lucus a non lucendo* nicht in schutz nehmen. Ich sehe daher auch nicht die möglichkeit ein, daß andererseits die interrogativstämme über die indefinite und relative bedeutung hinausgehen und demonstrative bedeutung annehmen sollten. Dieser übergang ist durch kein sicheres beispiel belegt und nach allem unmittelbaren gefühl der natur zuwider. Nichts ist der definiten bedeutung stärker entgegengesetzt als das interrogativ; es müßte auf diese weise eine neue und ihm völlig fremde natur annehmen. Ich glaube daher mit Grimm, daß die demonstrativa und interrogativa vom anfang an unterschieden sind; daß es aber auch ursprüngliche indefinita gegeben habe, wage ich nicht zu läugnen; auch möchte ich nicht versuchen, die einzelnen classen auf einzelne wurzeln zurückzuführen; besonders bei den demonstrativen scheinen ursprünglich mehrere wörter nothwendig gewesen zu sein, um das nähere und entferntere zu bezeichnen.

Die dritte weise, diesen gegenstand zu behandeln, gehört Bopp und seiner schule. Grimm und Schmidt stimm-

ten darin überein, daß die bedeutungen der verschiedenen pronominalclassen jedenfalls unter sich auszugleichen und die wege der übergänge nachzuweisen wären, wenn man die einen aus den andern ableiten wollte, eine untersuchung, die Schmidt sogar sehr sorgfältig anstellte. Unser zeitalter hat den gedanken an eine sprachphilosophie a priori aufgegeben, nicht aber das streben nach einem weder auf phantasie noch auf meditation, sondern nur auf wahrnehmung gegründeten verständniß sprachlicher erscheinungen. Man wird uns hoffentlich so viel verstand und so viel sinn für Bopps unsterbliche verdienste zutrauen, daß wir ihm keinen vorwurf daraus machen, daß er und die von ihm ausgegangene sprachwissenschaft zu diesem verständniß wenig beigetragen haben. Wir sind nun aber einmal in dem fall, daß wir unsere ansichten im allgemeinen sowohl als im einzelnen nicht darlegen können ohne diesen punkt zu berühren und zugleich einer andern einseitigkeit, die damit in verbindung steht, erwähnung zu thun. Bopp scheint sich nämlich bei der behandlung der fürwörter ein anderes ziel aufgesteckt zu haben, das zwar nirgends ausgesprochen ist, das aber aus seinem ganzen verfahren hinlänglich hervorleuchtet, dieses nämlich, alle im indogermanischen sprachstamm vorkommenden fürwörter auf die sanskritischen zurückzuführen, damit keine andere sprache eine pronominalwurzel besitzen dürfe, deren die sanskritsprache beraubt sei. Nur der einzigen zendsprache wird es gestattet, und zwar nur ein einziges mal, nämlich in dem pronominalstamm *ava-*, ein ursprüngliches fürwort ohne das wissen der indischen schwester gerettet zu haben. Dieses streben in verbindung mit dem empirismus, dem zufolge Bopp die verschiedenen pronominalclassen, die im sanskrit wie in jeder ausgebildeten sprache überliefert sind, alle als gleich ursprünglich betrachtet, führt ihn zuweilen auf sonderbare paradoxen. So meint er den sanskritischen defectiven demonstrativstamm *i-* und den vollständig declinirten pronominalstamm *ja-*, der relative bedeutung hat, auf keine gemeinschaftliche wurzel zurückführen, sondern

beide als verschiedene wurzeln betrachten zu müssen, obgleich man schwerlich einsieht, wie es überhaupt in einer sprache eine relative wurzel geben könne, denn ein relatives fürwort ist ja erst dann nöthig, wenn die sprache in ihrer entwicklung bis zum periodenbau gediehen ist, aber wenn sie diese stufe erreicht, hat sie gewiß schon aufgehört wurzeln zu erzeugen. Und da das demonstrativ, welches im lateinischen *is*, im slawischen *i* (**и**), im litauischen *jìs* heißt, in den meisten formen der declination des sanskritischen stammes *ja-* ähnlicher sieht als der des stammes *i-*, so sieht er in diesen formen überall die relative bedeutung (die überhaupt nur im slawischen stattfinden kann) für die ältere an, obgleich es wohl schwerlich zu begreifen ist, wie die demonstrative bedeutung aus der relativen entstehen könnte. Ferner, da sich im sanskrit kein fürwort zur bequemen vergleichung mit dem lateinischen *hic* und dem skandinavischen *hinn*, *hin*, *hitt* darbietet, ein stamm, der auch im gothischen spuren hinterlassen hat, sucht Bopp den ursprung dieser wörter im stamm des interrogativs „mit leicht begreiflicher übertragung der interrogativen in die demonstrative bedeutung“. „Begreif's, wer kann“, sagt der Schwede bei Schiller. Wir werden übrigens unten auf diesen punkt zurückkommen, da dieselbe erklärang auch an einem litauischen und slawischen fürwort versucht ist. Es ist uns aus diesen Gründen nicht möglich in allen resultatn von Bopps forschungen mit einzustimmen, obgleich wir völlig erkennen, wie viel wir denselben verdanken.

Die primitiven demonstrativa, die hier in betracht kommen, sind folgende: im litauischen *tàs*, *tà*; *jìs*, *jì*; *szis*, *szì*; *àns*, *anà*; im lettischen *tas*, *ta*; *szis*, *szì*; *wiúsz*, *winia*; im prenfisichen *stas*, *stai*, *sta*; *tans*, *tena*; *szis* und ein fürwort, dessen declinationsthema *di-* ist; im slawischen endlich *tŭ* (**тѹ**), *ta* (**та**), *to* (**то**); *i* (**и**), *ja* (**я**), *je* (**ѣ**); *sĭ* (**сь**), *sĭ* (**си**), *se* (**се**); *onŭ* (**онѹ**), *ona* (**она**), *ono* (**оно**); *ovŭ* (**овѹ**), *ova* (**ова**), *ovo* (**ово**).

Was die wurzeln dieser fürwörter betrifft, ist es er-

stens klar, daß der baltische stamm ta- und der slawische to- desselben ursprunges ist als die in den andern indogermanischen sprachen vorkommenden demonstrativstämme mit dentalem anlaut. Das preußische stas, das als artikel fungirt, muß entweder so wie das litauische szitas (eben dieser) zusammengesetzt und also nur vom standpunkte der preußischen sprache als primitiv zu betrachten sein, oder es muß bloß phonetisch ein zischlaut vorgeschlagen sein. Für die erstere annahme spricht der umstand, daß in jenem litauischen fürwort nur der zweite bestandtheil der zusammensetzung declinirt wird und daß die daraus entstandene partikel szitai (sieh da!) jezt immer die zusammengezogene form sztai hat*). Andererseits ist aber zu bemerken, daß vom fürwort eine form szistas in folgender stelle doch vielleicht mehr als ein druckfehler sein könnte: ba schistu budu ir schwentases anās matriskies nosytikiedamas Diewui graiksschtynase sawij (denn auf eben diese weise haben sich auch jene heiligen weiber im vertrauen auf gott geschmückt; im anhang zum catechismus von 1547 aus I. Petr. 3, 5). Das andere preußische fürwort tans ist ohne zweifel mit dem alten demonstrativstamm zusammengesetzt, der sich in dem letzten theil des sanskritischen pronominalthemas ênavorfindet, und von Bopp auch als ursprung der lateinischen partikeln nam, enim, nunc, num mit höchster wahrcheinlichkeit angesehen wird. Dieselbe zusammensetzung finden wir auch in mehreren fürwörtern der westslawischen sprachen, aber nur im männlichen singularnominativ, deren, jen, sien, onen und dgl. heißt. Ueberhaupt scheint die ursprüngliche kürze dieser form den neuern slawischen völkern beschwerlich gewesen zu sein, denn auch im ser-

*) Jene ältere form ist sehr häufig im alllitauischen, z. b. o schitai atnesche iopi wiēna stabu uszmushta (und sich, sie brachten zu ihm einen vom schlag gelähmten; Matth. IX, 2 bei Willent). Außer diesem szitai findet sich zuweilen in derselben bedeutung auch sziskat und taskat, wahrscheinlich aus den pronominalstämmen szi- und ta- und einem verbalstamm, der sonst im litauischen nicht vorhanden ist, aber in dem lettischen zeitwort skatīt (sehen) sich vorfindet.

bischen wird der stamm to- in diesem casus mit dem stamm i- zusammengesetzt zu taj und im russischen mit sich selbst zu tot (тотъ). Der russischen sprache eigenthümlich ist ein zusammengesetztes demonstrativ etot, eta, eto (этотъ, эта, это), das in der bedeutung dem lateinischen hic, haec, hoc entspricht, indem tot, ta, to (тотъ, та, то) wie is, ea, id, gebräuchlicher ist, wo ein relativ sich auf das demonstrativ bezieht. Den ersten bestandtheil dieser zusammensetzung würde ich mit dem sanskritischen pronominalstamm a-, der in casusformen wie asma i (huic), asya (hujus), âsâm (harum), âbhya s (his f. g.) erscheint, verwandt glauben, und damit würde ich die polnischen partikeln oto und ot (sieh da!) und die gleichbedeutenden serbischen eto und eno vergleichen, wenn es nicht im russischen, wie ich aus der vergleichenden formenlehre von Miklosich sehe, die dialektische aussprache evtot, evta, evto (эвтотъ, эвта, эвто) gäbe, die vielmehr den slawischen pronominalstamm ovü (оу) in diesen zusammengesetzten wörtern zu verrathen scheint.

Der zweite demonstrativstamm, dem das litauische jis und das slawische i (и) gehören, hat überhaupt die bedeutung, die man gewöhnlich in den grammatiken die der dritten person nennt. Im slawischen hat er zugleich die function des relativs übernommen, aber doch beinahe nicht anders als mit angefügter partikel že (же), dafs iže, jaže, ježe (иже, яже, жеже) qui, quae, quod heißt. Im altslawischen kenne ich kein anderes beispiel von dem relativen gebrauch des einfachen pronominalstamms als das nebenwort ide (иде) statt ideže (идеже) (wo), das sich z. b. im Assemannischen evangelium findet bei Schafarik in památky hlholského písemnictví, s. 44, z. 12 und s. 48, z. 35. Aber in alten denkmälern der böhmischen und polnischen sprache findet sich zuweilen der einfache männliche singularnominativ jen als relativ, wahrscheinlich weil das že hier dadurch entbehrlich wurde, dafs der nominativ aller zahlen und geschlechter in demonstrativer bedeutung überhaupt nicht im gebrauch ist, da is, ea, id in diesem casus

in allen slawischen sprachen on, ona, ono heißt. Nichts desto weniger sind dergleichen beispiele selten. Die böhmischen hat Schafarik in der altböhmischen grammatik s. 75 angeführt, die polnischen hat Miklosich in der vergleichenden formenlehre der slawischen sprachen §. 828 angewiesen. Aber die relative bedeutung für die ursprüngliche dieses fürworts anzusehen, finde ich durchaus keinen grund. Uebrigens ist es bekannt, daß dem anlautenden i dieses stammes ein nasal vorgeschlagen wird, hauptsächlich wenn die casus mit präpositionen verbunden sind, aber im prädicativ auch ohne präposition, woraus formen hervorgehen wie niego, niemu, niĩ, niemĩ (НІЕГО, НІЕМОУ, НІИМЬ, НІЕМЬ) neben jego, jemu, imĩ, jemĩ (ЈЕГО, ЈЕМОУ, ЈИМЬ, ЈЕМЬ) und dergl., was auch in andern wörtern mit anlautendem i (и) oder den daraus entstandenen lauten ě, ě, ĭ (ѣ, я, ѥ) vorgehen kann wie in vūniti (ВЪНТИ eingehen), sūnimati (СЪНИМАТИ), sūnĕti (СЪНАТИ) oder sūniĕti (СЪНИАТИ versammeln), sūnĩmũ (СЪНІМЪ versammlung), sūnĕsti (СЪНЕСТИ auffressen) und in dem hauptwort, das jadro (ЯДРО), ědro (ѣДРО) und nĕdro (нѣДРО) heißt (busen, segel). Auch im žemaitischen dialekt des litauischen findet sich eine spur derselben erscheinung, indem der männliche pluralnominativ der beiwörter definitiver form mittelst eines dazwischengeschobenen n gebildet wird, z. b. baltynjey broleley (gute brüderchen, bei Stanewicz im 19. lied) statt baltĕji; musu žemes wiresnynjey (die hauptlinge unseres landes, bei demselben in der vorrede) statt wyresnĕji.

Das dritte demonstrativum, das im litauischen szis, im slawischen sĩ (сь) heißt, unterscheidet sich in der bedeutung von dem zuerst genannten so, daß es einen gegenwärtigen, sinnlich wahrgenommenen gegenstand anzeigt, während tās und tũ (тъ) mehr auf einen aus dem zusammenhang der rede bekannten oder dem gedanken vorschwebenden gegenstand gehen; es ist ohngefähr dasselbe verhältniß als im griechischen zwischen οὗτος und οὗτοι, obgleich der veränderliche sprachgebrauch den unterschied nicht genau hat beobachten können, weswegen

das fürwort *sī* (сї) in den neuern slawischen sprachen meistens außer gebrauch gekommen ist. In dem stamm dieses fürworts findet Bopp ein zusammengesetztes sanskritisches fürwort aus dem vedadialekt, das im männlichen und weiblichen singularnominativ vorkommt als *sja*, *sjâ* und im accusativ als *sīm*. Schleicher aber, der Bopps ansicht hierüber früher getheilt hatte, hat sie später als unhaltbar erkannt, weil es den lautgesetzen widerstrebe, daß einem sanskritischen *s* vor *i* oder *j* ein litauisches *sz* und ein slawisches *s* entspreche, was vielmehr umgekehrt zu geschehen pflege (z. b. in den formen der zweiten singularperson des präsens und des ersten activischen participium der vergangenheit); es finde sich überhaupt kein litauisches *sz*, das einem sanskritischen *sj* entspräche; das fürwort *szis*, slawisch *sī* (сї), sei daher vielmehr aus dem interrogativstamm herzuleiten, wie Bopp selbst die lateinischen und germanischen demonstrativa, deren stamm *hi-* ist, erklärt habe, um so vielmehr, da es an beispielen eines litauischen *sz*, das einem sanskritischen *k* entspreche, nicht fehle, wie die zeitwörter *szèlpti* (helfen) und *szérti* (füttern), die mit den sanskritwurzeln *kļp* (theilhaft werden) und *kṛ-* (ausschütten) zu vergleichen scheinen, und auch im litauischen selbst *k* und *sz* unter sich wechseln, wie in *szeimýna* (gesinde), das offenbar mit *kêmas* (dorf) und *kaimýnas* (nachbar) in zusammenhang stehe (vergl. d. beitr. I, 48—49 und 110—111). Hierauf hat Bopp in der zweiten ausgabe der vergl. gramm. (II, 156—159) geantwortet, es sei nicht nothwendig, daß dieselben gesetze, die sich an endungen und im innern des worts wahrnehmen lassen, auch für den anlaut gelten; die zahl der sanskritwörter, die mit *sj* anfangen, sei aber so klein, daß sie kaum einen stoff zur vergleichung darbieten; außerdem finde sich im lettischen ein beispiel eines aus der vereiniung der buchstaben *sj* entstandenen *sz*, indem die erste singularperson des futurums immer so gebildet wird, daß z. b. das skr. *dâsjâmi* und das lit. *dûsiu* zu *doszu* (ich werde geben) wird. Aber wenn nur wenige wörter im

sanskrit mit sj anlauten, so sind eben deswegen die be-
weise, die sich aus diesem geringen vorrathe von selbst
darbieten, um desto gewichtiger. Es giebt aber ein passi-
visches participium sjūtas von der wurzel siv- (nähen),
welchem das litauische zeitwort siuwù, siūti und das
slawische šivą (ШИВЪ), šiti (ШИТИ) entgegenstehen. Auch
die sanskritwurzel sjam- (tönen) scheint mit dem slawi-
schen hauptwort šumū ШОУМЪ (getöse) und mit dem fre-
quentativen zeitwort šṣtati ШАТАТИ (lärmern) vergleichbar
zu sein, vielleicht auch mit dem lit. siūmdyti, den hund
hetzen, indem dabei hauptsächlich an das anbellern gedacht
sein kann. Was aber das lettische futurum betrifft, so ist
das ohne zweifel eine ziemlich junge erscheinung, die nur
die besondere lettische grammatik angeht, daß jedes sj
vor a und u zu sz wird, sowie tj ebenfalls zu sz statt
des lit. cz, dj zu ź statt des lit. dź, kj zu cz, gj zu dź.
Daß diese regel nicht sehr alt ist, sieht man auch aus
den ausnahmen, z. b. sūtīt (senden) mit dem lit. siun-
czù, siųsti verglichen, worin auch die litauische aus-
sprache dahin strebt, die erweichung auszutilgen; die let-
tische regel ist also nicht älter, als daß sie durch diese
junge erscheinung hat gestört werden können. Ich kann
daher nicht anders als die phonetischen beweis Schleichers
besser gegründet finden als die von Bopp angeführ-
ten, obgleich ich sonst nicht leugne, daß ein lit. sz sich
viel häufiger mit einem ç als mit einem k im sanskrit be-
gegnet, und daß ihm im slawischen vor i (и), e (е) und
é (ѣ) oft ein s (с) entgegensteht, wie in szýwas und sivū
СИВЪ (grau), in szênas und sêno СѢНО (heu), in szirdis
und srīdīce СРЪДЦЕ (herz) u. a. Daß ich aber der an-
sicht Schleichers von dem ursprung des litauischen für-
worts szis dennoch nicht beitreten kann, sondern, wenn
ich wählen sollte, die Boppische jedenfalls vorziehen würde,
der ich auch in meiner schrift de l. qu. etc. in der erklä-
rung des singularnominativs der nennwörter gefolgt bin,
dafür habe ich schon oben den grund angegeben, indem
es mir unstatthaft scheint, daß die demonstrative bedeu-

tung aus der interrogativen entstehe. Ich glaube aber, daß es noch einen andern ausweg geben muß. Daß der im sanskrit, im latein und in den germanischen sprachen sehr häufige, den baltischen und slawischen sprachen aber ursprünglich fremde buchstabe h überall aus einem gaumlaut entstanden sei, hat freilich nicht wenig wahrscheinlichkeit, da dem h so oft in andern sprachfamilien ein k oder g, oder was daraus hervorgegangen ist, entspricht. Daß aber auch h als ursprünglicher laut entstehen könne, dürfte vielleicht aus seinem häufigen gebrauch in interjectionen zu schliessen sein. Auch scheint es nicht der natur zuwider, daß völker, denen mit der zeit die aussprache des h beschwerlich geworden, gaumlaute substituirt hätten. Aber wie dem auch sei, so stimmen die indogermanischen sprachen im gebrauche des h oft wunderbar überein, wie der latein mit dem sanskrit in hiems, horrere, heri, vehere und mit dem germanischen in herus, habere, und mit diesem auch das sanskrit in hrt (herz). Es unterliegt wohl daher auch keinem zweifel, daß es ein und dasselbe entweder ursprüngliche oder aus k entstandene h ist, was sich im lateinischen fürwort hic findet und in den sanskritischen partikeln ha und hi, von welchen jene zwar dunkler aber doch gewiß demonstrativer bedeutung ist, diese meistens denn heißt, eine bedeutung, die beinahe überall, wo die etymologie durchsichtig ist, mittelst eines demonstrativstammes gegeben wird. Auch der germanische demonstrativstamm hi- wird wohl wenigstens auf denselben ursprung zurückzuführen sein. Aus diesem giebt es in den nordischen sprachen ein vollständig gebogenes fürwort, das im altnordischen als artikel gebraucht wird (hinn, hin, hitt), aber im schwedischen und dänischen die ohne zweifel ursprüngliche demonstrativbedeutung erhalten hat (jener). Dieses scheint aber auf ähnliche weise als das preußische tans aus den demonstrativstämmen hi- und na- zusammengesetzt zu sein, was auch von einem andern nordischen demonstrativ hann, hun (er, sie) zu gelten scheint, nur daß der erste bestandtheil hier der an-

dern sanskritform ha näher steht. In dem griech. *κεῖνος* ist die zusammensetzung ohne zweifel ganz dieselbe wie im nord. *hinn*, aber dort beweist vielleicht das *κ*, daß hier das *h* nicht ursprünglich ist. Denselben laut wie im griechischen finden wir auch in dem lateinischen *-ce*, dem zweiten bestandtheil von *hic*, und in den nebenwörtern *cis* und *citra*, die um soviel eher als demonstrativ zu betrachten sind, da sie in demselben gegensatz zu *uls* und *ultra* stehen, als *hic* zu *ille*, und *uls* aller wahrscheinlichkeit nach mit *ollus*, der ältern form des fürworts *ille*, in verbindung steht. Aber keines von allen diesen wörtern zeigt die geringste spur interrogativer bedeutung. Es bleibt, um die herleitung aus dem interrogativ zu stützen, nur das lat. *nihil* übrig. Die ursprüngliche form ist offenbar *nihilum*; Bopp meint indessen, daß es gleichsam als *niquid* zu fassen sei; es ist aber doch nicht erwiesen, daß jenes *hilum*, das auch außerhalb der zusammensetzung vorkommt, überhaupt ein fürwort ist, noch weniger, daß es aus *quid* herkommt, von welchem es doch ziemlich verschieden aussieht; aber wenn es auch ein zum interrogativstamm gehörendes indefinitum sein sollte, so könnte es auch wie *ullus* mit abfall des gutturalanlauts entstanden und nachher wie *havere*, *halucinari*, *herciscere*, *hirnea* vorne aspirirt sein; die letztere neigung ist in italienischen dialekten stark vorherrschend gewesen, wie man aus dem 84. gedicht des Catullus ersieht. Ich glaube also, daß es einen demonstrativstamm gegeben hat, dessen anlaut im sanskrit, latein und germanischen *h* gewesen, im griechischen aber *κ*, der aber keinesweges mit dem interrogativstamm ursprünglich identisch zu sein braucht. Daß beide wurzeln anfangs mit *k* angelautet haben, ist nicht erwiesen, aber wenn das auch zufällig so gewesen wäre, so könnte jede nation durch natürliches instinct den leichten wechsel von *k* und *h* oder andere in ihren lautsystemen gegebene mittel benutzen, um sie zu unterscheiden. Was nun das baltische *szis* und slawische *si* (*си*) betrifft, so zweifle ich nicht, daß sie desselben ursprungs sind.

Ogleich nämlich dem sanskritischen und lateinischen h in diesen sprachen meistens entweder g oder ein litauisches ž und slawisches z (з) entspricht, was sich leicht durch eine lange reihe von beispielen belegen läßt, zuweilen auch in beiden sprachfamilien k (skr. hul-, lit. kùlti, skr. हृत्, slaw. krivŭ (кривѣ), so giebt es auch fälle, wo jenes alte h im litauischen durch sz und im slawischen durch s (с) vertreten ist. Das deutlichste beispiel dieser art ist szirdis und srĭdĭce сръдце (herz), wozu wir noch das litauische wirszŭs (gipfel, slaw. vrĭchŭ връхъ) fügen können, mit der sanskritwurzel vrh- (erheben, wachsen) zu vergleichen, und das slaw. plęsati пласати (tanzen) mit der sanskritwurzel plih- (sich bewegen), und vielleicht gilt dasselbe von den obenangeführten wörtern szēnas und sēno сѣно (heu), da in dem entsprechenden lat. foenum das f auf ähnliche weise mit einem h in verbindung stehen dürfte, wie in fordus und hordus. Diesem zufolge trage ich kein bedenken, das lit. szis und slaw. sĭ (сь) als mit dem sanskritischen, lateinischen und germanischen hi- identisch, und dieses als einen ursprünglichen demonstrativstamm anzusehen.

Roskilde.

C. W. Smith.

(Schluß folgt.)

Sprachliche resultate aus der vedischen metrik.

Die orthographische gestalt, in welcher uns die vedischen lieder überliefert sind, rührt bekanntlich aus einer zeit her, in der sich die sprache schon wesentlich anders als zur zeit der abfassung gestaltet hatte, was auch schon die alten anerkennen, welche verschiedene mittel zur herstellung des textes angeben, aber einen derartig verbesserten fortlaufenden text herzustellen nicht gewagt haben. Um bei der mannichfaltigkeit der mittel einen annähernd richtigen text zu erhalten, ist daher eine eingehende prüfung der metrischen verhältnisse nothwendig, die wir hier vornehmen wollen, wobei ich bemerke, dafs maṇḍala I, 1—121, maṇḍ. IV, V, VI; VII, 1—17 zu diesem punkte vollständig von mir ausgezogen wurden, aus den übrigen aber gelegentlich ebenfalls einzelnes benutzt wurde.

Die grundlage fast aller vedischen metra bilden eine achtsilbige und eine zwölfsilbige reihe; durch verkürzung der zwölfsilbigen reihe um eine silbe entsteht dann noch eine elfsilbige reihe, deren metrische entwicklung sich aber im ganzen vollständig an die zwölfsilbige reihe anschliesst. In den meisten liedern herrscht nun eine strophenbildung der art vor, dafs mehrere oder verschiedene solcher reihen mit einander zu einer strophe verbunden werden und zwar ist bei der achtsilbigen eine verbindung von drei reihen, bei der zwölf- und elfsilbigen eine verbindung von vier reihen zu einer strophe die gewöhnliche regel. Doch kommen auch vielfältige abweichungen davon vor, wie z. b. die verbindung von vier und fünf achtsilbigen reihen zu einer strophe nichts seltenes ist, ebenso die verbindung von zwölf- oder elfsilbigen mit achtsilbigen reihen, sowie namentlich auch die verbindung von zwölf- und elfsilbigen reihen untereinander. Diese verbindungen folgen wieder im ganzen allgemeinen regeln, wonach z. b. drei achtsilbige reihen in der art mit einander verbunden werden, dafs aus den ersten beiden eine sechzehnsilbige reihe gebildet wird

aus der dritten eine reihe für sich, aus den viersilbigen reihen, je zwei und aus den fünf achtsilbigen gewöhnlich eine vorangehende reihe von sechzehn und eine folgende von vier und zwanzig silben gebildet wird. Bei der verbindung acht- und zwölf-, respective elfsilbiger reihen geht die achtsilbige bald voran oder, was das gewöhnlichere ist, sie schließt sich der gröfseren an. Die bestimmung darüber, wie viele solcher reihen als enger miteinander verbunden anzusehen sind, ergibt sich bekanntlich aus der überlieferung, die, um dies gleich vorweg zu erklären, im allgemeinen die richtige sein wird; ob sich vielleicht noch späterhin regeln ergeben werden, die eine andre anordnung in einzelnen fällen als nothwendig erscheinen lassen, mag vorläufig dahin gestellt bleiben. Jedenfalls genügt die überlieferung hier bis jetzt, um zu festen metrischen gesetzen zu gelangen.

Können wir uns daher hierbei noch innerhalb der uns von der überlieferung gezogenen grenzen bewegen, so beginnt doch eine grofse unsicherheit, wenn wir die aussprache mit den von ihr angegebenen mitteln im einzelnen versuchen. Diese mitteln im verhältniß zur metrischen entwicklung näher zu prüfen ist daher dringend nothwendig, da wir nur so ein richtiges bild von der alten sprache zu erhalten und nur so die dialektischen unterschiede sowie das relativ höhere oder niedere alter einzelner lieder darzustellen hoffen können. Unter den genannten mitteln gilt bekanntlich die auflösung der halbvokale y und v in die silben iy und uv, besser in die vokale i und u, um die erforderliche silbenzahl herauszubringen als das erste, man verfährt aber dabei mehrfältig sehr oberflächlich, wie denn z. b. das Rikprâtiçâkhyam angiebt, daß wo in einem pâda eine silbe fehle, der erste halbvokal aufgelöst werden müsse und dergleichen mehr. Sorgfältige beobachtung wird hier festzustellen haben, welche wörter vorwiegend die halbvokale auflösen, oder ob die regel ganz allgemein ist, ob an bestimmten stellen innerhalb des pâda lieber aufgelöst werde als an anderen und derartiges mehr. Vor-

läufig genügt es uns dies von den alten anerkannte moment als richtig anzuerkennen; dasselbe gilt in betreff der auflösung der nach den späteren lautgesetzen verschmolzenen, sei es gleichartigen, sei es ungleichartigen vokale und mit diesen beiden mitteln wird man im allgemeinen schon zur herstellung der vollständigen metrischen reihe ausreichen. Aber es sind nicht die einzigen, wie sich aus dem folgenden ergeben wird. Ehe wir jedoch zu einer übersichtlichen darstellung aller dieser mittel und der sich daraus ergebenden resultate für die ältere sprache übergehen, bedarf die metrische gestalt der reihen einer näheren erörterung.

Wenn man im ganzen den jambischen rhythmus sowohl in den acht- als zwölf- und elfsilbigen reihen als vorherrschend bezeichnen kann, so ergibt sich doch, daß nur der schluß einer selbständigen oder mehrerer mit einander verbundenen reihen an feste gesetze gebunden ist; in betreff der zu einer größeren reihe verbundenen ist zwischen achtsilbigen und elf- und zwölfsilbigen zu unterscheiden; während von zwei verbundenen achtsilbigen pâda's der schluß des ersten schon freiere gestaltung zuläßt, d. h. nicht nothwendig auf den dijambus auszugehen braucht, bleibt bei der verbindung zweier elf- oder zwölfsilbigen pâda's die regel über den schluß der reihe für jeden einzelnen aufrecht erhalten. Die einzige hier erlaubte freiheit ist die, daß elf- und zwölfsilbige reihen mit einander verbunden werden, namentlich kommt es nicht selten vor, daß am schluß eines liedes eine ganze oder halbe elfsilbige strophe ein vorangehendes system zwölfsilbiger reihen abschließt, eine erscheinung, die einem sehr richtigen gefühl für rhythmischen abschluß entsprungen ist. So tritt auch bei der inneren gestaltung der metrischen verhältnisse sowohl bei der verbindung zweier achtsilbigen pâda's zu einander als bei der gestaltung der elf- und zwölfsilbigen pâda's mehrfältig das streben hervor, den steigenden rhythmus nicht zum allein herrschenden werden zu lassen, sondern ihn durch fallenden rhythmus zu mildern und zu grō-

fserer ruhe überzuführen. In einigen liedern des achtsilbigen maafs hat dies streben so überwogen, dafs einzelne oder mehrere strophen mit trochäischen reihenschlüssen vorhanden sind und mit solchen, die den gewöhnlichen jambischen schlufs zeigen, wechseln; doch ist es mir bis jetzt nicht gelungen eine feste regel zu entdecken, nach welcher dieser wechsel eingetreten wäre; ich bezeichne als solche trochäische reihen unter jambischen z. b. I, 22. 11, den gröfseren theil des 27. liedes im 1. maṇḍala, die strophen 10, 13, 14, 15 im 30. liede desselben maṇḍala, I, 38. 2, so bilden drei mehr oder minder fallenden rhythmus zeigende strophen (7. 8. 9) den schlufs des 43. liedes im selben maṇḍala, so zeigt das ganze 90. lied ebendasselbst einen gleichen wechsel steigender und fallender rhythmien. Solche strophen kommen bei der feststellung der metrischen regeln im ganzen nicht in betracht, da sie durchaus nur einzelt stehen, die frage, ob solche lieder als die ältesten ansätze metrischer regelung überhaupt anzusehen sind, soll hier nicht weiter erörtert werden. Nur das mag noch bemerkt werden, dafs wie das zwölf-, respective elfsilbige maafs aus dem achtsilbigen durch hinzufügung von vier silben entstanden ist, so auch das achtsilbige aus einer verbindung von zwei viersilbigen füfsen entstanden sein wird. Man könnte, wenn man sich auf den indischen standpunkt stellte, mit entschiedenheit sagen, entstanden ist, da das Çatapathabrâhmaṇa ausdrücklich sagt, dafs die metra ursprünglich nur einsilbig gewesen seien, IV, 3. 2. 7 catura-xarâṇi ha vâ agre chandâṅsy âsuḥ | tato jagatî somam achâ 'patat sâ trîṇy axarâṇi hitvâ 'jagâma tatas trisṭup somam âchâ 'patat sai 'kam axaram hitvâ 'jagâma gâyatṛî somam achâ 'patat sai 'tâni câ 'xarâṇi haranty âgachat somam ca tato 'sṭâxarâ gâyatṛy abhavat tasmâd âhur asṭâxarâ gâyatṛî 'ti. Viersilbig waren im anfang die metra. Da brachte die jagatî den soma her und kam an, nachdem sie drei silben verloren hatte; darauf brachte die trisṭup den soma her und kam an, nachdem sie eine silbe verloren hatte; die gâyatṛî brachte den soma her, sie kam

an, nachdem sie den soma und jene vier silben geholt hatte, darauf wurde die gâyatrî achtsilbig, darum sagt man „achtsilbig ist die gâyatrî“. Allein zum beweis kann diese stelle natürlich nicht dienen, obwohl es sehr wahrscheinlich ist, daß ihr eine alte erinnerung an viersilbige reihen zum grunde liege.

Mit der ursprünglichen viersilbigkeit der maafse hängt auch noch eine andre erscheinung zusammen, die für die bestimmung, in welchem theile der elf- und zwölfsilbigen reihen aufzulösen sei, von großer wichtigkeit ist, nämlich der eintritt der cäsur nach der 4. oder 5. silbe des pâda, welche durchgreifende regel ist; ausnahmen von derselben finden sich fast nur bei eigennamen oder compositen, bei letzteren doch oft nur in der weise, daß der schlufs des ersten gliedes mit der cäsur zusammenfällt. Als derartige ausnahmen im ersten ashtaka bezeichne ich I, 36. 18^a: agninâ turvaçam yadum parâvataḥ, I, 62. 2^b arcanto angiraso gâ avindan, I, 74. 9^b râjânâ mitrâvaruṇâ supânî, I, 102. 2^b asme sûryâcandramasâ 'bhicaxe, I, 104. 4^b anjasi kuliçî uîrapatnî, I, 62. 3 indrasya angirasaam ca ishtaṁ, wo aber auch gelesen werden kann indrasia oder indarasya angirasâm. Ebend. 5 ist fast keine cäsur regelrecht: grṇâno angirobhir dasma vi var | ushasâ sûriena gobhir andhaḥ | vi bhûmyâ aprathaya indra sânu divo raja uparam astabhâyaḥ || I, 63. 2^b yenâ 'viharyatakrate amitrân, I, 64. 3 vavaxur adhrigâvaḥ parvatâ iva, I, 76. 2^a adabdaḥ supraetâ bhavâ naḥ. Aus dem ganzen IV, V, VI. maṇḍala sowie VII, 1 — 17 habe ich nur 75 pâdas aufgezeichnet, bei denen die cäsur nicht an der richtigen stelle eintritt, und von diesen fallen 60 fort, weil sie composita sind und die cäsur hinter dem ersten compositionsgliede eintritt; mitrâvaruṇâ, indrâvaruṇâ, dyâvâprthivî bilden das hauptcontingent.

Gewinnen wir auf diese weise statt der einen elf- oder zwölfsilbigen reihe zwei solche von 4 oder 5, resp. 7 oder 8, 6 oder 7 silben, innerhalb deren die bestimmung, wo halbvokale oder contractionen aufzulösen seien, schon leich-

ter wird, so bietet sich in einem anderen punkt noch ein ferneres mittel zur festeren bestimmung. Wenn gleich nämlich in den ersten acht silben der elf- und zwölfsilbigen reihen, soviel ich beobachtet habe, keiner der viersilbigen füsse ausgeschlossen ist (obwohl in der achten silbe eine länge beliebter ist als eine kürze), so darf man doch wieder als entschiedene regel aufstellen, daß die elfsilbige reihe auf den bacchius oder amphibrachys $\cup - \cup$ und die zwölfsilbige auf den dijambus oder paeon secundus $\cup - \cup \cup$ ausgehen müsse. Dadurch zerfällt also die ganze reihe in drei abschnitte, innerhalb deren sich natürlich mit größerer leichtigkeit bestimmen läßt, an welchen stellen aufgelöst werden müsse. Bei den achtsilbigen reihen ist das verhältniß im ganzen analog, indem nämlich der dijambus oder paeon secundus als schlufs der reihe regel ist; sind aber zwei oder mehrere miteinander zu einer größeren reihe verbunden, so gestaltet sich das verhältniß insofern freier, als dann nur die letzte im allgemeinen an die strengere regel gebunden zu sein pflegt, die vorangehenden zeigen zwar gewöhnlich auch noch dijambischen schlufs, doch sind auch andre rhythmien erlaubt. Ich habe sie deshalb bei den folgenden untersuchungen vorläufig noch aus dem spiele gelassen und nur die schließenden pâdas berücksichtigt, da sich erst, wenn die gesetze des schlusses der größeren reihe bestimmt sind, auch über jene mit sicherheit bestimmen läßt. Wenn nämlich auch die aufgestellten regeln für den schlufs acht-, elf- und zwölfsilbiger reihen und deren combinationen im ganzen durchgreifend sind, so zeigen sich doch auch mehrfache ausnahmen, die bei näherer prüfung mehr oder minder auf der anwendung eines späteren orthographischen systems auf die gestalten einer früheren sprachperiode beruhen und deshalb sowohl für die geschichte des sanskrit als für die vedischen texte insbesondere von hohem interesse sind.

Diejenige erscheinung, welcher die zahlreichsten ausnahmen angehören, ist das eintreten eines e oder o statt einer kürze vor anderen vokalen und es scheint mir des-

halb unzweifelhaft, dafs beide diphthonge in diesem falle kurz gesprochen wurden, was auch, wie wir weiter unten sehen werden, durch andre analogien unterstûtzte wird. War aber diese verkûrzung vor vokalen erst einmal eingetreten, so kann es nicht auffallen, auch einzelne fälle der verkûrzung vor consonanten eintreten zu sehen, so findet sich dâsanâm indrô mâyayâ R. IV, 30. 21. bâhuvrkaḥ çrutavit taryô vaḥ sacâ V, 44. 12. kriḥam yac chardô mârutam I, 37. 5. tuam ha nu tyad adamâyô dasyûnr VI, 18. 3. na ye staonâ a-i-âsô mahnâ VI, 66. 5. usrâ jarante prati vastôr açvinâ IV, 45. 5. Ich würde noch devâvân IV, 26. 6 anführen, wenn nicht auch alle übrigen pâdaschlüsse unregelmâssig wâren. Auch in compositis gilt diese verkûrzung wie gôôpaçâ VI, 53. 9. gôagrâ VI, 39. 1. gôarnasaḥ I, 112. 18. sadyôartham I, 60. 1 zeigen. Die von den alten über aphârese des a nach o und e aufgestellten regeln sind vollständig unrichtig und mufs demnach a bald wo es fehlt hergestellt, bald wo es steht ausgestofsen werden. Der beweis dafûr würde hier zu weit fûhren, wir verweisen daher nur auf Benfey's einleitung zum S. V. XXXI, wo die thatsache im allgemeinen genûgend besprochen ist.

Dieser verkûrzung von o und e analog sind die fälle, wo der text an stelle eines langen î oder û vor vokalen den halbvokal an solchen stellen giebt, wo eine kûrze nothwendig ist; nach dem indischen verfahren sollte man hier statt y und v'iy und uv geben, ich möchte aber jedenfalls die einfache verkûrzung, die wir in allen indogermanischen sprachen eintreten sehen, vorziehen. Solche fälle sind: î verkûrzt: â mâtarâ bhavati çushmi â goḥ IV, 22. 4. acikradâ vṛshaṇam patni achâ IV, 24. 8. idâ hi vo dhishaṇâ devi ahnâm IV, 34. 1. sahasrasâḥ çatasâ vâji arvâ IV, 38. 10. upaprâgâc chasanam vâji arvâ I, 163. 12. stîrnam râye subharam vedi asyâm II, 3. 4. barhishadaḥ pitara ûti arvâk X, 15. 4. tuad vipro jâyate vâji agne VI, 7. 3. susṭubho vâm vṛshaṇvasû rathe vâñci âhitâ V, 75. 4. dabhitir idhma-bhṛtiḥ pakthi arkaiḥ VI, 20. 13. dhînâm avitri avatu (über avatu = -v- spâter) VI, 61. 4 — û verkûrzt: manushvac

chambu â gatam I, 46. 13. daça xipo yunjate bâhu adrim V, 43. 4; in beiden letzteren fällen hat der saṃhitâtext übrighens nicht den halbvokal, sondern den langen vokal mit hiatus. Man wird die annahme in allen vorgenannten fällen, verkürzung und hiatus eintreten zu lassen, nicht gewagt finden, wenn man sieht, daß eine vokalverkürzung auch in fällen eintritt, wo das metrische bedürfnis nicht dazu zwingt; ein solches ist z. b. dhanvarṇaso V, 45. 2 für dhanva-arṇaso, wie der padatext hat, vgl. Regnier prâtiç. II, 37 und die analogen fälle dhanarcam für dhana-arcam X, 46. 5, çatarcasam für çata-arcasam VII, 100. 3, denen sich daçoṇaye, daçoṇye, daçoṇim aus daça + oṇi u. a. anschließen, vgl. Regn. prâtiç. II, 36. Sie gewinnt noch weitere bestätigung durch andere fälle, wo auslautendes ai mit folgendem a oder â in â verschmilzt, wie asya vâsâ u arcishâ V, 17. 3, wo vâsâ aus vai asau contrahirt ist; dem analog ist atyâñ iva prâsrjaḥ sartavâjau für sartavai âjau III, 32. 6. Ich nehme daher unbedenklich auch verkürzung des ai in a an in: tâ bâhavâ sucetunâ prayantam asma arcate V, 64. 2 für asmai. In den fällen dhanvarṇaso, dhanarcam, çatarcasam u. s. w. liefse sich auch an eine elision denken, die vielleicht ebenfalls, wo nicht unter allen umständen eine verkürzung, anzunehmen ist in supratikâ saumanasâyâ 'jigaḥ I, 92. 6 f. saumanasâyâ ajigaḥ.

Daß auch eine verkürzung des langen â eintreten könne, zeigt der saṃhitâtext wenigstens für die aus au verkürzten formen des duals auf â, statt deren mehrfach a eintritt, vgl. Regnier prâtiç. IV, 39, s. 186. 229—30, wo jedoch die erscheinung auf einige lieder des Medâtithi beschränkt wird. Wir gewinnen jedenfalls daraus die be-rechtigung in fällen, wo der saṃhitâtext contraction eines solchen dual-â mit folgendem a oder â zeigt und eine kürze nöthig ist, eine solche eintreten zu lassen, also zu lesen kua tyâ valgû paruhûta adya VI, 63. 1 für puruhûtâdya, ebenso ist das â zu verkürzen in daivyâ hotâra manushaḥ V, 5. 7 für hotârâ (aber das a in manushaḥ zu dehnen, worüber später). Dem analog sind dann auch mâ veçasya

praminato ma âpeḥ IV, 3. 13 f. mâpeḥ aus mâ âpeḥ und kathâ dâçema agnaye ka asmaï f. kâ asmaï I, 77. 1 sowie vapurbhir â carato anya-anyâ f. anyânyâ aus anyâ-anyâ (doch kann hier auch aniânyâ gelesen werden) I, 62. 8. Da die regeln, welche contraction bei ausgefallenem visarga verbieten, in den liedern mehrfach nicht gelten (vgl. Regn. prâtiç. II, 32—34; III, 13), so ist auch analog den vorigen fällen verkürzung des â anzunehmen in udâ vardhantâm abhishâta arnâḥ V, 41. 14 für abhishâtâḥ und ein gleiches gilt für das aus tar entstandene tâ des nominativs in aryo vaçasya parieta asti f. parietâ VI, 24. 5. Gleiche verkürzung tritt ein bei verschmelzung von â und i çaçvad babhûtha suhava a-esṭau VI, 21. 8 (aus â-ishṭau, ob hier a-e oder a-i zu sprechen sei, darüber später).

Wenn wir gesehen haben, daß eine verkürzung des dualen â in a gestattet ist, und das prâtiçâkhyâ auch für den lokativ auf au in einem einzelnen fälle (sâno avye IX, 91. 1, sâno avyaye IX, 86. 3 vgl. Regn. prâtiç. II, 35. 38) eine verkürzung zu o gestattet, so sind wir dadurch hinreichend berechtigt in fällen, wo das duale oder das lokative âv vor vokalen dem metrum widerstreben, gleichfalls kürzung eintreten zu lassen. Hierher gehören folgende fälle: ançeva devav arvate V, 86. 5^b, martâya devav adabhâ (über die länge des ersten a in adabhâ später) ib. a, beide male für devâv (vgl. kuu shṭho devav açvinâ im ersten pâda von V, 74 1), tad vâm mahitvaṃ ghr̥ta-annav âstu VI, 67. 8 für ghr̥tânnâv. yad vâ tr̥xau maghavan druhyaḥ â jane f. druhyaḥ VI, 46. 8.

Wenn wir in diesen fällen das duale â sich verkürzen sehen, so scheint mir auch das plurale einem solchen vorgehens nicht zu widerstreben, ich nehme dies an in devânâm guhya nâmani V, 5. 10 für guhya nâmani. In gleicher weise wie das zweite â von nâmani ist wohl das von tigmamûrdhânaḥ zu verkürzen in didyavas tigmamûrdhânaḥ VI, 46. 11. Entschieden liegt auch eine solche verkürzung des â, î und e in den folgenden verbalformen vor. rtunâ yajñam âçathe für âçathe I, 15. 6. samyag asuryam

âçate V, 66. 2. varshishṭham xatram âçathe V, 67. 1. kratum bṛhantam âçathe I, 2. 3. 2. sahasrasthūṇa âsathe für âsathe II, 41. 5. tâm asme râsathâm isham für râsâthâm I, 46. 6. babhrû yâmeshu çobhëte IV, 32. 23. uta priyam madhunâ yunjathâm ratham für yunjâthâm IV, 45. 3. kam achâ yunjathe ratham für yunjâthe V, 74. 3. dyâvâbhūmī adite trâsithâm naḥ für trâsithâm IV, 55. 1. ṛtasya vâ sadasi trâsithâm naḥ V, 41. 1.

Aufser den hier besprochenen fällen finden sich zwar noch einige beispiele, in denen ein langer vokal an einer stelle steht, wo das metrum eine kürze verlangt, allein ihre zahl ist im ganzen eine sehr geringe, so daß man entweder ähnliche verkürzung wie in den vorher besprochenen fällen oder einen metrischen fehler oder auch eine verderbnis des textes wird annehmen müssen. Zu der ersten art der fälle möchte ich rechnen hiranyavâcīmata I, 42. 6, wo das metrum °vâcīmata verlangt (analog ist z. b. die verkürzung von gaṇaçribhiḥ aus gaṇaçribhiḥ V, 60. 8, weil der dijambus dort nöthig ist; nâribhyaḥ von nârī I, 43. 6 und ṛtanibhyaḥ II, 27, 12 von ṛtanī stützen die form weiter und zeigen, daß dieselbe nicht aus metrischem bedürfnis gebildet sondern gebraucht war), gâvo na gavyûtīr anu I, 25. 16, wo gavyutīr verlangt wird, ṛxo na vo marutaḥ çimivañ amo für çimivāñ V, 56. 3; so ist zu lesen: sa naḥ sudânur mṛḷayanti devī für mṛḷyantī V, 41. 18. vṛcivato yad dhariyûpiyâyâm für -yûpī- VI, 27. 5. vṛshṇe ta indur vṛshabha pipâya für pipâya VI, 44. 21. marteshu anyad dohase pipâya VI, 66. 1; vor allem gehören hieher die fälle, wo von wurzeln auf i in analogie zu andern bildungen verkürzte formen auf i anzusetzen sind, wie also mī, vedisch minâti, rī riṇâti u. s. w. bilden, so ist auch çionaçīr atithir na priṇânaḥ I, 73. 1. bhare havir na barhishi priṇânaḥ VII, 13. 1 statt priṇânaḥ zu lesen, ebenso enaḥ kṛṇvantam asura bhrīṇanti für bhrīṇanti II, 28. 7. So ist dyumnâni yeshu vasutâti râran I, 122. 12 das aus is entstandene i zu kürzen, da sich vor vokalen der nominativ auf i statt ir findet vergl.

bhûmi â dade IX, 61. 10. svadhîti 'va V, 7. 8. Ferner ni
 âvidhyat I, 33. 12 vergl. Regnier prâtiçakhya IV, 13 und
 Benfey einleit. z. S. V. s. XLV. Metrische fehler liegen
 vielleicht vor in yathâ vaḥ svâhâ agnaye dâçema VII, 3. 7
 (doch wäre möglich yathâ vaḥ svâhâ 'gnaye dâça-ema zu
 lesen, vgl. später über e). Ob ein metrischer fehler oder,
 wenn man lieber will, eine dichterische freiheit vorliege,
 wenn in devâvân und âdâya IV, 26. 2 die ersten silben an
 stellen stehen, wo die kürze erforderlich ist, lasse ich da-
 hin gestellt, da auch die erste reihe der strophe eine un-
 regelmâßigkeit zeigt. Dagegen möchte ich verderbnis des
 textes annehmen in pra pûravaḥ stavanta enâ yajñaih VI,
 20. 10 und ena lesen, denn wenn yena und yenâ neben
 einander stehen, so sollte man doch auch wohl ena erwarten
 dürfen; dafs es ungeachtet, soviel mir bekannt ist, überall
 enâ erscheint, nicht überall in unsern texten gestanden ha-
 ben dürfte, geht doch wohl aus dem prâtiç. VIII, 19 her-
 vor, wo ena unter den wörtern aufgezählt wird, die in be-
 stimmten fällen (hier vor sumatim) den auslaut verlängern;
 einmal findet sich ena wirklich mit kurzem a in asâma
 yathâ sushakhâya ena I, 173. 9 (cf. Böhtl.-Roth s. v. idam),
 wo freilich Sâyana das wort anders, aber sehr gezwungen
 erklärt. Eine gleiche textverderbnis nehme ich an in su-
 parṇam vaste mṛgo asyâ dantah VI, 75. 11, wo asya zu
 lesen ist und asyâ wohl nur aufgenommen worden ist, weil
 ishu in der älteren sprache gewöhnlich, doch nicht aus-
 nahmslos, femininum ist, vgl. die von Böhtl.-Roth s. v. ci-
 tirta stelle çatabradbna ishuv tava VIII, 66. 7. Ebenso
 halte ich auch das lange â von âvar in der stelle gâvo na
 vrajaṃ vi ushâ âvar tamaḥ I, 92. 4 für verderbnis, ob-
 wohl das prâtiçâkhya diese stelle mehrmals mit â aufführt
 (IV, 13. X, 3. XI, 4) und man dann wohl in harter weise
 gâvo na vrajaṃ vyushâ â-uar tamo gelesen hat. In glei-
 cher weise mufs das â von ânaçyâm pot. aor. gekürzt wer-
 den, in analogie zu anaçâmahai BR. s. v. aç, in der stelle
 ahaṃ cana tat sûribhir anaçyâm VI, 26. 7, in welcher form
 man offenbar einen potentialis perfecti sah. ânaç für ânaç,

und dies für ursprüngliches ânank entspricht aber genau dem griech. ἄνεγκε und daher wird man auch ânacyâm besser dem aorist zutheilen und anacyâm lesen.

Von den fällen, wo sich lange vokale anstatt der kurzen an stellen finden, wo kürzen nothwendig sind, gehen wir zu denen über, wo sich durch position bewirkte längen an denselben finden; auch hier treten ganze gruppen von ausnahmen auf, die schon an und für sich wahrscheinlich machen, daß sie eben keine solchen seien. Diejenige gruppe, welche am zahlreichsten vertreten wird, ist die, wo die position durch nasal mit anderen consonanten oder durch doppelten nasal gebildet wird; die erstere ist am zahlreichsten durch die endsilben von mahyam, tubhyam, asmabhyam mit folgendem consonanten vertreten und da tubhya mehrfach vor vokalen ohne nasal vorkommt (bei Pâraskara auch vor einem consonanten vergl. B. R. s. v. tvam), so möchte man fast geneigt sein, den abfall des nasals für alle diese fälle anzunehmen, allein da auch andere fälle nicht mangeln, wo nasale und andere consonanten verbunden als kürzen gelten, wird man am besten thun, dem nasal in dieser verbindung nicht immer positionswirkende kraft zuzuschreiben. Ich habe mir folgende beispiele aufgezeichnet: asmabhyam dhûnuhi I, 10. 8. asmabhyam saubhagam I, 48. 9. asmabhyam yansi I, 63. 8. asmabhyam yansat I, 114. 5. asmabhyam sâvîḥ VI, 71. 6. asmabhyam randhaya VI, 53. 5—7. mahyam râtim IV, 5. 2. mahyam tâni IV, 42. 2. ca mahyam ca VI, 46. 9. mahyam samrât VI, 27. 8. tubhyam vedo IV, 3. 16; 17. 1. tubhyam devâḥ V, 29. 5. dansobhiḥ I, 117. 4. vadhishṭam vajram IV, 41. 4. tastambhad dyâm I, 121. 3. mandadhyai IV, 16. 2. samḍṣṭau VI, 1. 4. kaṇvâya I, 117. 8. vajrin vîriam I, 80. 7. kṛṇvaite VI, 25. 4. vidharman manyase V, 17. 2 (vokativ, vielleicht könnte auch vidharma gesetzt werden). Es ist wohl nicht überflüssig zu bemerken, daß unter diesen 22 fällen in funfzehn der nasal vor einem halbvokal oder zischlaut steht. Ueber kaṇvatamo I, 48. 4, mandram madam IV, 26. 6 und ūrjam dhâaḥ VI, 4. 4

soll noch weiter unten gesprochen werden. Die zweite gruppe umfaßt die fälle, wo in lokativ- und vokativformen auf n vor folgendem vokal der nasal verdoppelt erscheint; diese verdoppelung, welche sich im lokativ aus assimilation des ny in nn erklärt, beim vokativ aber, wenn man nicht etwa ursprung in gleicher weise aus assimilation mit dem nominativ-s, das auch im vokativ als ursprünglich vorhanden zu denken wäre, annehmen will, gar keinen grund hat und offenbar ein erzeugniß der späteren orthographie ist, ist nach meiner überzeugung überall aufzuheben, denn so begründet sie auch theoretisch im ersteren falle ist, so finden sich doch fälle genug, wo der lokativ solcher stämme auf bloßes n mit abfall des i ausgeht und so ist denn auch hier kein grund, das das metrum störende nn bestehen zu lassen. Die hierher gehörigen fälle sind adhvan â I, 37. 13. sasmin âjau I, 52. 15. somapâvan astute I, 55. 7. karman ubhnâḥ I, 63. 4. yâman isṭaye I, 112. 1; V, 44. 4. karman isṭaye I, 112. 2. ajman â I, 112. 17. pṛthuyâman ṛshve VI, 64. 4. vajrin atra IV, 19. 1. yasmin indraḥ V, 37. 4. sasmin ûdhan IV, 7. 7. ajman â te VI, 31. 2. yâman aktor VI, 38. 4. çushmin asti VI, 25. 1. yasmin âyatâ V, 44. 9. Ueber sasmin ahan IV, 12. 1 später; ebenso gehört noch hierher mûrdhan asthât für mûrdhan asthaat VI, 45. 31, worüber gleichfalls später.

A. Kuhn.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das passivum.

Eine sprachvergleichende abhandlung von H. C. von der Gabelentz. Aus dem VIII. bande der abhandlungen der königl. sächsischen gesellschaft der wissenschaften. Leipzig bei S. Hirzel. 1860.

Function und bildung des passivs werden in dieser reiche belehrung gewährenden untersuchung durch alle zugänglichen sprachen hindurch verfolgt (wobei nebenbei der vortheil geboten wird, daß man für die weniger bekannten sprachen die besten grammatischen hilfsmittel kennen lernt) und zwar in der weise, daß nach einer einleitung (§. 1) erörtert wird der begriff des passivum (§. 2), der gebrauch des passivum (§. 3) und die ausdehnung des gebrauches (§. 4). Sodann folgt die betrachtung des passivs in den einzelnen sprachen selbst. Voran gestellt sind die sprachen ohne passivum (§. 5), sodann folgen diejenigen, in welchen activum und passivum gleich sind (§. 6), ferner die, in welchen ein vom activum auch in der form oder der ausdrucksweise nach verschiedenes passivum sich findet, zunächst die sprachen, welche den passivbegriff nur an einem verbalnomen zur erscheinung zu bringen vermögen (§. 7), dann die sprachen, welche das passivum durch hilfswerba (sein, werden, gehen, kommen, fallen, empfangen, essen, sehen, berühren) bezeichnen; weiter wird erörtert das passivum durch das pronomen reflexivum (§. 9), das impersonelle passivum (§. 10), das passivum durch das neutrum (§. 11). Der nun folgende abschnitt behandelt die wirklichen passivformen: a) verbindung des wortstammes mit dem verbum substantivum (§. 12. 13), b) passivum durch das causativum reflexivum (§. 14), c) passivum durch das causativum (§. 15), d) passivum durch eine reflexivform (§. 16. 17), e) noch übrige passivformen (§. 18). Den schlufs bilden syntactische bemerkungen (§. 19). Beigegeben ist ein alphabetisches verzeichniß der angeführten sprachen, welches die bequeme benutzung dieses mit erschöpfender gelehrsamkeit geschriebenen werkes (das verzeichniß enthält nicht weniger als 208 namen von spra-

chen) als generalrepertorium über die passivbildung ermöglicht. Denn auch bei fleißigem studium bleibt doch nicht der ganze reiche inhalt durchweg so fest in der erinnerung, daß nicht späteres nachschlagen hier und da erforderlich wäre.

Die fülle des gebotenen und die vielfache anregung, welche diese im höchsten grade dankeswerthe und der wissenschaft förderliche arbeit gewährt, würde eine besprechung des einzelnen übermächtig ausdehnen. Es sei mir daher vergönnt nur einen einzigen punkt näher zu besprechen.

Beitr. I, 498 ff. hatte ich die nahe verwandtschaft von causativ- und passivform an einigen wenigen beispielen aufgezeigt; das vorliegende werk erweitert den kreis derselben und weist zugleich nach, wie die functionen des causativum und des passivum verwandt sind, indem es ursprünglich das reflexive causativum ist, welches zum passivum wird („ich lasse mich schlagen“ = ich werde geschlagen; eine bildungsweise die übrigens nur selten in den sprachen gefunden wird), sodann blieb das reflexivum unausgedrückt und „das bloße causativum ging allmählich in den begriff des passivum über“. Da im indogermanischen das element ja sowohl das causativum als das passivum bildet (denn in causativformen wie bhâra-ja-ti ist nur ja nicht aja das bildungselement, indem bhâra der zu grunde liegende stamm ist, mag man nun auf den verbalstamm bhara z. b. bhara-ti oder auf einen nominalstamm bhâra z. b. bhâra-s zurückführen), so ist also ein tud-ja-tê (§. 529) vom verfass. gewiß richtig als „er läßt sich stoßen“ gedeutet (also *¹tud-²ja-³ta-⁴ti = er läßt sich ³stoßen¹). Der im altindischen im causativ und passiv verschiedene accent kann gegen die identität des passiven und causalen ja nicht geltend gemacht werden, da sich nicht selten ähnliches findet (vgl. Bopp, accent §§. 94. 106. 110. 115 und 116 u. a.). Daß übrigens das ja vielfach auch andere als causative function hat (z. b. φορέω =

bhârajâ-mi in durativer function, so außerordentlich häufig im slawischen) kann dieser ansicht nichts in den weg legen, da ja dieselben stambildungselemente oft in verschiedener beziehungsfuction erscheinen (ti, a sowohl abstracta als auch nomina agentis bildend u. s. f.). Nur die auch vom verf. gebilligte herleitung dieses ja aus wrz. i oder ja (gehen) verträgt sich damit nicht. Dafs wir diese deutung des in der stambildung bei nomen und verbum so außerordentlich häufig erscheinenden elementes ja nicht billigen können, und vielmehr an die pronominalwurzel ja denken, haben wir schon öfters ausgesprochen.

Jena.

Aug. Schleicher.

Litteratur.

- Origines Europeae. Die alten völker Europa's mit ihren sippen und nachbarn. Studien von *Lorenz Diefenbach*. Frankfurt a. M. Baer. 1861.
- Modern philology; its discoveries, history and influence by *Benjamin W. Dwight*. 2. edition. New-York, Barners and Burr 1860.
- Recueil de notices et récits kourdes par *M. A. Jaba* (herausgegeben von *P. Lerch*). St. Petersburg 1860.
- Die traditionelle literatur der Parsen, von *Fr. Spiegel*. Wien 1860.
- Neriosengh's sanskritübersetzung des Yaçna, herausgegeben und erläutert von *Fr. Spiegel*. Leipzig 1861.
- J. Muir: Original Sanskrit texts. Part 2^d The trans-Himalayan origin of the Hindus and their affinity with the western branches of the Arian race. London, Williams and Norgate 1860. Part 3^d The Vedas: opinions of their authors, and of later Indian writers, in regard to their origin, inspiration and authority. London 1861.
- Charakteristik der hauptsächlichsten typen des sprachbaues, von dr. *H. Steinthal*. Berlin 1860.

Bemerkungen über die primitiven fürwörter der baltischen und slavischen sprachen.

(Schluss.)

Das vierte demonstrativ, das lit. *anàs* (*àns*), *anà*, slaw. *onŭ*, *ona*, *ono* (**ОНЪ**, **ОНА**, **ОНО**) heißt, und das fünfte, den slawischen sprachen eigene, *ovŭ*, *ova*, *ovo* (**ОВЪ**, **ОВА**, **ОВО**), haben beide die bedeutung des lateinischen *ille*, nur daß ersteres im slawischen auch als nominativ des sogenannten fürworts dritter person fungirt. Wie die bedeutungen beider im slawischen sich gegenseitig unterscheiden, ist mir nicht deutlich, obgleich ich einen unterschied fühle. Ich möchte diese nicht uninteressante lexicalische frage andern empfehlen, die mit materialien besser versehen sind als ich. Aus *ovŭ* (**ОВЪ**) ist ohne zweifel die serbische partikel *evo* (sieh da!) entstanden, die böhmisch und polnisch *owa* heißt. Den ursprung betreffend vergleicht Bopp ohne zweifel mit recht *anàs* und *onŭ* (**ОНЪ**) mit dem sanskritischen pronominalstamm *ana-* und *ovŭ* (**ОВЪ**) mit dem zendischen *ava-*.

Das lettische fürwort *viñsz*, *vinia* heißt er, sie, indem das im litauischen geläufige *jìs*, *jì* hier nur dialektisch vorkommt. Etymologisch ist dieses fürwort nicht leicht zu erklären. Sollte ich eine vermuthung wagen, so würde ich sagen, es sei aus denselben theilen zusammengesetzt als das sanskritische indefinitum *anyas* (anderer), d. h. aus zwei demonstrativstämmen, indem die lettische sprache die ältere, demonstrative bedeutung bewahrt hätte, daß aber der erste bestandtheil mit einer lippenaspiration ausgesprochen worden, wie es mit dem slawischen anlaut *o* in mehrern russischen wörtern und häufig in der böhmischen umgangssprache geschieht; so sei im lettischen erst *vañsz* entstanden, und nachher durch vocalschwächung *viñsz*. Man vergleiche die preussischen hauptwörter *astis* und *powystis* (ding), vorausgesetzt, daß letzteres kein polonismus ist (*powieść*, geschichte).

Uebrig ist noch das preussische fürwort *di*, das nur

im nominativ und accusativ vorkommt. Dafs die bedeutung demonstrativ ist, zeigt der accusativ, der in der einzahl *din* oder *dien*, ihn, und in der mehrzahl *dins* oder *diens*, sie (*eos*) heifst. Es läfst sich wohl mit sicherheit annehmen, dafs dieses fürwort aus derselben wurzel ist als das preussische *tans*, das lit. *tàs* und das slaw. *tŭ* (тѹ), indem das *t* in *d* und das *a* in *i* geschwächt ist, ohngefähr wie in dem griechischen *ὁ δεῖνα*, dessen form Bopp in der vergl. gramm., 2. ausg., §. 376 erklärt hat. Im griechischen fürwort hängt die indefinite bedeutung vom artikel ab; der artikel hat nämlich unter anderm die kraft, aus den einzelvorstellungen allgemeine begriffe zu machen; *ὁ δεῖνα* mit dem artikel heifst im allgemeinen der, von welchem man „dieser“ sagen kann, d. h. einer oder der andere. Woher es aber kommt, dafs auch das preussische fürwort im nominativ indefiniter bedeutung zu sein scheint, indem es das ausdrückt, was man in den neuern germanischen sprachen durch den nominalstamm „man“ bezeichnet, ist nicht schwer zu sehen. Der nominativ *di* oder *dei* verräth sich nämlich selbst durch seine form als plural; der übersetzer hat das deutsche „man“ überall durch den pluralen ausdruck „sie“ gegeben; wenn auch einmal (§. 33 in Nesselmanns ausgabe) ein beiwort oder participium als prädicatswort dazu im männlichen singularnominativ vorkommt, so hat das nur seinen grund darin, dafs dieser casus dem übersetzer immer zum wiedergeben des in dieser stellung ungebogenen deutschen beiworts dient.

Die declination der demonstrativen fürwörter setzen wir ebenso wie die der persönlichen als bekannt voraus. Nur ist zu bemerken, dafs von dem lit. *anàs* (àns), *anà* der männliche pluralnominativ sich in den denkmälern des sechszehnten jahrhunderts nicht als *anê*, sondern als *anis* vorfindet, was ohne zweifel als *anys* nach der *i*-declination zu fassen ist; z. b. *ir nûsidawe, kapp anas ateia ing namus nekuriô wirausia Fariseuschu, Sabbatho walgiti dûnas, a anis tikoia iô* (und es begab sich, dafs er kam in das haus eines obersten der pharisäer, auf einen sabbat, das

brod zu essen, und die lauerten auf ihn; Luc. 14, 1 bei Willent), und so immer. Auch der männliche singularnominativ in der nicht abgekürzten form anàs ist sehr häufig, wie er ebenfalls in dieser stelle vorkommt.

Da wir von den wurzeln der demonstrativa schon gesprochen haben, müssen wir jetzt von den stämmen, die der declination zum grunde liegen, etwas sagen, ehe wir zu den casusformen kommen. In betreff des ersten demonstrativs, obgleich einigen casibus ein stamm ta-, andern ein stamm ti, einigen wenigen formen auch ein stamm tu- zum grunde zu liegen scheint, hat doch niemand daran gezweifelt, daß dies alles zu einer und derselben wurzel gehört. Dasselbe gilt auch von den andern nach diesem gebogenen fürwörtern, wie das oben besprochene vierte und fünfte demonstrativ. Was das zweite demonstrativ betrifft, bezieht Bopp, der die bedeutung für ursprünglich relativ hält, in diesen sprachen alle formen auf einen urstamm ja-, während er im lateinischen die formen is und id und die obsoleten des singularaccusativs und pluraldativs im und ibus aus der demonstrativwurzel i- herleitet, diejenigen aber, die nach der ersten und zweiten declination gebogen sind, aus einer relativwurzel ja-. Unsererseits haben wir schon oben angedeutet, was wir überhaupt von der relativbedeutung halten, und daß wir keinen grund sehen diesen stämmen einen verschiedenen ursprung beizulegen. Ebenso wenig sehe ich ein, warum wir von den slawischen formen i (и), imĭ (имѣ), imi (ими), imŭ (имѣ), ichŭ (ихѣ), ima (има) anders urtheilen sollten als von den lat. is, id, im, ibus. Denn daß diese formen in den nordslawischen sprachen mit einem vorgeschlagenen j gesprochen und böhmisch auch geschrieben werden, das gilt überhaupt von jedem slaw. i. Eher könnte man in dem anlaut der litauischen formen jĭs, jĭ, jĭ einen grund sehen sie als aus jas, ja, ja entstanden zu betrachten, denn in dieser sprache hat i freilich keine so starke neigung sich ein j voranzusetzen, als in den slawischen sprachen und übt auch keinen erweichen-

den einfluss auf vorhergehende consonanten aus, aber dann wären als formen, die mit *tàs*, *tà*, *tā* übereinstimmen, eher *jes*, *je*, *jε* zu erwarten. Da nun doch auch im litauischen das *i*, wenigstens um den hiatus zu vermeiden, sich ziemlich leicht mit seinem halbvocal verbindet (worüber Kutschat in den „beiträgen zur kunde der lit. sprache“, II. §. 10 anm., eine bemerkung hat), habe ich kein bedenken auch diese formen der *i*-declination zu vindiciren, die dann in den übrigen formen in die *a*-declination umgeschlagen hat, wie es oft in diesen sprachen geschieht. Dasselbe gilt auch von dem dritten demonstrativ, dem lit. *szis* und slaw. *sī* (сѣ), nur dafs die echte *i*-declination sich hier auf einige formen mehr erstreckt. Litauische formen wie *jô*, *sziô*, *jôs*, *sziôs* sind aus den stämmen *ji*- und *szi*- so entwickelt wie *swéczo*, *zôdzo*, *lôkio*, *marczôs*, *pradzôs* aus *sweti*-, *zodi*-, *loki*-, *marti*-, *pradi*-*), und slawische wie *sego* (сѣго), *semu* (сѣмоу), *semī* (сѣмѣ) sind mit ausgetilgter erweichung als ursprüngliches *sjego* (сѣго), *sjemu* (сѣмоу), *sjemī* (сѣмѣ) zu fassen (letztere formen kommen auch im altböhmischen vor), indem das *a* nach *j* zu *e* geworden war, dafs *jemu* und *siemu* den litauischen formen *jámui* und *sziámui* entsprechen **). Den nach der

*) Ich halte freilich diese nominalstämme für *i*-stämme, wie die kritik in d. zeitschr. I, 497 richtig bemerkt; denn eine sogenannte *ja*-declination, d. h. eine *a*-declination von wurzeln, die in fast unaussprechlicher gestalt auf ein *j* nach einem andern consonant endigen, anzunehmen, kommt mir höchst unnatürlich vor.

) In meiner schrift de l. qu. etc. I, 29—30 habe ich das *ie* im polnischen *piekę*, *ciekę* u. s. f. für älter angesehen als das *e* im böhm. *peku*, *teku* und altsl. *peką*, *teką*. Den dort angeführten gründen setzt der recensent in d. zeitschrift I, 386 die frage entgegen: Ist etwa *pie* älter als *pedem*, *bien* älter als *benc*, *tient* älter als *tenct* u. s. f.? Aber es kann doch schwerlich im ernst die meinung des verehrten recensenten sein, dafs die sache mit dieser aus einem ganz andern sprachgebiete hergeholtan analogie entschieden sein sollte. Eher möchte ich fragen: was ist im böhmischen ursprünglicher, *sieho* oder *seho*, *sie* oder *se*? Was im polnischen, *wiesiele* oder *wesele*, *szrebro* oder *šrebro*? Was im litauischen, *siūsti* oder *sūsti*? Oder: sind **ТЕКЖ, **ТЕСАТН**, **ВЕСЛО**, **СЕЛО**, **ТЕНЦТО** analogisch gebildet mit **ЖЕНЖ**, **УЕСАТН**, **ЖЕЗЛЪ**, **УЕЛО**, **ЖЕНД**, oder nicht?

reinen i-declination gebildeten formen dieser beiden fürwörter imī (имь), simī (симь), imi (ими), simi (сими), imū (имъ), simū (симъ), ima (има), sima (сима), ichū (ихъ), sichū (сихъ), stehen im ersten demonstrativ formen mit dem diphthong ě (ѣ) entgegen. tēmī (тѣмь), tēmi (тѣми), tēmū (тѣмъ), tēma (тѣма), tēchū (тѣхъ), mit welchen man ohne zweifel mit recht die sanskritischen tēshâm (horum), tēbhyas (his), tēshu (his im loc.) verglichen hat, was auch von dem litauischen männlichen pluraldativ tēmus oder tēms gilt, und von preussischen formen wie steison (horum), steimans (his), von welchen doch diejenigen, welche der einzahl gehören, vielleicht aus falscher analogie entstanden sind. Es scheint nämlich das a in der wurzel ta- in i geschwächt, und dieser vocal nachher vor einigen consonantisch anlautenden suffixen in den diphthong ě gesteigert zu sein, was ursprünglich nur bei den fürwörtern stattgefunden hat, d. h. bei einsilbigen stämmen, weil es keine andere einsilbige stämme der a-declination giebt als die der fürwörter. Daß aber im sanskrit auch von den nennwörtern formen gebildet werden wie der singularinstrumental dēvēna und der pluraldativ dēvēbhyas, möchte ich, wenn es erlaubt ist, auch von den formen dieser sprache eine vermuthung zu wagen, daraus erklären, daß die pronominaldeclination in diesen casibus auf die nennwörter übergeführt worden, sowie im litauischen die beiwörter und im lettischen zugleich die hauptwörter ihre männlichen dativformen jeder zahl von der pronominaldeclination entlehnt haben. Anders scheint es überhaupt nicht erklärlich, woher das i kommt, das sich, wie Bopp sagt, der nominaldeclination in diesen casibus beimischt. Nur der plurallocativ scheint anders zu erklären zu sein, da jenes i hier nicht nur im sanskrit, sondern auch im griechischen, lateinischen und slawischen erscheint, wie man aus dēvēshu, θεοῖσι, deis oder diis, božechū (божьхъ) wahrnimmt. Ich sehe daher das sich der declination beimischende i hier für einen vocalischen anlaut des casussuffixes an, wie ich d. l. qu. §. 43, e schon angedeutet

habe. Diesen formen, den slawischen plurallocativ ausgenommen, liegt also der stamm *ti-* zum grunde. Ein dritter stamm derselben wurzel scheint *tu-* zu sein, aus welchem der litauische singularprädicativ, *tūmì, tūm*, und plurallocativ, *tūsù, tūsè, tūs*, hervorgegangen sein dürften. Warum der vocal *u* in den biegungsendungen der fürwörter beinahe überall in den diphthong *ū* übergeht oder gesteigert wird, ist schwer zu sagen; im plurallocativ geschieht dasselbe auch in den nennwörtern der *u-*declination. In den fürwörtern *jìs* und *szìs* konnten die prädicativformen *jūmì, jūm, szīūm* leicht entstehen, als die declination sich der des *tās* erst angeschmiegt hatte.

Die casussuffixe sind in diesen fürwörtern meistens dieselben als in den nennwörtern. Eigenthümlich sind sie hauptsächlich nur im dativ und locativ der einzahl und im genitiv der mehrzahl; auch der slawische singulargenitiv hat ein von der nominaldeclination ziemlich verschiedenes aussehen. Dafs die endung im alten litauischen dativ *tāmui* (jetzt abgekürzt *tām*), im preussischen *stesmu* und im slawischen *tomu* (ТОМУ) dieselbe sei als im sanskritischen *tasmāi* und aus einem andern, ohne zweifel demonstrativen fürwort entsprungen, das mit den stämmen anderer fürwörter verbunden in mehrern casusformen erscheint, aber auch als freies wort in der sanskritischen explicativpartikel *sma* zu erkennen ist, darin sind jetzt alle einig, und ebenfalls, dafs der singularlocativ, der litauisch *tāmì, später tamè* und slawisch *tomĩ* (ТОМЬ) heifst, in ähnlichem verhältnifs zu dem skr. *tasmin* steht. Dafs die ältere litauische form, die bald *tāmì, bald tamij* geschrieben ist, eigentlich *tamĩ* gewesen, habe ich in d. beitr. I, 506 gezeigt. Desselben ursprunges sind ohne zweifel die lettischen locativformen *tanī, szinī, szanī*, die laut Stender (gr. §. 201) in dialekten auch *tamī, szimī, szamī* heifsen. Sonderbar lautet aber der bericht desselben grammatikers, dafs in denselben genden auch der plurallocativ *tamīs, szimīs, szamīs* statt *tanīs, szinīs, szanīs* heifst. Vorausgesetzt, dafs die wahrneh-

mung sicher ist, muß man wohl entweder annehmen, daß hier gleichsam ein skr. *tasmêshu* in lettischer form dargestellt ist, oder daß im lettischen selbst aus dem singularlocativ eine pluralform durch angefügtes *s* gebildet ist. Sonst würde ich vielmehr in *tanīs*, *szinīs*, *szanīs* ein zwischen stamm und casussuffix eingeschaltetes euphonisches *n* sehen, wodurch diese formen in viel näherem verhältnis zu den litauischen, namentlich zu den weiblichen in dieser sprache (*tosè*, *josè*, *sziosè*), stehen würden. Doch verdient es vielleicht auch bemerkt zu werden, daß Dressel, der die formen dieses casus noch in keinem andern worte wahrgenommen hatte, vom fürwort *tas* einen plurallocativ *tanīms* (geschrieben *tannym*s) anführt, der vielleicht mit dem preussischen pluraldativ *teneimans* zu vergleichen wäre. Die übrigen formen des plurallocativs weichen von der nominaldeclination nicht ab, nur daß im slawischen in diesem wie in allen plural- und dualcasus außer dem nominativ und accusativ die männlichen formen allein im gebrauch geblieben und die weiblichen verschwunden sind, was im preussischen von allen formen der mehrzahl zu gelten scheint. Der pluralgenitiv stimmt im litauischen und lettischen mit der nominaldeclination überein (*tû*, *jû*, *szîû*; *to*, *szo*); im preussischen hat er eine vollere form nach der art der persönlichen fürwörter (*steison*, *szieison*); im slawischen hat sich der zischlaut ebenso wie im plurallocativ in einen aspirirten gaumlaut erhärtet, während in der verstümmelten endung von *-un* nur ein *ъ* übrig geblieben ist: *těchŭ*, *ichŭ*, *sichŭ* (ТѢХЪ, ИХЪ, СИХЪ). Ein ähnliches verhältnis ist das des singulargenitivs. Er stimmt ebenfalls in den beiden erstgenannten sprachen mit der nominaldeclination, endigt aber im preussischen auf *-sai*, *-sei*, *-se* und weiblich auf *-ses*, wie im sanskrit auf *sya* und *syâs*, welche letztere form im sanskrit selbst ebenso dunkel ist als im preussischen. So stimmt auch die preussische weibliche dativform *stesiei* mit dem sanskritischen *tasyâi*. Die slawischen formen des männlichen singulargenitivs *togo* (ТОГО), *jego* (ЯГО),

sego (cero), hat man mit den sanskritischen *tasya*, *yasya* so verglichen, daß von den elementen *sj* das eine zu grunde gegangen sei, das andere sich aber in einen gaumlaut erhärtet habe, wobei es dann als wahrscheinlicher angesehen wird, daß der zischlaut verschwunden und das *j* zu *g* geworden, als umgekehrt, und bei dieser erklärang werden wir uns ohne zweifel beruhigen müssen, obgleich ich sonst in den slawischen sprachen kein beispiel weiß, daß ein *j* zu *g* geworden wäre, es sei denn, daß die Russen den januarmonat *Genvar' (Генварь)* nennen.

Von denjenigen casibus der fürwörter, die mittels derselben suffixe gebildet sind als die der nennwörter, ist im allgemeinen zu bemerken, daß sie in den baltischen sprachen gern vollere formen haben und sich von den entsprechenden der nennwörter durch lange vocale unterscheiden. Im acc. und gen. der mehrzahl beiderlei geschlechts hat die lettische sprache die alte quantität (in *tos*, *tās*, *to*) sogar noch treuer festgehalten als die litauische. Denn der lettische vocal *o* entspricht gewöhnlich dem litauischen diphthong *û*, weswegen auch hier der lettische singularaccusativ *to* auf die dritte form des litauischen prædicativs *tû* zu beziehen ist, woraus vielleicht gefolgert werden kann, daß dieses *tû* nicht aus den andern formen desselben casus *tûmì*, *tûm*, sondern ebenso wie der prædicativ auf *-u* der nennwörter, aus dem accusativ auf *-ą* entstanden ist (vgl. de l. qu. II, 22—23); im weiblichen geschlecht ist das lettische *to* auf die litauischen casus *tā* und *tà só* zu beziehen, wie bei den nennwörtern *roku* auf *rānką* und *rankà* (vgl. de l. qu. II, 38). So hat auch die litauische und preussische sprache im singularnominativ dieses fürworts eine ältere und stärkere femininform, *taì*, *stai*, aufbewahrt, die im litauischen zum ausdrück des sächlichen geschlechts dient, während der preussische gebrauch die schwächere form (*sta*) hierzu verwendet hat. Auf ähnliche weise ist auch im lettischen der weibliche singularlocativ *tai*, der wahrscheinlich durch falsche analogie zugleich auf das männliche geschlecht übergeführt worden,

mit nominalformen, wie rokā (in der hand), lit. rānkoje, rānko, zu vergleichen; dieses geht auch die slawischen sprachen an, wo die weiblichen dativ- und locativformen der einzahl, toj (ТОЙ), jej (ЕЯ), sej (СЯ), anzeigen, auf welchem wege die nominalformen derselben casus, wie rācē (РАЦЕ), pētē (ПАТЭ), zmii (ЗМНИ), duši (ДУШИ), entstanden sind (vgl. de l. qu. II, 68). Nur der litauische und lettische männliche pluralnominativ tē scheint etwas von der regel abzuweichen, indem er gewissermaßen die mitte hält zwischen der form der hauptwörter wie pōnai (die herrn) und der der beiwörter wie gerī (die guten), welche letztere form im lettischen auch die der hauptwörter ist, z. b. kungi (die herrn).

Bei den slawischen formen des weiblichen singulargenitivs und prädicativs jeję (ЕЯ), jeja (ЕЯ) kommt uns von selbst der gedanke entgegen, daß das fürwort in diesen casibus mit sich selbst zusammengesetzt sei, was dadurch eine bestätigung zu erhalten scheint, daß Miklosich auch im genitiv statt jeję (ЕЯ) die einfache form ję (Я) gefunden hat (formenlehre der altsl. spr., ausg. 2, s. 70; vgl. auch Schafarīk, pam. hl. pís. s. 47, z. 32), und andererseits im accusativ statt ja (Я) die mit dem prädicativ gleichlautende zusammengesetzte form jeja (ЕЯ) (formenl. d. altsl. spr. s. 67), welche letztere sich im russischen als jejó (ея, еам) festgesetzt hat, das sich vom prädicativ desselben geschlechts jēju (ею) hauptsächlich durch den accent unterscheidet. Wenn dem so ist, sind die formen der andern fürwörter, wie toję (ТОЯ), seję (СЯ), toja (ТОЯ), seja (СЯ) leicht durchsichtig als mittels der den stämmen angefügten einfachen formen des fürworts i (И) gebildet. Mir ist diese erklärung immer leichter und natürlicher vorgekommen als die andern bisher versuchten. In den theils von Bopp, theils von Miklosich ausgesprochenen ansichten, daß die formen toję (ТОЯ) und toja (ТОЯ) mit den sanskritischen tasyās und tayā so zu vergleichen seien, daß in jener beide zischlaute verschwunden und in beiden das sanskritische lange ā durch einen sla-

wischen nasaldiphthong ersetzt sei, vermisse ich eine in den lautgesetzen gegründete analogie. Schleicher sieht in toję (ТОЖ) einen ursprünglichen locativ und vergleicht es also mit tasyâm und ebenso die genitivformen der nominaldeclination wie volę (КОЛЪ des willens), dušę (ДОУША der seele) mit sanskritischen locativformen wie matyâm (im sinne). Hier fehlt es freilich nicht an phonetischer analogie; aber diese weise, nach welcher verschiedene casus unter sich verwechselt sein sollen, scheint mir in sprachen, wo beide casus bewahrt und geläufig sind, wie im slawischen der genitiv und locativ, zu gewagt, obgleich ich gestehen muß, selbst noch kühneres dieser art versucht zu haben (in der vorrede zur polnischen grammatik), als ich das gefährliche des princips noch nicht eingesehen hatte. Die andere slawische form tojâ (ТОЖА) wird von Bopp und Schleicher so erklärt, daß der sanskritischen instrumentalendung -â (in tayâ) die slawische casusendung -mĭ (-МЪ) angefügt und mit ihr zu â (Ж) zusammengefließen sei, eine erklärung, die mir so paradox vorkommt, daß ich beinahe nicht weiß, was ich davon sagen soll. Wer würde sich lateinische formen vorstellen können, wie nobjambis statt nobis, easamrum statt earum, rebjasbus statt rebus, verbêbjasis statt verbis? die slawischen genitiv- und locativformen der zweizahl, toju (ТОЮ), jeju (ЖЮ), seju (СЮ), will ich indessen nicht auf unsere weise zu erklären versuchen, da die sanskritischen formen tayôs, yayôs hier einen bequemern stoff zur vergleichung darbieten. Ueber die slawischen formen des weiblichen singularaccusativs und pluralnominativs sija (СИЖ), sije (СИЖЕ) läßt sich zweifeln, ob auch in ihnen die formen des fürworts i (И) dem stamme angefügt sind oder die casussuffixe mit dem stamme mittels eines bindevocals verknüpft sind, der vom stammvocal durch ein j getrennt ist, wie im männlichen pluralnominativ der nominalen i-declination pätije (ПЯТИЕ die wege); letzteres kommt mir wahrscheinlicher vor, da es mit der conjugation der pura auf i übereinstimmt, wie bija (БИЖ), bješi (БИСИШИ), bijetĭ (БИСЕТЬ).

Der glagolita Clozianus liebt synkopirte formen solcher zeitwörter, wie bīja (бѣѣ), bīeši (бѣши), bīeti (бѣть), und derselbe hat auch im weiblichen singularaccusativ des fürworts consequent sija (сѣѣ). Auch die im nominativ und accusativ des männlichen und sächlichen geschlechts jeder zahl vorkommenden formen sij (сѣ), sije (сѣе), sii (сѣи) sind wohl ebenso zu erklären. Der sächliche plural si (сѣ) und sii (сѣи) unterscheidet sich deswegen nicht vom männlichen pluralnominativ, weil die reine i-declination überhaupt kein sächliches geschlecht zu unterscheiden vermag. In dem letztgenannten casus sollte man übrigens statt sii (сѣи) nach der analogie der nominaldeclination in paṭije (пѣтиѣ) eher sije (сѣе) erwarten, aber hier hat wahrscheinlich die a-declination eingewirkt. Indessen muß man gestehen, daß diese form auch der zusammengesetzten declination angehören kann, da wir in mehrern formen des demonstrativs tū (тѣ) versuche in dieser richtung finden, wie in diesem männlichen casus tii (тѣи), im männlichen pluralaccusativ tyje (тѣѣ), im weiblichen singularnominativ taja (тѣѣ)*).

Daß die interrogativa, wie Grimm meint, andern Ursprungs sind als die demonstrativa, ist um so viel wahrscheinlicher, als sie offenbar substantivischer natur sind, während die demonstrativa ebenso nothwendig in adjectivischer function vom anfang an auftreten. Daher kommt es wohl auch, daß sich aus den interrogativen viel schwieriger ein femininum bildet als aus den demonstrativen, obgleich man gestehen muß, daß dieses sich zwar in vielen sprachen zeigt, aber nicht eben in den alterthümlichsten. Es stimmen im mangel des feminins die griechische, litauische, slawische und, mit ausnahme der gothischen, sämtliche germanische sprachen überein. Im slawischen zeigt sich nur eine femininform in dem abgeleiteten adjectivischen fürwort kyj (кѣѣ), kaja (кѣѣ), koje (коѣ), woraus sich vermuthen läßt, daß sich aus dem interrogativ erst

*) Vgl. Miklosich formenlehre der altslaw. sprache s. 71.

dann ein femininum bildet, wenn der sprachgebrauch anfängt ein beiwort daraus zu machen, was oft mit dem übergang in die indefinite oder relative bedeutung in verbindung steht. Aber so schwer das femininum sich aus diesem fürwort entwickelt, so leicht entsteht überall das neutrum, höchstens mit ausnahme solcher sprachen, in welchen dieses genus überhaupt fehlt. Doch ist dabei zu bemerken, daß dem neutrum oft ein anders beschaffener stamm zum grunde liegt als dem masculinum. Unter den hier zu betrachtenden sprachen hat nur das preußische ein primitives femininum, sowie es auch nur in dieser sprache einen pluralis von diesem fürwort giebt. Das litauische *kàs* (wer, was), das nur in männlicher form existirt, stimmt in der declination ganz mit dem demonstrativ *tàs*; die in den grammatiken nicht angeführte ältere dativform *kámui* findet sich z. b. im gesangbuch von 1705, s. 505. Ueber *nêkas* (niemand, nichts) und *nekàs* (etwas) s. Schleicher lit. gramm. s. 201. Ueber die declination des preußischen *kas* s. Nesselmann s. 45 und im lexikon beim worte. Der preußische nominativ des weiblichen geschlechts und der mehrzahl, *quai* oder *quoi*, wird wohl auf einem thema *ku-* beruhen. Daß im sächlichen geschlecht die form *kai* nur im accusativ und nicht zugleich im nominativ vorkommt, kann nur zufällig sein. Uebrigens scheint es mir nicht zweifelhaft, daß diese form ursprünglich dem femininum gehört, das auch sonst im preußischen nicht selten durch die endungen *ai* und *ei* gebildet wird. Auch die andere neutrale form *ka* ist wahrscheinlich zugleich mit der entsprechenden demonstrativen *sta* vom weiblichen geschlecht aufs sächliche übergeführt, da es überhaupt in den baltischen sprachen nicht ungewöhnlich ist, daß das femininum zugleich die function des fehlenden dritten geschlechts übernimmt. Eine dritte accusativform sächlichen geschlechts *kan* wird wohl schwerlich dem wirklichen sprachgebrauch angehört haben, sondern nur auf die rechnung des übersetzers kommen und in der wirklichkeit männlich oder weiblich gewesen sein, da ein mit nasalem

ausgang gebildetes neutrum diesen sprachen sonst ganz fremd ist. Die in den ausdrücken sen ku (damit, als bindewort) und ku ilgimai (so lange als) vorkommende form ku wird wohl der prädicativ sein. Die übrigen formen in den baltischen sprachen erklären sich von selbst.

Im slawischen beruht die declination des interrogativs im persönlichen geschlecht auf dem stamm, der im sanskrit ka-, im slawischen ko- (ко-) oder kŭ- (къ-) ist, im sächlichen geschlecht aber auf dem, der im sanskrit ki-, im slawischen aber zu čī- (чї-) oder čĭ- (чĭ-) und in die a-declination abgebogen zu če- (че-) werden mußte. Demnach stimmt sie im persönlichen geschlecht mit der declination von dem demonstrativ tŭ (тъ), im sächlichen mit der von i (и). Indessen weicht in beiden geschlechtern der nominativ und im sächlichen zugleich der genitiv und einige nebenformen der andern casus von dieser regel etwas ab. Wir beschränken hier unsere betrachtung auf diese abweichenden formen. Zuerst müssen wir aber bemerken, daß alles, was die biegun g des eigentlichen interrogativs kŭto (къто wer), čĭto (чĭто was) betrifft, auch von dem fürwort nikŭtože (никѣтоже niemand), ničĭtože ничѣтоже nichts) gilt, und wahrscheinlich auch von nĕkŭto (нѣкъто jemand), nĕčĭto (нѣчѣто etwas), dessen vollständige biegun g ich doch nicht aus quellen würde belegen können. Im nominativ, der im sächlichen geschlecht zugleich accusativ ist, kŭto (къто), čĭto (чĭто), wird wohl der letzte bestandtheil das als nebenwort gebrauchte neutrum des demonstrativs sein, wodurch man in sehr alter zeit den wegen ihrer kürze zu leichten formen kŭ (къ) und čĭ (чĭ) mehr nachdruck gegeben hat, etwa wie: wer denn? was denn? Der einfache stamm im sächlichen accusativ ist gefunden in za čĭ (за чĭ warum; Mikl. formenl. d. altsl. spr. s. 67) und in ničĭže (ничѣже nichts; gl. Cl. 122, geschrieben ničŭže ничѣже). Auch im altböhmischen findet sich če (was), das in noch geläufigen wörtern wie proč (warum), nač (worauf), zač (wofür) sich wahrnehmen läßt, und ničĕ (nichts); letzteres auch im altpolnischen

(ps. kr. M. 107, 14). Der genitiv hat im altslawischen die merkwürdige, allein stehende form čīso (чѣсо) oder česo (чесо), indem der sonst in der ganzen slawischen pronominaldeclination verschwundene zischlaut des genitivsuffixes nur im interrogativ erhalten ist. Es fragt sich aber, ob es auch einen mit diesem čīso (чѣсо) oder česo (чесо) gleichlautenden nominativ und accusativ giebt. Miklosich scheint es zu leugnen, und freilich ist es bedeutendem zweifel unterworfen. Der genitiv ist nämlich sicher genug; daß seine form čīso (чѣсо), česo (чесо) ist, erhellt sowohl aus redensarten wie česo radi (чесо ради weswegen) und aus solchen stellen wie diese: česo (чесо) išteši (ищещи) ili (или) čīto (чѣто) glagoleši (глаголещи) sū (съ) nimī (нимь) (was suchst du oder was sprichst du mit ihm? *) Joh. 4, 27 im assemannischen evangelium bei Schafarik, p. hl. pís. s. 46, 7), wo der genitiv und accusativ nach dem verschiedenen regimen der zeitwörter unterschieden sind, als hauptsächlich daraus, daß ein mit der genitivform der lebenden slawischen sprachen übereinstimmendes čego (чего) im altslawischen nirgends gefunden ist. Was aber den nominativ und accusativ betrifft, so hat das slawische bekanntlich neben dem sonst sehr weiten gebiete des genitivs, worin es dem griechischen zur seite steht, noch die syntaktischen eigenthümlichkeiten, daß ein unbestimmtes quantum einer gewissen art mittels eines partitiven oder generellen genitivs ausgedrückt wird, und daß in verneinenden sätzen dem accusativ immer und dem nominativ vor dem hülfszeitwort, wenn kein anderes prädicat folgt, ein genitiv substituiert wird. Dieses bewirkt z. b. im serbischen, daß der nominativ ništo (nichts) beinahe nie vorkommt. Die denkmäler der altslawischen sprache sind nun zwar hierin wenig consequent, weil die übersetzer von ihren griechischen originalen sehr abhängig sind; indessen macht doch jener gebrauch es oft unmöglich zu entschei-

*) Der übersetzer hat in den letzten worten geirrt, indem er vielmehr mit ihr (sū njeja, μετ' αὐτῆς) hätte ausdrücken sollen.

den, ob in einem čiso (чѣсо) oder ničisože (ничѣсоже) der nominativ-accusativ oder der genitiv zu erkennen sei. So läßt sich der genitiv nach slawischer syntax nicht nur in solchen stellen vertheidigen wie diese: ne imamī česo položiti předu nimī (*οὐκ ἔχω, ὃ παραθήσω αὐτῶ*, Luc. 11, 6, aus dem Ostromir in *sobranie Slovenskich pamjatnikov I*, St. Petersburg 1827 s. XIX); inogo bo ničesože tvoriti ne imamū (denn wir haben nichts anderes zu thun; im cod. Suprasl. ed. Miklosich 27, 12); i ty ne uspějši ničsože (und du wirst nichts ausrichten; ebendas. 167, 29), sondern vielleicht auch in solchen: naděje se, jako ničisože dobra imū bādetī (erwartend, daß ihnen nichts gutes ereignen würde; ebendas. 27, 26); meťečaxā se plačāšte se i ničisože šimějāšte rešti (sie geriethen in verwirrung, weinend und nichts zu sagen sich erkühnend; ebend. 34, 27); vša sūkrušivūše i všide poiskavūše i ničsože obrētūše (nachdem sie alles zerschlagen und überall nachgesucht und nichts gefunden hatten; ebendas. 439, 10); tą imū i obiskavū ničsože obrētū noseštā (nachdem er sie, die er ergriffen und durchgesucht, nichts bei sich tragend gefunden hatte; ebendas. 441, 4); ja selbst wenn eine und dieselbe stelle, wie die worte aus dem anfangе vom evangelium Johannis: *καὶ χωρὶς αὐτοῦ ἐγένετο οὐδὲ ἓν, ὃ γέγονεν*, im ostromirischen evangelium so übersetzt ist: i bez nego ničtože ne bystī ježe bystī (sobr. Sl. pam. s. XXVII), im assemannischen aber so: i bež nego ničesože nebystū, eže bystū (bei Schafařík pam. hl. pís s. 43, 11), möchte ich es nicht für unmöglich ansehen, daß der eine übersetzer mehr nach griechischer art den nominativ, der andere mehr nach slawischem gebrauch den genitiv angewendet habe *). Aus den altslawischen schriftdenkmälern läßt es sich also schwerlich beweisen, daß der sächliche nominativ des interrogativs čiso oder česo geheißен hat, und der zweifel wird

*) Eine dritte slawische übersetzung derselben stelle ist diese: i bestogo ne bystū ni jedino, ježe bystū (Supr. 7, 29), wo *οὐδὲ ἓν* wörtlich durch den nominativ gegeben ist; aber auch ni jedinogo wäre hier slawisch gewesen.

dadurch vermehrt, daß man immer, wo der nominativ oder accusativ nothwendig scheint, *čito* (чѣто), *ničitože* (ничѣтоже), *něčito* (нѣчѣто) findet. Auch von den nebenformen *česogo* (чесого), *česomu* (чесому), *česomī* (чесомь), die freilich einen nominativ *česo* (чесо), mit dem sie zugleich entstanden seien, voraussetzen scheinen, muß man gestehen, daß auch die erklärung nicht aller wahrscheinlichkeit entblößt ist, daß dem genitiv *česo*, der wegen seiner ungewöhnlichen form mit der zeit dunkel geworden, die neuere endung *-go* (*-ro*) beigegeben wäre, und daß dann nach dieser analogie im dativ und locativ neben *čemu* und *čemī* die formen *česomu* und *česomī* entstanden wären; doch scheint mir das hohe alter und die große seltenheit dieser formen einer solchen erklärung zu widersprechen. Im böhmischen aber und im polnischen heißt der nominativ und accusativ sächlichen geschlechts von diesen fürwörtern *co* (was), *nic* (nichts), *nieco* (etwas), und da diese formen im alten polnischen psalter der königin Margarethe consequent *czso* und *niczs* geschrieben sind, und dieselbe schreibart auch im altböhmischem üblich gewesen, wie Schafařík in der altböhmischem grammatik s. 85 gezeigt hat, so scheint es nicht zweifelhaft, daß sie aus *czso* und *niczso* entstanden sind, das aber hier schwerlich aus dem genitiv entspringen könnte, der böhmisch *čeho*, polnisch *czego* heißt. Jene formen sind aber durch den gebrauch dieser sprachen von dem ganzen gebiete des genitivs ausgeschlossen, denn in dem beispiel, das Schafařík (a. a. o.) aus einem alten psalter anführt: *niče sú nenalezli* (sie fanden nichts), paßt nicht nur nach jetzigem, sondern auch nach dem ältesten böhmischen sprachgebrauch der accusativ besser als der genitiv. Doch eben dieser gebrauch der sprachen, in welchen der nominativ dieser fürwörter *co* und *nic* heißt, daß sie bei dem worte *nic* eine andere regel befolgen als sonst, indem sie den accusativ gebrauchen, wo ihre syntax von allen andern wörtern den genitiv erfordert, besonders in negativen und impersonalen sätzen — dieser gebrauch könnte viel-

leicht seinen ursprung daher haben, daß der accusativ nie eigentlich ein genitiv wäre, um so viel eher als andere slawische sprachen, in welchen der nominativ und accusativ anders gebildet ist, diesen gebrauch nicht haben; wenn nämlich der Pole sagt: nie nie pozostało (nichts blieb übrig), nie nie pozyskał (er gewann nichts), so sagt dagegen der Russe: ničego ne ostaloś, on ničego ne vyrabotal, nicht ničo. Aber da jene regel im altböhmischen nicht nur von ničs oder nie gilt, sondern auch von niče, eine form, die doch unzweifelhaft dem nominativ und accusativ gehört, z. b. a w tom sem niče neprospěl (aber darin habe ich nichts ausgerichtet; výbor z literatury české s. 243), nejmám, pane, niče toho (ich habe nichts dergleichen, herr; ebendas. s. 250), so scheint die sache sich doch nicht so erklären zu lassen. Außerdem würde diese erklärung höchstens für nie ausreichen, aber nicht für co und nieco, deren ganzer gebrauch dem russischen von čo und něčo vollkommen gleichartig ist. Andererseits ist aber auch zu bemerken, daß im polnischen psalter der königin Margarethe ein genitiv czego ebenso wenig aufzufinden ist als im altslawischen, und daß sich auch eine solche stelle findet: bych wiedział, czso niedostaje mnie (ut sciam, quid desit mihi; Vulg. 38, 6), wo auch die polnische syntax den genitiv zu erfordern scheint. Diesem allen zufolge wage ich nicht zu entscheiden, ob im slawischen die formen čiso, česo, ničisože, ničesože dem genitiv allein oder zugleich dem nominativ und accusativ gehören; letzteres kommt mir aber doch wahrscheinlicher vor. Nehmen wir dieses an, so wird es freilich nothwendig den nominativ anders zu erklären als den gleichlautenden genitiv. Ich sehe aber auch nicht ein, welches bedenken uns davon abhalten sollte. Im nominativ müssen wir eine ähnliche zusammensetzung erwarten wie in der andern form čito. Nun fehlt es in den slawischen sprachen nicht an spuren jenes alten fürworts, das im männlichen und weiblichen singularnominativ sanskritisch sa, sâ, griechisch ó, ῆ, skandinavisch sá, sú, und

im accusativ lateinisch, nach Festus, *sum*, *sam* und in der mehrzahl *sos* heißt. Es giebt polnische redensarten wie *ani tak ani sak* (weder so noch so), *i tam i sam* (hin und her), wo die nebenwörter offenbar aus demonstrativstämmen sind. Auf diese möchte ich im altslawischen die wörter *samo* (hieher) und *sądu*, *otūsądu* (von hier) beziehen, die zwar in der bedeutung mit *sěmo* und *sjądu* aus dem demonstrativstamm *si* übereinstimmen, aber schwerlich desselben ursprungs sind. Mit dem altslawischen *sjądu* sind zu vergleichen die böhmischen nebenwörter *dosud* (hieher, bisher), *odsud* (von hier), *posud* (bisher), wenn auch die aufgelösten formen *dosawád*, *posawád* nicht leicht zu erklären sind. Mit dem neutrum dieses pronominalstamms könnte der stamm *čĭ* zusammengesetzt sein, dafs ein nominativ *čĭso*, *česo* entstände, der später durch die neuere form *čĭto* allmählig verdrängt wurde, und so auch, indem nur der letzte bestandtheil der zusammensetzung gebogen wurde, die formen der andern casus *čĭsogo*, *česogo*, *čĭsomu*, *česomu*, *čĭsomĭ*, *česomĭ*.

Der litauischen und lettischen sprache eigen ist ein fürwort, das männlich *patis*, *pàts*, weiblich *patì* heißt und „selbst“ bedeutet. Es biegt sich in diesen sprachen theils nach der reinen *i*-declination, theils nach der von ihr abgebogenen *a*-declination. Hinsichtlich der abstammung weiß ich kein wort, das den grammatikern mehr qual verursacht hätte, als dieses unschuldige litauische pronomen. Indem es ihnen nämlich als ganz unerlaubt erschien, dafs eine europäische sprache eine dem sanskrit unbekanntes pronominalwurzel besäße, haben sie, um dieses nicht zu gestatten, seltsame dinge versucht. Da es nämlich im sanskrit ein hauptwort *patis* (herr) giebt, und ebenfalls im litauischen ein *patì* (hausfrau), welches letztere in der declination mit dem feminin des fürworts durchgängig übereinstimmt, hat Schleicher das fürwort für unecht erklärt, indem es aus dem hauptwort entstanden sei, so dafs z. b. *àsž pàts* (ich selbst) ursprünglich so viel heißte als: ich herr. Bopp aber, der diese erklärung als

wenig natürlich mit recht verwirft, sieht das litauische fürwort als zusammengesetzt an, als worin der letzte bestandtheil selbst aus den in die silbe ti vereinigten demonstrativstämmen ta- und ya- bestehe; im ersten bestandtheil sieht er aber den stamm des sanskritischen reflexiv-possessivs sva-, der, wie in der zigeunersprache zu pe-, so im litauischen zu pa- geworden. Aber nach dieser erklärung, um nicht zu erwähnen, daß sie zu künstlich und verwickelt erscheint um ansprechen zu können, wird das fürwort vom hauptwort durchaus getrennt und aufer aller verbindung gesetzt, was doch auch der wahrscheinlichkeit wenig gemäß scheint. Wir aber, die wir den herrischen ansprüchen der sanskritsprache gegenüber keine verpflichtung übernommen haben, tragen kein bedenken das hauptwort aus dem fürwort abzuleiten. Dieses ist nämlich ein beinahe bei allen völkern sehr gewöhnlicher gebrauch, daß der herr oder hausvater „er selbst“ heißt. Das weibliche hauptwort ist in der litauischen bibel überaus häufig; das männliche ist aber in einfacher gestalt, soviel ich weiß, nicht im gebrauch; um so häufiger ist aber das zusammengesetzte wêszpats (herr), von dessen erstem bestandtheil wir gleich etwas bemerken werden, wenn wir den gebrauch des fürworts in andern indogermanischen sprachen zuerst betrachtet haben. Es begegnet uns dann unser pronominalstamm zuerst in den lateinischen formen suopte, suâpte, suipte, suumpte, tuopte, meopte, meâpte, mepte; es freut mich in d. zeitschr. I, 315 zu sehen, daß ich mit dieser ansicht nicht ganz allein stehe; Spiegel zieht auch das -pse, den letzten bestandtheil des fürworts ipse und des wortes reapse hierher, um so wahrscheinlicher, als dieser stamm, der in der gewöhnlichen gestalt des fürworts declinirt wird, in den plautinischen formen eapse, eampse, eopse, ebenso wie das -pte, undeclinirt bleibt, während die biegung auf den ersten theil des worts zurückgeht. Vielleicht ist noch das enklitische wort -met mitzunehmen, das mit dem -pte ebenso zu vergleichen scheint, wie das deutsche „um“ mit dem latei-

nischen und slawischen ob, indem der labial das m angezogen hat und nachher von ihm verdrängt worden, und so aus -mpte -met entstanden ist. Von einem ähnlichen gebrauch eines enklitischen fürworts aus derselben wurzel im zend hat Spiegel a. a. o. gehandelt. Demnach glaube ich, daß die sanskritischen hauptwörter patis (herr) und patnî (frau) aus dem nämlichen, wenn auch im sanskrit verschwundenen fürwort entstanden sind *), und ebenfalls die griechischen wörter πόσις und πότνια und das lateinische potis, obgleich letzteres zum adjectiv geworden und neuen zusammensetzungen und ableitungen gedient hat, wie compos, impos und den zeitwörtern potiri und posse. Ferner begegnet uns das wort hospes; so heißt sowohl der gast als der wirth; die erstere bedeutung scheint in dem griech. ξένος ursprünglich hervorgehoben zu sein, obgleich nicht ohne zweideutigkeit, an die letztere hat dagegen der lateiner hauptsächlich bei dem hospes gedacht, dem hausvater der fremden; der fremde heißt nämlich von alters her im lateinischen hostis, ein wort, das wir leicht in dem ersten bestandtheil der zusammensetzung erkennen. Da nun im slawischen der fremde gast ebenfalls gostĭ heißt, zweifle ich nicht, daß auch das slawische gospodĭ und die davon abgeleiteten wörter gospodinŭ und gospodarĭ aus diesem nennwort und jenem veralteten pronominalstamm zusammengesetzt sind; die sehr herrische bedeutung dieser wörter scheint mir dieser annahme nicht zu widersprechen, denn nichts giebt, besonders bei barbarischen völkern, einem edlen hause größern glanz, als wenn es viele gastfreundschaftliche verbindungen und täglichen besuch hat. Außerdem heißt im polnischen gospodarz schlechthin hausvater oder hauswirth ohne allen nebenbegriff der vornehmheit. Mit dem lit. wêszpats (herr) und dem preußischen waispati (hausfrau) verhält

*) Es giebt freilich, wie ich sehe, im sanskrit eine verbalwurzel der 4. classe, pat (herrschen), die, wenn man sie als denominativ ansehen will, wegen ihrer primitiven gestalt freilich nicht mit βασιλεύειν, dominari, panowac, wêszpatáuiti zu vergleichen ist, aber wohl mit δεσπόζειν.

es sich ohne zweifel ähnlich. In jenem leitet zwar Bopp im sanskritglossar den ersten bestandtheil von *viṭ* ab (ein mann aus der dritten kaste der Inder), wahrscheinlich weil *viçâm patis* (herr des volks) ein häufiger indischer beiname der könige ist, in diesem aber von *vêças* (haus), das griechisch *οἶκος*, lateinisch *vicus*, slawisch *vīsī* (dorf) ist, aber abgesehen davon, daß sie wohl schwerlich so zu scheiden sind, scheint jenes zu weit hergeholt und dieses deswegen weniger wahrscheinlich, weil jenem worte im litauischen *úkis* (haus) entspricht, woraus es auch ein abgeleitetes hauptwort *úkininkas* (bauernhofsbesitzer) giebt. Aber die litauischen wörter *wësznê* (eine frau, die zum besuch kommt), *wëszêti* (in frauengesellschaft gehn) und das nebenwort *wëszczur* (zur frauengesellschaft) deuten an, daß es ein *wësztis* gegeben, das wenigstens in der bedeutung dem slawischen *gostī* und lateinischen *hostis* entsprochen hat. Es verdient auch bemerkt zu werden, daß die landstrafse lit. *wëszkelis* heißt, sinnverwandt mit dem poln. *gościniec*. Mit dem preussischen *waispati* ist das beiwort *reidewaisines* (gastfrei) zu vergleichen, worin der erste bestandtheil von dem nebenwort *reide* (gern) licht empfängt, und mit diesem wieder der name des von Helmold öfters erwähnten slawischen gottes Radegast, d. h. *iže gostemū radū jestī* (*ξένους χαίρων*). Wie *hospes*, *gospodī*, *wëszpats* ist wahrscheinlich auch das griechische *δεσπότης* zusammengesetzt, obgleich der erste bestandtheil hier dunkler ist. Da aber die wurzel des fürworts, wie es von selbst einleuchtet, *pat-* ist, so läßt es sich wohl nicht bezweifeln, daß die consonantische declination, die wir in *hospes* und *compos* vorfinden, die ursprüngliche ist, die aber anderswo, wie so oft in den alten sprachen, in die *i*-declination übergetreten ist. Das wort *hospes* erinnert wegen der ähnlichheit an ein anderes lateinisches wort, nämlich *sospes*, aus welchem auch ein feminin *sospita* gebildet ist, wie aus *hospes* *hospita*. *Sospes* heißt nach gewöhnlichem lateinischen sprachgebrauch „unverletzt“, bei den ältern aber, nach

Festus, auch „errettend“, eine bedeutung, die die latinität des classischen zeitalters in dem zunamen der Juno bewahrt hat. Da diese doppelheit der bedeutung sich hier nicht so von selbst versteht wie bei *hospes*, muß man wohl einen etwas verschiedenen sinn der zusammensetzung für beide bedeutungen annehmen. Indem nämlich der erste bestandtheil offenbar aus derselben wurzel ist als die griechischen wörter *σάος*, *σῶς* und *σώζω* und mit dem fürwort so zusammengesetzt, daß die theile mittels desselben elements verknüpft sind als in *θέσφατος*, *ἐλκεσίπελος*, *φερέσιβιος* und mit eben dieser wurzel in *σωσίπολις*, *σωσίβιος*, so konnte theils derjenige *sospes* heißen, der einer gefahr entgangen war und also sich selbst erhalten hatte, theils war sowohl für die göttin als für jeden, der eine zuflucht in der gefahr verlich, herr oder hausmutter der geretteten ein passender zuname. Ferner begegnet uns das wort *caespes*, von welchem sich doch wegen der dunkelheit des ersten bestandtheils schwerlich etwas bestimmen läßt. Da nämlich *caespes* überhaupt die grüne decke der erde ist, nicht nur ausgeschnitten, sondern auch an ihrer natürlichen stelle gelassen, so können wir wohl ohne bedenken die herleitung aus *caedere* fahren lassen. Wenn in dem ersten bestandtheil eine bedeutung von blühen, grünen oder wachsen zu finden wäre, so möchte *caespes* etwas sein, was von selbst grünt oder wächst; aber an das slawische *cvěsti* möchte ich doch nicht denken. Endlich könnte man auch *stipes* (von *stare* und *sistere*) als das sich selbst erhebende auffassen und dem griechischen *στειβεῖν*, *στύπος*, *στιφυερός* und dgl. abschied geben.

Das preußische fürwort *subs* (selbst), dessen declination, soweit sie zum vorschein kommt, die gewöhnliche pronominale zu sein scheint, ist ohne zweifel mit dem slawischen *samŭ*, *sama*, *samo* einerlei ursprungs. Die verschiedene gestalt beider beruht wahrscheinlich auf der neigung der labialen und der liquida *m* sich gegenseitig anzuziehen und zu verdrängen. Eine vergleichung mit andern indogermanischen sprachen möchte ich aber nicht an-

stellen, um nicht in allzu schlüpfrige untersuchungen zu gerathen.

Roskilde.

C. W. Smith.

Cornisches.

1. Die declinationen.

Was die declinationsclassen der cornischen substantiven betrifft, so lassen sie sich in drei eintheilen.

I. Die vocalischen stämme. Von ihnen finden sich 1) männliche a-stämme, deren plural, durch umlaut gebildet, auf eine alte endung i zurückweist, wie im lateinischen und griechischen. So margh „pferd“ plur. mergh würde im gallischen lauten marcos plur. marci, altir. marc pl. meirc, welsch march pl. meirch. 2) Weibliche ā-stämme, erkennbar an der vocalinfection des folgenden anlautes. So fynten woys „fontana sanguinis“ (goys) P. 242, 2. 3) Nomina, deren pluralsuffix i, später y, auf eine alte endung -is*) zurückweist, die ursprünglich auf i-stämme beschränkt war. So lester „schiff“ pl. listri, esel „glied“ pl. esily. 4) Nomina, deren plural gebildet durch die anfügung von ou, später ow, auf eine alte endung -aus zurückweist, die ursprünglich auf u-stämme beschränkt war. So tivulgou „tenebrae“, fos „mauer“ pl. fosow, dagr „thräne“ (δάκρυ) pl. dagrow.

II. Die consonantischen stämme. Von diesen finden wir 1) dentale stämme: a) nomina mit einer pluralendung, die ursprünglich auf t-stämme beschränkt war, wie benen „frau“ pl. benenas, flogh „kind“ pl. fleghes (das alte t in flechet gl. liberi, Vocab., ist, wie gewöhnlich, s geworden). b) nt-stämme wie escar „feind“ pl. yskerens, yskerans (cf. altir. escara pl. escarait,

*) -is, oder vielleicht, wie Ebel glaubt, i (aus ii), aber die letztere endung würde wahrscheinlich im brittischen verloren gegangen sein.

welsch car pl. ceraint). c) d-stämme, nomina mit einer pluralendung -th, die ursprünglich d-stämmen angehörte, wie el „engel“ pl. eleth, wo th für dh steht, eine verhärtung, die im cornischen auslaut gewöhnlich ist. d) n-stämme, wie bom oder bum „schlag“ pl. bommyrn (cfr. altir. béim plur. béimmen mit gleicher bedeutung), ky „hund“ pl. kuen oder ken (cfr. altir. cú pl. coin), hanow „name“ pl. hynwyn*) (cfr. altir. ainm pl. anmann). 2) Liquide stämme wie broder „bruder“ pl. breder.

III. Die gemischten stämme. 1) Nomina mit der endung eines i-stammes plus der eines u-stammes, wie eskid „schuh“ pl. eskidieu, tyr „land“, pl. tyryw. 2) Nomina mit der endung eines i-stammes plus der eines r-stammes: von dieser im bretonischen so gewöhnlichen bildung finde ich nur ein cornisches beispiel, nämlich pren „holz“ (= ir. crann) pl. prenyer. 4) Nomina mit der endung eines n-stammes plus der eines u-stammes wie bom „schlag“, pl. bommenow, O. 2324. Diese dritte classe kann verglichen werden mit unserem engl. s + n-stamm child pl. child-r-en.

2. Reste von casusbildungen in substantiven.

In erbyn (= er + pyn, cf. er dhe byn „gegen dich“ P. 66, 3, er y byn „gegen ihn“ P. 29, 4, er aga fyn „gegen sie“ P. 120, 2) hat Edwin Norris einen dativ singular aufgezeigt, den einzigen bis jetzt in dem brittischen zweige des celtischen erkannten (vgl. indessen war lyrgh „hinter“ eigentlich „auf (der) spur“ P. 91, 3 — war y lyrgh „hinter ihm“ P. 163, 3 nom. lergh = bret. lerch). Erbyn ist genau das altir. ar-chiunn, worin ciunn der dat. sing. von cenn „haupt“ ist, gleich welsch und cornisch pen.

*) Anscheinend unorganisch ist die vocalinfection nach masc. pluralen auf n, die doch wohl einst auf s geendet haben müssen. So edhewon debel P. 140, 4 „böse Juden“ (tebel) edhewon woky P. 69, 1 „dumme Juden“ (goky).

Das vorhandensein eines genitivs pluralis im cornischen, welschen und bretonischen ist bisher übersehen worden. In der form ist er, wie zu erwarten war, mit dem nom. sing. identisch. Die folgenden beispiele dieses genitivs sind aus der Passio: nach leas oder luas (= welsch lliaws pl. lliosydd) leas ehen 236, 1 „eine menge arten“, leas tra 111, 1 „eine menge dinge“, leas myll 165, 3 „eine menge von tausenden“ (myllyow), luas pleg 232, 3 „eine menge falten“ (plicarum), luhas tol 133, 4 „eine menge löcher“: nach lower (= W. llawer pl. llaweroedd), lower le 210, 1 „eine grofse zahl plätze“: nach kynyver (co + numerus), kynyver tra marthusy 208, 2 „eine gleiche zahl von wunderdingen“: nach den zahlwörtern cans 100 und myll 1000; cans goly 227, 2 „ein hundert (von) wundern“ (goleow), tre-hans dynar 36, 1 „drei hundert (von) pfennigen“, myll darn 166, 3 „ein tausend (von) stücken“ (darnow). Dieselbe construction herrscht bei den zahlwörtern über zwei: iij kenter 154, 4 „drei (der) nägeln“ (kentrow), peswar marreg 190, 2 „vier (der) soldaten“ (marregyon), pedar ran 190, 1 „vier (der) theile“, dewdhek lygyon 72, 3 „zwölf (der) legionen“, pymdhek pater 228, 1 „funfzehn (der) vaterunser“ (pederow): vergl. im altirischen: dá .ix. míled maithe, Féilire juli 23 „achtzehn (der) guten soldaten“, wörtlich „zwei neun (zahlen von) guten soldaten“*). Im bretonischen haben wir klare beispiele von genitiven pluralis in den beinamen gottes roen tron „könig von thronen“ (troniou), roen ster „könig der sterne“ (stet), die beständig in den Buhez Santez Nonn vorkommen. Im welschen finden wir dieselbe construction wie im cornischen nach den zahlwörtern und auch nach llawer und sawl u. s. w. So llawer gweith „viele (der) male“ (gweithiau).

Von dem genitiv singularis finde ich keine spur im brittischen nomen, und bin abgeneigt Lhuyd's versicherung

*) Im arabischen, um einen anderen sprachstamm zur vergleichung heranzuziehen, nehmen alle zahlwörter von 3 bis 10 den genitiv des gebrochenen pluralis zu sich. W. Wright, Arabic Grammar p. 208.

des gegentheils in cornischen (s. beitr. II, 102, 103) glauben zu schenken. In den folgenden beispielen aus der Passio ist die form des genitivs mit der des nominativs identisch: war boll y hyll 165, 4 „auf der spitze ihres nakens“, both ow dhas 73, 1 „meines vaters wille“, gulas nef 158, 1 „land des himmels“, mab du 210, 4 „gottes sohn“, mab den 5, 1 „des menschen sohn“, yn corf Ihesus caradow 218, 3 „in dem körper des liebenswerthen Jesus“, tor y vam (mam) 43, 4 „seiner mutter leib“, fynten woys (goys) 224, 2 „eine quelle bluts“.

3. Der artikel.

Im nom. sing. bewirkt der männliche artikel keine veränderung im folgenden anlaut. Hingegen der weibliche nom. sing. ruft im anlaut des folgenden wortes diejenigen erscheinungen hervor, die auf ursprünglichen vocalischen auslaut zurückdeuten, und die wir von jetzt ab vocalinfection nennen wollen, nämlich die tenues werden zu mediae, d wird dh (geschrieben z oder th), b und m werden v, und g schwindet oder wird w. Im gen. sg. masc. sollten wir vocalinfection erwarten. Sie bleibt aber im cornischen wie im welschen aus. Im bretonischen indessen glaube ich ein beispiel derselben gefunden zu haben, nämlich el an vet „der engel der welt“ (bet). Bubez Santez Nonn. p. 8: gant an speret glan elanvet „par l'Esprit saint, l'ange du monde“.

Der nom. pl. masc. ruft, wie zu erwarten, vocalinfection hervor. So an vuscogyon (muscogyon) „die wahn-sinnigen“, an glevyon (klevyon) „die kranken“. Auch nach dem dativ und accusativ findet sich unorganische vocalinfection: dhen varogyon (marogyon) „den rittern“ P. 250, 1, ef a sawye an glevyon (klevyon) „er heilte die kranken“ P. 25, 1.

Im dativ plural zeigt sich in zwei beispielen eine seltsame erscheinung, nämlich ein dem substantiv praefigirtes n: zen n-empynnyon P. 134, 3 „zu den gehirnen“, dhen

n-edhyn P. 206, 3 „zu den vögeln“. Dieses n entspricht, wie ich glaube, dem zweiten d des altir. dond (Z. 232), dund plur. dundaib (cf. dundaib abstolib „apostolis“ Z. 1008), das aus dunn, pl. dunnaib entstanden, wie im dän. qvinde „frau“ = schwed. qvinna. Die wirkliche dativendung b ist im cornischen natürlich untergegangen, und das letzte n des stammes zum nächsten wort herübergezogen worden.

Dem nom. dualis, masc. und fem., die einst vocalisch endeten, folgt natürlich vocalinfection, wie im irischen die sogenannte aspiration, so en thyu grou D. 2820 „die zwei kreuze“, an dhew-na P. 132, 1 „diese zween“.

4. Die pronomina possessiva.

sg. 1 ou, ow	pl. 1 agan, agen
2 dhe	2 agas, agys, ages
3 y	3 aga.

Sg. 1 ou, ow bewirkt die consonantische infection des folgenden anlauts: ou thermyn „meine zeit“ (termyn) ow holon „mein herz“ (colon), ou feryl „meine gefahr“ (peryl). In folge dieser art von infection werden k, p, t zu h, f, th. Sehr schwer ist die bestimmung der ursprünglichen form dieses pronomens, denn die obige infection deutet auf consonantischen auslaut, der doch kaum n, wie im altwelschen, gewesen sein kann, da im cornischen nach sicherem nasal auslaut, wie in den zahlwörtern seith, naw, dek, der anlaut des folgenden wortes unverändert bleibt.

Sg. 2 dhe (geschrieben the und ze) bewirkt vocalinfection wie in den andern celtischen sprachen, und darf also mit dem skr. genitiv tava verglichen werden.

Sg. 3 y als masculinum bewirkt vocalinfection wie irisch a, und beide dürfen also, nach Bopps vorgang, mit skr. asya verglichen werden. Als accusativ des letzteren wortes gilt bekanntlich imam, dessen stamm ima bis jetzt nur im sanskrit und seinen nächsten iranischen stammverwandten nachgewiesen ist (cfr. indessen altlat. emem gr.

μiv V. G. II², 172). Wenn man hiermit das altwelsche em „is“ corn. *ef* vergleichen darf — dessen *m* natürlich dem ersten *m* von *imam* entspricht —, so hätten wir das interessante *factum* gewonnen, daß dieser indisch-iranische stamm *ima* am anderen ende unseres sprachstamms im celtischen wieder auftaucht. Um zu dem *possessivum* zurückzukehren, so bewirkt *y* „*ejus*“ als *femininum consonantische infection*, und wir dürfen es daher höchst wahrscheinlich mit skr. *asyâs* vergleichen.

Pl. 1 über *agan* bemerkt Zeufs 389: „corn. *agan non inficiens* p. 204; *g inserta hic ut in sequentibus agis, aga*“. Dieses *g* ist keine einschiebung, sondern *agan* ist gleich *altir. ocunn* (jetzt *againn*). Diese irische form hat Zeufs nicht gefunden. Ein beispiel davon begegnet in einem kleinen gedicht von *Máelísu* im *Liber Hymnorum*:

Inspírut nóeb immunn
innunn ocus ocunn
inspírut nóeb chucunn
táét achrist cohopunn
„Der heilige geist (sei) um uns,
in uns und bei uns,
der heilige geist zu uns
komme, o Christus, sogleich!“ *)

Die *cornischen pluralpossessiva* sind eigentlich eine verbindung der präposition *ag, ac* mit den *personalpronomini- bus suffixis*. Ich kenne in keiner anderen sprache eine genaue parallele zu dieser merkwürdigen construction. Diese formen werden in der ersten und zweiten person auch als *accusative* beim *verbum* gebraucht z. b. *ef agan formyas* „er schuf uns“, *my agas pys* „ich bitte euch“. Hiermit vergleicht sich der spanische gebrauch (*Diez* II, 85; III, 95) den *accusativ* der person mit der präposition *a* zu setzen,

*) Die form *ocuib* „*apud vos*“ habe ich nicht gefunden, aber *ocaib* „*apud eos*“ findet sich in folgender stelle aus dem *Seirglige Conculainn*: *ambáatar and iarom tairnid éulaith forsin loch ocaib* „dann als sie dort waren, liefs sich ein vogelschwarm auf den see bei ihnen nieder“.

sei er ein nomen oder ein pronomen: amo á ti, nicht amo tí. Dafs die in rede stehenden cornischen formen wirklich mit der präposition zusammengesetzt sind, wird klar durch den gebrauch hinter dem verbum substantivum, z. b. banneth an tas re-ges bo „des vaters segen sei auf euch!“ O. 2585, m-agys byth luen edrege „so dafs in euch volle reue sein wird“ O. 348.

5. Die conjugationsclassen.

Sehr verwischt und verworren sind die spuren der alten conjugationsclassen im cornischen. Indessen finden sich anzeichen, dafs ihrer ehemals, wie im altirischen, drei gewesen sind, die stämme auf -â, -ia und -ä. Am deutlichsten zeigt sich dieser alte organische unterschied der classen in der 3. pers. sing. praeteriti activi. In der â-conjugation endet diese person auf as z. b. clewas er hörte, ladhas er tödtete, collas er verlor. Zuweilen steht die abgestumpfte form es, aber ohne umlaut, wie cafes „er fand“. In der ia-conjugation ist, wie zu erwarten war, die wurzelsilbe umgelautet mit der endung ys, als godhevys (geschrieben gozevys) sustulit, wo go- präfix ist (= ir. fo-) und dhev nach den lautgesetzen aus wurzel dam hervorgegangen ist. Der infinitiv ist godhaff ohne umlaut, vergl. altwelsch guo-deim-i-sauch sustulitis, bret. gouzaf wurzel DAM, lat. domo, δαμάζω Hinsichtlich der conjugationsklasse kommt got. tamjan, dem britischen wort am nächsten.

Von der dritten conjugation habe ich nur ein beispiel gefunden, nämlich die wurzel bar (skr. bhṛ), die im cornischen wie in den andern celtischen sprachen ihre dritte person praeteriti durch unmittelbare anfügung von t (wurzelsilbe dhà) an die wurzel bildet. So pan gemert (kem(b)-er-t) kyg a werhas „als er fleisch von einer jungfrau annahm“.

6. Die dritte person sing. imperativi activi.

Der merkwürdigste punkt des cornischen verbums ist eine der formen der 3. sing. imperativi act., welche nicht nur auf *as*, *es* (= *at*, *et*), sondern auch auf *-ans*, *-ens* oder *yns* ausgeht. So *tommans onan dour war tan* „es wärme einer wasser auf (dem) feuer“ (D. 833), *suel a vynno bos sylwys golsowens ow lavarow* „wer (nur immer) gerettet sein wolle, er höre meine worte“ P. 2, 1. *hag onan . . . guyskyns kenter scon ynny* „und es schlage einer einen nagel grade hinein“ D. 2765. 2766. Zeufs 518 betrachtet diese endung als vom plural in den singular eingedrungen. Aber abgesehen von der unwahrscheinlichkeit eines solchen überganges läßt diese theorie die formen auf *ans* unerklärt, indem die 3. pl. stets auf *yns* endet (= welsch, breton. *ent*). So: *mar an kefons yn nep chy han helmyns treys ha dule* „wenn sie ihn in irgend einem hause finden, sollen sie ihn binden, füße und hände“ D. 582. 583. Da *-ans*, *-ens*, *-yns* nach cornischen lautgesetzen für *ant*, *ent*, *ynt* stehen, so vermuthe ich, mit einigem mißtrauen, daß wir einen fall von nasalirung der alten singularendung *-as*, *es*, *-ys* (aus *-at*, *-et*, *-it*) vor uns haben, der eine genaue parallele böte zu der nasalverstärkung der 3. sg. des secundären praesens act. im mittellirischen auf *-a-n-d*, *-e-n-d* (neben *adh*, *edh*). So *ni charand mo menma* „mein sinn liebt nicht“ Seirglige *Conculainn, na huili — nos-inntsamhlaighend o iris foirphti* „alle die ihm in starkem glauben gleichen“. *Vita Columbae*, Buch von Lismore. *iar ndesmirecht poil apstal ropritchán [leg. apstail ropritchán] do genntibh* „nach dem beispiele Pauls (des) apostels, der den heiden predigte“, *Ibid. ni etarscarann a mhe[n]ma fri peccdaibh* „sein geist scheidet nicht von sünden“, *ib. is inann do neoch acas no haittreband ina athardha* „es ist dasselbe für irgend jemand, als wenn er in seinem vaterlande verweilte“. Dies ist die lesart des manuscripts der Highland Society. Im buch von Lismore haben wir die unna-

salirte form no aittrebad. Die nasalirte mittellirische form ist jetzt -ann, -eann, wird das gewohnheitspräsens genannt und impersonell gebraucht. Die oben für die cornischen formen gegebne erklärang wird vielleicht mehr beifall finden, wenn wir uns erinnern, dafs im irischen die 3. sg. imperativi act. nichts anders als die 3. sing. des secundären präsens ist.

August 1861.

Whitley Stokes.

Zur vergleichenden syntax.

(Siehe beitr. II, 394).

IV.

Wenn ein nomen ein andres regiert, so wird im cornischen wie im welschen, bretonischen und irischen (Z. 887), der artikel in der regel nur einmal und zwar vor das substantiv im genitiv gesetzt. So rag pobyl an bys „für (das) volk der welt“, dre virtu an tas „durch (die) kraft des vaters“, dre virtu an scrife „durch (die) kraft der schrift“, dhe dhyller an prins annas „zu (dem) orte des prinzen Annas“. Eine gewisse analogie hiermit bieten die germanischen sprachen, in denen freilich nur in dem falle, dafs der genitiv voraufgeht, auch nur ein artikel steht, nur wird bei uns der erste artikel bewahrt und der zweite unterdrückt. Zum beispiel durch des vaters kraft: das griechische verlangt hier beide artikel: *διὰ τῆς τοῦ πατρὸς δυνάμεως*.

V.

Eine eigenthümliche art, den genitiv zu umschreiben, ist die folgende: das wort, das im deutschen im genitiv stehen würde, wird unfleciert voraufgestellt, und dann folgt das was im deutschen das regierende wort sein würde mit einem voraufgestellten pron. poss. der dritten person. Z. b. aus dem cornischen: en mab dre y skyans „durch

die weisheit des sohnes“, wörtlich „der sohn durch seine weisheit“. An sperys sans dre y dhadder „durch die güte des heiligen geistes“, wörtlich „der heilige geist durch seine güte“, war y fas an caradow „auf des liebenswerthen antlitz“, wörtlich „auf seinem antlitz der liebenswerthe“. Eine ähnliche ausdrucksweise findet sich im mittelbretonischen: *maz off duet e buhez eguit an fez he neuzhat* Buh. 14 „ich bin ins leben gekommen, um den glauben zu erneuern“, wörtlich „für den glauben seine erneuerung“. Hiermit vergleicht sich die in vielen deutschen volksdialecten übliche constructionsweise: „meinen vater sein haus“. Das erste wort steht hier im accusativ, aber gelegentlich wird auch der dativ dafür gesetzt. Auch das englische, wie Lottner vermuthet, scheint diese construction zu kennen in der kirchlichen formel „through Jesus Christ his grace“. Für weitere beispiele dieses pleonasmus siehe Diez III², 70. Die regel ist diese construction im ungarischen, wie *az atya háza* „des vaters haus“, wörtlich „der vater sein haus“. Wie Lottner mir mittheilt, ist diese construction recht einheimisch in den americanischen sprachen, von deren einverleibungssystem sie eine organische folge ist. Zum beispiel im mexicanischen, delawarischen, grönländischen.

VI.

Der conjunctiv des verbum substantivum wird als disjunctive conjunction gebraucht nicht nur im cornischen und bretonischen, sondern auch im altirischen. So im cornischen *bo clevas po dre preson presonys* „sei es krankheit, sei er gefangen im gefängniß P. 24, 3; *po cryst . . . po barabas* „sei es Christus, sei es Barabbas“ P. 125, 4. Im bretonischen *pe: me be ma tra, pe nam be* „sei es (daß) mir mein eigenthum (zu theil) wird, sei es (daß) es mir nicht (zu theil) wird Z. 689. Im altirischen: *im-b'í céin fa in accus beo-sa* „sei es (daß) ich fern bin, sei es (daß) ich nah bin: *imp'óge fa lanamnas* „sei es ehelosigkeit, sei es ehe“ Z. 674. Im deutschen und französischen ist dieselbe ausdrucksweise gebräuchlich.

VII.

Die zahladverbien, welche dem lateinischen *semel*, *bis*, *ter* u. s. w. entsprechen, werden bekanntlich im gothischen durch den dativ des substantivs *sinth* (= welsch *hint*, altir. *sét*) mit dem cardinale ausgedrückt, als *ainamma sintha*, *tvaim sintham*, *thrim sintham* u. s. w. Ebenso wird im schwedischen *gång* „gang“ gebraucht. Hiermit stimmt das celtische altir. *óenfecht* „semel“ = corn. *unwyth*, welsch *unwaith*, corn. *dyweth* „bis“ = welsch *dwywaith*, corn. *ter-gweth* „ter“ = welsch *teirgwaith*. Dafs die ursprüngliche bedeutung von *fecht* „weg“ ist, wird klar aus folgender stelle von Cormac's glossar s. v. *Audacht*: *intan téit* (cod. B. besser: *téite*) in *duine fri fecht néca* „wenn der mensch auf dem weg des todes geht“ (hier ist *éc* = welsch *ancou*), *feacht .i. turas* „iter“ O'Clery's glossar. Cfr. auch lat. *vices*, skr. wrz. *viç* „ire“.

VIII.

Hier will ich auf eine merkwürdige erscheinung aufmerksam machen, die freilich auf das brittische beschränkt ist und also eigentlich nicht unter die vergleichende syntax gehört. Wenn zwei verba durch eine conjunction verbunden werden, so steht das zweite regelmäfsig im infinitiv z. b.: *may dheth ha pesy* „so dafs er ging und betete“, wörtlich „und beten“ P. 54, 4, *yn drehevys hay vos deuedhys* „sie zog ihn auf und er kam“, wörtlich „und sein gekommen sein“ P. 10, 1, *mar a cresyn ha bos vas* „wenn wir glauben und gut sind“, wörtlich „und gut sein“. In solchen fällen setzt auch das welsche das zweite verbum in den infinitiv. Vielleicht gelingt es anderen, parallelen aus ferner stehenden sprachen beizubringen.

Juli 1861.

Whitley Stokes.

Die inschriftlichen Überreste der keltischen sprache.

1.

Nîmes. Steintafel gefunden 1742 „à la fontaine“: jetzt „dans le temple de Diane“:

ΙΑΡΤΑΙ :::: ΛΑΝΟΙΤΑΚΟΣ ΔΕΔΕ
ΜΑΤΡΕΒΟ ΝΑΜΑΥΣΙΚΑΒΟ ΒΡΑΤΟΥΔΕ

Colson Essai sur une inscription celtique trouvée à la fontaine de Nîmes et sur une inscription latine du musée de cette ville (1851), vgl. *Germer Durand* darüber in *Mém. de l'acad. du Gard* 1850—1851 (1851) p. 75 ff. *Boudard* Recherches sur l'histoire et la géographie du sud-est de la Gaule avant la domination romaine in *Revue archéologique* XV année (Avril 1858) p. 40 ff. *Sauppe* im *Philologus* XII 4 p. 741. *Whitley Stokes* beiträge zur vergleich. sprachforschung von Kuhn und Schleicher II, 1 p. 100 ff., 109 f. no. 9.

2.

Vaison. Marmorplatte gef. 1840 und seit 1841 im *Museum Calvet* zu *Avignon*:

ΣΕΓΟΜΑΡΟΣ
ΟΥΙΛΛΟΝΕΟΣ
ΤΟΟΥΤΙΟΥΣ
ΝΑΜΑΥΣΙΚΑΤΙΣ
ΕΙΩΡΟΥΒΗΛΗ
ΣΑΜΙΣΙΝ
ΝΕΜΗΤΟΝ

de la Saussage numismatique de la Gaule Narbonnaise 1842 p. 163. *A. Deloye* bibliothèque de l'école des Chartes 1847—48 2^me série t. IV p. 312. *Germer Durand* Mémoires de l'acad. du Gard 1850—51 p. 82. *J. Becker* in *Monatsh. des vereins von alterthumsfr. im Rheinlande* XVIII

(1852) p. 120 f. *Th. Mommsen* die nordetruskischen alphabete auf inschriften und münzen in den mittheilungen der antiquarischen gesellschaft in Zürich bd. VII (1853) p. 240 anm. 63. *B. Stark* archäolog. anzeiger 1843 n. 57 p. 370. *Cavedoni* Bullet. arch. Napolitano III (1854) p. 46. *Holtzmann* Kelten und Germanen (Stuttgart 1855) p. 166. *Th. Mommsen* röm. gesch. III p. 211 anm. *J. Becker* in Jahrb. f. philol. u. pädagog. LXXIII, 5 (1856) p. 310 und *Rhein. Mus.* XIII p. 294 no. 6. *Belloquet* Ethnogénie gauloise I p. 199. *Siegfried* beitr. zur vergleich. sprachforsch. von Kuhn und Schleicher I (1858) p. 451. *Pictet* Essai sur quelques inscriptions en langue gauloise p. 11 no. I und p. 17—27. *W. Stokes* a. a. o. p. 100 no. 1 und p. 107 f. *Diefenbach* Origines Europeae p. 323 no. 140. *H. Künssberg* wanderung in d. germ. alterth. p. 175 ff. no. IV.

3.

Sainte Reine d'Alise en Bourgogne (Alisia) gef. 1839: jetzt „au palais des archives de Dijon:

MARTIALIS · DANN $\overline{\text{FL}}^{\text{A}}$
 IEVRV · VCVETE · SOSIN
 CELICNON β ETIC
 GOBEDBI · DVGIIoNIlo
 β VCVETIN.
 IN ALISIIA β

Maillard de Chambure Rapport sur les fouilles faites à Sainte Reine d'Alise en 1839 in Mémoires de la commission des antiquités du departement de la Côte-d'Or 8. p. 101—127 insbesondere p. 126 und pl. B no. 6. vergl. *Abbé Greppo* études archéologiques sur les eaux thermales ou minérales de la Gaule à l'époque romaine. Paris, Leleux 1846. 8. p. 152 und *de Caumont* Bulletin monumental VII p. 25 f. *l'Institut* II sect. 5 année (1840) no. 52 p. 36. *Auber* Bulletins de la société des antiquaires de l'Ouest 4^{me} trimestre de 1855 p. 333 und pl. I. B. *Rhein. Mus.* XIII p. 292 und XIV p. 156. *Rossignol* Alise, études

sur une campagne de Jules-César, Dijon et Paris 1856. 4. p. 110. *Heidelberger Jahrbücher* 1857 no. 42 p. 644. *Belloquet* I p. 201. *Pictet* p. 11 no. II und p. 27—35. *W. Stokes* p. 100 no. 2 und p. 108. *H. Künssberg* p. 180 ff. no. IX.

4.

Bourges gef. 1848 „tracée à la pointe sur le col d'un vase de terre noire à large ouverture que son style paraît faire remonter au IV siècle de notre ère“: im besitze des herrn *Girardot*, secretär der praefectur des Cher-departements:

BVSCILLASOSIOLEGASITINALIXIEMAGALV

Adrien de Longpérier *Revue archéologique* VI année II. p. 1849—50 p. 554—556 mit facsimile. *François Lenormant* *Revue des sociétés savantes* 1858. IV p. 565.

5.

Mont-Afrique bei Dijon gef. 1853: punctirte schrift auf dem flachen henkel einer bronzenen patera: jetzt im „*Musée de la Côte-d'Or*“:

DOIROS · SEGOMARI
IEVRV · ALISANVꝛ

Union Bourguignonne v. 14. juni 1853 mit dem fundberichte: daraus *Auber* a. a. o. p. 327—330 no. III mit abbild. pl. II. D. und E. nach einem „*croquis très fidèle*“, des hrn. *Henri Baudot*, präs. der acad. zu Dijon. *Rhein. Mus.* XIII p. 292. *Belloquet* I p. 198. *Pictet* p. 12 no. V und p. 45—46. *W. Stokes* p. 100 no. 5 und p. 109. *H. Künssberg* p. 186 f. no. X.

6.

Autun.

LICNOS CoN
TEXTOS · IEVRV
ANVALoNNACV
CANECoSEDLoN

de *Fontenay Autun archéologique*, 1849, p. 96. *De-
voucoux Histoire d'Autun* par Éd. Thomas, nouv. édit.
p. LXVIII der introduction. *Rhein. Mus.* XIII p. 293.
Belloquet I p. 197. *Pictet* p. 12. no. III und p. 35—37.
W. Stokes p. 100 no. 3 und p. 108. *H. Künnsberg* p. 178
no. VI.

7.

Volnay près de Beaune an der quelle eines kleinen ba-
ches La Cave:

ICCAVOS · OP
PIANICNOSIEV
RVBRIGINDON . .
CANTABOIX

Belloquet I p. 204 von *Léon Renier* mitgetheilt nach
einem abklatsche des hrn. *Protat* zu Brazey-en-Plaine (Côte-
d'Or). *Rhein. Mus.* XIII p. 156. *Pictet* p. 12 no. IV und
p. 38—45. *W. Stokes* p. 100 no. 4 und p. 108—109.
H. Künnsberg p. 179 no. VII.

8.

Vieil-Evreux gef. 1836 als fragment:

..... \ CRISPOS BOVI.....
..... RAMEDON.....
..... AXTACBITIEV,
..... ∞ CARABITONV . . .
..... VTASEIANISEBOÐV,
 REMIFILIA
..... DRVTA GISACICIVIS SV . . .

*Le Prévost Mémoires de la société des Antiquaires
de France* XIV (1838) p. XV. *l'Institut* II sect. 4 année
(1839) no. 37 p. 8 de *Caumont Bulletin monumental* VI
(1840) p. 469 ff. *Roach Smith collectanea antiqua* III.
pars III (London 1854) p. 121. De la découverte d'un
prétendu cimetièrre Mérovingien à la chapelle Saint-Eloi

(Eure) par M. Charles Lenormant. *Rapports faits à la Société libre d'agriculture, Sciences, Arts et Belles-Lettres du département de l'Eure et publiés par son ordre.* Evreux et Paris 1856. 8. p. 56 n. 2. Inscriptions découvertes à Vieil-Evreux. 1860.

1. BOV L. *Prévost. Inst.* 3. EV L. *Prévost. Inst.* zu lesen IEVRV. 5. IIA L. *Prévost. Inst.* VIA de Caumont. Roach Smith. NTA *Rapports.* 7. DRVIA L. *Prévost. Inst.*

9.

Veux-Poitiers auf einem senkrechten *menhir*:

RATN BRIVATIOM

FRONTV TARBEL INOS

IEVRV

Bourignon de Saintes (sah die inschrift 1783) dissertation sur le Vieux-Poitiers. Poitiers 1786. 12. p. 25 ff. *E. M. Siauwe* Mémoire sur les antiquités du Poitou. Paris 1804 p. 111—129 mit abbildung und facsimil. pl. 8. *de la Massardière* in Mémoires de la société des Antiquaires de l'Ouest t. III. *Bottin* in Mémoires de la société des Antiquaires de France V. (1823) p. IV. *Chaudruc de Crazannes* ebendort t. III und in der Revue archéologique IV année (1847) p. 44 f. *Auber* a. a. o. p. 322 ff. mit facsimil. pl. I. A. *l'Institut* II sect. 21 année (1856) p. 53 mit facsimil. *Statistique* du département de la Vienne s. v. Poitiers. *Rhein. Mus.* XIII p. 291 no. 1. *Belloquet* I p. 198 f. *Pictet* p. 13 no. VII mit facsimil. und p. 48—50. *W. Stokes* p. 100. no. 7 und p. 109. Auch haben nach *Auber* p. 322. II noch *de la Fourchardière*, *Cardin* und *de Longuemar* über die inschrift gesprochen. *H. Künnsberg* p. 179 f. no. VIII.

10.

Nevers gef. 1727:

ANDE

CAMV

LOSTOVTI

SSICNOS

IEVRV

Bourignon de Saintes a. a. o. p. 25 ff. *Lorin de Sainte Marie* Recherches historiques sur Nevers p. 8. *Auber* p. 334 und abbild. pl. I. C. *l'Institut* a. a. o. p. 58. *Rhein. Mus.* XIII p. 292 resp. p. 155. *Belloguet* I p. 197. *Pictet* p. 13. no. VI und p. 46—48. *W. Stokes* p. 100. no. 6 und p. 109. *H. Künssberg* p. 178 no. 5.

3. TOITISSICNOS Belloguet.

11.

Vaison. „autre fragment de cippe en pierre de *Beaumont*“ dorf 2 meilen von *Vaison*:

IVBRON
SVMELI
VORETO
VIRIVS◇F

A. Deloye bibliothèque de l'école des Chartres 1847 — 1848 2^{me} série t. IV p. 326 no. VIII. *J. Becker* in jahrb. des vereins von alterthumsfr. im Rheinlande. XVIII (1852) p. 126.

12.

Paris. 4 vierseitige mit sculpturen versehene gallo-römische altäre in fragmenten gef. 16. märz 1711 unter dem chore von *Notre Dame*, jetzt im Musée des thermes et de l'hotel de Cluny:

I.

Untertheil fehlt.

1.
TIB · CAESARE
AVGIOVIPTV
MAXSVMO Mo
NAVTAEPARISIACI
PVBLICE POSIERV
NT

2. 3. 4.
..... EVRISES SENANI V..ILOM
Unter jeder inschrift drei bekleidete und mit lanze und schild bewaffnete männliche figuren (zur hälfte).

II.

Vollständig erhalten.

1.	2.	3.	4.
IOVIS	VOLCANVS	ESVS	TARVOS TRIGARANVS
Juppiter stehend mit dem sceptrum.	Volcan mit kappe: hammer in der rechten, zange in der linken.	Mann mit er- hobener axt zweige von einem baume hauend.	Stier mit 3 vögeln auf dem rücken.

III.

Untertheil fehlt.

1.	2.	3.	4.
CASTOR	CERNVNNOS	SEVI RI OS
Je ein mit mütze bedeck- ter mann, die rechte auf dem halse eines pferdes, in der linken eine lanze.		Greis mit bart, langen ohren und hirschhör- nern, in welchen ringe hängen.	Jugendliche figur mit erhobener keule nach einer empor- strebenden schlange ausholend.

IV.

1. 2. 3. 4.
Auf jedem der erhaltenen obertheile zwei sehr verstümmelte Fi-
guren ohne inschrift.

Baudelot description des basreliefs trouvés depuis peu dans l'église cathédrale de Paris. Paris 1711 mit abbildungen. *de Mautour* Remarques sur quelques monuments antiques trouvés dans les murs de l'église cathédrale de Paris avec quelques reflexions sur le fondateur de cette église in *Mém. de l'Acad. des incript.* t. III (1746) p. 223 — 227 mit 2 tafeln abbildungen zu p. 242. *Leibnitz* Lettre à Madame la duchesse Douairière d'Orléans sur les Antiquités deterrées dans l'Eglise Cathédrale de Paris in: *Läbnitii opera omnia* Genevae 1768. 4. t. VI pl. II p. 88—90. *Montfaucon* in *Mém. de l'acad. des inscr.* t. XVII. p. 429 und *Antiq. expl.* II, 2. pl. CXC. p. 423—427 mit abbildung. *Dom Alexis Lobineau*, dissertation sur les monuments de la cathédrale de Paris. *Dom Martin* *Relig. d. Gaul.* t. II. no. III. c. XI—XXIII. p. 44—110 mit abbildung pl. 25. *Murat.* 1066, 5. *Traité de diplom.* II. p. 571. *E. Johanneau* Rapport lu à l'Académie celtique sur un ouvrage in-

titulé: description historique et chronologique des monumens de sculpture réunis au musée des monumens français par Alexandre Lenoir in: Mém. de l'Acad. celtique t. I p. 144—175. *Alexandre Lenoir* dissertation sur quelques divinités romaines qui ont passé dans les Gaules in Mém. et dissert. d. l. soc. d. Antiq. de France I (1817) p. 109—145. *J. B. J. Jorand* Notice archéologique sur un autel à Esus ebendort IV (1823) p. 500—507 mit schönen abbildungen. *Jorand* citirt als weitere quellen: *Picot* histoire des Gaules; *Dulaure* histoire de la ville de Paris und *Dom Félibien* histoire de Paris I. p. CXXXIII. *Orelli* Inscr. 1993. *Schreiber* taschenbuch für die geschichte und alterthüm. in Süddeutschland 1840. p. 126. *de Wal* Mythol. septentr. p. 241 no. CCCXXXI. *Catalogue* du musée des thermes et de l'hotel de Cluny. Paris, Hotel de Cluny 1852. p. 19—21. *Zell* handbuch d. Epigr. I p. 30 no. 292. *Lelewel* Etudes numismatiques et archéologiques (Bruxelles 1841) p. 258. *Belloguet* I p. 191—194 und II. p. 107—110. *W. Stokes* p. 100 no. 8 und p. 109.

13.

Bitburg in Rheinpreußen:

. N · H · D
 DEO · MERCV
 VASSO · CALETI
 MANDALONIV
 GRATVS · D

G. Bärsch und *L. Lersch* in jahrb. d. vereins v. alterthumsfr. im Rheinlande, I p. 44. *de Wal* Mythol. sept. monum. epigr. lat. (Utrecht 1847) I p. 198 no. CCLXXII. *Fr. Osann* in jahrb. d. vereins v. alterthumsfr. i. R. XVIII p. 139. *J. Becker* in zeitschr. f. d. alterthumsw. 1852 p. 484. *Steiner* Cod. Insc. Rom. Rh. et Danub. no. 1836. *Belloguet* I p. 134 no. 156. Zu vergleichen ist hierzu *Gregor. Turon.* Hist. Fr. I c. 30: Veniens (Chrocus rex) vero *Arvernos* delubrum illud, quod Gallica lingua *Vasso Galatae* (verbessere Calate oder Calati oder Caleti) vocant etc. Vgl. *L. Dieffenbach* Origines Europaeae (Frankfurt 1861) p. 434

no. 332. Dieser Mercur ist derselbe, welcher auf zwei inschriften als MERCVRIVS ARVERNVS bezeichnet wird: s. *Steiner* Cod. Inscr. Rom. Rh. et Danub. 734. *Rein* die röm. stationsorte und strassen zwischen Colonia Agrippina und Burginatum. Crefeld 1857 p. 17. Vgl. *Plinius* N. H. 34, 7, 18.

14.

Poitiers. „lame d'argent“ gef. 1858.

BISGONTAVRIONANALABISBISGONTAVRION
CEANALABISBISGONTAVRIOSCATALASES
VIMCANIMAVIMSPATERNAMASTA
MASTARSETVTATEIVSTINA QVEM
PEPERIT SARRA

de Longuemar rapport sur une inscription tracée sur une lame d'argent in *Bulletins d. l. soc. d. Antiq. de l'Ouest* du prem. trim. de 1859 p. 7—21 mit facsimil. *Ad. Pictet* Lettre à M. de Longuemar au sujet de l'inscription gauloise sur une plaque d'argent, ebendort du deux. trim. de 1859 p. 29—41. *W. Stokes* beiträge III p. 74.

1. GONTAVRIOSO *de Longuemar*. 2. CANALABIS *Pictet*. CAVTORIOS (druckfehler) *de Longuemar*.

15.

Todi (Tuder) an *Toscana's* grenze am *Tiber* auf beiden seiten einer Travertintafel:

I.	II.
.....	—
... S .. V	MEP · CRVM
. OISIS · DRVTF IS
. RATER EIVS	DRVTEIFFRATER
. INIMVS LOCAVIT	EIVS
.. ATVITQV.	MINIMVS LOCAV
.. EKNATI · TRVTIK · I	IT · ET STATVIT
... NITV · LOKAN · OISIS	ATEKNATI TRVT
.. VTIKNOS	IKNI · KARNITV
	ARTVA & KOISIS · T
	RVTIKNOS

Secondiano Campanari im Giornale Arcadico t. LXXXI. *Mus. Greg. etrusc.* t. I. tav. CVI (sehr ungenau). *Janelli* isc. osc. p. 167 sq. *Th. Mommsen* zeitschrift für die wissensch. der sprache von Höfer I, 2. p. 394 mit facsimile: *Mommsen* hebt das eigenthümliche ansehen, die tief gehauene schrift, die in II. so tief gebohrten trennungspuncte, wie er sie nie wiedergesehen, hervor: in I. sei die schrift flacher. *S. Th. Aufrecht* und *A. Kirchhoff* die umbr. sprachdenkmäler: ein versuch zur deutung derselben (Berlin 1849) voll. II. 4. p. 393 b. tab. X, c. *W. Stokes* p. 110—112 und beiträge III, 1 p. 63—74. *Huschke* rhein. mus. 1856 p. 351. *H. Künnsberg* p. 172 f. no. I.

16.

Limone am Gardasee in Oberitalien „immurato in campanile d'una delle chiesicciuole de' monti benacensi non molto lungi da *Limone*:

TETVMVS
SEXTI
DVGIAVA
SA▷ADIS
::OWE↑ECAFI
OBFΛ↑F↑F ::I↑F

Th. Mommsen nordetruskische alphabete taf. II. 17 u. p. 210: „entdeckt von herrn Federigo Odorici in Brescia, der für die genauigkeit der von ihm selbst genommenen abschrift einsteht. Ich verdanke sie der gefälligkeit der herrn G. Rosa in Bergamo und B. Biondelli in Mailand. — Das alphabet ist so eigenthümlich, daß ich keinen versuch wage die drei letzten zeilen des steines zu lesen: die drei ersten sind lateinisch, aber mir unverständlich“.

17.

„Auf dem bauche eines thongefäßes von rother farbe, 0,14 meter hoch, 0,07 breit. Gefunden bei *Este* in den von

Obizzi veranstalteten ausgrabungen, jetzt im museum von *Catajo* (Oberitalien):“

TARKNO VOSSENO

Th. Mommsen a. a. o. taf. III. 32 a. b. und p. 213: „*Lanzi* saggio di lingua Etrusca (Roma 1789) II. p. 655. no. 12. tav. 16. no. 7; *Vermiglioli* lez. clem. di arch. (ed. Milano 1824) I. p. 172. tav. n. XIV, nach dem original; *Furlanetto* antiche lapidi Patavine (Padova 1847) no. 4; *Schio* sulle iscrizioni ed altri monumenti Reto-Euganei (Padora 1852. 8) p. 34 sah es, konnte es aber nicht abschreiben. Auch *Caldani* hat im bande XI des giorn. de' litterati di Padova, das mir fehlt, von einem solchen, wahrscheinlich dem gleichen gefäls gesprochen.“

18.


„Auf dem bauche eines tongefäßes mit schwärzlichem firniß, gef. in *Este*, jetzt im museum von *Catajo*.“

. KROS

Th. Mommsen a. a. o. taf. III. 33 a. b. und p. 213 aus *Furlanetto* a. a. o. no. 8.

Wörterverzeichnis.

I. Keltische Wörter.	BOBBV 8.	CEANALABIS 14.
ALISANV 5.	BOVI 8.	CELICNON 3.
ALISHA 3.	BPATΟΥΔΕ 1.	CERNVNNOS 12, III, 3.
ALIXIE 4.	BRIGINDON. 7.	KOISIS 15.
ANALABIS 14.	BRIVATIOM 9.	. OISIS 15.
ANDECAMVLOS 10.	BVSCILLA 4.	. . . IS 15.
ANVALONNACV 6.	CALETI 13.	CONTEXTOS 6.
ARTVAN 15.	CANECOSÉDLON 6.	. . . KROS 18.
ATEKNATI 15.	CANIMA 14.	CRISPOS 8.
. . . EKNATI 15.	CANTABON 7.	
. . . AXTACBIT 8.	CARABITONV 8.	DANNOTALI 3.
BHAHCAMI 2.	KARNITV 15.	ΔΕΔΕ 1.
BIS 14.	. . . NITV 15.	. . DO. 8.
	CATALASES 14.	DOIROS 5.

DRVTA 8.	RAMEDON 8.	CAESARE 12, I, 1.
DRVTEI 15.	RATN 9.	CASTOR 12, III, 1.
DRVTI 15.	REMI 8.	CIVIS 8.
DVGIAVA 16.		
DVGiLoNilo 3.	SANADIS 16.	D. 13.
	SARRA 14.	DEO 13.
ESVS 12, II, 3.	SEGMARI 5.	
ETIC 3.	CEFOMAPOC 2.	EIVS 15.
EVRISES 12, I, 3.	SEIANISE (?) 8.	ET. 15.
	SENANI 12, I, 4.	F. 11. 15.
FRONTV 9.	SETVTATE 14.	FILIA. 8.
	SEVIROS. 12, III, 4.	FRATER 15.
GISACI 8.	SEXTI 16.	
GOBEDBI 3.	COCIN 2.	GRATVS 13.
GONTAVRION 14.	SOSIN 3.	
GONTAVRIOS 14.	SOSIO 4.	IN. H. D. 13.
	SPATERNA 14.	IOVI, 12, I, 1.
IAPTAI . . 1.	SVMELI 11.	IOVIS 12, II, 1.
ICCAVOS 7.		IVSTINA 14.
IEVRV 3. 5. 6. 7. 8.	TARBEL  INOS 9.	LOCAVIT 15.
9. 10.	TARKNO 17.	MAXSVMO 12, I, 1
EIQPOY 2.	TARVOS 12, II, 4.	MERCv 13.
IN 3. 4.	TETVMVS 16.	MINIMVS 15.
IVBRON 11.	TOOYTIOYC 2.	
	TOVTISSICNOS 10.	NAVTAE 12, I, 1.
LEGASIT 4.	TRIGARANVS 12, II, 4.	OPTVMO 12, I, 1.
LICNOS 6.	TRVTIKNI 15.	
LOKAN 15.	TRVTIKNOS 15.	
...AAANOITAKOS 1.	..VTIKNOS 15.	
		PEPERIT 14.
MAGALV 4.	VASSO 13.	POSIERVNT 12, I, 1.
MANDALONIVS 13.	VCVETE 3.	PVBLICE 12, I, 1.
MARTIALIS 3.	VCVETIN 3.	
MASTA 14.	V. IELOM 12, I, 4.	QVE 15.
MASTARS 14.	VIM 14.	QVEM 14.
MATREBO 1.	VIRIVS 11.	
	VORETO 11.	STATVIT 15.
NAMAVCATIC 2.	VOSSENO 17.	SV. 8.
NAMAVΣIKABO 1.		
NEMHTON 2.		TIB 12, I, 1.
...NTA 8.		
OPPIANICNOS 7.		
OYIAΔONEOC 2.		
PARISIACI 12, I, 1.		

II. Latein. Wörter.

AVG 12, I, 1.

VOLCANVS 12, II, 2.

A. Allgemeines.

Die in den letzten jahren wieder lebhafter als je vorher behandelte controversfrage über das ethnographische verhältniß der Kelten und Germanen hat von neuem auch die besondere thätigkeit der vergleichenden sprachforschung.

für die von den alten überlieferten sprachüberreste beider großen völkerstämme, als bedeutsame und wichtige entscheidungsmomente, in anspruch genommen. Es gehören aber diese überreste bekanntlich der weit aus überwiegender menge und zahl nach der keltischen sprache an und bestehen theils aus einer großen anzahl von einzelnen wörtern, welche entweder appellativnamen von verschiedener bedeutung oder eigennamen von gottheiten, menschen und örtlichkeiten sind, theils aber auch aus kleinern oder größern stücken zusammenhängenden textes, wobei sich wiederum eine zwiefache unterscheidung machen läßt. Die erste art dieser sprachlichen überreste keltischen idioms sind uns theilweise, wie bekannt, bei den alten schriftstellern und glossatoren, namentlich auch den geographen, theilweise in römischen inschriften und auf keltischen münzen überkommen. Während indess die sammlung und ausbeutung dieser letztern durch die französischen und englischen werke über die keltische münze, sowie durch de Wal's beiträge zur *mythologia septentrionalis*, durch Zeufs zusammenstellungen in seiner „*grammatica celtica*“ und Glücks „*keltische namen bei Caesar*“ angebahnt, aber noch lange nicht zum abschlusse gebracht ist, wie denn auch zunächst eine vollständige sammlung der keltischen eigennamen in römischen inschriften durch prof. Monin in Besançon erwartet wird: haben die bei den alten schriftstellern mehr oder weniger bestimmt und ausdrücklich als keltisch oder gallisch bezeichneten einzelnen barbarischen wörter längst schon theils bei Diefenbach in seinen „*Celticis*“ und neuerdings in seinen „*Origines Europaeae*“, theils bei Zeufs, Pott, Mone und andern Neokeltikern wiederholt kritische zusammenstellung und sprachliche würdigung gefunden.

B. Die inschriften.

Eine gleiche würdigung hat man der zweiten art dieser sprachlichen überreste keltischen gepräges erst seit den tagen jener siegreich durchgeführten aufstellung Jacob

Grimms zuzuwenden begonnen, daß in den bekannten formeln des Marcellus Burdigalensis zusammenhängende reste keltischer sprache enthalten seien. Bekanntlich war nicht lange nach dem erscheinen der ersten abhandlung J. Grimms „über Marcellus Burdigalensis“ (Berlin 1849) vor allen der Neokeltiker Adolf Pictet auf seine seite getreten und hatte gemeinsam mit ihm in der zweiten schrift „über die Marcellischen formeln“ (Berlin 1855) die deutung derselben vom standpunkte der neukeltischen dialekte versucht, während der gelehrte altmeister des keltischen, J. C. Zeufs, noch am schlusse der vorrede seiner *grammatica celtica* p. XLVIII kein wörtchen keltisch in diesen formeln zu finden erklärte, vor seinem tode aber noch in einem an J. Grimm gerichteten und von diesem der akademie vorgelegten briefe die kelticität derselben vollkommen anerkannte. Tief zu bedauern bleibt dabei, daß, als J. Grimm damals (1855) die Marcellischen (dem 4. oder 5. jahrh. entstammenden) formeln als das „früheste denkmal gallischer sprache“ (s. 51) mit recht erklären konnte, die kunde und kenntniß keltischer stein- und erzdenkmäler einer unzweifelhaft frühern periode noch so gering war, daß er deren existenz gradezu in abrede zu stellen berechtigt erschien. „Wenn man erwägt (sagt er s. 52), daß der fund der schrift, einmal gemacht, nicht leicht wieder vergehen konnte und in der alten welt tiefer vorgedrungen war, als die gewöhnliche annahme ist, so bleibt zu bedauern, daß auch begabtere stämme, zumal der keltische und deutsche, es unterließen dauernde denkmäler auf stein und erz einzugraben und der nachwelt dadurch sichere kunde von sich und ihrer sprache zu verleihen. Zwar gehört zu solchen denkmälern auch die gunst des griechischen und italischen himmels, unter welchem die schrift kaum verwittert; doch hatten ja eben die Gallier lange vor beginn unserer zeitrechnung einen großen theil des obern Italiens inne, und nachbarn etruskischer, umbrischer, römischer völker konnten sie diesen den brauch und die anwendung der schrift auf stein und

erz absehen. Es ist aber keine spur einer gallischen inschrift aus so frühen zeiten vorhanden, die uns den kostbarsten aufschluß über den damaligen zustand der gallischen sprache gewähren und eine unzweifelhaft höhere formvollkommenheit derselben darlegen müßte“. Jetzt freilich setzt der fortschritt der alterthumskunde auch auf diesem gebiete in den stand zu wissen, daß die keltischen völker Galliens und Oberitaliens allerdings, wie auch das bekannte zeugniss Caesars b. g. VI, 14 vgl. I, 29 beurkundet, sich dort zuerst des griechischen und römischen, hier der nordetruskischen alphabete zu ihren inschriften auf stein und erz bedienten, welche demnach um so mehr als die kostbarsten reste der keltischen sprache angesehen werden müssen, je mehr die unverkennbar höhere vollkommenheit ihrer sprachlichen formen gegen die ärmliche formlosigkeit und vereinzlung bloßer namen absticht und zum erstenmale einen bisher verschlossenen, wenn auch immer noch beschränkten einblick in den damaligen zustand der keltischen sprache eröffnet, welcher sich in dem mafe erweitern wird, als die fortschreitende beachtung und sammlung aller inschriftlichen reste keltischen gepräges, insbesondere in Frankreich und Oberitalien, an ausbeute gewinnt und zu tage fördert. Die geringe anzahl dieser inschriften, ihr zunächst unverständlicher und dunkler, daher meist auch ungenau wiedergegebener text, die successive vereinzlung, in der sie an's licht traten, die entlegenheit der quellschriften, in welchen sie zunächst veröffentlicht wurden, haben diese kostbaren zeugnisse von der sprache eines der hauptvölkerstämme Europas im alterthume theils lange unbeachtet und vernachlässigt bei seite liegen, theils auch bis in die neueste zeit herab durch eine wahrhaft ungeheuerliche ausdeutung entstellen lassen, welche die ganze rathlosigkeit der vermeintlichen interpreten diesen räthseln der vorzeit gegenüber sattsam dokumentirt hat: Beweis dessen sind außer den 1711 aufgefundenen reliefs von Nôtre dame (no. 12) insbesondere die inschrift des menhir

von Poitiers (no. 9) und die gewaltsam in 8 geographische namen zerrissene von Nimes (no. 1). Es kann unsere absicht ebenso wenig sein diese aller epigraphischen kritik widerstreitenden verzerrungen auch nur obenhin zu berühren, als näher auf die weit auseinander gehenden sprachlichen interpretationen der Neokeltiker einzutreten: von beiden soll nur nach bedarf das unumgängliche erwähnt werden.

1) Literatur, zahl und fundgebiet.

Germer Durand war unseres wissens der erste archäolog, welcher in seiner den Mémoires de l'academie du Gard 1850—51 p. 75 ff. einverleibten anzeige von capitain Colsons: Essai sur une inscription celtique trouvée à la fontaine de Nimes (no. 1) et sur une inscription latine du musée de cette ville (1851) auch die inschrift von Vaison (no. 2) zur vergleichung von sprache und schrift heranzog, während der gelehrte abbé Auber zu Poitiers, zunächst drrch das räthselhafte, auf mehreren dieser inschriften vorkommende wort IEVRV veranlaßt, in den Bulletins de la société des Antiquaires de l'Ouest, IV. trimestre de 1855 seiner abhandlung p. 321—335 „de la signification du mot IEVRV et du sens qui lui revient dans les inscriptions votives du Vieux-Poitiers, d'Alise et de Nevers auf planche I und II die facsimiles von 4 dieser inschriften (no. 3. 5. 9. 10.) beigab; ihm folgend stellte das journal l'Institut II sect. 21 année (1856) no. 244—245 p. 53—58 in seiner: „Interprétation du mot IEVRV que portent certaines inscriptions“ Aubers, sowie seiner gelehrten collegen de Longuemar und Cardin, erklärungen dieses wortes zusammen, nachdem es schon früher (II sect. 5 année 1850. no. 52 p. 36) die inschrift von Sainte-Reine d'Alise (no. 3) besprochen hatte. Mit benutzung dieser quellen wurden sodann von uns im rheinischen museum XIII s. 290—296 gleichfalls „über das wort IEVRV in gallo-römischen inschriften“ unter weiterer beziehung der denkmäler von Autun (no. 6) und Vaison (no. 2) einige bemerkungen nie-

dergelegt und ebendort XIV s. 154—158 durch einen „nachtrag zu dem worte IEVRV“ erweitert, nachdem zwischenzeitlich Roget baron de Belloguet in seiner „Ethnogénie gauloise ou mémoire critique sur l'origine et la parenté des Cimmeriens, des Cimbres, des Ombres, des Belges, des Ligures et des anciens Celtes, Paris 1858“ p. 197—205 (vgl. p. 191—194) nicht nur eine neu aufgefundene (no. 7) weiter beigebracht, sondern auch die texte von 7 dieser gallischen inschriften (no. 2. 3. 5. 6. 7. 9. 10.) zum erstenmale kritisch gesichtet und sprachlich zu erklären versucht hatte. Auf grundlage dieser ersten umfassenden zusammenstellung und bearbeitung baute alsdann schon im folgenden jahre Adolphe Pictet seinen „Essai sur quelques inscriptions en langue Gauloise“ (Genève et Paris 1859) auf, welcher p. 11—14 eine „copie“ und p. 14—54 eine sprachliche „analyse“ dieser 7 inschriften gibt. Gleichzeitig mit dem erscheinen der schriften von Belloguet und Pictet war nun aber auch die bis dahin ganz übersehene inschrift von Nimes (no. 1) in den kreis der betrachtung getreten, so dafs es Whitley Stokes in diesen „beiträgen“ II, 1 (1859) s. 100—110 ermöglicht war, 9 „gallische inschriften“ (no. 1. 2. 3. 5. 6. 7. 9. 10. 12.) und zwar mit besonderer rücksicht auf die forschungen seiner beiden vorgänger derselben sprachlichen prüfung und interpretation nicht allein zu unterziehen, sondern auch durch einbeziehung der bekannten bilinguen inschrift von Todi (s. 110—112) deren zahl weiter zu erhöhen (no. 15). Hiermit war zugleich auch das gebiet erweitert, welchem diese überreste keltischer sprache entstammen: aufser Frankreich hatte jetzt auch Norditalien eine sprechende urkunde von der anwesenheit keltischer elemente in dem gemische seiner bevölkerungen gegeben. Sowie aber die inschriftlichen überreste keltischen idioms auf dem boden des alten Galliens selbst bei sorgsamere umschau zunächst noch weiter um 5 bis jetzt entweder übersehene oder neuerdings erst ans tageslicht geförderte (no. 4. 8. 11. 13. 14.) sich vermehren lassen, so bietet auch die von Th. Mommsen in seinen „nordetruskischen al-

phabeten auf inschriften und münzen“ (mittheilungen der antiquarischen gesellschaft in Zürich VII, Zürich 1853) gegebene zusammenstellung der in diesen alphabeten geschriebenen inschriftlichen denkmäler Oberitaliens noch eine und die andere inschrift, deren sprache unzweifelhaft die keltische ist. Dafs die entscheidung über die frage, welcher sprache diese norditalischen denkmäler angehören, ganz unabhängig von der feststellung ihrer alphabete sei, hat Mommsen selbst p. 229 f. ausdrücklich hervorgehoben, wiewohl nicht übersehen werden darf, dafs bei allen 4 von uns als keltisch angenommenen inschriften die richtung der schriftzüge, wie auf den keltischen denkmälern des eigentlichen Galliens, rechtläufig ist. Dieses alphabet ist zunächst das von Mommsen s. 224 als das westalphabet bezeichnete, welches sich durch den gleichzeitigen gebrauch des o und u charakterisirt. Aufser den münzen der Salasser und der Provence (no. 1—4a. 36—38) werden demselben a. a. o. auch die Tessiner inschriften und die von Todi zugewiesen. Läßt man die entscheidung über die Tessiner namentlich aus den von Mommsen selbst p. 223 geltend gemachten bedenken dahingestellt, so verbleibt dagegen die inschrift von Todi um so sicherer dem alphabete und der sprache der salassischen und provençalischen münzen d. h. der keltischen. Es zeugt dafür nicht allein nur die graphisch genaue übereinstimmung der form des A, sondern überhaupt des ganzen alphabets, wie die vergleichung von z. 2 und 3 der alphabete auf taf. III darthut, wohin namentlich auch das zeichen ∞ gehört, von welchem unten noch die rede sein wird. Aber auch von sprachlicher seite läßt sich jeder zweifel über die kelticität der inschrift von Todi beseitigen: auch Mommsen reiht sie p. 229 in seinen vorsichtigen andeutungen über die sprachen dieser norditalischen denkmäler unmittelbar den von ihm als keltisch erklärten münzen der Salasser und der Provence an und erklärt sich entschieden gegen die „sprachvergleichenden traumbilder“, durch welche Aufrecht und Kirchhoff

diese inschrift als umbrisch zu deuten versuchten: man muß in der that bedauern, zu welchen willkürlichkeiten, falschen und unbegründeten annahmen und beziehungen, sowie gewaltsamen verzerrungen diese interpretation fortgerissen wurde, während gerade die zahlreichen graphischen, sprachlich formellen und syntaktischen abweichungen vom umbrischen, welche sich von selbst aufdrängen, hätten stutzig machen müssen: eine umschau unter den sonstigen resten keltischen idioms durfte man freilich kaum erwarten, obwohl nicht allein die schon von Mommsen selbst p. 223 hervorgehobene eigenthümlich keltische vokalverbindung ou, sondern auch der diphthong oi, die composition mit gnatus und cnos, die nominativbildung auf os und is, die genitivbildung auf i, die offenbar femininische accusativbildung auf an, die verbalbildung auf u, endlich die anderwärts her als keltisch nachzuweisenden eigennamen Ategnatus und Drutus (Druta), so unzweifelhafte und entscheidende (unten näher begründete) analogien bieten, daß bereits in den neuen jahrbüchern f. phil. und päd. LXXIII, 5 p. 312 der nicht lateinische theil der inschrift von Todi von uns mit aller überzeugung für keltisch erklärt werden konnte.

Größere schwierigkeiten, wenn gleich nach unserem urtheile ebenso unzweifelhaft keltisch, bietet die inschrift von Limone am Gardasee (no. 16) bei Mommsen taf. II, 17, welcher die drei letzten zeilen in einem so eigenthümlichen alphabet geschrieben findet, daß er keinen versuch wagt sie zu lesen, wie denn auch die drei ersten lateinischen ihm unverständlich sind. Hiergegen muß zunächst bemerkt werden, daß, trotz des schon erwähnten eigenthümlichen α in der mitte der vierten zeile, auch diese noch zu den drei ersten lateinischen alphabets gehört, so daß demnach nur die beiden letzten zeilen für jenes räthselhafte alphabet übrig bleiben: aber auch in diesen erkennt man 1) eine gewisse durch 5 punkte angedeutete wortinterpunktion, 2) eine offenbare mischung lateinischer und nordetruskischer schrift-

züge, wie sie schon z. 4 bemerkt worden ist und an die mischung lateinischer und griechischer schrift auf keltischen münzen erinnert, 3) ist sehr wahrscheinlich, daß die vier ersten zeilen als eigennamen, deren flexionsendungen gewissen lateinischen analog sind, vorzugsweise und mit absicht auch in lateinischer schrift gehalten sind, während bei den keltischen schlußworten der inschrift eine art mischalphabet zur anwendung kam. Denn die vier ersten zeilen sind ebenfalls keltisch und recht wohl verständlich, indem TETVMVS SEXTI (d. h. filius) und DVGIAVA SA▷ADIS (d. h. filia) unzähligen andern ganz analogen und namentlich auf unsern übrigen inschriften begegnenden bezeichnungen der abstammung in jeder hinsicht entsprechen, wie unten näher gezeigt wird.

Nicht minder entschieden als keltisch beurkunden sich auch no. 17 und 18 schon durch die unten näher zu betrachtende endung os, welche in TARKNO VOSSENO in gewöhnlicher weise ihr schluß-S verloren hat. Auch Mommsen hat sie p. 229 mit genialem blicke hervorgehoben, an TARKNO als vornamen, wie es hier zu stehen scheine, anstofs genommen, da Tarchnas auf etruskischen inschriften nur als geschlechtsnamen vorkomme und daher schließlich sich dahin ausgesprochen, daß unbefangene prüfung diese inschrift hiernach eher für nichtetruskisch als für etruskisch erklären und einräumen würde, daß man sie ungefähr mit demselben scheine umbrisch nennen könnte, als man sie etruskisch heisst. Wir stellen für jetzt dem TARKNO VOSSENO nur den LICNOS CONTEXTOS von no. 6 vergleichend zur seite, um die analogie von wortbildung, stellung und bedeutung beider keltischen doppelnamenpaare evident hervortreten zu lassen, über welche gleichfalls unten weiter zu sprechen sein wird.

Es kann wohl kein zweifel darüber obwalten, daß die erste wissenschaftliche betrachtung und analyse aller dieser keltischen sprachdenkmäler in derselben weise, wie bei den inschriftlichen überresten der altitalischen dialekte, allein

darin bestehen kann, dieselben durchaus zunächst nur einerseits unter sich zu vergleichen und die daraus gewonnenen resultate festzustellen, andererseits aber auch aus dem ganzen reichen schatze von wörtern der epigraphischen denkmäler desselben fundgebietes diejenigen zu dieser vergleichung heranzuziehen, welche entweder identisch oder offenbar verwandt sind und dem keltischen sprachstamme angehören: es betrifft dieses, wie natürlich, ganz besonders die zahlreichen eigennamen von gottheiten, menschen und örtlichkeiten auf kelto-römischen inschriften Spaniens, Frankreichs, Englands, Oberitaliens, sowie der Rhein- und Donauländer, wiewohl in jenen übrigen ehemaligen keltenländern des römischen reiches, außer Frankreich und Oberitalien, bis jetzt wenigstens, so viel uns bekannt, keine inschriften keltischen idioms aufgefunden worden sind.

2. Schrift und alphabet.

Was nun zunächst schrift und alphabet im besondern betrifft, so sind no. 1 und 2 in griechischem alphabete gehalten, welches unbezweifelbar über Massalia zu den Kelten kam und vorerst in der Narbonensis und Lugdunensis, zugleich mit der allmählichen kenntniß griechischer sprache, verbreitung und anwendung fand. Neben das ausdrückliche desfallsige zeugniss Strabo's IV, 1, 5 stellt sich bestätigend Caesar's bemerkung bell. gall. VI, 14 über die Druidenformeln und I, 29 über die tabulae litteris graecis confectae der Helveter, wogegen V, 48 nicht streitet, da den nördlicher wohnenden Nerviern bei ihrer großen wildheit und geographischen entlegenheit kenntniß griechischer schrift und sprache abgehen mochte: vergl. neue jahrb. f. philol. und pädagog. a. a. o. s. 310 f. Mommsen a. a. o. s. 240 u. a. 63. Bemerkenswerth ist bei unsern beiden schriftmalen no. 1 und 2, daß auf beiden das V in seiner doppelten geltung als vokal und halbvokal in üblicher weise durch OY wiedergegeben, und daß weiter in no. 1 E und Σ in der eckigen, in no. 2 aber

in der runden gestalt erscheinen, in letzterer auch zwischen langem und kurzem E und O bestimmt durch die entsprechenden griechischen vokalzeichen, demnach also auch lautlich für das keltische unterschieden wird. Es kam bei erwägung der dem alten ausgangspunkte gallo-griechischer kultur näher liegenden fundstätten beider inschriften die anwendung griechischer schrift in keltischen wörtern nicht auffallen, wenn es auch andererseits ebenso erklärlich ist, die grössere zahl der übrigen denkmäler 3—13, die vier ersten zeilen von no. 16, in der gewöhnlichen lateinischen quadratschrift mit allen auch sonst auf römischen inschriften üblichen ligaturen, schriftverkürzungen und interpunktionen gehalten zu sehen. Wie aber der kampf des zuerst und gewiss noch lange nach Caesars zeit herrschenden griechischen alphabets mit dem siegreich eindringenden römischen zu jener schon oben berührten übergangsperiode einer confundirung beider auf den legenden der keltischen münze (vgl. Mommsen a. a. o. p. 241 anm. 65) führte: so haben sich auch in das zuletzt völlig durchdringende lateinische alphabet auf keltischen inschriften einzelne schriftzeichen eingedrängt und erhalten, welche ohne zweifel auch eine durch ein zeichen des lateinischen alphabets nicht darzustellende lautliche geltung und bedeutung hatten: wir rechnen dahin die in no. 8 und 16 bezeugenden schriftzeichen \bowtie , W, und D, von welchen unten näher die rede sein wird. Ganz für sich steht als offenbar jüngste aller dieser inschriften no. 14, welche in einer cursivschrift geschrieben ist, die de Longuemar a. a. o. p. 9 auf die grenzscheide der gallo-römischen und der merovingischen zeit setzt: die buchstaben c, e, r, u erinnern ganz besonders an die cursivschrift, während b, g, l, m, n mehr an die minuskel oder halb-unziale streifen: a, i, o, p, s und t gehören beiden schriftarten an. de Longuemar findet in diesen schriftzügen die grösste analogie mit denen einer papyrushandschrift in cursiv aus dem letzten regierungsjahre Justinians I. (565) und in gleicher weise mit einer gegen 570 in römischer minuskel geschrie-

benen vatikanischen handschrift einer rede des heil. Hilarius gegen die Arianer. — Unter den norditalischen inschriften weiset offenbar die Bilinguitat der von Todi (no. 15) wie auch no. 16 durch die Mischung der alphabete, auf die Zeit überwiegenden Römerthums hin, während no. 17 und 18 in jener varietät des etruskischen (d. h. altgriechischen zu den Etruskern gekommenen) alphabetes geschrieben ist, welche, mit ausscheidung des ursprünglichen neben o bestandenen u, nur ersteres beibehielt und von Mommsen a. a. o. p. 224 das ostetruskische genannt wird: über das westetruskische von no. 15, sowie über jene räthselhafte Mischung der beiden letzten Zeiten von no. 16 ist bereits oben gesprochen worden: die nähere begründung der drei großen varietäten der nordetruskischen alphabete selbst findet sich bei Mommsen s. 224 ff.

3. Sprache und inhalt.

Nicht minder bestimmt und sicher läßt sich auch über die sprache und sprachformen unserer schriftmale entscheiden, denn es unterliegt kaum einem zweifel, daß no. 1—7, 9, 10, 16—18 nur keltische formen in den eigennamen sowohl als auch in den übrigen redetheilen bieten; no. 8, 11 und 14 dagegen am schlusse lateinische wortformen enthalten, wenn anders F von no. 11 die gewöhnliche sigle für *fecit* ist; daß ferner no. 12 und 13 aus keltischen und lateinischen gemischt sind und no. 15 endlich eine doppelte bilinguis d. h. keltisch und lateinisch abgefaßt ist. Es muß dabei schon hier voraus bemerkt werden, daß sowohl die keltischen götternamen von no. 12 als insbesondere no. 13 darum allein nur hier aus den zahlreichen kelto-römischen götterdenkmälern aufgenommen worden sind, weil die dabei vorkommenden doppelbezeichnungen, wie TARVOS TRIGARANUS, VASSO CALETI offenbar nur einen bestimmten sinn und begriff repräsentiren, während auch sonst keltische gottheiten mehrfach prädicirt erscheinen, offenbar aber so, daß mehrere auch

für sich nebeneinander bestehende beinamen der gottheit in einer votivwidmung vereinigt sind. Namentlich ersieht man aus der stelle des Gregor von Tours, daß VASSO CALETI eine einheimisch-gallische gesamtbezeichnung für jene weitberühmte gottheit der Arverner war, welche auf zwei inschriften und bei Plinius a. a. o. ausdrücklich als MERCVRIVS ARVERNVS bezeichnet wird. — Unter den rein keltischen sprachformen unserer inschriften lassen sich aber mit überzeugender gewißheit oder höchster wahrscheinlichkeit unterscheiden: 1) nominative singularis von eigennamen von gottheiten, menschen und örtlichkeiten, sowie appellativnamen auf os und us, o und u, es (?) und is (masculina), auf a und e (fem.); 2) genitive derselben auf i und is (masc.); 3) dative derselben auf u (masc.) und e und i (masc. und fem.); 4) accusative auf on und om (masc.), in und an (masc. und fem.); 5) ablativ oder locativ auf a und e für fem.; 6) dative pluralis auf abo(s) für fem.; 7) adjectivformen auf us und atis 8) pronominalformen auf o und in; 9) verbalformen auf u und it (?); 10) einige composita mit con, ande, cnos und gnatus sowie 11) schließlich eine anzahl partikeln (präpositionen), wie es scheint, und eine anzahl vorerst noch in vereinzelter räthselhaftigkeit dastehender wortformen. Im allgemeinen kann auch schon voraus bemerkt werden, daß no. 1—13 sich durch die erwähnung theilweise anderwärtsher schon bekannter gottheiten, nämlich der Matres Namausicae, der Dea Belesamis, Ucuete, des Magalus, Alisanus, Anvalonnacus, vielleicht auch des Caraditonus, sowie der offenbaren weihformel IEVRV (ΕΙΩΡΟΥ), endlich die unverkennbare erwähnung eines geweihten gegenstandes, wie nemeton, cantabon, celicnon, canecosedlon, vielleicht auch iubron, ramedon, brivatiom, unzweifelhaft als votivinschriften beurkunden, deren textworte meist zugleich auch durch eine ebenso unverkennbare analoge stellung und folge der einzelnen redetheile einen kleinen einblick in den syntaktischen bau dieser widmungen gestatten, welche in ähnlicher weise,

wie bei den römischen votivaltären, in gewisse stereotype formeln und wörter, wie namentlich IEVRV eines sein dürfte, eingekleidet zu sein scheinen. No. 14 ist ohne zweifel einer jener von dem medicinischen aberglauben des niedern volkes im alten Aquitanien zur linderung und heilung von gebrechen und krankheiten angewendeten zaubersprüche und beschwörungsformeln, welche Marcellus Burdigalensis nicht allein als *remedia fortuita atque simplicia* bezeichnet, die er ab *agrestibus et plebeis, quae experimentis probaverant* (p. 3) empfangen habe, sondern deren er bekanntlich auch eine anzahl unter angabe ihres heilzweckes mitgetheilt hat, in welchen eben J. Grimm, wie oben bemerkt, die ältesten reste gallischen idioms erkannte: eine aufstellung, welche nun sowohl durch den mit den nähern beschreibungen solcher heilmittel bei Marcellus ganz übereinstimmenden äufßern befund des silberplättchens von Poitiers, als auch durch das übereintreffen einzelner darauf verzeichneter formeln mit den bei jenem schriftsteller desselben landes überlieferten die evidenteste bestätigung erhalten hat. Alles dieses hat de Longuemar a. a. o. unter zusammenstellung aller beweisstellen aus Marcellus so überzeugend dargethan, daß darüber kaum ein zweifel erhoben werden kann: mit recht hat derselbe auch p. 18 den in dieser incantation, wie es scheint, litaniemäßig angerufenen dämon GONTAVRIOS neben einen andern, bei gleicher gelegenheit angerufenen, ARITHMATO in einer formel des Marcellus vergleichend gestellt. — Die übrigen unter no. 15—18 eingereichten denkmal er müssen zunächst wohl als sepulcralinschriften angesehen werden.

4. Commentar.

Phonetisches.

Vokale und vokalverbindungen.

Als bemerkenswerthe phonetische erscheinungen sind hervorzuheben 1) die schon oben für no. 2 berührte unterscheidung eines kurzen und langen E und O, insbeson-

dere bei dem worte NEMHTON. 2) Die vertauschung der vokale E und I (vergl. *Zeuss* p. 100, *Glück* p. 67. a. 3) in OYIAAONEOC (no. 2) und Caleti (no. 13) im vergleiche zu den identischen (s. unten) formen Villonius und Calate bei Gregor von Tours, wozu sich der SENONEVS einer inschrift von Autun bei *Thomas* hist. d'Autun p. 83 (*Grut.* 1049, 14 hat freilich noch SENONIVS „e schedis Gillotii“), sowie die doppelformen der götternamen Verora u. Virora (honn. jahrb. XVII, 185) Cesonius und Cissonius, Cocideus u. Cocius (*Glück* p. 53, 2) vergleichen lassen: auch MATREBO (no. 1) ließe sich wohl in diesem bezuge als identisch mit *matribus* erkennen, da auch der abfall des schlufs-s und die vertauschung des u und o ebenso häufige und gewöhnliche erscheinungen im keltischen sind, wie sich sogleich näher zeigen wird. Weit bedeutsamer ist der auf ganz andern gründen beruhende wechsel des O und V, sowohl in den flexionsendungen OS und VS, O und V des nominativs, als in der des dativs. Es ist eine allbekannte thatsache, daß die legenden der keltischen, insbesondere gallischen münzen weit aus in ihrer mehrzahl die namensbezeichnungen der menschen und völker mit der endung OS aufweisen, während daneben auch in denselben namen oft die flexion mit VS hergeht und zwar so, daß bei der beweglichkeit des S zugleich auch OS und O, VS und V nebeneinander erscheinen. Bezüglich der endung OS bedarf es im allgemeinen nur einer hinweisung auf die bekannten zusammenstellungen keltischer münzen, unter welchen *Duchalais* description des méd. gaul. (Paris 1846) genugsame belege gibt: dort findet sich aber nicht allein DVRNACOS (p. 207 n. 526) neben DVRNACO (n. 527), sondern auch neben DVRNACVS (n. 599), wie auch ATIOS REMOS (p. 221 n. 545) neben ATISI. .REMO und einem doppelten REMO (p. 219 n. 544. 546. 547—549); ebenso GIAMILOS (p. 258 n. 617) neben GIAMILO (n. 618). Inwieweit hierzu auch die legende DVRNOCOV (p. 113. 114 n. 350—352) gezogen werden kann, bleibt zweifelhaft, wiewohl VIROOS (p. 270 n. 644) und die in-

schriftlichen namen BELINICOVS (*Fröhner* inn. terr. coct. vas. 360) und ANNOVS (*Cénac-Moncaut* voyage dans l'ancien comté de Comminges p. 10) für eine ergänzung in DVRNOCOVS zu sprechen scheinen*), welche auch durch das CRICIRV d. h. CRICIRVS (p. 166 n. 453) bestätigt werden dürfte. Aber nicht bloß auf den keltischen münzen, sondern auch auf den kelto-römischen inschriften läßt sich diese vertauschung des OS und VS neben O und V verfolgen. Ganz abgesehen von namen wie LASCIVOS (*du Mège* monum. relig. p. 243), AMMAVOS (*Hefner* röm. denk. Bay. p. 27) PRIMITIVOS (*Fröhner* 464) RHEDINOS (*du Mège* archéologie pyrén. p. 174) sind besonders die töpferaufschriften wie ASDESMIOS, ATERNOS, PATERCLOS, SACRILLOS, COTTOS, SIMITIOS bei *Fröhner* 159. 181. 310. 2003. 825. *de Caumont* Bull. mon. XXIII, 366) neben VIDVCOS u. VIDVCVS (*Fröhner* 2132), RITVNVS u. RITVNV, CINTVGNATVS u. CINTVGNATV (*Fröhner* 1782. 711. 719—720) zu vergleichen, wozu sich noch weiter CICARV, SALVETV, VIANTIMV, ANTEDV, ARANTEDV, PORPARCV, VIRECV, TEVRISCV bei *Fröhner* 711. 1861. 2117. 144. 430. *Cochet* Normandie souterraine p. 50. *de Caumont* Bull. mon. II, 562 und *Seidl.* beitr. z. e. Chron. archaeol. Fund. in Oest. V, 69) stellen lassen: letzterer namen TEVRISCVS kommt noch im jahre 853 bei Mabill. act. sanct. p. 531 vor. Von ganz besonderer bedeutung aber für die vorliegende frage ist folgende in den pyrenäen gefundene inschrift bei *du Mège* archéologie pyrén. p. 159:

DEO BAI
CORIX
IANDOSSV
PIANDOS
OWILIF
V · S · L · M.

*) Dafs sich die endungen OS und VS ebenso auch an andere vokale anschlossen, beweisen namensformen wie OMAOS bei *Duchalais* p. 223 n. 550 und SAMAVS bei *Orelli* 4900.

Außer dem in seiner rein keltischen form wieder gegebenen namen PIANDOS ist vor allem der unzweifelhafte dativ des götternamens BAICORIXIANDOSSV von wichtigkeit, welcher in andern votivinschriften dieser gotttheit ANDOSSO mit lateinischer flexion lautet. Es ist dieses V des dativs nämlich ohne allen zweifel die keltische dativendung und es bestätigt sich damit evident die zuletzt noch von *Stokes* p. 103 ausgesprochene ansicht, daß die wörter ALISANV (no. 5), MAGALV (no. 4), ANVALoNNACV (no. 6) und so wohl auch BRIGINDON(V) (no. 7), CARABITONV (no. 8) als dative von götternamen anzusehen seien; wie sich neben ANDOSSV ein ANDOSSO findet, so wird unten auch noch neben MAGALV ein inschriftliches MAG(A)LO und zwar als unzweifelhafter götternamen nachgewiesen werden. Demnach ist auch VASSO (no. 13) als latinisirter dativ statt eines ursprünglichen keltischen VASSV anzusehen. Derselbe wandel des keltischen V in ein römisches O liegt aber auch klar vor in dem als subjektsnominativ zu erweisenden keltischen namen FRONTV (no. 9) statt FRONTO, wie denn überhaupt namentlich auch in den keltischen frauennamen auf O das ursprüngliche V und das spätere O neben einander hergehen, wie anderwärts gezeigt werden soll. Aus allem diesem ergibt sich, 1) daß sowohl der nominativ inschriftlicher keltischen männer- und frauennamen auf O, als auch der dativ jener götter- und wohl auch menschnamen auf OS (später VS) ursprünglich auf V ausging. 2) Daß umgekehrt als ursprünglich-keltische nominativendung der maskulinischen O-stämme OS festgehalten werden muß; 3) daß beide endungen aber unter dem andringenden einflusse des lateinischen dort in O, hier in VS übergingen. Die übergangsperiode zeigt daher dort bald O oder V, hier bald OS oder VS, und, mit abwerfung des beweglichen schlufs-S, daneben auch O und V.

Daß nämlich die nominativendung OS als ursprünglich-keltische festgehalten werden muß, beweisen die

von unsern keltischen denkmälern gebotenen bezüglich eigenamensformen: Andecamulos (no. 10), Cernunnos (no. 12), Crispos (no. 8), Licnos Contextos (no. 6), Doiros (no. 5), Truticnos (no. 15), Gontaurios (no. 14), *Ιαρται(ος Ι)λλανοιτακος* (no. 1), Iccavos (no. 7), *Σεγομαρος* (no. 2), Tarkno(s) (no. 17), Tarvos (no. 12), Toutissicnos (no. 10), *Ουλλονεος* (no. 2), Vosseno(s) (no. 17), ...kros (no. 18) und das ethnikon Tarbellinos (no. 9). Somit liefse sich das verhältniß der endungen OS und VS, welches die numismatiker schon lange beschäftigt, von dieser seite her endgiltig feststellen. *Léon Renier*, der erste epigraphiker Frankreichs, hält nach einer mittheilung *Belloguets* ethn. gaul. p. 51 not. 2 die endung OS der zahlreichen legenden der keltischen münzen für durchaus gleichbedeutend mit dem lateinischen VS, welches man OVS ausgesprochen habe: aus diesem zwittertone suchte er sich ohne zweifel das nebeneinanderhergehen von OS und VS zu erklären. *Belloguet* selbst folgt mehr der gewöhnlichen meinung der numismatiker, welche diese endung OS des nominativs nur als nachahmung der identischen griechischen ansehen und zwar sowohl auf den legenden der münzen als auf inschriften und bei den übrigen uns von den alten überlieferten keltischen eigennamen: bei dem bekannten, schon oben berührten gewaltigen einflusse *Massalias* auf die gesammte kultur der ihm zunächst gelegenen keltenländer würde unter anderen umständen vieles für diese aufstellung sprechen: doch dürfen dafür am wenigsten, wie *Belloguet* thut, die (keltischen) accusative auf on angeführt werden, da diese auch nach der ansicht der Neokeltiker (vgl. *Stokes* p. 103), mit gleichem rechte als ursprünglich keltisch in anspruch genommen werden können. Nach einer notiz *Mommsens* nordetruskische alphabete p. 241 a. 65, hat *E. Oldfield* in *Akermans* num. chron. 1852 p. 107 den versuch gemacht zu beweisen, daß die münzaufschriften mit der endung OS älter seien als die mit der endung VS. *Mommsen* bemerkt dagegen: „sprachlich kann man es zugeben, historisch ist es nicht richtig. Die münzen gehören

eben alle einer kurzen übergangsepoche an, in der die beiden sprachen sich confundiren. Der absicht nach sind sie, wie mir scheint, alle lateinisch, nicht keltisch; nur schrieb der eine münzmeister die fremde sprache korrekt, der andere falsch“. Mit großer wahrscheinlichkeit weist *Mommsen* dabei (s. 241) dieses barbarisirte latein der großen masse der gallischen münzlegenden dieser übergangszeit jenen semibarbari Gallorum (Suet. Caes. 76) zu, „die keineswegs den dialekt mit ihren hosen abgelegt hatten“. Dem einflusse dieser zeitperiode müssen demnach auch die namensformen *ESVS* (no. 12), *TETVMVS* (no. 16) und *VIRIVS* (no. 11) zugeschrieben werden, während *TRIGARANVS* (no. 12) neben *TARVOS* nebst *TOOYTIOYC* (no. 2) wohl als adiectivum und appellativum andere flexionsendungen als die eigennamen hatten.

Eine weit größere bedeutung denn als auslaut von wortstämmen haben dieselben beiden vokale O und V in ihrer verbindung in keltischen stammwörtern selbst. Während die zusammenordnung von VO nur in einer geringen anzahl von namen erscheint, tritt der diphthong OV in einer großen menge echtkeltischer nomina hervor, wie *Andiourus* (*Steiner* cod. insc. Rh. et Dan. 2379), *Roudus* (*Fröhner* 1799), *Anderoudus* (*Murat.* 1577, 3), *Andorourus* (*Mém. de l'Acad. du Gard.* X p. 345), *Bodus*, *Boudius*, *Boudia*, *Boudutius*, *Boudilla*, *Boudicca* (*Grut.* 838, 6; 722, 9; 137, 3; *Fröhner* 436 — 439; *Steiner* 1844; *Tacit.* Ann. 14, 31, 35. 37. Agr. 16) *Boutius* (*Steiner* 1966; *Bermudez* sumario p. 400; *Hübner* reiseberichte in den monatsb. der berl. akad. april 1861 p. 391), *Cumourvus* (*Steiner* 2843), *Couria* (*Grut.* 816, 6; *Murat.* 1390, 3; *Steiner* 3115), *Couso* (*mittheil. d. steiermärk. ver.* 3, 107), *Coutus* (*Orelli* 480), *Couto* (statt *Gouto* *Steiner* 2857), *Gouta* (d. h. *Couta* *zeitschr. Carinthia* 1832 no. 13), *Heliougmon* (*du Mège* monum. p. 209), *Loutius* (*Orelli* 4994), *Loupus* (*Steiner* 605), *Lousonneses* (*Mommsen* Inscr. Helv. 133), *Nousantia* (*Steiner* 2162), *Olloudius* (*Mars: Murat.* 1981, 3), *Roulus* (*Fröh-*

ner 1800), Troucillus (*Murat.* 1281, 6), Trouceteius (*Mommsen* a. a. o. 80). Ganz besonders hervorzuheben ist aber die wurzel TOVT mit ihren zahlreichen verzweigungen: Toutus (*Murat.* 1503, 5; 779, 13), Contoutus (*Duchalais* p. 17 n. 31; *Eckhel.* D. N. I p. 75), Ambitouti (*Plin.* V, 32, 42 vgl. *Glück* p. 19), Amretoutus (vielleicht *Ambitoutus Steiner* 1972), Touto (*Grut.* 807, 11), Toutobocio (*Duchalais* p. 163 n. 448), Touta (*de Boissieu* Inscr. de Lyon p. 118), Toutact (pagus. *Revue de philol.* II p. 356), Toutela (*Grut.* 858, 2), Toutillus (*Murat.* 1281, 6), Toutona (*de Boissieu* 517, 57), Toutonius (*ebend.* 525, 109), TOOYTIOYC (no. 2), Toutius (*de Boissieu* p. 197), Toutia (*ebend.* 524, 108; *Orelli* 1501), Toutio (*Mommsen* Inscr. Helv. 284), Toutiorix (Apollo: *Orelli* 2059 vgl. *Glück* p. 2 a.), TOVTISSICNOS (no. 10), und daher vielleicht auch Toutissia (statt Ioutissia bei *Steiner* 208).

Vergleicht man zu diesen leicht zu vermehrenden beispielen des stammhaften OV die fälle, in welchen dieselbe vokalverbindung offenbar aus dem zusammentreffen eines stammhaften auslautes O mit der endung unus entstanden ist, wie in Alo-unae (*Orelli* 1964 vgl. den deus *Alus Orelli* 1510. 1957), Mogo-unus (*Steiner* 827 vgl. den deus *Mogo Orelli* 2026 und *Mag-unus Grut.* 1012, 8), Fatlo-unus (*bonn. jahrb.* XXX 179), Carasso-unius (*Mommsen* Inscr. Helv. 287), Caraddo-una (*bonn. jahrb.* XXX, 178): so legt sich die annahme nahe, dafs in dieser verbindung zunächst jeder vokal seine besondere geltung behielt und nicht mit dem andern zu einem V-laute verschmolz: evident wird dieses nun aber durch nebeneinanderstellung des TOOYTIOYC von n. 2 und Toutius bei *de Boissieu* a. a. o. bestätigt, wozu noch das von *Mommsen* nordetruskische alphabete s. 223 aus *Strabo* 4, 1, 8 und 7, 2, 2 beigebrachte *Τωύγενοι*, Tougeni, kommt, durch welche beide formen derselbe erwiesen glaubt, dafs V hier nicht consonantische, sondern vokalische geltung habe. Es kann dazu weiter als drittes beispiel der von *Zeuss*

p. 38 aus Ptolémaeus II, 3, 33 angezogene namen der britannischen insel *Κώουνος* (var. lect. *Κοούηνος* Forbig. handb. d. geogr. III p. 313), mit um so gröfserem rechte gestellt werden, als einerseits die ganz identische namensform *Counus* (noch im frühmittelalterlichen *Caunus*, pater Gildasii, *Bolland. Jan. 2*, 958; *Zeufs* a. a. o. vorhanden: vgl. unten.) sich als legende einer keltischen münze aus Pannonien bei *Duchalais* p. 406 no. 102 findet und andererseits zugleich die durch jene beiden ersten beispiele nach unentschieden gebliebene quantität des O sich dahin feststellt, dafs dasselbe zunächst als lang angenommen werden mufs. Es ist diese feststellung um so bedeutsamer, je überraschender dadurch eine art der schreibung der wurzel *tout* im oskischen bestätigt zu werden scheint. Schon *F. Osann* nämlich hatte in der hall. allg. literaturz. 1848 s. 1102 f. „bei dem unlängbaren zusammenhange des keltischen mit den italischen sprachen“ auf das oskische *túvtiks*, *tuticus*, in dem sinne von *magnus*, *summus* hingewiesen und auch die Neokeltiker (*Zeufs* p. 38, *Pott* 2, 304, 563, *Glück* p. 2 a.) verweisen auf ein ursprüngliches *taut* statt *tout* aus der wurzel *tut*, *regio*, *populus*, wozu *Mommsen* unterital. dialekte p. 304 das umbrische *tuta* = *tota*, τὸ κοινόν, *gemeinde*, vergleicht, welches wort im oskischen *túvt* laute, was ein *tovtus* voraussetze und *Pott's* ableitung von *tôtus* bestätige. In lateinischer schrift erscheine es als *tout*, einmal *taut*, wo V consonantische geltung habe, mit der bedeutung von *populus* oder *oppidum*; das adjektiv sei *túvtiks*, *tuticus* = *magnus*, *publicus*: was die schreibweise betrifft, so erscheint das wort in oskischer schrift als *túvt*, in lateinischer schrift *tout*, in griechischer schrift τωστ, in einer verwandten lateinischen form als *tôt*. Hierzu bemerkt *Mommsen* p. 208, dafs das (punktirte) *ü* in lateinischer schrift, wie sprache, regelmäfsig dem *o* entspräche; in griechischer schrift dagegen dem *o*, *ω* oder *ov*: dieses in der regel kurze *ü* konnte auch lang sein, wie eben τωστ zeige. Dieselbe erscheinung begegnet auch bei dem keltischen *tout*, dessen *o* in latei-

nischer schrift und sprache durch das einfache o wiedergegeben ist: in griechischer schrift aber in TOOYTIOYC durch *o*, in *Τωύγενοι* und *Κώουνος* durch *ω*, ganz übereinstimmend mit dem oskischen *τωφτ*: dabei ist zugleich das u neben o im ersten und dritten beispiele durch *ov*, im zweiten durch einfaches *v* wiedergegeben, offenbar nach der analogie, die auch sonst das lateinische u im griechischen alphabete regelmäfsig bald durch *ov* (vergl. *BPATOYAE* n. 1 und *EIQPOY* n. 2) bald durch *v* ersetzt: schwerer ist über das schliessende *ovς* in *TOOYTIOYC* zu entscheiden: entweder ist *ovς*, *us*, ursprünglich keltische flexion oder auch hier nach analogie der eigennamen ein *TOOYTIOΣ* vorauszusetzen, dessen letztes *O*, wie das oskische *ú*, in griechischer schrift nicht blos durch *o*, sondern auch durch *ov* wiedergegeben werden konnte. In allen fällen aber scheint festzustehen, 1) daß im oskischen wie im keltischen die erste silbe von *TOVT* durch die bei der anwendung griechischer schriftzeichen eingehaltene schreibung mit *ω* der quantität nach als lang bezeichnet werden soll. 2) Daß das darauf folgende *V* im oskischen nur consonantische, im keltischen nur vokalische geltung hatte. 3) Daß, wenn es erlaubt ist, von der bedeutung der wurzel *TOVT* im oskischen und den verwandten sprachen einen schluß zu ziehen für das keltische *TOVT*, alsdann *TOOYTIOYC* *NAMAYCATIC* (n. 2) nicht sowohl mit Siegfried a. a. o. als *civis Nemausensis*, sondern als *publicus* d. h. *magistratus Nemausensis* zu erklären und zu übersetzen sein wird, ähnlich wie auf der münze der *Lexovier* (*Lisieux*, *Calvados*) mit der aufschrift *Cisiambos Cattos vercobreto simissos publicos Lixovio* nach *Mommsen* a. a. o. p. 240 a. 64 die münze selbst sagt, daß sie nur im canton (*publicos Lixovio*) galt: wonach also das barbarisirte *publicos*, analog dem obigen *Τοουτιους*, vielleicht als übersetzung einer von *tout* gebildeten bezeichnung von canton, gemeinwesen oder staat, aufzufassen ist.

Scheinbar consonantische geltung erhält das *V* auch

im keltischen in Counertus (*Murat.* 2071, 8; *Janssen* *Inscr. Mus. Lug. Bat.* p. 135), Counerta (*Steiner* 2913) neben Cobnertus (*Fröhner* 758 ff.) und Cobnerta (*Orelli* 1910; *Steiner* 808): allein die namen Coberatius, Coberillus, Coblauno, Cobledulitavus (*Steiner* 1896, *Murat* 1490, 6; *revue de soc. savant.* 1858. IV p. 106), sowie verwandte übergänge eines ursprünglichen b in m zeugen, daß dort Cou aus einem Cob durch analogen übergang entstanden ist; vgl. *Zeufs* p. 50. Uebrigens ist nicht außer acht zu lassen, daß die vokalverbindung ou, leicht auch in oo, ô übergehen konnte, wie auch *Zeufs* p. 38 namentlich für die wurzel TOVT geltend macht: daher erklärt sich z. b. die neben Boudicca hergehende form Boudicca (*Orelli* 7420 a.; *Glück* p. 53 ff.), andererseits dürfen wohl auch die verwandten namen Tutus (*Orelli* 5225; *Bull. dell' inst. arch.* 1830 p. 109), Tutius (*Grut.* 60, 7), Tuto (*Gräff.* *Mannh. Antiq.* I s. 36 n. 71), Tutia (*Seidl* *beitr.* V p. 69), Tutticanus (*Mem. d. Antiq. d. France* XVIII (1846) p. 132) auf eine ähnliche contraction zurückgeführt werden, zumal neben OV in manchen wörtern gleichzeitig oder allmählig erst theils AV, theils EV erscheint. Schon oben wurde das spätere Caunus neben Counus erwähnt, wie auch das Lausanna der itinerarien sich neben die Lousonnenses stellt und bekanntlich gerade in den ortsnamen das ursprüngliche o einem spätern a weichen mußte: *Zeufs* p. 38 scheint sogar bei den meisten wörtern mit ou ein ursprüngliches au anzunehmen. Nicht minder deutlich liegt der übergang des OV in EV vor in Loucita (*Kenner* *chronik d. archäol. fund. in Oesterr.* p. 51), Loucetius (Mars) neben Leucetius, Leuci (*Orelli* 5898. 5898. 1356; *bonn. jahrb.* XXX, 169f.), Leucaro (*Itin. Ant.* *Steiner* 571) und besonders in der wandlung von Tout in Teut und der großen reihe daraus gebildeter namensformen. *Zeufs* p. 41 führt außerdem noch Breuni (*Horat.* *Od.* 4, 4, 11) Teutates (*Lucan.* *Phar.* I, 444), Ateula (*Orelli* 3274) an, denen sich die völkernamen Pleumoxii und Ceutrones

(*Caesar* b. g. V, 39)²⁾, der Mercurius Leud(ici)anus (*Steiner* 1221), Deusus, Deusa (*Grut.* 807, 6; 838, 14) Deuso (*Cassiodor.* chron. Franc. ap. Roncall. 2, 222) und die überschrift Eurises (n. 12, I, 3) anschließen, in welchen aber theilweise EV auch aus einem IV hervorgegangen sein kann: zu Leud(ici)anus wenigstens lassen sich die auch von *Zeufs* a. a. o. angezogenen inschriftlichen namen Liuda und Liudatus (*Grut.* 824, 2; 1159, 2) vergleichen.

Nicht minder bemerkenswerthe vokalverbindungen als OV und EV zeigen unsere inschriften weiter in den wörtern IAPTAL... ΛΑΝΟΙΤΑΚΟΣ (no. 1), DOIROS (no. 5), KOISIS (no. 15), SEIANISE (no. 8), DVGIONTIIO und ALISIIA (no. 3), sowie endlich in IEVRV, ΕΙΩΡΟΥ (no. 2. 3. 5. 6. 7. 8. 9. 10.), insoferne die doppelvokale AI, OI, EI, II und IE gleicherweise zu näherer betrachtung mehr anlaß bieten, als das landläufige AY in NAMAYΣIKABO (no. 1), NAMAYCATIC (no. 2) und GONTAVRIOS (no. 14), welches leicht durch nicht seltene beispiele jeder art belegt werden kann. Da IAPTAL... nebst dem darauf folgenden wohl nur um den anfangsvokal verstümmelten zweiten namen auf acus, offenbar, wie in n. 2 und 6 (vergl. no. 9 und 10) das dedicerende subjekt bildet und, dem raume der lücke nach zu urtheilen, höchstens 2—3 buchstaben untergegangen sein können, so liegt es nahe, zunächst IAPTALIOΣ, nach analogie der zahlreichen eigenamen, zu vervollständigen, in welchen gerade das I, dem stammauslaute A angefügt, zur ableitung dient. *Zeufs* p. 745 führt aus des Ptolemaeus beschreibung von Britannien den fluß *Ναβαῖος*, die stadt *Βούλλαιον*, und das *Γόβαιον ἄκρον* aus Gallien an. Dazu kommen noch die münzlegenden *Eccaios* und *Vadnaios* (*Duchalais*

²⁾ Die durch hand- und inschriften übereinstimmend beglaubigte und schon von *Oudendorp* in den text des *Caesar* aufgenommene lehnung *Ceutrones* hat neuerdings *L. Renier* in der *Rev. archéol.* XVI ann. p. 1—12 (des separatabdruckes) durch eine weitere zu St. Gervais in Savoyen aufgefundene inschrift mit CEVTRONAS von neuem sichergestellt: vgl. *dagegen Glücks* p. 62 f. „Centrones“.

p. 259 no. 616 und 259 no. 621), sowie die inschriftlichen vicani Altiaienses (*Orelli* 180), Annaius (*bonn. jahrb. XXX* p. 213), Bedaius (*Orelli* 1964), Licaius (*Steiner* 678), Pintaius (*Lersch central-mus. II*, 42), Quordaius (*Steiner* 2817), Sasaius (*Grut. 560*, 2), Turaius (*Orelli* 156). Ulloconaius (*wien. jahrb. d. lit. CXVI. anz. p. 53 n. 96*), Vercaiis (*mittheil. d. steierm. ver. I*, 62), endlich eine Benaia bei *Greg. Tur. vit. patr. 15*, 3. Aber nicht bloß ein ableitendes, sondern auch ein stammhaftes AI läßt sich durch zahlreiche beispiele nachweisen. Dem einzigen von *Zeufs* p. 36 (vergl. *Stokes* p. 100) beigebrachten inschriftlichen Bilcaesio (*Orelli* 316) lassen sich anreihen Gaisio (*Murat. 861*, 5), Cailus (*Thomas hist. d'Autun p. 85*), Caixo (frauenamen, *Steiner* 2940), Saitullus (*mittheil. d. steierm. ver. I*, 62), Baicorixsus (deus, *Cénac Voy. p. 15*), Mosgaito (*wien. jahrb. d. lit. 1845 CXI anz. p. 17*), Agganaicus (Juppiter *Orelli-Henzen 5612*), Valgasmaierus (*Lersch a. a. o. I*, 34).

Fast nur stammhaft scheint die in $\Lambda\Lambda\text{NOITAKO}\Sigma$, DOIROS und KOISIS vorliegende diphthongische verbindung von OI vorzukommen. Dem einzigen beispiele Coinagus (denn Noidenolex ist als unächt auszuschneiden nach *Mommsen Inscr. Helv. p. 144 no. 21, 22.*) bei *Zeufs* p. 40 können weiter beigelegt werden: Auteloius (*Gallor. Insubr. mon. fol. 22*), Astoilunnus (Deus, aus Asto und dem zweimal vorkommenden götternamen Ilunnus *Orelli* 1962. *de Wal. myth. septentr. CLIV*), Boiniccus (*Fröhner* 414), Boius (*Steiner* 2941) nebst seinen compositis Boiocalus (*Tacit. A. 13*, 55, 56), Boiodurum, Comboiomarus (*Glück p. 66*), Boiorix (*Liv. XXXIV*, 46), Biroinus (*Murat. 777*, 5), Coinus (*Mém. d. l. soc. d'Ant. d. Fr. XX* p. 124 no. 116), (vgl. Coinagus *Steiner* 440 und Sennagus, *Cénac. Voy. p. 25*), Essoirus (*Donat. 295*, 3), Doinus (*Wright the Celt. p. 474*), Soio (miles, *Arnth zwölf milit. p. 19*), Roius, Sunoiva (*Fröhner* 1787, 2041), Vindoroicus (*Grut. 745*, 11), Joinceissus (*Steiner* 1583): auch die dakischen Costoboci (vgl. oben Touto-bocio) oder Costobocae bei

Capitol. Ant. phil. c. 22. Ammian. 22, 8, 42 lauten bei *Orelli* 510: COISSTOBOC (ENSIS REGIS).

Ganz in derselben weise wie AI begegnet dagegen wieder die vokalverbindung EI sowohl in dem stamme, als in den ableitenden endsilben vieler keltischen namen. Den SEIANISE (no. 8) und den götternamen A doneicus (Jupiter *Orelli-Henzen* 5611), Ageio (*du Mège* mon. relig. p. 310 no. 37), Eideus (Juppiter, *Millin* monum. inédit. tab. I, p. 259 no. 22), Eiduor (Hermes, *Masdeu* V p. 45. 89.), Ebeio.... (Nymphae, *du Mège* a. a. o. p. 80) schliessen sich die personennamen Veitro, Leituro (*Grut.* 748, 1; *mém. d. l'Acad. d. Gard* VIII, p. 345), Seisserus (*Lehne* 307), Veiaenus (*Lehne* 274), Reitugenus (*Arneth* beschr. d. k. k. antikencab. VII aufl. p. 37) und der völkernamen Geidumni (*Caesar* b. g. V, 39; *Glück* p. 102 f.) an, während sich andererseits den zahlreichen ableitungen auf aius nicht minder zahlreiche auf eius an die seite stellen: Emaceius (*Steiner* 175), Cariseius (*Mommsen* Inscr. Helv. 243, 11 neben *Carisius Orelli* 1958), Careius (*Grut.* 428, 9 = 468, 6), Cateius (*Arneth* a. a. o. p. 12), Crepereius (Gallus, *Tacit.* A. 14, 5), Maleius (*Grut.* 878, 8; *Steiner* 2901), Nammeius (*Caesar* b. g. I, 7; *Glück* p. 140), Trouceteius (*Mommsen* a. a. o. 80), Abileia (*de Boissieu* 523, 104), Ateia (*Grut.* 742, 3), Bateia, Matteia (*Seidl* beitr. I p. 10; V p. 13), Careia (*Grut.* 428, 9), Farsuleia (*Steiner* 799), Lexeia (*Cénac. Voy.* p. 20), Loreia Manneia (*Murat.* 1276, 8), Meleia (*Hefner* röm. denkm. Salzburg p. 37), Segeia (*Murat.* 1276, 8), Σεγήια (aestuarium Britann. bei Ptolemaeus), Sidonieia (*Grut.* 736, 2), Verbeia (*Orelli* 2061): außerdem noch die ortsnamen Τάμεια, Arbeia, Celeia, No-reia (*Orelli* 1982, 5884, 2034. 5905.), Matrieia, Velleia (vgl. *Zeuss* p. 745).

Derselbe doppellaut EI würde auch wohl für EIQPOY (no. 2) anzunehmen sein, wenn nicht das von allen interpreten als identisch anerkannte IEVRV der unter no. 3. 5—10 mitgetheilten inschriften vielmehr die umgekehrte

stellung beider vokale IE aufwies. Auch diese vokalverbindung ist durch nicht gerade seltene Beispiele von keltischen wörtern leicht zu belegen, welche IE bald im anfang, bald mehr in ihrer mitte haben: Iera (töpfernamen bei Fröhner 1183)³), Iegidi (Fröhner 1181), Iessilus (Grut. 745, 11), Iedussius (bonn. jahrb. I p. 42), Liecdi (Fröhner 533), Dievio (Steiner 2941), Pieporus (Orelli 510), Giegeius (Hefner röm. Bay. p. 34, XV), Crielo (Steiner 3014), Driedocius (Fröhner 1016), Boriedus (Journal of the British Archaeological association 1850 Oct. no. XXIII p. 442), Dercoiedus (d. h. Derco-iedus Steiner 1862), Thieldones (Plin. N. H. VIII, 11 vgl. Diefenbach Orig. Europ. p. 432). Führen alle diese beispiele einerseits schon von selbst darauf, in IEVRV das E nicht zu V, sondern vielmehr mit E zusammen zu nehmen, so legt andererseits die vergleichung von EIΩPOY unzweifelhaft nahe -ΩPOY und -VRV, mit bekannter, oben besprochener vertauschung von O und V, als sich entsprechend anzusehen, wodurch sich wiederum EI und IE einander gegenüber finden. Es muß demnach dahingestellt bleiben, ob sich IEVRV vielleicht mit EVRISES (no. 12, II, 3), wie Diefenbach a. a. o. p. 366, 199 andeutet, oder, bezüglich des vokales EV, mit Breuni, Teutates vergleichen läßt, wie Stokes p. 100 f. thut, indem er sich über beide formen also ausspricht: „das ev in ievrv ist eu vgl. Breuni, Teutates; i steht für y und das ganze wort muß yeurû gelesen werden. Der halbvocal wird in Iovis [no. 12, II, 1] und Ιαγραι... [no. 1] durch ein einfaches I ausgedrückt, in εωρον scheint er durch ei bezeichnet und wir haben es wahrscheinlich yorû zu lesen“. Diesem nach scheint Stokes vielmehr das Ω von EIΩPOY dem EV von IEVRV gleich zu setzen: inwieweit sich dieses mit der natur der vokalverbindung EV vereinigen läßt, wird der fortschritt der vergleichenden sprachforschung zeigen müssen.

³) Im keltischen finden sich männer- und frauennamen in gleicher weise mit den endungen a und o gebildet, wie sich durch zahlreiche beispiele erhärten läßt.

Eine, wie es scheint, ebenso bedeutsame stelle nimmt das I auch in der verbindung mit sich selbst in DVG₁IO₁NI₁IO und ALISIIA (no. 3) ein, welche jedoch im zusammenhange mit dem ableitenden I der oben behandelten doppel-laute ai, oi, ei zu betrachten ist. Nach gewöhnlicher lateinischer deklination würde man zunächst bei den mit aius, oius, eius gebildeten keltischen namen im genitiv ein doppeltes i erwarten: allein der bei *Lehne* 336 vorkommende genitiv ANNAI des oben anderwärts her näher belegten ANNAIVS zeugt, daß, nach vorbild der guten lateinischen deklination, die beiden I auch hier in eins zusammengezogen wurden, daher denn die genetive CANAI (*Fröhner* 539), COMDAI (*l'Institut* II. sect. Vannée 1838 no. 33 p. 95), MALAI (*Steiner* 2937), BVRRAI (*Orelli* 156 neben TVRAIVS ebendort), PRAVAI (*bonn. jahrb.* XXX p. 213), POLAI (*Arneth* zwölf militärdipl. p. 19) auf die nominative CANAIVS, COMDAIVS, MALAIVS, BVRRAIVS, PRAVAIVS, POLAIVS zurückzuführen sind, wie auch die genetive SOI eines Belgers, SOIVS bei *Lehne* 337, GIEGEI a. o. a. o., COTEI (*Mommsen* Inscr. Helv. 296), CATVREI (*Kenner* a. a. o. p. 51), IVMILEI (*mém. d. l. commission d'antiq. d. dép. d. l. Côté d'or* II p. 10), auf die nominative SOIVS (vgl. oben BOIVS), GIEGEIVS, COTEIVS, CATVREIVS, IVMILEIVS. In gleicher weise regelrecht gebildet und geschrieben ist der dativ MATHAIO (*Arneth* a. a. o. p. 19), während zwei andere, COTAIIO und CEAIIO (deo; *mittheil. d. steierm. ver.* I, 46 und *Or.* 1981) sowie SOIIO (*Steiner* 1973) durch den zusatz eines zweiten I vor der casusendung O sich in der schreibung unterscheiden. Dieselbe verdoppelung des I findet sich auch in der münzlegende KOIIOC (*Duchalais* p. 277 no. 650), sowie in dem schon oben eingeführten namen BOIORIX einer merkwürdigen aufschrift auf einem kleinen bronzenen stier mit drei hörnern aus der sammlung des hrn. *Jovet* zu Autun, mitgetheilt von *Merimée* voyage dans de midi d. l. France. p. 58 (vergl. *l'Institut.* sect. II. ann. VI (1841) no. 70 p. 160):

AVGSACRYM
BOIIORIX
DAE SVA PE
CVNIA.

Vergleicht man dazu DVGIoNIIo, so kann niemanden entgehen, daß diese generation des I 1) zunächst stattfinde vor dem vokale O; daß 2) offenbar das zweite I der von dem diphthongischen AI oder OI zu dem folgenden O hinüberleitende halbvokal I sei, welcher in dem jedesmal etwas verlängerten striche des zweiten I in DVGIoNIIO vielleicht auch graphisch angedeutet werden sollte, wiewohl freilich weder in den übrigen beispielen, noch auch in dem ALISIIA derselben inschrift (no. 3) eine derartige abweichende schreibung des halbvokals zu bemerken ist, wenn auch bei letzterem worte unzweifelhaft dieselbe absicht des übergangs vom ersten I zum A durch den eingeschobenen halbvokal vorliegt. Daß es aber auch hier wie dort nur eine der natürlichen aussprache gemachte orthographische concession war, dafür zeugt wohl das ALIXIE der folgenden inschrift (no. 4), welches sich gleichfalls wie ALISIIA selbst als eine orthographische varietät der ächten form des namens ALISIA herausstellen wird.

Consonanten und consonantenverbindungen.

Wie schon oben angedeutet wurde, sind es vor allem die ohne zweifel consonanten vertretenden schriftzeichen ϖ , W und Ð, welche einer besondern betrachtung bedürfen, da sie sich offenbar in das völlig durchdringende lateinische alphabet darum eingedrängt und darin erhalten haben, weil ihre besondere lautliche geltung durch ein lateinisches schriftzeichen nicht dargestellt werden konnte. — Das erste dieser drei schriftzeichen findet sich sowohl in der inschrift von Todi (no. 15 II.) als in der von Limone (no. 16 z. 4). *Mommsen* nordetrusk. alphabete p. 226 sagt darüber: „ein zweites noch räthselhafteres zeichen ist das ϖ , das auf der salassischen münze no. 3 zweimal,

je einmal auf dem stein vom westlichen ufer des gardasees no. 17, auf der bronze von Verona no. 19 und auf dem steine von Todi vorkömmt. *Aufrecht* und *Kirchhoff* s. 394 nehmen es zweifelnd für f; ich möchte lieber das campanisch-etruskische alphabet (unterital. dial. taf. 1 no. 14) vergleichen, wo genau dasselbe zeichen M s vorkommt; da einerseits das vorkommen desselben zeichens auf einer gleichfalls campanisch-etruskischen schale (dial. taf. 13 no. 8) beweist, daß der schreiber des alphabets keineswegs sich hier verzeichnet hat, anderentheils in den fraglichen vier inschriften das s M sonst nicht vorkommt. Doch darf diese geltung als gesichert nicht betrachtet werden.“ Wenn auch über die sprache, in welcher die bronze von Verona no. 19 abgefaßt ist, zunächst noch nicht entschieden werden kann, so ist doch als sprache der übrigen drei inschriften um so sicherer die keltische anzunehmen, wie dieses von den salassischen münzen auch *Mommsen* selbst s. 229 als unzweifelhaft ausspricht. Es erscheint demnach \bowtie hier zunächst nur in drei keltischen inschriften, wenn auch aus etruskischem alphabete herübergenommen. So wenig aber die von *Aufrecht* und *Kirchhoff* zweifelnd aufgestellte ansicht, \bowtie habe die geltung von f, für sich gewinnt, so wenig auch kann man sich für die geltung von \bowtie als s überzeugen lassen, zumal dasselbe wort SA \bowtie ADIS, in dessen mitte das räthselhafte schriftzeichen steht, S zum an- und auslaute hat, wie auch theilweise bei dem ersten und zweiten worte der fall ist: \bowtie auch nur für eine graphische varietät von S zu halten, erscheint ebenso unstatthaft und eine lesung SASADIS spricht, der ganzen gestaltung und bildung dieses wortes nach, gleichfalls dagegen. Schon bei dem ersten anblicke desselben wortes hat sich die überzeugung festgestellt, daß nur SANADIS gelesen werden könne, zumal N überhaupt weiter nicht in der inschrift vorkommt. Ohne rücksicht auf desseelben hat aber auch *Stokes* p. 110 ff. in der inschrift von Todi in diesem schriftzeichen gleichfalls ein N vermuthet, indem er das dem logan der I seite ohne allen zweifel entsprechende

ardua \bowtie der II, dessen endbuchstabe von Campanari ungenau dargestellt sei (vergl. p. 110 a.*) in arduan ergänzte und in beiden formen gewiß ebenso richtig accusative singularis eines femininischen a-stammes erkannte, als in den dabeistehenden wörtern auf u verba, wie IEVRV ein solches unzweifelhaft ist. Unerklärt bliebe freilich zunächst noch, daß die übrigen N derselben inschrift die gewöhnliche form dieses schriftzeichens im westetruskischen alphabete zeigen, während nur das eine schluß-N bei artuan erscheint, ohne daß jedoch die ähnlichkeit seiner, nur durch einen zweiten kreuzenden querstrich unterschiedenen äußeren form und gestalt mit der gewöhnlichen verkannt werden kann. Wäre demnach also in dem nebeneinanderhergehen beider formen des N zuletzt nur eine graphische verschiedenheit zu unterstellen, so würde dafür eine gewisse analogie in dem nebeneinander des unten zu erwähnenden Ð und S in kelto-orömischen inschriften gefunden werden können, welche, wie N und \bowtie , sicherlich ursprünglich lautlich verschieden, später und zuletzt für einander gleichgeltend gesetzt wurden.

Weit räthselhafter noch und bisher gänzlich unbeachtet geblieben ist das schriftzeichen W, welches dieselbe inschrift von Limone (no. 16) als zweiten buchstaben der ersten zeile jenes undeutbaren mischalphabetes enthält, in welchem die beiden letzten zeilen dieser inschrift geschrieben sind. Der äußeren gestalt nach zwar der verbindung zweier V entsprechend, muß dennoch seine lautliche geltung von der des V verschieden sein, da es sich neben diesem in denselben inschriften findet, wenn man nicht, wie bei der verbindung II, das zweite V als hinüberleitenden halbvokal ansehen will: wogegen freilich wieder die alsdann ganz unerklärliche verbindung der beiden V zu einem schriftzeichen geltend gemacht werden kann. Jedenfalls weist schon seine stellung zwischen den beiden vokalen O und E in no. 16, wie in den gleich anzuführenden beispielen zwischen A und O, A und E, O und I, darauf hin, daß es nur consonantische geltung

haben kann. Es findet sich nämlich dieses bemerkenswerthe schriftzeichen W nach unserer meinung 1) in den namen 1. einer keltischen gottheit in Spanien, welcher bei *Murat.* 100, 4 REV VEANA, bei *Masdeu* hist. d'Esp. V p. 44 no. 88 RAVVEANA lautet; 2) eines töpfers aus Enns in Oesterreich IAWO bei *Fröhner* 1178, welcher darin IALLO vermuthet: in beiden fällen haben die herausgeber die beiden V getrennt. Es ist aber kaum zu bezweifeln, daß sie auf den originalen grade so verbunden sind, wie in den namen 3. des OWILVS auf der oben mitgetheilten inschrift vom fusse der Pyrenäen und 4. eines soldaten LEL-LAWO auf einer 1857 zu Remagen (Rigomagus) am Rheine gefundenen, jetzt in die felsen am aufgange zur apollinariskirche daselbst eingemauerten inschrift, welche zuerst direktor *Rein* in Crefeld in seiner schrift „die römischen stationsorte und strassen zwischen Colonia Agrippina und Burginatum (Crefeld 1857) s.80f. bekannt gemacht hat:

I . O . M
 ET . GENIO . LOC .
 MARTI . HERCVL .
 MERCVRIOAM
 BIOMARCISMI
 LITES . LEGXXXVV
 MVLPPANNO
 TMANSMARCVS
 MVLPLELLAWO
 TAVRLAVINVS
 V S L M

Irrthümlich hat *Rein* in den cognomina der vier soldaten die bezeichnung ihrer heimath sehen wollen, wozu das PANNO des ersten durch seine nahe liegende ergänzung in PANNOnius den weg zu zeigen schien: aufser ihm hat *Rein* aber auch keine heimath weiter nachzuweisen vermocht. Es sind diese vier cognomina vielmehr als keltische anzusehen, deren inhaber (wie namentlich das auf Traian, den errichter der legio tricesima Ulpia Victrix,

hinweisende M VLPIVS zeigt) von abkunft Kelten, bei der ertheilung des römischen bürgerrechtes, in üblicher weise die namen der ertheilenden kaiser den ihrigen vorgesetzt hatten. Mit PANNIO läßt sich ein noriker PANNAMO (*mittheil. d. steierm. ver. IX*, 104) vergleichen: ebenso stellen sich neben LAVINVS viele keltische namen mit dieser endung, wie SVRINVS (*Grut.* 715, 4), DACINVS (*Steiner* 1502), CARAVINVS (*Steiner* 1885), MARCINVS SVRCONISF (*Steiner* 1289), welcher letztere namen auch den namen des ebenfalls keltischen MARCVS von z. 8 enthält: einen Helvetier L. SANCTIVS MARCVS hat *Mommsen* *Inscr. Helv.* 75 festgestellt: eine norische Gemella MARCONIS f. findet sich in den *mittheil. des steierm. ver. I*, 61: außerdem begegnet dieser stamm in den namen der beiden städte Marcodurum und Marcomagus, der oben erwähnten (matronae) AMBIOMARCAE oder ABIAMARCAE (*bonn. jahrb. XXV* p. 33)⁴⁾, sowie endlich der beiden als gallisch überlieferten wörter calliomarcus (*Marcell.* *Burdig. c. XVI*) und *Τριμαρξισία* (vgl. *Diefenbach* *Orig. Europ.* p. 276 no. 82 und p. 429 no. 323). Höchst wahrscheinlich steckt derselbe keltische name MARCVS auch in einer kleinen inschrift aus Malaucène bei Vaison (vergl. *Bibl. d. l'Ecol. d. Chart.* 1848. IV p. 326 no. IX u. *bonn. jahrb. XVIII* p. 126):

MINE

MRCVS

VRI

N

⁴⁾ Der erste theil von AMBIOMARCAE ist die partikel AMBI, welche sich sowohl in völkernamen wie Ambibarii, Ambiliati, Ambivareti (*Caesar* b. g VII, 75, 90. III, 9), Ambitouti (*Plin.* N. H. V, 32, 42), Ambisontes (*Plin.* N. H. III, 20, 24), *Ἀμβισόντιοι*, *Ἀμβλιτικοί*, *Ἀμβλιδρανοί* (*Ptol.* II, 12: anwohner der Isonta, des Licus, des Dravus), Ambarri (*Liv.* V, 34 nach *Glück* p. 19 für Ambibarari, anwohner des Arar?) als auch in den personennamen Ambirenus (*Arnett* zwölf militärdiplome p. 66), Ambidrabus (*Grut.* 520, 1 und *Steiner* 2834, woselbst das vorn verstümmelte ..IHIORAVO in AMBIDRAVO ergänzt werden muß) und Ambimogidus (*Masdeu* *hist. d'Esp.* VI p. 317 no. 993) findet. Vgl. Ambiani, Ambiorix (*Glück* p. 18 a. 2).

die bei ihrer räthselhaften kürze und unverständlichkeit vielleicht ebenfalls als ein keltisches sprachdenkmal angesehen werden darf, wiewohl man MINE in MINERVAE ergänzen zu dürfen glaubte. — In gleicher weise ist auch LELLAWO als keltischer name anzusehen, dessen stamm sich als selbständige personalbezeichnung in den namen einer Julia Lella (*Lersch* central-mus. I p. 32 no. 25) und eines Secundius Lella (denn also ist das angebliche Secundus in den *bonn. jahrb.* XXIII p. 73 zu verbessern) findet: denn weder ist, wie *A. Eick* a. a. o. meint, Lella eine heimathsbezeichnung, noch heißt der dedicant auf dem zuletzt erwähnten steine Tertinius Similis Secundus, sondern es sind vielmehr zwei dedicanten: Tertinius Similis und Secundius Lella zu unterscheiden: übrigens sind diese beiden inschriften gleichfalls matronensteine aus den Rheinlanden und die matronenverehrung war bekanntlich ganz besonders und eigenthümlich keltisch. Auch hat der name Lella als bezeichnung von personen beiderlei geschlechts gar kein bedenken, da schon oben a. 3 darauf hingewiesen wurde, wie die endung a zur bildung von keltischen personennamen von beiden geschlechtern verwendet erscheine und andererseits auch ebendieselben namen dieser art zur bezeichnung von männlichen und weiblichen individuen dienen: so findet sich z. b. eine Firmidia Mussa neben einem Nammonius Mussa auf inschriften desselben landes Steiermark (vgl. *schriften des hist. vereins f. Innerösterreich* I p. 70 no. 77 und *mittheil. d. steierm. ver.* II, 67). An diesen stamm Lella fügt sich in dem LELLAWO die eigenthümliche bildung mit Wo, so daß *Rein* mit recht diese form „befremdlich“ zu nennen und sich also darüber auszusprechen veranlaßt sah: „die hierauf folgenden zeichen, scheinbar zwei verbundene V, nach denen ein kleines o steht, können eben sowohl die bekannte überflüssige verdoppelung des V, als die angegebenen ligaturen enthalten“. Demgemäß hatte er vorher entweder Lellavvo oder Lellavino oder Lellavinio zu lesen vorgeschlagen: die „bekannte überflüssige verdop-

pelung des V⁴ ist aber etwas anderes als das schriftzeichen W, und wo die angegebenen ligaturen stecken sollen, ist nicht recht ersichtlich: es wird demnach also auch hier ein besonderes räthselhaftes W, wie in den drei andern beispielen, bis zu weitem erschließungen festzuhalten sein.

Das dritte eigenthümlich keltische schriftzeichen endlich, welches sich mit besondrer lautlichen geltung auf kelto-römischen inschriften erhalten hat, ist das gestrichene Ð. Wie sich von den vorher behandelten beiden schriftzeichen das \bowtie in no. 16 zwischen den buchstaben des lateinischen alphabets, andererseits aber das W ebendort zunächst unter andern räthselhaften alphabetischen elementen, aber auch anderwärts unter lateinischen schriftzeichen nachweisen liefs; so läst sich vielleicht auch Ð unter den zweifelhaften zeichen der von den Kelten adoptirten nordetruskischen alphabete ermitteln. Doch dazu bedarf es vorerst der vergleichung der beispiele, in welchen es sich findet, und der zu versuchenden feststellung seiner lautlichen geltung. Außer *Lelewel études numismatiques* p. 219 und *Duchalais monn. gaul.* p. 1 und 2 haben besonders *Mone badische urgeschichte* I p. 253; II p. 176 und bei *Emele beschreib. röm. alterth. in Rheinhessen* p. 76, *Lersch in bonn. jahrb.* II p. 86, sowie *Florencourt beitr. zur kunde alter götterverehrung* p. 56 a. 1 und in *bonn. jahrb.* XVI p. 63, *Zeuss* p. 69 und die zeitschr. f. alterthsw. 1851 p. 454 dieses eigenthümliche schriftzeichen kurz besprochen. Es findet sich dasselbe in einigen wenigen fällen allein, und zwar sowohl im anfang als in der mitte und am ende der wörter, bei weitem häufiger und gewöhnlicher aber verdoppelt ÐÐ, siebenmal in der ersten, einmal in der zweiten und einmal in der dritten silbe des wortes. Als anlaut blieb Ð zuerst unverstanden in dem namen der göttin ÐIRONA auf einer zu St. Avauld in Lothringen gefundenen votivara (*Orelli* 1987), indem *Oberlin* in seinem *mus. Schoepflin.* p. 15—16 tab. I fig. 2 (vgl. *Schöpflin Als. ill.* I p. 588) in

dem Ð eine ligatur von DE sah und demgemäß DEIRONA las: eine unrichtige lesung, welche sicherlich auch in dem namen einer TANIA DEIRONA bei *Murat.* 1432, 12 zur anwendung kam. Dieselbe schreibweise DIRONA fand sich später wieder auf einer von *Florencourt* in den *bonn. jahrb.* XVI p. 63 (*Steiner* 1978) mitgetheilten votivinschrift derselben gottheit, welche inzwischen auf zahlreichen andern weihaltären als SIRONA erkannt worden war (vgl. *bonn. jahrb.* XXVII p. 80), so daß über die lautliche geltung von Ð = S zunächst kein zweifel zu sein schien. Zu diesen beispielen kamen weiter die münzlegenden EPAD und HPAD bei *Duchalais* p. 1. 2. 4, welcher darin den namen des Arverners Epasnactus (*Caesar* b. g. VIII, 44) angedeutet wissen will, indem er dem inlaut Ð die geltung von S beilegt. Als auslaut erscheint endlich das einfache Ð in der münzlegende ABVDOD (*rev. numism.* t. III (1833) pl. XVI p. 413 no. 7), welche *Duchalais* mit dem bei ihm p. 229 no. 559 u. 560 eingeführten ABVDOS als identisch erklärt. Dieselbe vertauschung des Ð und S begegnet auch in dem inlautenden Ð von CARABITONV (no. 5, vgl. *Carantonus* Auson. Mosell. 463), welches offenbar mit den beiden formell ganz identischen, schon oben erwähnten personennamen CARAÐOVNA und CARASOVNIVS zusammenhängt. Die gleichgeltung von ÐÐ und SS zeigt sich aber auch noch in TEBBIATIVS, (*Orelli-Henzen* 5804) und TEBÐIGNIUS (*mém. de l'acad. du Gard.* VIII p. 344) neben dem TESSIGNIVS bei *Murat.* 71, 6. Eine abweichende vertretung des ÐÐ durch TTH tritt dagegen in dem namen der CABBARENSES (*Lehne* 30, *Henzen* 5271) hervor, welche in einer andern inschrift (*Lehne* 258, *Steiner* 349, vergl. *Orelli* 3414) CATTHARENSES und auf ziegeln mit CATTHAR oder CATTHR oder CAIHR bezeichnet werden: über die noch zweifelhafte ableitung dieses völkernamens s. *Henzen* a. a. o. Außerdem liegen noch folgende beispiele für den gebrauch des ÐÐ vor, ohne daß dieselben daneben noch in abweichender schreibung nachgewiesen werden können:

BOBÐV (no. 8) GEÐÐI und BILLICEÐÐNI (*Hefner* röm. Bay. p. 180 CCX) CONEÐÐI (*period. blätt. d. mittelh. alterthumsver.* 1858 no.4 p. 67), endlich der stamm MEÐÐ mit seinen mannigfachen ableitungen: MEÐÐV, MEÐÐVL, MEÐÐIC, (ME)ÐÐIL, MEÐÐILLV, MEÐÐIRIVS, MIDÐIRIVS bei *Fröhner* 1542—48, wozu noch der inschriftliche MEÐÐIGNATIVS (*Lehne* 90 *Orelli* 4983) genommen werden muß. Der vollständigkeit halber sei schließlichs auch noch des wohl unächtens COBÐACATVS (*Orelli* 2064) gedacht. — Die offen vorliegende vertauschung von Ð mit S, sowie von ÐÐ mit SS und TTH bestätigt die schon von *Duchalais* a. a. o. aufgestellte ansicht, daß die geltung dieses „D barré“ verschieden war von der des gewöhnlichen D und daß: „cette valeur doit être analogue à celle du D barré des Anglo-Saxons, que les Anglais modernes transcrivent par TH, double consonne, qui exprime un son voisin du Θ ou du Α grecs. Les Romains n’avaient pas d’autre caractère que l’S pour approcher de cette articulation“. Diese unzweifelhaft festgestellte lautliche geltung des Ð läßt wohl keinen augenblick ein bedenken darüber zu, woher dieses schriftzeichen seinen ursprung genommen habe. Unter die zweifelhaften, d. h. in ihrer form gesicherten, in ihrer geltung aber noch nicht festgestellten schriftzeichen der nordetrusk. alphabete stellt *Mommsen* nordetrusk. alphab. p. 225 f. oben an 5 auf norditalischen inschriftlichen denkmälern vorkommende zeichen, welche das gemeinsam haben, daß sie, mit ausnahme des letzten, alle aus einem theils oblongen, theils eckigen, theils kreisrunden körper bestehen, welcher von einer perpendicularinie durchschnitten wird, die sich bei zwei über die peripherie des kreises fort, bei einem erst unten an dieselbe ansetzt, während in der mitte des kreisrundes ein punkt ist. *Mommsen* hält sie sämtlichs für blos graphisch verschieden und für abweichende formen des ϑ. „Betrachtet man (sagt er p. 226) die form, so ist aus der ältesten form des ϑ ⊕ (kreisrund mit zwei sich rechtwinklig schneidenden durchmessern), durch die gewöhn-

liche vereinfachung, die blos perpendikulär durchschnittensogut wie die gewöhnliche mit dem horizontalabschnitt entstanden, und nach dem schon früher von mir hervorgehobenen gebrauch der Tusker alle perpendikularlinien nicht blos an, sondern über die horizontalen hinauszuziehen, entstanden aus der ersten form von selbst die übrigen, die letzte durch vereinfachung.“ Nach allem diesem liegt es nahe anzunehmen, daß die nothwendigkeit einer lautlichen unterscheidung des th von d, t und s zunächst auf die nothwendigkeit eines von letztern buchstaben unterschiedenen zeichens hindrängte, zu dessen herstellung eine verwendung des D gerade um so näher lag, als damit zugleich eine annäherung an entsprechende schriftzeichen der nordetruskischen alphabete und das griechische Θ erzielt wurde, wenn man nicht überhaupt geradezu das Ð als aus der ältesten form des ϑ entwickelt und (wie Ϟ und W) in das lateinische alphabet herübergenommen annehmen will, bis allmählich S seine vertretung übernahm, zuerst sich neben ihm geltend machte und es dann ganz verdrängte. Eine unzweideutige spur dieser entwicklung des Ð aus dem griechischen Θ d. h. aus dem norditalischen kreisrunde mit dem punkte im centrum liegt sicherlich in der für diese ganze frage wichtigen münzlegende (V)ELIOCA Θ I d. h. VELIOCASI (VELIOCASSI) bei *Akerman* ancient coin of cities and princes, London 1846 p. 162 (vgl. *Glück* p. 162) vor, in welcher das griechische Θ noch gerade so zwischen die lateinischen schriftzeichen gestellt ist, wie anderwärts das Ð . Es ist sonach offenbar, daß, als jene in den keltischen münzlegenden häufige vermischung griechischer und lateinischer schriftzeichen aufhörte, jene oben erwähnte nothwendigkeit sich geltend machte und aus Θ das Ð bildend, ein der lateinischen quadratschrift entsprechenderes zeichen schuf.

Diese vertretung eines andern lautes durch S findet auch in den beiden identischen namensformen ALISIA (no. 3) und ALIXIE (no. 4) statt; selbst in den handschriften des *Caesar* bei Nipperdey p. 445, 16 hat sich in

dem Alexiam des cod. Egmondanus eine spur dieser im keltischen nicht ungewöhnlichen vertauschung des S und X erhalten: so findet sich Bonoxus (*Steiner* 208; *Fröhner* 420; *Bonxus Cénac Voy.* p. 20) neben Bonosus; Pixtilos (*Duchalais* p. 171 ff. no. 460 ff.) neben Pistillus (*Grut.* 130, 9), Andoxus neben Andossus in der keltorömischen inschrift bei *du Mège archäologie pyrén.* p. 159:

BASCEIA

NDOSSO

ANDOX

VS

V . S . L . M

endlich sogar als auslaut Atimetux neben Atimetus bei *Fröhner* 190, welcher dabei auf Alanux statt Alanus bei *Chifflet* Vesontio civitas p. 92 verweist. Auch in den zahlreichen ableitungen, wozu X (vergl. *Zeuss* p. 749) dient, läßt sich diese vertretung des S nicht verkennen: so finden sich neben Senixso (*Murat.* 1402, 5 und *Rev. archéol.* 1845 p. 221) Ombexo (*ebendort* p. 222), Bonnexis (*ebendort* p. 221 und *Cénac Voy.* p. 21), Hannaxus (*du Mège a. a. o.* p. 158), Berhaxis (*Cénac Voy.* p. 21), Dunnohoxsis (*Rev. archéol.* 1845 p. 222), Ulohoxsis (*du Mège monum. relig.* p. 348), Ulohoxis (*Cénac Voy.* p. 16), Bihoxsis (*Cénac Voy.* p. 9), ein Bihoscinnis (*Cénac Voy.* p. 20) und ein Barhosis (*Cénac Voy.* p. 15).

Was schliesslich die consonantverbindungen betrifft, so sind als besonders bemerkenswerth DB in GOBEDBI (no. 3, vergl. DM in GEDEDMONIS, wie bei *Orelli* 660, 4 zu lesen ist), DL in CANECOSIDLON (no. 6), NV in ANVALONNACV (no. 6), ND in BRIGINDON. (no. 7), XT und CB in AXTACBIT (no. 8), TN in RATN (no. 9) (wenn nicht RATIN zu lesen ist), RS in MASTARS (no. 14) hervor zu heben, über welche, sowie über NN, bei betrachtung der einzelnen bezüglichen wörter das nöthige zu bemerken vorbehalten bleibt.

Nachträge.

I. Zu den inschriften.

Zu no. 6. Zuerst veröffentlicht von *Gilbert Charleuf* in *Revue archéologique* I année II part. 1845. p. 698: er wollte in den beiden letzten zeilen die alten namen von Avallon und Saulieu (Sedlomen) erkennen.

Zu no. 14. Bei allen weitem forschungen auf dem gebiete der superstitiösen volksmedizin, wie sie uns bei *Marcellus* von *Burdigala* entgegentritt, müssen ohne zweifel auch alle verwandten erscheinungen mit berücksichtigt werden: namentlich verdienen die mit ganz ähnlicher cursivschrift beschriebenen bleitafeln aus den mineralquellen von *Amélie-les-Bains* (*Revue archéologique* IV année I part. 1847. p. 409 — 414. pl. 71. no. 1 — 8) genauere untersuchung und vergleichung mit dem silbertäfelchen von *Poitiers*: ebenso sind die zahlreichen sogenannten gnostischen amuletsteine mit mystischen inschriften erst theilweise zusammengestellt und zu erläutern versucht worden. Ist dieses in ausreichender weise geschehen, so wird sich auch mit größerer sicherheit über die sprache derselben urtheilen lassen.

Den 18 oben zusammengestellten inschriften lassen sich noch folgende anreihen:

19.

Scarpone an der Mosel in Lothringen, — (gebiet der Leuci):

NAMANDEI
 DENTEEL A
 RMIA MOAI
 I
 PPPIIS . . SC

Le Bonnetier, notice de la ville et du comté de Scarin mém. et dissert. d. l. soc. d. Antiq. d. France t. VIII. p. 207. Nach des herausgebers mittheilung hat bis jetzt

niemand diese in dem alten Scarpona gefundene inschrift zu lesen oder zu deuten vermocht: wenn nicht alles trügt, so liegt auch hier ein überrest keltischen idioms vor.

20.

Guadalimar in der spanischen provinz Jaën, unweit der mühle von Calдона, jetzt zu Granada: dicke tafel von hohem alter mit sicher republikanischer schrift nach *Hübner*:

M · FOLVI · GAROS
 A · VNINAVNIN · VE
 ΘAG · MARC · LA · L
 VNININIT
 SIEROVCIVT

E. Hübner reiseberichte in den monatsber. der berl. akad. januar 1861 p. 32, welcher den namen der vierten zeile aus folgender inschrift aus Jimena, zwischen Jaën und Baëza, nachweist:

M · PVBLICIVS · STEPHA(nus)
 PVBLICIA · L · ARBVSC(ula)
 FABIA · L · L · VNININ(it).

Auf der rückseite des zuerst erwähnten steines findet sich die nach *Hübner* etwas jüngere inschrift:

P · CORNELIVS · P · L
 DIPHILVS
 CASTLOSAIC

in deren dritten zeile *Hübner* mit recht eine iberische form für Castulonensis, das ethnikon des alten Castulo, erkannt hat, dessen boden die inschrift entstammt.

Ganz abgesehen davon, daß die frage über das verhältniß des iberischen zum keltischen noch lange eine offene bleiben wird, hat die epigraphik zunächst allein nur die identischen oder gleichartigen spracherscheinungen ins auge zu fassen, welche sich ihr auf den inschriftlichen denkmälern des notorisch von keltischen stämmen bewohnten gebietes darbieten und ist ohne zweifel berechtigt, dieselben gleichgeltend neben einander zu stellen und als dem-

selben sprachstamme angehörig zu betrachten und zu behandeln. Ein großer theil der hier in betracht kommenden sprachformen besteht aber in eigennamen von personen und örtlichkeiten, bei welchen uns wenigstens keinerlei durchgreifende unterschiede in der bildung und ableitung spanisch-keltischer namen von denen der übrigen keltenländer des römischen reiches auf inschriften bemerkbar geworden sind. Wie schon *E. Hübner* bemerkt hat, bestehen obige inschriften aus dem alten Castulo wesentlich aus iberischen d. h. keltischen namen in der einheimischen form, woran sich am schlusse der erst erwähnten möglicher weise ein iberisches appellativum anschliesse. Gleich der erste name *M. FOLVIVS GAROS* erinnert in seinem keltischen cognomen an die oben aus inschriften nachgewiesenen namensformen mit der echtkeltischen endung *os* statt des spätern römischen *us*. Vergleichen läßt sich dazu noch der *C. IVLIVS TARROS TALSCONISF* einer gallischen inschrift aus Eause (vgl. *l'Institut* II sect. V année. 1838. no. 38 p. 95). Der zweite name scheint *A(ulus) VNINAVNIN · VEBAGI* (filius) zu sein, wonach vielleicht das oben als keltisch erwiesene *MARCVS* folgte. Im folgenden scheint *LA · L · VNININIT* dem *L · L · VNININ(it)* der zweiten inschrift zu entsprechen, wenn nicht in letzterer *L · L ·* in der gewöhnlichen bedeutung (*Lucii liberta*) zu fassen ist; der name *VNININIT* aber hängt offenbar sprachlich mit dem vorher genannten *VNINAVNIN* zusammen. In *SIEROVCIVT* endlich, worin vielleicht die schlufsformel dieser sepulcralinschrift (denn eine solche scheint sie uns zu sein) niedergelegt ist, treten die oben besprochenen keltischen vokalverbindungen *IE*, *ÖV*, *IV* unverkennbar hervor.

II. Zum commentar.

Zu s. 188. Die identität der dative *ANDOSSV* und *ANDOSSO* beurkunden außer der s. 210 angeführten inschrift noch einige andere denkmäler dieser gottheit, welche in einer im *rhein. mus. N. F. XVII* abgedruckten abhandlung

über „Hercules Andossus“ zusammengestellt sind. Vielleicht ist dieselbe keltische dativendung auch in einem andern götternamen desselben fundgebietes auf einer inschrift aus Aiguillon zwischen Agen und Bordeaux bei *Henzen* 5235 überliefert:

IVLIVS · ACCEPVS
GENIO · AMBISSOV
CVM · BONA

wenn nicht auch hier die oben besprochene eigenthümliche endung OV vorliegt.

Zu s. 200. Andere beispiele des doppelten I in meist keltischen eigennamen sind MAIIONA und MAIIOR (*Publications d. l. soc. pour la conservat. d. monum. hist. d. l. Grand-Duche d. Luxembourg* IX (1854) p. 81; zu MAIIOR vgl. *Orelli* 1987), SOIIANVS (*Steiner* 1793), SABINEIIVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 13), SEIIVS (*Steiner* 784), CAVPINIIVS (*Steiner* 780); hierbei wird zunächst von dem möglichen einflusse der bekannten schreibung lateinischer wörter mit doppeltem I ganz abgesehen. Vergl. *Lersch* central-mus. I, 6 und *erster jahresbericht des hist. ver. d. pfalz* 1842, s. 29 f.

Zu s. 202. Auch *W. Stokes* in d. beitr. III, 71 erkennt jetzt in dem ∞ hinter artua mit *Mommsen* ein S und demnach in artuas einen accusativ pluralis. Die räthselhafte dunkelheit dieser sprachdenkmäler gestattet leider nur zu leicht jede interpretation ihrer alphabete und ihrer textworte; auf die von ihm mit artua verglichenen keltischen eigennamen wird im zweiten theile des commentares zurückzukommen sein, welcher die bildung und deklination der nomina, insbesondere der eigennamen nebst doppelnamen und composita, sowie die übrigen redetheile behandeln und im nächsten hefte der beiträge erscheinen soll.

Frankfurt a. M.

J. Becker.

Bemerkungen über die sprache der Lycier.

Die neueste arbeit über die lycischen inschriften und die daran sich anschliessenden sprachverhältnisse Kleinasiens ist die von Lassen, abgedruckt im 10. bande der zeitschrift der d. morgenl. ges. p. 329—388. Der verdienstvolle gelehrte hat die arbeiten von Grotendorf, Sharpe berührt, vielfach berichtigt, versucht eine auf strengeren philologischen grundsätzen basirte erklärung besonders der zweisprachigen inschriften und knüpft daran einen überblick über die sprachverhältnisse Kleinasiens. Ueber letzteren punkt wollen wir hinweggehen und uns nur auf eine kurze betrachtung der sprache Lyciens von allgemeinem standpunkte beschränken, wobei wir auch von den nachrichten der alten ganz und gar absehen wollen. Bekanntlich sind die alten keine genauen ethnographen und man kann ihren nachrichten nur einen untergeordneten werth beilegen, insofern sie das, was die forschung aus tageslicht fördert, bestätigen.

Indem ich annehme, daß das von Lassen zuletzt aufgestellte alphabet richtig gestellt ist, was man auch in der that mit großer beruhigung thun kann, will ich mich der betrachtung einzelner wörter zuwenden, und von da aus über den charakter und den etwaigen zusammenhang der lycischen sprache mit anderen ein urtheil zu fällen versuchen.

Die erste zweisprachige inschrift (Lassen *ibid.* p. 341) lautet:

êwêiya êrabezeya mête prinabatu Sedêreya
Pênê tedêeme ûrppe êtle êûwe sê lade êûwe
sé tedêeme êûwe — lêyê.

*Τὸ μνημα τὸδε ἐποίησατο Σιδάριος Παίννιος υἱὸς ἐαυτῶ
καὶ γυναικὶ καὶ υἱῶ Ἰυβίαλῃ* (v. Fellows. taf. 35).

Indem wir annehmen, daß das griechische eine übersetzung des lycischen textes und gleichzeitig, oder wenigstens von einem beider sprachen kundigen abgefaßt ist (was man, irren wir nicht, auch bezweifeln könnte), heben

wir besonders das verbum des satzes prinabatu hervor, auf das man besonders viel nachdruck gelegt hat, indem man daraus auf den indogermanischen charakter des lycischen schloß (vergl. Sharpe bei Fellows p. 446). Dieses wort, das man als übersetzung des griechischen ἐποιήσατο faßt, soll 3. pers. sing. imperf. sein (Lassen 336). Sharpe hat ganz ungeschickt an hebr. בָּרָא (bârâ) gedacht; Lassen parallelisirt es mit skr. akṛṇuta, mit dem unterschiede, daß das lycische den charakter nu in nav gunirt und durch einen bindevokal mit dem suffix (tu!) verbindet. Das anlautende p soll gleich k sein wie skr. krîṇâmi = πείνωμι (was aber, da πειν = paṇ nicht möglich ist). Abgesehen von der unzulässigkeit einer form mit dem zeichen der 5. und 1. der sanskritischen verbalclassen ist der vergleich mit kar nicht ganz glücklich: man hätte viel besser gethan an neup. افریدن (âfrîden) = send. â-frî-nâ-mi anzuknüpfen und statt den indogermanischen lieber gleich den érânischen charakter des lycischen zu postuliren. Daß aber die form nicht so leicht zu erklären sei, beweist das wort prinabu, prinabo (Lassen 342), das man als übersetzung von μνήμα faßt. — Denn nehmen wir analog der oben berührten verbalform die erklärung von kar oder frî an, so ist es zu sehr auffallend, bei der wortbildung nicht die wurzel, sondern den präsensstamm zu grunde gelegt zu finden in einer sprache, die der sprache der keilschriften und der sprache eines Aeschylus an alter nicht nachsteht. — Ferner läßt sich das abhandensein des augments, welches das nicht fern davon lie ende armenische bis auf die jetztzeit nicht ganz eingebüßt hat, nicht recht begreifen. Und zuletzt — was entscheidet der anklang ja selbst der gleichklang in sprachwissenschaftlichen dingen? — Haben etwa die georgischen formen me mouidodi „ego veniebam“ iman mouidoda „ille veniebat“ nicht ächtindogermanischen klang? Läßt sich das me an den stamm ma, movi an lat. movere, läßt sich dodi an die wurzel dhâ nicht leicht anknüpfen? Wäre es aber nicht vermessenheit aus diesen formen auf

den indogermanischen charakter der georgischen sprache zu schließsen? Bopps meinung, die kaukasischen sprachen seien glieder der indogermanischen sprachfamilie, läßt sich leicht damit widerlegen, daß das georgische die präfixbildung kennt (z. b. chathani „henne“, sa-chathani „hühnersteige“ — Armeni „Armenier“, Sa-armeni „Armenien“, tzminda „heiliger“, i-tzminda „scheinheiliger“, ori „zwei“, me-ori „der zweite“ — pilsı „höflich“, sipilsı „höflicher“ etc.), während sie dem indogermanischen ganz und gar abgeht. Dies ist aber eine eigenthümlichkeit, die tief im sprachgeiste wurzelt und sich nicht so leicht aneignen und ablegen läßt.

Was Lassens erklärang von êrabezeya = $\mu\upsilon\tilde{\eta}\mu\alpha$ von $\epsilon\rho\alpha\mu\alpha$ „lieben“ mit dem speciell lycischen zusatze bez betrifft, wonach das wort eigentlich „liebessdenkmal“ bedeuten soll, so ist die sache nicht anders, als wenn jemand $a = a + b$ ansetzen und daraus $a = b$ beweisen wollte. — Da sich in der inschrift die worte „sohn, frau“ vorfinden, so sollte man glauben, daß vielleicht eines derselben an eine indogermanische form sich anschließt, was um so mehr zu erwarten ist, als diese begriffe in allen indogermanischen idiomen, so viel mir bekannt ist, sich leicht aus dem indogermanischen sprachschatze erklären lassen. Das wort tedêeme „sohn“ klingt aber so fremd, daß man vergebens eine genügende erklärang aus dem indogermanischen sprachschatze wird vorbringen können. Wie aus tròuneme hervorzugehen scheint, wird man das wort in tedê-eme abtheilen müssen und eme dürfte allem anscheine nach ein wortbildendes element darstellen. Was das wort lade „frau“ anbelangt, so verdient eine zusammenstellung desselben mit والدة (wâlideh) gar keine beachtung. Das wort scheint ebenso wenig indogermanisch oder semitisch zu sein, wie das vorhergehende.

Wirft man einen blick auf die formen, die sich aus den inschriften mit sicherheit gewinnen lassen, so erregt vor allem der mangel einer ächten flexion ernste bedenken. Während die gleichzeitigen persisch, griechisch, sanskrit,

latein ganz volltönend sich uns darstellen und dies noch lange zeit hindurch sind, finden wir im lycischen eine, falls man es für indogermanisch ansieht, jeder flexionselemente bare sprache und muß es auf die stufe moderner idiome stellen. Dies ist aber nach den beobachtungen, die man an sprachen und dem leben der völker überhaupt macht, nicht möglich. — Wir wissen nämlich, daß je ungebildeter ein volk gewöhnlich ist, desto mehr seine sprache an dem vom hause aus überkommenen unwandelbar festhält, daher desto weniger sich zu einer eigenthümlichen individuellen ausbildet. — In diesem falle erscheint nicht das bild, der charakter des sie eben redenden volkes in der sprache ausgeprägt, sondern es weht in ihr der ihr von den altvordern eingehauchte geist. — Ein blick auf die sprache der Litauer und Osseten macht uns diese bemerkung klar. — Wir wissen aber bestimmt, daß die Lycier keineswegs zu jener geistigen entwicklung gelangt sind wie die Perser und Hellenen: folglich können wir annehmen, daß ihre sprache wohl mit den anderen sie umgebenden, und nehmen wir an, verwandten sprachen wenigstens gleichen schritt gehalten habe. — Wie ächt indogermanisch klingt aber das viel spätere und mit fremden elementen versetzte pehlewî oder das sehr originelle durch eigenthümliche lautgesetze gestaltete armenisch! — Wie leicht lassen sich gleichsam blindlings einzelne formen herausgreifen, die jeder bei nur einigermaßen genauerer betrachtung als indogermanisch anerkennen muß! Von allem dem sehen wir an der sprache Lyciens nichts.

Wäre das lycische wirklich indogermanisch, so müßten wir es nach der verbreitung des indogermanischen sprachzweiges der éranischen familie beizählen und es wäre an den erklärer der lycischen inschriften die forderung zu stellen, selbe vor allem andern aus dem éranischen sprachschätze zu erklären. Der erklärer hätte sich also vor allem andern im send, pehlewî, neupersischen, besonders aber im armenischen, tüchtig umzusehen und würde wohl thun in seinen erklärungen sich nur auf diese sprachen zu be-

schränken und vom sanskrit (das man dadurch, daß man an seine von den indischen grammatikern abgezogenen winzigen wurzelemente anknüpft, nach belieben zu drehen und recken sich für berechtigt glaubt) vor der hand ganz und gar abzusehen. — Da mir aber die annahme des indogermanischen charakters des lycischen mehr als mißlich scheint, so bleiben uns, da der semitische ursprung der sprache von jedem, des semitischen einigermaßen kundigen, auf den ersten anblick aufgegeben werden muß, nur zwei wege übrig: entweder schließt sich das lycische an eine asiatische oder an eine europäische verwandte an. — In letzter beziehung wäre es nicht ungereimt, die sprache Lyciens mit der sprache der Illyrier, die in dem heutigen albanesischen fortvegetiren dürfte, in verbindung zu bringen; in ersterer beziehung habe ich starken verdacht, daß wir im lycischen einen südlichen ausläufer jenes sprachzweiges haben, den man gewöhnlich den kaukasischen nennt als dessen hauptrepräsentant das georgische angesehen wird. Gewiß ist das vigesimalssystem auf den inschriften nicht zufällig und kann nur auf eine sprache kaukasischer abkunft bezogen werden.

Indem ich diese bemerkungen ebenso, wie sich mir dieselben bei betrachtung der inschriften und der sprache der Lycier aufdrängten, hersetze, bemerke ich daß es sehr interessant wäre, wenn ein mit dem georgischen näher vertrauter gelehrter diese frage, die mir sehr wichtig scheint, aufnehmen und uns darüber des näheren belehren möchte.

Wien, 25. Mai 1861.

Dr. Friedrich Müller.

Ethnogénie Gauloise etc.

Introduction. Preuves physiologiques; Types Gaulois et Celto-Bretons. Par Roget, Baron de Belloguet. XII und 315 S. 8. Paris, Duprat.

Die erste abtheilung des werkes (s. I. 4 dieser blätter) verhandelt die sprachlichen zeugnisse für die abstammung der Gallier, diese zweite die physiologischen, deren rangverhältniß zu jenen s. 37 sehr gut und bündig gezeichnet wird. Die seltene belesenheit des verf. verbindet sich hier mit einer so vorsichtigen kritik, daß er uns immer nur stufe für stufe zu seinen schlufssätzen hinaufführt, die uns dann manchmal überraschen, weil wir sie bei unmittelbarem umblicke unglaublich gefunden haben würden, jetzt aber annehmen müssen, wenn wir nicht den ganzen weg noch einmal machen wollen, um die haltbarkeit jeder einzelnen stufe mit geschärften sinnen zu untersuchen. Dabei ist er weit entfernt von jener, der wissenschaft unwürdigen paradoxenjagd, der es nur um den kitzel persönlicher eitelkeit oder um die anfechtung beneideter autoritäten zu thun ist. Vielmehr wägt er mit gleicher besonnenheit und gewissenhaftigkeit die erfahrungen und urkunden ab, wo die schale sich zu gunsten althergebrachter ansichten senkt, wie bei der aussicht auf den ruhm neuer und folgenreicher entdeckungen. Ob er sich gleich als laien in der physiologie bekennt, so bringt er doch, aufser den fruchten seines sammlerfleißes, namentlich in seinen kranilogischen ansichten und zweifeln, ohne zweifel auch dem fachgelehrten leser eine fülle werthvoller eigener bemerkungen.

Da wir in dieser zeitschrift das physiologische werk nur als die fortsetzung eines sprachlichen anzeigen können, so müssen wir uns mit einer sparsamen auswahl aus seinem reichen inhalte begnügen, und zwar fast nur referierend. Zu einer wirklichen kritik würden wir nur nach langem und wiederholtem studium dieser zwar trefflich geordneten, aber in ihrer menge und vielfarbigen beleuchtung schwer zu überblickenden gegenstände muth gewinnen. Und so lange wollten wir doch nicht zögern, die

aufmerksamkeit befugterer kritiker unseres leserkreises auf das schöne buch zu ziehen!

Seine bedeutung wächst durch den breiten unterbau, den der verf. seiner keltischen typenlehre in einem, durch viele beispiele erläuterten, grundrisse dieser wissenschaft als theiles der allgemeinen menschenkunde gibt. Zwei altgallische köpfe auf dem titelbilde wecken den wunsch, das werk einst in reich illustrierter ausgabe, gleich den bekannten Types of mankind, zu sehen. Die regierung jedes gröfseren reiches sollte die herausgabe einer in wort und bild streng wissenschaftlich ausgearbeiteten völkerkunde ihres gebietes veranstalten, in welcher alles zusammengestellt wäre, was sich seit der ältesten bis zur heutigen zeit in sprache, körperbau und in jedweder entwicklung als eigenthum der bewohner und der durchwanderer erweist, bevor die verschmelzung der stämme vollends die merkmale aller besonderheiten überwuchert.

Diese verschmelzung, die schon seit den ersten völkerwanderungen theils grundverschiedene stämme in vielfachen proportionen mischte, theils unter den discentrierten stämmen je einer familie die alte einheit, jedoch oft in ganz neuer gestalt, herstellte — dieser chemische vorgang ist nach des verf. ansicht der hauptgrund der physiologischen veränderungen gröfserer völker im laufe der zeit, sowie der gleichzeitigen mannigfaltigkeit ihrer typen sowohl in der gegenwart, wie bereits in ihren ahnengrüften. Indessen läfst er andre wichtige faktoren dieser veränderungen nicht ungenannt, wie die einflüsse des himmelsstriches und des bodens, der ganzen, unter kosmischen und kulturgeschichtlichen einwirkungen wechselnden, ortsbeshaffenheit (auch je einer bleibenden heimath), ferner der nahrung, kleidung und wohnung, aller natürlichen und widernatürlichen gewöhnungen, der schicksale, der freiheit und knechtschaft u. s. w.

Vielleicht aber unterschätzt hr. de Belloguet die äufseren einwirkungen auf den menschlichen organismus einigermassen. So z. b. wenn er in der hellereu komplexiou

und der (ursprünglich allgemeinen) procerität (adel und höhe der gestalt) der europäischen Indogermanen den urtypus dieser ganzen familie sieht, gegenüber der dunkleren färbung der asiatischen Arier, die denn noch um die zweifellos gemeinsame urheimath gruppiert sind. Freilich ist diese wiederum in hellem luftigem hochlande zu suchen, dessen erste bewohner, gleich den heutigen, weit hellfarbiger sein musten, als ihre blutsverwandten in den später bevölkerten heißen und feuchten niederungen. In der that unterstützt auch hier der verf. seine zweifel und seine geringere schätzung der klimatischen und geologischen faktoren immer durch phalangen von beobachtungen, indem er u. a. die große verschiedenheit der bewohner gleichartiger gebirgsstriche nachweist. Wir denken auch nicht daran, dem samen der pflanze wie des thieres (mit ein- schlusse des menschen) seine immanente kraft abzuspochen, die durch keinen wechsel der äusseren lebensbedingungen ganz aufgehoben wird. Letztere aber sind unendlich vielfältig und entziehen sich oft aller beobachtung, zumal der nachlebenden. Die bergländer der tropen, deren mittlere stufen die köstliche doppelgabe der milde und der frische spenden, mögen ebenso häufig durch flüchtende stämme bevölkert worden sein, wie die europäischen Alpen und Fjelde. Aber der Tuda der Nilaghiris fand eine wirthlichere zufluchtstätte, als der arme Lappe, und würde mit diesem selbst dann kaum eine ähnlichkeit bewahrt haben, wenn sie ureinst zusammen aus einem vaterhause geflüchtet wären. Zugleich erinnern wir an die großen wirklichen unterschiede der Tudas von ihren durch klima, mangel und unterdrückung gesunkenen stammverwandten, und der Lappen von den ihren in Finnland und in Ungarn, wo wahrscheinlich der welterobernde landtag des j. 1861 diese alte vetterschaft gar nicht anerkennen würde!

Unser verf. sieht in Europa den erdtheil, auf welchem die meisten und stärksten kreuzungen verschiedener raßen, sowie nach der einwanderung der Indogermanen auch der verschiedenen stämme dieser einen familie, stattgefunden

haben, so daß seit den stürmen der alten (vorgeschichtlichen und geschichtlichen) völkerwanderungen bis zu den wachsenden friedlicheren der gegenwart auf jedem stammbaume ganze reihen von impfungen vorkamen und selbst die ppropfreiser schnell zu impfungsfähigen ästen erwachsen. Hr. de B. leitet den hauptcharakter jeder neuen mischung von der quantität, nicht der qualität, der faktoren ab. indem auch die eroberer, wo sie sich nicht aristokratisch abschlossen, bald in der besieigten mehrheit aufgingen.

Hier ist auch ein bedeutender unterschied zwischen ganzen einwandernden völkern und zwischen den (früher weit seltneren) erobererheeren, die nur aus der streitbaren mannschaft eines volkes bestanden und dann ohne vorurtheile gegen mißheirathen und ungestört von der eifersucht ihrer heimischen schönen entweder „im sturm den minnesold errangen“, oder bleibende verbindungen mit den witten ihrer schlachtopfer und mit den töchtern besiegter schwiegerväter eingiengen. Ein systematisches ausmorden besiegter völker (wie die mongolischen bestien ihren weibern den mord der Ungarinnen übertrugen) mag nur selten vorgekommen sein — wiewohl die wesengattung „zwischen thier und engel“ zu allem fähig ist!

Die augenfälligsten kennzeichen der gattungen: farbe und karnation, sind sogar innerhalb der kurzen lebensdauer des einzelwesens einem großen wechsel unter äußeren einflüssen ausgesetzt. Mit recht mahnt deshalb hr. de B., in diesen beziehungen vorzüglich kinder und frauen zu beobachten. Hieran knüpfen wir auch die unendliche vermannigfaltung und individualisierung der thiere und der pflanzen durch die einwirkungen, die wir unter dem namen der bildung zusammenfassen. Allerdings entsteht auch jene zum guten theile durch bald zufällige, bald willkürliche züchtung und kreuzung. Aber es wirken auch weit innerlichere und gleichsam auf das geschlechtslose wesen beschränkte kräfte mit, je geistiger und bildungsfähiger ein organismus ist.

Wir fassen die konkreteren hauptsätze unsers verf. ganz kurz zusammen, indem wir für ihre begründung und weitere ausführung auf das buch selbst verweisen.

Celtae und Galli, diese mit einschlusse der Belgae, waren nur ein indogermanischer stamm, ein blondes, hochgewachsenes, langschädeliges nordvolk, dessen feuchtes temperament nur schwer die hitze des südens vertrug. (Die Germanen sind ein andres indogermanisches nordvolk mit ähnlichen, jedoch nicht gleichen physiologischen eigenschaften, sprachlich aber viel weiter abstehend.) Ihm zur seite stand in Westeuropa eine südlicher organisierte rasse mit rundem schädel, dunklen augen und haaren, trocknem und nervösem temperamente. Sie war die ältere und zahlreichere, und verschlang deshalb allmählich bereits seit vorgeschichtlicher zeit den typus der gallischen rasse, die sich jedoch örtlich und mitunter bis heute reiner erhielt, sei es durch ihre dichtere zahl, oder durch Mischung mit den homogenen Germanen. Jene dunkle rasse bildete die erste geschichtliche bevölkerung Westeuropas, namentlich in Südgallien, Iberien, einem theile Italiens und selbst auf den britischen inseln. Sie ist wahrscheinlich identisch mit den Liguren, während es noch ungewiß bleibt, ob die denselben folgenden Iberer ihnen stammverwandt waren oder vielleicht als ursprünglich hellfarbiges nordostvolk dem finnischen stamme angehörten. Hier trifft der verf. mit einer bereits von Rask u. a. aufgestellten hypothese zusammen. Zu den Liguren zählt er namentlich, als weder iberisches noch keltisches volk, die Gallaeci Hispaniens, und auf den britischen inseln die Lloegrwys und die Gaidhail, d. i. die ursprünglichen Gaidelen oder Gaelen, welche auch dort den iberischen, gallischen und germanischen einwanderern vorausgingen. Diese westeuropäische urbevölkerung kam aus Afrika, wo ihre stammverwandten noch in der Berber-rasse fortleben. Diese sätze sind indessen nicht solidarisch mit der (unhaltbaren) annahme einer verwandtschaft der iberisch-baskischen sprache mit den

berberischen noch auch mit den finnischen (wofür der verf. die frage noch offen läßt) verbunden.

Der verf. hofft, seine bisherigen ergebnisse in dem dritten theile seines werkes durch die der bildungsgeschichte angehörigē zeugnisse zu unterstützen. Wir dürfen auch auf diesem gebiete erspriefliches von ihm erwarten, und zugleich denn auch die ihm gewohnte genaue angabe seiner quellen und urkunden, durch welche der leser zur bildung eines eigenen urtheils in den stand gesetzt wird. Auch wo dieses im gegensatze zu dem des verf. stehen sollte, wissen wir voraus, was wir leider nicht bei allen keltologen annehmen dürfen, daß er in diesem gegensatze keine sünde gegen den heiligen geist, sondern eine der seinen gleichberechtigte ansicht finden wird, die ihn (wenn sie wichtig genug erschein) entweder zur widerlegung oder zum widerrufe veranlassen wird. Beiläufig bemerken wir, daß hr. de Belloguet mit diesem werke nicht zum ersten male auch die grenzen der deutschen geschichte berührt. Er hat specialstudien über Burgund und die alten Burgunder gemacht, deren fruchte drei (uns noch unbekannt gebliebene) von der Académie des inscriptions gekrönte preisschriften sind.

Lorenz Diefenbach.

Origines Europaeae.

Die alten völker Europas mit ihren sippen und nachbarn. Studien von
Lorenz Diefenbach. Frankfurt a. M. 1861.

Unter dem bescheidenen namen „studien“ bietet uns der unermüdlich thätige verf. in vorliegendem werke, über dessen verhältnisse zu seinen „Celtica“ die vorrede auskunft giebt, zwar vor allen dingen die ergebnisse seiner forschungen über die Kelten, denen von den 200 seiten des ersten abschnitts 64 ausschließlicly gewidmet sind, der zweite aber zum allergrößten theile; doch schliessen sich daran soviele andre bemerkungen und andeutungen über völker und sprachen im allgemeinen und besondern, mit der bekannten gründlichen und ausgebreiteten gelehrsamkeit des verf. be-

handelt und namentlich da, wo eine frage unbeantwortet geblieben ist, mit so genauen und ausführlichen hinweisungen auf die quellen ausgerüstet, daß wir darauf verzichten müssen, den reichen inhalt des vielfach abschließenden, überall aber anregenden buches, das dem culturhistoriker wie dem sprachforscher eine wahre fundgrube bietet, auch nur seinen hauptpunkten nach in einiger vollständigkeit anzugeben.

Der erste abschnitt ethnologie enthält zunächst einige einleitende bemerkungen über die principien dieser wissenschaft, wobei mit recht körperbau und sprache als hauptzeugnisse für die abstammung der völker gelten, dann erst physische und geistige gewohnheiten in tracht und sitte, ständen, staatsform, religion und cultus; über entlehnung, die namentlich den wortvorrath oft betrifft, wiewohl die wurzeln nach der ansicht des verf. das hauptkriterion der sprachverwandtschaft bleiben; über die beiden gattungen der verwandtschaft unter völkern und sprachen: eigentliche, stamm- oder blutsverwandtschaft (in sprach- und völkerfamilien), deren sicherstes kriterion die sprache ist (sofern diese nicht angelernt ist), und die immer die zweite mit einschließt, und dynamische verwandtschaft, ähnlichkeit des ganzen typus (in menschenrassen und sprachenklassen, von denen fraglich ist, ob sie immer zusammenfallen). Der verf. weist darauf hin, daß die grenze zwischen beiden arten oft noch zweifelhaft, daß bei der classification der sprachen der einfluß der cultur mit in anschlag zu bringen ist, synthesis aus analysis entstanden, allmählig zu ihr zurückkehrt, selbst incorporation nicht so unvermittelt dasteht, wie es den anschein hat, endlich eine gewisse allgemeine dynamische verwandtschaft durch die einheit des menschlichen gattungs- wie des erdcharacters bedingt ist. Nachdem sodann die geltung der bezeichnungen familie (indoeuropäisch), stamm (litaslavisch), ast (litauisch), zweig (preußisch, litauisch, lettisch), gruppe (litaslavisch) festgestellt ist, werden uns die glieder der edelsten familie, der arisch-europäischen, in der natürlichen

reihenfolge von osten nach westen vorgeführt. Indisch und iranisch betrachtet auch D. als eine gruppe, die arische, sämtlichen europäischen sprachen gegenüber, aber trotz der großen ähnlichkeit in ihren ältesten denkmalen gleichwohl nicht als äste eines stammes, sondern als gesonderte stämme. Das indische (sanskrit, pali- und prakritsprachen als mittelhinduisch, neuindische sprachen, die dem skr. in manchen lautverhältnissen näher stehen als dem prakrit, nebst der zigeunersprache) erstreckt seinen einfluß weithin bis in die malayo-polynesische inselwelt, aber auch auf die vorhinduischen Dravidas, von denen es wiederum die cerebrallaute angenommen hat. Im Paropamisusgebiete beginnen allmählig die iranischen sprachen, von denen afghanisch und balutschisch manche berührungen mit dem skr. zeigen (auch die cerebrallaute, die aber von vorarischen völkern, wie die benachbarten dravidischen Brahuis, ererbt sein können), durch aniranische (turanische) völker, jetzt namentlich mongolische und türkische, im alterthum besonders semitische (wie denn im pehlevi oder huzvaresch semitisches in großem maße auf arischen stamm gepropft ist) vielfach getrennt: zend (wohl altbaktrisch), altpersisch, parsi (pazend) oder mittelpersisch, das allmählig ins neupersische übergeht: abweichender kurdisch, ossetisch (wahrscheinlich alanisch) und ganz besonders das in seinem verhältnisse zu den andern iranischen sprachen noch nicht ganz klare armenische, bei dem der verf. etwas länger verweilt. Nach einer ausführlicheren betrachtung Kleinasiens, der wahrscheinlichst syrischen Cappadocier, der wohl iranischen Phrygier (mit ihrem *Zῆς Βαγαῖος*), Bithyner, Myser, Thyner, Lyder, Lycier, endlich auch der kaukasischen sprachklasse oder familie?, woraus sich „bis jetzt doch zum theil nur als vermuthung ein vorhandensein iranischer, kaukasischer, thrakischer, griechischer, semitischer, keltischer elemente in Kleinasiens herausstellt“, kommen wir endlich auf europäischen boden. In Europa wohnten jedenfalls schon völker edler rasse, die

ersten sichern Indoeuropäer sind die Griechen, nach D. (trotz Lottners einwendungen) die eine abtheilung der griechisch-italischen oder pelasgischen gruppe, deren beide stämme sich aber sehr früh getrennt haben; daß die Pelasger die vorfahren der Hellenen gewesen sind, ist auch der verf. geneigt anzunehmen, uns scheint die bekannte stelle Her. I, 56 fgd. beweisend dafür, dagegen sind ihm die wahrscheinlich von den Pelasgern nach süden gedrängten Lelegen (und Karen) nur örtliche vorgänger der Hellenen. Die fremdartige einwirkung, die das macedonische (als dritte griechische mundart neben den beiden gruppen: dorisch-äolisch und ionisch-attisch) erfahren haben muß, findet im albanesischen bis jetzt keine erklärungs; analogien mit dem phrygischen (*Βρύγες = Φρύγες*) zeigt die lautstufe β für griech. φ und das wort $\beta\acute{\epsilon}\delta\nu$ (luft oder wasser? im letztern falle klingt slav. voda an). Dagegen scheint das epirotische *ἄσπετος* im albanes. *špeite*, *čpeite* (schnell) erhalten. Illyrier und Thraken, das ausgebreitetste volk, denen auch die eng verbundenen Geten und Daker angehören, hält der verf. streng geschieden und vermuthet reste des thrakischen bei den Albanesen, gesteht aber, daß die erhaltenen dakischen wörter noch nicht befriedigend erklärt seien. Skythen und Sarmaten sind nach dem, was hier beigebracht wird, höchst wahrscheinlich iranischen stammes. Die zweite hälfte des pelasgischen stammes, die sich aber nach der annahme des verf. schon in Asien von den Griechen trennte und zuerst nach Europa hinüberging, finden wir in Italien wieder, dessen völker sich ganz anders durch die sprache unterscheiden, als die Griechen; namentlich steht das lateinische den näher unter einander verbundenen oskischen, volskischen, umbrischen dialecten entschieden als sprache gegenüber. Auf die ausführlich dargelegten hypothesen über die wanderungen nach und in beiden halbinseln bedauern wir hier nicht näher eingehen zu können: die sprache der Etrusker, bei denen D. keine mischung zweier stämme (pelasgischer Tyrrhener und Rasena)

annimmt, bleibt noch räthselhaft. Ganz isoliert stehen die Iberer da als rest der ältesten Europäer, die doch auch aus Asien gekommen scheinen, wahrscheinlich von den Liguren (deren verwandtschaftsverhältniß zu den Kelten unklar bleibt) weiter nach süden und westen gedrängt, als diese selbst dem drange der Kelten weichen, aber zunächst noch nachbarn der Liguren, bis später die Kelten sich auch zwischen beide drängen. Von den Kelten, die „wahrscheinlich bedeutend später, als die Illyrier und die Italo-gräken, und auf anderem wege, auf welchem die Kymmerier, Skythen u. a. ihnen nachfolgten“, nach Europa kamen, und „eine weile ruhig im norden gesessen haben mögen, bis sie durch die auf gleichem wege nachfolgenden Germanen nach süden und westen geschoben wurden“, handelt der verf., wie oben bemerkt, am ausführlichsten mit rücksicht auf namen, sitte, körperbeschaffenheit, sprache und geschichte, namentlich auch ihre züge nach osten und die niederlassungen in Thrakien und Galatien. Die bewohner Galliens sind auch ihm wie Zeufs entschieden kymro-britonischen stammes, wofür gewisse lautverhältnisse sprechen, nicht gadhelischen, und wir neigen uns zu derselben ansicht, wiewohl der vocalismus in einzelem dem gadhelischen näher steht; auch darin können wir ihm nur beistimmen, dafs die heutigen Kelten in Aremorika nicht überreste der alten bevölkerung sind, wie J. Grimm vermuthete, sondern ausschließlichs aus Britannien eingewandert, wie in alter Zeit dasselbe verhältniß für die Gallier in Galatien (und Thrakien) gilt. Den namen der Germanen, der nicht blofs von Deutschen (über die Kimbern kommt es auch hier zu keiner entscheidung), sondern auch von einigen gallischen völkerschaften gilt, hält auch D. für keltisch, entscheidet aber nichts über die etymologie desselben; refer. gesteht, die ableitung Grimm's von *garm* — vgl. P. *garme* (*clamare*), corn. arm. *garm* (*clamor*) — annehmbarer, als die von Zeufs, und dessen bedenken wegen des *n* im ghad. *gairm* (*clamor*) ungerechtfertigt zu finden. Die merkmale, wodurch sich die scan-

dinavische sprache von den übrigen deutschen scheidet, findet der verf. mit recht nicht bedeutend genug, um sie als den einen theil einer gruppe anzusehen. Dagegen bilden ihm litauisch und slavisch nur eine gruppe, deren erste abtheilung die zweite vielmehr durch alterthümlichkeit überragt, als die gadhelische sprache die kymrobritonischen; in den Aestuern erkennt er nicht mit Zeufs die ersten Litauer, eher noch Deutsche, da ihr bernsteinname (glaesum) der deutsche ist, der sich vom litauischen unterscheidet.

Bei dem letzten volke, das D. in den kreis der betrachtung zieht, da die Türken nicht alteuropäisch sind, den weit nach Asien hineingreifenden Finnen stellt sich wegen der vielfachen wort- und wurzelgemeinschaft mit indoeuropäischen sprachen, namentlich der deutschen, eine besondere schwierigkeit ein, auf die auch hier hingewiesen wird. Sie gehören entschieden einem andern sprachkreise an, dem ural-altaischen; gleichwohl finden sich (selbst bei einigen asiatischen Finnen) germanische namen für begriffe, die schwerlich entlehnt werden, tochter und schwester! Auch sonst bieten diese völkerschaften ein schwer zu lösendes räthsel in der weitgehenden physischen abweichung unter einander; im allgemeinen rückt sie der verf. der kaukasischen rasse näher als der mongolischen.

Sehr dankenswerth sind die beständigen binweisungen nicht blofs auf die quellenschriftsteller, aus denen die wichtigsten stellen wörtlich mitgetheilt sind, sondern auch auf den zweiten abschnitt, das lexicon, in welchem vorzugsweise mehr oder minder beglaubigte keltische, aber auch hispanische und zweifelhaft germanische, sowie die wenigen ligurischen und venetischen wörter ausführlich behandelt sind, einige allerdings nur, um zu zeigen, dafs sie eben nicht einer dieser sprachen angehören, wie das angeblich norische *βηροῦνους* aus Suidas, d. i. vir unus. Bei der ungemainen, bisweilen wohl zu weitgehenden vorsicht des verf. erscheinen dergleichen negative ergebnisse meist mit gröfserer sicherheit ausgespro-

chen, als die positiven. Wir werden wohl noch öfters in diesen blättern gelegenheit finden, auf diesen abschnitt, dem wir wie dem ganzen werke vielfache belehrung und anregung verdanken, im einzelnen zurückzukommen, und erlauben uns hier nur einige bemerkungen. *Cervesia* halten auch wir für keltisch, wegen des anklangs an *κοῦρη*, *κόρη*, corn. coref, coruf, kymr. cwrw, und finden dasselbe suffix in *τριμαρκισία* wieder. *Gaesum* scheint uns hyperkritisch behandelt; muß auch zugestanden werden, daß die identität des altd. gais- in eigennamen mit dem ahd. gêr, ags. gâr bis jetzt nur vermuthung ist, so steht doch der ausfall des s im inlaut bei *Gadhelen* und *Kymren* so fest, daß wir kein bedenken tragen, ir. gae (schon bei *Corm. gl.* bei O'D. 284) mit *gaesum*, *gaide* (*pilatus*) nach Z. mit *γαισάτοι* zu identificieren, und uns nach analogie deutscher ausdrücke recht wohl vorstellen können, daß auch „vir fortis“ *gaesus* genannt sei (wenn nicht bei *Servius* vielmehr *gaesatos* zu lesen ist). *Glastum* halten wir für identisch mit altir. *glass*, *glas*, kymr. arm. *glas* (*caeruleus*, *lividus*), da ss aus st auch in *saïm* (*statuo*) = lat. *sisto* (*beitr.* II, 322) erscheint; in *glisomarga* erinnert uns der erste bestandtheil, in dem der verf. die bedeutung des „hellen, glänzenden“ vermuthet, an kymr. *gloyw*, *gloew* (*splendidus*), altir. *glé*, *gláe* (*perspicuus*, *clarus*), *ruclé* (*conspicuus honore*) bei Z.; bedenklich erscheinen uns die von Grimm ausgegangenen deutungen von *calliomarcus*, so nahe auch *gadh. marc*, *kymrobr. march* anklingen, und von *visumarus*, schon aus dem grunde, weil wir im altkeltischen nicht füglich eine zusammenstellung statt der zusammensetzung (wie öfters im neukelt.) annehmen mögen, und *Marcellus* doch wohl der gall. sprache so weit mächtig war, daß ihm nicht zuzutrauen ist, er habe jenes etwa statt *callios* oder *callia marci* gesetzt; bei *visumarus* kommt noch dazu, daß *neur. o*, *ua*, *pl. uí* durchaus entstellte formen sind, wofür das altir. *aue* (*nepos*), *pl. aui* noch bei Z. auftritt, auch das *neurische* schwerlich den zischlaut zwischen vocalen

bewahrt hätte; ref. kann daher nicht umhin, die theilung visu-marus für die allein richtige zu halten, und für die deutung von calliomarcus das lat. „equi ungula“ bei seite zu lassen, zum ersten theil scheint altir. caill (silva), corn. kelli V. (nemus) zu stimmen. Gegen die bisherige herleitung von covînus sind auch uns schon dieselben bedenken aufgestiegen, die D. ausspricht. Auch gegen den dakischen namen προπεδουλά neben dem gall. πεμπέδουλα (fünfblatt) theilen wir ganz das mistrauen des verf., der übrigens eine dankenswerthe zusammenstellung dakischer namen auf -λα beifügt. Ob pêtôritum oder pêtorritum wirklich gallisch und nicht etwa oskisch sei, erscheint uns noch zweifelhaft, da das oskische petorú (T. B. *petiro-pert*) mindestens ebenso nahe liegt, als die kymr. grundform petwar. Dafs vertragus nicht vom subst. traïg (pes), einem t-stamme (beleg des neutrum's s. beitr. II, 68), sondern von der wurzel stammt, ist unzweifelhaft richtig. Ein irrthum, den sich ref. einst hinsichtlich des deutschen zelter hatte zu schulden kommen lassen, war demselben wie mehrere andre fehler schon vor der freundlichen belehrung des verf. klar geworden. Die oben bemerkte übereinstimmung des gallischen vocalismus mit dem gadhelischen tritt uns z. b. in den namen auf -dûnum (kymr. dîn, gadh. dûn) und in -dula (gadh. duille, kymr. dalen, daïl) entgegen.

September 1861.

H. Ebel.

Einleitung in die traditionellen schriften

der Parsen von Fr. Spiegel. Zweiter theil: Die traditionelle literatur der Parsen in ihrem zusammenhange mit den angränzenden literaturen dargestellt von Fr. Spiegel. Wien 1860. 472 ss. 8.

Das vorliegende werk Spiegels, dem als erster theil die Huzvâresch-grammatik (Wien 1856) vorangegangen ist, eröffnet uns weitere quellen zum verständniß der zendischen schriften und zwar sowohl sachliche als sprachliche.

Insofern die letzteren eine umfassende kenntniß der eranischen sprachen zur beurtheilung ihres werthes erfordern, müssen wir das urtheil über diesen theil des werkes berufenen überlassen und nur den abschnitt des buches einer specielleren aufmerksamkeit empfehlen, welcher die vorbemerkungen zu den übersetzungen und der exegese des Avesta enthält (§. 7 s. 45 ff.). Hier entwickelt der verfasser mit großer klarheit das verhältniß der sprachvergleichung gegenüber den zendtexten und wir können nicht umhin die von demselben hier aufgestellten grundsätze vollkommen anzuerkennen. Spiegel erkennt nämlich die verdienste, welche die vergleichende grammatik dem zend geleistet habe, aufrichtig an, indem er sagt, daß Bopp die identität der grammatischen formen in allen theilen der grammatik nachgewiesen habe; wenn man nun aber einen schritt weiter gegangen sei und von der identität der formen auf die des inhalts geschlossen habe, so sei man auf einen ganz falschen weg gerathen, indem gleichheit der form in verschiedenen sprachen oder dialekten durchaus nicht gleichheit der bedeutung einschliesse. Indem er dann auf die beachtenswerthen entwicklungen von G. Curtius und Schleicher über den unterschied zwischen philologie und linguistik hinweist, sagt er selbst über denselben folgendes: „Während die letztere wissenschaft (die linguistik) mit der identität und verschiedenheit der laute beschäftigt, mit hülfe einer möglichst genauen lautlehre die identität der flexion nachzuweisen sucht, muß sie, was die anwendung der flexionen oder die bedeutung der von ihr anatomisch zergliederten wörter in den einzelnen sprachen betrifft, auf die resultate der vorausgegangenen philologie sich stützen. Diese ist eine rein historische wissenschaft, welche, weniger allgemein als die linguistik, sich die erkenntniß des geistes (mithin auch der sprache) eines einzelnen volkes oder volkstammes in verschiedenen beziehungen zur aufgabe gemacht hat. Was sie vor allem interessirt, ist die thatsache, daß dieses oder jenes wort, diese oder jene form bei diesem bestimmten volke diese oder jene bedeutung habe. Sie

ermittelt aber diese thatsache aus dem lebendigen gebrauche der wörter und formen, oder, wenn sie dies nicht kann, aus den werken der literatur, wo möglich aus den werken der besten geister des volkes, von denen wir annehmen können, daß sie für die nation maßgebend waren“. Er macht dann diesen unterschied an einigen beispielen klar, aus denen wir nur das schlagendste, die indischen *dêvâs* und die zendischen *daêvâs*, die etymologisch identisch, dem begriffe nach sich ganz entgegengesetzt sind (hier böse, dort gute überirdische wesen bezeichnend) hervorheben. An die bemerkung, daß der altbaktrische conjunctiv sehr häufig dazu verwendet werde, das futurum zu bezeichnen, möchten wir die beobachtung anschließen, daß die conjunctivform nicht allein im lateinischen zum ausdrück der futurbedeutung verwandt sei, sondern auch im griechischen der conjunctiv (aoristi) wie in den veden der *lêt* in gleicher weise auftrete, man vgl. *οὐ γάρ πω τοίους ἴδον ἀνερας οὐδὲ ἴδωμαι* Il. I, 262. *δύσομαι εἰς Ἄϊδαο καὶ ἐν νεκύεσσι φαιίνω* Od. M, 383. *οὐκ ἔσθ' οὗτος ἀνὴρ διερός βροτός, οὐδὲ γένηται* Od. B, 201. *οὐκ ἔσθ' οὗτος ἀνὴρ οὐδ' ἔσσειται οὐδὲ γένηται* Od. II, 487. *οὔτ' ἔστιν, οὔτε ποτὲ γένηται κρεῖττον* Plat. legg. V. p. 942 C. *οὔτε γὰρ γίγνεται, οὔτε γέγονεν, οὐδὲ οὖν μὴ γένηται* Plat. repub. VI. p. 492. *ἐὰν τοὺς φίλους κρατῆς εὖ ποιῶν, οὐ μὴ σοὶ δύνωνται ἀντέχειν οἱ πολέμοιοι* Xen. Hiero XI, 15. Vergl. Buttm. §. 139 I, 4. 5 und Kühner §. 462. — Ebenso in den veden: Rv. I, 30. 8 *â ghâ gamat yadi çravat sahasriṅbhir ūtibhiḥ | vâjebhir upa no havam ||* Er wird ja herbeikommen, wenn er es gehört haben wird, mit tausendfacher hülfe, mit speisen auf unsre anrufung. Rv. I, 121. 1 *kad ithâ nṛṇḥ pâtram devayatâm çravad giro angirasâm turanyan | wann denn wird der männer schutz (Indra) herbeieilend der frommen Angirasen lieder hören?* Rv. I, 120. 1 *kâ râdhad dhotrâ 'çvinâ vâm — welche anrufung, ihr Açvinnen, wird euch zufrieden stellen?* Rv. I, 113. 11 *îyush ṭe ye pûrvatarâm apaçyan, vyucchantîm ushasam martyâsaḥ | asmâbhir ū nu praticaxyâ 'bhûd o te yanti ye aparîshu*

paçyân || es gingen die sterblichen, die die frühere aufleuchtende morgenröthe geschaut, von uns war sie jetzt da anzuschauen, es kommen die, so sie in zukunft sehen werden. ib. 13 *çaçvat puro 'shâ vyuvâsa devy atho adyedaṃ vyâvo maghoni | atho vyucchâd uttarân anu dyûn |* — die glänzende morgenröthe hat zuvor fort und fort geleuchtet, drum hat die reiche heut die welt enthüllt, drum wird sie leuchten späte tage noch. Rv. I, 84. 8 *kadâ martam arâdhasam padâ xumpam iva sphurat | wann wird (Indra) den geizigen sterblichen mit dem fuß wie eine staude zertreten* Rv. I, 81. 3 *kaṃ hanaḥ kaṃ vasau dadho 'smân indra vasau dadhaḥ | wen wirst du tödten, wen in wohlstand bringen? Uns Indra mögest du in wohlstand bringen.* Rv. X, 10. 10 *â ghâ tâ gacchân uttarâ yugâni yatra jâmayah kṛnavann ajâmi | kommen werden ja die späteren zeiten, wo geschwister geschwistern nicht ziemendes thun werden. Das gothische, welches bekanntlich keine besondere form für das futurum hat, verwendet zum ausdruck desselben entweder den indicativus praesentis oder auch den conjunctivus praesentis sowie in der indirekten frage und in der oratio obliqua den conjunctivus praeteriti, wenn das verbum des hauptsatzes im praeteritum steht; vgl. v. d. Gabelentz und Löbe gramm. s. 147 f.*

Indem der verfasser dann speciell auf das verhältniß der vedischen sprache zur zendischen übergeht, erkennt er zwar die dienste an, welche die vergleichung jener mit dieser geleistet hat, erklärt aber auch, daß man dies hülfsmittel jedenfalls überschätzt habe; er zeigt, daß zwar die lossagung von der tradition in den veden ihre berechtigung habe, daß sie aber bei den zendschriften unberechtigt sei, da dort bereits der älteste erklärer Yâska häufig auf dem nur etymologisirenden standpunkte stehe, entweder also eine wirkliche traditionelle auslegung nicht vorfand oder nicht gelten liefs, während die parsische tradition sowohl durch ihr alter als ihr ansehen ihre historische berechtigung habe und man nur dann von ihr abweichen dürfe, wenn ihre richtigkeit gegründeten zweifeln unterliege. Wir

möchten hierbei noch auf den punkt besonderes gewicht gelegt wissen, dafs diejenigen, welche sich von der neueren indischen tradition nicht fesseln lassen, dieselbe darum doch im ganzen nicht verwerfen, dafs sie eine stelle oft in anderem sinne als diese erklären, aber in der regel mit den hilfsmitteln, welche diese tradition selber an anderen stellen bietet. Während bei den Parsen die tradition des gesammten sinnes das ältere, und daraus erst die lexikalische forschung entstanden ist, findet für die veden das umgekehrte statt, die lexikalische sammlung ist das ältere und aus ihr heraus hat sich die darauf folgende interpretation entwickelt; der standpunkt der vorzugsweise Deutschland angehörigen neueren erklärer, ist mithin ein vollkommen berechtigter, indem er jene älteste tradition, die nur die überlieferte bedeutung einzelner wörter gewährt, anerkennt und nur die von falscher auffassung der uralten lebensverhältnisse ausgehende erklärang der brahmanischen interpreten verwirft. Wäre es nicht ein verkehrtes verfahren, wenn ein heutiger erklärer eines mittelhochdeutschen gedichtes das wort „tugend“ und andere in dem heutigen umfang des begriffes auffassen wollte, ohne sich an die etymologie und den ganz anderen begriffsumfang des wortes zu kehren, den uns die mittelhochdeutschen denkmäler selber an die hand geben? Ein solches verfahren befolgen aber Sâyana und die anderen vedischen erklärer nur zu oft und die richtigkeit ihrer erklärang mußte daher von vorn herein gegründete zweifel erwecken, sobald man sah, dafs das vedische leben und die vedische sprache ganz andere seien, als die der späteren Inder.

Nachdem der verfasser dann von dem kritischen gebrauch und dem hermeneutischen werth der Huzvâresch-übersetzung gesprochen, wendet er sich zur exegese der Parsen und geht dann zur späteren literatur des Huzvâresch über, deren inhalt er theils in kurzen übersichten zusammenfaßt, theils auszüglich in wörtlicher übersetzung wiedergibt. Es sind dies der Bundehesch, das Ardâi-Virâf-nâme, der Bahman-yasht, der Minokhired, woran sich

dann die übersicht über die spätere literatur der Parsen anschliesst. Wir können auf den inhalt der hier mitgetheilten stücke, da er im ganzen dem zwecke dieser zeitschrift fern liegt, nicht weiter eingehen und bemerken nur, daß sich hier eine zahl von anschauungen findet, die auch den verwandten völkern nicht fremd sind und daher doppeltes interesse erregen. Ausser mehreren mittheilungen über die brücke Cinvat s. 108. 124. 126. 138. 141. 142, an deren einer, der lichten, seite der hund zairigaoshô an goldener kette wacht hält s. 124, den zwei die erde umfließenden strömen Arg-ruṭ und Veh-ruṭ s. 104, den bäumen Harviçptokhma und Gokard s. 105. 113, der quelle Ardvîçûra s. 111 und anderem, rechnen wir dahin besonders die erschaffung der knochen, des blutes, der haare und der lebenskraft aus der erde, dem wasser, den bäumen und dem feuer durch Ormuzd s. 116, die sich an die ähnlichen indischen und deutschen vorstellungen anschliesst. Ferner die vorstellung von den sieben himmeln s. 125, in deren einigen die geister der seligen als sterne, monde und sonne glänzen, was sich den ähnlichen vorstellungen bei Indern und Deutschen anschliesst. Ferner die schilderung der hölle, wo seelen in einem flusse büßen, der aus den thränen gebildet wird, die um die verstorbenen geweint werden, eine vorstellung, von der sich bekanntlich ein nachhall in der schönon sage von der Berhta und dem heimchen mit dem schweren thränenkrüge erhalten hat. Dahin gehört auch die prophezeihung von einer großen schlacht, die der wiederherstellung des mazdayaçnischen gesetzes vorangehen wird s. 133, in der so viele männer zu grunde gehen, daß man eher tausend weiber sieht als einen mann; ferner die vorstellung, wonach himmel, erde und wasser dem verfasser des Minokhired s. 146 unter der gestalt eines eies erscheinen; der himmel ist ober und unter der erde und repräsentirt also die beiden hälften der schale, die erde ist der dotter, das wasser wird hiernach für die den dotter umgebende flüssigkeit gelten müssen. Vom kulturhistorischen standpunkte aus verdienen auch beach-

tung die äufserungen über den genuß des weins und daß bezüglich der kleider gesagt wird, ein seidenes sei am besten für den leib, ein baumwollenes aber für die seele s. 146; die blutrache wird s. 147 erwähnt; in dieses gebiet gehören auch die vorschriften über den dünger s. 155, wonach der von hausthieren aller arten erlaubt ist, der von gläubigen erst der zubereitung bedarf, der von ungläubigen aber verboten ist, weil unreinigkeit aller arten darinnen ist, die sich nicht fortschaffen läßt! Schließlich seien noch die fliegen und raupen als schöpfungen Ahri-man's s. 157, die mittheilungen über Tahmurath, Dschemschid, Kereçâçpa, die schlange Çruvara, Zairipâshna, den vogel Kâmek s. 158 — 161 sowie die beschwörungsformeln auf s. 167 erwähnt.

A. Kuhn.

Original Sanskrit Texts on the origin and history of the people of India, their religion and institutions. Collected, translated into English, and illustrated by remarks. Chiefly for the use of students and others in India. By J. Muir Esq., D. C. L. Late of the Bengal Civil Service. Part second: The Trans-Himalayan origin of the Hindus and their affinity with the western branches of the Arian race. London, Williams and Norgate. 1860. XXV. 495 pp. 8.

Part third: The Vedas: opinions of their authors, and of later Indian writers, in regard to their origin, inspiration and authority. London, Williams and Norgate. 1861. XXVIII. 240 pp. 8.

Das vorliegende werk hat zunächst keinen wissenschaftlichen zweck, sondern einen praktischen, rein humanen, nämlich diejenigen Hindu's, welche den ursprung und die geschichte ihres volkes und ihrer nationalen literatur, religion und einrichtungen kritisch zu verfolgen wünschen, darin zu unterstützen und solchen lehrern ihre wirkamkeit zu erleichtern, deren aufgabe es ist, den Hindu's die resultate neuerer forschung über die verschiedenen hier behandelten gegenstände mitzuthemen, aber insofern sich der verf. dabei der ihm von der wissenschaft gebotenen mittel im weitesten umfange bedient und insofern er mit waffen

kämpft, die ihm nicht allein die forschungen anderer sondern auch seine eigenen in ausgedehntem umfange geliefert haben, darf das buch trotz des bescheidenen ausspruches (P. I, p. 1) „The book makes little pretension to a scientific character, or to originality of research“ dennoch dem gebiete der wissenschaft anzugehören mit vollem rechte anspruch erheben. Wenn wir demnach dem buche in dieser beziehung sein recht einräumen, so wollen wir doch auch, ehe wir zur würdigung seiner wissenschaftlichen leistungen übergehen, nicht unterlassen hervorzuheben, daß seine ruhige, durchaus vorurtheilsfreie darstellung aufs trefflichste geeignet ist, zunächst bei den sanskritisch gebildeten Hindu's den glauben an die göttlichkeit und unfehlbarkeit ihrer überlieferungen zu erschüttern und die überzeugung, daß sie ein in Indien eingewanderter, durch persönliche gnade der gottheit nicht mehr als irgend ein anderes indogermanisches volk begünstigter stamm seien, bei ihnen zu erwecken.

Der erste theil des werkes, der den specialtitel „The mythical and legendary accounts of race“ führt, gehört seinem ganzen inhalt nach nicht in das gebiet dieser zeitschrift, da er sich nur damit beschäftigt durch zusammenstellung der überlieferungen über die entstehung der kasten u. s. w. u. s. w. die in diesen überlieferungen sich zeigenden widersprüche darzulegen; für das sprachliche gebiet ist indess auch dieser theil insofern von werth als der verf. mehrfachig sanskritoriginaltexte mittheilt, die bisher noch nicht gedruckt erschienen waren. Dagegen gehört der zweite theil, der auch an äußerem umfang die beiden anderen bei weitem überragt, fast ganz auf unser gebiet, da er eine umfassende untersuchung über die geschichte der indischen, insbesondere vom sanskrit abstammenden sprachen liefert und abgesehen von Indien auch sehr geeignet ist bei europäischen lesern klarheit über die heutigen indischen sprachverhältnisse und über ihre vorangehende entwicklung zu verbreiten, weil der verf. die ausführlichste erörterung der ansichten neuerer forscher über

die in dies gebiet gehörigen punkte anstellt. Der hauptzweck dieses theils ist nämlich nachzuweisen, daß die Inder nicht ursprünglich in Indien heimisch waren, sondern dahin aus Centralasien eingewandert sind, wo ihre vorfahren zu einer zeit ein ganzes mit den vorvätern der Perser, Griechen, Römer, Germanen u. s. w. bildeten.

Zum behuf dieses nachweises geht der verf. zunächst auf die betrachtung der neuindischen sprachen ein, die aus dem sanskrit entsprungen sind, und zeigt, indem er sie von ihrem jetzigen stande zu ihrem ursprunge rückwärts verfolgt, wie sie, je weiter man sie zurückverfolgt, um so klarer das gepräge ihres ursprungs tragen und daß es daher eine zeit gegeben haben müsse, wo sie mit dem lebenden sanskrit vollständig zusammenfielen. Daran schließt sich dann im 3. und 4. abschnitt p. 43—65 die abhandlung der prakritischen dialekte, bei der sich der verf. hauptsächlich Lassen's resultat an schließt; danach ist hier der hauptdialekt das Mahârâshṭrî, an das sich das Çaurasenî im wesentlichen anschließt, von welchem wieder die untergeordneten dialekte des Mâgadhî und Paiçâci ausgehen. Diesen hauptvertretern der prakritischen dialekte reihen sich dann bekanntlich noch andere unterabtheilungen ein, deren künstliche vertheilung über die verschiedenen klassen von personen des dramas, wie sie die vom verf. auf s. 61 mitgetheilte stelle des Sâhitya-Darpaṇa giebt, bekanntlich noch ein ungelöstes räthsel ist, auf dessen lösung sich der verf., wohl da sie dem hauptzweck seines buches fern lag, nicht einläßt. In dem 5. und 6. kapitel folgt dann die behandlung des Pali, welchem der verf. mit recht die nächste stufe am sanskrit unter den aus diesem entwickelten sprachen einräumt. In betreff der auf s. 82 (vgl. auch s. 488) besprochenen einschiebung euphonischer buchstaben, kann ich dem verf. nicht ganz beistimmen, wenn er dieselben nur der schriftsprache vindiciren will; gerade mehrere von ihnen zeigen, daß sie nichts weniger als sogenannte einschiebungen, sondern der alte auslaut der vorangehenden wörter auf einer früheren sprachstufe sind; ich

habe über dieselben kurz im ersten bande dieser beiträge s. 126 gesprochen und bemerke nur noch, daß ich für jetzt allein das y und v in na-y-imassa und ti-v-angikam für wirklich euphonischen einschub halte, das letztere aber als aus y hervorgegangen ansehe in derselben weise wie der verf. auf s. 123 n. 92 die magadhî-form alavaḥ als aus dem skr. arayaḥ „feinde“ entstanden nachweist. Auf diesen abschnitt läßt der verf. einige vergleichende tabellen von sanskrit-, pali- und prakritwörtern folgen (wie er ein gleiches verfahren auch in den früheren abschnitten befolgt), die sehr geeignet sind die allmähliche entartung der älteren wortformen darzustellen und sowohl mit großem fleiß als mit großer sorgfalt zusammengetragen sind. Von ganz besonderem interesse aber ist die hinter dem folgenden, von dem dialekt der felseninschriften von Girnar, Dhauli und Kapur di Giri handelnden abschnitt stehende tabelle, welche die dialektischen abweichungen derselben unter einander und vom schriftpali in sehr übersichtlicher weise darstellt. Der 7. abschnitt behandelt den höchst interessanten dialekt der buddhistischen gâthâ's, der vorzugsweise nach der durch Babu Rajendralâl Mitra gegebenen darstellung (im Journ. of the Asiatic society of Bengal, 1854. no. 6) charakterisirt wird. Der verf. spricht sich nicht entschieden für eine der in betreff dieses dialektes einander gegenüberstehenden auffassungen aus, obgleich die stellung, welche er diesem kapitel gegeben hat, vermuthen läßt, daß er im ganzen der durch Babu Rajendralâl und Weber vertretenen ansicht beitrete, wonach dieser dialekt der älteste vertreter der heiligen sprache der Buddhisten ist. Wir wollen es vor einer sorgfältigen eigenen prüfung der gâthâs nicht übernehmen, ein entschiedenes urtheil in betreff des dialekts derselben auszusprechen, können aber nicht umhin zu erklären, daß uns hier ebenfalls eine der ersten aus dem ältesten sanskrit hervorgegangenen sprachentwickelungen vorzuliegen scheine und zwar dies um so mehr als viele der von Babu Rajendralâl hervorgehobenen spracherscheinungen mit solchen der vedischen lieder voll-

kommen übereinstimmen. Hierher rechnen wir verlängerungen oder verkürzungen auslautender vokale wie nâ ca f. na ca, mâya f. mâyâ, yatha f. yathâ, tatha f. tathâ, sada f. sadâ, pujam etâm f. pûjâm, ûrdhva hastâ f. ûrdhvau hastau, ime karma f. imâni karmâni und anderes, die sich ganz vedischen formen, die ich zum theil schon in meinem ersten artikel über die vedischen metra III, 113 ff. zusammengestellt habe, zur seite stellen. Die auflösung des halb-vokals in turiyebhi f. turyebhyaḥ, turiya f. tûrya, deviye f. devyâ, çiriye f. çriye, dânacariyâ f. dânacaryâ findet ebenfalls bekanntlich ihr Vorbild in den veden, ebenso wie die vokaleinschiebung zwischen zwei verbundenen konsonanten, wie sie in gilâno f. glâno, akilântaka f. aklântaka, kileça f. kleça, hiri f. hrî, çiri f. çrî, çiriyâ f. çriyâ, çiriye f. çriye, pûjârham f. pûjârham, padumâni f. padmâni auftritt, denen sich vedische fälle wie indara oder indira, rudara oder rudira, pitaros, svasaros, tiriçatâ f. triçatâ, sahasaram f. sahasram, çirîbhiḥ f. çrîbhiḥ oder dariçatâbhiḥ f. darçatâbhiḥ (R. VI, 63. 6), ganâçca (oder gunâçca) f. gnâçca (R. VI, 68. 4, vergl. R. V, 43, 6 u. 13; 46. 8), parijamâ f. pariymâ (R. I, 122. 3), catasaro f. catasro und tisarah f. tisrah (R. V, 35, 2), mahinâ f. mahnâ (R. IV, 2. 1) und ähnliche anschließen. Die form râttiye f. râtryâs hat ihr Vorbild in den formen auf ai f. âs, die im Çatapathabrâhmaṇa zahlreich auftreten, formen wie pṛthu f. pṛthavaḥ, karma f. karmâni finden ebenfalls ihre vedischen analoge. Dafs die von B. R. angeführten verbalformen mehr oder minder alle auf dialektischer besonderheit oder entartung beruhen, mehrfach auch sich ganz an die entsprechenden pali- und prakritformen anschließen wird niemand läugnen wollen. Von besonderem interesse ist auch die bemerkung, dafs mehrfach an stelle eines auslautenden am ein u tritt, also ahu f. aham, ratanu f. ratnam, ayu f. ayam eintritt, eine erscheinung, deren auftreten in der vedischen zeit ich bereits in einem früheren aufsatze in diesen beitr. I, 355 ff. besprochen habe; sie hat in den gâthâ's noch weitere ausdehnung erhalten, indem auch thematisch-schlie-

fsendes a zu u herabgesunken ist, in ähnlicher weise wie es im lateinischen und griechischen in o und o übergieng. Kurzum alle diese erscheinungen machen es wahrscheinlich, daß hier die älteste entwicklung des pali vorliege, und fordern zu einer eingehenden untersuchung dieser sprache der gâthâ's auf.

Die darauf folgende entwicklung beschäftigt sich mit dem nachweis, daß die vedische sprache einst eine wirklich gesprochene und zugleich die älteste form des sanskrit sei, wobei der verf. seiner aufgabe den heutigen Hindu's gegenüber gemäß natürlich ausführlicher sein mußte, als es für uns Europäer nöthig ist. Man wird indefs seiner behandlung des gegenstandes nichts destoweniger mit vergnügen folgen und mancherlei belehrung aus derselben schöpfen, da er auch hier vielfach aus ungedruckten quellen schöpft. Zu dem ausspruche Wilson's auf s. 214, daß es keinen besonderen hymnus an Vischnu gebe, ist zu bemerken, daß dies sich nur auf das erste ashtaka beziehe, da sich z. b. im zweiten ashtaka (maṇḍala I, h. 154. 156) zwei solcher hymnen vorfinden. Die übersetzung der stelle aus Durga s. 215 ist zum theil unrichtig (he paces or resides a little und placing a part on earth), die betreffenden gleichlautenden theile aus Yâska sind indefs schon früher (s. 187) richtig übersetzt. S. 217 ist in dem sûtra sowohl im sanskrittext als in der umschreibung zweimal unrichtig jagṛmbha statt jagṛbhma gesetzt.

Im zweiten kapitel behandelt der verf. dann die verwandtschaft des sanskrit mit den übrigen indogermanischen sprachen und giebt auch hier sowohl reichliche nachweise von übereinstimmenden verbal- und nominalstämmen als auch die grundzüge der übereinstimmung in den flexionen; daran schließt sich dann die behandlung der frage über das land, dem diese verwandten völker entstammen, die er in übereinstimmung mit den meisten neueren forschern dahin löst, daß dasselbe in Centralasien zu suchen sei.

Das dritte kapitel zeigt, daß schon die ältesten lieder selber darauf hinweisen, daß neben den Indern früher ein-

heimische stämme, die überwunden und zurückgedrängt wurden, vorhanden waren, und daß sich das allmähliche vordringen der Inder aus dem nordwesten erst nach osten und dann nach süden aus ihren eignen schriftten nachweisen lasse.

Der dritte theil des ganzen werks, dessen titel oben angegeben ist, beschäftigt sich mit dem veda, insofern ihm die Inder göttlichen ursprung zuschreiben und widerlegt diesen glauben theils durch den nachweis der nichtübereinstimmung in betreff dieses ursprungs in den verschiedenen indischen schriftten aller zeiten, theils durch den beweis, daß in den ältesten liedern ein derartiger anspruch auf göttlichen ursprung noch nicht erhoben werde und daß sich in ihnen die deutlichsten zeichen finden, daß die lieder menschlichen verhältnissen und verfassern entsprungen sind. Wir können hier auf eine weitere betrachtung des inhalts dieses theils nicht eingehen, da es die gränzen dieser zeitschrift überschreiten würde, wollen aber nur aussprechen, daß die wissenschaft, nicht die Hindu's allein, dem verf. für seine umsichtige und klare darstellung dankbar sein müssen und daß er sich auch hier nicht nur als einen gelehrten und tiefen kenner der sanskritliteratur erweist, sondern, was höher steht, sich als einen edlen kämpfer der wahrheit bewährt, dem die wissenschaft nur dient, um durch sie die menschheit zu reinerem erkenntniß zu führen.

A. Kuhn.

Miklosich, die slavischen elemente im Rumunischen.

Besonders abgedruckt aus dem XII. bande der denkschrift der philos. histor. classe der kaiserl. akademie der wissenschaften. Wien, in commission bei K. Gerolds sohn. 1861. gr. 4. 70 seiten.

Eine in mehr als einer beziehung lehrreiche und interessante schrift, die uns ein merkwürdiges beispiel der

durchsetzung einer sprache mit fremden elementen mit der bekannten gelehrsamkeit des verf. vorführt.

Miklosich handelt zuerst vom namen des rumunischen volksstammes, sodann vom ursprunge des rumunischen volkes und seiner sprache, „er datirt — vom anfang des zweiten jahrhunderts, wo römische colonisten sich am linken ufer der Donau niederlassen“ (p. 4), daher erklärt es sich, daß (p. 5) beide sprachen (nämlich das rumunische und das albanesische) mehr classische wörter aus dem augusteischen zeitalter besitzen als die viel jüngern romanischen sprachen des occidents; sie zeigen uns auch die römischen bestandtheile in einer in mancher hinsicht ältern form als etwa das italienische und das französische: die gutturalen consonanten sind im stamme wenigstens nirgends zu palatalen oder zu sibilanten geworden, und der sibilant s hat im rumunischen, wie im spanischen, seinen ursprünglichen laut auch zwischen vocalen bewahrt: rumun. kesarju (wir umschreiben hier die cyrillische schrift auf unsre gewöhnliche weise mit lateinischen buchstaben), caesar; gib, gibbus; rosurü aus rosus von rodo; alb. kjürši cerasus; gjind „gens“. Natürlich erklärt der verf. „daß die Rumunen reine Römer seien, ist eine unbegründete meinung. — — In späterer zeit, etwa vom sechsten jahrhundert an, trat zur verbindung des autochthonen elementes mit dem römischen auch das slavische hinzu, namentlich das slovenische. — — Für mehrere gegendn wird endlich auch eine verbindung von Rumunen und Magyaren behauptet werden müssen“. Ueber das autochthone element fährt der verf. fort: „Was nun das autochthone element anlangt, so besitzen wir kein denkmal der dacischen oder getischen sprache, und es könnte daher scheinen, als ob wir auf die nachweisung des alteinheimischen elementes im rumunischen verzichten müßten. Dem ist jedoch nicht so. Schon Kopitar hat auf erscheinungen hingewiesen, welche den auf der Haemushalbinsel nun einheimischen sprachen gemeinsam, aus keiner jener sprachen erklärt werden können, mit denen sie zusammenhängen; es gibt eigenthümlichkeiten

des neugriechischen, die aus dem altgriechischen nicht begriffen werden können; das bulgarische und zum theil das serbische enthalten räthsel, die aus den slavischen sprachen nicht gelöst werden können; das rumunische endlich bietet erscheinungen, die sich als unlateinisch darstellen. Diese den in den Haemusländern einheimischen sprachen gemeinsamen eigenthümlichkeiten scheinen dem autochthonen elemente zugeschrieben werden zu sollen; sie sind geeignet, die ansicht zu stützen, daß dieses element wesentlich identisch ist (p. 6) mit dem heutigen albanesischen. Wenn man nun die Albanesen mit recht als nachkommen der alten Illyrier ansieht, so wird man auch die Dacier und Geten als stammverwandte der Illyrier ansehen dürfen.

Auf dieses „alteinheimische element“ führt der verf. im folgenden eine reihe von spracherscheinungen zurück, wie z. b. die stellung des artikels hinter dem nomen im bulgarischen, rumunischen, albanesischen; den mangel des infinitivs im bulgarischen, neugriechischen, albanesischen u. s. f.

An einer anzahl von worten des rumunischen und albanesischen zeigt M. ebenfalls den einfluß der alten autochthonensprache.

Das griechische element macht sich (p. 10) nur im rumunischen wortschatze geltend, ebenso die nur in manchen gegenden eingedrungenen magyarischen elemente. „Was das deutsche anlangt, so glaube ich gefunden zu haben, daß die erwiesenen deutschen elemente des rumunischen in neuerer zeit aufgenommen worden sind. Die zum theil thracische form des rumunischen, sowie die abwesenheit deutscher bestandtheile bilden den vorzüglichsten unterschied zwischen der rumunischen und den andern romanischen sprachen.“

Folgt sodann die betrachtung des slawischen elementes, das diese sprache in einem hohen grade durchsetzt hat. Miklosich weist slawische stammbildungselemente nach, sodann zählt er die slawischen elemente des wortschatzes auf. Der slawische einfluß zeigt sich hier auch auf die weise, daß „lateinische wörter in ihrer bedeutung durch

das slawische modificiert werden: die innere sprachform wird slawisch“ z. b. „lume mundus, lat. lumen: vgl. altslov. světŭ lumen und mundus und magy. világ lumen und mundus; „tinŭr juvenis, lat. tener: vgl. asl. mladŭ juvenis, ursprünglich tener“ u. s. f. (p. 11). Auch syntactische abweichungen des rumunischen vom lateinischen haben im slawischen ihren grund (p. 12). Der slawische wortschatz des rumunischen findet eine erschöpfende darlegung (p. 12 bis 54).

Ein anhang „über die istrischen Rumunen“ beschäftigt sich mit der sprache eines restes rumunischer bevölkerung „im nordöstlichen theile Istriens, im Arsathale, vom Monte Maggiore und den anhöhen von Bogliun und Pedena an, bis nach Cozliacco und Sumberg, namentlich in Sušnjevica, Nova Vas, Jesenavik, Litaj und Brdo“. Der ursprung dieser Rumunen ist dunkel. Die in seltenen schriften niedergelegten sprachproben und einzelnen worte des istrisch-rumunischen werden schließlich mitgetheilt.

Jena, nov. 1861.

Aug. Schleicher.

bhujâmi.

Eine der schlagendsten eigenthümlichkeiten des graeco-italokeltischen ist der praesensstamm bhujâ von der wurzel bhū mittels des häufigen stambbildungselementes -ja; eine stambbildungsweise, die sich bei dieser wurzel in keiner andern indogermanischen sprache findet.

1) *Griechisch.* Φύω, älter *φύω* (auf diese im äolischen erhaltene wichtige form, die ich früher übersehen hatte, machte mich mein schüler Hirzel aufmerksam) d. i. bhujâmi. Die grundform bhavâmi könnte griechisch nur *φῆξ-ω, äol. *φῆύω lauten. Die formen *φύω* neben *φύω*, *ὀφύω* neben *ὀφύω* beweisen, daß auch *μεθύω* und ähnliche ein älteres **μεθύω* grundform madhu-jâ-mi voraussetzen; auf den ausfall eines consonanten weist schon

der hiatus hin, wahrscheinlich gilt dasselbe auch von $\beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\omega$ u. a.

2) *Italisch.* Ein umbrisches praesens *fuiu, grundf. bhujâmi, ergibt sich mit sicherheit aus dem fut. fuiest, denn das oskisch-umbrische futurum wird vom praesensstamme gebildet mittels der bekannten zusammensetzung mit wurz. as, wie dies formen wie umbr. e-est wurz. i, osk. didest wurz. da wohl klar darthun.

Im lateinischen ist auf ein praes. *-buio, als wort für sich *fuio = $\varphi\upsilon\iota\omega$ grundf. bhujâmi zurückzuführen, das zunächst wohl aus *-bio verkürzte -bo des futurum. Hier hat diese praesensbildung mittels -ja ebenso futurbeziehung wie das ebenso gebildete und gebrauchte praes. *) as-jâ-mi, s-jâ-mi, lat. ero für *erio, *esio mit dem dies -bo, -bis, -bit u. s. f. völlig parallel geht. Vor dem i (aus j) schwand der wurzelvokal u, der sich vielleicht zunächst in i geschwächt hatte, wozu seine stellung in unbetonten endsilben veranlassung gab. Wie *fuio ist gebildet *minuio, *tribuio, *statuio u. s. f., deren i, ursprünglich j, ausfiel, wie in monejo u. s. f., grundf. mânajâmi.

3) *Keltisch.* Altirisch. Die mit dem lateinischen stimmenden endungen des futur. 1. sg. -ub, d. i. -bu, aus biu u. s. f. und das als selbständiges wort geltende bíu (sum), bíd, bíid (est); bimmi (sumus); bied-si (estis), bit (sunt), formen die theilweise von Zeuss auch als futurum aufgeführt werden, weisen auf grundf. bhujâmi, bhujati u. s. f. hin.

Die andern indogermanischen sprachen haben bekanntlich bei dieser wurz. bhū andre praesensstambildung; so altind. bhava, 1. sg. bhávâmi; altbaktr. bava, 1. sg. bavâmi, formen, denen die 1. sg. des deutschen zunächst zu stehen scheint, denn das ahd. bim ergibt sich neben dem altsächs. bium als verkürzung; bium aber weist auf eine grundform bhau-mi hin. In bi-s, bi-st fand dieselbe

*) Benfey, kurze sanskritgramm. §. 304, pag. 186.

schwächung des wurzelvokales statt wie in den perfectformen des plur. *bi-ru-mês*, *bi-ru-t* (denn daß hier an eine einschiebung von *r* nicht gedacht werden kann und daß lautgebärden zur erklärang von worten nicht tauglich sind, bedarf für sprachwissenschaftlich gebildete keines beweis; indess wird doch näheres über diesen gegenstand in meinem im drucke befindlichen compendium der vergl. gramm. erfolgen). Nicht zu übersehen ist übrigens die analogie von *bi-m*, *bi-s* und *i-m*, *i-s*, die doch wohl einst auch im ahd. zugleich vorhanden waren; die verkürzung der ersteren formen scheint wesentlich durch die letztere bedingt zu sein. Jedes falles beweist *biu-m* und *bi-ru-mes*, *bi-ru-t*, daß im deutschen kein *bhujâmi* zu grunde liegt.

Das litauische bildet gar kein praesens von wurz. *bhu*. Das slavische aber hat *bąđą* d. i. *bhu-n-dhâmi*; eine zusammensetzung mit wurz. *dha* (*ponere, facere*) und nasalisirung der so entstandenen secundären wurz. *bhudh*.

Wir glauben im obigen eine nicht unerhebliche bestätigung der von uns behaupteten näheren verwandtschaft des keltischen mit dem griechisch-italischen und zwar zunächst mit dem letzteren gegeben zu haben.

Jena, nov. 1861

Aug. Schleicher.

Einiges über das augment.

Das sogenannte augment (im sanskrit unter der form *a*) wird vom altmeister der vergleichenden sprachforschung, Bopp, als identisch mit der vor consonantisch anlautenden stämmen ebenso lautenden negativpartikel angesehen (vgl. gramm. II, 415). Darnach soll die vergangenheit nichts anderes darstellen als verneinung der gegenwart und *ἐλπον* müßten wir demnach „nicht-löse ich“ paraphrasiren, woraus der sinn „ich löste“ zu folgern wäre. Abgesehen von dieser dem naiven sprachbewußtsein fremden denk-

weise ist obige erklärung schon deswegen nicht möglich, weil die negativpartikel nicht a, sondern an in ihrer ursprünglichen gestalt lautet; und gesetzt auch nicht an, sondern a sei ihre ursprüngliche gestalt gewesen, so müßten wir das element bei seiner anwendung als augment doch wenigstens in gleicher weise behandelt antreffen d. h. es müßte vor consonantisch anlautenden wurzeln a, vor vocalisch anlautenden wurzeln an seine form sein. Diefß findet aber bekanntlich nirgends statt, weder im sanskrit, griechischen, noch im armenischen, das die negativpartikel selbst vor consonantisch anlautenden formen in der gestalt an verwendet (z. b. anmah „unsterblich“). Wir müssen nach diesem den zusammenhang des augmentes mit der negativpartikel fallen lassen. — Eine andere ansicht über das augment, die, wenn ich nicht irre, von G. Curtius herührt, ist die, daß wir in demselben den auf entferntes hinweisenden pronominalstamm a (vergl. a-tra, a-sya, a-smâi) zu suchen haben. — Nach diesem haben wir z. b. in a-tudam ein „damals-schlagend ich“ zu erkennen, was zu der bedeutung dieser verbalform vollkommen paßt und auch durch andere analogien bestätigt wird. So z. b. bildet das Kiriri in Südamerika (vgl. Gabelentz p. 20) das imperfect aus dem präsens dadurch, daß es die partikeln docohò, dorò „dann, damals“ erstere dem verbum nach, letztere vorsetzt z. b. i-cotò-docohò oder dorò i-cotò „er stahl“. Beweisend für diese auffassung ist auch die stellung des accentus, der bekanntlich im sanskrit immer auf dem augment ruht, im griechischen immer demselben zustrebt, z. b. á-bodham, á-cikshipsisham, ἔλεγον, ἐδύνατο u. s. w.

Ist meine in diesen beiträgen II. entwickelte theorie der verbalsuffixe richtig, so haben wir in den beiden pronominalstämmen a und i, von denen der erstere dem verbum vor, der andere nachtritt, den unterschied zwischen vergangenheit und gegenwart zu suchen; a weist auch sonst immer auf etwas entferntes, i auf etwas in der nähe gelegenes hin.

Unter den uns bekannten sprachen der indogermanischen mutter kennen das augment das sanskrit, send (gleich hierin vielfach dem homerischen dialekte), griechische und armenische. — Die anderen sprachen scheinen frühzeitig dieses kostbare erbstück verloren zu haben.

Ueber das armenische ճ.

Diesen buchstaben umschreibt Petermann durch ts (t̄), Lepsius in seinem linguistischen alphabete durch t̄, Bopp durch ζ (ds). Petermann ist hierin der jetzigen provincialen aber weit verbreiteten aussprache gefolgt und Lepsius hat sich ihm angeschlossen. — Damit mag es für die neuere aussprache seine richtigkeit haben und der laut mag in manchen gegenden einem arabischen ص oder ط gleichklingen; seine ältere aussprache war und sein lautlicher werth ist entschieden ein ganz anderer. Dies geht auch aus Schröders beschreibung hervor, der den laut mit dem georgischen Dsil (no. 30 im georg. alphabet) vergleicht und dies scheint auch Bopp erkannt zu haben, indem er statt der Petermann'schen transcription ein ζ dafür einführte.

Aus der zeit der älteren weichen aussprache rührt unzweifelhaft das wort ճêth „olive“ = hebr. זַיִת (zajith) ճithastan „olivenpflanzung“ her. Das ζ war also ein dem semitischen ז; verwandter laut, gleich dem persischen ز. In dieser eigenschaft finden wir es im armenischen factisch mit ş wechseln in den formen inճ und ճêş. In ճêr, ճêş entspricht das ճ dem sanskr. yu von yûyam, yushme wie ճavar = skr. yava, neup. جو (gav). Mit ճ = y vergleiche ich im send ز = y in yûžem = yûyam, jedoch mag ճ seiner natur nach härter sein als ز, wie denn im armenischen oft statt des weichen ş das härtere s eintritt z. b. ês = aşem, sirt = şeredhaim. Sonst entspricht ճ gern einem sendischen ş = skr. h z. b. oճ = send aži = skr. ahi; ճiun „schnee“ ճmêrn „winter“

= send. *šima* = skr. *hima*; *baržr* = send *berəšat* = skr. *br̥hat*; *barç* = skr. *barhis*, *çi* = skr. *haya*, *žěrn* eine weiterbildung von *šasta* (skr. *hasta*) wie *žměrn* von *šima*. — In *ganç* = neup. گنج (*geng*) entspricht *ç* dem neupersischen چ wie *měrçěnam* „ich berühre“ = skr. *mṛg*. — In *žaghr* „gelächter“, *žagh* dass. *žaghěl* „lachen“ sehen wir *ç* = *g* mit *ç* factisch wechseln.

Aus diesen beispielen geht hervor, daß das armenische *ž* ursprünglich ein dem sendischen *š*, *ž*, *g* entsprechender laut, also eine weiche palatale spirans war und erst in späterer zeit in jenen laut übergegangen sein kann, den es heut zu tage in der aussprache der Armenier repräsentirt. In letzterer eigenschaft streift es an *ž*, mit dem es in formen wie *barçi*, *ėbarç* schwacher aorist von *bar̥nal* „erheben“, *darçaj* schwacher aor. pass. von *dar̥nal* „zurückgehen“ gegenüber von *sirězi*, *sirězaj* schwacher aor. act. und pass. von *sirěl* „lieben“ factisch wechselt.

Wien, 15. April 1861. Dr. Friedrich Müller.

يك (yek).

Man stellt gewöhnlich *yek* mit dem skr. *ēka* zusammen, dem es in der that äußerlich mehr sich zu nähern scheint als dem sendischen *aiva*. Trotzdem halte ich diesen vergleich für unrichtig, weil sich eine dem sanskritischen worte entsprechende form in einem älteren persischen dialekte nicht nachweisen läßt, vielmehr die meisten érânischen sprachen auf den im send gebräuchlichen stamm *aiva* zurückgehen. So osset. iv, pehlewî 𐭠𐭣𐭥 (*aiwak*)* vielleicht auch armen. *mi* = *vi* = *iv*. Halten wir uns besonders an die pehlewiform und versuchen wir es den érânischen lautgesetzen gemäßs die neupersische form aus

*) Ich bemerke beiläufig, daß ich J. Müllers lesung (abh. d. bayr. akad. d. wiss. III. 3 p. 619) vor der Spiegel'schen (einleitung in die trad. schriften der Parsen II, 363) den vorzug gebe, obschon mir die gründe nicht verborgen sind, welche die lesung 𐭠𐭣𐭥 für sich hat.

ihr zu erklären. קַיִן ist das sendische *aiva*, mit einem suffixe *ka*, das sehr häufig an nomina antritt, ohne deren bedeutung wesentlich zu modificiren. — Ziehen wir nun herbei سگ (*seg*) hund = çpa-k (vgl. σπάρα bei Herodot) skr. çvan , آستار (*astar*) = skr. açvatara , در (*der*) = skr. *dvâr*, so ist sehr wahrscheinlich, in dem neupersischen *yek* die pehlewiform *aiwak* nach abfall des anlautenden *a* und ausfall des *v* als r wie in den obigen formen zu vermuthen. — Darnach sind alle im pârsî vorkommenden formen: *yak*, *îk*, *ê*, *êw* sämtlich auf das sendische, und, wie es scheint, allen érânischen sprachen gemeinsame, *aiva* zurückzuführen.

(mâ) شما (*sumâ*).

Die neupersischen formen ما (*mâ*) wir, شما (*sumâ*) ihr, werden gewöhnlich, jenes mit dem stamme der ersten person *ma*, dieses mit *yu-shma* vermittelt, in der art, daß im letzteren falle *šu-* dem *yu-* entsprechen soll (Bopp vergl. gramm. II, 119). Abgesehen von der unmöglichkeit eines solchen lautüberganges auf persischem gebiete ist eine solche vergleichung gewiß durchaus nicht genügend, da sie sich nur auf die beiden formen ohne rücksicht auf die formen der verwandten érânischen sprachen stützt, die, falls sie herbeigezogen werden, auf die sache ein überraschendes licht werfen. Diese sind die pârsiform *êmâ* = neup. *mâ* und die ossetischen formen *mach* = *mâ*, *smach*, *simach* = *sumâ*. Die pârsiform belehrt uns, daß vor dem im neupersischen anlautenden *m* etwas abgefallen sein müsse, während uns die ossetischen formen eine verstümmelung im auslaut darthun. Das im pârsî anlautende *ê* erklärt sich, meiner ansicht nach, leicht aus *as* in *asma-*, während das schließende *ch* im ossetischen unwiederleglich auf die formen *asmâkam*, *yushmâkam* hinweist, die als genitivformen im sanskrit gelten, eigentlich

aber versteinerte adjectivformen sind. Wir setzen also mâ = (as)mâ(kam), śumâ = (yu)shmâ(kam) an. — Was die anwendung dieser casusformen für alle anderen betrifft, darüber vergleiche man die neupersische pluralendung ân, die am wahrscheinlichsten der accusativendung ân der a-themen im sanskrit entspricht, und erwäge den umstand, daß schon im send die einzelnen casus viel freier als im sanskrit verwendet und mit einander verwechselt werden.

Wien 1861.

Dr. Friedrich Müller.

Slavisch p̣sũ.

Den slavischen namen des hundes p̣sũ hat man durch das altbactrische $\wp\text{pa}$ mit dem skr. $\wp\text{v}\grave{\text{a}}$ vermitteln wollen: Grimm ging von der neueren form des gen. psa aus und nahm metathesis an, und ich selbst versuchte noch zeitschr. IV, 331, da mir eine derartige umstellung undenkbar und die vernachlässigung der älteren form p̣sa unrichtig erschien, eine anlehnung an das med. $\sigma\acute{\text{p}}\alpha\kappa\alpha$ mittelst aphärese. Das eine ist indessen so unrichtig als das andre. Obwohl das slavische manche specielle übereinstimmung mit den eranischen sprachen zeigt, nimmt es doch an dem über-gange des $\wp\text{v}$ in $\wp\text{p}$ so wenig theil als das litauische. Mir sind außer $\wp\text{p}\grave{\text{a}}$ noch drei beispiele zur hand, wo zend. $\wp\text{p}$ einem skr. $\wp\text{v}$ entspricht: $\text{ṿi}\wp\text{pa}$ all = skr. $\text{vi}\wp\text{va}$, $\text{a}\wp\text{pa}$ pferd (altpersisch $\text{a}\wp\text{b}\grave{\text{a}}\text{r}\grave{\text{a}}\text{i}\text{bis}$, *equitibus*) = skr. $\text{a}\wp\text{va}$, $\wp\text{v}\grave{\text{e}}\text{nta}$ heilig = ved. $\wp\text{v}\grave{\text{a}}\text{nta}$ (nach Benfey und Schleicher). In keinem dieser vier fälle aber zeigt das litauische ein p statt des v , welches in $\text{sz}\grave{\text{u}}$ (wie im ir. $\text{c}\grave{\text{u}}$ = $\kappa\acute{\text{u}}\omega\text{v}$) als u , in visas dem s assimiliert, in ászva (*stute*) und $\text{szv}\grave{\text{e}}\text{ntas}$ (preufs. *swints*) wie im sanskrit erhalten ist; ebenso wenig kennt das slavische jene verhärtung in $\text{ṿi}\text{š}\text{i}$ (d. i. $\text{ṿi}\text{š}\text{j}\text{ũ}$ statt $\text{ṿi}\text{š}\text{ũ}$) und $\text{sv}\grave{\text{e}}\text{t}\text{ũ}$. (Wenn Schweizer zeitschr. III, 367 recht hat, goth. *svinth*s ebenfalls hierherzustellen, scheint hier skr. \wp wie in $\wp\text{va}\wp\text{ura}$ = $\acute{\text{e}}\text{xv}\rho\acute{\text{o}}\varsigma$ und $\wp\text{ushka}$ (*siccus*) = zend. *hushka* aus s entstan-

den; dann fällt aber auf, daß das zend an dieser entartung theil nimmt.) Auch findet sich der alte stamm ζ van (nur mit verlust des n, was vor consonanten nichts auffallendes hat), wenigstens in ableitungen noch in den slavischen dialecten: poln. russ. *suka*, *sobaka* (aus **svaka*, **sovaka* entstanden, also dem $\sigma\acute{\alpha}\kappa\alpha$ sehr nahe) hündin, dem. *suczka*, *sobaczka*, nebst mehreren adjektiven; das serb. *kuczka* zeigt sogar in höchst merkwürdiger weise noch den ursprünglichen guttural im anlaut. Es liegt somit gar kein grund vor, dem slav. *pīsū* mit gewalt den alten namen des hundes aufzwingen zu wollen.

Halten wir uns dagegen streng an die laute, so kann das s von *pīsū* zwar ursprünglich sein, es kann aber auch, was zwischen zwei vocalen noch häufiger vorkommt, einem skr. ζ entsprechend, ursprünglich k vertreten; ebenso können *ī* und *ū* ursprünglich laute oder schwächungen von a sein. Uebersetzen wir daher *pīsū* ins deutsche, so erhalten wir sein vollkommen treues ebenbild im ahd. *fi hu* (goth. *fai hu*) vieh: nur stimmt das slavische hinsichtlich des geschlechts mehr zum sanskrit und zend, da *pīsū* wie *paçu* m. ist, als das deutsche *fi hu* und lat. *pecu*, was vielleicht in dem gegensatze zwischen collectiver und singulativer bedeutung seinen grund hat. Von seiten der form läßt sich gegen diese vergleichung gewiß nichts einwenden, denn wenn preufs. *pecku* (vieh) statt des slav. s ein k zeigt, so haben wir dasselbe im serb. *kuczka* neben poln. russ. *suczka* viel auffallender auf slavischem boden gefunden. Wegen der specialisierung der bedeutung vergl. man franz. *jument*, *froment* neben lat. *jumentum*, *frumentum*, unser korn für roggen; ebenso wäre dem slaven der hund das treue vieh $\kappa\alpha\tau' \epsilon\acute{\xi}\sigma\chi\eta\nu$. H. Ebel.

Zur notiz.

Die forscher auf dem afrikanischen sprachgebiete werden darauf aufmerksam gemacht, daß der missionar Hugo Hahn, verfasser der durch die berliner academie i. j. 1857 herausgegebenen grammatik und eines damit verbundenen wörterbuches der hererósprache, gegenwärtig eine erweiterte biblische geschichte, zum großen theil genaue übersetzung einzelner abschnitte der heil. schrift, des a. und n. testaments in derselben sprache drucken läßt. Es ist das werk mit 150 meist sehr guten holzschnitten, welche zum theil in den text gedruckt sind, illustriert, und wird etwa 33 bogen stark werden. Im anfang juli wird es vollständig erschienen sein, und der debit der für den buchhandel bestimmten exemplare durch C. Bertelsmann in Gütersloh besorgt werden.

Celtische studien.

10. Aus der conjugation.

Wiewohl ich mir über manche einzelheiten in der celtischen conjugation längst eine bestimmte ansicht gebildet, lag es doch eigentlich aufer meinem plane, mich über das verbum auszulassen, bevor ich über classeneintheilung und formenbildung zu einer ebenso klaren vorstellung gelangt wäre, wie im ganzen und großen bei der declination. Namentlich schienen mir die hypothesen Lottner's und Stokes' über die conjugation und die classenvocale eine erneute untersuchung nöthig zu machen, die bei den oft recht knapp zugemessenen mittheilungen aus den glossen bei Zeufs ihre eignen schwierigkeiten hatte, und gar unerquickliche und zeitraubende vorarbeiten erforderte. Um nämlich wenigstens einen theil dieser glossen unabhängig von Zeufs und seinen vorgefassten meinungen benutzen zu können, habe ich mir mit hülfe der Vulgata und der wenigen von Zeufs selbst genauer citirten stellen eine tabelle über die einrichtung des cod. Wb. entworfen, die ich hier mittheile, um die mühselige arbeit des nachschlagens auch andern forschern zu erleichtern.

	a.	b.	c.	d.				
1	Röm. 1,1	11	13	26	27	2,2	12	27
2	3,5	14	15	4,4	9	15	24	
3	5,21	6,4	9	21	23	7,14	18	8,7
4	10	26	28	9,2	5	24	25	10,10
5	15	11,4	7	24	24	12,1	5	21
6	13,1	— 13	14	— 15,12	13	— 15,4	5	11
7	20	30	16,2	16	21	27	1. Cor. 1,2	13
8	16	26	2,3	14	15	3,2	8	4,7
9	8	21	5,2	11	13	6,13	13	— 7,11
10	11	25	28	40	8,9	9,5	9	21
11	24	10,11	13	28	30	11,16	28	33
12	12,4	18	21	13,4	8	14,7	9	26
13	26	15,3	6	24	29	37	42	58
14	16,1	19	2. Cor. 1,1	9	11	24	2,1	— 17
15	3,1	14	18	4,12	15	5,11	12	6,6

	a.		b.		c.		d.	
16	8	7,3	5	14	8,3	15	9,1	4
17	10	10,6	9	11,7	9	23	24	— 12,8
18	9	13,2	4	11	Gal. 1,1	14	17	2,6
19	9	20	21	3,14	17	4,1	2	15
20	20	5,4	7	15	6,1	14	16	Eph. 1,9
21	10	23	2,12	19	21		3,15	4,1
22	8	22	26	5,3	13	17	6,4	19
23	20	— Phil. 1,9	9	— 27	28	2,17	20	3,5
24	7	4,3	9	22	1.Thess.1,2	2,2	7	17
25	18	3,13	4,5	18	5,4	14	2.Thess.1,2	2,2
26	3	— 3,1	2	16	Col.			
32			Hebr.1,1	5	6	2,1	9	16
33				4,15	5,1	12	6,10	14
34	6,19	7,9						

Neuerdings hat Mr. Stokes einige puncte berührt, über die meine ansicht seit längerer zeit feststeht, und da ich daraus ersehe, daß wir zwar in der hauptsache einig sind, namentlich im widerspruch gegen früher ausgesprochene anderweitige ansichten, im einzelnen jedoch mehrfach auseinander gehn, theile ich meine bemerkungen darüber schon jetzt mit.

1. Die s-formen. Zeufs, der das s für eine im celtischen, dem der zetacismus ebenso fremd ist wie dem lateinischen, unmögliche umwandlung von gutturalen*) hält, die sich „in conjunctivo et praesente secundario praesertim, sed etiam in aliis temporibus modisve“ finde, pag. 61. 62, bemerkt, daß dem irischen im gegensatz zu den kymrischen dialekten ein secundäres praeteritum fehle. Da wir indessen s bereits als zeichen des praeteritums der mehrzahl aller irischen verba kennen, so scheint es am natürlichsten, auch das s dieser angeblichen nebenformen als zeichen der vergangenheit zu betrachten, um so mehr, als in einigen ein praeteritum noch deutlich auftritt [wie in

*) Ein s statt t hinter gutturalen scheint allerdings wie im lat. (flexus, vexare, nixus) auch im irischen hin und wieder vorzukommen, z. b. in tuicse (electus), airdíxa (productus), déicsiu (visio); s für dentale vor t: tinfesti (flatilem), estar (edit) 258; s für st aus t + t: aísndís (elocutio) u. s. w. — ?

der stelle aus Tir.: asbert fiacc frisinaingel nandrigad contised patricc (Fiac sagte zum engel, er werde nicht gehen, bis Patricc gekommen wäre), wo rigad und tised sogar einen gegensatz bilden], und wo diese bedeutung geschwächt ist, kymrische, romanische, deutsche analogieen sich darbieten, wie ken me nyn lavarsen (aliter ego id non narrarem) Z. 512, frz. je fusse = lat. essem, nhd. es war niemand da, der es vermocht hätte. Im aussterben sind diese formen allerdings schon in den alten quellen begriffen, dessen ungeachtet haben sich einzelne noch ziemlich lange gehalten, obwohl ohne merklichen unterschied der bedeutung; so citirt O'D. 254 noch aus den Annals of 4 masters: co d-tiostaís (that they should come). Am leichtesten erklären sich:

a) die secundärformen auf

- | | |
|-----------------|--------------------|
| 1. -sinn | pl. -simmis, -smis |
| 2. -sätha, -sta | -sithe, -ste |
| 3. -seth, -sed | -sitis, -stis. |

Diese entsprechen vollständig den kymrischen formen, die Z. als praet. sec. aufführt, und stehen formell in demselben verhältnisse wie jene zum praes. secund. auf -inn und fut. secund. auf -binn (-finn). Ich habe sie daher auch vom ersten augenblicke an als reste des irischen praet. secund. betrachtet, und wenn St. III, 61 bemerkt: „so hat man in dem s also einen tempus- oder modusexponenten, oder beides zu erkennen“, so bin ich heute noch entschieden der ansicht, dafs das s hier sowohl wie im praet. prim. nur tempusexponent ist; wengleich die hindeutung auf die vergangenheit mitunter geschwächt oder verschwunden ist. In vielen stellen wenden wir bei der übersetzung den conj. plusquampf. an: amaíl ni cuímsin infrecndirc anasberinn p. epis. (als hätte ich nicht gegenwärtig, mündlich gekonnt, was ich brieflich sage) Z. 450, condid tised indaímser ba chomadas dó (bis die zeit gekommen wäre, die (dafs es?) ihm passend wäre) 495, amaíl bid me féin nothéised cucut (als wäre ich selbst zu dir gekommen) 495. 1062, intan duraírngert dià du

abracham amaithsin ducuitig tarais fadeissin arni robe nech bad huaisliu tara toissed (als Gott dem Abraham dieses gut verhiefs, schwor er bei sich selbst, denn es war kein höherer, bei dem er hätte schwören können) 677 (613. 62. 419), amaíl ni cuimsimmis adenum (als hätten wir es nicht thun können) 62. 451. 462. In einigen erscheint es geradezu nothwendig: ba miscuís atroíllisset diblínaib manithised trócaire (hafs hätten sie beide verdient, wenn nicht die gnade gekommen wäre) 374, ma chotísmis (wenn wir es erreicht, vermocht hätten, 1. Thess. 2, 18 quoniam voluimus venire ad vos — sed impedivit nos satanas), so wohl auch: roptis imdai piána donaib anmanaib ceni esársitis inchoirp aracenn und ni tibertaís piána foraib mani esársitis (wenn sie nicht auferstanden wären) 1070. 62. 453. Was mich aber ganz besonders in meiner auffassung dieser formen bestärkt, ist ihr dreifacher gebrauch, ganz wie beim praes. secund. Beispiele des cond. oder potentialis haben wir schon angeführt, in zwei fällen setzen wir den ind. plusqpf.: taírchechuin resiu forchuimsed (er hat prophezeit ehe es geschehen war) 496, robtar írli thi ar[mog]e dúun resiu tised híress (unsre sklaven sind uns gehorsam gewesen, ehe der glaube gekommen war) 1043. 62. 495.

Zu den beispielen bei St. sind aufer den oben angeführten nothéised, manithised, forchuimsed vielleicht noch nachzutragen: contuidchised Z. 613, dureised (?) 451 (vergl. doreiset 592), taibsed (quod probaret) 1016, 1. pl. infesmais (?) 451. 848, 3. pl. fóisitis (?) 593; bei O'D. finde ich aufer obigem co d-tíostais noch co tiseadh 254. Corm. gl. (should come), no tísadh trít. Book of Fermoy (had passed) und no teissed 257. Mac Conglinn's dream (should come), von denen das vorletzte der bedeutung wegen wichtig ist. Dagegen erscheinen mir bedenklich ocuís ticsath achruích, das ich wegen der sonst in keiner derartigen form auftretenden imperativbedeutung und des substantivs tic-

sál (sumptio) Z. 892. 1005 mit Zeufs für eine echte imperativform eines abgeleiteten verbums halte, und non-gesmais, gigestesi (s. unten). — Mehr schwierigkeiten machen:

b) die primärformen, bei denen sich schon die 1. sing. nicht gut auf eine gemeinschaftliche norm bringen läßt. Mein erster gedanke war, daß hierin reste eines fut. exactum erhalten seien, ganz analog den altlateinischen formen auf -so (amasso, habessit, faxo, capso), worin sich indessen die ursprüngliche bedeutung vielfach verwischt hätte. Am deutlichsten tritt sie noch hervor in: act risam nem (cum assecuti fuerimus caelum), ma théis cucuibsi riumsa (si venerit ad vos ante me 1. Cor. 16,10), resiu rissa (antequam venero), muriissi farndochum (bis ich zu euch gekommen sein werde) 419. 620; einfaches fut. finden wir in atdomindnastar (deducar), nad fochomolsam, nad fochomalsid (die wir, ihr nicht ertragen werdet), asnéirsid daß ihr auferstehen werdet) 454, arbid immalle asseĩrset (nam una resurgent), cindas inchoĩrp inesėĩrset (quis habitus corporis, in quo resurgent?) dúus indaĩthirset (ob sie bereuen werden) 1056, und in den imperativisch gebrauchten: ni dérsid (non relinquetis), ni imthésid (non ambulabitis) 458. 462. Besonders interessant ist die passivform at-dom-indnastar, die sich ganz an lateinische formen wie turhassitur, jussitur anschließt; so auch hisindí forsanaĩrisedar ingním (in quam factus erit actus) 350 — vergl. nádraĩrigsiur, nánraĩrigsiur (q. non perpetravi) 447. 448. 702. 995. — Auch die stellen mit co, con lassen sich um so leichter als fut. deuten, condėĩrsed (ὅπως καταλείπετε), co fardumthésidse (ὅπως ἐμὲ ὠφελήσετε), als co (die praep. co c. acc., entweder allein oder mit dem rel., daher die beiden formen co- und con-) offenbar dem griech. ὅφρα analog zunächst „donec“, dann erst „ut“ bedeutet, nicht umgekehrt, wie Z. annimmt. So könnten denn auch wohl ara fulsam (ut toleremus) 62. 496. 680 und ara cleisid 62 (von St. nicht angeführt) fut. sein, selbst

arna furastar (ne fuscetur) 1069 und na torthissem inapthin (ne irruamus in perniciem) von *do-fo-riuth? 455.

Zweifelhaft bleibt indessen, wie man sich dies fut. gebildet zu denken hat, da zweierlei analogien vorliegen, mit b: dalugub, wozu cia thiàsusa martri (etsi subibo, subiero martyrium) stimmen würde, und ohne b: atbél (intéribó) Z. 1006*), womit sich mu-riis-si, rís-sa (stat des zu erwartenden se?) vergleichen liefse. Auch bleiben einige wenige formen übrig, die man nicht gut als fut. erklären kann, wie dofuthrisse (ich hätte gewünscht) 1062. Ich glaube daher jetzt, daß wir hier zweierlei formen vor uns haben, fut. ex. und conj. perf. (wie locassim, faxim, ausim), die wir jedoch für jetzt in jedem einzelnen falle zu sondern ebenso wenig im stande sind, als im lateinischen, und das schwanken des irischen im gebrauch der temp. und modi erhöht noch die schwierigkeit.

Anzuführen sind noch: 2. plur. diandaĩthirsid (si poenituerit vos) Z. 998, 3. pl. asindisset (qui elocuti fuerint) 1057 (vgl. aisndedat 966, asndedur 580), passivformen coñdárbastar 609, vielleicht doimmthastar 855. 971, intaĩn nádnaçastar (?) 702; unklar ist mir foiss 453, das an mathéis erinnert. Dagegen zweifle ich, ob mit recht hierher gestellt sind: annonçeiss 1055, ni gessid, connoĩgset, da die reduplication in gigeste-si zu widersprechen scheint, vergl. auch ni etarciagessir 607; und zu conirmissid gehören doch auch mestar, míastar, miastir, messimmirni, nosmessammar und das subst. mess, g. messa (judicium), so daß man wohl ein eignes von mi-diur abgeleitetes verbum anzunehmen hat (neuir. meas „to think, estimate“).

2. Das fut. secundarium erscheint allerdings in der

*) Zeufs, der kein beispiel der 1. sg. fut. ohne b anführt, hat diese form fälschlich für ein praesens gehalten; ich finde außerdem asbéer, ni aĩrbéer, ni épéer, conieper-sa (lies: epér) Z. 1063, vergl. ni epér O'D. 239, do bhér 215, und halte doménar Z. 444 für fut. eines dep.

regel mit b gebildet, wie das fut. prim. So wie wir aber im futurum auch formen ohne b finden, mit folgendem vocal a und meist mit längenzeichen auf der stammsilbe, gewöhnlich allerdings bei liquidis, doch wohl nicht ausschliesslich — das neurische zeigt diese bildungsweise ausserdem bei den denominativen auf *ighim*, *uighim* und bei den comp. der wrz. gab (III, 3), *coingeóbbhad*, *dingeóbbhad*, *tóigeóbbhad* (I shall keep, repel, raise); ich halte daher auch altir. gebat Z. 230. 433 für ein fut. (*nigebat inco-marbus, non accipient haereditatem*), und *bieid*, *bied*, *bia* (*erit*) ist ja ganz entschieden ohne b gebildet, — so erscheinen auch conditionalformen ohne b, die wir bestimmt dem fut. secund. zuweisen müssen, zum theil noch durch das längenzeichen kenntlich. Es ist um so mehr zu verwundern, dafs weder Zeufs, der doch im fut. pass. 470 formen ohne b anerkannt hat, noch, wie es nach seinem schweigen scheint, Stokes auf diese formen aufmerksam geworden sind, da ja auch im neur. der conditionalis sich in dieser beziehung ganz an das fut. anschliesst, *eibeólaim* (I should die) wie *eibeólad* u. s. w.

Beispiele: *atbélmis* (wir würden umkommen, *periremus* statt *perissemus*, gl. *sicut Sodoma facti essemus*) 451, *ni condigente étrad marufeste inso* (ihr würdet die lust nicht vollenden, wenn ihr dies wüßtet) 452. 670, *far súli dosmbérthe dom* (eure augen, ihr würdet sie mir geben) 339, *arnadenmis* (*arnaderímis* 452) *cum nobis airdiandenmis cum me dogenmis* (lies *dogénmis*) *dam cum nobis* (damit wir nicht cum nobis machten, denn wenn wir cum me machten, würden wir auch cum nobis machen) 670, *ni tibertais* (l. *tibértais*) *piàna foraib mani esérsitis* (sie würden nicht strafen an ihnen leiden, wenn sie nicht auferstanden wären) 1070. So auch wohl *fagebtis* (sie würden haben) 453.

3. Reduplicierte formen hat St. II, 396 zusammengestellt, worunter wir die mit uralter präsensreduplication hier vorläufig bei seite lassen. Die übrigen zerfallen in zwei classen:

a) perfecta, meist, wie zu erwarten, ohne weiteres tempuszeichen, im plural mit deponensendungen: taírchechnatar, adroïgegrannatar, ráncatar, O'D. 252 táncamar, tancatar, im sing. nur bei rotchechladar (wenn dies perf. ist). Eine passivform des praet. secund. bietet O'D. 236 ro cheachaintea (they were wont to be played); eine active secundärform scheint gigeste-si, auf das wir jedoch unten noch zu sprechen kommen; man beachte noch forroïchan-sa 442 (d.i. forrochechan)! Auffallend erscheint es, daß wir unter diesen reduplicierten formen auch

b) futura (und conjunctive?) finden: ni conchechrat (non amabunt), fordubcechna (qui vos commonefaciat, commonefaciet), wohl auch rotchechladar (gl. te ipsum salvum facies et eos qui te audiunt); dazu fügen sich noch fondidmae-sïu (gl. patiaris, d. h. quod patieris, fut. statt des imp. wie ni taïbre) 432 und isimalle fosdidmat (simul ea sustinebunt) 1070, beide von der wurzel DAM. Diese futura sind also sämtlich gebildet wie die fut. liquida, mit vorherrschendem a-vocal, nur mit verkürzung der stammsilbe, wie wir sie indessen schon aus taïbre kennen. Ihrer bildung nach halte ich sie für fut. ex. wie die oben angeführten s-formen, und glaubè diese bedeutung noch in conchechrat (amaverint) und besonders in cách rotchechladar (quicumque te audierit) zu erkennen, auch fordubcechna scheint: qui vos commonefecerit (Timotheum misi). Ein fut. ex. mit reduplication hat aber durchaus nichts auffallendes, und die schwächung der bedeutung, die uns hier wie oben entgentritt, ist ja aus dem griechischen zur genüge bekannt. Zu bemerken ist noch, daß diese sämtlichen futura von verbis liquidis stammen, denn auch die wurzel clu erscheint irisch als còl, cuàl.

4. Das sogenannte relativum. Hinsichtlich der form hat Zeußs erstlich das praet. cretsite übersehen, sodann aber die singularform ohne bindevocal gnís 432, während er gníte unter der form -te aufführt; ich habe folgende formen gefunden:

sing. gnís; caras, nóibas, techtas, canas, predchas, comalnas, scaras (quod separatur) 1008, iccas (qui sanat) 1057, céstas (quod patitur) 1008, orcas (quod occidit) 1045, legas (quod tribuit?) 706. 1014, crenas (qui emit) 1053, gabas (quod sumat?) 588. 683, gebas (qui sumet?) 591; cretes crettes creïtes, gaïbes, saïges, guïdess, rethess (qui currit) 989, predches (quem praedicet?) 669, sluïndes (quod significat) 977, am. sluces (ut patet?) 1085; das fut. cretfes creïtfess; endlich: bis biis, bes, bas, bias und ol-daas, adaas adas;

plur. gníte gnite, berte, tiägta tiägdde, fölsigdde, iccte, cóinte, cinte (quod definiunt) 564. 675, techte (qui habent) 274, céste (quod patiuntur) 1009, scarde (quod separantur) 1009; mórate 457; techtaïte 974; cretite, sluïndite, predchite (qui praedicent?) 1050; fut. cretfite; perf. cretsite; endlich: bite bite, beta beite und ol-dáta ol-date.

Was die erklärung betrifft, so hat Schleicher I, 503 eine deutung ausgesprochen, die ich zweimal versucht, aber beidemal verworfen hatte, und zwar aus folgenden gründen. In keinem nom. sg. erscheint -s, wie überhaupt kein ursprüngliches s im auslaut, in keinem nom. pl. consonantischer stämme -e (überhaupt spuren eines i-zusatzes höchstens im acc. und gen. pl, auch da noch zweifelhaft); dagegen sind cara, náma, pl. carit, námaït u. s. w., wie Stokes und ich unabhängig von einander übereinstimmend gefunden haben, echte participialformen. Außerdem erscheint das rel. nie in erster oder zweiter person, wie doch von einem participium zu erwarten wäre, wohl aber vielfach in verbindungen, wo ein nom. part. undenkbar ist: 1) nach gen. incháich cretes (cujusvis, qui credit), dat. dondí creïtes (ei, qui credit), acc. innáis déed caras (aetatem inquietam, quae amat); 2) mit beziehung auf ein object, ished ón saïges som (est id hoc, quod dicit ipse), oder auf eine adverbiale bestimmung: hóre predchas commáith et comalnas insoscéle (quia praedicat bene et implet evangelium). Daher geht häufig das pron. rel. voran: tuïcci angaiïbes insalm (intelligit, quod continet

psalmus), am. ñguïdess athir amacc (ut orat pater filium suum). Ferner wechselt diese form mehrfach mit der andern: ishinonn persan gnís 7 fodaïm (est eadem persona, quae agit et patitur) 432, ni imned lim act rop cr. predches et immerada cách (non tribulatio mihi, modo fuerit Christus, quem praedicet et cogitet quivis) 669, indhi predchite et forchanat bréthir dáé (ii, qui praedicent et praecipiant verbum dei) 1050, [vergl. spe future glorie bias dúib innim et predchabthar hisos. (quae erit vobis in caelo et praedicabitur in evangelio) 1039] und umgekehrt: indí consechat nulcu et mórate mathi (ii, qui corripiunt malos et collaudant bonos) 457. Nur dreimal finde ich zwei relativformen verbunden: hóre predchas commáith et comalnas inso. (s. oben), intain scaras friathola leol céssas saithor (cum separatur a cupiditatibus suis, insuper [ol etwa überrest des pronomens, das dem lat. ille entspricht, also: apud illud?] patitur laborem) 1008 und scarde friatola céste saithu (q. separantur a cupiditatibus suis, q. patiuntur tribulationes) 1009. Endlich erscheint das verbum relativum zwar nicht bei Z., wohl aber bei O'D. schon in den ältesten quellen oft als praes. hist. ohne alle relativbedeutung; umgekehrt steht unzählige mal das verbum ohne diese endung und selbst ohne pronomem in relativem sinne, z. b. is dothabirt díglae berid inclaïdëbsin (est ad dandam vindictam, (quod) portat gladium hunc) 884.

Nach alledem können wir nicht zweifeln, daß uns im sogenannten relativum wirklich formen des verbum finitum vorliegen, mit einem fremden zusatze versehen, der offenbar pronominalen ursprungs ist. Auch schließt sich das -s des singularis augenscheinlich an die nota augens der ersten und zweiten person an, 1) -sa, -se, 2) -su, -so, -sïu, die wir häufig genug auch in relativen sätzen finden: an-asbiur-sa, no-predchim-se, fris-n-aiccai-sïu; und im plural findet sich ein ähnlicher vocalischer anhang wie in der 3. person sogar vorzugsweise in relativsätzen: 1 pl. má confodma (wenn die form richtig ist, nicht etwa aus

confodmam verderbt, also statt *confodmama) 480, a-predchimme 348, a-césme 348, lasse labraïmmi, labraïmme 446, báigmi, cóinmi 433, und mit angehängtem ni:i ntaïn diagmani 663, apredchimmeni, predchimini, massu cretmeni 433, tiagmeni 234, tíagmini 438 (auch die einzige form bei Zeufs mit der jetzt gewöhnlichen endung -mit erscheint relativ: ni arnert domuïn guïdmit 433); 2. plur. ciàchéste (quia patimini) 577 [aus césith-e entstanden wie der gen. césto aus césatho III, 17 fgd.], folnibthe (quod supplebitis?) 454, aus folnibith-e, da die consecutio temporum ein fut. primum hinter asnéïrsid verlangt, und so auch wohl, da die cons. temp. dort gleichfalls ein prim. fordert, gigeste-si (q. orabitis, oraveritis) 680 aus gigesth-e-si, also redupliciertes fut. (s. oben). — Beachtung verdient besonders, daß in asnéïrsid et folnibthe genau dieselbe verbindung reiner und verlängerter form vorliegt wie in consechat-nulcu et mórate máthi. — Man könnte sich somit versucht fühlen (und ich bin anfangs dieser meinung gewesen), in -s und -e geradezu pronomina der 3. person zu suchen, und jenes (mit Stokes III, 64) mit dem suffixpronomen -s, dieses mit dem pron. abs. -é zu identificieren. Dazu würde ished tra forchaïn som aratuca cách acanas (est hoc igitur, quod praecipit ipse, ut intelligat quisque, quod dicat) 1042 recht wohl stimmen, wo das s gerade wie ein abgeschwächtes som aussieht; auch ished saïges síis (est hoc, quod dicit infra) 456 widersprache nicht; schwieriger ist schon ished ón saïges som mit dieser annahme zu vereinigen, und sätze wie tuïcci angaïbes insalm, am. ñguïdess athir amacc, in denen das subject dicht hinter dem s folgt, scheinen ganz entschieden zu widersprechen, wenn man sich auch für donaïbhí gnite (nach dieser auffassung „iis, faciunt ii“ statt „iis, qui faciunt“) auf welsche sätze berufen wollte wie: ar gwr y buost neithwyr yny ty (cum viro, in cuius domo fuisti praeterita nocte) Z. 397. Für ein wirkliches pronomen können wir also den

endbestandtheil dieser formen so wenig halten als für ein eigentliches relativum; letzteres ist auch das infigierte *s* in den beispielen, die St. anführt, nicht, sondern eben nur ein demonstrativer ausdruck der relation, wie er im welschen häufig erscheint, und im grunde genommen auch in den elliptischen redeweisen des irischen (*dunaibhí fodaímet*) und englischen (*the man I met with*) stattfindet. Wohl aber erkennen wir darin demonstrative pronominaladverbia, aber zu expletiven herabgesunken (wie unser *da* hinter relativen) und zwar von denselben stämmen wie in den andern personen, also im sg. vom stamme *ssa* (d. h. *sa* mit festem anlaut), im plur. vom stamme *a* (oder *i*?). Scheiden sich nun sg. und pl. in der weise, daß jener einen stärkeren demonstrativstamm (vgl. *so, sin, són, sund*), dieser einen schwächeren (cf. *i, on, and*) angenommen hat, so entspricht dem in 1. und 2. pers. auch ein kleiner unterschied der bedeutung, indem die adverbia *-sa* und *sü* hinter verbis geradezu das pronomen ersetzen (wegen der vertretung der pron. durch adv. vgl. ital. *ci, vi*), im plural dagegen hinter dem *-e (-i)* häufig noch das pronomen steht; in der 3. pers. ist dagegen von einem solchen unterschiede nichts mehr wahrzunehmen, und *gnís, gníte* bedeuten gleichmäÙsig: „der da thut, die da thun“.

Was nun den verbalen theil des relat. betrifft, so kann ich Stokes nicht beistimmen, wenn er ihn schlechthin aus dem conjunctiv herleiten will. Abgesehen davon, daß ich einen gebrauch des conj. in so weitem umfange, als Lottner und Stokes annehmen, nicht anerkennen kann, (darüber wie über die personenendungen das nächste mal!) geben sich meiner ansicht nach im rel. verschiedene modi ebenso deutlich kund als verschiedene tempora. So wie wir neben dem praes. ein deutliches perf. in *cretsite* finden, ein fut. mit *f* in *cretfes creitfess, cretfite*, ohne *f* in *bías, béta, béíte*, auch in *gebas 591*, vergl. *uair gebus* bei O'D. 229 (*when he will get*, dort als praes. übersetzt; es folgen aber zwei entsprechende fut.), so scheiden sich auch unter den beispielen ind. und conj., wenn

wir auch noch nicht in jedem einzelnen fälle entscheidung treffen können. Man vgl.: hóre predchas commáith et comalnas inso., ishé gaïbes airéchas, tuicci angaïbes insalm, ní áirmi ambís iarnachúul dindséit act ambís arachiúnn 989; dagegen: act rop cr. predches et immerada, indhí predchite et forcanat bréthir dáé (im texte steht ein imperativischer conj.), lasse gabas immbi, aratucca cách acanas, corrup há bas óenáirchinnéch 1039.

5. Kymrisches. Das partic. praet. pass. unterscheidet sich im irischen (I, 162) vom praet. finitum durch den zusatz eines ia *), im cornischen und armorischen scheinbar nur durch den vocal, corn. -as, -ys, arm. -at, -et; da wir jedoch an beispielen wie all, oll neben ir. aïle, uïle schon gesehen haben, daß die kymr. dialekte im abwerfen der endsilben noch einen schritt weiter gehen als das altirische (I, 167), so haben wir auch hier anzunehmen, daß hinter dem corn. -ys, arm. -et ein 2e abgefallen, dessen wirkung im umlaut zurückgeblieben ist, also corn. *terr^s (fractus) zu torras (fractus est), arm. ganet (natus) zu ganat (natus est) sich gerade so verhält wie ir. imdibthe (circumc^s) zu imdibed (circumc^s est). Im welschen, dessen part. einen stärkeren zusatz enthält, w. 1. -etic, -edic, hindert uns wenigstens nichts, denselben abfall eines 2e anzunehmen, und wir gewinnen bei dieser annahme eine überraschende übereinstimmung mit lat. formen wie dedit^s, fact^s, selbst in der quantität (Aufrecht, zeitschr. II, 212), da noch heute -edig geschrieben wird, was auf urspr. -î deutet.

Der kymr. infinitiv weicht anscheinend vom irischen ab, indem er häufig auf vocale endigt, was im irischen gar nicht vorkommt. Das arm. f, ff, welches oft statt dessen erscheint, weist jedoch auf die richtige erklärang hin, daß nämlich ursprünglich ein -m am ende stand (vergl. ir. dé-

*) Einigermassen analog ist im polnischen activ die unterscheidung des part. praet. bei intransitiven verbis vom praet. durch das angehängte -y im masc., z. b. były (qui fuit), był (fuit), das ja aus -ű-jǫ, d. h. -ű-jű entstanden ist.

num, accaldam, cretem), welches ebenso wie im superlativ theils in f übergegangen, theils abgefallen ist. Dies wird bestätigt durch zwei alte formen, w. 1. diprim (esum, d. h. esum, cibus) Z. 1098 = P. dibbry dybbry (edere), ow tybbry (edens), und w. 1. dierchim (ad poscendum) 636 = 3. erchi (petere, quaerere, mandare).

11. Rück- und seitenblicke.

Pronominales. Gegen meine erklärung des ir. som, sem aus skr. sama hat Stokes I, 469 wohl mit recht einpruch erhoben, indem er auf die stabilität des anlautenden s aufmerksam macht. Es wäre nun zwar möglich, daß auch dem skr. sama ursprünglich ein *svama zu grunde läge, wie shash entschieden aus *ksvaks entstanden ist (von mir erwiesen: neue jahrb. f. phil. und päd. bd. 79, 512 und jahrb. f. class. phil. 1861, 4, vgl. Leo Meyer zeitschr. IX, 432), und in sofern ein griech. *ϝOMA* seine rechtfertigung fände. Indessen ziehe ich es vor, einstweilen bei der hergebrachten ableitung des skr. sama vom pron. sa (am natürlichsten wohl mit Benfey als superl.) stehen zu bleiben, und die obige zusammenstellung aufzugeben, da das offenbar vom skr. sama abgeleitete samal (similitudo) nicht nur keine spur eines verstärkten anlautes zeigt, — nibad śamlaïd son dim Z. 1012, sainsamaïl, mádramil aus *máthrsamaïl, intsamaïl —, sondern sogar im adverbial gebrauchten d. loc. amaïl (ut) = w. 2 mal, 3 ual, val, P. avel avell, armenisch euel (II, 158) ebenso den anlaut verliert wie der artikel; vergl. w. 3 felly, uelly (ita) = ir. samlaïd, w. 3 kyffelyp, kyffelyb (similis) neben ir. cosmaïl. Dieser abfall des s von samaïl macht es aber wahrscheinlich, daß der stamm sama mit demselben abfall in einigen pronomem und pronominaladv. wieder erscheint. Zunächst kymr. em, w. 2. 3 P. ef, arm. ef, eff (ipse), woraus mit dem verb. subst. der scheinbare correspondent des ir. som hervorgegangen ist: w. 3 ssef, sef = 1 isem, 3 ysef Z. 401 (hic, hoc, ita, tunc); auch das suffixpronomem der 3. pers. arm. -af, aff, das Z. 387 ge-

gen alle analogie aus au entstehen läßt, ist jedenfalls diesem em gleich (und in w. au, c. o hat entweder verlängerung des a und abfall des m stattgefunden, oder sie sind ganz vom arm. -af zu trennen). Sodann ir. ám, ém æm, das vielmehr als adverb denn als eigentliches pronomem auftritt, in den bedeutungen: „item, quoque“ Z. 357, „vero, autem“ 677 (noch ám „nam“, eigentlich „doch auch“: noch æm am israhélde, ich bin doch auch ein israelit), also wohl dem gr. ὁμοῦ, ὅμως vergleichbar, mit einer freilich auffallenden verlängerung. Abgeleitet von diesem stamme scheint emith (gebildet wie samlaith, also = skr. *samatas oder *samathâ) Z. 674, emith — emith wie ἅμα μὲν — ἅμα δέ. Composita scheinen dim (ergo) mit der praepos. di [gerade wie didiu, didu (ergo), wofür Zeufs unwahrscheinlich ein pron. *dede ansetzt, aus di und dem dat. von síde, suíde entstanden ist; den demonstr. dim und didin schließt sich noch das rel. dian (si) an, Z. 670 wohl unrichtig aus do + an gedeutet, vielmehr di + an (unde, d. h. inde, quod), eigentlich di + san], dam (etiam) entweder mit der praepos. do (πρὸς τούτῳ) oder mit dem pron. *dã = skr. ta (hoc quoque), wofür das beständige a zu sprechen scheint. — Eine verkürzte form sma (das skr. anhängpronomen) scheint den conjunctionen ir. ma (richtiger má), corn. mar, arm. ma, mar, maz (si) und den relativadverbien corn. ma, may, armen. maz Z. 689 zu grunde zu liegen; vgl. auch neur. mar (as), das bei Z. keine correspondenz findet, w. mor, corn. mar, maga (tam) und w. 3 megys (ut, nam), deren letzter bestandtheil jedoch dunkel ist. [Das welsche pei (si) halte ich sowie V. pi, P. po, bo, arm. pe (vel) für formen des verb. subst., obwohl der harte anlaut einigermassen auffällt.] Auch in cenmá und cenmithá (cenmothá O'D.), die St. I, 453 den superlativformen com', remi, iarma, tarmi (tremi III, 36) beigesellen wollte, bin ich eher geneigt, die conj. má und schwächungen derselben wie in mini neben mani, maïn, muna (nisi) zu finden, wobei sich die bewahrung des m auf die

obige weise durch ursprüngl. sm rechtfertigen würde, also cenmá „praeter si“, cenmithá „praeter si est“ zu erklären. — Vielleicht gehört auch die demonstrative enclitica corn. ma, arm. man (vgl. franz. -ci) hieher, die Z. 400 auf das subst. mag, magen (locus) beziehen will; jedenfalls würde ein anlaut sm eher die erhaltung des m erklären: P. an den-ma (cet homme-ci), arm. an mab-man (ce garçon-ci), heman (celui-ci), homan (celle-ci).

Die form na, die im corn. an den-na (hic vir), vielleicht auch in hena, henna (celui-ci, ceci) daneben erscheint, gehört wohl dem stamme na, ana an, der im kymr. artikel rein, im irischen zusammengesetzt erscheint (II, 188). Vermuthlich gehört zu demselben stamme nicht nur das angehängte -n des arm. man (das also ein doppeltes pronominalelement smâ-na enthielte), des ir. sin, sodin, sodaïn, ón, són (das nicht ursprünglich im auslaut gestanden haben kann, sonst wäre es abgefallen oder höchstens als transportiertes n in gewissen verbindungen erhalten), sondern auch der anlaut der conj. no, na (vel), w. 2. 3 neu, 3 nac, na, P. nag, na, armen. nac, na (vel), w. 3 noc, no (quam) und ir. noch (tamen), sowie des relativen no und indefiniten nach, nech = kymrisch nep, neb.

Der stamm sa oder sja zeigt sich mit unverstärktem anlaut aufser dem neutrum des artikels und einigen suffixen der 3. pers. (II, 188. III, 9) einfach nur noch im dat. siu hinter praepositionen desiu, issiu, resiu (III, 34), zusammengesetzt mit de = skr. ta, tya in side, suïde (ade?) und mit dem angehängten -n in sodaïn, sodin (die also doppelt zusammengesetzt sind wie armen. he-ma-n). Aller wahrscheinlichkeit nach gehören aber aufser dem obigen ám (= sama) auch ón und and hierher (mit verlorenem anlaut wie amaïl), namentlich scheint and nichts weiter als ein adverbialer locativ des artikels. Das kymrische zeigt aufser dem arm. se (davon unten mehr) nur diesen unverstärkten anlaut in seinen demonstrativen: armor. he-man, f. homan (s. oben), w. 2

hun, f. hon, pl. (und ntr.) hinn (Z. 684. 909) = 3. hwnn, honn, hynn hyn (is, ea, id), corn. arm. hen (id, hoc); arm. hont (ibi), w. 3 hwnt (illic); zusammengesetzt w. 2 hunnu, f. honno, plur. (neutr.) hene henny hynne = 3. hwnnw, honno hono, hynny (hic) = P. hena henna, endlich arm. henez (hoc) mit doppelter verstärkung (z = ir. d, t = skr. tad?). Hier gleicht nun hun hwnn, wenn wir mit Z. nn = nt, nd setzen, auffallend dem irischen artikel (s)ind (um so mehr, da der vocalwechsel auch im praet. sec. ganz derselbe ist, w. 3 carwn = ir. carinn), und hwnt, hont (ibi) dem and, das doch offenbar ursprünglich adv. loci ist (nicht temporis, wie Z. meint). Wenn aber derselbe stamm im gadhelischen artikel wurde, im kymrischen pronomen blieb, so entspricht dem das verhältniß des sardischen, welches seinen artikel isu, su dem lat. ipse entnahm, zum gemeinitalienischen, welchem esso pron. blieb, nur il, lo (ille) artikel wurde (Diez, rom. gramm. II², 29).

In der mehrzahl der irischen formen, zu denen auch som, sem gehört, begegnet uns dagegen ein verstärkter anlaut, den wir einstweilen mit ss bezeichnen. Einfach tritt dieser stamm ssa oder ssja nur im nomin. acc. neutr. se (cosse, olse, arse), dem auch arm. se entspricht (Z. 353. 399) und in den enclitischen adv. sa, se, so, sïu (hinter in, inti indí aní und substantiven) auf; ob die nota augens 1. sa, se, 2. su, so, sïu damit identisch ist, oder einem andern stamm ssa = sva angehört, bleibt zweifelhaft. Zusammengesetzt erscheint derselbe stamm in sin (adv. und cas. obl., aber nicht nom.), sôn und sund, die ebenfalls ihren anlaut immer bewahren. Was ist nun dieses ssa oder ssja? Man könnte ss = sv setzen wie in sé (sex), siur (soror), und an den stamm sva denken, oder = st wie in sesaïmm (sisto) nach Lottner II, 322, wobei preufs. stas (der), weiterhin auch lat. iste und umbr. este sich zur vergleichung böte, oder = sj, so daß sse geradezu dem skr. sya entspräche; es giebt aber noch eine möglichkeit, die durch eine form in den

gallischen inschriften zur gewißheit erhoben zu werden scheint, daß nämlich zwischen s-s ein vocal ausgefallen ist. Zweimal findet sich das gall. *σοσιν*, *sosin* in den verbindungen *σοσιν νεμητων* (l. *νεμετων*) und *sosin celicnon*, beidemale augenscheinlich als ein pronomen: „hoc templum, hanc turrim“ (? die übersetzung von *celicnon* steht zwar nicht fest, indessen liegt es so nahe, an goth. *kêlikn* zu denken, daß ich augenblicklich darauf verfiel, und sehr angenehm überrascht war, diese deutung bei St. II, 108 wiederzufinden). Lottner zerlegt dasselbe in *so + sion*, und an der richtigkeit dieser erklärungs ist wohl kaum zu zweifeln; mir war von vornherein nur soviel klar, daß wir unmöglich mit Pictet die irische verbindungsform *so sin* vergleichen dürften, vielmehr unter den einfachen formen das äquivalent von *σοσιν* zu suchen hätten, auch nicht einmal erwarten könnten, das ursprünglich auslautende *n* im irischen oder kymrischen wiederzufinden. In irischen inschriften hätten wir etwa *a nemed-sa* zu gewärtigen, wie wir bei O'D. 228—234 mehrfach finden in *gressa*, in *tempulsa*, und dies *sa* unterscheidet sich vom gall. *sosin* nur in zwei puncten: erstlich ist es adverbium (*ce temple-ci*), während jenes ein pronomen ist, und zweitens gehört es nicht dem stamme *sja*, sondern *sa* an. Modernisieren wir aber das gallische wort, indem wir voraussetzen, daß nicht von vornherein das *s* spurlos verschwunden ist, so erhalten wir *s-se*, d. h. *se* mit festem anlaut, das irische und armorische neutrum, das nur nicht mehr hinter substantiven gebraucht wird. Merkwürdig ist, wie sehr das franz. *ceci* im klange an das gall. *σοσιν* erinnert, merkwürdiger aber, daß dies wort wieder einmal gar nichts zur entscheidung der streitfrage beiträgt, ob die Gallier gadhelischen oder kymrischen stammes gewesen seien, da *se* dem irischen und kymrischen gemeinsam ist. Ist nun dies neutr. *se* = **sa-sia-n*, so sind dagegen die im wesentlichen identischen adverbialformen *sa*, *se*, so offenbar von **sa-sa* abgeleitet, und da *siu*, das an und für sich zum stamme **sa-sia* gehören könnte, nicht bloß hinter

-i (anisiu u. s. w.), sondern auch hinter substantiven vorkommt rrind-siu, so ist sein i wohl dem assimilierenden einflusse des vorhergehenden i zuzuschreiben (vgl. indfir-sëo, inchethardai-sëo, wie die formen Z. 10 heißen sollten), also siu von demselben stamme, wo nicht geradezu identisch mit se, sa, so.

Verhält sich somit der stamm ssia, dessen neutrum in sse erhalten ist, zu sïde, suïde (pl. saïdai Z. 9) wie sa+sÿa zu sa+tya, so steht auch dem sodaïn, sodïn ein ssin (d. h. sin mit festem anlaut) gegenüber. Beide, sodin und ssin, scheinen nur in cas. obl. vorzukommen, denn in den beispielen, die Z. 353 für den nom. sin anführt, ist dies vielmehr ein adverbium. Außerdem finden sich aber noch zwei formen sôn und sund, wovon jene nur im nom. acc., diese nur im dat. oder abl. und als adverbium vorkommt; beiden entsprechen mit schwächerer bedeutung ón und and, die ich daher für sôn und sand halte, während die stärkeren ssón und ssund, d. h. *sosón und *sosand sind. — Zu ssin scheint sich eine einfachere form ãin in féin neben fessin zu finden; gänzlich abzuweisen ist aber die vergleichung mit dem kymr. hun, hunan bei Z. 372, denn letzteres ist offenbar identisch mit dem zahlwort un (unus), welches, vom h abgesehen, genau in denselben formen erscheint: w. 3 un, myhun, vyhun (ego solus, ipse), dyhun (tu ipse), ehun (is ipse), dy hunan, ehunan, pl. ny hunein (nos ipsi), ehunein (ii ipsi); P. onan, onon (unus, subst.), the honon (tu ipse), y honan, y honon (is ipse), agis honon, ages honon (vos ipsi); arm. unan, ma hunan (ego solus, ipse), hoz unan (vos soli), und die heutigen arm. formen zeigen unan ohne h. Es hat hier also nur eine vermischung der begriffe allein und selbst stattgefunden, wie wir sie vom gemeinen mann täglich hören können; dem ir. féin liegt dies hun (d. h. ûn = ir. oën) so fern als dem welschen hwnn, von dem es schon durch die quantität und das stets einfache n geschieden ist.

Kymrisch und gadhelisch unterscheiden sich nun

in sofern, als jenes (mit ausnahme des arm. se) seine pronomina durch zusätze hinten verstärkt, w. 2 hunnu, 3. hwnnw (hic) neben 2. hun, 3. hwnn (is) wie franz. celui-ci neben celui, dieses sa zur verstärkung vorsetzt, sīde, sse, ssón, ssund, ssom neben se (dat. síu), (s)ón, (s)and, (s)ám.

Das ir. act, acht (nach Z. „sed, cum, quando“, vielmehr: „außer, nur, wenn nur“ (modo, dummodo) am besten mit engl. but zu vergleichen, wie auch O'D. übersetzt: „but, except“) ist wohl ebenso von as (ex) abgeleitet wie but von goth. ut. Wegen des ch neben s (aus urspr. x) vergl. man echtar (extra) und ichtar, ochtar neben ís, ós; in der form entspricht act etwa dem griech. ἐξτός.

Das abgekürzte im̄ ist jedenfalls in immorro zu vervollständigen, da das m auch im neur. *iomorra* bleibt.

Die uneigentliche praeposition w. 3 ys, die Z. 654 für ein substantiv erklärt, ist wohl nichts weiter als das verb. subst., in dgl. verbindungen dem franz. il y a vergleichbar, also ys seith mlyned = il y a sept ans.

Das arm. palamour (quia, propter) von Z. als „vox obscura“ bezeichnet, ist jedenfalls das franz. par amour, mit dissimilation des ersten r, in der bedeutung etwa mit χάριτιν, gratia zu vergleichen. In betreff des armorischen bin ich überhaupt II, 139 ff. zu ängstlich vorsichtig gewesen mit der annahme directer entlehnung aus dem französischen, da die form in vielen fällen ganz deutlich darauf hinweist, so in auantur (sors), concianze (conscientia), consacrer (consecratur), contantet (contentus = contenté, pardonaf = pardonner, parfetaff (perficere) von parfait, presant, vaillant (neben den lat. prudent, sapient), aes (possibilis) und aeset (contentus = aise, aisé, oreson = oraison, reson = raison, me assur = j'asure, blam (dedecus), chancou (permutationes), choasomp (eligamus), ioa = joie, joeuseomp

(recreemur) 653 von *jouir*, *paurisset* (*pauper factus*) mit dem fr. -iss-, wie *finissaf* (*finire*), *roch* (altarm. vom j 821) = *roche*, *renoncc* (*renoncer*), *renoncaff* (*je renonce*), *veu* = *voeu*, *aur*, *eur* (*potentia*, *sors*, *fatum* Z. 391. 395. 509. 690) = altfrz. *eür* (*augurium*, s. Diez).

Auf cornischem boden erinnern z. b. mehr an franz. als engl. muster: *P. gref* (*dolor*), *grevye* (*gravari*), *V. parchemin* (*pergamenum*), *P. vertu* (arm. plur. *vertu-zieu*), auch *P. sopye* (*cenare*), wenn das o, wie es scheint, lang ist.

Unter den mancherlei lat. lehnwörtern, die zu meinem früheren verzeichnisse nachzutragen sind, führe ich hier auf:

abecedarium = altir. *apgitir*, *abgitir*, pl. *apgitri*, d. -ib.

acerbus = m. ir. *agarb* St. gl. 385, altir. *con acarbi* (*cum acerbitate*) Z. 1043.

admiror: *adamrugur* (*miror*), d. *adamrugud* (*admirationi*) — vgl. *adamraib* d. plur. (*wonders*) O'D. 65 — mit ableitung wie *mesrugud* (s. unten), versetzung wie in *comalnad*, *accaldam* (III, 14) und vorschreitender assimilation wie in *afracda*, g. *afracdai* (gl. *punicus*, d. h. *africus*) und den beispielen II, 325.

argumentum = *argument* Z. 1067, g. *argumint* 1075.

campi = w. 3 *kampeu* (*res fortiter gestae*) Z. 633, vgl. ahd. *champh*, fr. *camp* u. s. w.

ml. *capitale*, *captale* (vergl. Pott, *beitr.* II, 50) = arm. *catal*.

emporium = altarm. (j. 821) *imhoir* (Z. 627 *ripa*).

falsus = *P. fals*, davon *falsury* (*falsitas*).

historia (cf. engl. *story*) = *stoïr* (*historia*, *materia*, *argumentum*), *stóride* (*materialis*, *corporalis*).

idonei = *idaïn* Z. 1060. Diese längst gehegte vermuthung finde ich jetzt bestätigt durch Stokes' neueste

Irish glosses, pag. 39 des separatabdrucks: idan ab idoneis.

impraegnare = w. 2 emreyn [bei Z. 870 falsch gedeutet und abgeleitet „mutuus amplexus, coitus“, es ist vielmehr „impraegnatio“], so ehemreyn 525 (ejus feminae impraegnatio), ereemreyn 421 (eum ipsam impraegnasse) — nicht „stuprassé“, wofür w. 3 llygru üblich ist, 2. alecrey (qui vitiaret) 509.

massa = w. 1. 3 mas (metallum), vergl. mhd. messe, messinc.

membrana = mem̄brum Z. 364.

mensura = w. 3 messur, davon messuraw (mensurare), measuredic (mensuratus); altir. mesrugud (moderatio), mesraïgthe (moderatus, modestus).

nihil: nihelas (nihilitas) Z. 1016, g. nihelsa.

ml. parafredus = w. 3 palffrei, vgl. fr. palefroi.

ml. parcus (s. Diez) = w. 3 parc (hortus).

praesepe = w. 3 presseb.

praesto = P. prest (paratus).

revelatus = arm. revelet; aber auch wohl ir. réla (manifestat), rorélus (manifestari), réltar (manifestatur), rélath (manifestatio) g. rélto, obschon réil (manifestus) Z. 1042 bedenken erregen könnte?

sabbatum: d. f. assapati (eorum sabbato) Z. 1041.

scrutari: ara scrúta (ut scrutetur) 680 = 1059.

Endlich mag hier noch ein sehr verbreitetes lehnwort platz finden, weil hr. Pictet, beitr. II, 89, die entlehnung übersehen und irrigge schlüsse daraus gezogen hat, nämlich fallere [dessen romanische sprößlinge bei Diez s. v. fallire angeführt sind, engl. to fail, mhd. failieren und vaelen, nhd. fehlen] ganz in romanischer begriffswendung = P. fyll (deest), fallens (deficiunt, peccant), fall, fyllell (defectus), V. fellet (corruptus), armor. fall (debilis, malus), ez falhe, falle (falleretur), jedenfalls aber auch das impers. fell dit (vis) Z. 557 = frz. il te faut (du bedarfst, begehrt). — Dahin gehören also die l. c. angeführ-

ten arm. *fallout* (manquer, défailir) und ir. *faillighim* (I fail), *faile* (deficient), beweisen folglich nichts für $f = p$.

Eine andre form, die II, 88 den übergang des p in f beweisen sollte, ir. *fiafruighim* (I ask), bei O'D. 203 imper. *fiafraigh*, inf. *d'fiafraighidh*, verdankt vielmehr ihr dasein der III, 5 besprochenen lautversetzung *) und dem häufigen vorschlage eines f, augenscheinlich der praep. fo [wie in *fogus* (near) neben *ocus*, accus; *furus* (easy) neben *urus*; *fan* (wait, stay), inf. *d'fanamain* neben *do anad* (ad remanendum) Z. 1061, *imanad* (circa remanendum) 1044, *na anam* (ne remaneamus) 458, *ní ruanus* (non remansi) 821, *intaïn ronanis-siũ* (cum remansisti) 1053, *nad-ran* (quod non remansit) 821, m. ir. *anadh* (to stay), *ní anfadh* (he would not stay) O'D. 162. 182]. Der inf. *fiafraighidh* schließt sich mit seiner fast einzeln dastehenden form genau an das altir. *iarfaigġid f.* (quaestio, inquisitio), zugleich inf. eines verbi, dessen praet. wir Z. 614. 703 finden: *huàire nád riarfact*, *kuàire nád riarfactatar* (quia non quaesivit, quaesiverunt), also nach Z. ser. III, m. ir. *iarfaigit* (they ask), *iarfaighis* (who asks), O'D. 67. 155; von einer reduplication kann also hier nicht die rede sein, und *fiafraigh* steht statt *fo-iarfaig*. Die nebenform *iarmafoich* (inquirit) schließt sich an *iarmuġdigthe*, d. h. *iarmsuġdigthe* (postpositus) Z. 1133; ebenso ist auch wohl das decomp. *do-(da-)iarmórat*, *do-(d-)iarmorat* (subsequitur), wovon *tiarmóracht* (consequentia), eher in *do-iarm-* als mit Z. 855 in *do-iar* zu zerlegen, wiewohl der letzte theil bedenken unterliegt.

*) Andere beispiele: *coisreagadh* (consecration) O'Molloy bei O'D. 267, schon Corm. gl. no choisergdaís (they used to dedicate) ib. 178 für *consecraim* (imbuo) Z., *coisecrad* (consecration) Tir. bei O'D. 439; *foisga* neben *foigsa*, compar. von *fogus*; m. ir. *taisbenaídh* (shew), Corm. gl. ro thaispen (he exhibited them) O'D. 180. 67, für *taibsed* (quod probet?) Z. 1016.

Ein interessantes beispiel eines herübergezogenen n auf kymrischem boden scheint das adverbiale w. 3 peunyd, beunyd Z. 903 (quotidie) zu bieten: *peun-dyd aus *peupn-dyd mit ausfall des p wie in peunoeth (quavis nocte) oder pumcant, pumwyr (quingenti, quinque viri), also eine accusativform.

In taïrngïre (promissio), duraïrngert (promisit), duraïrngred (promissum est), duaïrngerthe (promissum) II, 66 erblicke ich jetzt vielmehr ein do-aïr-chon-g, wie forngaire (mandatum), forngarti (jussi), forngarthaïd (imperativus) offenbar aus for-chon-g entstanden sind; letzteres hat schon Z. 853 geahnt, setzt aber for-con-g ohne aspiration an, während doch gerade die aspiration das schwinden des ch erklärt, auch bei Z. forchongrīm, forchongaïr neben forcongrīm, forcongaïr auftritt.

Das ebenda als räthselhaft bezeichnete fir nerend Z. 74. 664 erweist sich jetzt als eine erfindung von Zeuſs; bei O'D. 217. 320 (dessen grammatik mir damals noch nicht zur hand war) findet sich nämlich beidemal ein deutlicher gen. pl. fer n-Erend (hominum Hiberniae), woraus Z. willkürlich den fehlerhaften nom. gebildet hat, und das übertragene n ist nun vollkommen gerechtfertigt.

Mehrfach ist bei Zeuſs irgend ein anderer casus als nom. angesetzt, wie die acc. námit und carit (II, 68). Ein verkannter gen. ist criäd, Z. 21 als nom. (lutum) aufgeführt, aus der stelle: inná tecta cumachte indoïlbthid inna criäd (nonne habet potestatem figulus luti?) 709, genit. und stamm — auch in crédume (aurichalcum) — eines fem., des neur. cré (clay), das nach O'D. seinen gen. unregelmäßig *criaidh* bildet, noch mittelirisch aber regelmässig *criadh* bei St. gl. 1054. So scheinen auch túithlae und tuthle, Z. 730 „gibbus, cancer“ glossiert, vielmehr gen. eines fem. (túthal?), vgl. am. tuthle l. aïlsin Z. 1055, wo aïlsin augenscheinlich falsche form ist statt aïlsēn, gen. des gael. *aillse* (cancer), da amaïl den gen. verlangt.

Druck- oder schreibfehler scheint araanaic Z. 235, richtiger 893 araaric acenélae fothaircthesin, übrigens wohl nicht mit Z. „nam invenit“, wobei das doppelte a unerklärt bliebe, sondern „nam ejus inventum (aīric Z. 995) hoc genus balnei“ zu übersetzen. Auf derselben seite findet sich eine andere wunderliche form: fodamnet, augenscheinlich verschrieben oder verlesen für das richtige fodaīmet (qui tolerant) 247. 433.

In einen merkwürdigen irrthum ist Z. 487 (705) verfallen, wo niib fínn combi mescc (gl. non vinolendum, 1047) übersetzt wird: „ne sit vinum“; vielmehr „(qui) non bibit vinum, donec sit ebrius“, von ibimm = lat. bibo, skr. pivāmi (beitr. II, 396), wovon jedenfalls auch róiba (gl. vinolentum) 1059, dessen form mir jedoch noch nicht völlig klar ist; vgl. auch w. 2 evet = 3. yvet (bibere), ayvant (9. bibent), P. evough why (bibite).

Die wurzel zu én (avis) und den formen III, 35 (vgl. Stokes gl. p. 92) scheint im w. hedant (volant) Z. 955 erhalten zu sein, das sonach dem griech. πέτονται entspräche und als beleg des von Schleicher III, 90 vermutheten Überganges (p, f, h, —) dienen könnte, wenn es dessen bedürfte.

August 1861.

H. Ebel.

Das ansichsein *) in der sprache.

Unter ansichsein verstehen wir mit einer, wie uns bedünkt, mit unrecht wegen einiger offenbaren schwächen und blößen in neuerer zeit in acht und bann gethanen philosophie jene art des seins, die dem fürsichsein, dem heraustreten des dinges in seiner entwicklung, vorausgeht. So ist z. b. der same, der keim einer pflanze, die pflanze an sich, d. h. er enthält die wesentlichen bedingungen der pflanze, die unter den für ihre entwicklung erforderlichen verhältnissen mit nothwendigkeit aus ihm hervorgeht, aber er ist doch noch nicht die wirkliche pflanze. Das fast mikroskopisch kleine befruchtete ovulum humanum ist der mensch an sich mit allen seinen besonderheiten und eigenthümlichkeiten; in dieser kleinen materie wohnt die anlage zu dem, was sich später entwickelt, bis in die individuellsten besonderheiten hinein, z. b. das von den eltern stammende talent für dies oder jenes, die angeerbte krankheit, die vielleicht erst im greisenalter hervortritt; alles dies ist in den ersten anfängen des menschen an sich bereits vorhanden, ebenso wie die bedingungen seines gesammten wesens überhaupt. Man könnte das ansichsein demnach auch potenz nennen, wenn in diesem worte nicht noch andere beziehungen lägen, durch welche der richtige begriff leicht verdunkelt wird.

Wir werden nun sehen, daß es sich mit dem ansichsein auf sprachlichem gebiete ebenso verhält, wie auf dem der naturwesen überhaupt, daß nämlich, bevor die und jene entwicklung wirklich stattfand, dieselbe an sich schon vorhanden war. Auch von dieser seite, wie von anderen betrachtungsweisen aus, gelangen wir zur erkenntniß, daß die sprache ein naturorganismus ist, und das wesen natür-

*) Leser, denen ein Hegelscher terminus technicus ein greuel sein sollte, bitte ich meiner unwissenheit zu gute zu halten, daß ich keinen besseren ausdruck finden konnte und ihre abneigung gegen den gewählten namen der sache nicht entgelten zu lassen.

licher organismen an sich trägt. Die sprache hat, so zu sagen, eine seele. Doch mißverstehe man uns mit diesem ausdrucke nicht, denn wie, nach unserer überzeugung wenigstens, der gegensatz von inhalt und form, wesen und erscheinung, geist und materie ein nur in der auffassungsweise bestehender, kein wirklich vorhandener ist (es gibt keinen inhalt ohne form, kein wesen ohne erscheinung, keinen geist ohne materie und vice versa), so wird sich uns auch auf sprachlichem gebiete zeigen, daß in und mit der lautmaterie zugleich der geist der sprache vorhanden ist. Im folgenden lassen wir jedoch das verhältnis von laut und function, das einem zunächst in den sinn kommt und dessen erörterung uns später einmal beschäftigen soll, bei seite und betrachten in einigen beispielen nur die dem laute und der sprache überhaupt von anfang an inwohnende fähigkeit und nothwendigkeit später im verlaufe des lebens die oder jene bestimmte entwicklung zu nehmen, wenn man so sagen will, den dem laute und der sprache überhaupt von anfang an eigenen lebensgeist, die seele, welche die spätere entwicklung bedingt.

1. Das ansich im leben der laute, d. h. das ansichsein gewisser, durch lautphysiologische gesetze nicht bedingter lautveränderungen in einzelnen, bestimmten sprachelementen. Wir können hier nur einige beispiele aus der indogermanischen sprache beibringen, weil uns nur diese in ihrer entwicklung hinreichend bekannt ist.

Gewissen wurzeln wohnt die neigung bei in verschiedenen indogermanischen sprachen nachweislich oft erst sehr spät k in p (im griech. auch in t) zu wandeln, während in anderen wurzeln diese veränderung nicht eintritt. Sie ist also nicht durch ein allgemeines lautgesetz bedingt, denn sie tritt nur ausnahmsweise und auch unabhängig von den benachbarten lauten ein. Da sie nun aber in verschiedenen sprachen erst lange zeit nach der sprachtrennung in wesentlich übereinstimmender weise bei diesen wurzeln sich zeigt, so muß die neigung dazu aus der indogermanischen ursprache mitgebracht sein; mit anderen worten, sie war

an sich jahrtausende früher vorhanden, ehe sie ins wirkliche dasein heraustrat. Einige beispiele:

wurz. urspr. kak (coquere), denn so muß diese allem anscheine nach reduplicierte wurzel in der indogerm. ursprache gelautet haben. Eben weil sie redupliciert ist, wohnt beiden k dieselbe neigung bei. Altind. pac — die wandlung von k in c geht häufig der von k in p zur seite — altbaktr. pac, demnach wird wohl in der arischen grundsprache, welcher indisch und eranisch entstammen, das ursprüngliche kak bereits in pak oder vielleicht schon in pac übergegangen sein; griech. *πεπ* (*πέπ-ων*, *πέ-πεπ-ται*, *πέπ-σω*) neben lat. coc mit bewahrung der alten gutturalis, da das lateinische überhaupt die wandlung von k zu p nicht theilt, obschon sie bekanntlich seine oskische und umbrische schwester kennt; popina für das lat. coquina zeugt höchst wahrscheinlich für eine oskische wurzelform pop, während das lateinische beweist, daß in der italischen grundsprache die wurzel noch kok lautete; slaw. pek (peką coquo), litauisch kep (kep-ù coquo), also muß auch in der slawisch-litauischen grundsprache noch der doppelte guttural bestanden und die wurzel kek gelautet haben. Demnach trat der zug nach p hin erst spät hervor, bald beide k der in rede stehenden wurzel, bald nur eines derselben ergreifend, aber er trat in den drei gruppen, in die wir das indogermanische zerlegen, ein und muß also schon von anfang an dieser wurzel eigen gewesen sein, während z. b. wurzeln wie dak (mordere), dik (monstrare), die dem stamme kard (cor) zu grunde liegende u. a. in keiner sprache ihr k zu p wandeln. Die zahlworte für 5 und 4, in ihren stammformen urspr. kankan, katvar; altind. pañcan, catvar; altbaktrisch pancan, cathware; griech. *πέντε*, äol. *πέμπε*, *τέτταρ* daraus *τέτταρ*, äol. *πέσσυρ* aus *κέτταρ*; lat. quinque, quatuor; osk. promptis, petor, umbr. petur; altir. cóic, cethir cethar, kymr. pimp pump, pedwar; altbulg. *пѣ-тѣ*, *четыр-и*; lit. penk-ja, ketur-ja; got. fimf-i, fidvôr-i zeigen denselben zug und ebenfalls als sehr spät im italischen

und keltischen hervorgetreten, während z. b. das zahlwort 10, grundf. dakan, nirgend p für k zeigt (wenn man nicht etwa das völlig entstellte got. *libi* in *ain-libi*, *tva-libi* dafür anführen will, was jedoch schon aus dem grunde nicht in die wagschale fällt, weil daneben das regelrechte *taihun*, ahd. *zëhan* besteht). Weniger durchgreifend ist dieser zug von k nach p z. b. in wurzel und stamm urspr. *ak* (*aqua*), dessen k durch lateinisch und gotisch sicher gestellt ist, altind. *ap*, altbaktr. *ap*, lat. *aq-ua*, lit. *ùpè* d. i. *up-jâ*, got. *ah-va*, grundf. *akvâ*. Vielleicht ist die wurzel dieses wortes identisch mit der wurzel *ak* (*celeriter incedere*) in urspr. *ak-va-s* (*equus*), *âk-u-s* (*ὠκύς*), in diesem falle zeigt sie den in rede stehenden lautwechsel nur in der function *aqua*; ferner im pronominalstamme urspr. *ka*, altind. *ka*, griech. *πο*, osk. *po* u. s. f.; in wurzel *rik*, griech. *λιπ*, got. *lib* u. a. Bisweilen tritt er nur in einer einzigen sprache auf, z. b. bei wurz. *vak* (*loqui*) griech. *λεπ* neben *φοκ* in *ὄσσα* d. i. **φοκ-ja*.

Es gab also in der indogermanischen ursprache eigentlich zweierlei k, eines das sich im verlaufe des lebens der indogermanischen sprache erhielt, und ein anderes, das von anfang an die neigung besaß in p (griech. *τ*) auszuweichen, das also an sich diese entwicklung bereits enthielt. Auf diese art mehrt sich die anzahl der laute für die ältesten sprachepochen, da phonetisch identisches potentia unterschieden sein kann.

So gibt es im indogermanischen zweierlei *st*, ein festes, das in allen sprachen bleibt, so z. d. das der wurzel *sta* (*stare*), die nirgend ihr *s* verliert, und ein solches, dessen *s* minder fest haftet z. b. wurz. *stag* (*tegere*) vgl. altind. *sthaḡ*, griech. *στεγ* (*στέγω*, *στέγη*) und *τεγ* (*τέγη*), lat. *teg*, lit. *stag* (*stóg-as tectum*), deutsch *dach*.

Nur im casuselemente urspr. *bhi*, verschiedene casus bildend, ist *bh* mit der neigung zu schwinden behaftet, die in verschiedenen sprachen unseres stammes erst nach der sprachtrennung hervortritt. Die erscheinung ist allgemein bekannt, hier möge nur das späte eintreten derselben

nachgewiesen werden, wofür z. b. vèd. áçvê-bhis neben skr. áçvâis zeugnifs ablegt; lit. vilkaís ist erst ganz spät aus *vilka-mis für vilka-bhis entstanden, denn wäre das bh (m) früher ausgefallen, so würde die form *vil-kës lauten, da litauisch ë für altes ai steht, ai in vilkaís ist product einer ganz späten zusammenrückung von a und i (vielleicht gilt dasselbe vom altindischen áçvâis, für welches man *áçvês erwartet hätte). Schlagend ist slaw. vlŭky d. i. vlŭküi aus *vlŭkü-mi, hier ist also m erst zu einer zeit geschwunden, als die sprache bereits ŭ entwickelt hatte, sonst wäre nicht y = ŭi sondern ë aus ai entstanden. Im griechischen dativ dualis fiel φ erst aus, nachdem alle nominalstämme der analogie der a-stämme gefolgt waren (-o-iv aus *o- φ iv ist allgemeine endung), dergleichen überhandnehmen einer analogie für alle stämme tritt aber erst spät in den sprachen ein; wäre φ früher geschwunden, so würde es z. b. nicht $\acute{\omicron}\pi\acute{\omicron}\nu$ aus * $\acute{\omicron}\pi\text{-}\varphi\text{iv}$, sondern * $\acute{\omicron}\pi\text{iv}$ aus * $\acute{\omicron}\pi\varphi\text{iv}$ grundf. vâk bhjâms lauten. Diesen so spät erst hervortretenden zug zu schwinden hat bhi aus der indogermanischen ursprache mitgebracht, da er allen abtheilungen der indogermanischen sprachsippe gemeinsam ist.

Diese wenigen, nach unserem dafürhalten aber schlagenden beispiele mögen hinreichen um anzudeuten, was wir im sinne haben, wenn wir vom ansichsein im leben der laute reden. Es entgeht mir nicht, daß diese betrachtungsweise, wenn wir ihr weitere ausdehnung verstatten, uns manche bisher als sicher geltenden beweismittel für sprachverwandtschaft entziehen und daher unbequem werden kann, doch durfte mich dieß natürlich nicht abhalten, die sache den fachgenossen vorzulegen.

In grundverschiedenen sprachen unterscheiden sich die phonetisch zu gewisser zeit identischen laute gewifs noch stärker durch das ansichsein ihrer in ihnen schlummern-den entwickelungsreihen, als die laute einer und derselben sprache.

2. Das ansichsein im leben der sprachlichen form,

d. h. das ansichsein später hervortretender morphologischer entwicklung in den einfachsten und ältesten sprachgestaltungen.

Wir setzen hier als sicheres ergebnis der beobachtung der höheren sprachorganismen und der vergleichung derselben mit einfacheren sprachen die nach unserem ermessen unbestreitbare ansicht voraus, daß die höher organisierten sprachen sich aus einfacheren formen im verlaufe der urzeit entwickelt haben. Diesen punkt habe ich anderweit zur genüge ausgeführt.

Nehmen wir nun z. b. an, das indogermanische, das semitische und das tatarische habe zur zeit seiner entstehung eine form gehabt, die im wesentlichen der glich, welche das chinesische auch später beibehielt, also die unveränderliche wurzel als wort, so waren also diese sprachen dennoch nur scheinbar morphologisch einander völlig gleich, in der that aber unter sich und vom chinesischen verschieden. Denn in jeder von ihnen wohnte ein anderes entwicklungsprincip, in jeder lag bereits von anfang an der keim zu einer besonderen, später hervortretenden gestaltung. Sie glichen sich nur wie gleich geformte samen verschiedener pflanzen, an sich aber waren sie verschieden.

Sprachen mit verschiedenen morphologischen bildungsgesetzen, wie z. b. chinesisches, tatarisch, semitisch, indogermanisch sind schon dieser verschiedenheit wegen völlig unverwandt und von haus aus schon im keime verschieden angelegt, wenn die verschiedenheit anfangs auch nur an sich vorhanden war und erst später ins dasein trat. Mag in solchen verschiedenen sprachen das und jenes auch einmal sogar lautlich übereinstimmen z. b. tübet. ma, chinesis. mu, indogermanisch in der urzeit ma (später mâ-tar mater), so sind doch auch diese elemente, wie die sprachen, denen sie entnommen sind, verschieden. Sprach auch der Urindogermane einmal ma, um unter anderem damit die vorstellung „mater“ auszudrücken, so war das ein ma, in dem bereits die potenz lag, später zu einem mâ-tar-s, mâ-tar-as, mâ-tar-i u. s. f. sich zu entwickeln, in jenem

tübet. ma chines. mu lag sie nicht. Das indogermanische ma war, wie die ganze indogermanische sprache, vom tübet. ma und der tübetischen sprache an sich verschieden. So kann laut, form und function stimmen und doch haben wir etwas völlig verschiedenes vor uns. Es gibt, dem völlig entsprechend, naturorganismen, die nur an sich thier oder pflanze — also verschiedenartig — sind, d. h. die uns völlig gleichartig erscheinen, in der that aber es nicht sind, indem in dem einen der anfang einer animalischen entwicklung, in dem andern der einer vegetabilischen vorhanden ist*).

3. Das ansich in bezug auf die function ist schon durch die mit der function aufs innigste verbundene form bedingt. In den ursprünglichen functionen der worte der auf einfachster form verharrenden sprachen schlummerte nicht der keim zu den zahlreichen beziehungen, welche die höher organisierten sprachen lautlich ausdrücken.

In wie weit die bedeutungsveränderungen, die im laufe der zeit eintreten, schon ursprünglich an sich vorhanden waren, vermögen wir nicht zu untersuchen.

Weitere verfolgung des im vorhergehenden angedeuteten muß zeigen, ob der bezeichnete gesichtspunkt für die tiefere erfassung des wesens der sprache förderlich ist. Nach meiner überzeugung kann man das innerste wesen der sprachen nicht erkennen, wenn man sich nicht über das ansichsein auf diesem gebiete klar geworden ist.

*) Vgl. den schlufs des Gegenbaurschen programms de animalium plantarumque regni terminis et differentiis.

Zur culturgeschichte.

1. Hunde.

Benennungen von hunden und hundarten habe ich mehrere in Lassen's zeitschr. IV, 17—20 besprochen. Außerdem s. Nernich, Cathol. I, 810—823; Radlof, bildungsgesch. s. 53—57; (Adelungii) gloss. lat. II, 110 sqq. v. Canis; Grimm, gesch. s. 37; Graff, sprachsch. IV, 976 fgg. und Benecke wtb. I, 728 v. hunt. In der lex Alem. sowie in der lex Salica p. 26. 27 ed. Lasp. mit Leo, malbergische glosse I, 111—118; Curtius, etym. no. 84. Ueber hunde in England Kohl, land und leute III, 405.

Ich berühre von dem schwer zu erschöpfenden gegenstande nur einiges. Unser germanischer ausdruck, goth. hunds, ahd. hunt u. s. w., hund, entfernt sich scheinbar von dem, im indogermanismus weithin verbreiteten namen des thieres, und darf man sich deshalb nicht verwundern, wenn man jenem zum öfteren, so auch Grimm gramm. II, 35, einen ganz anderen etymologischen platz angewiesen hat. Nämlich ihm zufolge gehörte hunds zu goth. hinthan (capere) und ahd. herihunda oder herihunta (praeda), wovon es aber schon Graff IV, 965 mit recht trennt. Allein schon engl. hound, schottisch hund, vorzugsweise der jagdhund (dog hund) und to hound hetzen, jagen, belehren uns allein schon durch fremdartiges lautliches behaben über ihre incongruenz in bezug auf to hunt (jagen, hetzen; spüren, forschen), obschon hunter, jäger, zugleich jagdpferd und spürhund bezeichnet. Ich zweifle daher so wenig als Diefenb. goth. wtb. II. no. 86 s. 583, vgl. no. 53 s. 552 an stammgemeinschaft von hund mit skr. çvan (canis) u. s. w. Nur hat man sich über die natur der beigefügten muta zu verständigen. Um glauben zu können, es sei ein blofs wohl lautlicher zusatz, wie das d in mond, engl. moon; jemand, niemand u. s. w., werden wir durch dessen durchgängiges erscheinen bereits in den ältesten germanischen mundarten gehindert. Wenn Bopp darin recht hätte, çvan möge, in gemäfsheit mit

açru „beißende thräne“ (vgl. et.forsch. II, 315, ausg. 2), und den kürzungen von daçan, δέξα, in den höheren zehnern, vorn durch aphärese verstümmelt sein aus daç (δάκνεν): so müßte darin -van als suffix gelten. Wer aber dieser erklärung wegen etwas ungläubhafter gewaltsamkeit nicht beitrifft, wird das wort lieber in çv-an zerlegen, und, statt des „beißers“, etwa ein „fruchtbares“ thier aus ihm herausbringen. Nämlich hund und sau haben unter den vierfüßigen hausthieren die meisten jungen, was für letztere ganz unzweifelhaft den benennungsgrund lat. su-s, skr. bahu-sû „vielgebärend“ (vgl. πολυτόκος, gemellipara, διδυματόκος) von wrz. skr. su herleitet. Deshalb hat man denn auch κύων mit κύω, κνέω in beziehung gesetzt, was den hund als (oft) „trächtig“ erscheinen ließe. Nimmt man nun anders nicht an dieser freilich nicht ganz ungewungenen herleitung (vgl. noch hündin als häufige schelte für unzüchtige weiber im folgenden) anstofs: so erforderte, bei der verwandtschaft von κύω mit skr. çvi (intumescō), die auch in der that von Benfey nicht gescheuete consequenz, skr. çv-an komme von çvi (mit verlust des i, dafern es nicht etwa eine kürzere wurzel çu*) gab) und bezeichne also den häufig zeugenden (anschwellen machenden) und gebärenden hund. Wie dem nun sei: steckt anders in çv von çvan die verbalwurzel und in -an das suffix, so hat man grund in unsrem hu-nd eine präsentiale participialendung = ant (oder auch anta) zu su-

*) Vgl. Benfey gloss. s. 182 çavas, stärke. Ist çú = kšipranâma eine kürzung oder das simplex von âçú (â als praef.?), ώκν? Etwa also auch der hund als schneller? S. noch in zeitschr. VIII, 449. Im Lukrez schreibt Eichstädt funs, funteis (fons, fontes), und ist dessen herleitung aus fundo Varro L. L. V, 26. 35 und Fest. p. 84 insofern nicht ohne grund, als das thema fu-nt part. praes. ist = griech. χέουρες (dies jedoch gunirt) aus χι = lat. fu (fundo) in fu-tilis, refutare (durch aufschütten von wasser auslöschen). Et.forsch. II, 486. 2. Die herleitung von canis und cicônia (vielleicht redupl. von pränestinisch conia) aus canere (zu skr. çans), welche Crecelius (Höfers zeitschr. III, 342 fgg.) aufrecht erhalten will unter berufung auf skr. kan, kvan und kun (sonare), halte ich schon deshalb für verwerflich, weil der hund im skr. çvan, nicht etwa kvaç (hinten mit cerebrallaut), heißt und ohnehin der vergleich von cano mit diesen verben, eben um ihres fremdartigen nasals willen, mehr als fraglich ist.

chen, wie schon Kuhn zeitschr. I, 380 vermuthet hat. Lat. *cunnus*, dessen doppel-n ich freilich nicht verstehe, auch vielleicht *cunulus*, mag ebenfalls von *κύων* ausgehen. Zu *γούνος* statt *γόνος* wenigstens läßt es sich kaum bringen, selbst wenn man es aus dem griechischen entlehnt und in folge davon mit harter muta eingeführt betrachten wollte.

Andre eigenheiten zeigen andere, sonst dem deutschen anverwandte namen des hundes. Der volle stamm lautet im sanskrit *çvan*, allein zufolge Bopp gramm. crit. r. 225, Benfey vollst. gramm. s. 311 wird in einigen casus dessen a verlängert, in anderen, den sog. schwächsten, mittelst der „samprasaraṇa“ genannten lautfigur, das va zu u verkürzt. Daher nom. *çvâ* statt *çvan-s*, indem abfall von nominativz. s und zugleich von n vokallänge zur folge hat; und ebenso griech. *κύων*, jedoch unter festhalten am nasal: vok. *çvân*, wie *κύον*. Dagegen acc. sg. *çvân-am*, wovon *κύν-α* abweicht, während der genitiv *çun-ás* und *κυν-ός* zusammenstimmen, auch im accent zufolge Bopp accentuationssystem s. 17 gegenüber vom acc. pl. *çún-as*, *κύν-ας*. Sonst nom. *κύνες*, äol. noch mit alterthümlicherer aussprache (*ou* als kurzes u) äol. *κούνες* Ahrens Aeol. p. 180 trotz skr. *çvânas* (mit ton auf erster silbe). — Das latein verfällt bei behandlung des wortes nach zwifacher seite hin in eine neuerung. Einmal hat es von dem alten thema *çvan* (vorsanskr. vielleicht mit k statt ç) stets das a, übrigens nur kurz, beibehalten *) und dagegen v (wie dis st.

*) Curtius (doch s. Or. u. Occ. II, 18) vergleicht *Κανδαύλης* = *σκυλλοπιπίκτης* bei den Lydern, so daß in dem comp. unsere europ. methode der zusammensetzung beobachtet wäre, welcher gemäß das regierte wort voraus geht, und nicht etwa eine dem semitischen status constructus analoge. Auch paßte dann das dem *πνίγειν* entsprechende slawische verbum: ill. *daviti* erwürgen, erdrosseln, *davljenje* erwürgung, poln. *dawić* würgen, wovon das eigentlich participiale praet. *dawił* u. s. w., das man für den zweiten theil herbeigezogen hat, nicht übel. Poln. *dawica* ist die halsbrüune und *dawiciel* der würger, wie *wąż* (= lat. *anguis*) *duciciel* (würger) für *Boa constrictor* gebraucht wird. Ein solcher name des hundes mit k an stelle eines zischlautes aber wäre für Asien, als da ganz allein stehend, befremdlich genug; und ebenso stände der guttural mit der litu-slav. auffassung des wortes in widerspruch, indem auch in ihr sich der sonst öfters wiederholende gegensatz zeigt von zischlaut gegenüber von gutt. im lat.-griech., germ.

skr. *divis*, *δὶς* neben *bis*) unterdrückt (et.forsch. II. 881. 2.), weshalb die sonst wohl versuchte erklärung aus *cano* (woher: hahn) gar keinen boden hat. Diese beibehaltung des *a* aber ist auch schuld an der besonderen veränderung des anlauts im frz. *chien* und *chenil* (*canile*), während *cunus* zu *con* wurde. Dann zweitens hätte die analogie von *canis* und *juvenis* nach ihren skr. themen *çvan*, *yuvan*, nom. *çvâ*, *yuvâ*, und zufolge *homo*, *inis* ein *co*, *juvo* erfordert, dessen vermeidung namentlich dem einsilbler erwünscht sein mußte. S. meine weitläufige auseinandersetzung schon berl. jahrb., juni 1831 s. 955. Und trotzdem brauchten sie, indem das einfache mittel von einschieben eines *i* in der flexion, z. b. im gen. plur., sich nicht weiter bemerklich machenden *i* zur anwendung kam, keinesweges auf das niveau herabzusinken von ein paar, gleichsam den stand von neutren vorliegenden substantiven. Nämlich *lien*, allerdings nur neben dem nom. *lienis*, ein wort, das ohnehin Freund im WB. so gut wie sein gegenstück *splen*, *σπλήν*, der entartung aus dem griech. verdächtigt. *Rien*, häufiger *rênes*, gewiß nicht *φρένες*. Dazu zweitens das neben den etymologisch völlig entlegenen neutren flâmen (von *flare*) und sufflâmen hemmschuh (zu *θλάω* reiben, quetschen, wie *φλίβω*, *fligo*, *θλίβω*?) sich höchst sonderbar ausnehmende flâmen als person. Fast möchte man es daher aus einer der benachbarten italischen sprachen nach Rom erst eingeführt betrachten. Die einheimischen grammatiker rathen auf eine herleitung aus *filum*, welche durch die form *filamen* Inscr. Grut. 22, 6 (s. Freund) um so eher bestätigung zu erhalten scheint, als einschieben eines *i* zur milderung der im latein wohl gelittenen gruppe *fl* keineswegs so motivirt wäre, wie z. b. in *Ti-*

und kelt., an stelle von palatalem *ç* im sanskrit (und medopers. zischlaut). Ein umstand, welcher uns davon abhalten muß, nicht zu leichtfertig im sanskrit für *ç* ein ihm vorausgegangenes älteres *k* vorauszusetzen. Vgl. Curtius etymol. s. 29. Die Albanesen haben auch *κῆρ-ε*. Aus dem latein im rhätorom. (Conradi, deutsch-rom. gramm. s. 91): un *chiaun* ein hund, un *chiaun da caccia* ein jagdhund; una *cognia* (o steht da) eine hündin; un *cagniol* ein hündchen.

molus st. *Τμῶλος*. Es soll nämlich bedeuten: caput incinctum habens filo, weil die flamines eine wollene hauptbinde trugen. Dann wäre es gewissermaßen ein nominales participium, etwa nach dem muster von pilumnoe (velut pilis uti assueti) poploe, nur ohne dessen declination (sonst heißt die frau des flamen: flamina) zu theilen. Eine andere mir bekannt gewordene herleitung, ich denke: herrührend von A. Benary, knüpfte mittelst lat. flagro an *φλέγω* an, indem er an den priester denkt, welcher das opfer anzündet (incensor). Aktives oder vielmehr mediales particip (vgl. alumnus, der ernährt wird) mit men = griech. *μενος* kann es indess auch nicht füglich sein. Eher noch ein, übrigens kaum anderweit nachweisliches gegenbild von griech. *-μον* (*ιδ-μων* u. s. w.), zu gunsten welcher erklärung ich etwa noch *φλεγμονή* zu nennen wüßte. — Auch das lettische hat *šuns* m. (s durchstrichen, d. h. hart), was nicht etwa dem auch vorfindlichen skr. *çuna-s* mit angetretenem a gleichkommt, sondern, wie der g. *šsuñña*, pl. *šsuññi* lehrt, eigentlich der declination auf *is*, wie *šsapis* (traum), zufällt (Stender gramm. §. 33); *šsuññu* mehneß (*mensis*) größtentheils der august wegen der dies caniculares. Es hat aber, gleich unserem *aushunzen* (und *verhunzen*, d. i. derart verderben, daß es vor die hunde geht), das verbum *šsunniht* ausfilzen, ausschelten, aus sich gezeugt, wie auch ill. *psovati* schmähen, fluchen, von *pas*, *sa* m. hund, *psina* großer hund u. s. w. ausgeht. Nesselmann im wörterb. äußert sich über das lithauische so: „szunis, der sich gegenwärtig im nominativ zu *szu* verstümmelt hat, gen. *szunês*, *szun's*, selten *szunio* m.“, d. h. *szunio* mit dem ausgange von gr. *ιου*, lat. *i* aus *io-s*, *iu-s*, sonst wie von reinem *i-s*. Das *szû* anlangend ist Nesselmann im unrecht, indem solches vielmehr eine alte regelrechte form sein muß = skr. *çvâ*. Auch das lithauische hat z. b. in *pêmû* (gr. *ποιμην*), gen. *-mens*, *-menês* und *-menio*, hirtknabe, den nasal aufgegeben, gerade wie latein und sanskrit pflegen, und *û* an stelle von langem *a*, weshalb *szû* unstreitig vor dem vo-

kale v eingebüfst hat. S. Schleicher, handb. s. 30. Szun-
 -iszkas wie unser hünd-isch. Leach (journ. of Bengal)
 hat p. 4 afghanisch spe (dog) = zend $\zeta p \grave{a}$ (acc. $\zeta p \grave{a} n \grave{e} m$
 = skr. $\zeta v \grave{a} n a m$, lat. $c \grave{a} n e m$), aber spai (a bitch), wäh-
 rend Kaffirisch (Siabusch) in Alex. Burnes reise tun hund,
 mit auffälligem t. Kurd. sa, pers. fseg, mit verlust des la-
 bialen elements Lerch forschungen s. 139. Irl. cu (Bopp celt.
 spr. s. 18), gen. und plur. coin (also canis und canes),
 cu-án (canicula) als demin. Zeufs p. 281; im welsch sg.
 ci, ki, plur. cun, cwn, kwn (vergl. $\kappa \acute{\iota} \nu \epsilon \varsigma$) p. 303. 1116.
 Norris, Cornish Drama p. 390 (also ohne vertauschung des
 c mit p, wie z. b. im ir. cenn, welsch penn kopf, Stokes
 Irish gloss. p. 39) sind merkwürdig, weil auch in ihnen der
 nom. sing. verlust des nasales zeigt. In dem herodoteischen
 $\Sigma \pi \alpha \kappa \acute{\omega}$ ist das κ in gemäfsheit mit pers. -ek als deminu-
 tivendung und in analogie mit skr. $\zeta u n a k a$ unstreitig durch
 ein ableitungssuffix vermehrt. Auch habe ich längst russ.
 sobáka damit verglichen, dessen b, und nicht w, auffällt,
 will man nicht etwa das wort aus orientalischen sprachen
 ins russische eingedrungen betrachten. Allein altn. sepp
 (canis catulus), schwed. sif (canis femina) bei Grimm ge-
 schichte s. 38 muß seines zischlautes wegen, der im germ.
 nie ächtem skr. ζ begegnet, fern bleiben, und das vermeint-
 lich pers. sipa (der hund heifst vielmehr fs-eg, so dafs
 von skr. $\zeta v \grave{a} n$ nichts als der zischlaut sich erhielt) beruht
 auf irrthum. $\Pi \alpha \gamma \alpha \iota \eta \cdot \kappa \acute{\upsilon} \omega \nu$ (auch $\sigma \alpha \mu \alpha \iota \alpha$) $\cdot \Sigma \nu \theta \iota \sigma \tau \iota$
 Hesych. III, p. 251. Schm. gehört sicher nicht zu dem he-
 rodotischen $\sigma \acute{\alpha} \lambda \alpha$. S. Lassens zeitschr. IV, 367. Uebri-
 gens hat der Russe ferner sýka, wie der Pole suka hün-
 din (vulgo betze; vgl. engl. bitch), dem ich aber kaum
 zutraue, mit ahd. zoha, zocke mhd. zobe, Graff V, 600, Be-
 necke III, 945, verwandt zu sein. Eher doch zu skr. $\zeta u n - \acute{\iota}$,
 $\zeta v \grave{a} n - \acute{\iota}$ f. A bitch. S. noch meine Zig. II, 213. Bei Zig. in
 Persien nach Ousely senúta, und in Syrien sznúta; sonst
 xukel (x = frz. i) u. s. w., was aber schwerlich zu Zauche
 gehört. In v. Klein provinzialwörterb. zouck eine hündin.
 Oest. zatze, zoube, zoupel pfälz. fig. hure. Cobl. Ho-

henl. [also wie franz. *cagne*, bei Juvenal *lycisca*, öffentliche buhlerin u. aa.]. Außerdem Elsaß *zupp*, *zaupe* hündin, und daher verm. zu *wel* „eine gemeine hure“. Schwäb. nach v. Schmid *zaupe* n. 1) schaf, welches zweimal geschoren wird; welches zweimal wirft [darum doch wohl nicht von dem zahlw.] 2) buhlerin. *Zaupelschaf* die geringste gattung schafe auf der alp [doch wohl nicht die hochd. form zu engl. *tup* widder und *to tup* bespringen; als oft besprungenes thier?]. *Zaup* hündin, alt *zoba* Rhab. M. — *Zauche* hündin, wt. jagdordn.; mit diesem und engl. *dog* [der lautverschiebung nach unmöglich] verwandt“. Ebenso „*zatz*, *zätz* f. hündin, verw. mit *zitzen* brustwarzen“, was gewiß wenigstens verschieden ist von *dodel* hund, in der schweiz. kindersprache, *doder* appenz., *dochel* kindersprache in Württemberg. S. noch bei Heyse *zauche*, aber auch, hinten mit labial, *zaupe*, was Schottelius, hauptspr. s. 1447 *canis lycissa* (schr. -sca), mutterhund, wiedergiebt. Derselbe hat *zaupe* (*pedissequa*), folgemaß, *zoffe* [*zofe*], was doch wohl nicht dem hunde, obwohl häufigem begleiter des menschen, einen seiner namen gab. S. noch Westerw. *Idiot. v. zatz*, *zaupe*. Bei Müller und Weitz „Achenisch *zucke*, fressen wie die hunde, nach dem ruflaute *zuck! zuck!* woher auch vielleicht das oberd. *zucke*, *zauche* u. s. w. hündin“. Bei Graff *zoha* (von *δάκνω?*), mhd. *zoh* e *canicula*, *licissa*, *canina* (nach dem deutschen hünd-in geformt, während es im lat. nach analogie von *vitulina* sc. *caro* u. s. w. vielmehr: hundefleisch bezeichnen müßte), wobei *zoba* (also mit b) als deutsches wort. Hesse *zoh* *molones*, viell. irrthümlich st. *molossi*, s. Dief. gloss., und *wintzoha* (windhund), *sparta*, was „spartanisch“ bedeuten soll, weil hunde von Sparta berühmt waren. Lucan. IV, 441. *Spartani* neben *Cretes* und *Molossi*. *Molossus* aut *fulvus* Lacon Hor. Epod. VI, 5. *Sparta* aber unter ergänzung von *canis* als fem., weil man zur jagd insgemein hündinnen gebrauchte. Schneider lat. gr. s. 99. Hingegen alb. *γλιαγγοα* v. Xyl. windhund, etwa zu Rom. *λαγωνικόν*, also eig. ha-

senhund? — In Ulm wird zauch, zauck m. statt teufel gebraucht in einigen durch v. Schmid angegebenen rensarten, wie: Führt dich der zauch schon wieder her? Soll dich der zauch! Sie ist wie der zauch an mir vorbei gefahren. Das ist aller wahrscheinlichkeit nach als masc. zu zauche zu verstehen, indem aufer dem höllenhunde der ubele hunt (der teufel) Graff. IV, 976 darauf hinweist. — Ist obiges zoba und zaupe der schwer ausgleichenden differenz in den vokalen ungeachtet die oberd. form von nieders. döbe (richtiger wohl mit t, auch Hohenz. dobacken), harzgeb. tebe hund v. Klein; hamb. teve tüffe, hündin, Heyse tewē, altmärk. bei Danneil taew' und tiff hündin, und schimpfwort für eine liederliche dirne? (Darum aber kaum zu goth. thivi ancilla u. s. w. Dieff. goth. wtb. II, 708, was schon die lautverhältnisse verbieten). Holländ. eene teef; dän. taeve, tise; schwed. täfwa. Müllenh. zu Groth's Quickborn s. 324. Vgl. Gruber's synonym. bd. IV, 531. VI, 279.: petze, debe, fähe, hündin, und V, 36. VI, 280: rüde, rette, dogge, köter, hund. — Böhm. čuba, čubka (kaum zu engl. cub junges, oder *σχύμος*, sodaß $\mu = \beta$), tjsta (bei Nemnich finn. tijsti), psyce zauche. Niederlaus. bei Hauptmann s. 21. 51. 122 pas (poln. pies) hund, beja, boja, tschulä betze, tebe. — Schweiz. bei Stalder II, 466 zaugg m. [so steht da], zeuck 469, die zök, zööck 476 hündin, angeblich von ziehen. Ich glaube indefs kaum: im sinne von züchtlere bruthenne, züchtle mutterschwein, zuchthengst beschäler (vgl. gr. *ἰσέμνα*), da zeucheln, zöchen locken, gew. in nachtheiliger bedeutung, erst von dem hundenamen (wie einen hund locken) abgeleitet scheint, und nicht analog mit lat. seducere. Sollte das au in zauche sich ungewöhnlicher weise aus dem o in ahd. zoba gebildet haben, und demnach eher ein a- als ein u-laut ihm zum grunde liegen? Nemnich giebt s. 809 für hündin ein hannöverisches (mir unbekanntes) tacche, Heyse tache an, woher vielleicht als verkleinerungsform hannöv., auch altmärk. teckel der dachshund. Jedoch hat Wein-

hold beitr. zu einem schles. wtb.: „döggel [als ob von engl. dog], teckel m. kleiner hund. Schmeller I, 360.“ Mit i-laut: schott. bei Motherby tyke a dog, engl. hund, hundsfoth, aber tike der yorkshire'sche hund, indefs (der bedeutung junges rind zu geschweigen) auch das sich in die haut einbeißende ungeziefer „schaflaus“, frz. tique zecke, schwäb. zäck, bei Danneil altmärk. taek (ae lang). Altn. tîk, schwed. tik f. Chienne. Lyce (aus lycisca?), une lice nouée (eine trächtige jagdhündin) von nouer knüpfen, se nouer (knoten bekommen) ansetzen (vom obste). Poln. szenna psica (oder suka) trächtige hündin. Stände nicht eben das i im wege, so wäre nicht gerade unüberlegt, in betreff dieser wörter an skr. dança a tooth, a gadfly u. s. w. behufs erklärang sich zu wenden. Ja selbst ahd. zigâ (capella) und zikkin (hoedum), ags. ticcen Graff V, 599 fügte sich im übrigen, da z dem t regelrecht entspräche, recht wohl zu skr. दा॒, दा॒ञ्च, wie ja auch der bock, τράγος, vom nagen und abbeißen, τρώγειν, benannt ist. Kaum aber hat jenes zigâ mit irisch seagha a goat, oder ahd. zoha mit irisch sagh a bitch eine etymologische gemeinschaft, was s bei letzteren, als mit einem nicht urspr. z in disharmonie, verbietet. Von altmärk. toel (oe lang) schlechter unansehnlicher hund, bei Danneil, sowie nd. sächs. thöle (töle bei Heyse) hündin, kommt ohne frage auch, mit üblichem eintausch von z st. t im oberdeutschen), schweiz. bei Stalder II, 477 zölen von hunden, auf die begattung ausgehen. Altmärk. bei Danneil zûl ein schimpfwort = alter hund; zaul'n wie jaul'n (heulen von kindern und hunden). — „Die matz, metze hure, oberd. auch f. hündin; auch hure, in Baiern, ebenso petze; beides im harzgeb.“ Vgl. ahd. zagunsun v. merihuusun, fili mulieris virum ultro rapientis, wohl als scheltwort: o du hurensohn (eig. sohn einer hündin, einer mähre). Poln. psakrew (hundebhut) als schimpfwort, d. h. wohl hundebhut in seinen adern habend, vgl. otterngezücht. Petze kaum zu poln. pies (psi hündisch), ill. pas u. s. w., sondern wohl eher zu den schwed. dialektformen bei Nennich: V. kinn.

betja, rosl. byttia, jämtl. bittja, angerm. pyttja, auch lappisch pittjo die hündin, aber piätnak der hund, reinohem piätnak hirtenhund (von reinohet, weiden), piatnakats hündchen; pän hund. Und weisen wiederum diese nebst engl. bitch auf ags. bicce, altn. bickja (cunicula) Grimm gesch. I, 39 zurück, die sich, den vokal ausgenommen, treffend an skr. bukk bellen anschließen. Vgl. frz. biche f. kleine hündin, petze, und bichon m. sorte de petit chien de chambre. — Bei v. Klein: „lusch hündin, auch hure. Ansp. Nürnberg.; eine lutsche, hündin, sonderlich wenn sie läufisch ist. Schles.“ In Weinhold's beitr. zum schles. wörterb.: lusche, lutsche, bei Berndt luetsche f. hündin; nürnberg. lusch, leusch; schweizer. leutsch, läutsch. Schmeller II, 506. Stalder I, 170.“ Schwäb. bei v. Schmidt 1) loos, laus mutterschwein 2) lusch hündin (frz. lice?). — Im sles. idiot. s. 108: „der rüde, name für den hund in einigen oberdeutschen provinzen, in Slesien der riedel, und die hündin eine lötsche. Im plattdd. heist rie, rüe hic canis.“ Bei Weinhold schles. rüdel, rüdel m. männlicher hund, westerw. rüdchen; Schmeller III, 58. Bei v. Klein ein hund. Holl. bei Kramer: „reu m. rüde, rette, männchen eines hundes“. Bei Schottelius s. 1388: „rüde m. ein hofhund, bauerhund, rödde, röde“. (Mielcke, deutsch-lith. wtb. rüde, hirtenhund: poczykà m. unbekannt. Kaum zu panczios fessel). Nach Heyse: „rette m. (nach aa. weibl.) wahrscheinlich rüde, landsch. [hallisch rüdiger zuwachs II, 112] statt männlicher hund, entgegen petze.“ Ahd. rudo molossus, ags. rodhhund Graff II, 490. Rude, pseudo (etwa zu seusius oder s falsch statt r?). Obgleich im skr. rudatha (wörtl. schreier, s. etym.forsch. II, 496) auch den hund bezeichnet: passen dazu die german. ww. nicht von seiten vernachlässigung der lautverschiebung.

Stalder hat II, 28 schweizer. haufs, hufs m. hund; haüfseli hündchen, und s. 66 hüfs (ein wortlaut, womit man einen hund hetzt, oder einem menschen zischt; franz. hou hou laut, mit welchem der zeugknecht beim jagen

dem leithunde zuruft). Dann I, 433. 517 gäutsch, geitsch hund, der viel bellt; gassenhure; aber 465 göschli, geschli n., 367 feutsch m. (so) weiblicher hund; die feutsche hexe, schlaues altes weib. Gewiß alle ohne beziehung zu segusius. Ital. cuccio ein hündchen, kaum zu cucco muttersöhnchen. S. Diez EW. Bei Nemnich noch gothl. kusse, altfranz. gousset (junger hund) von gous hund. Lappisch bei Possart kausjo die hündin; tär der hund. Rosen abhdl. s. 34 will oss. khuj hund mit skr. çvan vergleichen, was der anfangscons. kaum zuläßt. Sjögren hat auch kjudz hund, und movirt sül-kjudz hündin. Ich weiß nicht, ob vergleichbar mit illyrisch bei Voltiggi kucska hündin, it. cagna, kucsina Stoppa, e cagnaccio, mastino werg; großer hund (komusc art großer hunde, molosso); aber ung. kutya hündin. DC. hat *κυντάβιον*, Catellus, *συντάβιον*. Alb. *κυντα* (σ bipunktirt = unserm sch), geg. *κοίτα*, *κυντ*. Hindust. kuttha (canis) meine Zig. II, 98 und in Dorn's afghan. chrestom. pag. 556 afgh. kûtheh, kûth m. a little dog. — Bei Hupel esthn. nabbi pätze, tiffe, tausche (in harrischer mundart), hat, litta hündin. In Harrien kutsikas junger hund. Pennikenne hündchen, von penni dörpt. (reval. koer) hund. Rak hündchen, kleiner hund. — In vertraha hat man unter anderem, schwerlich mit recht „altnord. rakke, racka hund [von dem zeitw. rakka circumcursitare]“, schwed. racka f. Chienne gesucht. Etwa auch bei Willel. Malmesburg. l. 2. de gestis pontif.: ut etiam caudas Racharum (bei Adellung wird vermuthet: vaccarum) vestibus ejus affigerent. Bei Motherby schott. ratch the scottisch terrier, art schottischer dachshunde; engl. in Bailey-Fahrenkrüger's dict.: „rach, der schottische bracke (frz. braque), schottische spürhund“. Holl. reckel m. rüde, großer und böser hund (deshalb kaum dem. vom vorigen); das männchen eines hundes, rette (is 't een rekel of eene teef? Ist's ein hund oder eine hündin?); rekel, grober flegel. So auch Müllenh. zu Groth's Quickborn s. 315. Daher, will v. Schmid, schwäb. idiot. s. 423, komme racker und bedeute eigentl.

hundekerl. Ich glaube mit unrecht, s. Heyse u. d. w. und engl. racker henkersknecht, folterer. Richey hat hamb. runks m. ein großer hund; metaph. ein fauler und grober tölpel. Ist frz. racaille Diez I, 300. 1 nach analogie von canaille, ital. canaglia (aus cane) Diez et. wtb. s. 84 gebildet, oder zu engl. to rake, vgl. rabble, hinzuziehen? Vgl. noch ähnliche von hunden hergenommene scheltwörter zählmeth. s. 255. — Lith. kalē hündin, auch schimpfwort auf die weiber; aber skalikkas jagdhund, aus skaliti anschlagen (zu: schall?), vom jagdhunde, so daß der anklang an *σύλαξ κυνός* nur ein trügerischer sein möchte. — In Ahlquist, Antekningar i Nord-Tschudischen p. 90: koir, -ad hund, finn. koira. Daher nun in Svensk, Finsk och Tysk Tolk p. 93 sqq.: finn. werikoira, schwed. blodhund der bluthund. Lintukoira schwed. fägelhund der vogelhund. Jahtikoira, metsäkoira schw. jagthund jagdhund. Finn. hitta, narttu, naatta, schw. hynde hündin. — Walach. căne hund, cătza hindin (wahrsch. verdrückt statt hündin) etwa zu lat. catulus, oder bloß wie grofitziä gräfin, mit motionssuffix? Kikä f. der hund. Căpëu, ungar. kopó der jagdhund, wohl kaum fänger aus capio, sondern türk. keüpek كويك (chien) Davids Gr. p. 137. Walach. ogaru windspiel, ung. agár molossus, schäfer-rüde, englischer hund, s. Grimm gesch. I, 38, poln. ogar jagdhund. — Afgh. كُكْرِي m. the young of a dog. Im skr. kurkura m. hund, -î hündin.

Der von Wackernagel herausgegebene vocab. opt. giebt p. 43 hunt (canis), rüd (molossus, starke hundeart, nach der landschaft in Epirus), wint (velter, linter i. q. leuter s. Dief. gloss. lat.-germ.), jaghunt (canis leporarius). Bei Dief. mlat. wtb.: „Leporarius (frz. levrier; engl. harrier hasenhund, unstreitig von hare hase) eyn wynde (auch v. Velter mhd. wint, nhd. windhund, windspîl; hasenhund) wyelyk“, d. i. wěžnjc böhm., kettenhund, von wěžeň gefangener. Der schnelle jagdhund, sagt Grimm, mythisch von winden erzeugt, heist in unserer sprache wie das element selbst wind; latein. vertagus, vertraha

u. s. w.“ Mithin von seiner windesschnelle (*Ἀελλώ* name nicht nur einer von den — sturmähnlichen — harpyien, sondern auch eines hundes, vgl. *ἄελλόπους*), wie denn Arrian cap. IV. von *ποδώκεις κύνες αἱ Κελτικαί*, die *οὐέρτραγοι* in keltischer rede hiefsen, behauptet: *ἀπὸ τῆς ὠκύτητος*. Dief. Celt. I, no. 23, s. 21 und 61 s. 50, allein gegenwärtig ausführlicher in Origg. europ. no. 147 s. 330 fgg. Engl. greyhound (der gewöhnliche windhund) soll nicht der graue hund sein, sondern *canis grajus* s. *graecus* (Nemnich no. 13). Schott. bei Motherby *grew* s. and v. a. a greyhound; to feel fear or horror, windhund; furcht oder grausen empfinden (sich grauen!). Sonst bedeutet noch altn. *greyn canicula* Grimm III, 329. Die slavischen namen des windhundes *chart* u. s. w., welche, im fall ch hier nicht, wie öfters, an stelle von zischlauten trat, an unser deutsches hurtig erinnern könnten, s. meine comm. lith. I, 26. Ill. hert; samo-lovac (eig. selbstjäger lovac), *vixal* windhund (aber *vitar* wind) zu s. *vêga?* Dän. *mynde* c. *Lévrier*, hun- *Levrette* f. Gael. bei Armstrong *sogh-chù*, *choin* m. a grey-hound, a hound-bitch (s. Nemnich no. 13), wofür *sògh* luxury; riot; delicacies wohl kaum die erklärung giebt. Das dict. der Highl. soc. hat gael. *saigh* a bitch, ir. *soighe* (nicht bei O'Br.) *chienne*. Pictet de l'Affinité p. 44. Stokes Irish Glosses I, p. 55 ir. *sagh* a bitch, *saghín* a little bitch, und *sabhán*, *sabhairle* oder *sabhairleàn* a cub or young mastiff dog (doch nicht zu *sabh* a bolt or bar of door, or gate?), die ohne zweifel zu weit von *segusius* abliegen, obwohl Leo auch ir. *seaghda* curious, ingenious herbezieht, was mir höchstens die *sagax canum vis* ins gedächtnis rief.

Radlof meint im keltenthum s. 218: „Der beschreibung nach sind jene (*segusischen*) hunde keineswegs die leichten, schönen und zärtlichen karischen und kretischen, d. h. unsere windspiele, welche nach Xenophon keinen hasen fangen können, und schon auf kunstwerken aus Alexanders zeiten im beglei der Diana vorkommen, son-

dern die großen und starken windhunde (etwa *canis hibernicus* bei Nemnich no. 14 ?), welche noch jetzt im Norden; bes. in Rußland, häufig sind, und auch im älteren Deutschland vertragen, veltragen genannt wurden. Eine bestätigung hiezu giebt uns Gratius Faliscus, der ein zeitgenosse des Ovidius war. Er beschreibt nämlich in seinem *Cynegeticon* dieselben hunde anfänglich als keltische, nachher als gallische, die von den Sigambnern veltrake (?) genannt wurden. Dafs letzteres volk an der ostseite des Rheines und in der nähe des heutigen flusses Sieg wohnte, ist zu bekannt. Der ausdruck in der l. Aleman. tit. 82: *Si quis seusium primum cursalem, qui primus currit, involaverit* (frz. voler) cet. scheint allerdings auf einen schnellfüßigen hund zu deuten. Allein ich zweifele, ob darunter überhaupt ein windhund zu verstehen sei, wofür man doch wohl den davon in der l. Sal. ausdrücklich unterschiedenen *veltrem leporarium* (auch *veltrem porcarium* in der Em. = l'alan vautre = *canis suillus?*) zu halten hat; und nicht vielmehr eine art spürhund mit gebläße zur verfolgung des wildes. *Glos. vet. suses, magni canes Lind.*, aber *glos. flor. veltra windh*; *glos. Ratisb. feltrices* (wahrsch. mit latinisirter endung), *winda. Ecc.*“ *Corn. guilder Molossus Zeufs p. 116. 117* und *Norris p. 377* mit *Add. mag* allerdings erst wieder der im mittelalter eingebürgerten form entnommen sein. *Vgl. z. b. bei Nemnich no. 12 canis gallicus; canis cursorius* (*canes secutores*), *ital. cane da corsa, holl. dryfbrak* der parforcehund, mit dem man das wild so lange verfolgt und auftreibt, bis es nicht weiter kann. *Vgl. die cervi und apri, quos alterius canes moverunt et adlassaverunt.* Oder *no. 27* den schweißshund, an den *Clement, Sal. Ges. s. 65*, einer entfernten namensähnlichkeit wegen, zu denken scheint, die aber, da schweiß bei den jägern für blut steht, aus *altnord. sveiti, ags. svat Sudor, cruor, sanguis Graff VI, 908*, gar sehr täuschen möchte. *Franz. braque, ital. bracco da sangue; span. braco de sangre; portug. braco, que segue* (also sequitur) *a caça ferida pelo rasto*

do sanguine, d. h. der das getroffene wild auf der blutspur verfolgt. Schott. bei Motherby sleuth-hund, sluth-hund a blood-hound, ein blut- oder schweißshund (bawtie, bawtie ein hundenname). Oder drittens no. 32 der leithund, spürhund, it. bracco da seguito (frz. suite), frz. aber chien muet, secret, also der beim suchen nicht bellt, was zu gewissen zwecken (s. u.) eine nothwendige eigenschaft für jagdhunde ist. Vgl. Adelungii gloss. p. 112: Gratus reprehendit in petroniis, quod taciti accedere feras nolint, sed clangore nondum conspectas citare soleant. Im Diz. von Jagemann 1816 steht: Segúgio m. (s. Diez et. wtb. s. 313) spürhund; fig. sequitare co' segugi de' suói pensíeri [seine gedanken mit spürhunden verfolgen] mit den gedanken einer sache nachspüren, nachforschen. Braccare, bracceggiare; aormare (von orma spur); andar in traccia (fährte) spüren (von hunden). Crescentius vgl. damit brachi, DC. bracco canis sagax, indagator, woselbst auch Marculfus ms.: Latrat bracco, sed non ut canis, was mit der nachricht Arrian's von den *Εγουςίαι* stimmen könnte. Jedenfalls ist klar, daß sowohl der segusius als veltris oder vertraha, zwei bekannte hundearten waren. Für vortrefflichkeit keltischer hunde scheinen aber noch heute Canis Anglicus s. Britannicus Nemnich no. 3 (lith. britónas ein großer bauernhund; poln. brytan bullenbeißer, dogge, meine Comm. lith. II, 19); C. Gallicus no. 12; C. Hibernicus no. 14 und C. Scotticus sagax no. 27 zu zeugen. Bei Dief. mlat.-böhm. wtb. s. 179: „Melampus est canis venaticus eyn jayt (mhd. jeit jagd) hunt (brack in Gemma gemmarum), aber s. 184. Molosus dic. canis molendinalis etc. eyn mülhunt“ augenscheinlich einer falschen herleitung aus mola zu liebe. Bekanntlich aber von der gegend in Epirus, wie denn auch bei Diez et. wtb. s. 9 it. alano, altfrz. alan dogge, als durch verwechslung von dem heutigen albanisch (albanus) in gleicher gegend mit dem andern völkernamen der Alani entstanden, mit großer wahrscheinlichkeit angenommen wird. „*Κύνας* (a quibus Euripides dilaceratus est) τῆ

πατόρα φωνῆ Ἑστερικάς καλοῦσιν οἱ Μακεδόνες. Steph. Byz. in *Βορμίσκος*“ Sturz. de dial. Mac. p. 40. Sonst bei Dief. a. a. o. s. 86 etwas aufer der alphabetischen folge, was indessen darum nicht auf n statt l (vgl. den hundena-
men Cynaber in G. Sand's Consuelo) rathen liefse: Culpar est genus parvi canis prak (brack G. S. s. o.). Also, vermuthe ich, dieselbe hundeart, wovon in der lex Frision. cap. 4 §. 3 gesagt wird: Bracconem parvum, quem Barmbraccum vocant. Man irrt aber kaum, wenn man hierfür nach goth. barms, ags. bēarm (goth. bairan ferre) gremium, Grimm II, 146, zur erklärang greift, und an den schoofshund, engl. lap-dog, denkt. Die schreibung colpar in Dief. gloss. lat.-germ. berechtigt aber, so scheint es, an herleitung aus *κόλπος* mit lat. endung aris statt alis wegen des voraufgehenden l zu denken. Doch wäre auch etwa ags. hwelp (catulus) in erwägung zu nehmen. S. auch Graff III, 277 bracho m. Liciscus und Benecke I, 231 bracke, suse und leithund Lanz. 1547. Mir wart dîn kunft versweiget als ein bracke am seile (der nicht laut werden darf) W. Wh. 119, 23 u. s. w. Dofshalb die dem buchstaben nach allenfalls mögliche herleitung aus engl. to bark bel-
len, nicht allzu gewifs. Bei Roquefort: Briquet petit chien pour la chasse des blaireaux et des renards; also dachshund. Engl. brach die bracke, betze. Schott. nach Motherby bratchet the slow-hound, eine art jagdhunde (slow, langsam, unstreitig, weil langsam spürend und nachsuchend). Gael. cù luirge a tracer, a ranger, a slow-hound: Canis sagax Linn. von lorg, -uirg, -an f. 1) a footstep, path, track, print: semita pedis, nota, impressio; 2) a mark, or sign: signum. Vgl. Stokes, Irish Glosses p. 111. Die form verkleinert, wie DC. bracetus unter bracco. Von letzterem franz. braconnier, was eig. piqueur conduisant les limiers bedeute, s. Grandgagnage Dict. Wallonne p. 75. Bei Voltiggi illyr. „brek, ka m. cucak, Ital. cane, hund“.

An dem canis segusius, seusius, seugius, seu-
cis u. s. w.; ital. segugio u. s. w.; ferner mit ausstofs der

gutt., so daß nicht entfernt dabei an unser sausen (wie der wind daher sausen?) gedacht werden dürfte. Ahd. *suiso*, mhd. *sûse* u. s. w. Grimm gesch. I, 540. Leo hat dabei an *swçiaw to snout; to search with the snout, as a pig, or a dog; also to share a plough* (vgl. frz. *soc* pflug-eisen Diez etym. wtb. s. 726) gedacht, was zur annahme eines suffixes zwänge, wie etwa in welsch *batel-us* adj. *Batting* (woher das welsche wort, vergl. frz. *battre*, lat. *batuere*), quarrelsome. Auch Gael. *ròcas*, *ròcus* (*cornix*), e. *rook* et.forsch. II, 443. Es widerstrebt aber vorn der vokal. Dürfte man von diesem übelstande absehen: dann ließe sich auch zur noth eine erklärung aus dem deutschen aufstellen. Denn, sowie man „spür-, leit-hund“ vom *Canis venaticus*, *lorarius*, *levinarius*; *indagator*, *investigator* (Nemnich p. 720) sagt, so wäre auch suchhund nicht undenkbar. Vgl. suchen in der jägersprache, kunstaussdruck für das aufsuchen von wild mit hunden. Span. *ventor m.*, *chien de quête*, *qui chasse à la piste*, auch verm. statt *inventor* (vgl. „säufer“?) und nicht *venator*, noch zu *ventear* wind bekommen. Natürlich auch nicht sanskr. *vanṭhara*, was unter anderen bedeutungen auch die von hund und hundeschwanz hat. Nemnich hat no. 32 altengl. *the leviner* (s. *obiges levinarius*, was doch kaum entstellung ist aus *leporinus* und eher dem frz. *lapin*, doch engl. *rabbit* kaninchen, sich anschlosse) or *lyemmer* (?), woraus wohl *limer* (*lime-hound* bei Fahrenkrüger spürhund), frz. *limier* leithund, spürhund; schweinehund, saurüde. Indefs hat *segusius* zuverlässig damit nicht die geringste gemeinschaft, so wenig als mit dem sauhunde, etwa unter hinhlick nach holl. zeug mutterschwein, sau. Ein saubeller, schweinhund: holl. *een hond, op't jaagen van een wild verken* (schwein, nicht ferkel) afgeregt (abgerichtet). S. Nemnich *Cath.* I, 819. 822 den *Canis suillus saurüden*, hetzhund. — Mit größerem schein des rechts tritt die darum auch oft versuchte deutung aus *sequi*, *secutus* auf, obschon sie dennoch grundlos ist. Vgl. zu ihren gunsten nicht nur *it. seguir* (frz. *suiivre*, lat. *sequi*) *le tracce*, *le pedate*, der spur

nachgehen, sondern auch bei Diefenb. mlat.-böhm. wtb. s. 195 odorinsecus (aus insequor?) mit der deutschen erklärung ein spürhant, und sogar schon bei Liv. Andron. mit vielleicht selbstgeschaffenem worte odorisequi canes. Die form segutius Lex Burgund. addit. I cap. 10 soll vielleicht auf lat. secutus absichtlich hinweisen, obschon doch das partic. praet. gar wenig sich schickte. Ebenso möchte ich nicht auf mlat. sequitus (it. seguito, auch etwa franz. suite) allzuviel gewicht legen, obschon dies (1. Via quam quis sequitur 2. Comitatus) gerade keine schlechte grundlage der benennung für den spürhund abgäbe. Da t vor i assibiliert klang, kommt auf diese schreibung nicht viel an. Wendet man sich an die mit s: secusius u. s. w., so wülste ich das wort höchstens durch die analogie von amasius zu rechtfertigen, was ich aber blofs griechischen adj. (z. b. Aspasia) nachgebildet wähne. Et. f. II, 817. Indefs, wie Diefenb. Origg. Eur. no. 147 in einklang mit der wahrheit feststellt, alle derlei etymologien sind nutzlos; denn diese hundeart verdankt, wie mehrere andere, einem gentile ihren ursprung, obgleich dies, jedoch vergebens, D'C. unter *'Εγούσιας* in abrede stellt. Radlof, bildungsgesch. s. 56 sagt: „Nach Arrian (welcher, meint er, im 3. jahrh. nach Chr. gelebt haben mag, im Kynegetikon) galten zu seiner zeit die segustischen (st nach der Peutingerschèn tafel Forum Segustararum für Segusiarorum) für die besten der fanghunde, welche ihren namen von demjenigen volke im lugdunensischen Gallien erhalten haben sollen, bei denen sie gezüchtet worden. Bei den Segusiern selbst (?) hießen sie, wie bei den teutschen Sikamern vertragi, vertrahae, worüber bereits im keltenth. s. 217 und 417 ausführlicher gesprochen worden“. Die lesung: Si quis subuso (acc. mit o statt u-m) magistro (dativ oder apposition zum vorigen?) furaverit im Guelf. der lex. Sal. verdankt sein b wohl der entwicklung aus u (bubulus; fluvius, pluvia). Francesco Cherubini, Voc. Milanese-Italiano giebt jedoch t. I, 68 als Mail. abweichung can saus statt des gewöhnlichen can segugio,

aber II, 119 *savus*, was dem *verbum savè sapere*; allein auch *odorare*, *sentire*, *olezzare*, *olire* angepaßt scheint. Vertauschung von *g* und *v* auch in *savori e sagori*. *Assaporare*, *assavorare*. Auch *can pómer Lioncino?* und dies für löwenhündchen (doch s. u. Pommer) und *can de loff (lupo) Can di pastore o mastino*. Außerdem bleibt die variante *Sebusiani* neben *Segusiani* *Caes. I, 10. Cic. pro Quint. cap. 25* (vergl. auch Prichard, naturgesch. des menschengeschl. III, 1. s. 133) höchst beachtenswerth, wollte man auch auf den romanischen eintausch von *g*, *gu* für *v*, *w* *Diez II, 187* (ähnliches auch in keltischen sprachen) kein sonderliches gewicht legen. Die allein richtige form wäre indess zufolge Glück (die bei Cäsar vorkommenden keltischen namen s. 152) *Segusiavi* mit *v*. Wie kommt aber Radlof dazu, beide hundarten widerrechtlich zu vermengen?. Nämlich die *Ἐγρουσίαι κύνες* zufolge *Arrian ἀπὸ ἔθνους κελτικοῦ τὴν ἐπωνυμίαν ἔχουσαι· οὗ πρῶτον, ὡς γέ μοι δοκεῖ, ἔφυσάν τε καὶ εὐδοκίμησαν, εἰν κυνῶν γένος ἰχνεῦσαι μὲν οὐ μείον σοφὸν ἢ τὸ Καρικὸν καὶ Κρητικὸν, τὴν δὲ ἰδέαν ἀνιαρὸν καὶ θηριῶδες καὶ αὐταὶ ἰχνεύουσι ξὺν κλαγγῇ καὶ ὑλαγμῶ ὅπως αἱ Καρικαὶ ἐπικλάζουσαι (mithin keine stille sucher!) κτλ. und anderseits die *οὐέρτραγοι* (nach Glück s. 86. 175 mit der verstärkungspart. *kymr. guer* u. s. w. und *ir. traig* fuß, welche erklärung Stokes, *Irish Glosses* p. 44 und *Dief. Origg. Eur. billigen*). Von letztern heisst es: *Αἱ δὲ ποδώκεις κύνες φωνῇ τῇ Κελτῶν, οὐκ ἀπὸ ἔθνους οὐδενὸς καθάπερ αἱ Κρητικαὶ ἢ Καρικαὶ ἢ Λάκαιναι* *) (auch *Molossi, Britanni* dgl.), *ἀλλ' ὡς τῶν Κρητικῶν αἱ διάπονοι ἀπὸ τοῦ φιλοπονοῦν, καὶ αἱ ἰταμαὶ ἀπὸ τοῦ ὀξέως καὶ αἱ μικταὶ ἀπ' ἀμφοῖν· οὕτω δὲ καὶ αὐταὶ ἀπὸ τῆς ὠκύτητος. Τὴν δὲ ἰδέαν, καλόν τι χρῆμά εἰσι, κατὰ τε τοὺς ὀφθαλμοὺς αἱ γενναιόταται αὐτῶν καὶ κατὰ τὸ σῶμα ἅπαν καὶ τὴν τρίχα καὶ τὴν χροάν· οὕτω ταῖς τε ποικίλαις ἐπανθεῖ τὸ ποικί-**

*) Man beachte, worauf schon vorhin aufmerksam gemacht wurde, das weibliche geschlecht.

λον, καὶ ὅσαις ἀπλῆ ἢ χροά ἐστίν, ἀποστίλβει καὶ αὐτή, καὶ ἐστίν ἡδιστον θάλαμα ἀνδρὶ θηρευτικῷ. So bei Schneider in den Opusc. Xenoph. Lips. 1815 p. 435 sqq., der in der note bemerkt: 'Εγούσιαι] Vulgatum 'Εγούσιαι correxi spiritu mutato. Latini Segusiam dixerunt, ut ξξ sex. [Diese analogie ist, da es sich im griechischen um ein lehnwort handelt, nicht zutreffend.] Segusianos Allobrogibus et Aeduis interjectos populos Galliae Lugdunensis (*le Lyonnais*) nominant Caesar B. G. VII, 64 et Cic. pro Quintio c. 25. Crescentius X, 29 canes, qui Segusi vel brachi vocantur. Also identisch? Grammatici [? immo leges] apud Cangium canem Segusium interpretantur Leithund, Triphunt (zum treiben), Spurihunt. Ceterum Blancardus *Σεγούσιαι* scribi voluit (was durch Schneiders lesung, da im welschen oft h an die stelle von s tritt, einigermassen unnöthig wird). Stephanus Schediasm. IV, 2 suspicatur intelligendos Accusios, quorum colonia dicta fuerit Gratianopolis, unde factum sit *Grenoble*. Zu bemerken ist noch von den 'Εγούσιαι κύνας: ὡς εἰσι δασεῖαι καὶ πονηραὶ ἰδεῖν καὶ ὅσαι γενναιόταται αὐτῶν, αὐταὶ αἱ πονηρόταται ὥστε εὐδοκιμεῖ ἐν Κελτοῖς ὁ ἀπεικάζσας αὐτὰς τοῖς ἀνὰ τὰς ὁδοὺς πτωχεύουσι. Καὶ γὰρ φωνὴ αὐταῖς γοερά τε καὶ ἐλεεινὴ ἐστι, καὶ οὐκ ὡς θυμούμεναι ἄρα πρὸς τὸ θηρίον ἐπικράζουσιν ἐν τῇ ἰχνηίᾳ, ἀλλὰ ὡς οἰκτιζόμεναι καὶ λιπαροῦσαι. Cap. XIX—XXI sprechen von der art des jagens bei den Kelten, und so z. b. cap. XXI: Θηρῶσι δὲ Κελτοὶ καὶ ἀναμιγνύοντες τοῖς ἰχνηταῖς κυσὶ τὰς ὠκειάς· καὶ οἱ μὲν μαστεύουσιν, αὐτοὶ δὲ δίστανται, μετὰ χειρας ἄγοντες τὰς κύνας τὰς ἀγαθὰς, οὐπερ μάλιστα εἰκὸς τὸν λαγὼ ἀπευθῆναι τὸν δρόμον, ὥστε ἐφιέναι τῶν κυνῶν, ὅπως ἂν τοι προχωρῇ. — Uebrigens läßt das salische gesetz vermuthlich auf eine ordentliche dressur der segusii schliessen. Die stelle: Si quis segusium magistrum furaverit u. s. w. faßt nämlich Leo malberg. glosse I, 115 vielleicht nicht mit unrecht so, dafs magistrum nicht sowohl apposition wäre zu segusium, sondern der in der lex Sal. öfters vorkommende acc. pers. statt dat. Vgl. z. b.

p. 80: Si qui alterum (alteri) manum ejecerit, oder, mit der romanischen stellvertretung für den dativ, p. 96 im Paris. Si quis admissario (acc.) ad [nicht ab steht da] homine Franco (verstümmelte acc., keineswegs abl.) fur. = Si quis Franco homini admissarium f. im Fuld. Vgl. Höfers zeitschr. III, 136. Im Fuld. §. 2 und in der Emend. §. 1 heißt es jedoch: canem, — qui magister sit, und allerdings verräth schon der hohe bußsatz, welcher für das stehlen eines solchen hundes festgesetzt ist, daß es sich um kein gewöhnliches thier, sondern um ein ausgelernes, wohldressirtes handele, weshalb in solchem betracht magister auf den hund selbst (meisterhund?) paßte. Bezieht man aber magister auf eine person: so wäre zu beachten, daß magister wohl nicht einfach in ohnehin überflüssiger weise den herrn des hundes bezeichnen soll, sondern dessen abrichtenden lehrmeister. Dem einen wie dem andern wäre sein hund lieb; aber man müßte sich doch zu der annahme verstehen, der hund sei nur erst noch bei dem magister — in der lehre und insofern weniger werth.

Das Highl. Soc. Dict. kennt gaelisch bán-chu (A white dog). Das wäre, nur umgedreht, der canis albus, welchen Leo malb. gl. I, 117 in der glosse chuna bana u. s. w. sucht, und der gegensatz zu nechanna 115, worin er „nicht weiß“ erblickt. Das hat aber doch mancherlei bedenken. Can bei Armstrong: Adj. White. This word is now obsolete, but we see it in canaib or caineab, canevas (d. i. aber vielmehr tela cannabina s. DC. v. canava), and canach, moss-cotton. Dazu als parallele lat. canus (grey) and candidus (white). Corn. W. Ir. and Arm. can, white. Das ne- soll dann die negativpartikel neo- in comp. sein; aber ir. ni, sagt O'Brien, never is used in compounds. Was mich anbetrifft, so glaube ich: jenes can sei durch bloße entlehnung aus dem latein in keltische idiome gekommen. Nur würde freilich der umstand, daß im kymrischen das c durch kein p ersetzt worden (so bleibt ja auch c selbst in welsch ci,

hund, weifshalb obiges chuna mindestens nicht keltischer nominativ sein könnte), zu derartigem beweis nicht ausreichen; und obiges bàn liegt offenbar ganz aufser dem wege. Ausserdem läge die frage nahe, warum doch gerade auf weifse, und im gegensatz damit auf deren blosse negation „nichtweifse“ (statt etwa schwarze, braune u. s. w.) pointirt werde. Ob es nämlich wahr ist, was in erwiederung hierauf Leo angiebt, dafs die leithund-racen nie weifs oder silbergrau seien, mufs ich dieser dinge kundigeren, als ich bin, zu beurtheilen überlassen. Was mir aber einigen verdacht in der sache einflöfst, ist, dafs Leo ferner für den argutarius in der lex emend. gerade „einen silberweifsen oder silbergrauen“ hund braucht. Sind aber nicht die ausdrücke für silber und gold im keltischen erst aus dem latein erborgte wörter? Ich meine allerdings, trotz der gegentheiligen ansicht anderer*). Das gälische adjekt. airgiodach (from airgiod) bedeutet bei Armstrong: Abounding in silver or money; of or pertaining to silver; having silver or money; rich, und im engl.-gael. Dict. Silver Adj.: Airgiodach; airgid; bàn (no) geal mar airgiod (das letztere ist: White like silver; lat. argenteus color; allein etwas ganz anderes: argent-arius!). Schwerlich ist aber eine solche herleitung von argutarius (auch irisch bei Stokes l. l. airged-ach,

*) Z. b. Keferstein, Mineralogia polyglotta, namen von gold, silber s. 172 fgg. Vgl. Leo, feriensch. I, 60; Grimm gesch. s. 9. 327. 1027. Sehr richtig urtheilt Stokes Irish Glosses p. 83 nach dem secundären r in welsch aur, ir. ór (aurum) — und dasselbe gilt von walach. auru (aber nach dem slav. slatariu Goldschmidt), alban. *áqú*, gold —, sie seien erst aus dem latein ins keltische durch entlehnung gekommen. Sabinisch ausum Pauli Diac. p. 8, sowie lith. *aúksas*, dessen k wohl eigentlich dem suffix angehörig (vergl. armenisch *osgi*, *woski*, gold), in das innere des wortem mittelst umsetzung sich eindrängte. Ueber die abstammung von skr. *ush* (*uro*) s. Lassens zeitschr. VII, 115. — Skr. *rajata*, armen. *ardsat* Klpr. As. Polygl. s. 105, walach. *árgentu*, alb. *ἔργεῖν* silber, geld (franz. *argent*), *ἔργεῖν* silberzeug. Welsch ariant, ir. *argat* u. s. w. Stokes l. c., etym. forsch. II, 538. — In Dorn's Chrestom. p. 499 zer m., wie im persischen; allein mit *سپين* weifs = silber (auch allein *سيم* *sim* und *nugra* silber); wogegen mit *سور* (aus sarkt, roth) gold. Vgl. über farben als unterscheidungszeichen der metalle zeitschr. f. völkerpsych. I, 510 fgg.

argenteus) mit der wahrheit in einklang. Auch die „actuarii canes jagdhunde nach Vel. Long. 2234 P.“ in Freund's wörterb. verdienen bei der lesart *veltrum agatario* im Cod. Paris. (das zweite a unstreitig verlesen st. u) höchstens ein trügerisches anrecht auf berücksichtigung. Wahrscheinlich s. v. a. schnell (von *actus*; vgl. *actutum*). In Adelungs gloss. v. *Actuarius* nämlich bedeutet dies unter no. 6: *Agilis, velox*. Item *Notarius acta cito scribens*. In Glossis Lat.-Gr. *Actuarius, efficax, agilis, πρακτικός*; und auch die *silvarum agitatrix Diana* bei Arnobius liesse sich erwähnen. *Agutarito* neben dem *argutarius* der *lex emend.* ist wohl — unter weglassen des einen in der wiederholung mißliebigen r (vgl. *vertagus* statt *vertragus*) — nichts anderes als romanisirende deminutivform, nach weise von *capritus* l. em., *equita* u. s. w. Die analogie von *porcarius, leporarius*, bei Adelung *luparius*, könnte auch in *argutarius* auf eine wildart (vergl. rothwild, schwarzwild) rathen lassen; doch fehlt hiezu jeder anhalt. In Adelungs gloss. t. II, p. 110 wird herleitung von lat. *argutus* oder *acutus* angenommen, ohne daß diese wörter, selbst wäre die etymologie sicher, ihrer großen begriffsweite wegen ein klares bild gewährten von dieser art hunde. Man kann z. b. auf die sinnesschärfe im allgemeinen (*arguti oculi, argutus odor*); auf die „*ares breves et argutae* kurze bewegliche (nicht steife) ohren. Pallad. IV, 13, 2“ (Freund); oder auf den *argutus clamor* (vgl. ὀρθοβόας, hahn, etym.forsch. II, 749) und *argutum significat sonans* Non. p. 239 vgl. 245 rathen, leider jedoch auch nur rathen. In DC. stellt man gegenüber aus *Seneca* in *Hippolyto*:

— — — En Diana fave,
Signum arguti misere canes,
Vocor in silvas

als φιλόφθογγοι denjenigen hundearten, wie dem leit- hunde oder gesellmann (Nemnich nr. 32), der oft an den riemen (DC. λυτάρη) genommen wird, die beim suchen und verfolgen nicht bellen dürfen (s. oben):

— — — At vos laxas
Canibus tacitis mittite habenas.

Vgl. Lucan. IV, 440 sqq.:

Venator tenet ora levis clamosa Molossi,
Spartanos Cretasque ligat: nec creditur ullae
Silva cani, nisi qui presso vestigia rostro
Colligit, et praeda nescit latrare reperta,
Contentus tremulo monstrasse cubilia rostro.

Irisch „míl-chú (gl. malosus i. e. molossus, i. e. *κύων Μολοσσικός*, a wolf-dog, gutter — wohl druckversehen statt gultter — in the Cornish Vocab.) is explained „greyhound“ [etwa auch levis Molossus bei Lucan darauf hinzielend?] by O'R., who spells míolchu; plur. míolchoin occurs in Lebar na Cert. 252. Welsh milgi, pl. milgwn“. Stokes Irish Glosses p. 72. Nach Owen aus míl An animal, und nicht mil (mille). Im Dict. der Highl. Soc. miol-chu, mialchu A grey-hound: Vertagus, canis Gallicus vel venaticus, von deren meaghal (latratus) beim Ossian Fingal I, 91 die rede ist. Das wort ist zusammengesetzt mit mial Pediculus, olim Animal quodvis; und vermuthlich ist unter diesen thieren der hase, mial-bhrídhe (animal flavum), gemeint. Ir. míol-chú and gen. míolchuin or míolchon A greyhound. Luan Id. Cich A greyhound. Welsh Corn. and Armor. ci A dog, bitch etc. Eine erklärung, welche, dafern nicht ableitung aus letzterem, nicht ausreicht; so wenig als etwa aus cìgh A hind or doe; cìghim To see or behold (wie *δύωξ* und *δέδορξα*?); cichis To complain.

Bei Armstr. gael. gabhar [b verdruckt statt d] Air m. (ir. gadhar and gaighear) A hound; a greyhound; a mastiff. Written also gaodhar and gaothar, which see. Gaothar m. Id. Fuaim ghaothar The noise of hounds. Das adj. gaothar (von gaoth wind, angeblich mit mhor aus mor Great) Windy; blustering; flatulent; painful. Welsch ist gwynt (The wind) und ceiliawg gwynt The weathercock, gaelisch bei Armstr. coileach gaoithe A vane, a weather-cock. Stokes Ir. Gl. p. 77

Gaoth wahrscheinlich = skr. vâta wind, während welsch gwynt dem deutschen und lateinischen worte begegnet. Es scheint dies gaothar die auffassung von abd. wint m. (windhund) Graff I, 626 als „schnell wie der wind“ zu bestätigen. An herübernahme des wortes aus franz. vautre, vautre m. (hund zur sau jagd: L'alan vautre Nemnich nr. 29, wovon das erste Canis Alanus bei Adelung gloss. II, 110 aus Tract. Ms. de re milit. et mach. bell. cap. 113; s. oben) und daher vautrer (sauen jagen), oder an sonstige gleichheit damit (cornisch guilter) ist natürlich kein gedanke.

Bei Nemnich nr. 12 „Galic. Cu, Gadhar fiadhul“. Vergl. gael. fiadhaid, e Lh. Vide fiadhaich. Wild, untamed: ferus, non cicur. Fiadhach, -aich f. Hunting, hunting of deer: venatio, cervorum venatio, von fiadh Cervus, gen. féidh, was Leo I, 116 in der malbergischen glosse trowidowano sucht. Tuenne sei gaelisch donn adj. Dun [unstreitig dasselbe], brown, dusky; brown-haired. Ir. z. b. eich dhonna Dun horses. — Im Paris. findet sich als glosse zum seusus magister gleichfalls cornu-tu nechanna, worin das letztere denn auch die von Leo angenommene erklärung „nicht weiß“ verlangte. Noch weniger aber dürfte man darin den keltischen ausdruck für catulus suchen. Irisch bei O'Br. cäna A whelp (unser: welf) or puppy; auch A moth, canna, moths, otherwise called cù fhionna (eigentl. A fur dog). Vgl. oben miol, und Stokes p. 77 mil édaigh laus (filzlaus), eigentl. beast of the clothes. Welsch bei Richards cenaw and cenau, and in the ancients canaw A whelp, a puppy, a cub. Offenbar also gleichstämmig mit lat. canis.

Als windhund giebt Nemnich nr. 13 auch welsch gellgi, fem. gellast an. Bei Owen aber heißt es: Gellast f., pl. gelleist A buckhound bitch; als comp. mit gäst f., pl. geist A bitch, woher gasten f. Dim. A little bitch. Dief. Celt. nr. 201 möchte letzteres zu gadales (meretrix), — bei Richards welsch *gadales in Armor. A whore, *gadalus Lascivious — bringen. Gewagt, indem

der ausdrück für hündin wohl nur metaph. zu einer bezeichnung der hure wird, nicht umgekehrt. Ferner gell-gi A kind of large hunting dog, of a dun colour, a buckhound, aus ci hund mit gell A dun (was also mit Leo's erklärang nicht in widerspruch stände), or bay colour. Adj. Dun or gloomy. Bei Richards dagegen: Gellgi A mastiff. Molossus *Dav.* It is used also in K. H. for a kind of hunting dog. Canis Graius Hibernicus [scheinbarer widerspruch?] *Wotton.* Forsan à Gall et Ci, i. e. Canis Gallicus. Id.⁴ Ist daher span. und port. galgo (Levrier, galga Levrette, femelle du levrier) entnommen? Gael. galla Canis femina, gallag Canis femina parva im Dict. Highl. S. steht vielleicht gar nicht mit jenen wörtern in verbindung. Außerdem hat Owen welsch: Llawer ci geilig, a hebawg wybrenig A lithiwyd ar i llawr cet. Many a hunting dog, and aerial hawk have been trained on its floor cet. angeblich von geilig adj. (gâl) Apt to explore, or, to hunt out. *Ζαγάριον* bei DC. Canis venaticus, Hispanicus, Accipitrarius, qui cum accipitre venatur. Vgl. mhd. vogelhunt, beizhunt. Persisch shikârdên, jagen, paßte nicht rücksichtlich des zischlauts; allein auch kaum jäger, oder *āgha* mit ζα- (et. forsch. II, 810 *ζαγάρος* als eine vogelart, die man zur jagd gebraucht). — Torch soll als jagdhund zufolge Leo malb. gl. I, 116 zweimal in den wallisischen gesetzen vorkommen. Zu aufhellung von vertragus (s. oben) dürften wir das nicht missbrauchen. Es ist aber auch schwerlich von torç (torques) herzuleiten, etwa wie franz. chien au grand collier (leithund), vgl. Nemnich nr. 13. 32. Sonst vergleiche sich etwa bei Armstrong: Toir f. A pursuit, a chase, persecution; a diligent search; a party in pursuit. — Tro-wido-wano (so theilt Leo) bedeutete nun, seiner deutung zufolge, „suchhund, leithund des wildganges, der wildfährte“. Nämlich in dem schlusse sucht er welsch bei Owen gvân f. A course (durch beispiel belegt); permeation; a thrust, stab, or prick; aber gwaneg Course, bent, gaint; a drift; auch A haunch of venison. Dann in der mitte fiadh

wild, s. oben. Vorn aber welsch bei Owen trawd A transit, a course; a pass; a journey, vom adj. traw Advancing; progressive; leading, teaching [!]. Trawed m. Advancement; the state of being over or at the top [also darum noch nicht at the head of —, sondern: oben; sonst cornutu, was nach Leo: leithund als spitze, haupt und führer der entdeckung erklärt haben will]. Trawedig Adj. Being advanced, disciplined. Trawiad m. An advancing, or forwarding; a rearing, educating, or maturing; a going over; a surpassing. Trawiadu v. a. To make an advance or progress; to educate. Trawiadus One who educates, e. gr.

y vwyalçu —

Trydar syw, trawiadur serç.

The thrush of smart chirping, *the master* [!] of the arts of love. Trawiedyz m. An instructor.

Wie nun, wenn ich, hierauf gestützt, an den magister (canis?) des textes im salischen gesetze (und an den abgerichteten hirsch Leo II, 82: trowido u. s. w.) erinnerte? Wo blieben dann Leo's erklärungen? Auch liefse sich ferner das withier der glosse dem obigen gaothar gleichsetzen. — Richards hat welsch cornor the kings of the bees, the leader; fflwch (w mit haken darüber) bountiful, openhanded; plentiful, large; quick, lofty. Fem. ffloch. Allein fluw m. a diverging, a running bei Owen ist sicher eines von den unzähligen sogen. urwörtern seiner erfindung! Und defshalb scheint es auch nichts mit Leo's versuche (I, 114), fluwichus als glosse zum canis segusius für renne-bein auszugeben, als wäre es jenes fluw mit gäl. cós bein.

Bei O'Brien ir. cu (gen. cun or con), anciently signifying any Dog; cù allaidh A wild dog, a wolf. Cù mhil oder mìol chù A greyhound. But now the word cù is used to mean a greyhound only. Cù is like the Gr. κύων, canis, and in the pl. cuin likes Gr. κύνες, Lat. canes. The Irish word cuinin, a Rabbit kaninchen, is the dim. of this word cu [?], Lat. cuniculus. NB. Plato

in his Cratylus observes, that this Greek word $\kappa\acute{\upsilon}\nu\epsilon\varsigma$ and many others such as $\pi\tilde{\upsilon}\rho$ (Ir. ur) and $\tilde{\upsilon}\delta\omega\rho$ (Ir. dùr; schwerlich, da jenes $\tilde{\upsilon}\delta\omega\rho$, $\alpha\tau\omicron\varsigma$ aus s. und), were derived from the Phrygians, of whom Strabo Lib. VII, p. 540 says, they were originally Thracians; and these were anciently of the Celtic [?] nations.

Gaelisch nach dem Highl. Dict. v. Cu: Cù-eunaich [i. e. Canis aucupii] A spaniel or pointer: Canis avium venator, vel indagator. Engl. setter hühnerhund. Cù luirge s. früher. Cù-uisge [aquae] A water-dog: Canis aquaticus; allein Cù-donn [d. h. auch hund des wassers] An otter, wie im pers. seg-âb (canis aquaticus) Castor, fiber bei Vullers. Miol-chu A grey-hound (pers. seg mit tâzî): C. Gallicus. Ferner v. Hound: Gaothar (s. ob.), tollair, cù seilge [i. e. venationis]. Bei Armstr. tollair m. (ir. toller) A borer, a piercer; a wimble (dazu wohl bei Heyse: wimbel thun, bei den jägern vom hirsche, wenn er mit dem gehörn oder mit den läuften ameisenhaufen aufwühlt); a foxhound. Sodann v. Cù, coin m. A dog. Cù eunaich A pointer (weil er pointirt, anzeigt, wo ein rebhuhn, eine wachtel u. s. w. versteckt liegt). Cù feoladair [i. e. A butcher, also: fleischerhund] A bull-dog. Cù luirg [so hinten ohne e] A blood-hound, a gaze-hound, a beagle. Cù-allaidh (Stokes p. 15. 66) A wolf. So auch mhd. walthunt. Cù sassunnach An English [eig. Saxonie] dog. Arm. cy sass. Im Bas-Breton bei Dumoulin p. 33 ki (canis), pl. schass. Daraus jedoch stammt nicht etwa frz. chasser Dief. Celt. I, no. 163, indem sich schon ital. cacciare u. s. w. nicht fñgt. Diez glaubt aber, et. wörterb. s. 79, auch herleitung aus: hatz, hetzen s. Graff IV, 1073, verwerfend, womit er vielmehr it. agazzare s. 6 und sprachl. I, 311. (1.) zusammenbringt, vielmehr an herkunft aus einer nebenform zu lat. captare. Erwähnt werden mag indess an dieser stelle des $\acute{\alpha}\gamma\alpha\sigma\sigma\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$, $\acute{\alpha}\gamma\alpha\sigma\sigma\alpha\acute{\iota}\omicron\varsigma$ Oppian Cyneg. I, 467. Steph. Thes. I, 219. ed. 1831. Dief. Celt. I, no. 23. Origg. Eur. no. 6, der unstreitig so wenig mit dem $\acute{\epsilon}\gamma\omicron\upsilon\sigma\acute{\iota}\alpha\iota$ zu thun hat, als mit dem

ahd. hessehant Molossus. Bei Oppian als *parvus canis*, sed *acerrimus naribus et ad investigandum sagacissimus* beschrieben, wird er von Pennant in der *Zoologia Brit.* für gleich dem engl. *beagle* gehalten. — Das helmzeichen der Talbots war „eine dogge, die man vor zeiten einen Talbot nannte. Deshalb sagt auch der dichter: ein starker Talbot (dogge) — dem Yorkshir'schen hunde an kühnheit zu vergleichen.“ Scott, *Waverley III*, 246. Reutl. Ausg. 1825.

Bei Owen welsch *lleç-gi* A sculking dog, von *llêçu* v. a. *To lie* (*λόζος*, liegen) along; lurk or to skulk. *Huad*, pl. *huaid* [doch nicht etwa verderbt aus engl. hound oder to hunt?] One that scents; a hound. *Huad-gi* A hound dog. *Huador* One who hunts with a hound. Angeblich von *hu* That is apt to pervade, or to spread over; apt; bold. An epithet of the Deity, in the bardic theology, descriptive of his omniscience (?). — The hound, on account of his acut scent, was adopted as the common emblem of this attribute, and which if we may rely upon the accounts of some authors, became an object of idolatrous worship; for he is unquestionably identified in the *Heus* of Gaul, and the *Anubis* of Egypt. *Bytheuad m.*, pl. *bytheuaid* (angeblich von *heuad*, was: a sowing, semination, und bei dem eintausch von *h* für *s* damit verwandt sein mag; ist *huad* gemeint?) A hound. *Bytheuadgi* A hound-dog. *Bytheuades*, *bytheuad-ast* (mit *gast*, s. ob.) A hound bitch. Nach Leo's deutung *I*, 70 soll es heißen: „der stets rührige“ aus *byth Ever*, und *euain* *To be moving or wandering*. Richards schreibt: *butheiat*, *bytheiad* A hound. Auch hat er **erchwys* *Hunting dogs, hounds*.

Leo bemerkt *Malb. Gloss. I*, 113, wie die glosse *leopardi* sich überall da finde, wo das wälsche recht ein *camlwrw* verhängt. Das hat z. b. ein dieb zu entrichten, welcher aus einem umzäunten landstücke ein wildes thier stiehlt. Daamit vgl. man die merkwürdige stelle aus der *Lex Ripuar.* p. 89 *Lasp.* (vgl. p. 33) §. 1: *Si quis de diver-*

sis venationibus (frz. venaison, engl. venison wild als ital. pezze di venagione) furaverit aliquid et celaverit seu et de piscationibus (frz. poisson, doch wohl eher mit -on als deminutiv-endung), XV solidis culpabilis judicetur; *quia non est haec res possessa, sed de venationibus agitur*. §. 2. Si quis cervum domitum (domesticum) vel cum triutis occiderit aut furatus fuerit, *non sicut de reliquis animalibus furtum* (Cod. Monac. texaga) exagitur, sed tantum XLV solidis culpabilis judicetur. — „Auch darin“, wird fortgefahren, „ist vollständige harmonie zwischen dem salischen und wälschen gesetz, daß das wälsche gesetzbuch drei arten von hunden aufzählt, als rechtlich besonders in betracht kommend (Cyvr. Cymry XIV, 6 §. 4). Nämlich 1) olrheat der suchhund oder leithund, canis segusius, 2) mylgi der hetzhund, canis argutarius, 3) colwyn, der haus- und hirtenhund, *canis qui ligamen noverit und pastoralis canis*. — Hierbei finde ich jedoch in betreff des letzten eine kleine schwierigkeit, da sich schoofshunde schlecht zu haus- oder hirtenkötern eignen würden und umgekehrt. Man berücksichtige nur die folgenden angaben. Nicht nur giebt Richards welsch colwyn Little pretty dogs for women to play withal, lap-dogs, shocks, und Owen: the young babe or bantling; also the young of some animals; a cub; a puppy (còl The foetus in the womb; gwyn White, pleasant cet.), sondern auch Nemnich I, 818 für schoofshund = gael. crann-chù m. A lap-dog: catellus melitaeus, und meas-chu oder measan (meas Respect, regard, estime), sowie als dem. meas-chuilean A little lap-dog, a young lap-dog. Dieses von cuilean 1) A whelp: catulus (σκύλαξ, σκύμνος). Doch irisch measän, meas-chù A lap-dog, aus meas A foster child. Indefs auch 2) A hound, any full grown dog: canis venaticus. 3) A darling, term of familiar endearment. NB. Bret. colen, petit Dict. Highl. Soc. Bei Armstr. cuilean m. (corn. coloin and coilean. Arm. qolen. Ir. cuilean) A whelp, a puppy, a cub (*cuib A dog, a greyhound). cuilean leomhain A lion's whelp. Cuilean maighich A leve-

ret, von maigheach, maighiche f. A hare; the mustela timida of Linnaeus. S. noch Stokes p. 77. Norris Cornish Drama II, 342. Corn. coloin. BBret. kyès Chienne, pl. kyessed Rostrenen p. 42; qolen-qy Petit chien, plur. qelyn-chaçz. Qy Chien, pl. qun, qyon, qon, chaçz p. 49. Aehnlich klingt lith. kale hündin, aber engl. whelp, ahd. uuelf (catulus), Graff IV, 1227, liegt, dafern man nicht erweiterung des stammes in letzterem annimmt (s. ob. culpar), zu weit ab. Nicht unwahrscheinlich aus dem gael. entlehnt, schott. bei Motherby colly, collie ein allgemeiner, zuweilen auch ein besonderer name für hunde. Collyshangy, collieshangie s. Quarrel, riot, zank, aufruhr, ohne zweifel mit shangan, shangie ein am ende gespaltener stock, auf den schwanz eines hundes geklemmt. Schott. isk, iskie der zuruf womit man einen hund ruft; etwa aus frz. îçi?

Bei Owen (auch Richards) welsch cor-gi a cur, angeblich nicht von còr m. A round, or circle; a close; a crib or stall; a choir (chor) in a church, woher còr yçain An oxstall, sondern von còr m. A point; a dwarf; also a spider. Vielleicht von keinem dieser beiden. Engl. cur demnach schwerlich gekürzt aus unserem köter, landsch. f. haus- oder hofhund, bes. der gemeine hofhund, was aus kothe, schlechtes bauernhaus, engl. cot, gael. càta m. A sheep-cot u. s. w. entspringt. Der anklang an finnisch koira, hund, möglicher weise rein zufällig. Sodann bei Richards costog A mastiff; costogaidd Dogged, churlish, morose, inhuman, wie ciaidd Dogged, cruel, unmerciful. Owen: costawc-ci, pl. costawc-cwn A dunghill dog, von costawg Lying along (còst A side, or coast); sluggish; surly, or morose, m. A surly one; a cur. Costawg tom A dunghill hog, von tom m. A mound, a heap, a tumulus [zu tom?]; a heap of dirt; dung, wie ahd. mistbella (vel breckin) hofhund. Graff III, 92. Benecke s. 125. Holländ. plaatshond (von plaats platz; landgut, hof) hof-, haus-, wächterhund. — Ferner welsch bei Owen bugeil-gi, pl. bugeil-gwn A shepherd's dog,

aus bugail a herdsman; a shepherd, aus bu mit cail A fold; a sheep-fold. Richards hat dazu noch die nicht allzugewisse bemerkung: From this word the English called little hunting dogs, beagles, as Dr. Wott thinks. Die Highl. Soc. hat orc A little hound: canis venaticus minoris speciei; Armstrong *orc m. (ir. id.) A collop; the calf of the leg; a beagle. Im welsch steht zufolge Owen für A beagle (spürhund; franz. basset, vergl. Nemnich I, 821) olrhëad. Aus olrhe m. A following a track, olrhain To follow by the trace, or impression; a track, course or path; a footstep. Richards übersetzt olrhain, olrheain To seek and search out as hound does, und ol The print of one's foot, a trace or track, vergleicht aber irrig gr. ἐρευνᾶν. Der zweite bestandtheil scheint rhe, was er als The radix of the British word rhedeg (To run) betrachtet, und z. b. in dyre = dyred, tyred Come thou (δεῦρο) sucht. Bei Owen rhe A swift motion, a run. Adj. Fleed, speedy, active. Also: Fährtenläufer? Esthn. jälgi (spur, fußstapfen) penni (hund) spürhund. Hamb. stöver spürhund, der aussprache nach verschieden von stöver, Bader s. 387 (vgl. engl. stove, frz. étuve), i. q. steuber m. Canis odoratus s. sagax (vgl. aufstöbern) Schottelius s. 1422. — Schott. Tarry, taurie (um das eine r gekürzt) A terrier dog (etwa weil er in den dachs- und fuchsbau geht, aus mlatein. terrarius von terra?), ein terrier, art dachshund. — Oesterr. Spitzl für die kleinen pommerschen hunde, sonst Spitz v. Klein. Bei ihm für denselben pummerl in Baiern; pommer, Jülich und Berg. Schottisch mastin A mastiff, ein bullenbeißer. DC. mastinus, gall. mastin (jetzt matin) Molossus. Perperam mastivus pro mastinus, in Assisa forestae cap. 9 ap. Spelmanum —; was mir doch, des englischen wegen, fraglich. Gael. Highl. S. masduidh A large dog or mastiff (schwerlich hinten mit: Tiffe). Vgl. Nemnich no. 3 mit no. 19. Welsch gavael-gi A mastiff, von gavael A hold, a grasp, a holding; a fastening, womit bei Armstr. gael. gabhail f. The act of seizing, catching, receiving, betak-

ing cet. übereinkommt. Also, der etymologie nach, nicht sowohl der „angebundene“ hund (engl. band-dog kettenhund), als packan (C. lanarius). Ci tam a house-dog, von tam A morsel, a bite, und demzufolge verschieden von obigem costawg tom? Tarw-gi A bull dog, von tarw Bull; hamb. bullenbyter großer breitmäuliger hund, der auf den stier gehetzt wird. Cad-gi A dog of war; a great mastiff: an epithet for a warrior, von cād A battle, vgl. ahd. hadu in eigenn. Bei Richards welsch cat-gi A great dog, q. d. a military dog. — Zu rhyth gi A greedy dog, von rhwth adj. Wide, open, gaping, yawning; greedy, voracious (vgl. lat. inihiare), was Owen hat, darf vermuthlich nicht Rüge gestellt werden.

Bei Armstr. gael.: „*Ar m. A bond, a tie, or collar on a beast; also restraint; authority; strength; fisking ware. — Ir.“; aber bei O’Br. ar A guiding or conducting, arach strength, puissance, power. Weiter dann bei Armstr. *Archu, gen. archoin m. A chained dog, a mastiff, a fierce dog. — Ir.“ Im Highl. S. Dict.: Ar-chu 1. A chained, fierce dog (*ar nach OR. Adj. Bound, chained) 2. A blood-hound: canis sagax, indagator [gewiß nicht aber daher argutarius in der l. Sal.]. Welsh argi Dog of war [was ich weder bei Owen noch bei Richards finde, als wäre es vom gael. àr Slaughter: caedes].“ — Ir. bei O’Brien archù A band-dog, otherwise nasc-chù. Vgl. nas A band or tie. An anniversary. Death. Nasc A tie or band; a ring. Nasc A collar, or chain; nasc óir A gold chain. Madra-naisc A chained dog. Nasgaim. To bind or tie. Hence nasgaithe Bound, tied down to; also attached or devoted to Madadh, no madrach A dog. Madadh alla A wolf. Madadh rùadh [Reddish] A fox. Welsh madawg Adj. Having benefit or advantage, goodly. m. An epithet for a fox, equivalent to the word renard. Maden f. A little she fox, a vixen. Siehe noch Leo, ferienschr. I, 47. Gael. bei Armstr. balgair m. A fox; a dog: also, *in contempt*, a cunning fellow. S. auch Highl. S. v. Cur: Balgair, madadh, cù, sean chù

(mit sean alt??). Ir. seanach Crafty, cunning, wily; hence the fox is called seanach or sionach. — Nasc sucht Leo, malb. I, 63 in nasche streona anthedi, in welcher glosse es sehr künstlich s. v. a. „gebunden, verschlossen“ bezeichnen soll. Vgl. etwa lat. nassa und nexere, wo nicht gar, trotz des unterschiedes in dem nasale, lith. mézgu (ich knüpfe knoten). S. Grimm gesch. I, s. 557.

Damit hätten wir nun den canis, qui ligamen novit (Malb. theophano, am rande repphano), womit wegen der worte: Si quis hominem ingenum sine causa ligaverit l. Sal. p. 86. 87. Lasp. die glosse andreppus, obrepus, andrepus u. s. w. allerdings ein vergleichsdritte abgeben möchte und daher mit Leo II, 80 auf eine gewisse gleichheit in dem etymon rathen läßt. Es sollen letztere, ihm zufolge, zusammensetzungen sein mit ir. an Evil, bad, also a kind of vessel, und aba A cause, a matter, a business, während für die sonst sehr ähnlich klingenden glossen l. Sal. p. 76. 77 ganz andere deutungen herausgebracht werden II, 64. — Auffallend genug steht l. Sal. p. 81 als glosse zum digitus taphano, und wiederum in marg. Fuld. repphano, was beinahe zu dem schlusse führt, man habe hier nur ein und dieselbe glosse vor sich. Leo ist zwar nie um allerhand auskunftsmittel verlegen, ohne jedoch, da die malbergische glosse überhaupt schwerlich der keltischen sprache angehört, mit seinen erklärungen zu überzeugen. Es soll aber der kettenhund seinen namen haben 1) als theophano von gael. bei Armstr. „tobh m. A rope or cable; a hoe. Affined to tobh are the Dutch touw [s. bei v. Richth. s. 1065. Fris. tauv, tow tau, seil, werkzeug, geräthschaft]; dan. toug, engl. tow“, die Leo feriensch. I, 51 sämmtlich zu keltischen macht, während, dafern damit ahd. gazawa (supellex) Graff V, 713, mhd. gezouwe geräth, werkzeug III, 924, wie höchst wahrscheinlich ist, zusammenhängt, eher das umgekehrte wahr sein möchte. Das t in tau wohl nur, weil von den niederdeutschen küstenbewohnern das wort die binnenlän-

der erst sich abborgten. Sonst nimmt Leo noch hinzu gael. und ir. taod A rope or cable cet., woher er malb. I, 118, ferienschr. I, 47 den deutschen bauernausdruck tüdern (vieh an einem strick, das an einem pflock befestigt worden, weiden lassen⁴). Genauer wohl vom fesseln der vorderbeine mittelst eines dazwischen befestigten strickes. (Ital. *pastoja* Diez et. wtb. s. 255). Gaelisch *teadhair* A tether, spannsel, tüder, auch E. *tedder*, unstreitig erst aus dem englischen, worin auch *to tether* tüdern, anbinden. Siehe Ehrentr. fris. arch. s. 204 und die reiche verwandtschaft bei v. Richth. fris. wtb. s. 1085. Fris. *tia-der*, *tieder* (bindseil, strick), isl. *tiodr* (funis quo pecora retinentur) u. s. w. Viell. -der suff. = griech. *τρον*. Vgl. hamb. tüdern (fila perplectere). Fulda, idiotikon s. s. 558. Danneil tüdern, vertüdern, hannov. *gârn* (garn) in ennanner *tueren* (garn in einander wirren). Ich weiß nicht, ob selbst etwa unser *zaudern* (zögern, verzug, hinausziehen), wie altmärk. *tuern* (ü lang), zwecklos umhergehen (herumziehen?). Holl. *toever* *zaudern*, warten, als mit *v* (nicht *w*) schließend, nimmt sich wieder anders aus. Niederd. *tëben*. — 2) Als *reppohano* aus welsch *rhâff*. A rope, *rhafiaw* To rope, to make a rop bei Owen; gael. bei Armstr. *ròp*, *ròipe* m. A rop or cable. Rop v. a. Rope; bend or fasten with a rope; entangle, ravel. Allein diese wortklasse findet sich eben so gut im germ. sprachgebiete: goth. **raip* (siehe v. d. Gabelentz und Löbe wtb.), E. *rope*, hamburg. bei Richey, auch altmärk. *reep*: seil, strick, tau, ahd. *reif* (funis) Graff II, 496. Wenn Leo ferienschr. I, 65 sie zu wörtern stempelt, welche erst dem keltischen abgeborgt worden, so steht ihm hiefür nichts zur seite, indem z. b. nicht einmal erwiesen ist, ob das gaelische verbum *rop* ein starkes sei und nicht vielmehr erst von dem nomen abgeleitet. — Franz. *ruban* und daher, meint Diez et. wtb. s. 721, engl. *ribbon*, auch, gleich als ob mit *band* comp., während *d* auch könnte blofs müssiger zusatz sein: *ribband*. Gael. *ribean* m. A *riband*, *fillet* scheint auch entlehnt. Doch sind allerdings folgende

wörter, als vermuthlich unabläugbar keltisch in erwägung zu nehmen: gael. rib v. a. Ensnare. Rib m. A hair; a rag, a clout [gael. clùd] a tatter, a gin, a snare. Bei Armstr. rib, riob v. a. Entangle; ensnare (auch fig. inveigle); separate the seed from flax. In Hannover für diesen letzten sinn: reepen (flachs riffeln, zu raufen?), es werden aber die flachsknoten (niederd. knutten) vermittelst durchziehens des flachses durch, auf einen balken gesteckte eiserne kämme abgetrennt. Schwäb. riffel hechel. Ob daher rifeln, verweis geben (vgl. jmden durchhecheln) bei v. Schmid, wird durch altmärk. rüffeln id., urspr. mit einer schaufel das unkraut in den gartenwegen abstoßen; auch die wäsche mit dem rüffeleisen glätten, sowie durch ahd. rifilun rifilunta (rostra serrantia) Graff II, 497 einigermassen zweifelhaft. — Wie nun Grimm reipus I. Sat. p. 124. 125, vgl. Graff II, 360 aus den vorhin erwähnten germanischen wörtern: so deutet Leo dasselbe II, 118 seinerseits aus den entsprechenden keltischen, indem er sogar noch, was doch seine bedenken hat, welsch rheibes f. A witch (als verstrickerin?), rheibiau To snatch by force; to captivate, to fascinate, to bewitch, und das adj. rheibus Rapacious; apt to take by force, nach Owen aus rhaib A seizing or catching in the clutches, a snatch; a greediness, a voracity; a bewitching hinzunimmt. — Unter solchen umständen ließen sich, sollte man meinen, theophano und reppohano, dafern sie anders wirklich hunde bezeichnen, als tau- oder reep-(strick-) hund deuten; wenigstens mit geringerem zwange, als wie Leo will. A wird oft im lesen mit u verwechselt; und da Leo in der glosse chunne keltisches: hund sucht, obschon cù im nominativ das n mit nichten zeigt, so wäre der mangel des t von ahd. hunt auch nicht allzu befremdend. Entweder so, daß, wie in chunnas der malbergischen glosse die muta von hundert, auf Wangeroge hunnert Ebrentr. fris. archiv I, 238, mit n assimilirte, im gegenwärtigen falle gleichfalls assimilation erfolgte, oder daß, wie in wanger. hûn hund I, 200 und sonst öfter in frisi-

schen mundarten, der zungenbuchstabe geradezu abgestreift wurde. Vgl. Klein, sprache der Luxemburger s. 19: län-ner (länder), enn (ende) und monn, honn dativ von mont (mund), hont (hund s. 45).

Nach Leo bedeuten die obigen glossen, wo von hunden die rede ist: „am strick, an der festhaltung bleibend“; wo vom mittelfinger dagegen, wird uns versichert: „abwarter des verknotigers“. Die vermeintlichen elemente aber für tephano und repphano wären entweder obiges rib oder, für die erste form, gael. bei Armstr. tãth va. (ir. id.) Solder, cement; join, ir. tãth Soulder, glew, nebst gael. fan v. n. Stay, stop, wait, tarry, continue, remain, endure. Also nicht einmal „binden“ und „abwarten“, d. h. eine sache besorgen.

Ueber eigennamen von hunden, s. aufer Nemnich unter canis, K. zeitschr. VI, 411. Niederd. hundenamen in Dauneil's altmärk. wtb. s 86. So erklärlich genug: Hoffmann, Feldmann, Wächter; Lustig, Fix (tüchtig); Funk (wie von einem menschen: ein loser funke sein?), Fuchtel, Slaovon di (schlag von dir?) dunkeln sinnes für mich. Von Wasser, Strom heisst es: „hunde, die mit diesen neuhochdeutschen namen gerufen werden, können nicht behext werden. Unter vielen schriftlichen bemerkungen zu meinen familiennamen, welche Moritz Arndt aus Bonn mir mitzutheilen die große freundlichkeit hatte, lautet auch eine zu s. 492 so: „Wasser als hundenamen. Warum? Nichts als bauernaberglaube. Ein alter dorfschulz erklärte mir das, sagend: vom wasser; — ist davon was im hundenamen, so wird er nimmer wasserscheu (*ὕδροφοβος*). Diesem nach glaube ich, daß im Reinecke Fuchs das hündchen Wackerlos ein (durch übergang des t in k) verdorbener name ist, der da heißen sollte: Waterlos“. Man mag in den namen Wasser, der an sich nicht niederdeutsch sein könnte, allmähig die von dem dorfschulzen angegebene deutung hineingelegt haben; ich glaube aber doch noch heute das entstehen aus einem alten mannsnamen, wie ahd. Was-ger, Huas-ger. In Wackerlos

aber suche ich mhd. wacker (wacker, munter, tapfer) mit lose (höre zu, horche, lausche) Benecke I, 1013, nicht lôse thue freundlich s. 1035.

Pott.

Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache.

(Vgl. beiträge III, 2 s. 162—215).

4. Commentar.

(Fortsetzung.)

Bildung und deklination der nomina.

Im begriffe, die nähere betrachtung der inschriftlichen überreste des altkeltischen dem abschlusse zuzuführen, erwächst uns die angenehme pflicht zuvor noch über das verhältniß einer zwischenzeitlich von prof. *H. Monin* in Besançon veranstalteten sammlung von „Monuments des anciens idiomes gaulois“¹⁾ zu unserer zusammenstellung in kürze zu berichten. Außer den bei letzterer grundsätzlich ausgeschlossenen legenden der keltischen münze werden in dem ersten theile dieses werkes (p. 1—145) unter den „textes“ auch die inschriften keltischen gepräges und zunächst nur die auf dem gebiete des alten Galliens zusammengestellt und erläutert, so dafs demnach no. 15—18 sowie nachtrag no. 20 ganz fehlen, dagegen nachtrag no. 19 die reihe der gallischen denkmäler p. 11 eröffnet, woran sich p. 17 unser no. 1, p. 30—35 die unter no. 12 zusammengefaßten Reliefs von Notre-Dame, p. 37 aus Autun no. 6, p. 39 aus Volnay no. 7, p. 40 aus Nevers no. 10, p. 42 weiter no. 5, p. 43 sodann no. 3, p. 64, 71 und 96, endlich no. 2, 4 und 9 anschließen. Die ebenso unzweifelhaft gallischen texte no. 8 und 11 sind gleichfalls überse-

¹⁾ Monuments des anciens idiomes gaulois par *H. Monin*. Toxtes-Linguistique. Paris und Besançon 1861. 8. V und 810 pp.

hen, wie auch die bilingue inschrift aus Bitburg no. 13, wogegen andere nur einige gallische eigennamen bietende von *Monin* p. 46. 49. 56—58. 63. 64. 121. 123. 124. 132. 278. 280. 284 aufgenommen worden sind. Letztere können höchstens zur vergleichung im einzelnen herangezogen werden, ansonsten man noch aus allen alten Keltenländern eine unzählige menge von römischen inschriften aufnehmen müßte, welche oft der zahl und der sprachlichen bildung der in ihnen vorkommenden keltischen eigennamen nach noch weit größern anspruch auf berücksichtigung hätten: schon allein die zahlreichen, in fast allen theilen der ehemaligen römischen welt aufgefundenen votivinschriften keltischer gottheiten würden hierzu die wichtigsten beiträge geben. Auch das silbertäfelchen von Poitiers (no. 14), welches *Monin* p. 88—93 eingehend behandelt, würde vielleicht, wie unsere nachträge s. 212 schon andeuteten, besser vorerst ganz aus der reihe dieser gallo-römischen inschriften ausgeschlossen und mit den übrigen sprachresten dieser superstitiösen volksmedizin und den amulettsteinen einer besondern zusammenstellung und sprachlich historischen bearbeitung mit den marcellischen formeln vorbehalten bleiben.

Der zweite theil des *Monin'schen* werkes — *Linguistique* — p. 145—218 muß im allgemeinen hauptsächlich als der versuch zur aufstellung der grundzüge einer gallischen grammatik angesehen werden, wie solches in der überschrift des 7. capitels (p. 181): „*Esquisse conjecturale des premiers linéaments d'une grammaire gauloise*“ ausgesprochen ist, dem in den sechs vorausgehenden capiteln einiges über aussprache, versifikation und schrift im gallischen, sowie über neokeltische deklination vorausgeschickt ist. X Appendices (p. 223—303) geben theils (V—VII) zusätze zu den „textes“ (IX enthält drei inscriptions runiques en vieux Scandinave), theils sind sie geographischer natur, wie die (I) von einer übersetzung begleitete ptolemäische beschreibung Irlands, und (IV) über Alisia oder ethnographischer, wie (VIII) über

die vordere der Basken, theils endlich auch sprachvergleichender art, da einerseits appendice X sich über die „opinion probable des anciens sur la ressemblance du Grec et du Gaulois“ ausläßt, andererseits II das älteste irische mit den alten sprachen vergleicht und III zuerst (p. 239—274) einen „Choix de mots et suffixes français et bas-bretons“ und schliesslich (p. 274) einige „Idiotismes communs au bas-breton et au français“ gibt.

Da prof. *Monin* auf dem standpunkte neokeltischer sprachforschung steht und danach auch größtentheils die aus dem alterthume überkommenen altkeltischen sprachüberreste behandelt, so können nach unserem bereits s. 181 f. klar und bestimmt präcisirten standpunkte der betrachtung dieser sprachreste nur diejenigen öfter recht schätzenswerthen winke und beobachtungen dankbar benutzt werden, welche auf dem realen grunde kritisch gesichteter und feststehender sprachformen fußen, und deren erklärungs sich weder in die nebelhaften regionen etymologischer zügellosigkeit noch gar subjektiv-willkürlicher annahmen und unterstellungen verliert. Grade eben in ersterer beziehung hätte prof. *Monin* wohl schärfer und sorgfältiger verfahren dürfen, da nicht nur einerseits sehr viele der gallo-römischen inschriften gerade erst noch einer kritisch-genauen revision ihrer texte bedürfen, ehe sie sprachlich mit sicherheit ausgebeutet werden können, sondern auch andererseits eine große menge von legenden der zahllosen keltischen münzen weder an sich in ihrer lesung, noch weniger aber in ihrer deutung und bedeutung bis jetzt so festgestellt sind, daß nicht beides sich nach bedarf zurechtzulegen vielfach spielraum gegeben wäre: eine freiheit, von der auch prof. *Monin* nicht selten gebrauch gemacht hat. Zum schlusse seiner grammatischen grundzüge wirft der verf. auch (p. 215) einen blick auf die „syntaxe“; während er sich jedoch dabei im ganzen nur auf zwei kurze bemerkungen über die konstruktion der verba und präpositionen beschränkt, scheint uns gerade mit der vergleichenden betrachtung der mehrzahl unserer

zudem auch meistens vollständigen und kritisch feststehenden inschriften im ganzen begonnen werden zu müssen, um daraus vielleicht noch weitere anhaltspunkte zur näheren erklärung und deutung der einzelnen formen selbst zu gewinnen.

Schon oben (s. 185 f.) ist auf die unverkennbare analoge stellung und folge einzelner redetheile bei einer größeren anzahl (no. 1—13) unserer gallo-römischen inschriften hingewiesen werden, welche sich unzweideutig theilweise schon allein durch die gegenstände, an denen sie sich befinden, als votivinschriften beurkunden, demnach auch, den römischen ähnlich oder nachgebildet, in gewisse stereotype formeln und wörter, wie es scheint, eingekleidet waren. Zuerst lassen sich ihnen die grabschriften unter no. 15. 16. 20 anschließen, wiewohl bei diesen bestimmte charakteristische formeln und wörter nicht unterschieden werden können. Ganz ausgeschlossen bleibt no. 14 wegen der eigenthümlichkeit seiner bestimmung, no. 17. 18. 19 in folge ihres fragmentarischen, dunkeln oder bloß in einzelnen namen bestehenden textes, was auch von der votivinschrift no. 12 gilt, welche alle nur nach bedarf bei der erklärung einzelner redetheile mit in den kreis der betrachtung gezogen werden können: sonach wären nur no. 1—11, 13, 15, 16, 20 zunächst bezüglich der ausprägung und stellung des subjekts, prädikats und des nähern und entfernten objekts zu vergleichen.

Was zuvörderst den nominativ des subjekts angeht, so steht derselbe entweder nach der natürlichen sprachregel an der spitze des satzes oder aber ganz zu ende desselben, wobei es gleichgiltig ist, ob er aus einem oder zwei wörtern besteht und eine appositionelle bestimmung bei sich hat oder nicht, wiewohl letztere sich ihm unmittelbar anschließt. Da in allen vorbezeichneten inschriften die subjekte ganz offenbar eigennamen sind, so kann ihre bezeichnung durch zwei wörter sich, wie unten näher gezeigt wird, entweder auf zwei gleichgeltende namen der person an sich, oder auf die angabe

der abstammung vom vater her (patronymicon) beziehen: ebenso kann die apposition die bezeichnung der heimath (ethnicon) oder des amtes und der würde oder einer sonstigen bemerkenswerthen thatsache enthalten. An der spitze des satzes steht das subjekt mit wohl nur einem namen (Buscilla) in no. 4; mit zwei (einmal drei) namen in no. 1. 2. 3. 5. 6. 7. 8. 10. 16. 20, wozu noch no. 17. 18 zu vergleichen sind; hierbei hat es in no. 2 die apposition TOOYTIOYC NAMAYCATIC hinter sich. Am ende des satzes findet sich das subjekt mit einem namen Virius in no. 11, Frontu in no. 9, welches sein ethnicon Tarbellinos (von Tarbellae) ebenfalls unmittelbar hinter sich hat; mit zwei namen (Koisis Trutiknos und Mandalonius Gratus) in no. 15 und 13.

Unmittelbar hinter dem subjekte oder seiner apposition folgt sodann das prädikatsverbum, wie man deutlich sowohl an dem ΔΕΔΕ (dedit) von no. 1 als dem ΕΙΩΡΟΥ, ΙΕΒΡΥ von no. 2. 3. 5. 6. 7. 9. 10; an dem F (fecit) in no. 11 und D (dedit, donavit) in no. 13 sieht, zumal no. 9 und 10 mit dem ΙΕΒΡΥ schliessen, ihm also, wenn nicht alles trügt, die unausweichliche bedeutung von fecit, vovit, dedit oder einem ähnlichen votivformelwort nach der übereinstimmenden ansicht kompetenter forschers geben; worauf offenbar auch das ΔΕΔΕ, DEDIT und FECIT der andern inschriften hinweisen. Auch zu den beiden an der spitze des satzes mit je zwei namen stehenden subjekten von no. 16 muß das prädikatsverbum sicherlich in den beiden letzten bis jetzt unenträthselten zeilen enthalten sein. Abweichend von dieser folge des prädikats erscheint zunächst no. 4, woselbst über SOSIOLEGASIT ebenso schwer zu entscheiden ist, wie über die in der leider auf beiden seiten verstümmelten no. 8 hinter CRISPOS folgenden worttrümmer. In der dritten zeile zwar ist über ΙΕΥ mit dem reste eines dahinter folgenden R kein zweifel, aber das vorhergehende sowohl als das demselben folgende wird wohl schwerlich je erklärt werden können. Am wahrscheinlichsten ist, daß LEGASIT

in no. 4 und ... AXTACBIT vor IEVRV in no. 8 ebenfalls solche weihformelverben sind, so daß dort LEGASIT das IEVRV vertritt, hier ein .. AXTACBIT neben demselben erscheint, wie auch bisweilen auf römischen inschriften neben einem V. S. L. M noch ein F erscheint. Bleibt dieses alles nur vermuthung, so ist dagegen das KARNITV von no. 15 in seiner prädikatsbedeutung kaum zu verkennen: dafür spricht einerseits die formelle ähnlichkeit mit IEVRV, andererseits seine stellung vor den offenbaren objekten LOKAN und ARTVAN, welche stellung es nicht verändert, obwohl das subjekt erst ganz am ende des satzes steht; wäre es dem subjekte näher gerückt, so würde es wohl hinter demselben stehen und lokan (artuan) koisis Trutiknos karnitu würde dann dem iubron Virius fecit genau entsprechen: seine bedeutung ist übrigens offenbar durch das locavit et statuit der lateinischen übersetzung ausgedrückt.

Dem prädikate folgen nun zunächst die beiden objektscasus und zwar so, daß in der regel, wie no. 2. 3. 6. 7 bezeugen, der dativ des entfernteren objektes im singular auf i (no. 2. 11. 13) oder e (no. 3), oder u (no. 4. 5. 6. 7. 8), oder o (no. 11. 13), im plural auf abo und ebo (no. 1) ausgehend, dem auf in, on (no. 2. 3. 6. 7. 8) endigenden accusativ des nähern objektes vorausgeht: nur in no. 9 und 11 ist der dort auf in, om, hier gleichfalls auf on ausgehende accusativ ganz an die spitze gestellt, was bei no. 9 als aufschrift des bekannten menhir von Vieux-Poitiers ganz charakteristisch an seiner stelle ist, da offenbar die votivinschrift dieses göttersteins mit einer unzweideutigen bezeichnung desselben anheb: etwa in dem sinne: „diesen götterstein hat Fronto der Tarbelliner errichten lassen“. Sumeli Voreto in no. 11 ist, wenn nicht alles trügt, als götter-doppelnamen wie Caleti Vasso in no. 13 zu fassen. Beide casus des objekts fehlen übrigens ganz in der inschrift von Nevers no. 10, welche wahrscheinlich an einem götterbilde oder denkmale angebracht war, welches an und durch sich das auf der votivinschrift fehlende gab und ergänzte.

Wird auch erst die eingehendere erörterung des einzelnen die hier vorausgeschickten allgemeinen beobachtungen näher begründen und feststellen, so ist doch der bereits früher im rhein. museum XIV, 1 s. 157 nachgewiesene parallelismus der stellung der vorerwähnten satztheile in no. 1. 2, dem ersten bis vor ETIC vorhergehenden theile von no. 3, ferner no. 5. 6. 7. 10 einerseits, sowie größtentheils wenigstens von no. 9. 11. 13 andererseits unverkennbar: auch die parallele schlufsstellung der beiden locative BPATΟΥΔΕ (no. 1) und IN ALISIIA (no. 3) macht sich gegenüber dem vor dem dativ des götternamens MAGALV stehenden IN ALIXIE deutlich bemerkbar. Ganz besondere schwierigkeiten aber bietet der zweite theil von no. 3, sowie die inschrift no. 8, deren arge verstümmelung um so tiefer zu beklagen ist, als gerade sie einestheils als bilingue, andernteils durch ihren umfang und wörterreichthum vor allen in hohem grade wichtig und bedeutsam erscheint. Die vergleihung des ersten theiles von no. 3 mit den andern genannten inschriften, sowie das vor ETIC gesetzte bekannte unterscheidungszeichen eines blattes deuten unbezweifelbar darauf hin, dafs mit CELICNON der hauptsinn der votivwidmung selbst eigentlich abgeschlossen ist und darnach noch ein weiterer nachträglicher zusatz folgt, der sich zwar gleichfalls ohne zweifel auf jene bezieht, zunächst aber seinem inhalte nach noch völlig dunkel bleibt. Die ortsbestimmung IN ALISIIA zwar, wie auch VCVETIN als wahrscheinlicher accusativ zu dem vorausgehenden dativ VCVETE lassen sich mit ziemlicher sicherheit erkennen und bestimmen: aber die drei vorausgehenden wörter ETIC GOBEDBI DVGIIONTIIO entziehen sich zunächst noch näherer feststellung: vermuthet kann nur werden, dafs, nach analogie der in den übrigen votivwidmungen beobachteten wortstellung, GOBEDBI weitere verbalform und DVGIIONTIIO dativ vor dem accusativ VCVETIN ist, so dafs für ETIC vielleicht nur die bedeutung einer conjunktion übrig bleibt. Noch gröfsere schwierigkeit-

ten sind in dem fragmente von Vieil-Evreux (no. 8): hier läßt sich zwar der lateinische theil: REMI FILIA..... DRVTA GISACI CIVIS SV.... mit bestimmtheit von dem gallischen unterscheiden, aber theils der fragmentarische zustand, theils auch die, wie es scheint, nicht genaue abschrift erschweren die mittel und wege eines nähern verständnisses: es wird ohne autopsye weder möglich sein auch nur annähernd zu bestimmen, wieviel an jeder seite fehlt, noch auch ob vor CARABITONV und vor REMI in der that gröfsere lücken, d. h. unbeschriebene stellen sind: bei letzterem namentlich ist kaum glaublich, daß die erst nachher mit DRVTA bezeichnete die FILIA REMI sein soll, zumal sich in der übrigen inschrift keine spur dieses namens weiter findet: doch liegt sehr nahe zu vermuthen, daßDruta, Remi filia, Gisaci civis, sumptu suo (also wird wohl SV zu ergänzen sein) ein von ihrem vater gethanenes gelübde vollzog. Die ganze inschrift nämlich auf die errichtung einer votivara zu beziehen, darauf deutet doch wohl das in zeile 3 deutlich vorliegende IEVRV, welches, den übrigen denkmälern nach zu schliessen, nur ein verbum solemne in dieser religiösen beziehung gewesen zu sein scheint. Die 1. zeile nannte ohne zweifel den mit zwei namen, sowie mit dem patronymicon näher bezeichnetenCRISPOS BOVI.... als gelübdestifter, die 2. zeile sodann, wenn das verstümmelte RAMEDON nicht etwa noch mit zu dieser namensbezeichnung gehörte, einen accusativ auf on, wie nemeton, celicnon und andere in den übrigen inschriften erwähnte. In der 3. zeile endlich stand vor dem deutlich unterscheidbaren IEVRV ein auf IT ausgehendes wort, dessen anfang um so schwerer zu bestimmen ist, als die gallischen wörter, wie in no. 1. 4. 7. 9 ohne unterscheidungszeichen oder punkte dicht aneinander gerückt sind. Der stellung nach IEVRV, sowie der endung V nach zu urtheilen, kann dann zeile 4 CARABITONV mit großer wahrscheinlichkeit als dativ eines götternamens wie in no. 4. 6. 7 gedeutet werden. Am dunkelsten und räthselhaftesten ist

zeile 5, deren einzelne theile in keiner weise auch nur muthmaßlich unterschieden werden können: denn zweifelhaft bleibt ebenso sehr, ob die wiederholte silbe SE eine besondere bedeutung hat und zwei wörter mit dieser endung aufeinanderfolgen oder nicht, wie andererseits ob NTA SEIANI SEBOÐV zu trennen ist, wofür insbesondere die, wenn auch nur äußerliche ähnlichkeit des SEIANI mit dem SENANI von no. 12, I, 4 spricht, welche letztere form vielleicht geradezu in no. 8 hergestellt werden muß. Außer SENANI ist übrigens auch noch SEVIRIOS (dessen lesung jedoch nicht ganz feststeht) ebendort III, 4, sowie vielleicht SETVTATE von no. 14 eine weitere stütze der oben aufgestellten trennung von SEIANI und SEBOÐV.... Die bedeutung beider wörter bleibt natürlich bei dieser trennung um nichts weniger dunkel als vorher, zumal hier keinerlei andere anhaltspunkte gegeben sind, wie in den reliefs von no. 12, wiewohl auch hier die entscheidung schwer ist. Zunächst zwar kann wohl mit bestimmtheit behauptet werden, daß, wie II und III, 1, 2, 3 götterbilder mit bezüglichen namen darbieten, auch III, 4 in der jugendlichen figur, welche mit erhobener keule nach einer schlange ausholt, eine art von gallischem Hercules unter dem namen SEVIRIOS dargestellt ist. Aber auch alle übrigen reliefs, namentlich auch die unter IV, 1, 2, 3, 4 erwähnten, scheinen bilder von gottheiten zu sein, welche insgesamt durch jetzt leider zerstörte überschriften bezeichnet waren. Besonders bemerkenswerth ist dabei, daß II und III nur je ein, IV nur je zwei, I, 2, 3, 4 dagegen je drei bekleidete und entweder (2 und 3) mit lanze und schild bewaffnete jüngere und ältere oder unbewaffnete ältere (4) männliche gestalten darstellen: letztere haben SENANI V.. ILOM, oder (3) EVRISES zur überschrift; alle sind vielleicht gallische gottheiten niederer ordnung, wie solche und gerade in triadischer ausprägung anderwärts (*bonner jahrb.* XXVI s. 76 ff.) nachgewiesen worden sind. Jedenfalls darf auch, abgesehen von dieser vermuthung, in den überschrif-

ten eine pluralische und vielleicht zugleich latinisirte wortform zu unterstellen sein.

Aus dieser ganzen mehr syntaktischen betrachtung unserer inschriften ersieht man, dafs vor allem die nomina und zwar sowohl die propria von göttern, menschen und örtern, als auch die appellativa, sodann wenige adjectiva und vielleicht auch einige pronomina in ihrer bildung und deklination näher ins auge zu fassen sind, um sodann schliesslich auch die verba, übrigen particulae und die unbestimmbaren wörter kurz zu erledigen.

A. Eigennamen: personen- und ortsnamen.

Unter den nomina nehmen durch zahl, mannigfaltigkeit der bildung und endung die namen der personen und der örtlichkeiten die erste stelle ein und bilden weitaus die mehrzahl der redetheile, aus welchen die gallo-römischen inschriften bestehen.

Die personen, theils gottheiten, theils menschen, der gröfsern anzahl nach männlichen, nur wenige weiblichen geschlechtes, führen bald je einen, bald je zwei namen, welche alle hinwieder entweder einfache stammhafte, oder abgeleitete oder endlich zusammengesetzte bildungen sind. Sie endigen sich verschiedentlich im nominativ auf os, us, o, u, a, is, unter welchen endungen die vier letzten im keltischen bei personennamen beider geschlechter vorkommen, während os und us nur bei masculinis gefunden werden.

a) Zahl der personennamen.

Schon oben ist darauf hingewiesen worden, dafs in no. 4. 9. 11 die als subjekt genannten personen Buscilla, Frontu, Virius nur einen namen hätten: diese bezeichnung mit einem namen ist offenbar wie bei den Germanen so auch bei den Kelten ursprüngliche und lange bewahrte sitte geblieben, wie zahllose inschriftliche

denkmäler bezeugen²⁾. Eben dieselben bezeugen aber auch zu einem großen theile, daß es nicht weniger sitte war, auch die abstammung vom vater beizufügen: dieses geschieht entweder durch bloße beifügung des vaternamens im genitiv, wie Dannotali (no. 3), Segomari (no. 5), Bovi (no. 8), Sexti und Sanadis³⁾ (no. 16) und sonst öfter oder durch wirkliche beifügung des hier ausgelassenen filius, oder auch oder filia, wie Remi filia (no. 8) und in der bei weitem größern anzahl keltorömischer inschriften oder endlich in den rein gallischen texten durch bildung eines patronymicon auf cnos, wie in Oppianicnos (no. 7), Toutissicnos (no. 10), Truticnos (no. 15) d. h. Oppiani, Toutissi, Truti filius: den beweis für die unbezweifelbare richtigkeit dieser erklärung und übersetzung liefert die bilingue inschrift von Todi (no. 15). Wiewohl die stellung des filius oder filia hinter den genitiv in den meisten fällen die regel ist, so sind doch die beispiele der umgekehrten wortfolge nicht selten⁴⁾. Dieses berechtigt jedoch nicht auch in dem vorangestellten Licnos (no. 6) und Tarknos (no. 17) gleichfalls solche patronymica zu Contextos und Vosenos zu sehen: beide wörter sind zwar, wie es scheint, demselben suffix cnos gebildet, müssen aber ganz anders bezogen werden⁵⁾. In allen den vorher betrachteten inschriften nämlich findet sich, wie schon bemerkt, das eine persönliche subjekt eigentlich nur auch durch einen namen bezeichnet; der weitere zusatz bei einigen ist nicht ein zweiter selbständiger namen, sondern nur eine patronymische erweiterung des ersten, ein genitiv. Von ganz anderer art als diese zwei namensbezeichnungen sind so-

²⁾ Vgl. *Monin* a. a. o. s. 202. *Ch. W. Glück* in münch. gel. anz. hist. cl. III no. 9 (1851) s. 68.

³⁾ Hiezu gibt *Orelli* 156 allein eine ganze reihe von belegen: Turaius Clouti, Docius Flaesi, Magilo Clouti, Bodecius Burrai, Flaesus Clutami.

⁴⁾ Vgl. *Glück* a. a. o. no. 7 s. 54 f. *Orelli* 2777—79. 3583. *Murat.* p. 125, 4.

⁵⁾ Vgl. beiträge III, 2 s. 181 und unten über die composita mit cnos, genus, gnatus u. s. w.

mit diejenigen doppelnamen von personen, welche beide im nominativ stehen und keinen patronymischen charakter haben. Dahin gehören:

1. IAPTAI[OΣ I]ΛΛANOITAKOΣ (no. 1)
2. CEΓOΜAΠOΨ OYIΛΛONEOC (no. 2)
3. LICNOS CONTEXTOS (no. 6)
4. TARKNOS VOSENOS (no. 17)
5. CRISPOS (no. 8)
6. KROS (no. 18)

und die doppelnamen von göttern:

7. SVMELI VORETO (no. 11)
8. VASSO CALETI (no. 13)
9. TARVOS TRIGARANVS (no. 12, II, 4)
10. SENANI V..ILOM (no. 12, I, 4).

bezüglich welcher letzteren (7—10) der kürze halber auf die ausführliche erörterung über die verbindungen gallischer götternamen unter sich im *rheinischen museum* N. F. XVII s. 14—28 mit dem weiteren bemerken verwiesen wird, daß 9 aus dem substantiv TARVOS nebst dem adjektiv TRIGARANVS zusammengesetzt scheint, 10 aber in seinem 2. theile nicht leicht näher bestimmbar ist, wiewohl V..ILOM, äußerlich betrachtet, an BRIVATIOM (no. 9) erinnert. Auch 5 und 6 sind hier zunächst bloß vermuthungsweise aufgenommen, da no. 18 offenbar ein sepulcralstein mit den beiden namen des verstorbenen wie no. 17 war, CRISPOS aber sicherlich noch einen andern gallischen namen vor sich hatte, von welchem noch, wenn nicht alles trägt, ein rest des endbuchstabens übrig ist, der darauf hindeutet, daß der erste namen, wie viele keltische männernamen, auf A ausging. CRISPOS selbst (wie VIRIVS no. 11) aber ist entweder aus dem lateinischen hinübergewonnen oder aber ursprünglich selbst ein gallisches wort, wie Livius, Plinius, Silius, Silo, Sidonius und sicherlich noch manche andere scheinbar ächt römische namen⁶⁾. Entschieden keltische doppelnamen

⁶⁾ Vgl. *Zeuss* gram. celt. I p. 24.

sind aber 1. 3. 4, welche wiederum von 2 wohl zu unterscheiden sind. Der alles überwältigende einfluss des siegreichen römertums verschonte bekanntlich auch die namen von personen und örtlichkeiten bei den besiegtten nicht, welche bald geradezu umgewandelt, bald auf vielfache weise wenigstens romanisirt wurden. Man hat⁷⁾ daher auch das vorkommen zweier namen bei den Galliern auf diesen einfluss des römertums nicht mit unrecht zurückgeführt, obwohl schon in dem gallischen sprachgebrauche selbst ein gewisser anhalt dazu gegeben sein mochte. Denn die von uns wenigstens zusammengestellten gallischen namen sind zumeist der art, daß sie entweder — und dieß ist, wie bemerkt, das erste und ursprüngliche — nur aus einem ächt gallischen theilweise romanisirten worte, oder aus zwei solcher wörter bestehen oder endlich aus zwei gleichfalls zwar ursprünglich gallischen, aber in der weise romanisirten, daß das eine auf ius wie ein römisches nomen gentilicium bald vor, bald nach dem andern steht, welches das römische cognomen zu vertreten bestimmt scheint. An diese art der namengebung schließt sich alsdann eine weitere entwicklung zu den drei namen des römischen, wie das beispiel des M. FOLVIVS GAROS (no. 20) und viele andere bezeugen. Zu der ersten stufe dieser namensentwicklung gehören oben 1. 3. 4, welche aus zwei ächt keltischen namen bestehen: zu der zweiten no. 2, woselbst das gentilicium OYIAΛONEOC d. h. Villonius (vgl. *beiträge* III, 2 s. 187) gerade so hinter dem cognomen CEΓΟΜΑΡΟC steht, wie in no. 12 MANDALONIVS vor GRATVS. Beispiele zu beiden stufen sind nicht selten. Neben IAPTAI[OΣ I] ΛΑΝΟΙΤΑΚΟC, LICNOS CONTEXTOS und TARKNOS VOSENOS nämlich ist vor allem die bekannte münze des Vergobreten der Lexovier (Lisieux, Calvados) mit der aufschrift: Cisiambos Cattos vercobreto: simissos publicos Lixovio⁸⁾ zu stellen, welche zwei rein

⁷⁾ *Monin* und *Glück* a. a. o.

⁸⁾ Vergl. *de Saulcy* revue numismatique 1837 p. 12. 13. *Duchalais*

gallische namen zur bezeichnung einer person enthält. Prof. *Monin* durch die zwei namen irre geleitet, sieht, wenn auch zweifelnd, in dem o von *vercobreto* (*vergobreto*) die andeutung eines duals: *vercobreto* ist aber als *vercobretos* mit abgeworfenem s (vgl. *beiträge* III, 2 s. 189) zu erklären, zumal *Caesar* b. g. I, 16 ausdrücklich nur eine person als den alljährlich gewählten *vergobreten*⁹⁾ bezeichnet: *Cisiambos Cattos* ist daher der namen einer einzigen, nicht zweier personen. Weiter gehört hieher ein hispanischer *Madicenus Vailico*¹⁰⁾ *Acconis filius* (*Bermudez* *summario* p. 170), *Homullus Japus* zu *Nimes* (*Grut.* p. 940, 11), *Rufus Coutus* (*Orelli* 480)¹¹⁾, *Cossus Caravinus* zu *Metz* (*Steiner* 1885), *Vindelicus Surinus* (*Grut.* p. 715, 4)¹²⁾, *Jaso Alsocetir* (*Orelli* 429), *Hostus Tunger* (*Steiner* 2889). Andererseits vergleichen sich zu *CEΓOMAPOC OYIΛΛONEOC* und *Mandalonius Gratus* folgende namenpaare: *Gna-*

descr. des méd. gaul. p. 128 no. 376. *Lambert* *essai sur la numismatique gauloise du Nord-Ouest de la France* (1844) p. 141, pl. IX, 2. *Mommsen* die nordetruskischen alphabete auf inschriften und münzen im VII. bande der mittheilungen der antiquarischen gesellschaft in Zürich s. 240. *Monin* *monuments* p. 104—105.

⁹⁾ *Caesar* erwähnt a. a. o. bekanntlich aus der großen anzahl von principes *Haeduorum*, welche ihn auf seinem feldzuge gegen die Helvetier begleiteten, auch den *Divitiacus* und *Liscus* und fährt unmittelbar hinter dem namen des letztern fort: *qui summo magistratui praecerat, quem vergobretum appellant Haedui qui creatur annuus et vitae necisque in suos habet potestatem: es war demnach Liscus allein damals vergobret der Haeduer.* Die bedeutung dieses amtstitels hat *Zeuss* *gramm. celt.* p. 825 durch *iudicium exequens* erklärt, woher *Mommsen* *röm. gesch.* III s. 221 ihn mit „rechtwirker“ übersetzt. *Monin* bringt p. 105 die interessante notiz, dafs sich *vergobret*, zu viert verstümmelt, als synonymum von *maire de la ville* (bürgermeister) zu *Autun* noch bis zur revolution von 1789 erhalten habe.

¹⁰⁾ *Vailico* kann noch den in den *beiträgen* III, 2 s. 197 zusammengestellten beispielen eines stammhaften *AI* hinzugefügt werden: ebenso *Gailonius* (*Phil. a Turre* *Inscr. Aquil.* p. 398 no. 54), was sich zu dem erwähnten *Cailus* vergleichen läfst.

¹¹⁾ Vgl. *Rufus Biveionis* f. und *Jamunus Rufus* bei *Rossi* *mem. bresc.* p. 278 no. 27 und 284 no. 45.

¹²⁾ Ueber die namen auf *inus* vergl. *beiträge* III, 2 s. 205.

tus Vindonius (*Hefner* röm. Bay. p. 99 no. 110), Castus Tallupeius (*Steiner* 775. 818), Viducus Pilius (*Wiltheim* Luciliburg. tab. 63 no. 263), Janussius Gedus (*Wiltheim* a. a. o. p. 175), Vindillius Pervincus (*Lehne* no. 7), Boudius Alctus (*Wiltheim* tab. 62 p. 260), Trouceteius Vepus (*Mommsen* Inscr. Helv. 80), Adledius Adnamatus¹³⁾ (*Steiner* 3040), Cottius Tasgillus (*Steiner* 798), Varusius Atto (*Steiner* 1697), Nammonius Mussa (*Steiner* 2916), Seneconius Seisserus (*Steiner* 796), Visionius Jaso (*Steiner* 800), Cimmionius Cariolus (*Steiner* 1698), Bodionius Coinus (*Mém. d. Antiq. d. France* XX p. 124 no. 116), Sassonia Lurca (*Mommsen* Inscr. Helv. 22), Attonia Selmanice (*Steiner* 801), Totia Lalla (Lella? vgl. *beiträge* III, 2 s. 206. *Steiner* 1697) und viele andere, deren gentilicium ebenfalls auf onius ausgeht, welche endung sich gerade in zahlreichen gallo-römischen namen derselben art findet.

b) Bildung der personennamen.

Wie in der zahl dieser personennamen, so tritt auch in ihrer sprachlichen bildung ein bemerkenswerther unterschied hervor, welcher schon oben im allgemeinen als der gegensatz einerseits einfacher stammhafter, andererseits abgeleiteter und zusammengesetzter namensformen bezeichnet wurde. Beide classen von nameengebilden geben in ihrer einzelbetrachtung zugleich die grundlage zur feststellung der verschiedenen casusformen zur deklination sowohl für sich selbst, als auch für die nomina appellativa, adiectiva und theilweise auch pronomina.

Einfache personennamen.

Zu der ersten classe einfacher stammhafter namensformen, welche die endungen os, us (es), is, a, u

¹³⁾ Ueber die composita mit AD, insbesondere ADNAMATVS vgl. *zeitschrift d. Mainzer alterthumsver.* I s. 66. *Philol.* VII s. 760 ff. *Bonner jahrb.* XXX s. 263. *Zeuss* gramm. celt. I p. 835.

zur bildung von masculina und feminina unmittelbar an den wortstamm hängen, gehören die theils im nominativ, theils im genetiv und dativ stehenden namen: BOVI (no. 8), CRISPOS (no. 8), DOIROS (no. 5), ESVS (no. 12, II, 3), GAROS (no. 20), REMI (no. 8), SEXTI (no. 16), TARVOS (no. 12, II, 4), VASSO (no. 13), VIRIVS (no. 11), TRVTI (no. 15), DRVTA (no. 8), SARRA (no. 14), FRONTV (no. 9), COISIS (no. 15), wozu sich im allgemeinen eine große menge analoger bildungen aus andern römischen inschriften vergleichen läßt; wie Barus, Bellus, Castus, Cassus, Cossus, Cingus, Cintus, Coppus, Clossus, Coutus, Cloutus, Partus, Vatus, Drappus, Perrus, Roipus, Sassus, Brigus, Sennus, Hostus, Melus, Flaesus, Saucus, Daetus, Sigus, Cuses u. a. m.¹⁴).

BOVI in no. 8, anscheinend verstümmelt, erhält seine bestätigung als eigennamen durch den CN. AVIVS BOVVS einer luxemburger inschrift, sowie einer hispanischen bei *Murat.* 1052, 2: ATTVAE BOVAE BOV. F (d. h. BOVI) und den töpferstempel BOVIM d. h. Bovi manu aus Riegel: vgl. *Steiner* 1955 und *Fröhner* a. a. o. 440.

ESVS bei *Lucan* Phars. I, 445 nach den handschriften horrensque feris altaribus Hesus, mit langem E (vgl. *Zeuss* gramm. celt. p. 21) und H, welches in den inschriftlichen denkmälern überall fehlt. Denn eine diesem gewaltigen gotte Galliens, wie es scheint, unter beilegung eines besondern göttlichen zunamens gewidmete votivaufschrift unter einer „tête d'un buste en bronze, demi-bosse, le bas du visage en triangulaire“ hat „tracée en un seul mot, suivi du V. S. L. M.“:

ESVMOPASOCMVSTICVS V. S. L. M.¹⁵),

¹⁴) Vgr. *Grut.* p. 12, 10 und 672, 12; *Steiner* 775, 605, 2957, 1878, 2884, 1862, 2539, 1885, 2889, 2888. *Orelli* 156, 484, 480. *Fröhner* Inscr. terr. coct. vas. 1787, 1014. *Mommsen* Inscr. Helv. 352, 158. Zu Sassus vergleicht sich Sassius (*Murat.* p. 850, 1), Sassaius (*beiträge* III, 2, s. 197) und Sasranus (*Orelli* 2979).

¹⁵) Vgl. *Belloquet* Ethnogénie gauloise II p. 113 und *rhein. mus.* N. F. XVII s. 16 f.; aus obigen beispielen erhellt, daß ESV MOPASO (als votiv-dativ) zu trennen ist und der dedikant Gaius Musticus hiefs. MOPASO er-

womit die namen Esu-bii und At-esui (*Caesar* b. g. II, 34; III, 7; V, 24. *Plin.* IV, 14), ESV-GGIVS (*Orelli* 2062), ESV-NERTVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 89), ESV-MAGIVS (*Rev. archéol.* N. S. IV (1861) p. 138) übereinstimmen, vgl. *Glück* die keltischen namen bei *Caesar* s. 81. 96 ff. Es erklärt sich zugleich aus der in allen diesen beispielen deutlich hervortretenden stammhaftigkeit des V in ESV, warum neben TARVOS und CERNVNNOS auf den pariser reliefs ESVS, nicht ESOS steht.

REMI, hier im genitiv REMI (filia) (no. 8) mit langem E nach *Lucan* a. a. o. I, 424: optimus excusso Leucus Remusque lacerto (*Zeuss* gramm. celt. p. 21), bezeichnet zunächst einen aus der gallischen völkerschaft der Remi (bei *Caesar* b. g. II, 3; VI, 4 und als münzlegende REMOS-REMO beiträge III, 2 s. 187). Die völkernamen kommen jedoch bei den Kelten auch als personennamen vor, so Vindelicus (*Grut.* 715, 4), Tunger (*Steiner* 2889), Boius (auct. ad Herenn. 4, 3; *Muchar* gesch. d. Steiermark I, 380), Breucus (*bonner jahrb.* XXX s. 207), Eburo (*Steiner* 592), Biturix (*bonner jahrb.* XX s. 109. *Steiner* 1449 vgl. *Glück* münch. gelehrt. anz. a. a. o. s. 63) und demnach erklärt sich Remi filia in no. 8 so gut wie Sassus Remi filius zu Trient bei *Murat.* p. 850, 1; vergl. unten ANDECAMVLOS.

SEXTVS hier ebenfalls, wie schon oben bemerkt, im genitiv SEXTI mit ausgelassenem filius, ist nicht als römischer, sondern als gallischer namen anzusehen: wie zunächst ein töpfertempel bei *Fröhner* 1981—87 mit vergleichung eines andern CATASEXTVS ebendort 585 bezeugt. Letzterer namen ist mit dem praefix CATA (*Zeuss* a. a. o. p. 837) gebildet, wie Cata-launi oder Cate-launi (*Eutrop.* IX, 13. *Eumen.* Grat. act. Const. 4. *Forbiger* p. 266), *Catmelus* Liv. XLI, 5 für Catamelus, Cata-mantaloedis (filius) *Caesar* b. g. I, 3: *Glück* keltische

innert an den beinamen der MATRES MOPATES bei de Wal Moedergod. CLVII.

namen s. 45 f. Wie no. 16 eine DVGIAVA SA▷ADIS (d. h. filia) neben dem TETVMVS SEXTI, so finden sich bei *Murat.* p. 1273, 6 und *Rossi* mem. bresc. p. 285 no. 53; 287 no. 64 LEA SEX. F; SECESSE SEX. F; DECIA SEXTIF und DVGIAVA. SEX. F aus der umgegend von Brescia, eine TENNIA. SEX. F *Murat.* p. 1281, 1 aus Nimes, ein dalmatischer reiter ANDES. SEX. F bei *Steiner* 465 und vielleicht auch eine dakische CAECILIA SEXTI FILIA bei *Seivert* Inscr. Mon. Rom. in Dacia p. 186 n. 288 und *Neigebaur* *Dac.* p. 142 n. 120.

TARVOS: das unter diesem namen befindliche bild eines stieres (taurus, ταῦρος) mit drei kranichen (trigaranus) stellt als wurzel dieses götternamens nicht sowohl das vielen keltischen wörtern zu grunde liegende TAR (*Zeuss* a. a. o. p. 823)¹⁶) als vielmehr TARV fest, dessen auslaut bald vokalische, bald consonantische geltung hat. Am einfachsten erscheint dieser wortstamm wohl in dem norditalischen flußnamen Tarus (Taro) und ad Tarum (*Forbiger* s. 508. 574), sodann in zusammensetzungen wie *Ταρουάννα*, Taruenna (Terouenne *Ptol.* 2, 9, 8. *Tab. Peut.* *Itin. Anton.* p. 376. 378. 379. *Forbiger* p. 161) in Gallien, endlich in *Ταρουεδούμ*, einem vorgebirge Britanniens bei Ptolemaeus (*Forbiger* p. 301) und Taruesedum oder Taruesede (*Tab. Peut.* *Itin. Anton.* p. 279. *Forbiger* p. 445) in Rätien: auch das zehntländische *Ταρόδουνον* (Zarten bei Freiburg bei *Ptol.* 2, 11, 30, *Forbiger* p. 426) kann noch hierher bezogen werden, wie denn auch in dem von Dioscorides II. c. 152 überlieferten pflanzennamen *ταρβηλοδάθιον* dasselbe stammwort vorliegt.

VASSO: nach dem ganzen inhalte der votivwidmung no. 13 kann VASSO CALETI, was sich als VASSO GALATE noch bei Gregor Turon a. a. o. erhalten hat, nur als dativ zu dem vorausgehenden DEO MERCV(rio)

¹⁶) Vergl. *Diefenbach* *Origg. Europ.* p. 424. 425. Zu TAR gehört der namen des von *Lucan* I, 446 genannten Taranis (als Juppiter Tanarus oder Taranucus, Deus Taranucus bei *Orelli* 2054—57).

aufgefaßt werden, da es ohne zweifel, wie auch *K. L. Roth* in *Pfeifer's Germania* I s. 43 annimmt, der einheimisch-gallische namen des berühmten Mercurius Arvernus bei Plinius N. H. 34, 7, 18 war: der nominativ wird demnach VASSOS CALETIS gelautet haben, so daß Gregor von Tours mit seinem VASSO CALATE (denn so oder auch GALATE ist aus GALATAE zu verbessern) offenbar gleichfalls entweder den nominativ (mit abgeworfenem S) oder aber den durch die vielen votivwidmungen geläufiger gewordenen dativ Vasso Calati bezeichnen wollte: da der sinn des wortes ihm wohl nicht mehr ganz verständlich war, so hat er in dieser unschätzbaren notiz nur das bewahrt, was er aus dem munde des volkes gehört hatte: sicherlich lautete aber der votivdativ ursprünglich VASSV CALETE, woraus erst unter römischer einflusse VASSO CALETI wurde, wie schon oben (*beiträge* III, 2 s. 189) gezeigt wurde.

Zu VASSVS vergleichen sich zunächst der DAGOVASSVS (vgl. DAGVALDA bei *Bruce the Roman Wall*. ed. II p. 219) einer rheinischen inschrift bei *Steiner* 948, eine VASSA SACCAVIF zu Vienne bei *Grut.* p. 745, 11, VASSORIX (*Orelli* 4967), VASEDO (*Reines. Synt.* p. 188 cl. I. n. CLXXIV), VASSONIA (? *Mommsen Insc. Helv.* 22, vgl. *rev. archéol.* N. S. IV p. 3); Vassei bei *Plinius* N. H. IV, 19, 33, wahrscheinlich dieselbe gallische völkerschaft, welche von andern (*Forbiger* s. 161) Vasates genannt wird, und deren namen auch mit Vasio (*Vaison: Forbiger* s. 198) zusammenhängt.

VIRIVS: wie alle übrigen wörter von no. 11, so ist auch VIRIVS ein ächt keltisches, wiewohl zur erklärung des dahinter stehenden F nichts näher liegt als die ergänzung in *Fecit*. Schon *Plinius* N. H. 33, 3, 12 bezeichnet die in spätern glossen vorkommende viriolae d. h. armillae als keltisch: „viriolae Celtice dicuntur, viriae Celtiberice“ und zahlreiche sproßformen dieses wurzelwortes bestätigen dieses. Die local-geographischen namen Viriballum, Viritium, Viroconium, Virodu-

num, Viromagus, Virosidum, Virovesca, Viroviacum, Viruedrum, Virus, Virunum wie die männernamen Viromarus, Viromanus bezeugen eine wurzel VIR, welche öfter auch mit VER blos orthographisch wechselt, daher Veromandui neben Viromandui gleich gut beglaubigt ist, wie Virgilius neben der jetzt allgemeinern schreibung Vergilius, einem gleichfalls keltischen namen¹⁷). Daran schließt sich auch VIRIVS als weitere sproßform: und es erklärt sich daher auch ein VIRIVS MACCONIS F aus EPOREDIA (Ivrea in Norditalien: *Lehne* no. 194) um so evidentener als Kelte, da sowohl seines vaters als seiner heimath namen das gleiche sprachliche gepräge an sich tragen. Von derselben stammwurzel sind aber weiter auch die namen VIRILIO (*Lehne* no. 208. 238) und VIRIATVS abgeleitet, dessen zweiter theil atus in vielen keltischen eigennamen, wie Iliatus (*Grut.* p. 670, 3), Magiatus (*Orelli* 1987), Gutruatus (*Caesar* b. g. VIII, 38) u. a. m. bei *Zeuss* gramm. celt. p. 758 wiederkehrt. Bestätigt wird diese schreibung des namens des berühmten lusitanischen freiheitshelden durch die spanische inschrift VIRIATVS || TANCINI. F || H. S. E (*Hübner* reiseberichte in den monatsberichten der kgl. akad. zu Berlin, April 1861 s. 404) und den bessern handschriften selbst bei Nonius Marcellus p. 186, welcher, aus gänzlichem mißverständnis einer stelle des Lucilius: „contra flagitum, nescire bello vinci a barbaro Viriato Annibale“, das in der Gerlachschen ausgabe p. 127 mit recht als eigennamen gekennzeichnete Viriatus durch „magnarum virium“ erklärt, während Viriatus eigennamen ist wie Hannibal, und sowohl hinter barbaro, als hinter Viriato ein komma gedacht werden muß, da beide letztere namen gewissermaßen nur epexegeze zu barbaro in dem sinne

¹⁷) Vergl. *Forbiger* s. 434. 829. 390. 296. 240. 235. 299. 81. 260. 301. 454; *Plin.* N. H. 4, 17, 31; *Oros.* VI, 7; *Caesar* b. g. II, 4. 16. 23. *Orelli-Henzen* 6950. *Rhein. mus.* N. F. XIII s. 291. *Murat.* p. 1766, 1; *Glück* keltische namen s. 184 ff. *Diefenbach* Orig. Europ. p. 439 n. 348. *Zeuss* gramm. celt. p. 14.

sind: „im kriege besiegt zu werden von einem barbaren, einem Viriat oder Hannibal“.

DRVTEI und DRVTI (genetive von DRVTVS, dessen femininum in DRVTA no. 8 vorliegt) F(ilius) entsprechen dem TRVTIKNOS (dessen genetiv TRVTIKNI als apposition des andern, offenbar von den accusativen LOKAN und ARTVAN abhängigen, genetiv ATEKNATI vorausgeht) in dem keltischen theile der inschrift von Todi (no. 15). Die erklärer derselben weisen bezüglich dieses namens auf eine andere inschrift von Todi bei *Aufrecht* und *Kirchhoff* umbrische sprachdenkmäler s. 392 a hin:

Ahal Trutitis ꝛunum ꝛere (d. h. donum dedit),

indem sie hier Trutitis theils als Trutitius mit ausstoßung des themavokals fassen, so daß Ahal Trutitis eine art von doppelnamen wäre, wie sie oben nachgewiesen ist, theils aber, wie *Mommsen*, darin den genetiv des vaternamens sehen, dessen angabe auch auf unsern votivaufschriften öfter begegnet. Außerdem vergleicht *Mommsen* auch folgende inschrift unter dem relief eines kriegers aus Albona im Istrianerkreis:

VESCLEVESI
PETRONIO
TRITI. F. IS. IN
PROVINCIA
D. FE. LTVRVS

deren schlufs er „in provinciam Dalmatiam iturus mortuus est“ ergänzt¹⁸⁾; auch hier glaubt er in TRITIF denselben namen TRVTVS oder TRITVS zu erkennen, welcher

¹⁸⁾ Vgl. *Mommsen* in Höfers zeitschr. f. d. wissensch. d. spr. I, 2 s. 394 nach dem Archeografo Triestino IV, 489. Auch *J. G. Seidl* beiträge z. e. chronik der archäol. funde in Oesterreich I s. 18 no. III gibt die inschrift mit einer kleinen abweichung, führt aber II s. 25 no. 9 aus der zeitschrift *L'Istria* 1847 n. 73—74 p. 301 eine am eingange in das castell von Fianona in demselben Istrianerkreis befindliche grabinschrift unter drei büsten in relief an, welche wenn auch, wie es scheint, ungenau abgeschrieben, offenbar doch nicht-römische sprachelemente in den eigennamen enthält und bis jetzt unenträthsel ist:

übrigens auch als töpfernstempel bei *Fröhner* a. a. o. 1019 belegt ist.

SARRA ist in no. 14 ohne zweifel mit dem römischen namen IVSTINA als bezeichnung einer person zusammen zu nehmen, wiewohl ersteres selbst sich dem stamme nach als keltisch erweisen läßt. Es finden sich nämlich von demselben SARR als wurzel eines SARRVS und SARRA noch die namen eines töpfers SARRVTVS (*Steiner* 1523. *Mommsen* Inscr. Helv. 352, 186), L. SARRONIVS (*Murat.* p. 485, 5), SARRONIA (*Grut.* p. 887, 11) zu Padua, SARRACINA auf einer christlichen grabschrift zu Trier (*L. Lersch* centralmus. rheinl. inschriften III s. 42 no. 66).

FRONTV (no. 9) nach *Pictet* p. 49 vielleicht ein dativ auf u, nach *Stokes* p. 109 „wahrscheinlich dialektische nebenform für FRONTO“, ist sicherlich, wie schon *beiträge* III, 2 s. 189 gezeigt wurde, die ursprüngliche keltische nominativform, welche sodann unter dem einflusse des lateinischen in FRONTO übergang. Die kelticität dieses auf vielen gallo-römischen inschriften begegnenden eigennamens hat *Zeuss* a. a. o. p. 89 mit vollem rechte aufgestellt: vergl. *Grut.* p. 596, 3; 413, 4; *Lehne* no. 341; FRONTO *Cossonis* f. (*Grut.* p. 785, 6; 872; *Steiner* 2765), C. Bellicus FRONTO Arcobrigensis (in Spanien bei *Masdeu* Hist. d'Esp. VI p. 317 no. 993), FRONTO Ateponis f. (*Murat.* p. 1258, 2), FRONTASIA FRONTONIS f. (*Grut.* p. 741, 4), FRONTACCVS (*Grut.* p. 813, 5), FRONTINA (*Grut.* p. 756, 1; *Lehne* no. 64), FRONTIA (*Greppo* études archéologiques sur les eaux thermales et minérales de la Gaule à l'époque Romaine (Paris 1846) p. 171).

AVITA . SV . VELSOV AVITA
 IOCA . VES . NAE . SVIO AQVIL
 CLEVESIS . CAE . VESLIA . L . I
 F . V . F . SIBI . ET . CLEVESIS . V . F . SI . . .
 V F VO . . .

sowohl das VES als das CLEVESIS der inschrift von Albona kommt hier zweimal vor: zu jenem ist auch der name VESGASIO bei *Rossi* mem. bresc. p. 287 no. 64 zu vergleichen.

COISIS: die erklärer der „umbrischen sprachdenkmäler“ wundern sich (s. 394), daß COISIS in der inschrift von Todi (no. 15) auch ins lateinische überging und nicht in COISIVS verwandelt wurde; es ist dieses ein beweis mehr für die kelticität des wortes, welchem nominalbildungen auf is, wie COSMIS Lucani f. (*Bullet. monum.* XVIII p. 233), IVNIS (*Duchalais* p. 231 no. 561), EROTIS, LAXTVCIS, MASTVCIS, TACIRCIS, AMADIS (*Fröhner* 1046, 1309, 79. *Bullet. monum.* XXIII p. 356, XXII p. 562), COMMVNIS Giami f. (*Grut.* p. 12, 10), Taranis (*Lucan.* I, 446), Convictolitavis (*Caesar* b. g. VII, 32, 33, 37 vergl. *Glück* keltische namen s. 84 ff.), und insbesondere viele eigennamen auf alis verglichen werden können: alle diese wörter auf is bilden den genitiv jedenfalls auf is, wie man schon aus SA▷ADIS (no. 16) ersieht, welches der vatersnamen der DVGIAVA im genitiv ist: dafür zeugt auch der Primio CARIASSIS F bei *Orelli* 1398.

Abgeleitete personen- und ortsnamen.

Weit zahlreicher und in ihrer bildung mannigfaltiger sind die personennamen der zweiten classe, in welchen wiederum dieselben nominativendungen os, us, is, a sich mit dem wortstamme durch consonantische ableitungen verbinden. Aus der großen anzahl der von *Zeuss* p. 724 bis 780 ausführlich behandelten suffixe dieser art kommen für die eigennamen unserer inschriften von den ableitungen mit liquidae nur AL, EL, ILL, AM, VM, AN, EN, IN, ON, VNN, mit spirantes nur AV und SS, mit tenues nur AC (IAC), IC, AT und ET in betracht.

AL: zu dieser ableitung (vergl. *Zeuss* p. 727 f.) gehören die namen MAGALOS (no. 4), DANNOTALOS (no. 3), MARTIALIS (no. 3), MANDALONIVS (no. 13), welcher letztere bei dem suffixe ON zu erwähnen ist.

MAGALV: wie oben (*beiträge* III, 2 s. 188 f. und *rhein. mus.* N. F. XVII s. 25) ANDOSSV als echt keltische dativform neben ANDOSSO erwiesen wurde, so ist

MAGALV eine solche neben MAGALO, wie die im *rhein. mus. a. a. o. s. 15* aus *Edw. Barry* une inscription inédite du mus. de Toulouse p. 5 not. 2 mitgetheilte votivinschrift aus Saint-Béat in den Pyrenäen:

MAGLO
MATONIO
ATTOMArMO
RARIVS
V. S. L. M

bezeugen dürfte, in welcher MAGLO wohl aus MAGALO zusammengezogen ist. Von dem wortstamme MAG bildet sich zunächst einfach MAGIVS, MAGIA (*Orelli* 1322, 5006; *Murat.* 1028, 5; *Grut.* p. 82, 6), weiter dann MAGIACVS, MAGIANVS, MAGIATVS (*Orelli* 4900, 457, 1987), MAGIONA (*Murat.* p. 779, 7), MAGIORIX (*Steiner* 145), MAGIDIVS (*Grut.* p. 983, 10), MAGILO (*Orelli* 156), *Μάγιλος* (*Polyb.* III. 44), SENOMACILVS (*Orelli* 2778), MAGIRVS (*Murat.* p. 1632, 1), MAGISSIVS (*Orelli* 1395), MAGISSA (*Hefner* röm. Bay. s. 180 CCX), MAGVLLA (*Grut.* p. 912, 10), MAGVLLINVS (*Grut.* p. 648, 2), MAGVNVS (*Grut.* p. 1012, 8), Taximagulus (*Caesar* b. g. V, 22), Maglus Conomagli filius in der Vita S. Winwaloei bei Bolland. Mart. 1, 258, 15. Maglocunus (*Gilda* epist. in Nennius et Gildas ex recens. Stevenson ed. San-Marte p. 161). Die contraction in der inschrift von Saint-Béat wie auch in den mittelalterlichen urkunden deutet darauf hin, daß das kurze A (vgl. *Zeuss* p. 727) und V in MAGALVS und MAGVLLVS öfter und vornehmlich wohl in der umgangssprache ausgestoßen wurde (vgl. *Zeuss* p. 121, 157, 158), zumal die identität beider formen von *Glück* s. 50, A. 1 durch mehrfache analoge beispiele festgestellt ist, aus welchen nur CAMVLODVNVM (von CAMVLVS) als vulgate neben CAMALODVNVM bei *Orelli* 208 und *Plin.* II, 75, 77 und Labarus bei *Sil. Ital.* IV, 232 neben dem inschriftlichen Deus LABVRVS (*Orelli* 2017) hervorgehoben werden. So ist denn das MAGLO und MAGALV, neben welches letz-

tere sich der Boiorum regulus *Magalus* bei *Liv. XXI, 29* als ganz identischer namen stellt, in den beiden inschriften ebenso gerechtfertigt wie der *MAGLIVS* einer lyoner inschrift bei *de Boissieu a. a. o. p. 120* neben dem aus *MAGALVS* weiter entwickelten *MAGALIVS* bei *Steiner 369*.

DANNOTALI: genitiv von **DANNOTALOS:** bei *Grut. p. 746, 6* in einer inschrift aus St. Privat im gebiete der alten *Arecomici* eine **DANOTALA:** der wortstamm des ersten theiles erscheint theils mit einem **N** als **DANVS** (*Grut. p. 804, 8; Steiner 1652 = Fröhner 906*), theils mit doppeltem **N** in **DANNVS, DANNIVS** (*Steiner 395; 1960*), **DANNICVS** (*Mommsen, die Schweiz in römischer zeit taf. I, 1 zu s. 25*) und **DANNORIX** (*Catal. d. mus. d. Toulouse p. 170 no. 415*). Der zweite theil findet sich zunächst als **ALVS** in vielen eigennamen, wie **ARGIOTALVS** (*Orelli 188*), **CAROTALVS, COTTALVS** (*Fröhner 562, 824*), **DOTALVS** (*Grut. 680, 12 = Steiner 1996*), **DVBNOTALVS** (*Caumont Bullet. monum. XVII, p. 310*), **GERTALVS** (*Wright the Celt. p. 470*), **ROTALVS** (*Fröhner 1798*), **Teotalus** (*Sil. Ital. IV, 198*), **VEPOTALVS** (schriften d. hist. ver. f. Innerösterreich I, 36: vgl. *Glück s. 73 anm. 2*; vielleicht ist auch so das **VHIOΓTAL** bei *Duchalais p. 4* zu lesen). **ATVALVS** (*Steiner 2898*), **ATEVALVS** (*Hefner röm. denkmäl. von Salzburg s. 27. XXIX*), **BOVALVS** (*Murat. p. 1561, 7*), **BVBALVS** (*Steiner 1105: vgl. unten BEVALO Fröhner 387*), **VEVALVS** (*Fröhner 2116*), **OREVALVS** (*deus, Orelli-Henzen 6772*), **CAMALVS** (*Hübner a. a. o. s. 396. 404*), **CVCALVS, DOCCALVS, SECCALVS** (*Mommsen Inscr. Helv. 352, 69; 223; 352. 75 = Steiner 1523 und Fröhner 992*), **Guttalus** (*Plin. N. H. IV, 19, 33*), **Vacalus** (*Caesar b. g. IV, 10*), **Judualus** (*Bolland. Juli VI, p. 568: vgl. Holtzmann a. a. o. s. 152*). Schon *Glück* hat s. 150 anm. 1 und s. 160 darauf hingewiesen, daß neben **ALVS** auch **ALO** sich als nominativ bei dieser ableitung findet, wie denn auch sonst neben der endung **VS** die flexion auf **O** nach der lateinischen dritten deklination in keltischen eigennamen begeg-

net: Glück führt s. 150 CRICIRVS (*Duchalais* p. 166) neben CRICIRO (*Steiner* 1484) an und bereits oben ist auf BEVALO neben BOVALVS hingewiesen worden: so stellt sich auch zu dem erwähnten CVCALVS ein CVCALO (*Orelli* 4903), GENNALO (*Steiner* 1490), OPPALO (*Grut.* p. 780, 5), CRIGALO (*Grut.* p. 544, 10), SITALO (*Emele* a. a. o. taf. 32), CABALO (*Mittheil. d. Steiermärk. ver. IV,* s. 199). Viel näher aber und dem übergange nach auch leichter erklärlich steht dem ALVS die flexion ALIS, welche gleichfalls durch nicht seltene beispiele belegt ist, zu denen auch das folgende MARTIALIS gehört.

MARTIALIS: auch dieser namen muß, wie so viele andere angeblich römische, als ein seinem ursprunge nach keltischer betrachtet werden, was die hispanische heimath des großen epigrammatikers gleichen namens ebenso evident bestätigt, wie die namen seines vaters Fronto, seiner mutter Flacilla, seines bruders Turanius, welche unten ihres ortes beispielsweise angeführt werden. Der erste theil des namens, MART, liegt zuvörderst, wenn nicht alles trägt, in MARTOVALVS (*Mém. d. l. soc. d. Antiq. d. Fr. XV,* 1840, pag. XXXVI), während freilich in dem journal *l'Institut* sect. II année 6. 1841. no. 61. pag. 14 MERTOVALVS steht. Daneben entwickelte sich aber auch von MARTIVS ein nicht nachweisbares MARTIALVS, aus dem sich einerseits MARTIALIS, andererseits MARTIALIVS fortbildete; beide liegen zusammen vor in einer Trierer inschrift (vergl. *Jahresber. d. gesellsch. für nützl. forsch. zu Trier.* 1854. s. 4); zu ersterem vergleicht sich MARTIALIS, vater eines Julius Victor, bei *Hefner* röm. Bay. s. 143 c., sowie der gleichnamige töpfer bei *Fröhner* 1482—96 und ein pannonischer MOCETIVS MARTIALI bei *Steiner* 2874: hier hat zwar *Muchar* gesch. der Steiermark I, s. 438 MARTIALIS, aber *R. Knabl* gibt in den *mittheil. d. hist. ver. f. Steiermark V,* s. 169f. an, die steinschrift habe, nach einer ihm vorliegenden genauen abschrift, deutlich und mit ausgeschriebenen buchstaben MARTIALI: dennoch berechtigt die analogie der vorher er-

wähnten formen dieses namens zu der vermuthung, ob nicht doch etwa MARTIALI als genitiv von MARTIALVS oder MARTIALIVS auf dem steine steht; die von dem ebenso umsichtigen als gelehrten interpreten norischer steinschriften vorbereitete sammlung der römischen inschriften Steiermarks wird hoffentlich auch diesen controverspunkt befriedigend erledigen. Im übrigen bestätigen auch andere eigennamen auf ALIS, wie COMITALIS, EVOTALIS, CATVSVALIS (*Fröhner* 778ff., 602. 1062), VENNALIS (*Steiner* 149: vgl. *Glück* s. 87f.) u. a. m. denselben übergang des ALVS in ALIS.

SVMELI: mit VORETO zusammen dativ des doppelnamens der gottheit SVMELIS VORETOS, welcher no. 11 gewidmet ist, ist mittels der ableitung EL gebildet, zu welcher *Zeuss* p. 728 die geographischen namen Vindelici (*Horat.* od. 4, 4), Vindelicus amnis (*Flor.* 3, 2), Graioceli und Ocelum (*Caesar* b. g. I, 10) beibringt: vgl. den personennamen VINDELICVS (*Grut.* p. 715, 4) und zu SVMELI selbst SVMELONIVS (*Grut.* p. 851, 7) und den theils als civitas, theils als saltus bezeichneten ort SVMELOECENNE im zehntland: vgl. *Orelli* 5248, in der Tab. Peut. als SAMVLOCENIS (statt SVMALOCENIS) verschrieben (vgl. *Forbiger* s. 427).

BVSCILLA (no. 4): wie ALL, ELL, VLL (*Zeuss* p. 728f. 731. 787f., *Glück* s. 50 anm. 1) so ist auch ILL eine viel häufiger als das einfache IL im keltischen (vergl. MEROCILIA *Steiner* 1484, MESSILVS *Rossi* mem. bresc. p. 291 no. 2 SENOMACILVS *Orelli* 2778) begegnende ableitung, welche durch zahlreiche männer- und frauennamen belegt werden kann: Adbucillus, Cavarillus, Celtillus, Roscillus, Procillus sind aus Caesar bekannt: dazu kommen aus inschriften AGATILLVS (*Steiner* 994), BIRACILLVS (*Spon.* Misc. p. 109, 88), BORILLVS, CASILLVS (*Rev. archéol.* XII (1855) p. 222), CAPIILLVS, CARANTILLVS (*Zeuss* p. 729), COBERILLVS (*Steiner* 1896), COCILLVS (*zeitschr. f. alterthumsw.* 1847 s. 808), DAGSILLVS (*Steiner* 1987), IOV-

INCILLVS (*Murat.* 1352), PISTILLVS (*Grut.* p. 130, 9), ROMOCILLVS (*Fröhner* 1792), RANTILLVS (*Grut.* p. 445, *Muchar* gesch. d. Steiermark s. 387), SORILLVS, TOVTILLVS, TROVCILLVS (*Zeuss* p. 729), TASCILLVS (*Steiner* 798), OLILLVS (*Rev. archéol.* 1848. p. 590), VARICILLVS (*Grut.* p. 12, 10), VDILLVS (*Mém. d. l. soc. d. Antiq. d. Fr.* XV, p. 113), TVRILLO (*bonner jahrb.* IX, 29), CABRILLVS (*Fröhner* 507—508), welcher namen offenbar GABRILLVS zu verbessern ist, wie das fem. GABRILLA (*Lehne* 317. 379) beweist: so finden sich auch OTACILLVS, OTACILLA nebeneinander bei *Orelli* 373 und den beiden frauennamen reihen sich noch an COMITILLA (*Lehne* 311 vgl. oben COMITIALIS), FLACILLA (mutter des oben erwähnten dichters Martialis), EXCINGILLA (*Murat.* p. 1623, 8), DONILLA (*Steiner* 1965), MOGETILLA (*Rossi* mem. bresc. p. 274), FADILLA, PROCILLA (Capitolin. Anton. P. c. I), BABILLA (*Zeuss* p. 729), VINDILLA (*Steiner* 3014), GIAMILLA (*Wiltheim* tab. 60 no. 237), SPORILLA (*Steiner* 2914), POSSILLA (*Rev. archéol.* N. S. III, pag. 463), TASGILLA (*bonner jahrb.* V. VI p. 328), endlich Livilla und Druvilla bei *Sueton* Calig. 7. 24. Als erster theil des wortes kann zunächst BVS angesehen werden, wie wenigstens die namen BVSSVLA Sagonis f. (*Grut.* p. 825, 3), BVSSVGNATA (*notizblatt d. kais. akad. d. wiss.* 1857. no. 11 s. 162—163), BVSSVGNATIVS (*Steiner* 3026) und die münzlegende Bussumarus (*J. G. Seidl* beiträge V s. 67) anzudeuten scheinen, wiewohl freilich auch das C, wie in den obigen beispielen auf CILLVS, noch als stammhaft gelten muß.

BHAHCAMI (no. 2): wie sich unten näher zeigen wird, dativ von BHAHCAMIC, zusammengesetzt aus dem auch dem namen des weitgefeierten Keltengottes BELENVS, BELINVS¹⁹⁾ zu grunde liegenden stamme BHAH

¹⁹⁾ Vgl. *de Wal* Myth. sept. 36—50. *Annalen des Nassauschen vereins* IV, s. 367 ff.

und CAMIC, welches letztere hinwieder, wie *Zeuss* p. 73² andeutet, aus der doppelten ableitung mit S und AM entstanden scheint: als eignes wort wenigstens begegnet es in dem namen einer AVRELIA SAMIS (*Lehne* 328) und einer CRITOSOMIS (zu verbessern CRITOSAMIS bei *Murat.* p. 537, 2). Wie in anderen namen so geht auch hier neben der ΒΗΛΗCΑΜΙC eine BELISAMA her als femininum eines durch analoge beispiele nahegelegten BELISAMVS, wie TRAGISAMVM von TRAGISA (*Orelli* 1331), wofür die *Tab. Peut.* fälschlich TRIGISAMVM hat: vergl. *Glück* s. 151 anm., CLVTAMVS, CVNOTAMVS²⁰), CINNAMVS (*Orelli* 2779. 4994. *Grut.* p. 842, 10). Die form BELISAMA findet sich nämlich auf einer schon von *Murat.* p. 53, 13; *Grut.* p. 1050, 2; 1067, 2; *Orelli* 1431 und 1969; *de Wal* *Myth.* sept. 52 mitgetheilten votivinschrift aus St. Liziers dans le Couserans, welche die von *Caesar* b. g. VI, 17 unter den gallischen hauptgottheiten genannte Minerva mit BELISAMA identifizirt. Da aufer dem ΒΗΛΗCΑΜΙ der inschrift von Vaison auch eine von *Ptolemaeus* II, 3, 2 aus Britannien erwähnte Βελίσσαμα εἰσχυσις übereinstimmend die form BELISAMA beurkundet, so ist es um so auffallender, daß *Chaudruc de Crazannes* in seiner dissertation sur Bélisana déesse des Gaulois in den *Mém. et dissert. d. l. soc. d. Antiq. d. Fr.* XVI (1842) p. 47—58 auf die von den ersten herausgebern jener votivinschrift eingeführte schreibung BELISANA nach autopsye, wie es scheint, wieder zurückgeht. Es kann dieses jedoch nur auf einem irrthume beruhen, da auch weitere namensformen, wie MARLOSAMA Iumilei f. (*Mém. d. l. commiss. d'antiq. du départ. d. l. Côte d'or* II, p. 10), sowie die städtenamen Canama, Uxama und Uscudama (*Plin.* N. H. III, 1, 3; 3, 4; *Forbiger* s. 81. 100. 1093) die ableitung mit AM ebenso evident bestätigen, wie die auf gleiche weise gebildeten frauennamen CA-

²⁰) Zu CVNOTAMVS sind zunächst die namen des britanischen CVNOBELINVS und CVNOPENNIVS bei *Orelli-Henzen* 7230, sodann CVNATIVS bei *Hefner* röm. Bay. s. 169 CXCIH zu vergleichen; s. *Glück* s. 11..

LIAME (*Reines*. p. 796), MARTINAME (*Lehne* 70) und, wie es scheint, auch BIRBILITAME (*Grut.* p. 734, 2), welche als dritte femininische endung neben A und IS ein E aufzeigen, das auch bei anderen ableitungen begegnet, wie z. b. VTTVE Luissionis f. und ILARE Ittonis f. in norischen inschriften bei *Steiner* 2817. 2820.

TETVMVS (no. 16): *Zeuss* führt p. 732 zu der ableitung VM nur die beiden in mittelalterlichen urkunden bei *Mabillon de re dipl.* p. 537 und *Martène I*, 184 vorkommenden eigennamen Maidumo und Cuchuma an, dazu kommen die inschriftlichen TRIVMVS, GASSVMVS, BITVMVS (*Rossi mem. bresc.* p. 283, 285, 279 no. 53, 50, 56), VCVMVS (*Fröhner* 2072): sicherlich muß dazu unser TETVMVS um so mehr verglichen werden, als sich auch der stamm TET selbst in keltischen wörtern nachweisen läßt. Einen töpfer TETVS oder TETTVS, TETTIVS führt *Fröhner* 947—950 auf, einen TETTO Omulli f. eruiert *Mommsen Inscr. Helv.* 298 aus einer im anfang etwas undeutlichen baseler inschrift: bekannt ist endlich der durch zahlreiche aufschriften überlieferte SILVANVS TETEVS oder TETTVS (*Orelli-Henzen* 5754; *de Wal Myth. sept.* 267. 338): vgl. *Glück münch. gel. anzeig.* a. a. o. no. 7 s. 52—55 zu *Hefner röm. Bay.* s. 94 ff. CII—CVI.

Weit zahlreicher als die vorerwähnten ableitungen mit L und M sind unter den eigennamen unserer inschriften die mit der dritten liquida N gebildeten vertreten, welche sich theils den kurzen oder langen vokalen A, E, I, O anschließt, theils auch hinter V verdoppelt erscheint: es gehören hierher die namen ALISANV (no. 5) (wozu auch ALISIA (no. 3) und ALIXIE (no. 4) verglichen werden müssen), SENANI (no. 12, I, 4) nebst SEIANI (no. 8) und OPPIANICNOS (no. 7), insofern es mit dem genetiv von OPPIANOS zusammengesetzt ist.

ALISANV, dativ von ALISANOS, sowie ALISIA und ALIXIE, von der praeposition IN abhängige locative, weisen, ganz abgesehen von dem fundorte Sainte

Reine d'Alise von no. 3, unverkennbar auf den uralten religiösen mittelpunkt des gesammten Keltenslandes Alisia hin, von welchem *Diodor. Sic. 4, 19* sagt: *οἱ δὲ Κελτοὶ μέχρι τῶνδε τῶν καιρῶν ἐτίμων ταύτην τὴν πόλιν ὡς ἀπάσης τῆς Κελτικῆς οὖσαν ἐστίαν καὶ μητρόπολιν*. Daher erklärt es sich einerseits, wie sein eponymer schutz- und hauptgott ALISANOS auch aufserhalb (vergl. no. 5) seines sitzes Alisia und sicherlich durch ganz Gallien große verehrung genoß, andererseits aber auch, wie auch andere gottheiten, von denen VCVETIS in no. 3 und MAGALOS in no. 4 genannt werden, dort gleichfalls, wie es scheint, neben dem hauptgotte ihre heiligthümer hatten. — Der namen dieser berühmten hauptstadt der Mandubii wird bei den alten (vgl. *Forbiger* s. 215) in der regel Alesia, Ἀλεσία (*Cass. Dio 40, 39*) geschrieben, insbesondere nach den meisten und besten handschriften bei Caesar, Livius, Plinius, Florus und Orosius; doch hat der Parisinus primus bei *Caesar* b. g. VII, 68 (p. 445 ed. Nipperdei) Alaesiam conform dem Ἀλαισία des *Polyaen. VIII, 23*, und vergleichbar dem Ἀλησία des *Diodor. Sic. 4, 19* (vgl. *Diefenbach* *Orig. Europ.* p. 224 no. 14), wiewohl letzteres auch auf ALISIA hinweisen kann, welches allein nur als die authentische schreibung nebst ALIXIA anzusehen ist: beide formen werden durch unsere inschriften no. 3 und 4 als identisch und nur, wie schon oben (*beiträge* III, 2 s. 211) erwiesen ist, orthographisch verschieden beurkundet. Selbst von der letztern form haben sich in dem Alexia des cod. Egmondanus bei *Caesar* a. a. o. sowie zweier handschriften und der vulgate bei *Plinius XXXIV, 17, 48* spuren erhalten. Ueberdies bezeuget eine ganze reihe von ortsnamen in Gallien und Germanien nicht nur einen ganz identischen stamm ALI oder ALIS, sondern auch die lautliche länge des I der zweiten silbe. Dahin gehören die gleichfalls geographischen namen ALIANVS (*Orelli 3121*) und AICENSIS (*Orelli 3513*), ferner des castells Aliso, Ἀλείσων (*Forbiger* s. 407) nebst dem bezüglichen nebenflusse der Lippe Ἐλίσων bei *Cass. Dio*

54, 33, Ἀλεισον, Ἀλεισός bei Ptolemaeus II, 11, 29 (*Forbiger* s. 400, 387), Alisca (*Forbiger* s. 486), Alisincum (*Forbiger* s. 213), Alisiacum (jetzt Alisai im dép. de l'Eure), Alisontia bei Ausonius (*Forbiger* s. 126); dazu kommen die mittelalterlichen Alisinza (Elsenz in Baden), Alienensis pagus, pays d'Aunis bei Poitiers, Alisien-sis oder Alsensis pagus, jetzt der berg Auxois bei Sainte Reine d'Alise, auf welchem das alte Alisia bekanntlich lag, auch ein merovingischer goldsous mit der legende Alisia abgebildet bei *Rossignol* (vgl. zu no. 3) s. 107 weiset ebenso unzweideutig auf diese ächte und authentische schreibung ALISIA (ALIXIA) hin, wie endlich selbst der moderne namen: auch die inschriftliche ALBISIA (*Lehne* 321, *Steiner* 301) und Belisia bei den Bollandisten Iul. 3, 92; Sept. 5, 596, 610 (*Zeuss* p. 748) zeigen ein gleiches sprachliches gepräge wie Alisia. — Von diesem stamme ALIS ist nun auch der eponyme gott ALISANOS mittels der vorerwähnten ableitung AN gebildet, wie zahlreiche analoge beispiele: ATRANVS (auf einer unedirten inschrift des bonner museums), BVOLANVS (*Bullet. dell' inst. arch.* 1830 p. 111), BVRRANVS (*Murat.* p. 887, 8. *J. G. Seidl* beiträge II s. 3), CANPANVS (*Muchar* gesch. d. Steiermark I s. 360), CVSLANVS (deus, *Orelli* 1985), DOLANVS (*Inscr. Nassov.* no. 58), MAGVSANVS (deus, *de Wal* Myth. sept. 145—148. 318. 319), MENVENDANVS (*Orelli* 2777), MVRANVS (*Inscr. Nanov.* no. 60. 104), MVRRANVS (*Fröhner* 1646—53), MVSANVS, MOV-CANOC (*Murat.* p. 1333, 7; 643, 2), SEQVANA (dea, *de Wal* Myth. Sept. 342), SASRANVS (*Orelli* 2779), SERTERTANVS (*J. G. Seidl* beiträge III s. 41), SMERTV-LITANVS (*Orelli* 188), VICTISIRANA (*Grut.* p. 700, 6): vgl. *Zeuss* p. 734 und *nassau'sche annalen* IV s. 361 f. Zu derselben classe von ableitungen gehören wohl auch:

SENAN̄I (no. 12, I, 4) und SEIANI (no. 8), deren identität bereits oben vermuthet wurde. Erstere form, wohl der nominativ der mehrzahl, ist mittels derselben ableitung AN von dem stamme SEN gebildet, welcher zu

SENO erweitert in dem namen der Senones (mit kurzem E, wie *Zeuss* p. 11 bemerkt; vergl. *Serv.* in Vergil. Aen. VIII, 656; *Isidor* Origg. IX, c. 2. §. 106; *Diefenbach* Origg. Europ. p. 419 no. 292), der VICANI SENOT (enses, *Steiner* 876), der MATRONAE SENO (*Steiner* 24; vgl. archiv f. frankf. gesch. u. kunst n. f. I, s. 11 a. 13), des städtenamens Senomagus (*Forbiger* s. 197) und der personennamen SENO (*Steiner* 3289; *Fröhner* 1953), SENODONNA (*Grivaud de la Vincelle* antiq. gaul. et rom. II, p. 236), SENOMACILVS (*Orelli* 2778), SENOGNATVS (*Murat.* p. 1282, 5), SENOVIR (*de Caumont* Bullet. monum. XVII p. 310, vgl. SACROVIR *Tacit.* Ann. III, 40. 44. 46; IV, 18. 19; *Hist.* IV, 57; *Mém. d. l. soc. d. Antiq. d. Fr.* XV, p. 113; *Rev. archéol.* V. S. IV (1861) p. 138), SENOCON-DVS, und daraus wahrscheinlich contrahirt, SENVDVS auf mainzer inschriften (*zeitschr. d. mainz. ver.* II, 1 und 2, s. 208) vorliegt: den einfachen stamm bewahrt SENARRIS (*Rev. archéol.* XII (1855) p. 224), sowie der namen der insel Sena, über welche *Pomp. Mela* III. c. 6 sagt: Sena in Britannico mari, Osismicis adversa litoribus, Gallici numinis oraculo insignis est, cuius antistites, perpetua virginitate sanctae, numero novem esse traduntur; Galli Senas vocant putantque — — scire futura et praedicare, sed non nisi deditas navigantibus: vgl. *Diefenbach* Origg. Europ. p. 316, welcher p. 320 die lesung Galli Cenäs für wahrscheinlicher hält. Dieser vermuthung widerspricht aber schon der ohne zweifel mit dem namen der priesterinnen zusammenhängende namen der insel selbst, so dafs um so mehr an der obigen leseart Senas festgehalten werden muß, als nun auch noch die SENANI des pariser reliefs bestätigend hinzukommen; diese können demnach wohl zunächst auch nicht, wie oben s. 334 vermuthet wurde, als gottheiten niederer ordnung angesehen werden, sondern vielmehr als männliche antistites d. h. sacerdotes überhaupt. Auch die dreizahl, in welcher sie auf dem relief erscheinen, steht offenbar bei ihrer religiös-symbolischen bedeutung als heilige zahl in einem

nicht bloß zufälligen verhältnisse zu der neunzahl jener weissagenden Senae. — Oefter findet sich dem AN noch ein I vorgeschlagen, woraus ebenso zahlreiche bildungen auf IANVS mit langem vokale (*Zeuss* p. 735) hervorgehen, wie

OPPIANICNOS (no. 7), dessen erster theil OPPIANI genitiv von OPPIANOS ist, welchem namen wie ELVISIANVS (*mittheil. d. steiermärk. ver. I, s. 52*), LALLIANVS (*Steiner 1970*), CASSIANVS (*Orelli 1986, Steiner 882*), MAGIANVS (*Orelli 457*), VOLVSIANVS, MATRONIANVS u. a. m. verglichen werden können: auch der erste theil des wortes OPP ist bereits oben in dem OPPALO (*Grut. p. 780, 5*) als keltisch nachgewiesen worden und liegt auch in OPPONIVS (*Steiner 1024*) vor.

Frankfurt a. M.

J. Becker.

(Fortsetzung folgt.)

- I. *Monuments des anciens idiomes gaulois.* Par H. Monin, ancien élève de l'école normale. Textes, Linguistique. Paris, Durand. Besançon, chez l'Auteur, Rue Neuve 24. 1861. VI & 310 pp. 8.
- II. *Wanderung in das germanische alterthum.* Von H. Künssberg. Berlin, Dümmler. 1861. II und 453 s. 8.

Wir stellen unsere anzeigen dieser schriften zusammen, weil sie beide die altgallischen sprachdenkmale, mit einschlusse der inschriften und der eigennamen, zum gegenstande haben, obwohl das deutsche werk sie nur in zweiter stelle als belege und stützen für geschichtliche sätze abhandelt. Ein anderer und wichtigerer unterschied beider werke liegt darin, daß sie jene denkmale mit hülfe sehr verschiedener sprachen zu erklären suchen, wie dies bekanntlich dem plautinischen Poenulus in reichem maasse widerfahren ist. Wieweit sie von einander abweichen, und welcher von beiden auf dem richtigen wege wandle, mag der kritische leser aus unserem berichte erschliessen. Unsere eigene kritik werden wir nur sehr sparsam beimischen. Wir sind leider nicht veranlaßt, gerade in jenem gegensatze des französischen forschers zu dem deutschen dem letzteren landsmannschaftlichen beistand zu leisten, so lebhaft wir auch seine anderweitigen verdienste anerkennen.

I.

Hrn. Monins werk achten wir vorzüglich als schatzkammer gallischer inschriften, deren erklärang er zunächst aus ihnen selbst versucht, d. h. nach den wahrscheinlichkeiten, die ihm die anderweitig bekannten zwecke und formeln antiker inschriften überhaupt an die hand geben, und welche hier zuweilen durch lateinische zwillinge und halb-lateinische bestandtheile, häufiger durch wiederkehr einzelner ausdrücke und endungen in mehreren inschriften, eine bestimmtere gestalt gewinnen. Hiernach erst nimmt der verf. die noch auf den britischen inseln und in der Niederbretagne lebenden keltischen sprachen zu hülfe. Ohne zweifel ist dieses verfahren das nüchternste und zweckmäßigste. Unser mangel an epigraphischen kenntnissen hält

uns zurück, dem verf. auf diesem hochwichtigen gebiete zu folgen. Die inschrift ist das unmittelbare zeugniss für ihre zeit, während die von schriftstellern überlieferten wörter und sätze mit jeder abschrift mehr verfälscht werden; hr. M. hat übrigens auch eine anzahl der letzteren in seinen bereich gezogen. Es ist lobenswerth, dafs er nicht alles erklären will, und die schwierigkeiten erkennt, welche die oft nur in bruchstücken überlieferten oder von anbeginn an nur ganz kurzen inschriften dem redlichen forschler bieten, der nicht blofs den schein der wahrheit sucht. In vielen fällen sind die inschriften nicht richtig gesehen und abgezeichnet; sind diese pflichten aber auch erfüllt, dann fragt es sich noch um die bedeutung der schriftzeichen, und nachher endlich um die der worte und wortformen. Wie schwierig selbst bei zahlreichen und meistens unzweideutigen inschriften die erkenntniss der sprache und der abstammung ihrer sprecher bleiben kann, zeigen z. b. die etrusk. inschriften. Uebrigens werden sich hrn. M.'s leistungen für die erklärang der inschriften erst nach dem erscheinen eines zweiten bandes vollständig beurtheilen lassen, der ein gallisches wörterbuch enthalten und die hier nur allgemein gefafsten erklärungen im einzelnen begründen wird. Hr. M. hat auch die meisten wichtigeren werke deutscher sprachforscher gelesen und dankt seinem deutschen amtsgenossen prof. Weil zu Besançon, welchem er sein buch widmet, für die einföhrung in jene schriften, deren studium ihn namentlich von der pankeltistischen auslegung der unerklärten inschriften aufserhalb der sicheren grenzen zurückhielt.

Er vermuthet innerhalb der indogermanischen verwandtschaft eine noch nähere wechselbeziehung der keltischen und der germanischen sprachen. Aber er dehnt dieselbe nicht bis zur fusion und confusion beider stämme aus, sondern zieht vielmehr ihrer allzunahen gruppierung die wahrscheinlichkeit vor: dafs die Gallier in Germanien sich mit den ihnen folgenden Germanen mehr und minder mischten (s. 134). Wohl aber erkennt er die enge verbind-

dung der beiden noch lebenden hauptäste der keltischen sprache: des „gadalischen“ (gaide-, gadhe-, ga-lischen) und des kymrobrischen. Er überschätzt sogar die ähnlichkeit des heutigen niederbretagnischen mit dem gaidelischen des mittelalters, sowie die zwischen letzterem, also der sprache der Iren, und der sprache der südgalischen *Celtae* Caesars, weshalb er selbst in der ihrer romanisierten nachkommen in der Provence mit Fauriel gaidelische nachwirkungen sucht. Wir nehmen zwar ebenfalls, wie in allen gleichen fällen, für beide keltische hauptäste mehr gemeinsames an, je weiter wir zurückgehen, nichtsdestoweniger aber ihre entschiedene trennung bereits zu der zeit, in welcher die klassiker ihre geschichte beginnen, und selbst vor der sagenhaften auswanderung der brüder Sigo- und Bello-vesus.

Wiefern hr. M. die besprechungsformeln bei Zeufs *gr. celt.* p. 926 nicht der gaidelischen volkssprache in Irland und Schottland zuzählen will, ist uns nicht recht deutlich. Dagegen stimmen wir wiederum seiner vermuthung bei, daß in Irland einst auch einige unkeltische stämme wohnten, und denken dabei u. a. an iberische und germanische einwanderer, die den Gaidelen stammverwandten belgischen ungerechnet.

Wenn wir auch mit dem verf. die nachwirkung altgallicher lauteigenheiten in heutigen romanischen sprachen möglich halten, so fragen wir doch bei letzteren immer: ob die betreffende aussprache alt genug sei, um als unmittelbarer nachlaß der vorgängerin gelten zu können; sodann auch: ob die jener romanischen aussprache ähnliche in neukeltischen sprachen nicht selbst erst neueren ursprunges sei, was in vielen fällen anzunehmen ist. Der verf. bespricht bei dieser gelegenheit interessante einzelheiten, die indessen noch erweiterung und mehrseitige beleuchtung zulassen.

Daß die kymrischen glossenvarianten *barf barba barref barbam, bis digitus bes digitum befs digiti pl.*, organische abbeugungsreste seien, mögen wir nicht mit hrn.

M. annehmen; ebensowenig mit ihm (s. 232 ff.) und mit Zeuß die urverwandtschaft neukeltischer, vorzüglich irischer wörter mit lateinischen in vielen fällen, in welchen wir nur letztere als lehnwörter in keltischen sprachen eingebürgert glauben. Mit dem verf. und mit Zeuß bezweifeln wir die beispiele altgallischer dualsuffixe in den bis jetzt bekannten denkmälern. Hr. M. hat nach diesen die grundzüge einer altgallischen formenlehre zu zeichnen versucht, ähnlich, jedoch in beschränkterem maasse, hr. Künnsberg. Hr. M. hat seine ansicht (s. 192 ff.) über *helicis* bei Venant. Fortun. VII, 4, wenn wir nicht irren, gegen die unsere ausgetauscht: daß hier der bekannte gestirnsname *helice* *ἑλίχη* nach der schwülstigen weise jener zeit fast synonym mit dem unmittelbar folgenden worte *ursi* gebraucht sei und eine bärengattung bedeute.

Unter den sicheren beispielen von volksnamen auf inschriften und münzen verdienen besondere aufmerksamkeit *Celtaub* und *Celtitan* auf hispanischen münzen, und *Carmano* oder *Garmano* auf gallischen, wenn die deutung des verf. auf einen sieg über die Germanen richtig ist.

Seine zweifel an der echttheit einiger thonmedaillons aus Rheinzabern würden durch J. Becker's schriftchen über diesen gegenstand vollends bestätigt werden.

Den *Mercurius Marunus* (Orell. Inscr. Helv. no. 237), sowie den britannischen *Maponus* (Henzen no. 5900) berichtigt er, nach Mommsen, in *Matutinus* durch die irische glosse *matin*; das lateinische (roman.) wort kommt mehrfach in neukeltischen sprachen beider hauptäste als lehnwort vor. Die vergleichung der *Deai Nimpai*, einer in England gefundenen inschrift (zugleich mit griech.-lat. *Nymphai*), mit briton. *ninv* (s. 4) ist schon formell mißlich, weil das (in britonischen mundarten häufig eingefügte) halbausgesprochene *n* nach der hauptform *niv* unwesentlich erscheint. Die *Kimmerier* und ihre *ἀργίλλας* (s. 135) haben wir zwar früher ebenfalls in diesen bereich gezogen, unsere geänderte ansicht aber seitdem (Orig. Europ.

s. 233. 246) begründet. Ueberdies paßt kymr. argel (simplex cel) lautlich weniger, als das (davon ganz verschiedene) britonische argil; die von dem verf. angegebene bedeutung „caverne“ ist uns unbekannt.

Das verzeichniß der indoeuropäischen sprachen im letzten anhang ist allzu flüchtig gearbeitet, selbst für das romanische, dem verf. näher zugängliche, sprachgebiet, und wäre besser weggeblieben. Bei dem ausgedehnteren anhang, in welchem der verf. eine anzahl französischer wörter mit britonischen vergleicht, fehlte ihm leider meister Diezens wörterbuch, auf welches wir ihn und die leser für die meisten artikel schlechthin verweisen, da wir selbst den grösten theil unserer romanischen weisheit aus demselben geschöpft haben. Bei einigen wörtern urkundlich altgallischen ursprungs dürfen wir ohne ziererei auf unsere eigenen ausführlichen erörterungen in den vorhin erwähnten „Origines“ verweisen, zumal da der verf. mit dem erfreulichsten zutrauen und mit liebenswürdiger bescheidenheit dasselbe thut. Sein verzeichniß enthält auch einige französischer wörter, die von Diez, wenigstens in der ersten ausgabe*) seines wörterbuchs, nicht oder nicht vollständig besprochen werden. Wir geben beispiele nebst unsern eingeklammerten bemerkungen.

Accore, accorer, vgl. briton. skor étai, zw. skora. Bâche, vgl. briton. bâc'h f. cachot (? Das frz. wort, das bei Roquefort auch baghe lautet, würden wir mit dem gleichbedeutenden hd. blähe vergleichen, wenn wir analogien für den ausfall des l zur hand hätten). Bave, briton. babouz (das briton. wort, dessen ableitungen zugleich die auch dem afrz. bave und der ableitung bavard eigene bedeutung des geschwätzes haben, fehlt bei Diez, der das frz. wort für ein schallwort (onomatopoesie) hält; das briton. wort ist wohl romanischen ursprungs und mit kymr. baw m. sordes unverwandt). Cidre, briton. sistr (t eingeschoben, vergl. altspan. sizra Diez s. 318). Gabarre,

*) die zweite und Schellers französisches wörterbuch waren bei der abfassung dieser anzeige noch nicht erschienen.

briton. gôbar (auch kôbar, vann. kôbal f., alt- und neufranz. gabare, nach Roquefort mlt. cabarus, vergl. die herleitung von carabus bei Ménage). Garenne, briton. gwaremm (vgl. Diez s. 689). Goëlan, briton. gwélan (ausführliches in uns. Orig. Europ. s. 221 ff.). Gourme, gourmette, briton. gourm, gorm (vgl. Diez s. 647). Grignoter, briton. kriña (anders Diez s. 651). Guigne, briton. kiñez (masc.; vgl. Diez s. 373 ff.). Hanter, briton. heñti von heñt m. via (kymr. hynt, weiteres s. in uns. goth. wtb. II s. 211 ff.; ein auffallender, doch wohl nur zufälliger gegensatz zu der ableitung bei Diez s. 678; heñti kann lehnwort sein, und ist dann von heñt zu trennen). Longe (de veau), briton. lonec'h (vielmehr jenes aus lumbæa Diez s. 676; das briton. wort lautet auch lonz = korn. lonath, bedeutet vielmehr niere, und gehört zu dem simplex kymr. llwyn, gaidel. luan, engl. loin; letzteres zieht Grandgagnage in seinem wallon. wtb. v. logne zu den roman. wörtern). Ribler vagabonder, briton. ribla (id., eig. côtoyer, raboter) von ribl ripa (das lat. wort urverwandt? Anders Diez s. 287 v. Ribaldo). Riboter, briton. ribota (ribot frz. butterstößel, briton. butterfals; zw. franz. schwelgen, briton. id. und buttern, mit ableitungen. Das von hrn. M. nach Le Gonidec angeführte gaidel. ztw. riobot ist wohl verwechselt mit dem subst. riobaid, rioboid verschwender, das wir von dem roman. ribaud, ribaldo ableiten.

II.

Hr. Künnsberg wünscht „eine streng wissenschaftliche und möglichst vorurtheilslose kritik.“ Wir erwerben unserer anzeige das zweite lob vielleicht am sichersten, indem wir das erste minder selbst zu verdienen, als den weg dazu unsern lesern zu ebnen suchen und unsern bericht nur hier und da mit eigenen bemerkungen begleiten. Eine vollständige beleuchtung der zahlreichen punkte, in welchen unsere ansicht von der des verf. abweicht, würde auch an corpulenz seinem buche ebenbürtig werden müssen. Dazu kommt noch, daß wir bei vielen bestandtheilen des inhaltes das reiche wissen des verf. nicht zu ergänzen

und zu kritisieren wagen, bei andern aber unsere kritik für überflüssig halten; daß somit vieles in dem buche über, anderes unter unserer kritik steht.

Der verf., welchem wir ein aufrichtiges streben nach wahrheit zutrauen, nicht weil, sondern obgleich er die paradoxie vieler seiner sätze und begründungen einsieht, möge unserem gleichen streben einige unverhohlene allgemeine äusserungen zuschreiben, die wir unserem einzelberichte voranstellen, ohne deshalb den vorwurf des vorurtheils zu befürchten.

Das motto des titels lautet: „Jeglicher bitte geziemend um weganzeigendes heilwort. Gallische inschrift von Alise.“ Beim ersten anblicke wußten wir nicht, ob wir uns über die neuheit und den lapidarstyl der übersetzung freuen sollten, da wir bis dahin noch nicht anlaß fanden, den übersetzungen der kurzen und zahlarmen gallischen inschriften mehr zutrauen zu gewähren, als denen der mesopotamischen und medischen keilschriften. Da wir aber aus der einleitung ersahen, daß hr. K. in jener inschrift „die fromme mahnung des ältesten in unserer (deutschen) sprache vorhandenen verses“ finde, so konnten wir uns vollends des argwohns nicht erwehren: des verf. Germanen und Gallier möchten nur doppelgänger von hrn. Holtzmanns deutschfranzösischem homunculus sein, dessen chemische einheit zwar den friedenspolitikern der gegenwart das wirksamste mittel für ihre zwecke versprechen, aber die organische (genealogische und politische) zweiheit der verschmolzenen völker selbst ebensowenig für die gegenwart aufheben kann, als ihr dies für ihre vergangenheit geglückt ist.

Bei weiterem lesen jedoch erfuhren wir, daß es hrn. K. „hauptsächlich um einen vergleich zu thun ist zwischen hrn. prof. Holtzmann und seinen zahlreichen gegnern.“ Von diesem verfahren schließt er zwar hrn. Brandes in häufigen angriffen aus, bethätigt es aber durch einen sehr anerkennenswerthen schritt, nämlich durch seine these über die „Walchen“, die wir nachher mittheilen werden. Ob-

gleich wir nun mit vergnügen jenes vorurtheil aufgaben, so blieb dennoch unser urtheil über hrn. K.'s verfahrungsweise und schlufssätze dieses: dafs er nicht minder, als hr. Holtzmann, geschichte macht und aus den gewaltsam verschmolzenen alterthümern der Germanen und der Kelten ein mischmetall erzeugt, dessen schimmer die aerugo nobilis der echten antike nicht ersetzen kann.

Der zweck dieser zeitschrift läfst geschichtliche untersuchungen nur im gefolge der sprachlichen zu. Wir werden unsere auszüge der ersteren um so mehr beschränken, da wir bereits bei unserer anzeige des diesem werke nächstverwandten hrn. Holtzmann's in der zeitschr. f. vgl. sprachf. (1855. V, 5) die nachsicht der redaction zur ausführlichen besprechung der geschichtlichen bestandtheile und dabei auch der handhabung der klassiker durch den geistreichen verf. benutzten.

Hr. K. hat eben über die wichtigsten klassiker gleich im beginne seines werkes und nachher an mehreren stellen wesentlich neue, äufserst fleifsige und scharfsinnige untersuchungen mitgetheilt. Er weist nämlich eine menge von widersprüchen nach, in welche vorzüglich Caesar und Tacitus in ihren aussagen über die Germanen nicht blofs mit einander und mit andern, sondern auch jeder mit sich selbst gerathen. Allerdings erklären sich viele dieser widersprüche aus der grosen ausdehnung und mannigfaltigkeit der germanischen völker, einige auch aus der verschiedenheit der zeiträume, auf welche sich die beschreibungen beziehen. Immerhin aber flöfst uns der umstand, dafs die berichtserstatter die verschiedenheit ihrer eigenen aussagen über die „Germani“ im allgemeinen unerklärt lassen und gar nicht zu gewahren scheinen, mifstrauen gegen ihre genauigkeit und glaubwürdigkeit überhaupt ein. Dagegen theilen wir nur in geringem maafse des verf. meinung: dafs sie sich absichtlicher unwahrheiten schuldig machten. Seine ansichten hierüber stehen in so enger wechselwirkung mit seinen ethnologischen aufstellungen, dafs wir beide auch in der folgenden kurzen auslese nicht trennen wollen noch können.

In manchen punkten, wie namentlich in der annahme eines fortwährenden ackerbesitzwechsels unter den Germanen, berichten gleichermaassen Caesar und Tacitus wesentlich falsches (s. 58). Die schlimmen eigenschaften, welche die Römer den Germanen nachsagten, gebühren ihnen vom römischen standpunkte aus schon als barbaren überhaupt, und mehr noch als gefährlichen feinden der römischen welt-herrschaft (s. 65 ff., mit einem sinnreichen excurs über das barbarenthum überhaupt). Das römische pontificat der christlichen zeit erbt diese alte anschauung von seinen ahnen, und hielt sie durch das mittelalter und theilweise, namentlich unter romanischen völkern, bis auf unsere zeit fest (s. 76 ff.). Aber auch unabhängig davon theilen bis heute viele Deutsche die vorurtheile gegen ihre eigene vorzeit (s. 78).

Caesar sucht, nach dem verf., absichtlich Galli und Germani zu unterscheiden; aber theils er selbst, theils andere klassiker sagen wiederum die selben merkmale von beiden völkern aus. Hr. K. bemerkt hier (s. 89, vgl. s. 138 anm.) zwar mit recht, dafs sie viele derselben zwar mit andern barbarenvölkern gemein hatten, sollte aber diese weiteren vergleichungen noch viel weiter ausdehnen, als er thut. Ebenso auch die vergleichung der sagen, wie z. b. die von der vorbereitung des Gallierauszuges nach Ober-Italien, die weit mehr ähnlichkeit mit der jüdischen sage von dem auszuge nach Kanaan hat, als mit den hier (s. 86) verglichenen triebfedern der Germanenzüge nach Gallien laut Caesars berichte.

Leibliches und geistiges gemeingut der völker, wie es Galli und Germani besessen haben sollen, ist, wie referent glaubt, noch häufiger dynamischer, als geschichtlicher (stammlicher) art. Verwechslung und irrthum kommt bei alten schriftstellern oft vor, wie ja noch heutzutage, wo die ethnologie in den geographischen lehrbüchern, selbst in den besten, noch vielfach im argen liegt.

Von den unterscheidenden merkmalen der völker gilt ähnliches, wie von den einigenden. Die ungeheure

kluft, die sich bald in einzelnen räumen und zeiten, bald durch alle hindurch, zwischen den unleugbaren mitgliedern je einer völkerfamilie in gestalt, fähigkeiten und sitten zeigt, rührt weit seltener von mischung mit fremdstämmigen völkern her, als von den tausendfachen individualisierenden umständen, welche allmählich die ursprüngliche einheit dieser völker und ihrer sprachen zertrennten. Nichtsdestoweniger bilden sich zwischen diesen blutsverwandten völkern die einmal erwachsenen unterschiede zu stammeseigenheiten aus. Eben Caesar gibt, sogar bis heute, dauernde charakterzüge der Gallier an, die sich nur in ihrem gesondertem volksthume im gegensatze zu anderen, namentlich zu dem der gleichfalls indogermanischen Germanen, entwickeln konnten; und gerade diese hätte hr. K. unpartheiischer weise mehr hervorheben sollen. So z. b. ihre vorliebe für schein und schall, als ritterlichkeit und ehrgefühl, wie als eitelkeit und prahlsucht, als beredtsamkeit, wie als witzjagd; ihre gier nach neuem und nach neuigkeiten, daher auch ihre wandelbarkeit und parteisucht in politischen dingen. Auch die zur theokratie gesteigerte priesterherrschaft, die Galliens faulreife zu Caesars zeit kennzeichnete, hätte unser verf. s. 26 ff., wo er, trotz Caesars gegenbericht, besonders nach Tacitus, das priesterwesen der Germanen vergleicht, als gegensatz zum germanischen geist und volksthum würdigen sollen.

Die erwähnte vorstellung der beiden klassischen völker von den „barbarischen“ wurde nach dem verf. (s. 89 ff.) von ihren schriftstellern sorgfältig genährt, um ihnen hafs, verachtung und muth gegen die barbaren einzuflößen. Je gefahrdrohender die Germanen herantraten, desto lebhafter trug man die herkömmliche schilderung ihrer vorfahren, der „Kelten früherer zeit“, auf sie über. Besonders Caesar mystificierte seinen leserkreis zu diesem zwecke, auch noch dadurch (s. 107. 118), dafs er eine germanische nation erschuf, d. h. die von ihm nicht unterjochten Galli für eine von den unterjochten grundverschiedene nation ausgab, und die entdeckte Germania gerade da anfangen

liefs, wo seine eroberungen aufhörten. Dadurch bewies er sein verdienst, das ganze land des erbeindes zur römischen provinz gemacht zu haben. Er wufste, daß in der nächsten zukunft, für welche allein es ihm um effekt zu thun war (s. 115), kein leser ihm in das wilde land ostwärts vom Rheine folgen würde, in welchem er fabelhafte menschen und thiere, wie alkes und urus, wandeln liefs. Zur erleichterung der täuschung schob er zwischen die gebiete der Galli und der Germani „eine dritte nation oder quasi-nation ein“, die Belgae, als zwitterhafte vermittler jener beiden.

An Caesars verfahren müssen wir sogleich das hrn. K.'s fügen und den ergebnissen seiner nachfolgenden forschungen vorgreifen. Er erkennt diesen von Caesar „eingeschobenen“ Belgen denn doch ein dasein zu und erklärt die charakterzüge, die sie nach Caesar von den übrigen Galliern unterscheiden. Dabei treten zugleich die vulgo als Kelten angenommenen vorfahren der Britonen und der Scoten aus dem nebel hervor, in welchem sie hr. Holtzmann gelassen hatte. Sie existierten nämlich in der that sowohl auf den britischen inseln, wie auch in Gallien gleichzeitig mit den Gallo-Germanen und sogar früher, als diese, und waren ebenfalls Indogermanen, wiewohl mit bedeutender besonderheit. Im inneren Gallien verblieben massen von ihnen als namenlose hörige, wurden aber in Belgium von den eindringenden eroberern einst völlig vernichtet oder verdrängt. Dort behielten letztere deshalb als ungemischte Keltogermanen ihren antiken charakter bis zu Caesars zeit.

Allmählich bildeten sich auch bedeutende mundartliche unterschiede im weiten kelto-germanischen bereiche aus. „Die keltische sprache im osten der Schelde oder wenigstens der Maas hatte mehrere consonanten, die ihr in den westlichen und südlichen theilen Galliens abgingen“ (s. 101, vgl. s. 146 ff.). So zeigen sich auch unterschiede des westkeltischen dialektes vom ostkeltischen in den beiden formen eines volksnamens: *Κοϋλιωνες* Ptol. und Ha-

rii Tac. (s. 301). Im mittleren Gallien aber bestand bis lange nach Caesar eine ganz andere volkssprache als im belgischen (s. 214): eben die jener unterjochten „Walchen“.

Die heutigen sprachen beider Walchenstämme: die irisch-gaelische und die kymrisch-bretagnische, „sind unter sich höchstens in dem grade verwandt, wie das lithauische und irgend ein germanisches idiom“, dennoch aber nur dialekte der einen walchensprache.

Den, noch heute für ihre „welschen“ nachkommen in Wales geltenden, namen der Walchen erhielten diese schon ureinst von den Gallo-Germanen. Identisch mit diesem namen ist der der Volcae. Durch diese form setzt sich die geschichte seiner unglücklichen inhaber auch bis auf den boden der herkynischen Germania magna und sogar bis nach Kleinasien fort, wenn nicht etwa der name der Tectosagen irre leitete (s. 217). Jedenfalls sind Walchen aus Gallien nach Germanien ausgewandert (s. 219 ff.).

Caesar hat den, wahrscheinlich nur den Bellovaci, Ambiani und Caleti gebührenden, namen der Belgen nach gutdünken über seine grenzen ausgedehnt (s. 108), mit recht jedoch über das meer nach Britannien (s. 191 ff. 216). Dort ist auch seine unterscheidung zwiefacher Britanni keine fingierte, wie jene zwischen Galli und Germani; wohl aber seine ausdehnung einiger „barbarenbräuche“ auf „omnes Britannos“. Solche und viele andere widersprüche bei Caesar und seine Mischung von wahrheit und dichtung beruhen theils auf kluger absicht, theils auf vergeßlichkeit (vgl. s. 117. 192 ff. 211 ff. 214). Hr. K. aber findet aus dieser Mischung immer die gründe für seine ansichten heraus.

Nach diesen (s. 217) erhielten die sonst rechtlos gewordenen Walchen noch einzelne staatliche gemeinwesen auf den Britanniden bei den Volcae, und vielleicht in den westlichen Alpen bei den *Ἰκόνιοι* Strab. IV, 1, 2 = Uceni Plin. III, 24, deren keltischer name zeigt, daß sie mindestens keine Kelten waren. Strabon's form nämlich, eins mit dem britannischen volksnamen Iceni, bedeutet „indi-

genae“, Uceni aber „degeneres“. Dieser doppelbenennung zufolge hatten sie ihre angeborne sprache gegen die ihrer keltischen nachbarn ausgetauscht. Bei den Volcae muſs dieſs ebenfalls schon frühe geſchehen ſein, obgleich ſie nie durch die Kelten unterjocht wurden, indem alle im lande und volke vorkommenden eigennamen keltiſch ſind, trotz alledem aber ſie ſelbſt „Walchen“ bleiben müſſen. Daſſelbe gilt auch für die erwähnten Iceni in Britannien, obgleich ihr herrſcherpaar Bundvica und Prasutagus wahrſcheinlich keltiſche namen führt, wie viele andre vornehme Walchen Britanniens, die ohne zweifel auch en famille keltogermaniſch ſprachen, weil es die damalige mode gebot; ſogar die flüſſe Britanniens erhielten ſchon im höheren alterthum keltiſche namen (ſ. 201). Mit den britanniſchen *Ὀβεννίκωνες* und den iriſchen Vennicnii muſs es ſich aus etymologiſchen gründen ebenſo verhalten haben, wie mit den Iceni (ſ. 202). Freilich ſteht bei Ptolemaeos vielmehr *Ὀβεννίκωντες*, und überdieſ ſieht hr. K. ſonſt in dem ſuffixe on daſ ſchwache der deutſchen declination, mit wenigen ausnahmen, zu welchen kaum „Sirona die Seherune“ (ſ. 265) gehört. Hier aber und in dem volksnamen Sueconi (ſ. u.) muſs -kones durch goth. kuns erklärt werden, um die erwünſchte deutung zu ermöglichen.

In dem anlautē (s) der variante *Σικόνιοι* für *Ἰκόνιοι* bei Strab. IV, 6 und der entſtellten form *Σιμενοί* für die britiſchen Iceni bei Ptolemaeos ſieht der verf. den reſt deſ, von ihm aus den germaniſchen ſprachen erſchloſſenen, galliſchen artikels si. Wer jedoch dieſe namen für „walchiſche“ hält, würde hier eher den wechſel deſ voll anlautenden ziſchlautes mit ſeiner aſpirierten und vielleicht ſchon damals faſt lautloſen form finden, den die gegenwärtigen „walchiſchen“ ſprachen ſchon von altersher zeigen. Mindestens konnte hr. K. hier, wie er ſ. 219 thut, nachwirkung abſterbender walchiſcher ſprache auf keltiſche laute annehmen.

Folgerecht findet er auch in den bekannten Siluren

Walchen mit gallo-germanischem namen, der von (goth.) silan tacere stammt (s. 342 ff.), wie das der Thaifali wohl von thahan. Er hätte weit sicherere analogien für diese etymologie (nicht aber für seine eigenthümliche erklärung a. a. o.) anführen können, selbst auf keltischem gebiete die wunderliche erklärung der Letewicion als semiticentes bei Nennius XXIII. Die deutschen sprachen geben ihm noch öfters überraschende aufschlüsse über die namen und die abstammung der völker. Der wichtigste ist der (s. 389 ff.): daß Germani nur die lateinische übersetzung des gallischen originals Sueconi ist. Dieses nämlich ist eins mit goth. svikns (-kns auch in airkns = gall. -cnos, lat. -gnus, s. 157) und verwandt mit ahd. subar, nhd. sauber, wogegen die Insubres unsaubre sind (s. 377). Comparative benennungen tragen die Treviri nhd. treuere (s. 340), die Ἰγγραιῶνες als jüngere, woran sich weitgreifende untersuchungen über altgermanisches staatswesen schliessen (s. 340 ff.). Ferner auch die Ambrones (s. 364 ff.), deren name, gleichwie die der Ambarri und des flusses Amper, den comparativ von gall. ambos enthält und die echten, eigentlichen Teuten bedeutet. Mit der germanischen abstammung der Ambronen hängt auch die gleiche oder doch verwandte der Liguren zusammen, wodurch sich denn auch dieses schwierige völkerräthsel in erheiternder weise löst. Andere volksnamen hangen mit götternamen zusammen, wobei indessen auf die markscheidung zwischen stamm und suffix viel ankommt. Z. b. die Nervii (Ner-vii, nicht Nerv-ii) sind die der Ner = Nerthus geweihten, und diese göttin ist die nährnde, trotz goth. nasjan, wie ja auch die Mairae („majores“) von hd. mēr abstammen, trotz goth. maizo (s. 165. 311 ff.), wogegen das alte s sich erhielt in den flussnamen Mosa d. i. gröfsere und Mosella d. i. minder grofse (s. 165 ff.). Letztere hiefs auch Ὀβριγγας (Ptol., Ἀβρινας Marcian) d. h. die „geringe aba“; an einer solchen wohnten die Abrinc-atui, Atui mundartliche form für Aedui (s. 166). Verwickelt ist die ableitung des namens

Naharvali, der u. a. mit dem Anvallonacos der inschrift von Autun, dem „anwählung-naher“ (s. 178) und schutzgotte des anwählens zusammenhängt.

Wir dürfen nicht vergessen zu berichten, daß nach hrn. K. (s. 130 ff.) die „Germania“ nur eine „literarische mißgeburt“ ist, die aus einer von Tacitus verfaßten, aber vielleicht aus dem buchhandel zurückgezogenen schrift viele stellen aufgenommen und verballhornt hat. Gleichwohl ist sie uns unschätzbar (näheres s. 119 ff. 249 ff.). Ihre angaben über die Germanen, verglichen mit denen Caesars über die Gallier, bieten namhafte belege für die einheit dieser völker (s. 26 ff.). Was bei den Galliern druides („religiones interpretantur“; *rê-ligio ῥημάτων λέξις*, nicht mit religare verwandt s. 26), equites, ambacti, plebes, sind bei Tacitus Germanen sacerdotes, nobiles, comites, libertini. Wenn aber hr. K. das gall. *sagum* nach Germ. XVII als allgemeine tracht der Germanen betont, so übersieht er, daß die römischen und griechischen schriftsteller dieses gallische lehnwort ihrer sprachen von einer tracht der barbaren überhaupt (so Tacitus selbst das „*sagulum*“), namentlich der Liguren, Lusitaner, Agathyrser, gebrauchen. Ebenso unvollständig verfährt hr. K. bei der geltendmachung anderer, den Galliern und den Germanen, wie er sagt, gleichermaßen, in wahrheit aber meist nur ähnlichermaßen, zugeschriebener physiologischer merkmale (s. 88 ff. 103), bei welchen die aussagen der Alten über die völker Germaniens, Galliens, Britanniens, Hispaniens, die asiatischen Galaten u. s. w. vollständig hätten zusammengestellt und in ihren oft sichtbar unterscheidenden nuancierungen jener eigenschaften abgewogen werden sollen.

Für noch größere parteilichkeit, wenn nicht unkunde, zeugt es, daß der verf. bei altgallischen benennungen, deren bestandtheile nach stoffe und bedeutung sich zugleich in den germanischen und den „wälschen“ (neukeltischen) sprachen finden, nur die ersteren vergleicht, auch wo die letzteren viel näher stehn, und die unlösbarsten knoten der

lautverhältnisse, wie z. b. bei *pempedula*, *petorritum*, ganz nach hrn. Holtzmann's weise durchhaut. Zahlreiche belege für unsere anklage, wie *τομαρμισία* (s. 88), *braca*, *bulga*, *candetum*, *cucullus* (s. 156 ff.), bieten sich im ganzen buche. Mit nicht größerem rechte erklärt der verf. auch die namen von ihm für Walchen gehaltener personen (und völker, s. o.) aus seiner gallo-germanischen sprache, wie namentlich *Vortigernus* (entschieden kymrisch *Vor-tigern*), aus ahd. *Wart-ger-n* (s. 200). Verzeihlicher ist vielleicht seine erklärang des lateinischen (romanischen, nicht gallischen) wortes *vas grab* aus ahd. *waso*; nicht so aber die der französischen wörter *mègue* aus *milch*, *jarret* aus *gurt*, *crêpe* aus ahd. *krapho*, *brout* aus *brunst* (s. 210); ihm war denn doch *Diez* erreichbarer, als hrn. *Monin*!

Wohin wir blicken, vorzüglich im 9. abschnitte über „sprache und dialekte der Kelten“, begegnen wir sprachlichen bemerkungen und ableitungen, unter deren verdiensten die der neuheit und eigenthümlichkeit die unbestreitbarsten sind. Einige beispiele theilen wir hier noch ohne strenge auswahl mit, die meisten nur als bruchstücke, deren ergänzung im buche selbst aufzusuchen ist, und deren kritik wir, schon des raumes halber, hier ebensowenig ausführen können. Die bedeutenden lautunterschiede zwischen gallischen und germanischen namen aus gleicher zeit und mitunter auch aus größter örtlicher nähe, die sich somit nicht aus der bekannten allmählichen lautverschiebung der germanischen sprachen erklären lassen, sind dem verf. keineswegs verborgen geblieben. Aber sie hindern ihn ebensowenig, wie die übrigen in die sinne fallenden unterschiede gallischer und germanischer namen, in der annahme blofs mundartlicher verschiedenheit, was uns freilich nach seiner vorhin mitgetheilten ansicht über walchische mundarten, die sich höchstens so nahe stehen, wie das litauische dem deutschen, nicht mehr befremden darf.

Von den bei den alten genannten und als altkeltisch geltenden wörtern bespricht hr. K. nur wenige, wie s. 154 ff.;

Planarati Plin. XVIII, 18, wobei er die wahrscheinlich richtigere (aber immer noch nicht richtige, vielmehr wohl aus *plaum aratri* entstellte) lesart *plaumarati* ignoriert, und das mlat. (langobard.) *plouum* nur in einer anmerkung als variante von *plonum* erwähnt. Parma (deren gebrauch bei Hispaniern, Karthagern, Thraken er unerwähnt läßt) bedeutet ihm „die erste oder vorderste schutzwaffe“, weil das wort in dem volksnamen *Παρμα*-neben *Ἀδραβαί- Κάμποι* einem secundus, posterior bedeutenden entgegenstehe, vgl. ags. *forma* und *äftera*, nämlich *ἀδραβαί* umgestellt aus *ἀβδαραι*, vgl. den stadtnamen *Abdera* (s. 155), ein bedenkliches citat! Wenn, wie der verf. nach Ulpian. 9, Digest. 23, 3 annimmt, *peculium* gallisch, folglich identisch mit einem abd. *fibuli* ist: so zeigt sich mindestens ein dem lateinischen gleiches lautverhältnis, somit gallisch und lateinisch in gleicher ferne von dem deutschen. Aehnliches gilt für andere vergleichen des verf., in welchen er die fernliegenden deutschen laute in beweiskräftige nähe rückt, wie für die doppelbeziehung der namen *Comum* und *Arecomici* zu gr. *κώμη* und gallogerm. *haim*; für *pet* in *tripetiae*, das der verf. mit gleichem recht und unrecht für gallogermanisch hält; für *ploximum*, das er mit „reisesack oder koffer“ übersetzt, und (s. 155) sammt seinem suffixe in ähnlicher weise aus dem deutschen erklärt, wie (s. 165) *λεγούσματα* aus ahd. *lahan* und ags. *smítan*, *smát*, oder wie die *Bagaudae* aus ahd. *baga rixa* und aodi *facilis*, die *basauda* aus wascan und aodi, *tom-entum* aus *zômi* in ahd. *widarzômi villosus*.

Vergobretus gemahnt den verf. an goth. *vair gabraids vir amplus*, wie der germanische waldname *Gabreta* an ahd. *gibreiti area* (s. 156. 165). Nach s. 158ff. ist der druide der traute und vertraute der götter, also der liebe i. q. *λίβης τῶν χάτων ἱερεύς* Strab. VII, 1. 4, wobei i aus iu, ui entstand, wie denn auch die Gallier ab *Dite patre d. i.* von *Tuisto* (goth. *Thiuda* und dgl.) abstammen (s. 30. 168ff.). Der barde ist der goth.

vairdus d. i. gast *παράσιτος* (Athen. VI), gall. b = german. v, wie u. a. in obigem *bascauda*, in *beccus* der weck, ahd. *wekki cuneus* (zugleich aber auch walchisch, namentlich eins mit dem ir. *pig* und mit dem umgestülpten kymr. *gob rostrum* s. 219), in *Belisama* die wohlsame, *betula* der wädel (mhd. d. i. der vollmond, der bei dem verf. s. 232 ff. 273 ff. in vielen gestalten aufgeht).

S. 174 ff. werden zwei räthselhafte gallische reliquien erklärt. *Caesar i. e. dimitte!* *Serv. ad Aen. XI, 1743* ist nicht der eigennamen, sondern gall. *cais-ar i. q.* ahd. *heiz-ar*, nhd. *heifse hinaus*; „*Tau Gallicum min, al*“ bei *Vergil. in Quinctil. Inst. orat. VIII, 3: amhd. du mîn al! nhd. du mein alles!*

Die kunstreichsten deutungen kommen bei den gallischen inschriften vor, sind aber zu verwickelt, um kurze auszüge zu gestatten. Viele vergleichungen begründet der verf. durch epenthesen, wie z. b. (s. 226 ff.) bei goth. *alds aevum* und *athn annus*, zu welchen lat. *annus* (aus *atnus*) gehört; die *Alpen*, *Apenninen* und *Abnoba* bedeuten „*wasserscheiden*“; (s. 232 ff.) in einem kessel gebraut sind die wörter und namen *wald*, *wüste*, lat. *vates*, *vastus*, hochd. *wuot*, *Wuotan* = lat. *Vaticanus deus u. s. w.* Je näher diese und viele andere gleich kühne wortdeutungen mit der ganzen bildungsgeschichte der Gallogermanen zusammenhangen, desto merkwürdiger gestaltet sich diese unter der bildenden hand des verf., wie u. a. bei den wörtern *buch* und *bock*, *zein* und *ziege*, *quist*, *frischling* und *ferkel* (s. 250 ff. 321 ff.). Den nachträgen zufolge steckt in dem häufigen *-magum* der gallischen ortsnamen der mißverständene gothische dativ plur. Der raum gestattet uns nicht, den verf. weiter auf seiner „*wanderung durch das germanische alterthum*“ zu begleiten; wohin sie ihn führte, wird indessen aus unseren mittheilungen hinlänglich erhellen.

Bornheim bei Frankfurt a. M.

Lorenz Diefenbach.

Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum emendatum auctum edidit Fr. Miklosich. Fasciculus I, p. 1—192. Vindobonae 1862. gr. 8°.

Das vorliegende werk übertrifft an zahl der artikel und an reichhaltigkeit der citate nicht nur das frühere ganz kurz gehaltene altslowenische wörterbuch desselben vfrs., sondern auch Vostokovs kirchenslawisches wörterbuch, mit dem wir Miklosichs arbeit an mehreren stellen verglichen haben. Der rastlos schaffende verf. hat mit dieser ersten lieferung ein großes werk begonnen, das den wortvorrath des altbulgarischen in einer bis jetzt noch nicht erreichten vollständigkeit bietet, dank der staunenswerthen belesenheit Miklosichs in den zum größten theile ungedruckten sprachquellen. Im ganzen werke ist die echt altbulgarische lautform und schreibung durchgeführt.

Es ist auffallend, daß ein werk, das jeder braucht der sich ernstlich mit slawischen sprachstudien beschäftigt, auf kosten des verf. erscheinen muß. Die anzahl der sprachgelehrten und bücherfreunde im großen ländergebiete der Slawen scheint demnach eine geringe zu sein. Uebrigens ist das werk, da es lateinisch verfaßt ist, auch für Nichtslawen bequem zu gebrauchen.

Wenn schon die durchgeführte organische schreibung eine große annehmlichkeit für den benutzenden, namentlich für den anfänger, ist, so gilt dieß nicht minder von der bezeichnung der worte nach ihrer classe, der substantiva nach dem genus und der hinzufügung der 1. u. 2. prs. praes. zum infinitiv der verba. Es wäre gewiß zweckmäßig gewesen bei den worten auch die zunächst liegenden erklärungen derselben anzudeuten, z. b. bei božij (divinus) auf bogŭ (deus), bei věčīnŭ (aeternus) auf věkŭ (aevum), bei vēstī (nuntius) für věd-tī auf věd-čti, bei gnoj (putrefactio) auf gni-ti (putrescere) u. s. f. hinzuweisen. Desgleichen würde die bezeichnung der zusammensetzungen als solcher (also z. b. bogo-rodica, bešt-čdŭ für bez-čedŭ ἄρτεως u. s. f.) manchem erwünscht sein, ebenso die der fremdworte. Diese erklärungen hätten sich den ebenfalls zunächst dem bedürfnisse des lern-

den rechnung tragenden auskünften über die worte passend angeschlossen.

Dagegen würden wir in einem buche, wie das vorliegende, die herbeiziehung der verwandten sprachen nicht für erforderlich gehalten haben. Hier können wir auch dem vom verf. im kurzen vorworte (ein längerer vorbericht folgt später) ausgesprochenen grundsätze: „addidimus non solum ea linguarum cognatarum vocabula, quae cum slavica re vera cognata sunt, sed non raro etiam ea, quae sono et vi ad slavica tam prope accedunt, ut ex eodem fonte fluxisse videri possint“ nicht beipflichten. Nach unserer meinung war hierin streng maß zu halten und nur das sichere, lautgesetzlich begründete zu geben; unsicheres höchstens durch hinweisung auf werke, wo sich das in rede stehende wort behandelt findet, zu erwähnen. Besser wenig, aber mit kritik und methode, als viel, aber bedenklisches und zweifelhaftes.

So können wir z. b. nicht billigen, daß zu besěda (verbum) beigefügt wird: rad. scr. bhas splendere, confr. bhaš loqui; das wort ist vor der hand am gerathensten wohl noch als etymologisch dunkel zu bezeichnen. Die nur im anlaut zusammenklingenden worte bičī (flagellum, funis) und ahd. pinuz, nhd. binfse können vielleicht einer und derselben wurzel entstammen, ihre zusammenstellung verführt aber leicht einen unkundigen, slaw. č und hochd. z, niederd. t, für entsprechend zu halten. Sehr gewagt ist die zusammenstellung von blazniti mit goth. marzjan; lit. blóznas ist mit slav. blaznŭ nach den lautgesetzen nicht verwandt sondern aus dem slawischen entlehnt, wie so viele litauische worte, von denen ein nicht geringer theil in der regel fälschlich für echt litauisch gehalten wird. Zu bogŭ (deus) wird nur gesagt: „rad. scr. bladź (druckfehler für bhadž) colo, obtineo, utor“, während das dem slawischen worte aufs genaueste entsprechende altind. bhaga-s, altpers. бага übergegangen ist. Die notiz, daß Bopp mit brada die wurzel altind. vardh (crescere) zusammensetzt, durfte getrost wegbleiben, dagegen entspricht lat.

barba für *barfa grundf. bardha. Dafs der verf. die altindischen wurzeln mit ar noch mit r anführt (z. b. bhr, bhrî anstatt bhar, vr anstatt var, vrt anstatt vart u. s. f.) ist nicht zu billigen; hat doch bereits das sanskritwörterbuch von Böhtlingk und Roth das von den altindischen grammatikern überkommene r in diesen wurzeln beseitigt. Die zu bučati (mugire) und būčela (apis) verglichene onomatopoietische, bei Westergaard jedoch nicht belegte wurzel skr. bukk (latrare) hätte wegbleiben mögen. In wrz. bĕg, die einem urspr. bhug, altind. bhuj, gr. *γυγ* u. s. f. entspricht, erklärt der verf. das auffällige ě mit den Worten: „radix aucta est inserta vocali è, ergo bĕg pro bvĕg; da slaw. ě wie lith. è (beitr. II, 123) vertreter von â sein, va (für au) aber aus u hervorgehen kann, so erhielten wir die übergangsreihe: bug, baug, bvag gedehnt bvâg, dafür bvĕg, und, mit lautgesetzlichem verluste des v, bĕg. Zu buditi war vor allem das altind. bodhâjâmi zu stellen und auf būd-ĕti (s. 49 ist bĕdĕti druckfehler) hinzuweisen, wie ja auch bei dem analogen vĕdĕti auf vidĕti verwiesen ist. Bĕsŭ (daemon); näher als lett. bais (timidus) liegt lith. baisŭs (tremendus), mit bĕsŭ identisch ist aber lith. bĕsa-s (diabolus), das freilich entlehnt sein kann.

Die zusammenstellung von vedro (serenitas) mit wurzel altind. indh und ihren verwandten, altind. vîdhra, lith. gĕdra-s wissen wir lautlich nicht zu rechtfertigen. Die notiz unter vŭzŭ, dafs Pott das lit. uŭ mit lit. âugszta-s (altus) vergleiche, kann leicht zu der vermuthung führen, als denke Pott dabei an die etymologie von uŭ, was wir in der angezogenen stelle (et.forsch. I², 617) nicht finden können. Sollte aber Pott in jener hingeworfenen bemerkung wirklich angedeutet haben, uŭ könne von âugszta-s herkommen, dann dürfte diese wenig wahrscheinliche und völlig unerweisliche vermuthung in einem aufs knappste eingerichteten wörterbuche keinen platz finden. Lith. grĕka-s ist aus dem slawischen entlehnt, wie lith. k = slaw. ch (grĕchŭ peccatum) beweist. Die zu-

sammenstellung von *dvig-nāti* (movere) mit goth. *vig-an* u. s. f. ist sehr bedenklich; das skr. *dvadź* (lies *dhvadź*), eine unbelegte wurzel mit der beliebten bedeutung *ire*, hätte unerwähnt bleiben dürfen. Wenn *des-iti*, *dositi* (*invenire*) mit altind. wurz. *diç* und ihren verwandten zusammengestellt wird, so steht der vocal urspr. *a* der slaw. wurzelform *des*, *dos* dem *i* von *dik* unerklärt gegenüber. Bei *dūno* (*fundus*), das der verf. für **būdno* faßt und mit *πυθμῖν* u. s. f. zusammenstellt, unter annahme eines nach unserem dafürhalten beispiellosen verlustes des haupttheiles der wurzel, könnte man leicht an die wurzel urspr. *dha* (*ponere*) denken und demnach *dū-no* abtheilen, grundform *dha-na-m* (*positum*), doch macht das lit., dem slaw. *dūno* offenbar entsprechende *dūgnas* auch diese erklärung unstatthaft.

Unsere bemerkungen beziehen sich auf eine weniger wesentliche beigabe, die wir bei einer späteren auflage am liebsten ganz entfernt sähen, da beim vergleichen der verwandten sprachen das für ein möglichst kurz gefaßtes wörterbuch geeignete maß zu halten und die grenze zwischen sicher und zweifelhaft scharf zu ziehen kaum in allen fällen thunlich ist. Der große werth des buches beruht im slawischen material, auf das wir nicht näher eingehen können. Möge es dem verfasser vergönnt sein, seinen thesaurus der für slawische und indogermanische sprachwissenschaft wichtigsten slawischen sprache glücklich zu ende zu führen und so ein großartiges werk zu schaffen, das der wissenschaft zu wesentlicher förderung gereichen und ein denkmal außerordentlicher arbeitskraft, rastlosen fleißes und umfassender gelehrsamkeit sein wird.

Jena, in den pfingstferien 1862.

Aug. Schleicher.

Gedanken über natur- und wortpoesie der russischen sprache, mit berücksichtigung der romanischen und germanischen sprachen. Von dr. Wilhelm Ales. Berlin 1861. gr. 8. XXXVI und 191 s. Mit nebenstehendem russischen titel.

Nur ungerne geben wir der an uns gerichteten aufforderung folge, das genannte werk in diesen blättern zur anzeige zu bringen. Eine kritik desselben ist indess nicht nöthig; einige ausgehobene stellen setzen den leser vollkommen in den stand, sich ein urtheil über die in rede stehende leistung zu bilden.

Die vorrede beginnt mit folgenden worten: „In gegenwärtiger schrift veröffentliche ich die resultate meiner gemachten forschungen und entdeckungen auf dem ausgedehnten und mit dem geiste und den gefühlen des menschen in so innigem und harmonischem verbande stehenden sprachgebiete. Mir war es bei meinen sprachstudien weniger darum zu thun, laut- und buchstabenähnlichkeiten, ähnlichkeiten der grammatikalischen formen in den verschiedenen sprachen nachzuweisen, und sie somit formell auf einen ursprünglichen stammbaum, das sanskrit, zurückzuführen; es wäre mir dann ein leichtes gewesen, vorliegendem werke eine viel grössere ausdehnung zu geben, als es gegenwärtig besitzt“. Weiterhin ist mehrfach von den „spracherfindern“ die rede (so s. VI, IX). Gegen die jetzige art der sprachwissenschaft spricht sich der verf. in der vorrede in einer weise aus, die den vollständigen beweis liefert, daß er sie nicht kennt (er wirft ihr s. XIII z. b. vor, daß sie das adjectiv „arm“ vom substantiv „arm“ ableite, weil ein armer mensch mit dem arm arbeiten muß; daß sie das deutsche „roß“ vom lateinischen russus, roth, „worunter ein rothes pferd verstanden werden soll!!!“ herleite und dergl. mehr). Als seine quelle nennt er s. 1 f. Eichhoff, vergleichung der sprachen von Europa und Indien.

Als probe lasse ich den ersten artikel des werkes folgen. Er lautet:

„АЛКАТЬ, Alkat. Die grundbedeutung dieses wor-

tes ist heftig wünschen, einer sache leidenschaftlich zuge-
than sein; die abgeleitete hingegen hungern“ u. s. w.

„Dieses wort ist unverkennbar sowohl im arabischen ealakat (عالكاة), lieben, einer sache ganz zugethan sein, als auch im dänischen elske, lieben. Das merkwürdige zusammentreffen eines, denselben begriff ausdrückenden und dieselben buchstaben zeigenden wortes in zweien, so differenten sprachen, wie das dänische und das arabische, machen es wohl zulässig beide, und somit auch das Алкать, aufs sansc. ulka, flamme, zurückzuführen, da der begriff einer flamme auch auf jenen einer heftigen seelenbewegung, welche durch die genannten wörter angedeutet wird, übertragen werden kann, worauf eben die ausdrücke, glühender wunsch, feureifer u. s. w. beruhen. Der unterschied zwischen u (im ulka) und a (im alkat) kann durchaus nicht als einwendung gegen diese ableitung dienen, da diese umwandlung auch in dem so offenbar aus dem ulka entstandenen türkischen jalak (يالک) flamme, ferner in dem, aus dem sansk. ul, flammen, brennen, entstandenen griechischen alea (ἀλέα) wärme, und dem angels. älan, anzünden geschah. In hohem grade wahrscheinlich wird die ableitung des alkat aus ulka, durch das erwähnte dänische elske, lieben, neben nördischem eld, feuer; das persische az (از), wunsch, liebe, neben sansk. as und arabischem az (آز), welche beide brennen bedeuten; das deutsche eifer neben isländischem aeifr, brennend, hitzig; das gothische aljan, eifer, neben angels. älan, anzünden; das hebr. kama (כמה), nach etwas schmachten, sich sehnen, neben khamo (חמה), gluth; das persische wad (ود), welches heiß, warm und freund bedeutet; das persische atich (اتش), feuer, neben arabischem eatach (عطش), durst, wunsch; das persische jar (يار), ein treuer freund, ein liebender, neben sansk. ghar, brennen, und dem arabischen jarr (يار), heiß, glühend; lithauisches goroti, heftig begehren, neben gars, garos, hitze, und sanskr. ghar, brennen“.

In diesem tone sind alle artikel abgefasst; weitere mittheilungen halte ich daher für völlig überflüssig.

Jena.

Aug. Schleicher.

Nachträge zu beiträge bd. II, s. 483 und 487.

Da Bopp (vergl. gramm. III, 527) Böttichers von mir angenommene ansicht armenisch զն „schlaf“ entspreche durch die mittelform զօւն dem skr. svapna, altb. զafna bezweifelt, so mögen hier noch folgende fälle platz finden: anûn „name“ = anovn, anomn vgl. griech. ὄνομα-ιω (ὄνομαίνω) hûr „feuer“ = povr griech. πῦρ wohl aus altem pavar von pû entstanden; ûth „acht“ = ovth, opth = ὀπτῶ (mit übergang des k in p) sùsër „schwert“ = sovser neupers. šamšêr, sûr „dolch“ = altbaktr. çuwri, tûn „haus“ = tovn, tomn = skr. dhâma. Beiläufig bemerkt, ist mir kein fall im armenischen bekannt, wo û (nicht zu verwechseln mit o) einem alten a gleich wäre, wenn man sich nicht etwa auf չնր „knie“ berufen will, das aber wohl aus չնûr = γόνυ vgl. altbaktr. šënu, accus. šnûm entstanden ist.

Ebenso bestreitet Bopp (ibid. III, 525) meine ansicht, armen. j sei in den genitiven auf aj, oj aus altem s entstanden. — Das von ihm dagegen vorgebrachte reicht bei näherer prüfung zur vertheidigung seiner ansicht nicht aus (mit ausnahme etwa des falls im altbaktrischen âi = âhi), indem dort h entweder im anlaut abgefallen (was im ossetischen und armenischen häufig genug vorkommt) oder h vor einem m sich demselben assimiliert hat, ohne dieses zu verdoppeln. — Ich gebe aber zu bedenken, daß im armenischen die genitive auf oj eine nebenform auf og (so schreibt Bopp, ich schreibe osh, da der betreffende laut, wie ich anderswo näher darthun werde, diesen werth hat) neben sich haben, so: mioj und mioš, tégvoj und tégvosh; giug „dorf“ hat gëgsh und kin frau knosh. Wer erkennt hierin nicht gleich das genitivzeichen s? Ist aber sh = s, so ist es auch ohne zweifel das damit wechselnde j.

Wien, januar 1862.

Friedrich Müller.

Finales as im sanskrit vor tönenden.

Finales s nach a wird im sanskrit vor folgendem vokal, falls derselbe nicht selbst a ist, ausgestoßen und geht spurlos verloren. Ist aber der initiale vokal selbst a, so fällt er seinerseits aus und das finale as wird o. Die gleiche verwandlung desselben (in o) findet, und zwar unter gewissen bedingungen auch innerhalb des wortes, vor den tönenden consonanten statt (: dagegen vor den tenues, wie in pausa, erscheint as entweder als aḥ, mit visarga, oder mit dem der folgenden tenuis entsprechenden zischlaute als aç, ash, resp. unverändert als as).

Die einzige ausnahme, welche die sanskrit-grammatik kennt, ist das wort ahas, tag, welches vor allen tönenden, consonanten wie vokalen, auch vor a, als ahar erscheint, außer vor r selbst *) und vor den casus-affixen bhyâm, bhis, bhyas, wo die regelmässige verwandlung in aho stattfindet. Für den veda (chandasi) aber gestattet Pâṇini VIII, 2, 70 auch bei den wörtern amnas (unversehens), avas (kann sowohl avás unterhalb als ávas hülfe umfassen), údhas (euter), und in 71 (bh. na vy.) auch bei bhuvás, wenn es heiliger name (des luftraums) ist, beliebig die verwandlung des s in r **). Ein vârttikam zu 70 fügt für

*) Nach Ṛik Prât. IV, 13. Vs. Prât. IV, 44 nur in ahorâtra (es kommt eben zufällig kein anderer fall der art in den beiden Saṃhitâ vor), nach Pân. VIII, 2, 68 vârtt. 1 dagegen, entsprechend Ath.Pr. II, 50. 51 (ahar napuñsakam, na vibhakti-rûpa-râtri-rathantareshu | ahaḥ als neutrum [erhält r vor tönenden statt des im Padapâṭha stehenden visarjaniya]: jedoch nicht vor casusendungen, vor rûpa, râtri und rathantara), auch vor den eben genannten drei mit r beginnenden wörtern, und nach vârtt. 2 vor jedem r. — Analog ist die verwandlung von svar zu svo vor formen der √ruh, so vor rohâva, ruhâṇâḥ Ts. I, 7, 9, 1. IV, 7, 13, 1. Vs. XI, 22. XVIII, 51. Kâṭh. XVIII, 15. Çat. V, 2, 1, 10. IX, 4, 4, 3. Vs. Prât. IV, 44. Vgl. übrigens auch suvo bhûḥ zweimal im T. Âr. IV, 40, 1. Aus dem Ṛik Prât. I, 33 ergibt sich noch ein anderer fall, wo ursprüngliches ar vor tönenden zu o wird; in âvar nämlich Ṛik I, 113, 13 (âvo maghoni). 157, 1 (âvo arcishâ). VII, 75, 1 (âvo divi^o).

**) Im Veda nachweisbar ist diese verwandlung bis jetzt nur für avas und údhas. Und zwar für avas nur an zwei stellen, âvar astu Sâmv. I, 192 (wo Ṛ. X, 185, 1. Vs. III, 31 avo'stu haben) und avâr mahaḥ Ṛ. I, 133, 6. Ṛik Prât. I, 32, während nach eben dieser stelle des Ṛik Pr. für údhas die form mit r vor tönenden im Ṛik die ganz reguläre ist (z. b. vor na

den veda und für die gewöhnliche sprache (chandasī bhāshâyām ca) das wort *pracetas* hinzu, für den fall nämlich, daß das wort *râjan* folgt, wo dann das aus *as* entstandene *ar* vor dessen *r* zu *â* wird: so in *pracetâ* (vocativ) *râjan* *Ṛ. I, 24, 14. Ṛik Prât. IV, 13 **). Ein zweites *vârttikam* kennt einen ganzen *gaṇa* der art „*aharpati* u. s. w.“, in dessen erstem worte finales *as* sogar vor einer *tenuis* zu *ar* geworden ist **).

Diese wenigen ausnahmen der grammatiker erschöpfen

I, 69, 2. VIII, 2, 12, - vor *aghnyâyâḥ* IX, 93, 3, vor *ṛitam* X, 31, 11), *ûdho* dagegen nur als ausnahme vor *r* (z. b. *romaçam*), vor *arushâsaḥ*, *atṛipat*, mahi sich findet. Zu *ûdhar* vgl. noch *Pañcav. XIII, 12, 12 ûdhar dhârâḥ, XXIV, 1, 6 ûdhar vâ antarixam*, und die von Benfey einl. zum *Sâmav. p. XLII* angeführten beiden *sâmanstellen*: dagegen im *Yajus* und in der *Aths.* finde ich nur *ûdho*. — Für *amnas* habe ich nur zwei stellen, in denen beiden aber die form *amnar* nicht erscheint, nämlich *Kâth. VIII, 8 amna eva* und *Ath. VIII, 6, 19 amno jâtân*. — *bhuvar* ist die in den *Upanishad* (von *Chând. Up. VI, 17, 3* abwärts) gebräuchliche form (s. auch *bhuvarloka*), aber im *Veda* kenne ich kein beispiel derselben: vgl. *bhuva iti Ath. XIII, 4, 52. Çatap. Br. II, 1, 4, 11—14. XI, 1, 6, 3. 5, 8, 4. 6. XIV, 8, 6, 4. 5. Kâty. XXV, 1, 6. Ait. Br. V, 31. Çâṅkh. Br. VI, 10* (ind. stud. II, 304). Da das *Taitt. Prât. I, 8* das wort nicht mit unter den *riphita* aufführt (ebenso wenig wie *ûdhas*), so wird sich wohl die form *bhuvar* auch in *Ts.* nicht finden. Das *Atharva Prât. II, 52* scheint geradezu gegen den von *Pâṇini* doch eben wenigstens als beliebig hingestellten brauch die wörter *ûdhas*, *amnas*, *bhuvas* mit *r* zu sprechen, zu polemisieren. Da nämlich erst in der nächsten regel (II, 53 s. p. 391 n.) die allgemeine bestimmung folgt, daß vor *a* und vor tönenden dem (im *Padapâṭha* statt des finalen *s* stehenden) *ḥ*, welchem ein *a* vorhergeht, ein *u* substituiert wird (*as* somit in *o* übergeht), so hat die regel 52, welche auch für die betreffenden drei wörter das nichteintreten des *r*, also die geltung dieser allgemeinen regel, fordert, was sich ja doch ganz von selbst verstünde, nur dann einen sinn, wenn dieselben eben anderweitig als davon emancipiert galten.

*) Was diese beiden wörter zusammen in der „*bhâshâ*“ zu thun haben können, ist mir nicht klar. — Ein nur scheinbar analoger fall aus der *Ts.* ist *eshtâ râyaḥ* I, 2, 11, 1 (vgl. ind. stud. IV, 181), wo das *eshtâḥ* des *padapâṭha* nicht als nom. sing. von *eshta* zu fassen ist, sondern, nach anleitung des *Taitt. Prât. I, 8.*, für *eshtar* steht, wofür denn vor *r* ganz regelrecht *eshtâ* gesetzt wird. Es ist dieser vocativ *eshtâḥ* übrigens wohl einfach eine falsche interpretation (s. *Sây.* bei *Roer* p. 386—7), wie deren der *padapâṭha* der *Ts.* ja noch mehr bietet. In *Vs. V, 7* (s. *Mahidh.* dazu) liegt die richtige lesart *eshtâs* vor.

**) Die übrigen wörter des *gaṇa* und der entsprechenden regeln des *Ṛik Prât. IV, 12. 13* und *Vs. Prât. III, 38 ff.* gehören nicht hieher, da in ihnen kein ursprüngliches *as*, vielmehr wörter mit wurzelhaftem *ar*, *ir*, vorliegen, die alle ihr *r* irregulärer weise vor *tenuis* behaupten. Vergl. hiezu noch: *âvar tamaḥ Ṛ. I, 92, 4. Ṛ. Prât. IV, 13, punar tâ°* im *Pañcav. Br. VI, 5, 11* (*Sây.* hat *punas tâ°*). In *âçirpadaya 'rcâ* *Ts. VI, 2, 9, 4* dagegen tritt uns in der that ein fall entgegen, der zu *aharpati* (und *vanarshad*) paßt, weil es sich darin ebenfalls um finales *s* handelt.

pfen nun aber das betreffende gebiet in keiner weise. Das Tândyam Pañcav. Br. hat z. b. durchweg die form ahārbbhis, so XV, 1, 2, 3, 5, 9, 7, 6, 8, 2., welche der verf. des Rik Pr. (IV, 13) offenbar auch als die regelrechte ansah, da er ahobhis als ausnahme aufführt. Aus dem Rik Prât. I, 30 ff. IV, 13 fügen sich noch die wörter ushas, resp. ushar vor vasûyavaḥ R. I, 49, 4 und in usharbudh, und vadhas resp. vadhar hinzu: aus dem Vs. Prât. III, 44 das wort anaḍvah *), wo das aus anas = onus s. zeitschr. X, 400 entstandene anar sich sogar zu anaḍ verhärtet hat. Benfey in der einleitung zum Sânav. bringt noch anarviç, vanargu, vanarshad (hier wie in aharpati sogar vor einer tenuis), sabardugha herbei, so wie er auch saparyati, ratharyati aus sapasyati, rathasyati erklärt.

In allen diesen beispielen haben wir immer nur wörter vor uns, in denen das as resp. ar zum thema gehört. Kuhn ist hierdurch (zeitschr. I, 370 ff.) auf die vermuthung geleitet worden, daß in allen diesen fällen nicht as, sondern ar als die ältere, ihrerseits wieder aus einer grundform at hervorgegangene form anzusetzen sei, daß resp. das neutrale affix as überhaupt als aus einem ursprünglichen at entstanden gedacht werden müsse. Er beruft sich dabei insbesondere auf das ḍ von anaḍvah, sowie auf die vârttika zu Pân. VII, 4, 48, wonach im chandas die wörter mâs, svavas, svatavas, ushas vor den mit bh beginnenden casusendungen ihr finales s in t resp. d verwandeln. Dieses t sei vielmehr die ursprüngliche form, aus welcher s erst sekundär entwickelt sei. Ich bemerke hiegegen zunächst, daß von den eben genannten vier wörtern nur die form ushadbbhis R. I, 6, 3 wirkliche schwierigkeit macht, die andern drei dagegen den rekurs auf das affix as nicht mit nothwendigkeit bedingen. Die form mâdbhis zunächst in mâdbhir ishṭvâ beim Schol. zu Pân. und in R. II,

*) In der samjnâ-bedeutung: ochse nämlich; dagegen in der appellativen bedeutung: lastwagen ziehend, allerdings mit vâha als zweitem gliede, zeigt sich die reguläre form: so stehen in Ts. V, 6, 21, 1. Kâth. Açv. X, 1 neben einander: [somâya svarâjne] 'novâhâv anaḍvâhu.

24, 5 läßt sich direkt auf ein thema mât zurückführen, welches auch im zend. mât-drâjahîm vorliegt, und neben welchem das thema mâs ganz gleich berechtigt sein kann. Die form svavadbhis ist bis jetzt noch nicht nachgewiesen: ihre herleitung aus su + avas ist indefs völlig unnöthig, da, wie auch Kuhn selbst bemerkt, der nicht seltene nominativ svavân (R. I, 35, 10. 118, 1. III, 54, 2. VI, 47, 12. 13) im Padapâtha des Rik wie der Taitt. s. auf ein thema sva-vat zurückgeführt wird. Auch die form svatavadbhis fehlt bis jetzt noch. Der dativ dagegen (marudbhyaḥ) svatavadbhyaḥ findet sich Kâth. XXXVI, 1. Çânkh. III, 13, 9. Kâty. V, 1, 16., während Çatap. II, 5, 1, 14 svátavobhyaḥ liest. Der Rik hat neben svátavase IX, 11, 4 auch (IV, 2, 6) den nom. svatavân, dessen n in der saṃhitâ vor pâyuh in einen nasallirten hauchlaut (ñh) übergeht, s. Rik Pr. IV, 34. Pân. VIII, 3, 11. Diese letztere form führt uns auf die richtige spur. Dieser hauchlaut nämlich verdankt seinen ursprung wohl einfach einem mißverständniß der sprache selbst, das sich auch ähnlich wenigstens bei dem nom. svavân in R. I, 118, 1 (svavân yâtu s. Rik Pr. IV, 28. Vs. Prât. III, 135) zeigt. Beide formen sind nämlich nach der analogie des nominativs der im veda ja mehrfach reduplikationslosen perfect-participia auf vas, welche die starken casus aus vâns bilden, behandelt. Der hauchlaut ist ein rest dieses s, gerade wie in den fällen, wo das n des acc. plur. die gleiche veränderung erfährt, s. Rik Pr. IV, 29. 34. In gleicher weise entspricht denn auch das d von svatavadbhyaḥ dem d von z. b. vidvadbhyaḥ. Daß nun in diesen perfect-participien auf vas selbst die form °vat °vant ebenfalls als die ursprüngliche anzusetzen sei, wie Kuhn annimmt, ist eine frage für sich, wird aber jedenfalls wenigstens nicht im cirkelschluss aus den formen svatavadbhyas und svatavân erhärtet werden können, sondern verlangt anderweitige bewährung. — Es ist übrigens der übergang von s in t*) im

*) Etwas analoges ist der unter gewissen verhältnissen (als finalis) ja sogar regelmässige übergang des dem s so nahe verwandten h in t, wie denn ja auch dessen weiterer übergang geradezu in t mehrfach nachweisbar ist: so zu-

sanskrit denn doch nicht so selten, als Kuhn anzunehmen geneigt ist. Außer den von ihm selbst (zeitschr. I, 273) angeführten fällen wie vatsyâmi u. dgl. aus \sqrt{vas} , dhvat und srat aus $\sqrt{dhvañs}$ und srañs, gehören u. a. unbedingt noch zwei wörter hieher*): duchunâ aus dus + çuna (vgl. Ath. Prât. çuni takâraḥ, ind. stud. IV, 187) und paruchepa aus parus + çepa, sowie nicht minder wohl die in zwei sprüchen des Yajurveda vorliegende merkwürdige form didyot für didyos, auf die ich ihrer wichtigkei wegen näher eingehen muß. Der erste spruch lautet in Ts. I, 8, 14, 1: mṛityór mâ pâhi didyón (didyót Padap.) mâ pâhi. Sâyaṇa (Roer und Cowell p. 149) erklärt nun zwar didyot als vocativ: he didyot dyotanâtmaka: abgesehen aber vom parallelismus, der didyot und mṛityos auf gleiche stufe stellt, was auch das T. Brâhm. I, 7, 8, 2 anerkennt (ubhayata evâ 'smai çarma dadhâti), spricht hiegegen schon der accent, der beim vocativ didyot lauten müßte. Die parallelstelle im Kâth. XV, 7 läßt mâ aus, liest im übrigen ebenso (nur durch schreibfehler: didyaut statt didyot). Die Vâjas. S. dagegen hat an dieser stelle (X, 15) nur mṛityoḥ pâhi: in der wiederholung aber des spruches im sautrâmaṇi-buche (XX, 2) liest sie: mṛityoḥ pâhi vidyót pâhi, eine offenbar verderbte lesart, die Mahîdh. durch vidyutaḥ erklärt (das Kâth. läßt hier [XXXVIII, 4] den spruch ganz aus: ebenso das T. Br. II, 6, 5, 2). Der zweite spruch lautet im Kâth. I, 12: agne 'dabdhâyo 'çîrtatano pâhi didyot**) pâhi prasityâḥ pâhi durishtyâḥ pâhi duradmanyâḥ. Die parallelstelle Ts. I, 1, 13, 3 liest hier kurioser weise: pâhi mâ 'dya divaḥ. In Vs. II, 20

nächst in der declin. des wortes anaḍvah vor den mit bh beginnenden affixen (s. Pân. VIII, 2, 72), sodann in dem worte pashthavât, welches die Ts. durchweg (IV, 3, 3, 2. 5, 1. 7, 10, 1) mit dentalem t schreibt, ferner in pariṇah und upânah, nom. °nat Pân. VIII, 2, 34 und upânatka fine comp. Bei letzteren wörtern freilich könnte auch an die ältere form der \sqrt{nah} , mit dh ($\nu\eta\theta\omega$), gedacht werden, mit der sie bei Pânini ja direkt in verbindung gebracht sind.

*) In açvattha aus açva + stha, s. Vs. Prât. IV, 96, und den dazu von mir angeführten wörtern dadhittha und kapittha, açvatthâman liegt wenigstens assimilation eines von t gefolgt initialen s in t vor.

**) Die handschrift hat midyot, wie ib. XV, 5 çvetâo çvetavatsân muhanti für °tsâm duhanti und ähnlich VI, 5. XXXII, 2. XXXIII, 5. XXXV, 18. 19: der umgekehrte schreibfehler d statt m IV, 8 in: dahendraya.

aber steht *didyoḥ*. Wenn man somit hier nicht etwa in *didyot* einen alten ablativ nach art des zend erkennen will, wovon ja doch sonst im veda keine spuren sich finden, so bleibt nur übrig, darin eine verhärtung des *s* in *t* vor *p* zu erklären (: das *mâ* in *Ts.* möchte wohl beide male als ein sekundärer einschub anzusehen sein!).

Ohne nun im übrigen die entscheidung der frage über den etwaigen ursprung des affixes *as* aus älterem *at* damit praejudiciren zu wollen, kann ich dennoch nicht umhin, die heranziehung der im eingange aufgeführten fälle, in denen finales *as* als *ar* erscheint, als eines entscheidenden beweismittels für jenen ursprung zu perhorresciren, und zwar einfach darum, weil die betreffende erscheinung sich nicht bloß auf die obigen fälle erstreckt, in denen das *as* zum thema gehört, sondern eben auch in fällen auftritt, bei denen an ein ursprüngliches *t* als auslaut kaum irgend zu denken sein möchte, nämlich bei der endung *bhyas* und im *nom. sg. masc.* der ersten deklination. In ersterer beziehung steht mir freilich nur eine einzige stelle zu gebote, in welcher zudem unmittelbar daneben, und zwar sogar bei demselben worte, der reguläre *saṃdhi* vorliegt. Im *Kâthaka XI, 10* nämlich lesen wir: *apâṃ vâ esha oshadhîṇâṃ raso, yan madhv, adbhya esha (regulär!) oshadhibhyo varshati yarhi varshaty, adbhyar evaushadhibhyo vṛiṣṭin* (für *ṃ*, so die *hs.* regelmäfsig) *ninayati*. Auch hat die parallelstelle in *Ts. II, 4, 9, 3* *adbhya eva*. Bei der völligen irregularität jener form aber ist ihre erhaltung, wie verkümmert auch, nur um so höher anzuschlagen. Bei weitem zahlreicher sind die stellen für den *nom. sing.* So liest zunächst das *açvamedha*-buch des *Kâth. IV, 7*: *dyaur âsît pûrvacittir, açvar âsîd bṛihad vayah*, während die parallelstellen *Ts. VII, 4, 18, 1* und *Vs. XXIII, 12* *açva âsît* lesen. Ein ganzes nest aber von dergl. fällen bietet sich uns in demselben abschnitte, dem die *adbhyar*-stelle angehört, übereinstimmend in beiden texten *), der *Ts.* so-

*) In der *Vâj. S.* fehlt dieser ganze abschnitt; nur einzelne bruchstücke daraus finden sich zerstreut, z. b. *XVIII, 55*.

wohl (II, 4, 7, 1. 2) als des Kâṭhakam (XI, 9). Es enthält derselbe bei gelegenheit der kârîrî isṭiḥ (s. ind. stud. III, 393—95) zur verherrlichung des regens eine höchst merkwürdige, wohl eben sehr alterthümliche, — ob etwa resp., worauf der inhalt führen könnte, aus einem gebirgsdialekte, und daher in so schnarrenden formen, aufbewahrte? — litanei. Nach einem an die kraft der winde (marutaḥ) gerichteten eingange folgen darin acht heilgrüfse an den vâyu, welche in der rituellen erklärung der litanei, die derselben auf dem fusse folgt (Ts. II, 4, 9, 1. Kâṭh. XI, 10), als vâtanâmâni, namen des windes, bezeichnet sind. Dieselben lauten in Ts.:

1. puvâtó vārshan jin vār *) âvṛit svâhâ,
2. vâtâvad **) vārshann ugrār ***) âvṛit svâhâ,
3. stanâyan vārshan bhîmār ****) âvṛit svâhâ,
4. 'naçany †) âvasphûrjan didyúd vārshan tveshâr ††) âvṛit svâhâ,
5. 'tirâtrâm vārshan pûrtîr âvṛit || 1 || svâhâ,
6. bahú hâ 'yâm avṛishâd (so!) iti çrutâr †††) âvṛit svâhâ,
7. ''âpati vārshan virâḍ âvṛit svâhâ,
8. 'vasphûrjan didyúd vārshan bhûtâr ††††) âvṛit svâhâ.

Das Kâṭhakam (welches die litanei ohne weiteres mit den vâtanâmâni beginnt, mit weglassung des eingangsspruches an die marutas) hat noch ein beispiel mehr, da es (in 5) pûtar liest statt pûrtîr, vielleicht aber nur irriger weise, wie denn die, bekanntlich ziemlich nachlässige, handschrift durchweg nur âvat hat statt âvṛit (und bei virâḍ âvṛit durch deuterologie virâḍ ârâvat liest): âvṛit aber ist theils durch den Padapâṭha von Ts. (durchweg âvṛid ity âsvṛit), theils durch das Taitt. Prâtiç. I, 8: âvṛitparaḥ (nämlich visarjanîyo repham âpadyate) geschützt. Unter restitution dieser form liest das Kâṭhakam die acht sprüche mit noch einigen weiteren varianten wie folgt:

*) jinváḥ Pada. **) vâtúsvat Pada. ***) ugráh Pada.
 ****) bhímáh Pada. †) anaçaní Pada. ††) tvesháh Pada. †††) çrutáh Pada.
 ††††) bhûtáh Pada.

1. purovâto jin var âvrit svâhâ,
2. vâtân varshann ugrar âvrit svâhâ,
3. stanayan varshann bhîmar âvrit svâhâ,
4. 'vasphûrjan *) vidyud varshañs tveshar âvrit svâhâ,
5. râtraṃ (so!) vavṛishvân pûtar âvrit svâhâ,
6. bahu hâ 'yam avṛishad (so!) iti çrutar âvrit svâhâ,
7. ''tapati varshan virâd âvrit svâhâ,
8. 'naçany avasphûrjan **) vidyud varshan bhûtar âvrit***) svâhâ.

Wie spärlich nun diese zeugnisse für ar aus as auch sind, so reichen sie doch wohl völlig aus, um in ihnen reste eines früher allgemeinen vorganges zu erkennen. Wenn Lassen in der Z. für die K. M. III, 480 mit bezug auf die ebenda p. 79 gemachte bemerkung Kuhn's vorschlägt, auch alle diejenigen fälle der Ṛik-Saṃhitâ, in denen aus finalem as entstandenes o des metrum wegen kurz gelesen werden muſs, hieher zu ziehen, und statt des o eben ar zu lesen, so würde dies doch nur auf diejenigen fälle passen, in denen das nächste wort mit ä beginnt, nicht auch auf diejenigen, wo ein tönender consonant den nächst folgenden anlaut bildet, weil ja in diesem falle durch die position gerade die quantität wieder hergestellt würde, die das metrum nicht duldet. Es hat aber Kuhn in seiner jüngsten schönen abhandlung, in der er nach 20jähriger unterbrechung jene seine feinen metrischen beobachtungen wieder aufgenommen hat (oben p. 119), zur genüge dargethan, daſs e und aus as entstandenes o****) eben auch vor tönenden consonanten (nicht blos vor a) vielfach kurz zu sprechen sind, und können somit jene stellen, in denen ein solches o vor a kurz ist, wenigstens eben nicht als direkter beweis für die ursprünglichkeit des ar angeführt worden.

Lassen's annahme indeſs, daſs finales as vor tön-

*) vatsyûrjan Cod. **) avatsyûrjan Cod. ***) bhûtarâva Cod.

****) Die von ihm für wurzelhaftes o beigebrachten beispiele sind nur solche, wo darauf ein vocal folgt, und reicht bei ihnen somit die auflösung in av aus: ich kenne in der that auch selbst keinen fall, wo wurzelhaftes, resp. durch guṇa entstandenes o vor consonanten kurz zu sprechen wäre.

den ursprünglich in ar übergang, wird durch diesen theilweisen defekt seiner beweisführung nicht beeinträchtigt, und erhält vielmehr durch die im bisherigen für diesen übergang angeführten zeugnisse, wie ich meine, ihre volle bestätigung. Es hat sich danach also ursprünglich die behandlung des finalen as vor tönenden von der behandlung des is, us, es, os, welche alle das s noch immer ebenso in r verwandeln, wie dies früher eben auch bei as der fall gewesen ist, in keiner weise unterschieden.

Wie mag denn nun aber wohl allmähig die abweichende behandlung nicht nur das as überhaupt, sondern auch die unter sich wieder verschiedene behandlung der as-fälle selbst entstanden sein? Bei der bisherigen beantwortung dieser frage hat man einestheils davon abstrahirt nach dem grunde der differenz des as von is etc. auszuschaun, andernteils behufs der erklärang des überganges von as in o vor tönenden und vor a einfach mit derjenigen auffassung sich begnügt, welche die einheimische grammatik selbst seit dem Ath. Prât. II, 53 *) und Pân. VI, 1, 113. 114 dafür überliefert. Es lautet dieselbe — um mit Bopp zu sprechen (skr. gramm. §. 76) — einfach dahin: „s zerfließt zu u, welches mit dem a zu ô zusammgezogen wird“. Im anschluss hieran giebt denn Bopp auch für den ausfall des s nach a vor andern vokalen als a die weitere erklärang, es sei dies „so zu verstehen, daß das v von av aus o unterdrückt sei, mithin gaja âste für gajav âste stehe“. Dieselbe erklärang giebt Bopp ferner auch (in §. 78) für den nach langem â vor allen tönenden eintretenden ausfall des s: „âs sei zunächst zu âu [dem diphthong!]

*) akâropadhasyokâro 'kâre ghoshavati ca | âkâropadhasya lopah | „vor a und vor tönenden wird dem (im Padapâtha statt des finalen s stehenden visarjaniya), welchem ein a vorhergeht, u substituiert: nach â dagegen fällt er (spurlos) aus“. Die andern drei Prâtiç. kennen diese erklärang noch nicht, erwâhnen nur einfach die verwandlung des as in o, so Taitt. Pr. I, 9 (ind. stud. IV, 181) Vs. Pr. IV, 41. 42. Rik Pr. IV, 8: bei andern gelegentheiten jedoch wird die verwandlung eines s oder r in u auch von ihnen gekannt, vgl. Sâmkriityasyo'kâram im Taitt. Prât. I, 8 ind. stud. IV, 181 und Vs. Prât. III, 41—43.

und dieses zu *āv* geworden, dessen *v* schließlicly unterdrückt sei“ *). In der dritten ausgabe der sanskr.-gramm. ist indessen (s. auch vergl. gramm. 2. ausg. §. 22) zu §. 76 eine note hinzugekommen, welche im anschluss an Lassen's vorschlag (Z. K. d. M. III, 481) „der umwandlung von *a* in *o* (aus *a+u*) die in *ar* vorhergehen“ läßt, „da *liquidae* leichter zu *u* vokalisiren“, oder, wie Lassen sagt, „da *r* dem *u* mehr als *s* befreundet ist“: vgl. auch Kuhn zeitschr. I, 370. Wie dies denn ja auch eben geradezu die lehre Pāṇini's selbst ist, der in VI, 1, 113. 114 ausdrücklicly das *u* nur als substitut für sein *ru*, d. i. für das von ihm als substitut für *s* angesetzte *r*, aufführt.

Nach meinem dafürhalten nun ist indess diese theorie von der direkten verwandlung des finalen *s*, oder sei es des *r*, in *u*, und von dem drinstecken dieses *u* in dem aus *as* entstehenden *o* nicht stichhaltig.

Zunächst scheint mir hiegegen schon der bereits erwähnte nachweis Kuhn's zu sprechen, daß im Rik dieses *o* metri causa häufig kurz zu sprechen ist, was bei einer zusammensetzung desselben aus *a+u* billig befremden müßte. In verschiedenen prakṛit-dialekten ferner, nämlich theils auf den inschriften des Piyadasi in dem dialekte von Dhauri und Babhra theils speciell in dem mādadhī-dialekt (s. diese beitr. II, 362), erscheint nicht *o*, sondern *e* an der stelle des finalen *as*, und in diesem *e* kann ein *u* unmöglich als inhärend gedacht oder dasselbe als eine schwächung aus *o* betrachtet werden: es muß vielmehr dessen ebenso direkte entstehung aus *as*, als aus einer gemeinsamen grundlage, in aussicht genommen werden **). Es ist weiter gar kein grund ersichtlich, warum das *s* blos nach *a* sollte zu *u* ge-

*) Dies würde doch aber nur für den fall passen, wo der dem *ās* nächstfolgende tönende ein vocal, nicht aber für den, wo es ein consonant ist!

**) Auch das sanskrit kennt die ersetzung des *as* durch *e* in einem merkwürdigen beispiele, nämlich in *edhi* statt *asdhī*; und in *nedishṭha*, *medhas* gegenüber von *z. nazdista*, *mazda* könnte man etwa, in analoger weise, die ersetzung eines ursprüngliclyen *ah* durch *e* annehmen (, während in *soḍhum*, *voḍhum* etc. das *ah* der wurzel mit dem *t* der endung zu *oḍh* geworden ist): bei *medhas* vielleicht mit recht, *nedishṭha* aber gehört jedenfalls wohl zu *naddha*.

worden sein, warum nicht auch ebenso nach â, i, u etc., wovon sich doch nirgendwo eine spur zeigt *). Und es ist andererseits im gegentheile durchaus nicht abzusehen, warum der völlige ausfall des s, resp. des daraus entwickelten hauchlautes, nach vorhergehendem a (und resp. â) blofs auf die fälle beschränkt sein sollte, wo ein anderer vocal als a folgt, während dagegen vor a und vor allen tönenden consonanten eine davon so völlig verschiedene ersetzung des s, wie es die durch u sein würde, eingetreten wäre.

Es gilt zunächst diesen eben berührten ausfall selbst näher ins auge zu fassen, ob dadurch etwa ein näherer aufschluß zu gewinnen sein möchte. Nach der auffassung der Prâtiçâkhyen, in welcher dieselben bis auf das Rik Prât. II, 9. 10 **) einstimmig sind, der sich auch Pânini (VIII, 3, 17—22) anschliesst, und die endlich auch noch durch verschiedentliche zeugnisse in den manuscRIPTen selbst als auf faktischem grunde beruhend erhärtet wird, geht finales as, resp. âs — d. i. nach der theorie der Prâtiçâkhya, die sich ja durchweg auf den Padapâtha stützen, das daraus entstandene aḥ, âḥ — vor andern vokalen als a in ay, ây über. Vergl. Taitt. Pr. I, 9 (ind. stud. IV, 181) svaraparo yakâram: — Ath. Pr. II, 41 (visarjanîyasya svare yakârah) 42. 43 (nâmyupadhasya rephaḥ, ghoshavati ca): — Vs. Prât. IV, 36 kaṇṭhyapûrvo yakâram ariphi-

*) Denn der Bopp'schen auffassung, dafs âs zunächst in den diphthong âu, dann in âv, schlieslich in â sich verwandelt habe, tritt ja auch noch entgegen, dafs â+u ebenso gut wie a+u nur zu o, also resp. zu âv, schlieslich zu a sich hätte wandeln können, da kein sonstiges beispiel dafür da ist, dafs â mit u zu dem diphthongen âu würde. — Die Prâtiçâkhya-auffassung ferner (s. ind. stud. IV, 187), dafs das û von dû in dûḍabha, dûṇâça, dûḍâça etc. durch verwandlung des s von dus in u und zusammenziehung der beiden u zu erklären sei [das Rik Pr. V, 24 giebt übrigens eine andere erklärung], ist ohne irgend welche berechtigung: nach geschehener assimilation ist einfach die bisher durch position gebildete länge der silbe nunmehr durch verlängerung des vokals gedeckt, wie dies ja im prakṛit durchgängig gesetz ist: die reihenfolge ist also: durḍabha, durḍabha, duḍḍabha, dûḍabha.

**) Welches einfach übergang von âḥ und aḥ in â und a ansetzt, d. i. ausfall des ḥ. In gleich summarischer weise erklärt es auch die verwandlung von ai, au, e, o vor folgendem vokal, durch direkten übergang nämlich derselben in â, a.

taḥ. Zu den ind. stud. IV, 252 angeführten beispielen, wo auch die handschriften noch spuren hievon zeigen, füge ich noch: Çânkh. I, 6, 3 adhi dhîray emi: — Kâty. IX, 3, 2 âpay ishya: — Taitt. Âr. I, 12, 10 puray ita: IX, 11 (schluß) say id eva: s. auch Benfey einl. zum SV. p. XLII. Nach Pânini gilt dieselbe regel auch für das s von bhos, bhagos, aghos. Ueber das nun, was mit dem so aus s, resp. ḥ entstandenen y werden soll, gehen die ansichten der verschiedenen lehrer sehr auseinander. Çākalya, und für die letztgenannten drei wörter auch Gārgya, nehmen nach Pânini's angabe direkten ausfall (lopa) des y an, ebenso das Vs. Prât. IV, 124 und das Ath. Prât. II, 21: auch das Ṛik Prât., welches von dem y eben erst gar nichts erwähnt, stimmt faktisch hiermit überein. Dagegen Ukhya, Sâmkṛitya und Mâcākīya liessen dem Taitt. Pr. I, 10 zufolge (s. ind. stud. VI, 252) das y ganz unangetastet, während Vâtsapra nach derselben auktorität, und Çâkatâyana nach Ath. Pr. II, 24 und nach Pânini, zum mindesten doch eine verdünnung (leça, laghuprayatnatara) desselben statuirten.

Es unterliegt nun wohl keinem zweifel, daß diese verwandlung des as, âs in ay, ây nur eine andere form der verwandlung des s in einen hauchlaut*) ist, auf gleicher stufe mit der sonstigen verwandlung desselben in aḥ, âḥ oder resp. in ar und nach i, u etc. in ir, ur etc., wie ja denn auch Pânini geradezu noch jene drei wörter auf os als nach derselben regel, wie die auf as, âs zu behandeln auführt**). — Die homogeneität der laute y, ḥ, r als ersatz-

*) Im Pushpasūtra VII, 10, 25 erhält das aus aḥ (oder resp. aus e) entstehende y (ay) den namen: bhoga, biegunge. — In bezug auf den charakter des y als hauchlaut füge ich zu dem ind. stud. IV, 224 bemerkten noch folgende beispiele von wechsel zwischen h und y in den lss.: Çânkh. Br. XI, 5 eta u ha vai chandaḥ pravâhâ, avaraṃ chandaḥ paraṃ chando 'ti-pravayanti (offenbar für °vahanti). Kâth. IV, 13 tejo 'si tejo mahi (für mayi) dhehi. — Für die lautgleichheit von h und ḥ vergl. das wechseln von vah und vaha in den mss. bei Ts. I, 8, 22, 3. V, 7, 7, 2 und die variante: pañcabhiḥ rîâ neben pañcabhiḥ rîâ beim Jyotisha v. 5. Legt doch auch die lesart des Padapâṭha bei Ts. I, 7, 13, 4 hi | astâ | für hi hastâ für die reine hanchnatur des h zeugniss ab: vgl. dazu auch arharishvâni Ṛ. I, 56, 4 für harhari° (resp. statt jarha°!).

**) In diesen 3 wörtern ist os aus früherem avas entstanden und hierauf ihre gleiche behandlung mit wörtern auf as wohl eben zurückzuführen.

mittel für ursprüngl. s giebt sich deutlich genug noch bei einer andern gelegenheit kund. Während nämlich das R̥ik-Prât., auch hier wieder von aller theorie abstrahirend, rein das handgreifliche ins auge fassend, einfach berichtet, daß finales n nach â vor folgendem vokal ausfalle (IV, 26), hat das Taitt. Pr. I, 9 (îkârokârapûrvo repham, âkârapûrvaç ca yakâram) in übereinstimmung mit Vs. Prât. III, 141 die angabe, daß ein solches n zu y werde, und das Ath. II, 27 statuirt die verwandlung desselben in ḥ (âkâropadhasyo 'pabaddhâdînâm svare [nämlich nakârasya visarjanîyo bhavati], nâmyupadhasya rephah). Darin, daß es nach î, û zu r — und resp. der vorhergehende vokal, sei er â, î oder û, nasalisch*) werde — stimmen alle Prâtîç. überein. Pāṇini wirft (VIII, 3, 9) alle langen vokale zusammen, und läßt nach allen gleichmäÙsig die substitution seines ru zu. Da indessen nach VIII, 3, 17 für dieses ru nach ă, also auch nach nasalirtem â, ein y substituirte wird, so steht er offenbar mit Taitt. Prât. und Vs. Prât. auf einer stufe. In allen diesen fällen nun — es sind ja nur nominative sing. oder accus. plur. mascul. — hat bekanntlich ursprünglich hinter dem n ein s gestanden, dessen verschiedene ersetzung durch y, ḥ, r, resp. hiatus somit auf völlig gleicher stufe steht mit der uns hier beschâftigenden gleichen ersetzung des s nach a und â. Und zwar sehen wir in beiden fällen hinter andern vokalen als ă das s stehend durch das härtere r ersetzt, hinter ă dagegen durch die weichen hauchlaute y und ḥ, die schließlichsogar beide ausfallen, so daß das s vollständig verloren erscheint. Der grund hiefür liegt wohl ohne zweifel darin, daß diese beiden gutturalen vokale den hinter ihnen folgenden

*) S. R̥ikpr. IV, 36. Vs. Prât. III, 129. Taitt. Pr. II, 3: nakârasya rephoshmayakârabhâvâl lupte ca malopâc ca pûrvasvaro 'nunâsikah, nai 'keshâm (: vgl. hiezu die bemerkung des Schol. zu Pāp. VIII, 3, 3 Taittirîyâs tv anusvâram adhiyate!). Ath. Prât. I, 67. 68 nakâramakârayor lope pûrvasyâ 'nunâsikah, yaroshmâpattau ca. In dieser letzten regel liegt offenbar die verwandlung des n in y vor, während doch an der betreffenden stelle selbst (II, 27, s. oben) eben nicht diese, sondern die verwandlung desselben in ḥ gelehrt wird, ein kurioser widerspruch in zwei capp. eines und desselben werkes!

ebenfalls gutturalen hauchlaut mehr und mehr in sich einzogen, während er hinter den andern, nicht homogenen vokalen sich selbständig, als r eben, erhielt. Aber auch hinter \ddot{a} selbst ist ja das s ursprünglich ebenfalls, wie wir oben gesehen haben, zunächst zu r geworden, und erst aus diesem r die weitere verdünnung in y, h, schliesslich die völlige verhauchung, hervorgegangen. Denn wenn sich auch nach dem nasalirten \hat{a} (ursprünglichem $\hat{a}n$), wie nach dem einfachen \hat{a} diese verwandlung des s in r nicht mehr nachweisen lässt, so haben wir doch hinter \ddot{a} dieses r in den obigen alten zeugnissen zur genüge kennen gelernt, und in dem o, in welches finales as schliesslich regelmässig vor a und vor tönenden übergeht, eben auch noch immer eine reminiscenz jenes r vor uns. Nicht zwar, als ob es in der bisher angenommenen weise sich in u vokalisirt habe, und dann mit dem a zu o geworden sei, — die gründe dagegen s. oben —, wohl aber so, dass es die aussprache des ihm vorhergehenden a inficirte, ehe es abfiel, eine infektion, die zwar nicht so weit ging, den dem r nächst stehenden vokal u direkt an die stelle des a zu setzen, die aber doch eben den zwischen beiden in der mitte stehenden, beide verbindenden o-laut hervorrief. Und wenn die oben angeführten präkritdialekte nicht o, sondern e zeigen, so lässt sich dies wohl auf die mildere ersetzung des aus s entstandenen hauchlautes durch y, nicht durch r, zurückführen, und die entstehung des e in gleicher weise, wie eben für o vorgeschlagen ward, erklären, also auch nicht etwa durch direkte vokalisierung des hauchlautes in i, das dann mit a zu e geworden wäre, sondern durch anähnlichung des a an das dann später erst abgefallene y. Die differenz, ob o oder ob e aus as sich entwickelt, ob letzteres resp. durch ar oder ay vertreten wird, könnte etwa zugleich auch auf dialektische, also örtliche*),

*) Aus der oft besprochenen regel Pāṇini's, a a, wissen wir (vergl. ind. stud. V, 92), dass zu dessen zeit das a eine doppelte — eine geöffnete und eine verhüllte — aussprache hatte, wie denn noch jetzt die Bengalen jedes a, unbekümmert um den folgenden laut, als \ddot{o} aussprechen. Da dies nun

nicht bloß auf zeitliche gründe zurückgehen. Da indess das zend die ersetzung des as durch o mit dem Pāli und dem sanskrit theilt, so erscheint dieselbe hiedurch jedenfalls direkt als die ältere beglaubigt, wie ja denn auch in der that das diesem o zu grunde liegende ar, weil als härtere, schon darum eben wohl auch als ältere ersetzung des as auftritt.

Die im resultat gleiche auffassung Spiegels (in d. beitr. II, 24) unterscheidet sich von der obigen nur durch den weg, auf welchem er dazu gelangt: er läßt nämlich s direkt in h (ḥ) übergehen, dann abfallen, und a sich in o verwandeln: und zwar stellt er ferner diese verwandlung des as in o direkt auf gleiche stufe mit der verwandlung desselben zu o_g im griechischen. Hier ist ja aber das s gerade noch bewahrt und dennoch das a, nach auch sonst noch üblicher, keineswegs bloß auf den platz vor finalem s beschränkter weise, bereits zu o geworden, während im sanskrit das a, so lange ihm s, resp. r folgte, rein blieb, und sich erst dann in o, resp. e verwandelt hat, als sich dies r, resp. die an dessen stelle tretenden dünneren hauchlaute y und ḥ bis zur schließlichen verhauchung verdünnten. In der abweisung des in dem o angeblich direkt verborgenen u dagegen, welche den bisherigen anschauungen zu grunde liegt, ist mir Spiegel glücklich vorangegangen.

aber eine ganz allgemeine erscheinung ist, welche, wie im griechischen, jedes a, nicht bloß das vor finalem s stehende, betrifft, so können wir uns auf sie nicht zur erklärung eines vorganges berufen, der da rein nur auf das vor finalem s befindliche a beschränkt ist. Denn auch der einzige fall, in welchem ich diese erscheinung sonst noch nachweisen kann, zeigt wenigstens in unmittelbarer nähe ein s: es ist dies die feierliche formel *çoṅsā, çoṅsāva, çoṅsāvah, çoṅsāmah* Ts. III, 2, 9, 5. Çāṅkh. Br. XIV, 3. Kāty. IX, 13, 29 statt *çāṅsā* etc. — Für langes ā ist die dumpfe aussprache als o oder au allerdings mehrfach nachweisbar: so z. b. in der bekannten partikel om für ām s. ind. stud. II, 188. 305, ferner in *vauk* und *vaushaṭ* ibid. (wobei indessen auch das anlautende v von einfluß gewesen sein mag: *òçrāvaya* gehört nicht hieher, da es des accents wegen als aus ā u *çrāvaya* entstanden sich ergibt): sodann bin ich geneigt, die rein sanskritische dual-endung au wie die gleiche endung des locat. singul. bei den wörtern auf i, u, als aus ursprünglichem ā, welches ja im veda beiderseits noch vielfach bewahrt ist, hervorgegangen anzusehen (also z. b. *kuxau* aus *kuxā* R. IX, 109, 18 für *kuxyā*, vergl. den loc. *vasantā*, zu erklären).

Warum aber — diese frage tritt uns nun noch entgegen — warum verwandelt sich das *as* bloß vor tönenden consonanten und vor *a* in *o*, nicht auch vor den übrigen vokalen? d. i. warum geht vor diesen der aus dem *s* entstehende hauchlaut *r*, *y*, *ḥ* spurlos verloren, ohne das vorhergehende *a* in *o* zu verwandeln? und ferner warum ist nach *â* das *s* überhaupt durchweg spurlos verschwunden? Was zunächst den letztern umstand betrifft, so meine ich, daß die vollständige insorption des hauchlautes in diesem falle eben einfach durch die länge des gutturalen vokals bedingt ist, welche keine inficirung durch den hauchlaut, keine anähnlichung an denselben gestattet^{*)}. Für die erste frage dagegen sehe ich keine antwort, als die, daß *as* ursprünglich in der that vor allen tönenden, vokalen oder consonanten, in gleicher weise, ebenso gut wie *is*, *us* zu *ir*, *ur*, so auch seinerseits zu *ar* sich wandelte, und daß eben erst mit der zeit bei der recitation der heiligen lieder, wie wir sahen unter mannichfahem widerspruche der gelehrten überlieferer selbst, die aussprache dieses dem gutturalen vokale folgenden hauchlautes *r* vor den ihrerseits ja auch stets von einem anhauche begleiteten vokalen sich in *y* resp. *ḥ*, bis zur schließlichen völligen verhauchung verdünnte, während vor den tönenden consonanten eine spur desselben noch in der infektion des vorhergehenden vokals haften blieb^{**}). Aber wie steht es mit dem *o* vor *a*? wird man mit recht einwerfen,

*) Das zend indessen, dessen vokalsystem ja überhaupt viel getrübt ist als das des sanskrit, hat dieselbe in der that entwickelt, da es statt des ursprünglichen *â* vor *s* durchweg *âo*, offenbar also einen mittellaut zwischen *â* und *o* zeigt. Daß nämlich hier in der that *âo* bloß das *â*, nicht etwa zugleich auch das („zu u vokalisirte“) *s* vertritt, ist daraus evident, daß es sich nicht etwa bloß in den fällen zeigt, wo das (finale) *s* dahinter wirklich verhaucht ist, sondern auch in allen denen, wo es faktisch noch vorliegt: also nicht bloß *mâo* für *mâs*, *mâḥ*, sondern auch *mâoç ca* für *mâç ca*, *mâoñhem* für *mâsam*. Bopp (vgl. gramm. §. 56) nimmt hier zwar eine doppelte, consonantische sowohl als vokalische, vertretung des zischlautes an, mir scheint indess obige erklärungs bei weitem einfacher. — Für den ausfall des *s* nach langem *â* vgl. noch *âçâ* aus *âças*, während in *âçis*, bei verwandlung des *a* in *i*, das *s* gewahrt bleibt.

***) Ein beispiel davon vor *â s*. in *maho âdityân R. X*, 63, 5 *Rik Pr. II*, 38.

mit a, das ja doch ebenso gut von einem anhauche begleitet ist, wie die übrigen vokale, vor welchem somit dieselbe verdünnung des finalen hauchlautes zu erwarten wäre, wie vor diesen? findet? Nun, hier scheint etwa das bedürfnis, das aufeinanderstoßen der beiden gutturalen vokale bei dem ausfall des hauchlautes zu vermeiden, die infection des demselben vorhergehenden a begünstigt zu haben. Mag übrigens diese erklärung richtig sein oder nicht — ich stelle sie nicht als sicher hin —, jedenfalls scheint der ganze unterschied zwischen der behandlung des finalen as vor a und tönendem consonanten auf der einen, und vor den übrigen vokalen auf der andern seite, nur ein so zu sagen literarischer zu sein. Das zend, das pâli, das prâkrit kennen ihn nicht, sondern verwandeln jedes as gleichmäÙsig, ohne jegliche rücksicht auf den folgenden laut*), in o (dialektisch resp. in e). Die gewöhnliche sprache hat denselben somit aller wahr-scheinlichkeit nicht beobachtet, sich auf die finesse der be-treffenden unterscheidung nicht eingelassen. Anders die mit so genauer sorgfalt behandelte recitation der heiligen lieder. Von ihr ausgehend, in ihr auf wirklich praktischer beob-achtung des physiologischen lautvorganges beruhend, ist jener, anfangs auch in ihr, wie die oben beigebrachten ar-stellen bezeugen, nicht beobachtete, unterschied dann auch direkt in die auf diesem grunde erwachsene grammatik über-gegangen und hat schließlich von da aus allgemeines selbst-ständiges bürgerrecht in fest fixirter gestalt gewonnen.

Nach dem aus as entstandenen o fällt bekanntlich den regeln der grammatik zufolge anlautendes a durchweg aus. Daß dies ursprünglich nicht der fall war, wie denn auch hier das zend und pâli keine spur davon zeigen, hat Kuhn bereits 1840 in der Z. für die K. des M. III, 78 darge- than: vgl. auch Benfey einl. zum Sâmav. p. XXXI. Die

*) Also auch unbekümmert darum, ob es eine tenuis ist. Auch hiezu finden sich im veda mehrfache beispiele: so ado pito aus adah pito R. I, 187, 7. Rik Prât. IV, 13. parito shîncata R. IX, 107, 1. Vs. XIX, 2. T. Br. II, 6, 1, 1. Rik Prât. V, 7. Vs. Prât. III, 45. so cit R. I, 191, 10. X, 50, 2. Rik Pr. IV, 40. samâhitâso sahasradhâyasam Taitt. Âr. I, 21, 3. 24, 5. 31, 6.

Prâtiçâkhyâ führen je für ihre Saṃhitâ die betreffenden fälle als ausnahme zu der von ihnen anerkannten allgemeinen regel ausführlich auf. Ein gleiches geschieht darin, allerdings in bei weitem spärlicherer weise, für diejenigen fälle, wo gewissermaßen das gegenheil hiervon geschieht, wo nämlich das im Padapâṭha noch vorliegende s resp. ḥ eines wortes nach a, oder â (ja sogar auch nach andern vocalen)*) im Saṃhitâpâṭha metri caussa ganz zu vergessen ist, so daß mit beseitigung des hauchlautes, resp. des denselben vertretenden hiatus geradezu saṃdhi mit dem initialen vokale des nächsten wortes eintritt: vgl. Ṛik Pr. III, 33. 34 (lauter fälle für saḥ, ó) 36. 38. IV, 13. Vs. Pr. III, 13. 14. Ath Pr. II, 56**). Benfey einl. zum Sâmav. p. XLV. Für saḥ, ó hat Pân. VI, 1, 134 eine besondere Regel, welche dies stets gestattet, wo dadurch der vers gefüllt werden kann, lope cet pâdapûraṇam. Nun, für den veda beschränkt sich diese metrische licenz keineswegs eben blos auf dieses eine wort, sondern kommt überaus häufig vor, ohne daß die Prâtiçâkhyen oder der Saṃhitâpâṭha eine spur davon zeigen, ohne daß somit den redaktoren derselben die nothwendigkeit dieser aussprache, resp. dieser veränderung des vom padapâṭha gebotenen stoffes zum bewußtsein gekommen ist: so z. b. turah iyâm VII, 86, 4 (ava tvâ 'nenâ namasâ tureyâm), rasinaḥ iyam VIII, 1, 26 (parishkritasya rasineyam âsutiḥ), yaḥ rite 2, 39 (ya'rte cid gâs padebhyo dât), udnaḥ iva 19, 14 (dyumnair udneva târishat). divaḥ â 68, 4 (divâ pṛithivyâ rijîshin). In allen diesen überaus zahlreichen fällen hat denn somit ein völliger ausfall des das finale s ursprünglich zu ersetzen bestimmten hauchlautes statt gefunden***). Finden sich doch sogar auch für wurzelhaftes r zwei fälle, in denen es der Saṃhitâpâṭha nach ă vor e, resp. i, und

*) Ṛ. V, 7, 8 svadhritiva, Padap. °tir iva: — IX, 61, 10 bhûmy âdade, Padap. °miḥ, s. Vs. Prât. IV, 36.

**) çepaharshaṇim (für çepoh., gehört jedoch nicht nothwendig her; wohl aber) vandaneva vṛixam (für vandanaḥ iva).

***) Wie derselbe ja bei saḥ, syaḥ und eshaḥ, aufer vor ă und in pausa, durchweg eintritt, so jedoch freilich, daß vor vocalen, wenigstens eben der regel nach, der hiatus bleibt, saṃdhi damit nicht stattfindet.

zwar ohne irgend ersichtlichen grund, beseitigt hat, aha eva nämlich für ahar eva R. VI, 48, 17 (wobei der hiatus gerade zu bleiben hat) und axâ induḥ für axâr induḥ IX, 98, 3 (am ende eines pâda, Sv. hat axarat), vergl. Rik Prât. IV, 13.

Fragen wir nun zum schlufs, woher überhaupt die ersetzung des finalen s durch einen hauchlaut, sei es daſs er als r, y oder ḥ erscheint, so kann die antwort nicht zweifelhaft sein. Kuhn's verdienst ist es in seinen trefflichen artikeln „über das alte s“ überzeugend dargethan zu haben, daſs das indogermanische s ein scharf gehauchtes war, von welchem aus der übergang in einen kehlhauch (h, ch), resp. in das gutturale r in direkter weise sich entwickeln konnte (vgl. u. a. zeitschr. I, 271, 370). Hat das sanskrit diese erscheinung nur am ende der wörter unmittelbar entwickelt*), so finden sich doch im prâkṛit und pâli auch zahlreiche fälle für den anlaut und inlaut: insbesondere ist dieselbe geradezu regel für mit s anlautende gruppen (wie sm, sn), wie eben auch jeder consonant, dem sich ein s assimiliert, damit eo ipso der aspiration verfällt. Und so ist bekanntlich auch im sanskrit durch Kuhn's untersuchungen für viele jetzt nur mit einer aspirata anlautende wurzeln und wörter eine gruppe mit s als die ursprüngliche form nachgewiesen. Auch findet sich ja ein seitenstück dazu bereits im veda, wenn nämlich nach der ansicht verschiedener grammatiker (s. ind. stud. IV, 249. 250) darin jede vor einer sibilans stehende tenuis aspirirt werden soll, eine regel, die, für k und p wenigstens, im zend sich geradezu in fast unbedingter geltung zeigt. Das zend steht von den verwandten sprachen dem sanskrit darin am nächsten, daſs es in bezug auf die verwandlung des finalen as zu o, so wie die von innerem is, us und dgl. vor vokalen in ishush völlig damit übereinstimmt: es hat aber die verwandlung des s in einen hauchlaut noch bei weitem mehr aus-

*) Als initialen fall kenne ich nur das von den grammatikern (Pâñ. VII, 4, 52) als 1. ps. sg. praes. Âtm. von ṽas aufgeführte he: vergl. Taitt. Âr. I, 11, 4 (10): yaje 'yaxi yashâ-he ca (Sây. bhavishyadyajamânarûpeṇa).

gedehnt, und zwar theils auch inneres s nach \ddot{a} in einen solchen übergehen lassen, vgl. vacahi neben vacasi, vacaṅha neben vacasâ, vîdhvâoṅhem*) neben skr. vidvânsam, theils in vollständig durchgreifender weise initiales s regelmäfsig in h verwandelt: dagegen zeigt es keine ersetzung desselben durch r. Das griechische steht dem zend in bezug auf die behandlung des initialen und des inneren s am nächsten, obschon es denn doch im anlaut sowohl wie besonders im inlaut mehrfach auch wirklich die alte form gewahrt und den spiritus asper nicht zu unbedingter herrschaft hat kommen lassen: dagegen hat es eine grofse vorliebe für finales s, welches es fast nur dialektisch durch r ersetzt. Im lateinischen ist die verwandlung des s in h ganz unerhört: die vorliebe für finales s theilt es mit dem griechischen, jedoch nicht so ausschliefslich, da es vielfach auch r dafür verwendet, welches letztere zudem fast ganz ausschliefslich an die stelle des inneren s vor vokalen getreten ist. Diese bevorzugung des r für den inlaut theilt auch das deutsche, dehnt dieselbe aber ferner noch viel entschiedener auch auf den auslaut aus: dagegen wahrt es initialem s seine stelle und hat einen direkten kehlhauch meines wissens nirgendwo aus s entwickelt.

*) Den nasal, welcher dem das s vertretenden hauchlaute vorgeschlagen wird, identificire ich mit der im veda vorliegenden nasalirung eines finalen vokales zur trennung desselben von dem vokalischen anlaut des nächsten wortes (Rik Prât. I, 26. II, 30 ff.), und betrachte ihn somit nur als ein ferneres mittel zur vermeidung des zwischen den beiden, allerdings bereits durch das h, aber eben wohl nicht kräftig genug, getrennten vocalen eintretenden hiatus. Wenn das zend diesen nasal vor einigen vokalen (insbesondere i) gar nicht, dagegen anderseits auch dann verwendet, wenn dem hauchlaut kein vokal, sondern ein halbvokal folgt (z. b. hazanhra statt sahasra), so möchte dies doch kaum der vorgeschlagenen erklärung eintrag thun. — Als weiteres analogon ziehe ich hier geradezu das im spätern sanskrit als euphonischer zwischensatz vor vokalischen endungen so gebräuchliche n herzu, welches nur im gen. plur. altindogermanisches gut scheint, in allen übrigen fällen dagegen als speciell indische, und zwar im wesentlichen sogar erst nachvedische entwicklung auftritt (s. Bopp vgl. gr. §§. 133. 246).

Berlin, den 4. April 1862.

A. Weber.

Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache.

(Vgl. beiträge III, 2 s. 162—215 und 3 s. 326—359).

4. Commentar.

(Fortsetzung.)

Bildung und deklination der nomina.

VOSSENO (S no. 17) ist unter den zahlreichen eigennamen unserer inschriften einzig und allein mit der ableitung EN gebildet und wird gleich allen andern durch viele analoge bildungen belegt, als welche *Zeuss* p. 734 die namen des BELENVS deus, der gallischen völkerschaft der Ruteni, der britannischen stadt Bremenium und den personennamen CINNENIVS (*Steiner* 537) auführt. Zutreffender noch vergleichen sich ADVOLENVS, ADVOLENA (*Murat.* p. 1621, 7), schon durch das ächt-keltische praefix AD (*Zeuss* p. 835. *Philolog.* VII s. 760) bemerkenswerth, weiter noch ATALENVS als vater eines BATO (*Hefner* röm. Bay. s. 293 DXCI), welcher letztere insbesondere als delmatisch-pannonischer namen weit verbreitet war: vgl. *mittheil. d. frankfurter ver. f. gesch. u. kunst* I, s. 267 ff., dazu endlich ATIDENVS (*Steiner* 1269) und VOLVSENVS, welchen letztern *Zeuss* p. 748 nebst dem oben erwähnten VOLVSIANVS als sproßformen von VOLVSIVS hervorhebt. Ueber den ersten bestandtheil von VOSSENO sagt *Mommsen* nordetrusk. alphabete s. 229: „Mit vosseno lassen sich die namen von Brescianer übrigens ungenügend beglaubigten steinen C. Vossius P. f. (*Donat.* 35, 4) und Vossis Pontis f. Sassus (*Murat.* 1512, 3) vergleichen, vornämlich aber der umbrische vorname Vois... und name Voisiener (*Aufrecht* und *Kirchhoff* s. 390) und der sienesische name der Vuisinii oder Vusinii (*Müller* etr. I, 437)“. Letztere inschrift lautet bei *Rossi* mem. bresc. p. 279 no. 36: VOSSIS PONTIS F||SASSVS ET CVS-SAE||GASSVMIFVXORI ET||LVIDIAE VOSSIS||F.

EDRANI, wozu noch die CLVIDEA VOSIONISF ebend. p. 287 no. 61 zu vergleichen ist. In gleicher vereinzelt erscheint auch

TARBELLINOS (no. 9), das mittels der ableitungssilbe IN gebildete ethnikon von Tarbellae, der auch unter dem namen Aquae Tarbellicae, Aquae Augustae, bekannten hauptstadt der Tarbelli, eines gallischen volkes am fusse der Pyrenäen: jetzt Dax oder Dacqs am Adour (*Forbiger* s. 158). Zahlreicher hinwieder sind die mit ON abgeleiteten namen, unter denen zwei BRIGINDONV und CARADITONV die flexionsendung einfach anfügen, zwei andere MANDALONIVS und ΟΥΙΛΛΟΝΕΟC (VILLONIVS) die ableitung ON zuvor durch I erweitern.

BRIGINDON (no. 7): ohne zweifel in den dativ BRIGINDONV des götternamens BRIGINDONOS zu vervollständigen, dessen erster theil theils in dem inschriftlichen BRIGO (*Steiner* 544, 2), BRIGIVS (*Muchar* a. a. o. s. 433), theils in den geographischen namen Brigaecini, Brigaecium, Brigantii und Brigantes, nebst ihrer stammesgottheit Brigantia (*Orelli-Henzen* 5881), Brigantium, Brige, Brigiani, Brigiosum Brigobanna (vgl. *Forbiger* s. 1146), theils in dem gallischen orte BRIGINN, jetzt wahrscheinlich Brignon in der nähe von Nimes, vorliegt, dessen lokalgottheit wohl BRIGINDONOS war: es wird dieser ort auf einer kleinen in Andusia (Anduze) gefundenen, jetzt im maison carré zu Nimes aufbewahrten säule unter andern lokalen namen der umgegend aufgeführt, auf welche unten zurückzukommen ist (vgl. *Orelli-Henzen* 5230) und *Glück* s. 127 a.)

CARADITONV (no. 8) scheint ebenfalls der dativ eines götternamens CARADITONOS zu sein, dessen erster theil bereits oben (*beiträge* III, 2. s. 192) in den personennamen CARAS-SOVNIVS und CARAD-DOVNA nachgewiesen worden ist. An den stamm CARAD d. h. CARAS ist dann mittels des bindevokals I die endung TONVS angefügt (vgl. *Glück* s. 70 a. 2), welche auch in den namen Carantönus und Domnotönus bei *Auson*.

Ep. V, 15, 31; Mosell. 463 vorliegt. Dieselbe kürze des vokals wird auch durch zahlreiche weitere eigennamen auf ONVS, ONA bezeugt, welche theils inschriftlich, theils bei den dichtern vorkommen: aufer den völkernamen, wie LINGONES, PICTONES, TVRONES, SANTONES, TEVTONI u. a. m. sind insbesondere eine reihe namen von gottheiten und menschen mit dieser ableitung bemerkenswerth, wie die bekannte quelle APONVS (*Orelli* 1643. 1644. 2620 u. ö.), die badgöttinnen Divona bei Ausonius, Clar. urb. XIV, 32, SIRONA, DAMONA (*Orelli* 2047 — 49, 2001, 5912, 1974, 5880), die gleich der Sequana göttlich verehrten flüsse Matrona, Axona u. a. m., endlich die ebenso zahlreichen namen sterblicher, wie BANONA (*Grut.* p. 763, 6; 872, 2), ALPONA, VINDONA u. a. m. (*Orelli* 321; 2019; vgl. *Zeuss* p. 734). — Mit verlängerung des vokals O erweitert sich nun aber die ableitung ON auch zu ONI (vgl. *Zeuss* p. 736) in einer großen menge von eigennamen, zu welchen von den unsrigen sowohl MANDALONIVS als OYIΛONEOC gehören.

MANDALONIVS (no. 13) mit dem cognomen GRATVS: wie das wort mantal in Mantala (*Itin. Anton. Tab. Peut.*) und Petro-mantalum (*Itin. Anton.*) und Cata-mantal-oedis (*Caesar* b. g. I, 3) von dem stamme mant ausgegangen ist (vgl. *Glück* s. 46), so MANDAL von der wurzel MAND, welche zunächst dem namen Mandonius (*Cass. Dio.* fr. 57, 43) und zu MANDV erweitert den personen- und ortsbezeichnungen Mandubratius (*Caesar* b. g. V, 20, 22), Manduessedum (*Itin. Anton.*), Cartismandua (*Tacit. Ann.* XII, 36. 40; *Hist.* III, 45), MANDVVS (*Inscr. Nasso.* 86, 97), Mandubii (*Caesar* b. g. VII, 68. 78; *Strab.* IV, 191), VIRO-MANDVVS (*Grut.* p. 375, 3; *de Wal* Myth. Sept. 307), Viromandui (*Caesar* b. g. II, 4. 16. 23), Epo-manduo-durum (*Itin. Anton.*) zu grunde liegt. — Vielleicht ist auch das cognomen GRATVS, welches oben (*beiträge* III, 2 s. 173) unter die lateinischen wörter gestellt wurde, keltischer abstammung; ein BOCCVS GRATIF findet sich auf einer inschrift aus

Spanien bei *Hübner* reiseberichte in den monatsberichten der königl. akad. zu Berlin, April 1861 s. 396; vgl. *Glück* s. 45 a. 2

ΟΥΙΛΛΟΝΕΟC (no. 2): schon oben (*beiträge* III, 2, s. 187) ist die blos orthographische verschiedenheit der im übrigen identischen namensformen ΟΥΙΛΛΟΝΕΟC und ΟΥΙΛΛΟΝΙΟC, VILLONIVS nachgewiesen worden: ein L. VILLONIVS ASELLVS findet sich (jedoch mit der variante VILONIVS) bei *Grut.* p. 488, 5. Wie schon bemerkt ist die zahl der keltischen eigen- insbesondere personennamen sehr grofs, welche mit der erweiterten ableitung ONI statt ON gebildet werden: es sind sowohl männernamen, wie AMASONIVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 346, 5), APRIONIVS (*Steiner* 1514), ACCONIVS (*Lehne* 72), ASSONIVS (*de Wal* Myth. Sept. 196), BOGIONIVS (*Orelli* 3078), Boionius (*Capit. Ant. P. c. I*), BODIONIVS (*Coinus, Mém. et diss. d. l. soc. d. Antiq. d. Fr. XX*, p. 124 no. 116), CATTONIVS (*Steiner* 1964), CATONIVS (*Steiner* 1343), CALLIONIVS (*Steiner* 173), CETRONIVS (*Steiner* 1269), CEIONIVS (*Muchar a. a. o. s. 407*), CIMMIONIVS (*Cariolus, Steiner* 1698), CIDONIVS (*Amretoutus? Steiner* 1972), COSCONIVS (*Mém. XX*, p. 97 no. 52), COSVONIVS (*Steiner* 1972), CISSONIVS, CESONIVS (*Lehne* 171. *Orelli* 1406. 1979. *Zeuss* p. 736), DRAVSONIVS (*Grut.* p. 919, 8), DVRONIVS (*Martialis, Steiner* 2903), FALTONIVS (*Lehne* 210), GALLONIVS (*Steiner* 1941), HAPARONIVS (*Steiner* 1602), LORONIVS (*Lehne* 158), MATVCONIVS (*Mém. XX*, p. 10 no. 76), MASONIVS (*Orelli* 429), MARONIVS (*Muchar a. a. o. s. 416*), NAMMONIVS (*Steiner* 2916), NERTONIVS (*Steiner* 1508), OPPONIVS (*Steiner* 1024, 1044), OVINCONIVS (*Bodincomagus, Grut.* p. 34), PVSINNIONIVS (*Steiner* 1233), RACONIVS, RACCONIVS (*Orelli* 1043; *Grut.* p. 851, 7), SENECONIVS (*Seisserus, Steiner* 796), SENONIVS (*Steiner* 73), SAMVCONIVS (*Muchar a. a. o. s. 401. Murat.* p. 887, 6), SACCONIVS (*Boissieu* Inscr. d. Lyon p. 241), SVECONIVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 220), SETO-

NIVS (*de Wal* 314), SVMELONIVS (*Grut.* p. 851, 7), SOLLONIVS (*de Wal* 15), TAMMONIVS (*Orelli* 2013), TOGIONIVS (*Hefner* röm. denkm. v. Salzburg s. 7 no. V), TAPPONIVS (*Orelli* 2045), TITTIONIVS (*Steiner* 2836), TVSCONIVS (*Mém.* II (1820) p. 376), VOCONIVS (*Steiner* 208), VEGISONIVS (*Steiner* 631), VISIONIVS (*Jaso, Steiner* 800), VENCONIVS (*catalog des bonn. mus.* s. 19), VINDONIVS (*Steiner* 200), VATIONIVS (*Muchar* a. a. o. s. 406), VEAPONIVS (*Grut.* p. 567, 6; 367, 4; *wiener jahrb. d. lit.* 1843. bd. 102, anz. CII. s. 7. 8), als auch frauennamen, welche theilweise obigen männernamen entsprechen, wie VEAPONIA (*wiener jahrb. a. a. o.*)¹⁾, BIVONIA (*Orelli* 7067), DRACONIA (*Steiner* 2880), CANNONIA (*Muchar* a. a. o. s. 403), CRICCONIA (*bonner jahrb.* XVI, s. 67), CREOLONIA (*Wiltheim* Luciliburg. p. 308), MASSONIA (*Orelli* 213), MASVONIA (*bonner jahrb.* XXX, s. 159), SICCONIA (*Hefner* röm. Bay. s. 221. CCLXX), TVRBONIA (*wiener jahrb.* bd. 116 s. 68), TAPPONIA (*Rossi* mem. bresc. p. 294 no. 18), NAMMONIA (*Steiner* 2910), ATTONIA (*Selmanice, Steiner* 801), wie denn namentlich die namen SATTONIVS, ATTONIVS (und ATTO) ziemlich häufig auf inschriften begegnen. — Eine besondere eigenthümlichkeit dieser ableitungen mittels der liquida N ist bei dem götternamen

CERNVNNOS (no. 12, III, 3) hervorzuheben und besteht in der verdoppelung des N. Wiewohl dieselbe auch, wie *Zeuss* p. 736 f. zeigt, bei AN, EN, IN und ON einzutreten pflegt, so scheint sie doch besonders gerne bei den auf V ausgehenden stämmen stattgefunden zu haben (vergl. *Glück* s. 5 f.). Außer den volks- und städtenamen Pindedunni, Lassunni (*Plin.* N. H. IV, 19, 33), Vesunnici (*Sidon.* Apoll. Ep. VIII, 11), [ANTV]NNACVM (*Orelli-Henzen* 5236) und Andematunnum (*Itin.* Anton.)

1) VEAPONIVS, VEAPONIA sind, wie auch das oben erwähnte VEPO-TALVS, sproßformen desselben stammes VEP, welcher in den namen des TROVCETEIVS VEPVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 80) und des C. IVLIVS VEPO (*Steiner* 3122) noch in seiner ursprünglichen einfachheit erscheint.

sind als belege hierzu vornehmlich die personennamen *MA-SVNNIVS* (*Grut.* p. 793, 8), *VESVNNNA* (*Grut.* p. 105, 1), *VIBVNNNA* (*Murat* p. 2073, 1) und *Adiatunnus* (*Caesar* b. g. III, 22) zu vergleichen, welchen allen die auf V ausgehenden stämme *VESV*, *ANTV*, *ANDEMATV*, *VIBV*, *ADIATV* grade so zu grunde liegen, wie *CERNV* dem *CERNVNNOS*. Das steinrelief, über welchem sich letztere inschrift befindet, zeigt jetzt das brustbild eines alten bekleideten mannes mit bart, kahlem vorderschädel, ungewöhnlich großen ohren und zweispitzigen hörnern, um welche ringe gehängt sind. Gehörnte gottheiten finden sich auch sonst noch bei den Galliern, wie die abbildungen bei *Montfaucon* *Antiq. Expl.* II, 2. pl. CXC und *Dom Martin* *Relig. d. Gaul.* II. pl. 26 und 35 zu p. 85 ff. und 185 zeigen. Unter diesen bildern treten insbesondere zwei bei *Dom Martin* an erster stelle mitgetheilte der darstellung des *CERNVNNOS* sehr nahe: das eine zeigt einen ganz bekleideten, das zweite einen nackten kräftigen mann mit starkem haupt- und barthaare und zwei hörnern, welche bei dem einen oben in kleine halbmonde enden, bei dem andern sich mehr geweihartig erheben: auch findet sich ebendort die abbildung eines kopfes mit einem hervorstehenden horne, wie es scheint. Nach allem diesem lag es nahe, aus dem charakteristischen hörnerschmucke des *CERNVNNOS* auch auf die bedeutung seines namens zu schließen und in dem *CERNV* das *cornu*, horn, wiederzuerkennen, zumal sich dieses wort nicht nur in den neukeltischen dialekten findet, sondern überdiess auch als altkeltisches wort überliefert ist. Eine glosse des Hesychius wenigstens bezeugt, daß die Kelten die trompete *κάρνον* (das horn) genannt hätten (*κάρνον τὴν σάλπιγγα Γαλάται*) und *Eustathios* ad *Hom.* II. p. 1139, 57 bestätigt diese, wie *Mommsen* glaubt, aus *Posidonius* entnommene notiz: *τρίτη (σάλπιγξ) ἡ Γαλατικὴ, χωνευτή... ἔστι δὲ ὀξύφωνος καὶ καλεῖται ὑπὸ τῶν Κελτῶν κάρνουξ*: vergl. *Diefenbach* *Orig. Europ.* p. 280 f. no. 89. Sehr klein ist auch die zahl der mit spiranten abgeleiteten eigenna-

men: von den bei *Zeuss* p. 746 und 749 behandelten ist nur AV durch ICCAVOS und DVGIAVA, sowie SS durch TOVTISSICNOS vertreten.

ICCAVOS (no. 7): zu dem namen des wortes lassen sich mehrere ebenso unzweifelhaft keltische namensformen vergleichen; am einfachsten ist derselbe ausgeprägt in dem ICVS Septumi f. bei *Murat.* p. 1470, 8, welcher vielleicht in ICCVS verbessert werden darf, wiewohl auch die identische münzlegende ICOS (*Mionnet* I, 85) und die britannische stadt Venta Icinorum (Itin. Anton. ed. *Parthey* und *Pinder* (Berlin 1848) p. 229) auf den namen einer völkerschaft Icini von gleichem wortstamme hinweist. Diesem ICVS schliessen sich einerseits die namen Iccius bei *Caesar* b. g. II, 3, sowie ICCIVS Vitalis (*Murat.* p. 1579, 8) und M. ICCIVS Soterichus (*ebend.* p. 708, 2. *Grut.* p. 420, 4) an, andererseits ein Julius ICCO, Attonis f. (*Mém.* II, p. 379). Dazu kommt endlich eine weitere fortbildung des ICCIVS in ICCIANVS in folgender votivschrift aus Vaison bei *A. Deloye*, bibliothèque de l'école des Chartes Paris 1848. IV, p. 314 no. 1. vergl. *bonner jahrb.* XVIII, s. 124:

MERCVRIO
SEX. SILVIVS
SILVESTER
ICCIANVS

woselbst das letzte wort doch wohl kaum etwas anderes als einen vierten namen bedeuten kann.

DVGIAVA (no. 16) hat seinen ersten theil DVG, wie auch *Stokes* (beiträge III, 1. s. 108) gesehen hat, mit dem ersten theile von DVGIIONTIO (no. 3) gemeinsam, welches letztere wort von *Pictet* p. 31 unter zustimmung von *Stokes* (beiträge II, 1 s. 105 vergl. 108) als nominativ singularis eines stammes auf tion gefasst, von jenem durch offrande, gabe, von diesem durch opera erklärt wird. Die wurzel DVG findet sich übrigens vorzugsweise auf norditalischen inschriften, wird aber, offenbar infolge ungenauer lesung, bald mit C bald mit G geschrieben: daher

wird ein DVGIUS zu Turin bei *Murat.* p. 1538, 6 und ein DVGIUS Valetio zu Brixia *ebendort* p. 53, 10 neben einem gleichfalls brixianischen DVCIVS Valentio *ebendort* p. 196, 8 und einem veronensischen DVCIVS Gimonis f. bei *Maffei Mus. Veron.* p. CCXXV, 1, sowie endlich einem DVGENIVS Agrippinus aus Ferrara bei *Murat.* p. 1455, 6 aufgeführt, wiewohl kein zweifel sein kann, daß alle diese namen übereinstimmend mit G zu schreiben, insbesondere aber die namen der beiden Brixianer als DVGIUS VALENTIO identisch festzustellen sind. — Zu beiden namen ICCAVOS und DVGIAVA vergleichen sich nun aber auch eine große menge von völker-, orts- und personennamen mit denselben suffixen AVVS und AVA: die beiden erstern wie Vellavi, Segusiavi, Nemavi, Vellava, Massava, Ausava, Ambava, Agnava, Galava und insbesondere viele auf dava, wie Arcidava, Capidava, Carsidava, Clepidava, Comidava, Singidava, (vergl. Singidunum), Sandava Docidava, Ziridava u. a. m. sind theils bei *Zeuss* p. 746 aufgeführt, theils durch *Forbiger* a. a. o. leicht zu belegen: dagegen müssen die inschriftlichen namen der gottheiten COBLEDVLITAVVS (Apollo, *Rev. d. soc. savant.* 1858 IV, p. 106), LACAVVS (Mars, *Orelli* 2018), SARABVS (Neptunus, *Bruce the Roman Wall* ed. II, p. 394), INTARABVS (*Orelli* 2015), sowie von sterblichen, wie ANNAVVS (*Murat.* p. 1570, 6), ANNAVA (*ebend.* p. 1570, 5), AMMAVOS (*Hefner* röm. Bay. s. 168 CXCI), AMMAVA (*Steiner* 1227), SACCAVVS (*Grut.* p. 745, 11), BEGAVA (*Phil. a Turre Inscr. Aquil.* p. 398 no. 54), MESSAVA (*Rossi* mem. bresc. p. 284 no. 45) besonders hervorgehoben werden.

TOVTISSICNOS (no. 10): zusammengesetzt aus CNOS und dem genitiv von TOVTISSOS, einer der zahlchen oben *beiträge* III, 2 s. 192) aufgeführten sproßformen der wurzel TOVT, von welcher es zunächst mittels verdoppelung des spiranten S nebst des vokales I abgeleitet scheint: *Zeuss* selbst nämlich macht p. 749 gerade zu den belegen dieser ableitung mit ISS die bemerkung: *siquidem haec non sunt composita* und, wenn nicht alles trägt, ist

der ganze zweite theil der namen dieser art ISSVS, ISSA (ISSIVS, ISSIA) aus der assimilation eines stammhaften oder theilweise auch eines ableitenden IT (*Zeuss* p. 758) an die flexionsendungen SVS, SA entstanden. Die unten anzustellende untersuchung des namens ΙΑΛΑΝΟΙΤΑΚΟΣ (no. 1) wenigstens wird erweisen, daß das hier zunächst als stammhaft anzusehende IT in dem namen ILLANVISSA (*Steiner* 1862) sich der endung SA assimilirt hat. Anders scheint es sich bei TOVTISSIA (*Steiner* 208), MAGISSA (*Hefner* röm. Bay. s. 180 CCX), VERONISSA, GIAMISSA (*Fröhner* 704; 2104), VECTISSVS (*Steiner* 1697), DVBNISSVS (*mittheil. des ver. f. Steiermark* I, s. 60), DVMNISSVS (flußnamen bei Auson. Mos. 8 vergl. *Glück* s. 69), CORIAICCOG (münzlegende bei *Duchalais* p. 157 no. 445), DONISSIVS (*Grut.* p. 680, 12; *Steiner* 1996), MAGISSIVS (*Orelli* 1395) zu verhalten, in welchen der stamm zunächst durch IT erweitert und dieses der endung SVS, SA assimilirt scheint. Besonders bemerkenswerth sind dabei noch die anscheinend mit CISSVS, CISSA gebildeten, wie AVCISSA, VERTECISSA (*Fröhner* 214; 2105), IRDVCISSA (*v. Sacken* in sitzungsb. d. philos.-histor. classe d. kais. akad. d. wiss., juli 1853 (XI) s. 354), bei welchen das C keinesfalls zu ISSVS, ISSA gehört, wie man an IOINCISSVS (*Steiner* 1583) sieht, welches offenbar falsch statt IOVINCISSVS gelesen ist oder sein V ausgestoßen hat, da mehrere sproßformen desselben gepräges alle auf denselben stamm IOVINC zurückführen, der auch dem IOINCISSVS zu grunde liegt, mag derselbe stamm auch selbst wieder, wie *Zeuss* p. 774 aufstellt, mittels der ableitung INC aus IOV entwickelt sein. Schon oben ist aus *Murat.* p. 1352 IOVINCILLVS beigebracht worden und dazu kommt noch die punktirte aufschrift IOVINCI auf dem einen schenkel eines im wiesbadener museum aufbewahrten bronzenen zirkels (*Inscr. Nassov.* no. 107), sowie eine von *Greppo études archéologiques sur les eaux thermales ou minérales de la Gaule* (Paris 1846) p. 189 aus dem alten Dea Vocontiorum (Die) mitgetheilte votivara:

MERCVRIO
NOVELLVS
IOVINCATI
V. S. L. M

von demselben stamm IOVINC sind demnach die sproßformen IOVINC-VS, IOVINC-ATVS (vgl. *Zeuss* p. 758) IOVINC-ILLVS, IOVINC-ISSVS ausgegangen. Wiewohl alle oben angeführten namen auf ISSA männliche personen bezeichnen, so wird dasselbe suffix doch auch bei weiblichen personennamen gefunden, wie außer dem bekannten städtenamen VINDONISSA auch eine GERMANISSA Viscari filia *Bullet. dell' inst. arch.* 1850 p. 110 bezeugt.

Ganz vereinzelt und dazu noch durch die zweifelhafte bedeutung eines seiner stammlaute an sich schon räthselhafter als irgend einer der übrigen eigennamen unserer inschriften gibt

SANADIS (no. 16) ein weiteres beispiel der mittels der media D und dem vokale A gebildeten ableitung, welche *Zeuss* p. 753 nur mit den geographischen namen Orcades, "Ὀρκαδες (Claudian. IV consol. Honor. 32), sowie den Ἰστανδῖνοι (Ptol. II, 3; *Forbiger* s. 306) belegt hat; dieselbe ableitung mit AD liegt aber auch in dem männernamen AMADIS (*Fröhner* 79), und den frauennamen IVO-MADIS (*Murat.* p. 1306, 4), VELMADA (*Steiner* 2420) vor. Die überraschende übereinstimmung dieser drei personennamen in ihrem zweiten theile MADIS oder MADA würde fast auch ein SAMADIS statt SANADIS vermuthen lassen, wenn nicht einerseits das regelrechte M von TETVMVS (no. 16) dem widerspräche, andererseits auch der ortsnamen Sandava (*Forbiger* s. 1111), vielleicht auch der hispanische flusnamen Sanda (s. 19) auf eine keltische wurzel SAN zu schließen berechtigte.

Wiederum zahlreicher endlich und in ihrer sprachlichen bildung mannigfaltiger sind die mit den tenues C und T und den vokalen A, E und I gebildeten ableitungen auf unsern inschriften vertreten: die erste stelle nehmen dar-

unter die von *Zeuss* p. 771. 772 behandelten bildungen auf AC ein, welches sich in analoger weise wie bei AN in ein IAC erweitert, wobei der vokal beiderseits in der regel lang ist. Hierher gehören die personennamen ANVALONNACV, .ΛΑΑΝΟΙΤΑΚΟΣ und die ortsbezeichnungen GISACI und PARISIACI.

ANVALONNACV (no. 6) ist, wie bereits (*beiträge* III, 2 s. 188 f.) angedeutet, dativ des namens eines durch andere denkmäler bis jetzt nicht weiter bekannten gottes ANVALONNACOS. Auf den ersten theil dieses namens liefse sich die legende ABALLO (vgl. *Itin. Anton.* p. 360) einer mit dem Apollokopfe gezierten münze bei *Duchalais* p. 112 no. 349 beziehen, wenn nicht mit dem fraglichen kopfe vielmehr der durch ziemlich zahlreiche votiv-altäre beglaubigte ABELIO deus (*Orelli* 1952. 1953; *de Wal Myth.* Sept. 1 — 6) gemeint wird, wiewohl sein über einer votivinschrift angebrachtes brustbild bei *Du Mège* monum. relig. d. Volces-Tectosages pl. I fig. 8 eher auf die vorstellung eines ernsten gereiften mannes, als des jugendlichen Apollo schliessen läßt. Sprachlich vergleichen sich zu diesem theile des namens noch ein Avallocius vicus bei *Gregor Tur.* IV, 50 und zu dem ganzen worte die städtenamen Annedonnacum, Brementonacum (*Forbiger* s. 169 und 299).

.ΛΑΑΝΟΙΤΑΚΟΣ (no. 1) ist schon oben (*beiträge* III, 2 s. 190) in ΙΑΑΑΝΟΙΤΑΚΟΣ ergänzt worden, wie auch *Stokes* (*beiträge* II, 1 s. 109) thut, wiewohl er mit gänzlicher verkennung der keltischen doppelnamen darin bald den genitiv eines substantivs, bald wieder (s. 105), dem richtigen sich nähernd, ein adjectiv auf -âco zu sehen geneigt ist: beides sicherlich ebensowenig richtig als CONTEXTOS (s. 106 f.) ein mit dem lateinischen contextus identisches passives participium ist. Die ergänzung in ΙΑΑΑΝΟΙΤΑΚΟΣ, deren nähere begründung *Stokes* unterliefs, stützt sich vor allem auf eine bei *Grut.* p. 12, 10, *Steiner* 1862, *Schöpflin* *Alsat. illustr.* I, p. 437, *Monin* a. a. o. p. 278 mitgetheilte inschrift einer vierseitigen votivara Jupiters, gestiftet von

dem VICVS HONORIS im römischen Metz. Diese aufschrift nennt unter den errichtern auch einen Peregrinus ILLANVISSAE filius: es ist klar, daß ILLANVIS (denn SA ist zunächst als flexionsendung anzusehen) genau dem IAAANOIT entspricht, zumal, wie an den gleich zu erwähnenden eigennamen CARATACVS und NERTACVS und anderen gezeigt wird, das T vor dem suffixe ACVS der consonantische auslaut des stammes ist: auch der übergang des keltischen O in lateinisches V ist nach dem früher bemerkten ebenso erklärlich, wie die assimilation des T in S bei ILLANVIS-SA aus ILLANVIT-SA: über welche classe von keltischen namen mit der ableitung ISS oben zu TOVTISSICNOS belege zusammengestellt sind. Unter den eigennamen auf ACVS sind demnach hier zuvörderst die zu vergleichen, welche einen stammhaften auslaut T haben, es sind: CARATACVS (*Grut.* p. 902, 5; *Steiner* 1894), *Καράτακος* (*Zonar.* XI, 10); bei *Cass. Dio* 60, 20 (*Καταράτακος*) und *Tacit.* Ann. XII, 33; *Hist.* III, 45 ist derselbe namen Caratacus (vgl. *Glück* s. 7) herzustellen, wie die ableitung von dem gemeinsamen stamme CARAT (vgl. oben s. 406), in CARATIVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 276), CARATVLLVS, CARATINVS (*Grut.* p. 862, 2; 1110, 2) und ähnliche sproßformen zeigen. NERTACVS (*Texier* limousin p. 105 no. 38; *Grut.* p. 700, 3): auch bei diesem namen zeigen die sproßformen desselben stammes NERT, wie COB-NERTVS, ESV-NERTVS, VRO-GENO-NERTVS bei *Glück* s. 168, NERT-OMARIVS (*Orelli* 2394 vgl. *Steiner* 392), NERT-ONIVS (*Steiner* 1508), daß T zu der wurzel des wortes gehört. SINTACVS (*Arneth.* militärdipl. s. 46), NEPTACVS, NEPITACVS (*Orelli* 4595): auch der städtenamen NEMETACVM (*Orelli-Henzen* 5236) beweiset in gleicher weise durch seine unzweideutige ableitung von NEMET, über welches unten zu NEMHTON gesprochen wird, daß auch hier T auslaut des stammwortes ist.

GISACI (no. 8): genitiv von GISACVS oder GISACVM, letzteres offenbar hier als ortsnamen, wie das dabeistehende CIVIS beurkundet. Beide namensformen

kommen, wie PARISIACI, als personal- wie als localbezeichnungen vor, können demnach schon bei den personennamen erörtert werden. Es gab in dem alten Gallien offenbar mehrere orte des namens Gisacum, unter welchen namentlich Gisay bei *Bernay* auf der strasse nach l'Aigle und Gisai-la-Coudre bei la Barre, sowie ein Jusiers zwischen Mantes und Meulan hervorzuheben sind, das in urkunden des X. jahrhunderts Gisei genannt wird. Auf Gisai-la-Coudre bezog man auch eine in der Vita S. Taurini act. SS. aug. cap. I. sect. 8. fol. 641 erwähnte Gysaica villa, welche in dem breviarum von Evreux ed. 1587 villa Gisiaca genannt wird. Jedenfalls muß das in no. 8 genannte GISACVM in der nähe von Vieil-Evreux angenommen werden, da im jahre 1828 daselbst auch eine votivinschrift:

AVG DEO GISACO
 . VRIGIVS ARI
 .. LADESVOPO
 SVIT

gefunden wurde, welche einen gleichnamigen localgott GISACVS beurkundet: vgl. *Roach-Smith* a. a. o. p. 121; de la découverte u. s. w. *Rapports* p. 55 not. 2. Bei den eigenthümlichen beziehungen, welche bekanntlich zwischen den namen vieler gallischen gottheiten und städte obwalten, kann es nicht auffallen, dieselbe gottheit mit einer kleinen orthographischen veränderung in ihrem namen auch auf einer votivplatte des museums zu Amiens wiederzufinden:

GESACO . AVG
 SATVRNINVS
 SECCI · FIL
 V . S . L . M

vgl. catalog. d. mus. d'Amiens p. 30, woraus *Roach-Smith* a. a. o. p. 121 nur die erste zeile, die *Rapports* a. a. o. aber p. 55 not. 3 die ganze inschrift mittheilen: bei *de Wal* Myth. Sept. p. 86 no. CXX steht nichts als das wort GISACO. Aus den eigennamen auf ACVS können hierzu

noch verglichen werden ANDACVS (*Steiner* 1278), ARDACVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 352, 17), ARFACVS (*Hefner* röm. Bay. s. 60 LIII), BODVACVS (*Mém.* XV p. 113, *Maffei* Veron. illustr. p. CL, 2), Calgacus (*Tacit.* Agric. 29), Dumnacus (*Caesar* b. g. VIII, 26), MECACVS (*Cochet* Normand. souterr. p. 126), MOLACVS (*Arneht* militärdiplome s. 19), VELACVS (*Mém.* XX, p. 100 no. 60 und p. 101 no. 61), VERACVS (*Steiner* 2821).

PARISIACI (no. 12, I, 1): eine der zahlreichen noch in den mittelalterlichen urkunden (vgl. *Zeuss* p. 773) mit besonderer vorliebe gebrauchten adjektivischen ableitungen auf IACVS von PARISII, dessen bedeutung *Zeuss* p. 97 (vgl. p. 748) als efficaces, strenui feststellt; im lateinischen würde es Parisiani lauten müssen: *Glück* s. 55, welcher die bei *Ptol.* II, 5 erwähnten 'Oρvιαzoι vergleicht. Von den orts- und personennamen gehören hierher Iuliacum, Tiberiacum, Abudiacum, Mogontiacum u. a. m. sowie Divitiacus (*Caesar* b. g. I, 3), Valetiacus (*Caesar* b. g. VII, 32), Congentiacus (*Liv.* LXI, 48), CISIACVS (*Orelli* 488), GVVESIACVS (*Murat.* p. 20, 8), MAGIACVS (*Orelli* 4900), MANIACVS (*Phil. de Turre* Col. Foroiul. p. 350 no. 5), TOGIACVS (*Grut.* p. 845, 5), . . . TVGIACVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 269); vgl. *Glück* s. 55 a. 1. — Der ableitung mit AC schließt sich zunächst die mit IC an, wie sie in

NAMAYΣIKABO (no. 1), dem dativ der mehrzahl auf abos (abus) des zu MATPEBO gehörigen adjectivums NAMAYΣIKOΣ in feminino vorliegt, zu welchem die von *Zeuss* p. 771 aufgeführten analogen adjektivischen formen Aremorici, Arecomici, Raurici, Vindelici und die städtenamen Avaricum, Autricum, Aventicum, Minaticum u. a. m. zu vergleichen sind, wie denn auch dieselbe ableitung in einer großen anzahl von personennamen wie Urbicus, Usticus, Musticus, Jamlicus, Creticus, Dannicus, Sulicus, Bellicius, Agricius, Helico, Divico u. a. m. begegnet: vgl. *Zeuss* a. a. o. und *rhein. mus.* N. F. XVII, s. 16. 17. Von dieser adjektivischen form NAMAYΣI-

KOΣ ist wohl zu unterscheiden, die von demselben städte-
namen gebildete offenbar mehr substantivische

NAMAYCATIC (no. 2) = Nemausensis (*Orelli* 198; *Orelli-Henzen* 5997), letztere gerade so von der lateinischen form des namens Nemausus, *Νέμαυσος* (*Orelli-Henzen* 5210, 5231; münzlegenden bei *Duchalais* p. 72 ff. NEM, NEMAV: vgl. *Forbiger* s. 177) abgeleitet, wie erstere von dem auf zahlreichen münzen dieser blühenden colonialstadt angegebenen stamm NAMA, ΝΑΜΑΣΑΤ d. h. ΝΑΜΑΣΑΤΩΝ, welches mit dem gallischen NAMAYCATIC unserer inschrift identisch ist. Bekanntlich wird eine große menge geographischer namen verschiedener art mittels der ableitungssilbe AT gebildet und meist nach der dritten lateinischen deklination auf ES, öfter auch, wie *Γαισάται*, nach der ersten auf AE flektirt: sie finden sich aber nicht allein auf keltischem, sondern auch auf italischem sprachgebiete, wie die wohlbekanntenen Fidenates, Privernates, Fulginate, Abellinate, Asisinate u. a. m. zeigen, welche so wohl bei den röm. historikern als auch in inschriften erwähnt werden. Ganz besonders aber und vorzugsweise dient dieses suffix zur bildung der namen von völkern, städte- und gaubewohner keltischen stammes: außer *Caesar* in seinen commentarien über den gallischen krieg (Elusates, Nantuates, Sibuzates, Sontiates, Tolosates, Vocates) führt insbesondere *Plinius* N. H. IV, 19, 33 aus Aquitanien allein nicht weniger als 15 namen von völkern auf ATES auf, darunter einige auch von *Caesar* genannte; ebenso nennt die von ihm III, 20, 24 bewahrte inschrift des von Augustus nach besiegung der keltischen alpenvölker errichteten tropaeums 6 namen mit derselben endung: auch *Liv.* 31, 30; 32, 29 erwähnt die Ilvates und Cerdiciates. Eine reiche ausbeute gewähren dazu auch die inschriften: ADANATES, SAVINCATES, QVADIATES (*Orelli* 626), GENVATES, ODIATES, LANGATES (*Orelli* 3121), VELLEIATES (*Orelli* 3805, 3916), ATREBATES (*Orelli-Henzen* 5236), AVSVCIATES (*Orelli* 4903), BELGINATES, SAEVATES

(*Orelli-Henzen* 5238, 6938), ARVSNATES (*Orelli* 1689), TALLIATES (*Orelli* 183), NVMANATES, TOLLENTINATES (*Orelli-Henzen* 5126). Es beurkundet sich diese ableitende bildung hierdurch um so mehr als dem keltischen besonders eigenthümlich²⁾, als sie sich auch in andern namensformen nachweisen läßt. Schon *Boudard* hat in der *Rev. archéol.* XII (1855) p. 35 ff. (vgl. *Duchalais* p. 84) nach dem vorgange von *de la Saussaye* die legende BHTAPPATIC auf den münzen von BAETERRAE (Béziers, *Orelli-Henzen* 5210, 5226 vgl. SAETERRAE 5210) neben NAMAYCATIC gestellt und überdies bezeugen mehrere götter- und menschnamen, wie MARS SEGOMO DVNATIS (*Orelli-Henzen* 7416 γ), MARS RANDOSATIS (vergl. REDSATVS bei *Grut.* p. 520, 1; *de Caumont cours d'antiq. monum.* III (1838) p. 352 not. 1), SILVANVS SINQVATIS (*Orelli-Henzen* 7416 a. 7417), endlich ein CRETICVS RVNATIS (filius, *Bullet. dell' inst. arch.* 1830 p. 110; vgl. GENNANATIS bei *Rossi* mem. bresc. p. 290 no. 79) zur genüge, daß diese endung in gleicher weise zu bildung von eigennamen verschiedener art verwendet wurde, unter welchen namentlich auch die zahlreichen personennamen auf ATVS (*Zeuss* p. 758) besonders hervorzuheben sind.

Zu der ableitung mit ET endlich, welche *Zeuss* p. 758 mehrfach auch in ihrer erweiterung zu ETI durch völker-, personen- und ortsnamen belegt, zählen von den eigennamen unserer inschriften die drei götternamen CALETI, VCVETE und VORETO. Die wurzel CAL und ihre sproßformen hat *Glück* keltische namen s. 43 f. näher erörtert und für *Caesar* b. g. VII, 75 Caletes II, 4; VIII, 7, sowie bei *Plinius* IV, 18, 32; XIX, 1, 2, *Orosius* VI, 11 Caleti, bei *Strabo* IV, 189. 194 *Κάλετοι*, bei *Ptolemaeus* II, 7 *Καλέται*³⁾ als allein richtige form des namens festgestellt: er erklärt sich dabei in übereinstimmung mit *Zeuss*

²⁾ Sie findet sich auch in dem CASSICIATE einer unten (a. 7) zu erwähnenden kelto-römischen votivinschrift.

³⁾ Ueber die bald nach der zweiten, bald nach der dritten deklination flektirten keltischen völkernamen vgl. die im *rhein. mus.* N. F. XVII, s. 20 f. a. 10 zusammengestellten zahlreichen beispiele.

p. 759 gegen die von *Wilberg* in seiner ausgabe des Ptolemaeus aufgenommene schreibung *Καλήται*, welche sich in analoger weise sowohl bei Ptolemaeus in den namen *Δημηῆται*, *Ναυνηῆται*, *Σούδητα*, *Γάβρητα*, letzteres auch bei Strabon, als auch in dem *Ἐλουήτιοι* oder *Ἐλουήτιοι* desselben geographen, sowie des Plutarch und Cassius Dio findet. Insbesondere macht *Zeuss* geltend, daß das cambrische und armorische in den nomina Nimet, Nemet, Dimet den vokal E nur kurz hätten. Immerhin bleibt aber diese durchgehende schreibung mit H statt E in den texten der genannten geographen und historiker um so auffallender, als auch no. 2 unserer inschriften grade in dem worte NEMHTON gleichfalls ein H aufweist; es muß demnach diese letztere schreibung einen besondern grund gehabt haben, da eine inschriftliche autorität in so gewichtiger weise die handschriftliche stützt. Derselben völkerschaft der Caletae oder Caleti oder Caletes (vergl. *Ancaletes Caesar* b. g. V, 21 und *Calitix* rev. numismat. 16, 16) gehört ohne zweifel auch die bei *Ukert* geogr. II, 2, 378 a. 56 a. erwähnte münze mit der legende KALET an und in gleicher weise sind von demselben stamme auch der götternamen CALETES oder CALETIS, dessen dativ CALETI ist, wie auch die frauennamen CALETIA (*Taillefer* Antiq. de Vésone. Perigueux 1821—26 vol. II, p. 5) und CALETI⁴⁾ und der weiter abgeleitete töpfernamen CALETI-NVS entsprossen. — Ein anderer götternamen liegt in dem

VCVETE, VCVETIN (no. 3): übereinstimmend erklären *Stokes* gallische inschriften s. 104 und *Pictet* s. 33 f. die erstere form für einen dativ von dem I-stamme VCVETI-S: in letzterer dagegen erkennt jener

⁴⁾ Zu CALETI als nominativ singularis eines frauennamens auf I vergleicht sich die MENIMANI, Brigionis filia, gattin des schiffers *Blussus* Atusiri filius, auf einer weisener grabschrift des mainzer museums: vgl. abbildungen von alterthümern des mainzer museums I. grabstein des *Blussus*. Mainz 1848. 4. s. 2: der erste theil ihres namens erinnert an den MENVEDAN bei *Orelli* 2777. Wie die frauennamen auf O öfter auch statt dessen ein V im nom. sg. zeigen, so scheinen auch die auf E (vgl. zu BHAHCAMI) öfter diesen vokal mit I vertauscht zu haben: darüber wird bei der deklination der nomina zu sprechen sein.

sicherlich mit vollem rechte einen accusativ auf in, wie er auch in RATIN (no. 9) und SOSIN (no. 3), COCIN (no. 2) vorliegt, dieser eine art instrumentalis in der bedeutung eines dativs oder ablativs, ohne jedoch darüber mit sich selbst recht ins klare zu kommen. Zum nähern belege des dativs VCVETE bedarf es keiner hinweisung auf das umbrische Sakre, Casilate, Tarsinate, ocre (*Stokes* p. 104), da im keltischen selbst eine große reihe namen von gottheiten beiden geschlechtes vorliegt, welche sich im dativ der einzahl auf E endigen, vgl. *rhein. mus.* H. F. XVII, s. 23 a. 11. In gleicher weise aber findet sich auch die dativendung I für männliche wie weibliche götternamen: es erklärt sich daher, daß neben BHAHCAMI von BHAHCAMIC ein CALETI von CALETES oder CALETIS und ein VCVETE von VCVETES der VCVE-TIS vorkommen kann; offenbar hat dabei der einfluß des lateinischen eingewirkt und muß daran festgehalten werden, daß die weiblichen I-stämme im keltischen zunächst im dativ das I bewahrten, die männlichen aber das E. Demnach mußte VASSO GALATE ursprünglich, wie schon bemerkt, VASSV CALETE gelautet haben, was *Gregor Tur.* a. a. o. für das letztere wort wenigstens zu bestätigen scheint: eine nähere erörterung dieses ganzen verhältnisses bleibt nebst den erforderlichen belegbeispielen der deklination der nomina vorbehalten. Zu dem ersten theile des wortes läßt sich einerseits der töpfernamen VCVMVS (*Fröhner* 2072), andererseits die schon erwähnte säule in Nimes (*Orelli-Henzen* 5230) mit dem städtenamen VCETIA vergleichen, welchen man auf die stadt Uzès bei Nimes bezieht. Vielleicht war VCVETIS die localgottheit von VCETIA, wie zahlreiche andere gallische gottheiten ebenfalls die gleichnamigen schützer ihrer städte waren. Als entschieden männliche gottheit gleich VCVE-TIS und VASSOS CALETIS ist endlich auch SVMELIS VORETOS anzusehen, deren zweiter namen als dativ VORETO (no. 11) von der wurzel VOR, der ableitungssilbe ET und der dativendung O statt ursprünglich V

gebildet ist: denn auch hier wird die eigentliche keltische flexion wohl SVMELE VORETV gelautet haben. Wie wohl *Glück* s. 81 a. den armorischen namen Bûdworet durch Bôdis-voretus latinisirt, dessen zweiter theil unserem VORETO identisch erscheint, so lassen sich aus dem altkeltischen wörterchatze doch kaum andere wörter als vielleicht VOREDA (*Zeuss* p. 753) und der zweite theil von ATAE-VORTVS (*Steiner* 3134) vergleichend daneben stellen.

Zum schlusse der sprachlichen erörterung der eigennamen unserer altkeltischen inschriften erübrigt noch in gleicher weise auch den ganz vereinzelt stehenden ortsnamen

BPATΟΥΔΕ (no. 1) sowohl an sich als in seinem syntaktischen verhältnisse und seiner sachlichen bedeutung näher ins auge zu fassen. *Boudard* a. a. o., welcher die ganze inschrift in acht angebliche geographische namen zerriss und verzerzte, deutete BPATΟΥΔΕ als Brethenas, wogegen *Sauppe* a. a. o. die zweite zeile der inschrift durch Matribus Namausicabus Bratudae erklärte und unter letzterem einen der 24 kleineren orte im gebiete von Nimes (*Strabo* IV, 1 §. 12) verstand, an welchen die namausischen mütter gleichfalls verehrung genossen hätten: bezüglich des namens selbst verwies er auf das VATRVTE der gleich anzuführenden geographischen inschrift aus Nimes. Diese enge verbindung der drei letzten worte der inschrift ist ohne zweifel festzuhalten, indem offenbar ausgesprochen werden soll, Iartaios Illanoitacos habe den zu BPATΟΥΔΕ, welcher ort wahrscheinlich seine heimath war, verehrten Matres Namausicae diese votivwidmung gestiftet. Bei der engen verbindung, in welcher jene 24 kleineren orte im gebiete von Nemausus zu ihrer hauptstadt standen, läßt sich der cult ihrer Matres in jenen orten leicht erklären: dem widerspricht nicht allein nicht, daß Nimes selbst der fundort dieser inschrift ist, sondern dieser umstand stützt nur die aufgestellte religiöse beziehung. Nimes war offenbar wie der politische so auch der religiöse mittelpunkt jener ihm unterstellten 24 orte, in welchen allen

ohne zweifel auch die verehrung der mütterlichen gottheiten der hauptstadt ihre pflege fand. Der stifter einer in letzterer selbst ihren Matres gemachten widmung konnte daher die Matres Namausicae nicht besser zugleich auch als seine heimathlichen bezeichnen, als durch den speciellen zusatz seines heimathortes. Bekanntlich finden sich gerade unter den zahlreichen votivinschriften der Matrae, Matres oder Matronae einige, welche diese beziehung des stifters einer solchen votivara auf die mütterlichen gottheiten seiner heimath durch den zusatz suae oder domesticae aussprechen oder aber geradezu die Matres des fernen vaterlandes ausdrücklich nennen⁵). Nach allem diesem wäre in ΒΡΑΤΟΥΔΕ mit *Sauppe* allerdings ein locativ in dem sinne von Bratudae zu sehen, ähnlich wie er durch IN ALISIIA (no. 3) und IN ALIXIE (no. 4) ausgedrückt vorliegt, welche ortsbezeichnungen gleichfalls auch auf ein analoges verhältniß des cults anderwärts einheimischer gottheiten (VCVETIS und MAGALOS) zu Alisia, wie schon bemerkt, hinzudeuten scheinen. Eine art von locativ scheint auch *Stokes* gallische inschriften s. 104 in dem worte zu vermuthen: „der abl. sing. scheint (sagt er) auf den ersten blick in βρατου-δε enthalten zu sein, indem -δε eine suffigirte praeposition wäre. Aber -δε ist eher ein suffix gleich -θεν, und dann ist βρατου der bloße stamm. Vielleicht jedoch ist die inschrift verstümmelt, und de- der anfang eines neuen wortes (ΔΕΙΟΥΑΝ dearum? Siegfried)“. Dafs dem allem jedoch nicht so sei, zeigt die schon von *Sauppe* angezogene kleine zu Anduze bei Nimes gefundene säule mit folgender reihe von städtenamen:

⁵) MATRES PATERNAE *de Wal* Moedergod. CC. CXXIV. MATRES SVAE *Bruce* the Roman Wall ed. I, p. 312 ed. II, p. 284. *de Wal* XXVI. MATRES DOMESTICAE *Orelli-Henzen* 5933. 5934. *Bruce* ed. II, p. 280. IVNONES DOMESTICAE *de Wal* CXCVIII. *Steiner* 2388. Eine den MATRONIS AVFANIS, deren heimath nach ihren übrigen denkmälern (*de Wal* CXXVIII — CXXX, CXXXII, CXCIX) zu urtheilen, das Rheinland war, sowie den MATRES PANNONIORVM ET DELMATARVM von einem tribunen der LEG I MINERVIA gestifteter votivaltar wurde bei dem dorfe Fontaines unweit Lyon aufgefunden: *de Wal* CXXVII; *Orelli* 2106; *de Boissieu* sc. antiq. d. Lyon I, p. 59 no. XLIV.

ANDVSIA
BRVGETIA
TEDVSIA
VATRVTE
VGERNI
SEXTANT
BRIGINN
STATVMAE
VIRINN
VCETIAE
SEGVSTON,

unter welchen z. 4 in VATRVTE das BPATΟΥΔΕ, trotz der durch den einfluss des lateinischen bewirkten lautlichen und orthographischen discrepanz, nicht zu verkennen ist⁶⁾. Den ächt keltischen stamm Βρατων des wortes hat schon *Stokes* a. a. o. in dem Bratu-spantium (*Caesar* b. g. II, 13) wiedererkannt, welches *Zeuss* p. 13 mit Mandubratius (*Caesar* b. g. V, 20. 22) und CASSI-BRATIVS (*Grut.* p. 869, 7)⁷⁾ zusammenstellt, während *Glück* a. a. o. s. 132 a. 1 diese zusammengehörigkeit bezweifelt und zu den bei-

⁶⁾ Vgl. *Ménard* hist. de Nimes I, p. 22 not. 7. VII, p. 226; *d'Anville* notice de la Gaule (1760) p. 602. 681; *Valois* notitia Galliarum p. 611; *Walckenaer* Géographie ancienne historique et comparée des Gaules Cisalpine et Transalpine (Paris 1839) II, p. 183'—185; *de la Saussaye* numismatique de la Gaule Narbonnaise (Blois et Paris 1842) p. 178; *Greppo* études archéologiques sur les eaux thermales et minérales de la Gaule à l'époque romaine (Paris 1846) p. 135; *Catalogue* du musée de Nimes p. 37—38 no. 26; *Léon Renier* itinéraires romains de la Gaule (Annuaire de la société des Antiquaires de France pour 1850) p. 241. *Mémoires* de l'academie du Gard 1850—51 p. 75 ff. *Mérimée* notes d'un voyage dans le midi de la France p. 362. *Rhein. museum* N. F. XII, s. 294. *Orelli-Henzen* 5230.

⁷⁾ Die schreibung CASIBRATIVS bei *Gruter* wird sowohl durch den CASSI-VELLAVNVS (*Caesar* b. g. V, 11 u. 8.), *Cassignatus* (*Liv.* XLII, 57) und die DII CASSES (*de Wal* Myth. Sept. 77—79) als die zahlreichen mit CASSES zusammengesetzten namen gallischer völkerschaften wie Viducasses, Bodio-casses, Vellio-casses, Baio-casses, Tri-casses, Suc-casses (vergl. *Forbiger* s. 225. 220. 216. 161; *Glück* münch. gelehrten-anzeiger hist. cl. 1854. III. no. 8 s. 62 zu *Hefner* röm. Bay. s. 106. CXIX und keltische namen s. 132) als unrichtig erwiesen. Von demselben stamme ist auch das oben (s. 420 a. 2) erwähnte CASSICIAE einer, wie es scheint, nicht ganz genau copirten inschrift aus Neuvy-en-Sullias (Loiret) bei Orleans gebildet, welche in der *Rev. archéol.* N. S. IV (1861) p. 138 (vgl. *Monin* a. a. o. p. 280) also mitgetheilt wird:

AVG. RVDIOBO. SACRVM
CVR CASSICIAE D S P D
SER ESVMAGIVS. SACROVIR. SERIOMAGLIVS SEVERVS
F C

den mit BRATIVS zusammengesetzten namen noch BRATO (*Steiner* 1399) vergleicht.

Zusammengesetzte personennamen.

Unter den zusammengesetzten personennamen unserer inschriften lassen sich nach der von *Zeuss* p. 819 ff. gegebenen aufstellung einerseits compositionen von nomina mit nomina, d. h. von substantiven mit substantiven oder adjektiven, andererseits bildungen mit partikeln unterscheiden. Zu der ersten classe gehören unzweifelhaft die mit GNOS, MARVS und GNATVS, zu der letzten die mit ATE, ANDE, CON und TRI zusammengesetzten eigennamen von personen, wiewohl über die natur der zuletzt genannten angeblichen particula separabilis zweifel erhoben werden muß. Von jenen drei nomina ist vor allem CNOS von um so größerem interesse, als es durch nicht weniger als 5 personen, TRVTIKNOS (TRVTIKNI no. 15), TOV-TISSICNOS (no. 10), OPPIANICNOS (no. 7) sowie durch LICNOS (no. 6) und TARKNOS (no. 17) belegt ist, unter welchen offenbar die drei ersten zunächst wieder als eine besondere gruppe von den beiden letztern geschieden werden müssen. *Zeuss* p. 774, dem keiner der vorstehenden namen, noch viel weniger aber ein die bedeutung von CNOS erschließende syntaktische verbindung vorlag, wie sie unsere inschriften bieten, sah zunächst in diesem suffixe eine ableitung, welche er zu der verbindung der tenues C mit N, S, R, L jedoch mit der vorsichtigen bemerkung stellte: quaeritur utrum sit variatio tantum scriptionis eiusdem derivationis (NC), an diversa omnino origo (e C—N) in formula CN und durch mehrere beispiele belegte, welche allerdings die wahre und ursprüngliche natur und bedeutung von CNOS nicht erkennen lassen. Die bilinguität der inschrift von Todi (no. 15) bezeichnet deutlich und unbezweifelbar das TRVTIKNOS hinter ATEKNATI sowohl als hinter COISIS durch die übersetzung DRVTI FILIVS als patronymikum zu jenen beiden namen, legt dem CNOS die bedeutung von

FILIVS, NATVS bei und läßt in dem vorangehenden TRVTI ebenso unverkennbar einen genitiv hervortreten, wie er in ATEKNATI, SEGOMARI (no. 5), DANNOTALI (no. 3), vorliegt und gleicherweise auch den entsprechenden patronymika TOVTISSICNOS (no. 10) und OPPIANICNOS (no. 7) zu grunde liegt, welche zudem auch dieselbe syntaktische stellung hinter ihren hauptnamen ANDECAMVLOS und ICCAVOS einnehmen. Demnach sind diese patronymika mit *Pictet* p. 41—42 als ächte composita des genitivs eines vaternamens mit dem nomen cnos, filius, natus, anzusehen. Vielleicht liegt die ganz gleiche patronymische bezeichnung auch in der leider schlecht überlieferten inschrift bei *Murat.* p. 1384, 4 vor:

ORENSIAE . C . L . SEVERAE
 ANTIPHO . GOBANNILNO
 VIBIO . SEXT . F
 SEVERA . VXOR . B . IT . V
 F . V . E

woselbst *Zeuss* p. 774 (vgl. *Glück* keltische namen s. 108) mit gutem fuge GOBANNICNO verbessert. Die namen GOBANNITIO (*Caesar* b. g. VII, 4) und GOBANNIVM (*Itin. Anton.*) weisen auf ein stammhaftes GOBANN-VS hin, als dessen genitiv GOBANNI in GOBANNICNO erscheint: letzteres ist demnach ursprünglich sicherlich nur patronymikum gewesen und wahrscheinlich auch in obiger inschrift als solches zu ANTIPHO anzusehen. Es kann jedoch dabei weiter nicht verkannt werden, daß diese patronymischen bildungen selbst wieder zu selbstständigen namen sich feststellten oder überhaupt dieselben suffixe zur namenbildung verwendet wurde: dem GOBANNICNO stellt sich so einerseits der *Μούσανος Ἀρτίχνον* bei *Murat.* p. 643 und andererseits das weiterhin zu erwähnende appellativum CELICNON (no. 3), sowie der geographische namen *Ὀβεννίχνοι, Ὀβεννίχνιον ἄχρον* bei *Ptol.* II, 1 an die seite: stamm des letztern ist offenbar das in der *Tab. Peut.* erwähnte gallische Vennum, von welchem auch der namen der *Ὀβέννοες* (*Strabo* IV, 204, 206 vergl. *Glück* s.

108 a. 1) abgeleitet ist, welche bei *Plin. N. H. III, 20, 24* Vennonetes heißen. Hierher gehört endlich noch der namen des mit Iuppiter identifizirten gallischen Deus TARANVCNVS (*Orelli 2055. 2057*), welcher auch TARANVCVS (*Orelli 2056*), bei *Lucan I, 446* Taranis und auf einer andern inschrift (*Orelli 2054*) TANARVS mit umstellung der liquiden (vgl. *Diefenbach Orig. Europ. p. 423 no. 307*) genannt wird. Von gleicher art der bildung sind nun aber auch die beiden namen unserer zweiten gruppe LICNOS und TARNOS.

LICNOS (no. 6): hierzu vergleichen sich ein LICAIVS Seri f. (*Steiner 678*) und Sassaius LICCAI f. (*Steiner 1344*), sowie ein Redsomarus LICVGLI f. (*Grut. p. 986, 11*) und vielleicht auch der bei *Sil. Ital. 4, 206* erwähnte *Ligaunus* oder *Licaunus* (vgl. *Zeuss p. 736*): demnach dürfte als erster theil des namens ein stamm LIC angenommen werden können, welcher bei der zusammensetzung mit CNOS sein C abwarf. Unzweifelhaft derselbe namen erscheint endlich auf einer bei *Phil. a Turre Insc. Aquil. p. 400 no. 73* aus Glemona in der umgegend von Aquileia mitgetheilten grabschrift:

M FOVSCVS . C . F
 LICNVS
 PEREGRINATOR
 C . FOVSCVS . C . F
 BALBVS . V . F
 SIBI ET SVIS,

wobei LICNVS cognomen zu FOVSCVS ist, während es in no. 6 mehr als praenomen zu stehen scheint, wie auch

TARKNO (no. 17): dieser namen läßt sich ohne mühe in TAR und KNOS auflösen, da jenes in vielen keltischen namen in gleicher weise als erster theil des wortes nachgewiesen werden kann. So stellt sich neben den Tarcondarius bei *Caesar b. c. III, 4* der *Σαο-κονδάριος* bei *Strabo XII, p. 567—568*: dazu lassen sich dann weiter die LARES TARVCENBACI (*Orelli 1671*), C. IVLIVS TARROS Talsconis f. (*Institut. II sect. 1838 no. 33 p. 95*)

no. 3), wohl auch der THARTON (*Orelli* 3582), endlich die geographischen namen Tarbellae, *Ταρόδουρον*, Tarnaia u. a. m. (*Forbiger* s. 157, 235, 426) vergleichen: vielleicht kann auch noch auf den namen des kilikischen regulus Tarcondimotus bei *Liv.* CXXXI, 17 hingewiesen werden, dessen gepräge ein unverkennbar keltisches ist, wie theils die composition mit TAR und dem unten näher zu belegenden CON, theils die vergleichung anderer namen desselben stammes, wie CONAMOTVSO (*Grut.* p. 827, 1; vgl. *Zeuss* p. 836) bezeugt.

Von ganz besonderer bedeutung für die diese mit CNOS gebildeten personennamen ist aber der bereits oben (*beiträge* III, 2 s. 208) aus anderem grunde angeführte namen TEB̄DIGNIV auf einer inschrift aus Südfrankreich in den *Mém. de l'acad. du Gard* 1808. VIII, p. 344 durch seine vergleichung mit dem erwiesenermaßen identischen TESSIGNIVS bei *Murat.* p. 71, 6; jenes ist die ursprünglich keltische form und schreibung desselben, dieses die latinisirte; dort tritt als charakteristisch hervor 1) das den kelto-römischen inschriften eigenthümliche schriftzeichen des gestrichenen ð, über welches oben (a. a. o. s. 267 ff.) ausführlich gehandelt worden ist; 2) der abfall des nominativzeichens S am schlusse, gleichfalls ein, wie ebendort s. 187 f. gezeigt worden ist, dem keltischen eigenthümlicher gebrauch; 3) endlich die bewahrung des C in dem durch I erweiterten zweiten theile der zusammensetzung, indem CNIVS^{*)} aus CNVS (CNOS) weitergebildet ist: die vergleichung des TESSIGNIVS aber zeigt unwiderleglich, daß wie SS an die stelle des ðð trat, so auch die tenuis C durch die media G ersetzt (vgl. *Pictet* p. 40 f.) wurde. Diese erweichung ermächtigt ohne zweifel dem LICNOS und TARKNOS die ebenso gebildeten, aber latinisirten personennamen CEGNVS (*Murat.* p. 995, 10), ENIGNVS (*Grut.* p. 780, 5), VRSIGNVS (*Steiner* 2890) an die seite zu stel-

*) TEB̄DIGNIVS dieser *beiträge* III, 2 s. 208 ist druckfehler statt TEB̄DIGNIV.

len, durch welche beispiele alle aber auch zugleich die vermuthung begründet wird, daß die nicht seltenen keltischen namen auf *genus* (*genius*), *gena* (*genia*) mit demselben suffixe *cnos* zusammenhängen, wie auch *Pictet* p. 41 näher ausführt; dahin gehören die namen *Camulogenus* (*Caesar* b. g. VII, 57, 62; *Lersch* bonn. jahrb. IX, s. 59), *Verbigenus* (*Caesar* b. g. I, 27), *OGRIGENVVS* (*Steiner* 469), *VEIAGENVS* (*Steiner* 595), *VROGENIVS*, *VROGENIA* (*Grut.* p. 490, 6; vgl. *VROGENONERTVS* *Grut.* p. 570, 6 und *Glück* keltische namen s. 168), *CINTVGENVS* (*Mommsen* *Inscr. Helv.* 352, 50), *CINTVGENA* (*Gri-vaud de la Vincelle antiq. gaul. et rom.* II, p. 235), *LITVGENIVS* (*Grut.* p. 732, 7; *Steiner* 1991), *LITVGENA* (*Grut.* p. 705, 1; vgl. *Glück* s. 120), *LITOGENE* (*Maffei* *mus. ver.* p. CLXIX), wozu von demselben stamme *LITV* ein *LITVCCIIVS* (*Grut.* p. 1121, 4) und *LITVMARA* (*de Caumont* *bull. monum.* XVII, p. 310) zu vergleichen sind; endlich gehört hierher auch noch der mannswamen *POTOGENIA* (*Murat.* p. 1213, 2) und wohl auch das cognomen *DEMECENVVS* eines helvetischen *SVECCONIVS* (*Mommsen* *Inscr. Helv.* 220), in welchem vielleicht das ursprüngliche *C* statt des spätern *G* wie oben in *TEBBIQNIIVS* neben *TESSIGNIVS* bewahrt ist, wie auch *Lersch* bonn. jahrb. IX, s. 59 annimmt. Uebrigens läßt sich zu dem ersten theile des namens *DEMECENVVS* wohl der frauenamen *DEMINCA* einer mailändischen inschrift (*Orelli-Henzen* 6854) vergleichen.

Von anderer art sind die zusammensetzungen mit *MARVS* und *GNATVS*, deren ersteres *Zeuss* p. 824 als ein adjectiv mit der bedeutung *magnus* erklärt, das im keltischen zunächst mit substantiven componirt werde; *Glück* s. 77 ff. präcisirt diesen gebrauch dahin, daß *marus* zwar am häufigsten mit hauptwörtern, doch aber auch mit beiwörtern verbunden erscheine, wobei er (s. 73) denselben begriff auch in dem analogen suffixe *dubnus*, *dumnus*, nachweist, so daß der bedeutung beider am meisten die des lateinischen *osus* entspricht (vergl. s. 80 a.), wel-

ches bekanntlich eine grössere fülle, menge, auch wohl einen höhern grad des im ersten theile des compositums liegenden begriffes ausprägt. Nach anleitung des britannischen und hibernischen vindicirt *Zeuss* p. 4 not. und p. 19 not. zugleich diesem adjectivum marus die länge des vokals á, wogegen die kürze desselben in dem namen *Vir-domarus* bei *Propert.* IV, 10, 41 nur als eine dichterische freiheit anzusehen sei, zumal die länge des vokals auch in der von *Orelli* 3582 aus *Maffei* mus. ver. 121, 3 (vergl. p. 171) mitgetheilten veroneser inschrift grade für eben denselben, sowie den gleichfalls keltischen namen PAMA und zwei lateinische wörter durch das zeichen des acutus bezeugt sei. Obwohl sich die zahl keltischer personennamen auf marus, welche *Zeuss* p. 19 not., *Glück* s. 77 ff., *Holtzmann* Kelten und Germanen s. 120 f. zusammengestellt haben, noch durch viele weitere namen vermehren läst, so bieten dennoch unsere inschriften nur eine personalbezeichnung dieser classe von namen dar; es ist dieses der in doppelter form vorliegende mannsnamen

SEGOMAROS, welcher als ächtkeltischer nominativ СЕГОМАРОС in no. 2 und als dessen genetiv SEGOMARI in no. 5 vorliegt. Wie LICNOS oben (no. 6) vielleicht als eine art von praenomen, in der mitgetheilten grabschrift des M. Fuscus Licnus aber mehr als cognomen erscheint, so waltet ein ähnliches verhältniß auch, wie es scheint, bei SEGOMAROS ob: denn auch dieser namen steht in no. 2 an erster stelle, dagegen aber wie ein cognomen an letzter in der bei *Orelli* 2123 nach nach *Bianchis* Marmi Crem. p. XXXVIII gegen *Grut.* p. 2, 2 und 1005, 4 verbesserter lesung mitgetheilten brescianer inschrift, welche *Rossi* mem. bresc. p. 232 no. 2 wiederum abweichend also überliefert:

DIS DEABVS
OMNIBVS
L. VETTVRIVS . L . L
SEGOMARVS
PRO SE ET SVIS.

Es scheint demnach, daß die keltischen hauptnamen, wie doch SEGOMAROS sicherlich auch in no. 5 angesehen werden muß, bei der auf- und annahme römischer vor- und geschlechtsnamen zu cognomina herabsanken. Der erste theil dieses namens ist von *Glück* s. 149, *Monin* p. 60 und in den *bonner jahrb.* XVIII, s. 121 f. in zahlreichen andern keltischen personen- und ortsnamen nachgewiesen worden, aus welchen SEGOLATIVS (*Murat.* p. 1213, 3), SEGOVETIS (*Bermudez* summario p. 174), Segovax (*Caesar* b. g. V, 22; vgl. *Glück* s. 149 ff.), Segomo (deus, *Orelli* 1356. 7416γ), Segodunum, Segobodium, Segobriga, Segosa, Segovia (*Caesar* b. alex. 57; *Plin.* N.H. III, 3, 4; *Flor.* III, 20), Segontia (*Liv.* XXXIV, 19), Segontium, SEGONTIACI (*Orelli* 2013; *Caesar* b. g. V, 21) hervorzuheben sind, wobei bezüglich der ortsnamen insbesondere auf *Glück* a. a. o. zu verweisen ist. Als identisch mit SEGOMAROS darf wohl der germanische Segimerus bei *Tacit.* Ann. I, 71 angesehen werden, zumal das suffix mar, mer, mir auf gleiche weise von den Kelten, Germanen und Slaven beansprucht wird (vgl. *Grimm* d. gramm. II, 333. 469. 533. 571; *Kehrein* progr. d. gymn. zu Hadamar 1848. 8. s. 3 f.; *Schafarik* slav. alterth. ausg. v. Wuttke I, s. 15 f.). Die Römer scheinen diese barbarische endung ihrer sprache auf verschiedene weise angepaßt und sie bald als marus oder marius, bald als merus oder mericus gebildet zu haben. Hier ist zunächst jene ins auge zu fassen und dabei festzuhalten, daß marus und marius bei männernamen nebeneinander gerade so vorkommen, wie bei den frauennamen mara und maria. Sowohl die alten schriftsteller als die inschriften und münzlegenden liefern dazu die reichhaltigsten belege. Voranzustellen ist der homo transalpinus Aegritomarus bei *Cicero* div. in Caec. 20, dem sich die durch inschriften beglaubigten: ADMARVS (*Wiltheim* Luciliburg. p. 195), AGOMARVS (*bonner jahrb.* IX, 29), ASSEDOMARVS (*Steiner* 3191), AVCTOMARVS (*Grut.* p. 733, 1; *Steiner* 3134), Ἀτρεπόμαρος (*Γάλ-*

λων βασιλεύς *Plut.* 7, 242 ed. *Reiske*), BROGIMARVS (*Steiner* 3578), BVSSVMARVS (münzlegende bei *Seidl* chronik d. archaeol. funde in Oesterreich V, s. 67), CHIMARVS (*Orelli* 657; *Liv.* XLIV, 24), Civismarus (*Liv.* XXIV, 42), Comboiomarus (statt Combolomarus nach *Glück* s. 66 bei *Liv.* XXXVIII, 19), COVDOMARVS (*mittheil. d. steierr. ver.* IX, s. 127), CANNITOGIMARVS (*Texier* Limousin p. 78; vgl. CANNVTIATVS *Lazi R. R.* p. 1195 und CANNONIA *Steiner* 3273), COBROVOMARVS (münzlegende bei *Seidl* chronik V, s. 67; *Duchalais* p. 405 no. 101), DACOMARVS (*Steiner* 207), DINOMOGETIMARVS (Mars; *Mém. d. antiq. d. Fr.* XIII (1837) s. XVIII; *Rev. archéol. N. S.* III, p. 313 vgl. MOGETIVS *Murat.* p. 875, 2), ECIMARIVS (*Perrot* hist. d. antiq. d. l. v. d. Nismes, 1834. 8. p. 103 no. 3), ECTIMARVS (*jahresber. der trierer gesellschaft f. nützl. forsch.* 1854 s. 12), EXCINCOMARVS⁹⁾ (*Grut.* p. 911, 2), ELVIOMARVS (münzlegende bei *Duchalais* p. 396 no. 88): dieser namen ist vielleicht identisch mit IBLIOMARVS, IBLIOMARIVS verschiedener inschriften bei *Hontheim* prodrom. I, p. 184; *Lersch* centralmus. rheinl. inschr. III, s. 74 no. 101; *zeitschr. f. alterthumsw.* 1837 s. 61; *Seivert* Inscr. monum. Rom. in Dac. med. terr. p. 123 no. CLXXIII: auch der ILLIOMARVS bei *Orelli* 1955 scheint nur durch assimilation aus IBLIOMARVS entstanden; vgl. *bonner jahrb.*

⁹⁾ Zu EX vor EXCINCOMARVS vergleichen sich die in *bonner jahrb.* XXVII, s. 77 erörterten personennamen EXOBNVS, EXOMNVS, EXOBINIVS, EXOMNIVS, EXOMNIANVS bei *Steiner* 68. 401. 356. 1497 und *zeitschr. f. alterthumsw.* 1857 s. 38; zu der wurzel CINC, CING, welche *Glück* s. 75 a. 2 durch fortis erklärt, gehören aufer EXCINGILLA (*Murat.* p. 1621) noch CINGIVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 67), ATE-CINGVS (*Orelli-Henzen* 6854), CINGES (*Hefner* röm. Bay. s. 280; *Fröhner* 715), CINGETIVS (*Steiner* 645), Cingetorix (bei Treverern und Britanniern *Caesar* b. g. V, 3, 22 u. ö.), Vercingetorix (*Caesar* b. g. VII, 4; *Cass. Dio.* XL, 39. 40. 41; *Strabo* IV, 2). Als genetiv zu CINGES nimmt *Glück* s. 76 CINGETIS an, wie *Drappes*, *Drappetis* bei *Caesar* b. g. VIII, 30. 32; sonach würde auch der oben erwähnte genetiv SEGOVETIS bei *Bermudez* summario p. 174 auf einen nominativ SEGOVES zurückzuführen sein. Vielleicht ist übrigens auch der zweite theil des namens eines praedium Vorocingus bei *Sidon.* *Apoll.* II, 9 von derselben wurzel CING abgeleitet.

XV, s. 89. — IANTVMARVS (*Grut.* p. 880, 4; 807, 5; *Muchar* gesch. d. Steierm. s. 434; *Steiner* 2876; *Arneth* militärdiplome s. 18; *Seidl* chronik V, s. 67); vielleicht ist derselbe namen auch bei *Steiner* 2818 statt IVTVMARVS herzustellen. ITMARVS (*Murat* p. 615, 5), INDVTIOMARVS¹⁰⁾ (Allobrox bei Cic. pro Font. VIII, 17; XII, 26; XVII, 36; Trever bei *Caesar* b. g. V, 3, 4, 26, 53 u. ö.; *Cass. Dio* XL, 11, 31; *Orosius* VI, 9) LOMBAROMARVS (*Bull. dell' instit.* 1830 p. 111), MACEMARVS (*Grut.* p. 702, 1; 878, 5), MAGIMARVS (*Steiner* 3134), MOGITMARVS (*Seidl.* chronik IV, s. 52; *Arneth* archaeol. analekten p. 24 in den sitzungsberichten der philos.-hist. cl. d. k. acad. d. wiss. XI (1853) s. 329¹¹⁾), NEMETOMARVS (archiv f. kunde österreich. geschichtsquellen 13, 99), NERTOMARVS (*Orelli* 2394), NERTOMARIVS (*Steiner* 1508), NVOMARVS (*Steiner* 2826), REDSOMARVS (*Grut.* p. 986, 11), RESSIMARVS (*Steiner* 2871; 2892), SOLVMARVS (*Orelli-Henzen* 6444), SOLIMARVS (*Mém. d. l'acad. du Gard* IX, p. 345; *Steiner* 228. 2363. 2382), SOLIMARIVS (so ist nämlich bei *Orelli* 2015 statt SOLI-

¹⁰⁾ Als stammwort von INDVTIOMARVS ist zunächst INDVT anzusehen, welches dem namen INDVTVS (*Grut.* p. 687, 11; *Hefner* röm. Bay. s. 58 XLII, vielleicht auch s. 118 CXXXV, wiewohl *Henzen* bonner jahrb. XIII, s. 79 hier INDVTA herstellen will), sowie dem gentile INDVTIVS zu grunde liegt: letzteres ist einestheils mit *Mommsen* Inscr. Helv. 293 (vergl. Index nom. p. 119) bei *Orelli* 431 zu lesen, andernteils bei *Steiner* 574 aus dem INDVTIVS zu verbessern; vergl. *Glück* s. 79 anm. Bis jetzt noch unerklärt ist die ohne zweifel auf INDVTIOMARVS sich beziehende legende treverischer münzen INDVTIIII, über welche insbesondere *bonner jahrb.* IX, s. 58 f. XI, s. 43 ff. und XXI, s. 71—74 zu vergleichen sind.

¹¹⁾ Wie der götternamen DINOMOGETIMARVS zunächst mit MOGETIVS (*Grut.* p. 875, 2; *Mommsen* I. R. N. L. 5824; *Muchar* gesch. d. Steierm. I, s. 438) zusammenzustellen ist, so MOGITMARVS mit MOGITVS (*Muchar* a. a. o. s. 415; vergl. *Glück* s. 67 a. 3 und s. 77): beide gehen von dem stamme MOG aus, welcher auch den personennamen MOGIA, MOGVRSO (*Muchar* I, s. 415; II, s. 342), MOGOVIVS (*Perrot* hist. d. Nismes p. 99 no. 25), TORMOGVS (*Orelli* 4719), den götternamen MOGO, MOGOVNVS und IARMOGIVS (*de Wal* Myth. Sept. CLXVIII—CLXXI, CXXI, CL), so wie dem städtenamen MOGONTIACVM (*Orelli* 4967; vgl. zeitschr. d. mainzer alterthumsver. I, s. 182 ff.) zu grunde liegt. Dieselbe wurzel MOG erscheint offenbar auch mit der mehr berührten verwechslung von G und C in den namen MOCVS (*Orelli* 3121), MOCELIVS (*Orelli* 5006), MOCCO) *Orelli* 4901 = 6195), MOCCONIVS (*Kellermann* Vigil. p. 68 no. 252).

MABIVS zu verbessern), SPVMARVS (*Arneht* militärdiplome s. 19), TROGIMARVS (*Steiner* 3188), Viridomarus (*Caesar* b. g. VII, 38, 39 u. ö.; vergl. *Viridovix* ebend. III, 17, 18, VIRIDVS *Fröhner* 2149 — 50), VIRDOMARVS (*Orelli* 3582; *Propert.* IV, 10, 41; *Maffei* mus. ver. p. CXXI, 3; *Liv.* epit. XX: derselbe mann heißt bei *Plut.* Marcell. VI Βοιτόμαρος und Βοιτόμαρος, was offenbar in Βοιτόμαρος zu verbessern ist), VIROMARVS ISTATILIF (inschrift des vielbesprochenen unter dem namen Haute-Borne bekannten felsensteins im gebiete der stadt Fontaine-sur-Marne zwischen Joinville und St. Diziers; vgl. *rhein. mus.* N. F. XIII, s. 291 a.*). Schließlich stellen sich zu diesen männernamen auch noch die der bekannten alamannischen fürsten Chnodomarius, Suomarius, Vadomarius bei *Ammian* Marcellin. Vielen dieser männernamen geht ein entsprechender frauennamen zur seite, wie BROGIMARA (*Steiner* 3285), Chiomara (*Polyb.* excerpt. 33. 34. 37. 40; vgl. oben CHIMARVS), IBLIOMARIA (vgl. *Lersch* centralmus. III, s. 75 zu no. 101), IANTVMARA (*Orelli* 3871; *Steiner* 2818), SOLIMARA (dea: *Orelli* 2050; *Murat.* p. 114, 1; *de Wal* Myth. Sept. CCLVI), TROGIMARA (*Steiner* 3188). Dazu kommen noch ATISMARIA (*Orelli* 259; *Mommsen* Inscr. Helv. 89, welcher ... ATIS.... MARIA mit unrecht trennt; vergl. *jahrh. f. phil. u. paed.* bd. LXXIII, heft 5 s. 321; *Glück* s. 133 a. 1, welcher zu dem auf IS endenden ersten theil des wortes die personennamen Civis-marus bei *Liv.* XXIV, 42 und Cartis-mandua bei *Tacit.* Ann. XII, 36. 40; *Hist.* III, 45 vergleicht. BELATVMARA (*Orelli* 497; *Hefner* röm. Bay. s. 160 CLXXXII), COMATIMARA (*Seidl.* chronik V, s. 52), LEVCIMARA (*Steiner* 3128), LEVDOMARA (*Maffei* Gall. antiq. p. 95; vgl. *Mercurius* LEVD(ICI)ANVS bei *Steiner* 1221, wie auch LIVDA und LIVDATVS bei *Grut.* p. 824, 2; und 1159, 2; s. ob. *beiträge* III, 2 s. 196), LITVMARA (*de Caumont* Bullet. monum. XVII, p. 310; vgl. die von *Glück* s. 120 angeführten namen LITVGENA bei *Grut.* p. 705, 1. 766, 5. 995, 5, LITVGENIVS ebend.

p. 732, 7, LITVCCIVS ebend. p. 1121, 4), endlich *Σμερτόναρα* (Anthol. Pal. app. 103), was ohne zweifel in *Σμερτούαα* zu verbessern ist; vgl. *bonner jahrb.* XXV, s. 22; XXVI, s. 110 und XXIX. XXX, s. 176, woselbst die von demselben stamme Smert- abgeleiteten namen *Σμέραι* (Ptol. II, 3 vgl. *Forbiger* s. 306), SMERTORIA (auf dem medaillon des Eumenius und der Fulvia von Reggio), SMERTALVS (nach *Mommsens* vermuthung), SMERTV-LITANVS (*Orelli* 188), SMERTVCCVS, SMERTVS (statt SMERIVS bei *Grut.* p. 742, 1 nach *Zeuss* p. 829 not.*), endlich ROSMERTA (dea: vgl. *bonner jahrb.* XX, s. 109—120; *de Wal* Myth. Sept. CCXXXVI — CCXLI) zusammengestellt und näher belegt sind.

Das zweite der beiden oben erwähnten adjektive, die sich zunächst mit substantiven verbinden, ist GNATVS, welchem *Zeuss* p. 824 die bedeutung *consuetus* beilegt. Wiewohl auch die personennamen auf *gnatus*, gleich denen auf *marus* sehr zahlreich sind, so findet sich doch unter den eigennamen unserer inschriften wiederum nur einer mit dieser endung vor: es ist dieses der in no. 15 zweimal im genetiv vorliegende mannsnamen ATEKNATOS, der einestheils einen neuen evidenten beleg zu der oft erwähnten durchgängigen vertauschung der tenuis K mit der media G bei der schreibung keltischer wörter im lateinischen abgibt, andernteils durch seine zusammensetzung mit ATE ganz eigentlich den übergang zu den noch übrigen compositis bildet.

ATEKNATI: zwei bedeutsame in zahlreichen eigennamen vorliegende wörter sind in diesem genetiv miteinander verbunden: die partikel ATE (vergl. *Zeuss* gramm. celt. p. 456 f.) und das nomen KNATOS latinisirt GNATVS, dessen bedeutung *Zeuss* p. 19, 82. 757, *Holtzmann* Kelten und Germanen s. 122, *Glück* s. 170 ff., *Diefenbach* Origg. Europ. s. 363 no. 183 vom standpunkte der neokeltischen sprachforschung mehr oder minder eingehend erörtert haben. — Zuvörderst beseitigt ATEKNATI TRV-TIKNI, in ein und derselben inschrift neben einander

begegnend, die in *Jahns* jahrbuch für philol. und pädagog. LXXIII, 5 s. 312 vermuthete identität der wörter GNA-TVS und KNOS, wenn auch letzteres unverkennbar mit GENVS in vielen keltischen eigennamen übereinstimmt; auch das gleichzeitige vorkommen eines Boduognatus, Critognatus neben Camulogenus bei *Caesar* b. g. II, 23; VII, 57, 77 (vgl. *Glück* s. 171 a.) zeugt von der verschiedenheit beider wörter. GNATOS, GNATVS findet sich nämlich sowohl als selbständiges wort d. h. eigennamen, als auch in zahlreichen composita solcher. — In ersterem bezuge sind der töpferstempel CNATI oder GNATI (*Fröhner* 756—757), sowie ein GNATVS Ategniae f. zu Soulosse bei *Murat.* p. 1082, 2 und GNATVS VINDONIVS (*Orelli* 200) nebst einer GNATA (*Orelli-Henzen* 6854) voranzustellen, woran sich ein L. GNATIVS Mascellio (*Orelli* 303) anschließt. Viel zahlreicher sind dagegen die composita, wie ARIGNOTVS (GNATVS? *Murat.* p. 1459, 5; vgl. *Zeuss* p. 19 a.***), Boduognatus, Critognatus (*Caesar* a. a. o. vgl. CRITOSOMIS *Murat.* p. 537, 2; *Κριτάσιτος*, Boiorum rex, *Strabo* I, p. 304, 313), CINTVCNATVS (CINTVGNATVS) oder CINTVGNATIVS (*Fröhner* 720—724; *Grivaud de la Vincelle* Antiq. gaul. et rom. II, p. 235), *Κατούγνατος* (Allobrox, *Cass. Dio* 37, 74), *Καρσίγνατος* (*Polyb.* 24, 4), Cassignatus (*Liv.* 42, 57), Eposognatus (*Liv.* 38, 18; *Polyb.* 22, 20), SENOGNATVS (*Murat.* p. 1282, 5), BSVGNATIVS (*Steiner* 3026), MEBDIGNATIVS (*Orelli* 4983; *beiträge* III, 2 s. 209), TVGNATIVS (*Lehne* no. 18; vgl. TVBOGIVS *Mém. de l'acad. d. Inscr.* t. IV, p. 140, SETVBOGIVS *Orelli* 2062 und ABREXTVBOGIVS *Murat.* p. 1986, 7). In ganz gleicher weise sind auch weibliche personennamen zusammengesetzt, welche öfters in ihrem ersten theile den männlichen entsprechen, wie BVS-SVGNATA (*notizblatt d. kais. akad. d. wiss.* 1857 no. 11 s. 162—163), CINTVGNATA, CAMVLOGNATA (*Mém. d. l. soc. d. Antiq. d. Fr.* XIX, p. 23), DEVOGNATA (*R. Knabl.* mittheil. d. steierm. ver. VI, s. 138, *Steiner* 3285 hat

unrichtig DEVOGNATIAE); endlich ATEGNATA, welches nebst seinem masculinum ATEGNATVS als 1. theil die partikel ATE hat, die gleich ANDE in zahlreichen compositis bald unverändert bewahrt bleibt, bald ihren auslautenden vokal vor dem 2. theile der zusammensetzung verliert, oft auch, wie es scheint, sich selbst vor consonanten in ein bloßes AT verkürzt, wie folgende beispiele genugsam erweisen. Unverändert erscheint ATE in ATEBODVVS Vercombogi f. (*Grut.* p. 758, 11), ATEBODVA (*schriften d. hist. vereins f. Innerösterreich* I, s. 37; vgl. *Glück* s. 97 a. 1 und Maro-boduus, Bodu-acus, Boduo-gnatus bei *Zeuss* p. 27 a.*), ATECINGVS (*Orelli-Henzen* 6854), ATECLOM (*de Caumont Bull. Monum.* XXIII, p. 360), Atecotti (Notitia dignit., Atacotti bei *Ammian. Marcell.* 24, 4, 5 und 27, 8, 5; vergl. *Zeuss* p. 857), ATEGNATA Amuronis f. und Malsonis f. und Votticia (*Grut.* p. 758, 11; 763, 6; *Steiner* 2905; *Hefner* röm. denkm. Salzburgs s. 31 no. XXXV, woselbst *Steiner* 2808 und der frühere herausgeber fälschlich theils ATEGENTA, theils ATEGENIA haben, obwohl sich letzteres durch den mannsnamen ATEGNIA bei *Murat.* p. 1082, 2 und analoge bildungen rechtfertigen liefse); ATEIVS (*Fröhner* 168—179), ATEIA (*Grut.* p. 742, 3), ATEPILOS neben ATPILOS (münzlegenden: *Duchalais* p. 163 no. 448, p. 125 no. 373), ATPOMARVS (zu lesen ATEPOMARVS) Ilonis f. und Ἀτεπόμαρος (*Seidl chronik* I, s. 10 und *Plut.* 10, 732, 733 ed. Reiske, *Zeuss* p. 64), Centullus und Fronto ATEPONIS F (*Murat.* p. 1281, 6; 1258, 2), Ἀτεπόριξ (*Strabo* p. 560), Ἀλβιόριξ, Ἀτεπόρειγος (*Mon. Ancy.* *Murat.* 643, 2), ATECINGVS (*Orelli-Henzen* 6854), ATEMERVS (*Seidl Epigr. Excurs.* VI, p. 47 no. 72), ATERO (*Steiner* 2824), ATERISSA Flavia (*Hefner* röm. bay. s. 200. CCXLI), ATEPILLA (*Mém. d. l'acad. d. Gard* 1810 p. 380 no. XVI), ATESSAS (*Steiner* 230; *zeitschr. d. mainz. ver.* II, 1 und 2 s. 175), ATEVALVS (*Steiner* 2898), ATAEVORTVS (*Grut.* p. 733, 1), ATEVLA (*Orelli* 3274); aus der großen menge der anderen eigennamen, welche nur

das praefix AT haben, ist ATOPARNVS bei *Murat.* p. 1321, 4 hervorzuheben, welcher namen vielleicht in ATE-POMARVS zu verbessern ist.

Die vier oben erwähnten praefixe ATE, ANDE, CON und TRI endlich stellt *Zeuss* gramm. celt. p. 835 f. 838 unter die rubrik der „*particulae separabiles*“, weil sie ohne zweifel abgelöst die stelle von vorwörtern vertraten: daß sie partikeln, keine nomina seien, gehe daraus hervor, daß nach ihnen z. b. nach AD, IN, CON (COM) kein vokal folge oder wenigstens kein o, i, u, welche in zusammengesetzten nomina gefunden würden, sondern a und e, wie in ANDE, ATE, und i allein nur in TRI und AMBI. Ob und wie weit beide letztere überhaupt hierher zu rechnen sind, scheint noch näherer untersuchung zu bedürfen, da beide gewiß ursprünglich nicht sowohl partikeln, als vielmehr besondere, für sich bestehende wörter von bestimmter bedeutung waren. Zu diesen praefixen gehören folgende personennamen:

ANDECAMVLOS (no. 10): sechs inschriftliche in Italien, Frankreich, Britannien und den Rheinlanden gefundene denkmäler beurkunden einen gallischen hauptgott CAMVLVS, welcher jedoch vielleicht nur der oben erwähnte ESVS unter anderem namen ist und von den Römern mit ihrem MARS identifiziert wurde¹²). Nach gallischer weise wurden von dem namen des gottes mannigfache personen- und ortsnamen gebildet. Zu jenen gehören Julius CAMVLVS (zu Carsan in Frankreich *Hist. de l'acad. roy.* VII (1733) p. 246), LEVCAMVLVS (*Steiner* 2963 vergl. LEVCIMARA 3128), CAMVLA (*Steiner* 2856), CAMVLIA PROCVLA (*descript. d. mus. de Narbonne* 1847 p. 57), CAMVLIA ATTICA (*Reines. Synt.* p. 809 cl. XVI no. LVI), CAMVLATIA (*Grut.* p. 731, 4), CAMVLIXVS (*Fröhner* 528), CAMVLOGNATA (*Mém.*

¹²) Vergl. *de Wal* *Mythol. sept.* no. 71, 73 — 75. 307; *Stuart Caled. Rom.* taf. XIII und *Camden-Gough* IV, p. 100. taf. IV fig. 96. Auszuscheiden sind no. 21 und vielleicht auch no. 72 bei *de Wal*; vgl. *Grotefend bonner jahrb.* XVIII, s. 240 und *Henzen* p. 168 zu *Orelli* 1960 und 1978.

d. l. s. d. Antiq. d. Fr. XIX, p. 23; *Bullet. dell' inst. arch.* 1830 p. 111), Camulogenus (*Caesar* b. g. VII, 57). Unter den ortsnamen ist vor allen Camulodunum, *Καμουλόδουνον* (*Tacit.* Ann. XII, 32; XIV, 31; *Cass. Dio* 60, 21) zu erwähnen, was bei *Orelli* 208 inschriftlich CAMALODVNVM lautet, sodann wahrscheinlich ANDECAMVLVM, jetzt Rançon an der Gartempe (Limousin) im gebiete der alten Lemovices (*Ukert* Geogr. II, 2 s. 394), woselbst folgende inschrift gefunden wurde¹³⁾:

NVMINIBVS AVG
FANVM PLVTONIS
ANDECAMVLEN
SES DESVOPOSVE

Zu obigem Julius CAMVLVS und ANDECAMVLENSES vergleicht sich unser ANDECAMVLOS, welcher namen zunächst wohl, wie oben bei REMOS gezeigt wurde, den angehörigen von Andecamulum bezeichnete, dann aber auch als personennamen gebraucht wurde. Bei dem tiefen dunkel, in welches die bedeutung der partikel ANDE gehüllt ist, erübrigt nur die wörter zur vergleichung neben einander zu stellen, in welchen sie theils unverändert vorliegt, theils auch mehr oder minder verkürzt oder geradezu als stammwort erscheint: es sind diese wörter sowohl namen von personen, als von völkern und örtlichkeiten. Zu den erstern gehören ANDEBROCIRIX (*Grut.* p. 921, 2; *Wiltheim* Luciliburg. p. 50), ANDECVMBORIVS (*Caesar* b. g. II, 3; *Glück* keltische namen s. 26 ff.) auf einer haeduischen münze ANDECOM (*Duchalais* p. 116 no. 358), Jantumarus ANDEDVNIS F (*Arnth* zwölf militärdiplome s. 18 §. 14 und s. 28), ANDEROVDVS (*Murat.* p. 1577, 3). Völker-

¹³⁾ Vergl. *Texier* Limousin p. 98 no. 30 zu pl. II: mit anderer zeilenabtheilung bei *Grut.* p. 112, 6; Dom Martin Rel. d. Gaul. I, p. 321; *Orelli* 1804. — Ueber die mit CAMVLVS gebildeten eigennamen vgl. *Alfred Maury* Recherches sur la divinité mentionnée dans les inscriptions latines sous le nom de Camulus in *Mém. et dissert. de la société des Antiquaires de France* XIX (1849) p. 15—40.

und ortsnamen sind: *Andegavi* oder *Andecavi* (*Caesar* b. g. II, 35; III, 7; VII, 4; *Plin.* N. H. IV, 18, 32; *Tacit.* Ann. III, 41; *Oros.* VI, 8 vergl. *Glück* a. a. o. s. 24), *Andeliacum* (*Andely*), *Andenesium* (in confinio *Andecavorum* atque *Namnetum* bei *Vales.* *Notitia Galliarum* p. 18), *Andella*, *Andelaus* (in pago *Lingonico* *Vales.* p. 17), *Andematunnum* (*Forbiger* s. 216; *Glück* s. 25), *Andesagina*, *Andesina* (*Vales.* p. 9. 17), *Anderitum* (*Forbiger* s. 166. 220; *Glück* s. 25, insbesondere auch a. 1), *Andetannale* (*Vales.* p. 9; *Glück* s. 25), *Andetrium* (*Forbiger* s. 843). Stammhaft ist **AND** in **ANDVS** (*Grut.* p. 873, 12), **ANDES** *Sext. f.* (*Lehne* no. 270), *Andes* (geburtsort des *Vergil*, *Forbiger* s. 568), **ANDARTA** (dea: *Orelli* 1958), **ANDLIS** (dea: *revue archéol.* 1848 p. 164) und zahlreichen andern ableitungen wie **ANDICCVS** (*zeitschr. d. mainzer ver.* I, s. 80 no. 39), **ANDIOVRVS** (*Steiner* 2379), *Ulonia ANDINA* (*mittheil. d. steierm. ver.* I, s. 33), *Andiantes* oder *Andizetes*, *Andologenses* (*Forbiger* s. 471. 80), **ANDOROVRS** (*Mém de l'acad. du Gard.* (1808) X, p. 345), **ANDVRENSIS** (*Orelli* 159), insbesondere noch einer anzahl ortsnamen wie *Andautonium* (*Forbiger* s. 487), *Andagium* (*Vales* p. 17), *Andorisa* (*Forbiger* s. 56), **ANDOSE** (*de Wal* *Myth.* sept. 154), *Anduaetium*, *Andusia* (*Anduze*, *Forbiger* s. 418. 179). Ueberdies bezeichnen noch jetzt eine ziemliche anzahl städtenamen in Frankreich unverkennbar diese partikel **ANDE**, wie *Andelot*, *Andenas*, *Andeville*, *Andigné*, *Andil*, *Andilly*, *Andiran*, *Andonville*, *Andouillé*; vgl. *Revue archéol.* 1848 p. 164.

CONTEXTOS (no. 6) und vielleicht auch **GONTAVRIOS** für **CONTAVRIOS** (no. 14) sind mit der partikel **CON** zusammengesetzt, welche (*Zeuss* p. 836, *Glück* s. 64) auch in **COM** und **CO** vor labialen und liquiden übergeht. Ausser zahlreichen völker- und ortsnamen wie *Consuanetes*, *Consuarani*, *Condrusi*, *Concangii*, *Contrebia*, *Condercum*, *Condate*, *Congavata* u. a. m. sind besonders folgende personennamen zu vergleichen:

CONTOVTVS (*beiträge* III, 2 s. 192; *Glück* s. 29), CONSVTVS (*Steiner* 1702), CONDATVS (*Murat.* p. 845, 6), CONCENETVS (*Murat.* p. 1251, 8), CONTVCCIVS (*Murat.* p. 93, 11), CONTVCO (*schriften d. vereins f. Innerösterreich* I, s. 36), CONDVNVS (*Murat.* p. 570, 4), CONDESA Bevali f. (*Murat.* p. 1561, 7), CONAMVTO (*Grut.* p. 827, 1), CONVICTOLITAVIS (*Caesar* b. g. VII, 32. 33 u. ä.; *Glück* s. 84 ff.), CONGENTIACVS (*Liv. epit.* LXI, 48; *Glück* s. 64), CONGENNICVS (*Grut.* p. 942, 5), CONGENNICIA (*Murat.* p. 1778, 12), CONGINNA (*denkschr. d. kais. akad. d. wiss. phil.-histor. classe* I, 2, 27; *Glück* s. 64), Conconnetodumnus (inschriftlich . . . ONNETODVBNI . . . *Glück* s. 63 a. 1; *Caesar* b. g. VII, 3), Κορυοντόριος (*Polyb.* IV, 45. 46), Comboiomarus (*Liv.* XXXVIII, 19), VERCOMBOGIUS (*Grut.* p. 758, 11; *Glück* s. 66), Andecumborius (*Caesar* b. g. II, 3). — Auch der zweite theil des namens CONTEXTVS läßt sich näher als keltisch belegen: einen A. TEXTVS nennt eine inschrift aus dem alten Melodunum (Melun) bei *Murat.* p. 1282, 5; einen TEXQVISIVS eine votivara des Juppiter zu Domburg auf der insel Walchern bei *Steiner* 1486; Matres oder Matronae TEXTVMEHAE zwei zülpicher steinschriften in den *bonner jahrb.* XX, s. 91 und XXIII, s. 73 no. 6; vielleicht ist aber darnach auch das erste wort der räthselhaften aufschrift: TXSIA POSTIKA DA auf der thonfigur einer sitzenden frau bei *M. E. Tudot* collection des figurines en argile p. 32 ff. nicht, wie man vermuthete, Tassia oder Tysia oder Tavusia oder Tausia, sondern einfach TEXTSIA zu lesen.

TRIGARANVS (no. 12, II, 4) ist offenbar adjectiv zu TARVOS und hat vielleicht darum, wie auch das appellativum ΤΟΥΤΙΟΥC (no. 2) nicht OS, sondern VS zur endung. Das zahlwort TRI, drei, haben die keltischen sprachen nach *Zeuss* p. 837 f., *Glück* s. 85 a. 1 und *Dieffenbach* *Origg. Europ.* s. 426 no. 309 mit den verwandten gemein und es findet sich in einer reihe von völker- und ortsnamen, als Triulatti, Trinobantes, Triboci, Tri-

castini, Tricolli, Tricorii, Tricasses oder *Τριζάσσιοι*, Triobis, *Τριμαρχισία* (Pausan. X, 19; Diefenbach s. 429 no. 323), *Τρισάντων*, Trigisamus, Tricorium, Tripuntium (Orelli-Henzen 5594), welche Zeuss a. a. o. und Glück s. 158 f. aus Caesar b. g. I, 51; Ptol. II, 7. 9; Plin. N. H. IV, 18, 32; III, 4, 5; III, 20, 24; Liv. V, 34; Sidon. Carm. XIV, 22, den itinerarien und andern quellen belegen. — Auch der zweite theil des wortes, GARAN, *γέρανος*, grus (aus grans nach Kuhn beiträge III, s. 358) bezeichnet in allen neukeltischen sprachen (Diefenbach s. 425) den kranich, daher dem unter der inschrift befindlichen bilde eines stieres mit drei vögeln entsprechend, TARVOS TRIGARANVS gleich *ταῦρος τριγέρανος* ist.

Die bildung der appellativa sowie die deklination der nomina überhaupt, insbesondere die verschiedenen casusendungen derselben sowie die übrigen redetheile wird der im nächsten hefte der beiträge erscheinende dritte theil des commentares behandeln.

Frankfurt a. M.

J. Becker.

Pávîrava, donner.

Jacob Grimm (deutsche mythologie p. 151) erklärt den schwedischen ausdruck *aska* (tonitru, fulmen) aus *âs-aka*, der wagen oder das fahren des gottes, von *âs*, deus, *divus*, und *aka*, *vehere*, *vehi*, schwed. *âka*. Er führt an, daß man auf Gotland *Thorsâkan*, Thors Fahren, für donner sagt, und daß altn. *reið* nicht nur *vehiculum*, sondern auch *tonitru*, *reiðarslag*, *reiðarþruma*, donnerschlag und blitz, bedeuten. Er berichtet weiter, daß *Thôrr* in der Edda *Ökupôrr*, d. h. *Wagenthôrr*, heiße, und er vergleicht den ausdruck der heutigen Krainer, welche des donners rollen als gottes fahren bezeichnen, sowie die bemerkung by Hesychius s. v. *ελασίβροντα*, wo der donner als wagen des Zeus bezeichnet wird (*δοκεῖ ὄχημα τοῦ Διὸς ἢ βροντῆ εἶναι*).

Daß sich in den hymnen des Rigveda viele verwandte vorstellungen und ausdrucksweisen in bezug auf donner als das rasseln des wagens finden, ist bereits nachgewiesen. Ich versuche es hier das vedische wort *pávîrava* auf grund dieser anschauung zu deuten, nämlich als *compositum*, *pá-vî-rava*, das lärm des rades, i. e. der donner. Andere erklärungen des wortes von Benfey sehe man im glossar zum *Sâmaveda*, s. v., und von Roth, in den anmerkungen zum *Nirukta*, V, 5 und XII, 30.

Zuerst handelt es sich die bedeutung von *pavî* zu finden.

Das *Naighaṇṭuka* erklärt *pavî*

1) als name der stimme, I, 11. *Devarâjayajvan* giebt die gewöhnlichen ableitungen von *pû*, reinigen, citirt *pâvakâ Sarasvatî*, bringt aber nur ein *nigama* bei, nämlich IX, 50, 1, *vânâsya chodaya pavim*. Hier erklärt auch *Sâyana* *pavî* mit *çabda*, doch, wie sich zeigen wird, ohne zureichenden grund. Bis andere *nigamas* beigebracht werden können, muß die bedeutung stimme unter *pavî* gestrichen werden.

2) Erklärt das *Naighaṇṭuka* *pavî* als *donnerkeil*, *vajra*,

II, 20. Devarājajvan erklärt dieß von pavatir gati-karmâ, und citirt als nigama X, 180, 2 sṛikâm sançāya pavim Indra tigmâm. Hier erklärt es Sâyaṇa gleichfalls als donnerkeil, rajra.

3) Erklärt Yâska im Naigama (V, 5) pavi als radfelge, yad vipunâti bhûmim, weil dieselbe die erde reinigt, oder, wie Durga vipunâti zu XII, 30 erklärt, weil dieselbe die erde aufreißt (vidârayati).

Sâyaṇa fügt diesen drei erklärungen noch andere hinzu, und stellt es frei pavi als waffe (vajrasadṛiçam âyudham), als gefäß (madhupâtrâṇi) als name der Maruts (pavamânâ ye Marutaḥ), und als wagen zu nehmen.

Entscheidung läßt sich, wie immer, nur aus einer betrachtung der stellen finden, in denen pavi im Rigveda erscheint. Die bedeutung radfelge paßt für:

I, 64, 11 hiranyâyebhiḥ pavibhiḥ újjighnante párvatân,
„die Maruts schlagen mit den goldenen felgen (ihrer wagen) die wolken empor“. (Sây. rathânâm chakraiḥ)

I, 88, 2 pavyâ ráthasya janghananta bhûma,
„die Maruts trafen die erde mit der felge des wagens“. (Sây. chakradhârayâ)

I, 139, 3 paváyah hiranyâye ráthe,
„die felgen am goldenen wagen (der Açvins)“. (Sây. rathanemayah)

I, 168, 8 práti stobhanti síndhavaḥ pavibhyaḥ,
„die regenströme rauschen herbei von den felgen (der Maruts)“. (Sây. Marutsambandhivajrebhyaḥ)

I, 166, 10 pavishu xurâḥ ádhi,
„an den felgen sind scharfe schneiden“. (Sây. vajrasadṛiçeshv âyudheshu kshuradhârâḥ)

I, 180, 1 hiranyáyâḥ vâm paváyah,
„eure goldenen felgen, o Açvins“. (Sây. vajrâ rathanemayo vâ; yadvâ madhupâtrâṇi).

V, 52, 9 utá pavyâ ráthânâm ádrim bhindanti ójasâ,
„die Maruts zerbrechen mächtiglich die wolke mit der felge ihrer wagen“. (Sây. rathachakreṇa).

VI, 54, 3 nó asya vyathate pavih,

„die felge (des rades) des Pûshan zerbricht nicht. (Sây. asya pavir dhârà)

VII, 69, 1 ráthaḥ — pavibhiḥ rucânâḥ,
 „der wagen der Açvins, der mit den felgen strahlt“ (Sây. rathanemibhir madhupâtrair vâ).

Für alle diese stellen ist die bedeutung von felge hinreichend, nur dafs in einigen, als pars pro toto, die felge im sinne von rad, und rad im sinne von wagen, gebraucht wird. Diefs zeigt sich z. b.

I, 34, 2 tráyaḥ paváyaḥ madhuvâhane ráthe,
 „drei felgen, i. e. drei räder, sind an dem das süsse bringenden wagen der Açvins“. (Sây. vajrasamânâç chakraviçeshâḥ).

V, 62, 2 anú vâm ékaḥ pavih á vavarta,
 „ein wagen kehrte sich für euch beide“.

Hier bemerkt bereits Sâyana, dafs paví, obgleich es felge bedeute, doch, als zeichen des zu bezeichnenden, wagen bedeutet, weil ein bloßes rad nicht kommen und gehen kann.

Es bleiben aber noch einige stellen übrig, wo paví weder durch felge noch durch rad passend übersetzt werden kann. Es zeigte sich in mehreren stellen, namentlich I, 64, 11; V, 52, 9, dafs die metallenen felgen an den wagen der Maruts zum angriff im kampf gegen die dämonen der wolken dienen. Die Maruts fahren durch die wolken, zerschneiden sie, und bringen so den regen herab. In einer stelle I, 166, 10 heifst es sogar, dafs sich scharfe schneiden an den felgen befanden (cf. xurapavi in Böhtligk-Roth's lexicon s. v. und Halâyudha als name des Bararâma), und zwar werden diese mit andern waffen der Maruts zusammen erwähnt. Und so hat paví in der that an einigen stellen ausschließlichs die bedeutung von waffe oder schneide. In V, 31, 5 heifst es:

anaçvâsaḥ yé paváyaḥ arathâḥ indreshitâḥ abhí avar-tanta dâsyûn,

„die felgen, welche ohne pferde und ohne wagen sind, kehrten sich, von Indra geschleudert, gegen die feinde!“

d. h. doch wohl folgen, die eigentlich nicht folgen sind, sondern scharfe waffen, vielleicht den schleuderringen der Afghanen ähnlich. (Sây. pavayaḥ pavamânâ gachhanto ye marutaḥ). — X, 180, 2 srikām saṃçāya pavīm Indra tigmām, „nachdem du, Indra, das schnelle scharfe rad gewetzt“. Hier kann rad nur als name einer waffe dienen, und Sâyaṇa nimmt es für vajra oder donnerkeil. Dieselbe bedeutung scheint mir auch VI, 8, 5, wenn auch nicht allein zulässig, doch am passendsten.

pavyā iva rājan aghāçansam ajara nīcā ni vṛiçca vanīnam nā téjasā,

„o glänzender, unsterblicher Agni, schlag mit deinem glanze den bösewicht nieder wie einen baum mit dem donnerkeil“. (Sây. vajreṇevātmīyena téjasā). Ebenso X, 27, 6:

ādhi u nú eshu pavāyaḥ vavṛityuḥ,

„mögen die donnerkeile über sie kommen“, wo Sâyaṇa es richtig als die waffen des Indra nimmt.

Endlich in einem somahymnus, IX, 50, 1, finden wir

vānāsya codaya pavīm,

wo pavī die schärfe des pfeilschnell quillenden somastromes oder den schrillen, scharfen ton desselben bezeichnen soll. Diefs ist die stelle, worauf Nighantu und Sâyaṇa die bedeutung von stimme begründen. In diesen hymnen wird mit pū und den davon abgeleiteten worten viel gespielt, und läßt sich der bestimmte sinn daher oft schwer fassen. Cf. IX, 97, 52, 53.

Ist nun pavī die felge oder das rad, oder der wagen der sturmgotter, bei deren nahen die erde zittert, die blitz, donner und regen bringen, so ist pavīrava das felgengerassel, der donner. Die länge des ī muß wie Pân. VI, 3, 121 erklärt werden; und ist es nicht nöthig von dem instrumental pavyā auf eine form pavī neben pavī zu schließen. I, 174, 4:

Çeshan nú té Indra sāsmin yónau práçastaye pāvīravasya mahnā,

„mögen diese feinde im selben lager (im grabe) ruhen zu deinem preise durch die macht des donners“. (Sây. kuliçasya kuliçaçabdasya vā mahnâ).

Aufser páviravaḥ finden sich nun aber auch die worte páviruḥ und páviravî. Wenn es ein primärsuffix iru gäbe, könnte man versucht sein páviruḥ anzunehmen und daselbe von pû abzuleiten. Da ein suffix iru nirgends existirt, bleibt nur übrig pávi-ruḥ wie pavî-ravaḥ als compositum zu fassen, im sinne von donner, ursprünglich wagengerassel, oder, als adjectiv, wagenrasselnd *). Die einzige stelle jedoch, in der páviruḥ vorkommt, ist in den Válahilyas (VIII, 51, 9), und läßt sich nichts bestimmtes von dort über die bedeutung des wortes entnehmen. Roth nimmt es als eigenname, Sâyaṇa als name des vaters der Sarasvatî. Ich halte es mit Benfey für einen volksnamen, wenn es nicht epithet zu Rûçama ist. Die Rûçamas sind berühmt durch ihren reichthum an rinderherden. (Cf. Rv. V, 30, 12—15; und Rûçama, Rv. VIII, 3, 12; 4, 2; 51, 9.) Sâyaṇa fabelt vom vater der Sarasvatî, weil páviravî, welches er von páviru ableitet, als beiname der Sarasvatî vorkommt. In dieser stelle VI, 49, 7 hat aber páviravî seine etymologische bedeutung fast ganz aufgegeben. Es heißt nur die donnernde, die rauschende Sarasvatî. Sâyaṇa erklärt es als çodhayitrî. In X, 65, 13 nehme ich páviravî tanyatúḥ als brüllenden donner, denn es giebt, so viel ich weiß, keine stelle im Rigveda, wo tanyatú, wenn es nicht als adjectiv, sondern als substantiv, in der bedeutung von donner gebraucht wird, masculin wäre. Wäre tanyatú hier masculin, so erhielten wir zwei personificationen.

Auf die verdrehungen, welche in späteren zeiten in den Brâhmaṇas etc. mit diesen worten angestellt worden sind, nehme ich keine rücksicht. Nur eins mag noch be-

*) Da man aus der regel von Pâṇini VI, 1, 71 einen scheinbar wichtigen einwurf entnehmen könnte, so verweise ich auf Pâṇ. III, 2, 177, wo die im sūtra als jû citirte wurzel, mit kvip, jûḥ bildet. Dann auf III, 2, 178, vártt. wo wir âyastatúḥ von stu, kaṭapruḥ von pru haben. Andere beispiele in Uṇâdi-Sūtras II, 57. Dafs paviravi als ein locativ von pavirūḥ unregelmäßig ist, ist klar. Aber keinesfalls wäre paviravi als locativ von pavirūḥ regelmäßiger. Wäre das wort nicht unregelmäßig, so würde es der tradition keine schwierigkeiten gemacht haben. Aehnliche schwankungen in der deklination von derartigen stämmen, siehe Pâṇ. VI, 4, 82 seq.

merkt werden. Ein wort pavīra, wie es Yâska annimmt, existirt im alten vedischen dialect nirgends. Yâska erdenkt es sich um pāvīravī zu erklären, was ihm doch nicht gelingt. Denn wenn auch von pavi pavīra käme, und wenn auch Indra pavīravân hiefse, was nicht der fall ist, so könnte doch von pavīravat nimmer pavīravī kommen *). Ich vermuthete pavīra und pavīravat beruhen auf einem sehr alten mißverständnisse. In X, 60, 3 heifst es

yāḥ jānān mahishān iva atitasthau
pāvīravân utā āpāvīravân yudhā,

„er, welcher die menschen überwältigt wie stiere, brüllende oder nicht brüllende, mit seiner waffe“. In dieser stelle hat die tradition pavīravân und apāvīravân als nom. sing. gefaßt und auf Indra bezogen. Sâyaṇa erklärt es, bewaffnet oder unbewaffnet. Eine volksthümliche etymologie kam dieser tradition zu hülfe; pavīra wurde zu einem worte schon im sinne von waffe, und in der Vâjasaneyi-Sanhitâ XII, 71 wird pavīravat unbedenklich als beiwort des pflugs mit scharfem scheid gebraucht. Hieraus sieht man, wie aus andrem, den abstand zwischen der sprache der alten dichter und der späten epigonen.

*) Durga sagt: pavīḥ çalyo bhavati —; tena çalyena tadvat pavīram āyudham; ro matvarthe; tena çalyavatāyudhena tadvân indrah pavīravân —; taddevatā vāk pāvīravī —; saindri vāk pāvīravī tanyatus tanayitri vāco 'nyasyāḥ.

Oxford.

Max Müller.

Sprachliche resultate aus der vedischen metrik.

(Fortsetzung von heft I s. 125.)

Ehe ich mich zur weiteren auseinandersetzung der aus der vedischen metrik hervorgehenden sprachlichen resultate wende, bemerke ich, daß ich inzwischen auch den im zweiten ashtaka enthaltenen rest des ersten maṇḍala, sowie das zweite, dritte und siebente maṇḍala mit in die untersuchung gezogen und die bisher gefundenen resultate dort im ganzen bestätigt gefunden habe. Nur in betreff der achtsilbigen pâda's (gâyatri, anushtubh u. s. w.) stellt sich heraus, daß obwohl der dijambus am schluß vorherrschend ist, doch die einzelnen reihen mehrfach gröfsere freiheiten zeigen und daß in der regel nur der schlußpâda verbundener reihen den dijambus zeigt, ohne doch auch andere füsse ganz auszuschliessen. Die folgenden untersuchungen sind daher vorzugsweise auf das regelrechtere jagati- und trishtubhmetrum gebaut; wo die achtsilbigen reihen mit herbeigezogen sind, ist es in der regel bei solchen liedern geschehen, die im ganzen von der regelmäfsigen form weniger abweichen, und für solche fälle, wo auch das prâtiçâkhya die längung der sechsten silbe in achtsilbigen reihen vorschreibt, nämlich wo die siebente von natur kurz ist. Die achtsilbigen reihen bedürfen einer erneuten durchforschung, da es mehrfach schwer fällt, den samhitâtext mit der vorschrift des prâtiçâkhya in übereinstimmung zu bringen.

Bevor ich jedoch zur weiteren feststellung der verkürzung oder verlängerung der silben des samhitâtextes übergehe, muß ich noch eine erst seit meinem letzten aufsatze erkannte abweichung des trishtubhmetrums besprechen. Eine anzahl von versen desselben zeigt nämlich eine auf den ersten blick sehr bedeutende abweichung in dem schließenden dreisilbigen fusse, indem an die stelle des bacchius --- der amphimacer --- tritt. Einige von diesen habe ich unten oder früher anderweitig zu erklären gesucht, wie I, 63. 4 codiḥ sakhâ, I, 59. 4 rodasî, I, 89. 6 vrd-

dhacṛavâḥ, I, 122. 10 gūrtaçravâḥ, IV, 12. 1 sasminn ahan, VI, 1. 12 âre aghâ, VI, 4. 7 devatâ, II, 19. 5 martyâya stavân, II, 20. 5 sûryena stavân, VI, 24. 8 dasyujûtâya stavân, I, 141. 13 dîrghâ ahâ, weil mehr oder minder sich auch anderweitig analogien zu den angenommenen auffassungen zeigen, allein es bleiben noch einige stellen, bei denen eine ähnliche erklärung nicht möglich ist, weshalb wir nach einer andern suchen müssen. Unter den fällen, die ich mir angemerkt habe, befinden sich nun zwei, welche der text und der commentar des prâtiçâkhya besprechen und aus diesen geht unzweifelhaft hervor, daß in diesen stellen der schluß des trisṭubh nicht drei-, sondern viersilbig zu messen ist. Die erste stelle ist V, 33. 4 vṛshâ samatsu dâsasya nâma cit; das prâtiçâkhya sagt nun ausdrücklich VIII, 24, daß in nâma cit das a von nâma nicht verlängert werden dürfe und Uvâṭa führt dafür unsere stelle an, die er auch schon bei der erläuterung der grundregel, wonach die achte und zehnte silbe des elf- und zwölfsilbigen maſses nur vor folgender kürze zu verlängern sei, beibringt. Es ist sonach unzweifelhaft, daß die überlieferung in diesem falle den schließenden fuß als --- genommen und eine verkürzung des mittleren um eine silbe angenommen hat; ich habe jedoch da auch sonst zuweilen jagatî mit trisṭubh gemischt erscheint, die dehnung von dâsasya in daasasya angenommen, wodurch das metrum nach meiner ansicht weniger gestört wird. Ein zweiter fall, den Uvâṭa ebenfalls anführt, macht diese annahme eines schließenden viersilbigen fußes zu einer vollständig sicheren, nämlich V, 41. 5 pra vo rayim yuktaaçvam bharadvham râya eshe avase dadhîta dhîḥ. Auch hier ist der zweite fuß um eine silbe gekürzt, doch könnte man auch aūase lesen, jedenfalls ist aber der letzte fuß als viersilbig aufzufassen, da Uvâṭa, indem er von der längung der zehnten silbe des elf- und zwölfsilbigen maſses vor einer von natur kurzen spricht, unsere stelle anführt, welche beweisen soll, daß eine kürze in der zehnten silbe nicht verlängert werden dürfe, wenn eine von natur lange folge. Die anführung ist um so mehr von bedeutung, als

ta die zehnte silbe der reihe nur dann ist, wenn das elidirte a von avase, welches im saṃhitâtext fehlt und welches daher auch Uvaṭa nicht giebt, hergestellt wird; denn daß er 'uase statt 'vase gelesen haben sollte, ist nach allen sonstigen regeln nicht anzunehmen.

Sind schon diese beiden fälle für sich hinreichend, die aufgestellte annahme zu rechtfertigen, da sie durch die ausdrückliche überlieferung gestützt werden, so läßt ein lied des zehnten maṇḍala vollends gar keinen zweifel darüber, nämlich X, 17. Hier giebt die überlieferung das metrum trisṭubh, es haben aber die ersten $4\frac{1}{2}$ çlokas in siebenzehn pâdas den dijambus und nur im zweiten den dritten epiritrit ---- zum schlufs, während der mittlere fuß dreisilbig ist; außerdem citirt auch Uvaṭa noch einen pâda dieses liedes um gleichfalls den schließenden dijambus festzustellen, nämlich v. 2^d âdityâsas te akrâ na vâvṛdhuh (zu 8. 21: saṃhitâkâla iti kasmât: âdityâsas te akrâ na vâvṛdhuh — pada: vavṛdhuh). Der zehnte halbçloka ist darauf jagatî und daran schliessen sich dann noch drei çlokas der gewöhnlichen trisṭubhform. Hieraus geht also unzweifelhaft hervor, daß diese form des trisṭubh nicht nur vorhanden war, sondern auch zu ganzen çlokas verbunden wurde und daß als ihr gewöhnlicher ausgang der dijambus anzusehen ist. Da aber im zweiten pâda: havishmanto na yajnâ vijñânushaḥ auch der --- vorkommt, so werden wir, da ihm sogleich noch andre fälle der art zur seite gestellt werden sollen, auch diesem die berechtigung nicht versagen dürfen. Zu bemerken ist noch, daß unter den achtzehn pâdas sechzehn eine cäsur nach dem fünften fusse und ebenso siebenzehn eine solche nach dem siebenten fusse, also vor dem schlusfusse zeigen. Auch diese beiden cäsuren werden daher als die regel anzusehen sein, von der aber auch ausnahmen gestattet sind.

Zu dieser form des trisṭubh sind nun noch zu rechnen VI, 47. 31 sam aḥvaparnâç caranti no naro, I, 33. 9 pari yad indra raodasî ubhe, I, 121. 8 harim yat te mandinaṃ duxan vṛdhe, II, 24. 5 mâdbhiḥ çaradbhir duro va-

ranta vah. Das *prâtiçākhyā VIII, 27* führt *varanta* unter wörtern auf, die den auslaut, obwohl in einer der *pluti* fähigen stelle stehend, nicht verlängern und *Uvaṭa* bringt dazu unsere stelle bei. *III, 58. 6 yuvor narâ dravinam jahnâviâm, IV, 26. 6 parâvataḥ çakuno mandram madam, I, 100. 8* so andhe cit tamasi jyotir vidan. Die übrigen oben s. 450 f. aufgezählten fälle lassen auch andere erklärungen zu und es mag daher dahingestellt bleiben, ob sie wirklich hierher gehören. Dagegen muß wohl noch ein beispiel, das ich oben s. 123 durch verkürzung erklärte, hierher gezogen werden, nämlich *I, 92. 4 gâvo na vrajam vi ushâ âvar tamaḥ*. Hier beginnt nämlich das lied mit vier çloken im jagatimetrum, worauf sieben çloken trishṭubh folgen, zu denen gerade dieser zwölfsilbige schlufspâda des vierten çloka einen sehr passenden übergang bildet, denn wenn das trishṭubh auch mit schließendem -- oder --- gebildet werden konnte, so mochte dieser schlufspâda den wechsel des metrum im folgenden passend anzeigen. Endlich gehört der mehrzahl nach auch hierher eine anzahl von versen, in denen im trishṭubhmetrum eine zwölfsilbige reihe erscheint, wie z. b. *51. 2 devânâm janma sanutar â ca viprah, VI, 25. 2 indra jâmaya ute ye ajâmayo, V, 31. 6 caktivo yad vibbarâ rodasî ubhe, II, 3. 6 yajñasya peçaḥ sudughe payasvatî*, welche reihe wieder den übergang zu einer ganzen jagatistrophe bildet. *III, 31. 20 indra tuam rathiraḥ pâhi no risho*.

In gleicher weise ist wohl auch noch ein mehrfältig vorkommender fall zu erklären, wo sich nämlich im trishṭubh das wort *pāvaka* am schluf des pâda findet, obwohl unter vierzehn fällen nur sechsmal die cäsur nach der fünften silbe und keinmal vor der vierten eintritt. Die unregelmäßigkeit der bildung des verses erklärt sich hier wohl aus der formelhaften verwendung des wortes, wie wir auch bei *rodasî* mehrfache abweichungen von der gewöhnlichen wortbildung wahrgenommen haben. Eine andere erklärung wäre vielleicht noch möglich, wenn wir annehmen wollten, daß *pāvaka* in diesen fällen *pavâka* gesprochen und dem-

nach wie das in der bedeutung wirbelwind vorkommende femininum pavākā gebildet wäre (Uṇād. Sū. ed. Aufr. IV. 14); jedoch vermag ich dies selbst in den veden nicht nachzuweisen. Die von mir verzeichneten stellen, wo sich pāvaka so gebraucht findet, sind folgende: III, 5. 7, III, 17. 1, IV, 5. 6, IV, 6. 7, IV, 51. 2, VI, 1. 8, VI, 4. 3, VI, 5. 2, VI, 10. 4, VI, 49. 3, VI, 51. 3, VII, 1. 8, VII, 3. 1, VII, 9. 1.

Ich hole nun aus den nachträglich durchgesehenen liedern zunächst die fälle der verkürzung von längen nach.

Verkürzung von o vor consonanten zeigt sich noch, aufser in den ob. s. 119 angegebenen fällen, II, 39. 3 cakravākeva prati vastor usrā grade wie ob. s. 119 prati vastor. VI, 51. 15 kartā no adhvann ā sugaṃ gopā amā. Hier wird man die länge ausnahmsweise gestatten müssen, da es der schlufspāda dreier aus gemischten reihen bestehender çlokas ist, der zum anuṣṭubh des sechszehnten çloka überführt, doch ist auch mit dreizehnsilbiger reihe gopāā oder gaṃpā möglich. In bezug auf die geltung des o als kürze ist die bemerkung des Çaunaka VIII, 21 von interesse, daß eine achte (und zehnte) kurze silbe verlängert werde, auch wenn no für nah folge (naḥkāre ca gurāv api). Uvāta führt dafür an: X, 59. 3 dyubhir hito janimā sū no astu und VII, 48. 4 nū devāso varivaḥ kartanā no (bhūta naḥ i. ā). Es geht daraus hervor, daß das o von no jedenfalls als kürze behandelt wurde, denn sonst würde man die länge vor demselben nicht haben eintreten lassen. Wahrscheinlich beschränkte man den fall aber deshalb auf no, weil es der am häufigsten vorkommende fall war. Oder galt dem Çaunaka no nur als typus für alle übrigen fälle, das e mit eingeschlossen? Ich gestehe, daß ich fast eine solche auffassung für die richtige halte.

Für die verkürzung von i vor vokalen habe ich kein weiteres beispiel aufgezeichnet. Verkürzung vor consonanten zeigt sich in fällen, die sich den oben s. 121 ff. angeführten zum theil anschließen. So in trāsīthām 7. 62. 4 dyāvābhūmī adite trāsīthām naḥ, VII, 71. 2 divā naktam mādhui

trâsithâm naḥ. Daran schliessen sich, aufser codîs und sâvîs, die unten bei der positio debilis des visarga besprochen werden, noch iḥîya und râsîya; VII, 32. 8 yad indra yâvatas tuam etâvad aham iḥîya | stotâram id didhisheya radâvaso na pâpatvâya râsiya. Für pîpâya finden sich noch zwei beispiele: I, 181. 7 vṛshâ vâm meggho vṛshanâ pipâya, VII, 27. 4 anûnâ yasya daxinâ pipâya. Zu den auf s. 119 angeführten verkürzungen des nom. auf î von stämmen auf in wie vâjî findet sich noch ein beispiel mâyî VII, 28. 4 ava dvitâ varuṇo mâyî naḥ sât. Vereinzelt steht noch vîtaṃ VII, 68. 1 havyâni ca pratibhṛtâ vitaṃ naḥ, doch verkürzt sich auch die 2. sg. imperativi und zwar hat der saṃhitâ-text diese verkürzung III, 21. 5 prati tân devaço vihi, VI, 48. 1 vihi hotrâ avitâ, II, 26. 2 yajasva vîra pra vihi manâyataḥ. Ich bemerke noch beiläufig, dafs oben s. 122 im text der stelle çimivâñ st. çimivañ zu lesen ist.

Zu den beispielen der verkürzung von û gesellt sich noch sâdhû, II, 27. 15 ubhâv ardhan bhavataḥ sâdhu asmaî.

Was die verkürzung positionslanger silben betrifft, so gesellen sich den s. 124 aufgezählten fällen noch folgende beispiele zu: 1) asmabhyaṃ VII, 74. 5, 78. 1, 79. 4, 81. 6; tubhyaṃ III, 30. 20, 62. 7, VII, 32. 21, 90. 2. 2) anuswâra oder n vor halbvokalen: III, 49. 1 yasmin viçvâ; VI, 24. 9 pra isho yandhi sutapâvan vâjân (oder presho — uâjân); VII, 93. 7 indraṃ voceḥ; I, 174. 4 sasmin yonau. 3) nasale vor mutis: I, 174. 5 yasmin câkan; I, 61. 5 vandadhyai? 4) nn vor vokalen: I, 186. 4 sasmin ûdhan; III, 30. 13 yâman aktor. Dies sind die von mir noch nachträglich verzeichneten fälle und ich gehe nun in meiner auseinandersetzung weiter.

Eine andre klasse von ausnahmen bilden die fälle, wo durch visarga oder zischlaute mit anderen consonanten keine position bewirkt wird: in beiden fällen stehen offenbar visarga und zischlaute in betreff ihrer quantität den nasalen gleich und bilden positio debilis, grade wie wir dieselbe erscheinung ja auch in den homerischen liedern

wahrnehmen, wo *σκ, στ, ζ* zuweilen keine position bilden. Es gehören hierher die fälle: 1) wo visarga vor zischlauten steht, I, 28. 8 *ṛshvebhiḥ sotṛbhiḥ*; I, 58. 9 *maghavadbhyaḥ çarma*; I, 186. 3 *arigtṛtaḥ sūriḥ*; IV, 21. 10 *satyaḥ samrâṭ*; V, 41. 7 *vandiebhiḥ çūshaiḥ*; VI, 68. 3 *namasiebhiḥ çūshaiḥ*; V, 41. 9 *parvataaḥ santu* (über *parvataaḥ* st. *parvatâḥ* s. unten); VI, 60. 3 *vṛtrahabhiḥ çushmaiḥ*; VI, 26. 6 *mandasânaḥ somaiḥ*; VI, 29. 6 *hariçipraḥ satvâ*; VI, 20. 13 *somebhiḥ sunvan*; VI, 50. 2 *ṛtasâpaḥ satyâḥ*. 2) wo *s* mit *mutis* verbunden ist: VI, 66. 11 *âpa ugrâ asprdhran*; VII, 2. 1 *diviaṃ sânu stûpaiḥ*; auch wohl V, 64. 4 *ca spûrdhase*. 3) *çc* in compositis mit *candra* und in *çcam*: III, 31. 16 *viçvaçcandrâḥ*; IV, 2. 19 *suçcandram*; VI, 35. 4 *açvaçcandrâḥ*; I, 104. 2 *devâso manyuṃ daasasya çcamnan*. Diese *positio debilis* hat auf den ersten blick etwas auffälliges, aber wir müssen von der alten aussprache des *c* ausgehen, die ein durch *i* erweichtes *k* war, um sie nicht allzu auffällig zu finden; rücksichtlich der leichtigkeit des *ç*-lauts ist zu bemerken, daß er sehr flüchtig gewesen sein muß, da ihn die spätere sprache in *candra* vollständig aufgegeben hat. Wurde überdieß noch *ki* oder *ky* statt *c* gesprochen, so stellen sich diese fälle vollständig den unter no. 2 zur seite, *sk* bildete dann wegen des flüchtigen sibilanten ebenso wenig position wie das homerische *σκέπαρον* in *δῶκε δ' ἔπειτα σκέπαρον* Od. ε. 237 und *candra* neben *çcandra* ist analog wie *κεδάννυμι* neben *σκεδάννυμι* und vieles andre. Noch auffälliger ist 4) die *positio debilis* in den ersten silben von *raxas*, *nax* und *kutsa*: VII, 8. 6 *dyumad amîvacâtanam raxohâ*; VII, 38. 7 *jambhayanto ahim vṛkam raxâñsi*; VII, 52. 3 *turaṇyavo angiraso naxanta*; VII, 94. 12 *durvidvânsam raxasvinam*; II, 19. 6 *çushnam açusham kuyavam kutsâya*. Da sich *x* in dieser weise gebraucht bis jetzt nur im siebenten maṇḍala findet, liegt vielleicht nur eine dialektische eigenthümlichkeit zum grunde, man sprach vielleicht *ks* oder *ky*, so daß der nach *k* stehende zischlaut oder halbvokal ein ebenso flüchtiger war, wie in den obigen fällen, wo er vor der muta stand; in

gleicher weise dürfte kutsa zu erklären sein. Analog ist dann die *positio debilis* von *liquida cum muta*, wovon unten.

An die unter no. 1 angeführten fälle schließt sich noch *codîs*: I, 63. 4 *tuam ha tyad indara codiḥ sākḥâ*, und wohl auch *sâvîs*: V, 82. 4 *prajâvat sâviḥ saubhagam*, in denen das *i* wie in den oben s. 454 f. besprochenen fällen verkürzt erscheint, dagegen die längung der ersten silbe von *sakha* nach den weiter unten zu besprechenden analogien eintritt; doch ist für den ersten fall, wie oben s. 450 f. gezeigt ist, vielleicht auch eine andere auffassung möglich.

Andere beispiele der *positio debilis*, außer in den genannten fällen, sind im ganzen selten. Sie findet sich noch vor 1) *muta* mit *r* oder *v*: I, 89. 6 *suasti na indaro vṛddhaçrauâh*; I, 122. 10 *çardhastaro naraam gūrtaçrauâḥ*. Doch vgl. über beide fälle oben s. 450 f. V, 65. 2 *dîrghaçruttamâ*; VII, 16. 8 *dîrghaçrut*; VII, 81. 5 *usho yad dîrghaçruttamam*. Doch bemerke ich, daß die letzten drei beispiele achtsilbigen reihen angehören, ebenso *asmadhruk* I, 36. 16. Auch VI, 46. 5 *yeneme citra vajrahasta rodasî â ubhe suçipra praaḥ* wird hierher gehören und das ein mal *positio debilis*, das andre mal *positio fortis* bewirkende *pr* wird ebenso wenig auffallen wie das bekannte „*et primo similis volūcri mox vera volūcris*“. VI, 38. 2 *uta vâjinam purunishshidhvânam* (oder zwölfsilbige reihe und *°uân*am z. l.). 2) vor *sy* und *çy* V, 7. 10 *atrih sâsahiâd dasyûn*; VII, 21. 9 *sakhâyas ta indra viçvaha syâma*; IV, 38. 5 *nicâyamânam jasurim na çyenam*. 3) vor *r* mit *muta* oder zischlaut; wir haben schon oben gesagt, daß diese *positio debilis* der von *x* und *ts* analog sei. I, 37. 15 *viçvam id âyur jîvase*; I, 44. 6 *praskaṇvasya pratirann âyur jîvase*; I, 89. 9 *mâ no madhyâ rîrishatâyur gantoh*; I, 116. 10 *prâtiratam jahitasyâyur dasrâ*; III, 49. 2 *prthujrayâ aminâd âyur dasyoh*; I, 61. 5 *puram gūrtaçraûasam darmânam*; I, 48. 15 *pra no yachtatâd avṛkam prthu chardiḥ*; VI, 47. 9 *isham â vaxi isham varshishṭhâm*. 4) noch ein paar einzeln stehende beispiele: VI, 63. 9 *çandho daad dhiraninah smaddishṭin*; VII, 63. 3 *esha me devah savitâ ca-*

chanda; von denen wohl der letztere kein besonderes bedenken erregen kann. Uebrigens will ich schliesslich nicht unbemerkt lassen, dafs in den fällen unter no. 3 überall statt âyur auch das gleichbedeutende âyu, sowie statt char-dis auch chadi stehen könnte (vgl. das petersb. wb. s. v. chardis); dann würden nur darmânam und varshishthâm unter dieser nummer übrig bleiben, die auch eine andere erklärung möglich machten, nämlich dafs sich die svarabhakti von rm und rsh zu einem vollen vokal gestaltet hätte; dann wäre zu lesen purâm gūrtaçravasaṃ darēmânam und isham â varīshaam varēshishthâm. Ich glaube die annahme dieser dem zend analogen erscheinung hat viel für sich und zweifle kaum, dafs sie in einem falle nothwendig ist, nämlich VI, 63. 6 yuvaṃ çrībhīr darçatâbhīr âbhiḥ, wo entweder çrībhiḥ oder darçatâbhiḥ zu lesen sein wird, da die auflösung des yuvam in yuuam zumal in der ersten arsis sehr hart wäre. Ein anderer fall ist es, wenn I, 135,5 marimrjanta statt marmrjanta erfordert wird, da wenigstens nicht überall bei der intensivbildung anzunehmen ist, dafs das i aus svarabhakti entstanden sei.

Wir gehen nun zu den fällen über, in denen der samhitâtext eine kürze an solchen stellen gewährt, wo das metrum eine länge verlangt. Hier giebt das prâtiçākhyā VIII, 21—22 (Regnier 2. p. 11) die regel, dafs, wo im samhitâtext in elf- und zwölfsilbigen reihen in der achten und zehnten silbe eine kürze vor einer von natur kurzen stehe, diese zu verlängern sei, und dafs ebenso in den achtsilbigen reihen eine verlängerung der sechsten vorgenommen werden müsse. Es läfst darauf die ausnahmen folgen, in denen eine kürze trotz der angegebenen bedingungen nicht verlängert werden dürfe. Man sieht daraus, dafs die überlieferung noch im ganzen das richtige metrische gefühl hatte, aber sowohl aus einem theil der ausnahmen als aus den nachfolgenden angaben über anderweitig nöthige verlängerungen, sowie aus den späteren regeln über die bildung der reihen (cap. XVI—XVIII) geht hervor, dafs vielfältig schon falsche auffassung, meist aus den späteren

samdhiregeln hervorgegangen, platz gegriffen hat. Dazu kommt, daß der uns vorliegende samhitãtext vielfältig gar nicht mit Çaunaka's allgemeiner regel übereinstimmt, indem die verlängerung kurzer silben nicht unter den bedingungen eingetreten ist, die er vorschreibt. Dies betrifft namentlich die achte silbe elf- und zwölfsilbiger und die sechste silbe achtsilbiger reihen; für den ersten fall sind die ausnahmen so zahlreich, daß ich sie vorläufig bei der untersuchung ganz unberücksichtigt gelassen habe, für die zehnte silbe des elf- und zwölfsilbigen maafses ist dagegen die regel des $\upsilon - \upsilon =$ resp. $\upsilon - \upsilon =$ für die schlufs so fest, daß ich geglaubt habe auch die ausnahmen des Çaunaka in die folgende darstellung mit aufnehmen zu müssen. Dieselbe wird zeigen, daß die fälle, wo man nach dem metrum die länge erwarten sollte, hauptsächlich solche sind, wo auf den kurzen vokal ein halbvokal, ein nasal oder eine spirans folgt ($y, r, v, m, n, s, sh, ç, h$), da nun die große mehrzahl der von Çaunaka angeführten verlängerungen vor denselben consonanten auftritt, so könnte man zunächst glauben, die verlängerung sei auch in allen diesen fällen unbedenklich. Allein es kommen fälle vor, wo die kürze ebenfalls vor diesen consonanten steht und wo das metrum ebenfalls die länge verlangt, und wo Çaunaka dennoch eine ausdrückliche ausnahme statuirt. Was ist nun der grund gewesen, weshalb man glaubte hier eine ausnahme annehmen zu müssen? Ich glaube, es war der, daß man in den meisten dieser fälle ähnliche erscheinungen in demselben liede wahrnahm (die freilich von Çaunaka nicht auch unter den ausnahmen aufgeführt werden) und deshalb metrische ausnahmen statuirte, obwohl sich sonst analoga dazu fanden, nach denen man die verlängerung hätten eintreten lassen können. Dazu kommt noch, daß mehrfältig auch noch sprachliche erscheinungen anderer art in solchen liedern auftreten, wie distraction der langen vokale und diphthongen, welche verhüteten, daß diese lieder nicht nach den allgemeinen regeln behandelt wurden. Wir werden am schlufs dieser abhandlung auf solche lieder zurückkommen

und sehen, daß sie entweder dialektisch von den liedern der allgemeinen vedischen sprache geschieden waren oder daß sie einer früheren zeit angehören, für welche die gesetze dieser sprache noch nicht in ihrem ganzen umfange galten. Weil nun aber diese ausnahmen in ihrer großen mehrheit den kategorien angehören, bei welchen wir sonst die verlängerung im saṃhitâtext eintreten sehen, habe ich sie im folgenden ebenfalls zu den fällen hinzugezogen, wo die verlängerung vom metrum erfordert wird. Ich werde mich bei der aufzählung der einzelnen kategorien darüber erklären, wie ich glaube, daß diese verlängerung phonetisch zu erklären sein und will nur hier im allgemeinen bemerken, daß die meisten durch consonantendoppelung wie in den homerischen gedichten (ελλαβε u. s. w.) zu erklären sind. Daß die in mehreren fällen, namentlich vor den liquiden, zischlauten und spiranten, sich zeigende verlängerung erst auf diesem boden erwachsen sei, davon zeigen sich noch einige spuren. Çaunaka sagt z. b. IX, 16 daß sahya sein wurzelhaftes a hinter abhimâti, nṛ, pṛtanâ verlängere und Uvata bringt dazu die beispiele bei: I, 100. 5 nṛshâhie sâsahuãñ amitrân; VI, 46. 8 asmabhyam tad rirîhi saṃ nṛshâhie; III, 37. 3 indrâbhimâtishâhie; III, 37. 1 pṛtanashâhiâya ca; dagegen nimmt er davon aus (ib. 21, 22) te nṛshahye: VI, 25. 8 indra devebhir anu te nṛshahye und vâjasâtau nṛshahye; IX, 97. 19 parisrava vâjasâtau nṛshahye. In den ersten vier fällen tritt nun die verlängerung überall an stellen ein, wo sie auch sonst regel ist, die auflösung des halbvokals y in i hob aber die position auf; in den letzten beiden fällen, wo das metrum trishubh ist, blieb dagegen die position, daher war die verlängerung des vokals überflüssig. Die einfachste erklärungs ist daher wohl die, daß in jenen fällen nicht vokalverlängerung, sondern position bildende verstärkung der spirans (gesprochen wie deutsches ch) eintrat und daß sie nur durch die vokalverlängerung ersetzt wurde, die allmählich wirklich an ihre stelle getreten sein mag. Doch könnte man für diese fälle immer noch annehmen, daß, da sie

verschiedenen liedern angehören, die alten erklärer damit möglicherweise eine verschiedenheit der sprache andeuten wollten. Das ist aber für den folgenden fall nicht möglich. Wir werden unten sehen, daß für ratha mehrfältig verlängerung der ersten silbe anzunehmen ist, dem analog ist es, wenn Çaunaka IX, 27 angiebt, daß auch in rathyebhiḥ solche eintrete. Uvaṭa bringt dazu I, 157. 6 bei: atho ha stho rathiâ râthiebhiḥ. Hier haben wir denselben fall wie vorher in einem und demselben worte dicht neben einander, die letzte arsis des zweiten fußes machte hier die verlängerung nöthig, aber man wird kaum annehmen dürfen, daß eine wirkliche längung des vokals stattfand, sondern daß durch t mit dem hauche hier eine position gebildet wurde, wie wir sie auch noch in einigen anderen fällen werden auftreten sehen. Soviel im allgemeinen über die nachfolgenden zusammenstellungen; wir gehen nun zur betrachtung der einzelnen erscheinungen über.

Wir beginnen mit den fällen, in welchen r mit folgendem consonanten position macht oder wie es richtiger auszudrücken ist, in welchen statt des im texte stehenden r das ursprüngliche ar zu lesen ist. Ehe wir jedoch diese fälle durchgehen, bedarf es noch einiger vorbemerkungen. Wir finden nämlich nicht selten bei versen, in denen ein r nach a-vokal vorkommt, daß sie eine überzählige silbe haben; da nun im ganzen solche überzählige silben nur im ersten fuße zwölf- und elfsilbiger reihen sich finden, so daß sie dadurch zu dreizehn- und zwölfsilbigen werden, sie hier aber auch in andern füßen vorkommen, so ist die sache einfach dadurch zu lösen, daß man den vorhergehenden a-vokal mit dem folgenden r contrahirt; ob diese contraction ar oder âr ergab, möchte ich nicht entscheiden; vielleicht ist überall nur ar zu lesen (natürlich mit svarabhakti, also genauer arē), da wenigstens das â vor r auch in unsern texten überall gekürzt wird*). In

*) Ich will hierbei nicht zu bemerken unterlassen, daß Uvaṭa in diesen fällen keine contraction eintreten läßt, indem er zu der regel, daß nur vor einer kurzen neunten silbe die kurze achte verlängert werden dürfe, IV, 33. 1 pra rbhubhyo dütam iva vâcam ishye citirt, wo va von iva die achte silbe

dieser weise sind a+r zu contrabiren R. I, 15.1 indra so-
 mam piba'rtunâ; II, 37. 1 piba'rtubhiḥ; I, 23. 24 indro
 vidyât saha'rshibhiḥ; I, 51. 5^b pra' rjiçvânaṃ dasyuhatyeshu
 âvitha; I, 110. 1 svâhâkṛtasya sam u trpṇuta' rbhavaḥ; I,
 162. 19 duâ yantârâ bhavatas tatha' rtuḥ; II, 12. 9 yas-
 mân na' rte vijayante janâsaḥ; II, 23. 15 çavasa' rtaprajâta;
 II, 24. 23 vaça' rṇam; II, 28. 5 pura' rtoḥ; II, 28. 9 pa-
 ra' rṇâ; III, 43. 5 kuvin ma' rshim; III, 47. 3 uta' rtubhiḥ;
 III, 54. 17 sakha' rbhubhiḥ; III, 60. 5, 7 indra' rbhubhiḥ;
 III, 60. 6 indra' rbhumân; IV, 3. 9 rtena'rtam niyatam îla
 â goḥ; IV, 33. 1 pra'rbhubhyo dûtam iva vâcam ishye;
 IV, 33. 5 tvashṭa'rbhavas tat panayad vaco vah; IV, 33. 9
 indrasya'rbhuxâ varuṇasya vibhvâ; IV, 33. 10 dhatta'rbha-
 vaḥ xemayanto na mitram; IV, 33. 11 na'rte çrântasya
 sakhiâya devâḥ; IV, 34. 2 uta'rtubhir rbhavo mâdaya-
 dhvam; IV, 35. 4 pâta'rbhavo madhuno somiasya; V, 15. 2
 rtena'rtam dharuṇam dhârayanta; V, 41. 15 smatsûribhir
 rjuhasta'rjuvaniḥ; V, 46. 1 vidvân pathaḥ puraêta'rju ne-
 shati; V, 46. 4 uta'rbhava uta râye no açvinâ; V, 52. 14
 acha'rshe mârutam ganam; V, 62. 1 rtena'rtam apibitam
 dhruvam vâm; V, 66. 1 varuṇâya'rtapeçase; VI, 28. 8
 upa'rshabhasya retasi upendra tava vîrie; VII, 101. 6 tan
 ma'rtam (mâ rṭam) pâtu çataçâradâya. Da es nun fraglich
 erscheinen könnte, ob das r in der vedischen sprache über-
 haupt schon vorhanden gewesen sei, so bemerke ich, daß
 diese frage durch solche stellen beantwortet, wo r vor fol-
 gendem consonanten steht und eine kürze nöthig ist, wie
 IV, 34. 5 â vâjâ yâta upa na rbhuxâ; IV, 37. 7 vi no
 vâjâ rbhuxaṇaḥ; IV, 37. 8 tam vo vâjâ rbhuxaṇaḥ; IV,
 40. 5 abjâ gojâ rṭajâ adrijâ rṭam; IV, 56. 7 tarantî pipratî
 rṭam; V, 25. 1 râsat putra rshûṇaam; VI, 24. 1 sacâ so-
 meshu sutapâ rjishî. Daß eine möglichkeit sei, das r müsse
 in diesen fällen ra gelesen werden, muß bei der flüssigkeit
 des r und dem dadurch bedingten leichten umspringen der

einnimmt und vor dem vâ(cam) steht, daher nicht verlängert werden dürfe.
 Eine entschieden falsche auffassung. In gleicher weise bespricht er die zehnte
 silbe von VIII, 36. 15 tan ma rṭam indra çûra citra pâtu.

vokale (wrz. *prath*, *pr̥thu*, *pr̥thivī*, *pārthiva*, vgl. *περθω*, *ἐπραιθον*) zugegeben werden, allein sowohl die zuerst aufgeführten fälle als auch die nun anzuführenden machen es im allgemeinen nicht sehr wahrscheinlich. Es muß nämlich *ar* statt *r* gelesen werden an folgenden stellen: I, 12. 9 *tasmai pāvaka marḍaya*; I, 25. 19 *imaṃ me varuṇa ṣrudhī havam adyâ ca marḍaya*; I, 179. 5 *yat sīm âgaṣ cakrima tat su marḍatu*; II, 27. 14 *marḍâ*; II, 33. 14 *id.*; VI, 45. 17 *sa tvaṃ na indra marḍaya*; I, 25. 9 *veda vâtasya vartanim uror ṛshvasya barhataḥ*; VI, 24. 3 *axao na cakrioh çûra barhan*; I, 127. 7 *dvitâ yad im kîstaaso abhidayo namasyanta upavocanta bhargavo mathnanto dâça bhargavaḥ*; ich bemerke, daß an dieser stelle der instrumental *dâçâ* sein â verkürzen muß, daß sich also diese form den anderweitigen, bereits oben s. 121 besprochenen anschließt; warum übrigens das petersburger wb. für unsere stelle das thema *dâçâ* ansetzt, ist uns nicht klar; da neben *puroḍâça* noch *puroḍâç* steht (Pân. VIII, 2. 67), so ist natürlicher auch an obiger stelle *dâç* statt *dâça* anzusetzen. I, 145. 2 *asya kratvâ sacate apradarpitaḥ*; V, 33. 10 *mahnâ râyaḥ samvaranasya arsheḥ*; V, 64. 5 *sakhînaam ca vardhase*; V, 84. 1 *baḥ itthâ parvatânaam khidram bibharshi parthivi*; VI, 40. 5 *yad indra divi pârie yad ardhak*. Außerdem zeigt sich noch die kürze statt einer länge mehrmals im genitiv pluralis von *nṛ* und in derselben form des feminini von *tri*, da nun diese formen auch das lange *r* haben können, so ist entweder dieses oder *ar* in den text zu setzen, demnach entweder *nṛṇâm* oder *narṇâm*, *tisṛṇâm* oder *tisarṇâm* zu lesen. Die stellen sind für *nṛṇâm*: I, 48. 4; III, 16. 4; III, 52. 8; IV, 25. 4; V, 18. 5; V, 30. 12; VII, 1. 11; VII, 19. 10; VII, 32. 11; VII, 62. 4; für *tisṛṇâm*: V, 69. 2.

Der nächste fall, zu dem wir uns wenden, ist die verlängerung des *a* privativum und des augments, von der bereits das *prâtiçakhyam* eine reihe von fällen aufzählt (II, 40—42); hauptsächlich ist es nur das wort *ajara*, für welches die anlautende länge herzustellen ist: I, 58. 2 â

suam adma yuvamâno ājara*); ib. 4 kṛshṇaṃ ta ema ruçad-
 ūrme ājara; I, 127. 5 bhaktam abhaktam avo vyanto ājarâ
 agnayo vyanto ājarâḥ; ib. 9 adha smâ te pari caranti ājara
 çruštîvâno na ājara; I, 143. 3 agne rejante asasanto āja-
 râḥ; V, 6. 4 â te agna idhimahi dyumantaṃ deva ājaram;
 V, 7. 4 pâvako yad vanaspatîṅ pra smâ minâti ājaraḥ; VI,
 8. 5 pavyeva râjann aghaçansam ājara; VI, 15. 5 â yo ghr̥ṇe
 na tatṛshâṇo ājaraḥ; VI, 16. 45 çocâ vi bhâhi ājara; X,
 115. 4 vi yasya te jrayasânasya ājara. Ich bemerke, daß,
 da wir sehen werden, daß auch noch in ein paar anderen
 fällen verlängerung vor j eintritt, dieser buchstab auch hier
 positionslänge (gy) hervorgerufen haben könnte. I, 133. 7
 sunvânâ it sishâsati sahasrâ vâji âvṛtaḥ. Hierher gehört
 auch das bereits bei gelegenheit der verkürzung des dualen
 âv besprochene ādabha: V, 86. 5 tâ vṛdhantâv anu diṅ
 martâya deva ādabhâ (f. devâv a°) arhantâ cit puro dadhe
 ançeva deva arvate (f. devâv arv°). Noch ein beispiel der
 verlängerung des augments außer den vom prâtiçâkhyam
 verzeichneten bietet vielleicht: VI, 44. 7 avidad daxam mi-
 taro navîyân papâno devebhio vasyo āçait. Doch scheint
 schon die überlieferung nicht entschieden über die auffas-
 sung, da der vers sowohl als virâj als auch als trisṭubh be-
 zeichnet wird; am meisten empfiehlt sich vielleicht die vv.
 7—9 als dvipada's zu bezeichnen, da diese mehrfach mit
 elfsilbigen zeilen gemischt erscheinen; doch darf nicht un-
 bemerkt bleiben, daß in selbem liede die versschlüsse apr̥-
 nataḥ v. 11 und pîpâya v. 21 vorkommen. Da, wie wir
 sehen werden, verlängerung des a auch vor nasalen im all-
 gemeinen eintritt, so kann amṛta VII, 16. 1 priyam ce-
 tishṭham aratiṃ suadhvaraṃ viçvasya dûtam âmṛtam ent-
 weder hierher oder zu den dort verzeichneten fällen ge-
 rechnet werden.

Ferner sehen wir die liquidae wie im Homer mehr-
 fältig, obwohl einfach zwischen zwei vokalen stehend eine
 lange silbe bilden; an solche fälle, wie sie Homer in *ελλαβε*

*) Ich bezeichne im folgenden überall die metrische länge durch ~ über
 dem vokal zum unterschiede von der in der saṃhitâ überlieferten.

u. s. w. aufweist, schliesen sich die folgenden: nārah I, 62. 3 bṛhaspatir bhinad adrim vidad gāḥ sam usriyābhir vāvaçanta nārah; II, 19. 1 oko dadhe brahmaṇyantaç ca nārah; V, 33. 5 vyaṃ te ta indara ye ca nārah; VII, 3. 5 agnim atyaṃ na marjayanta nārah. — Ableitungen der wurzel tar: I, 129. 2 yaḥ çūraih suaḥ sānitā yo viprair vāyaṃ tārūtā (über sānitā später); III, 11. 3 arthaṃ hi asya tāraṇi; VI, 2. 4 ūtī sha bṛhato divo dvisho aṅho na tāraṇi; VI, 15. 3 (vgl. X, 115. 5) aryaḥ parasya antarasya tārushaḥ; VI, 20. 1 daddhi sūno sahaso vṛtratūram; IV, 39. 2 dadathur mitrāvaruṇā tatūrim; VI, 63. 7 prasadyo dyumnā tirate tatūriḥ — wrz. çṛ I, 186. 9 adha yad eshāṃ sudine na çāruḥ — marut VI, 53. 1 ko veda jānam eshaam ko vā purā sumneshu āsa mārūtām; ib. 12 enā yāmena mārutaḥ; VII, 32. 10 indro yasya avitā yasya mārutaḥ — āryah VI, 14. 3 nānā hi agne auase spardhante rāyo āriaḥ (über auase später) — harivat I, 3. 5 (Ros. I, 3. 2, 3) indrāyāhi tūtuḥjāna upa brahmāṇi hāriḥ — I, 30. 21 aḥve na citre ārushī — I, 150. 2 vi aninasya dhāninaḥ prahoshe cid arārushaḥ — V, 9. 3 uta sma yaṃ çīçuṃ yathā navaṃ janisṭha āraṇi — I, 36. 10 yaṃ tvā devāso manave dadhūr iha — VI, 50. 3 uta dyāvāpṛthivī xatram ūru — VII, 32. 15 viçvā tarema dūrītā; II, 29. 1 dhṛtavratā āditiā ishīrah.

Wie aus den eben aufgeführten fällen das neben dru stehende dāru ein älteres daru = *δόρυ* erschliesen läst, so habe ich früher gezeigt, daß sich auch *γόνυ* zu jānu verhält, denen sich abhijñu u. s. w. (vgl. BR. sv. jñu), *γνύξ* gerade auf dieselbe weise wie dru zu dāru zur seite stellen. Daß auch sānu, das mehrere formen von dem verkürzten thema snu bildet (sānunā, snunā; sānoh, snoh; sānūni, snūni; sānubhis, snubhis; sānubhyām, snubhyām), sich in gleicher weise verhalte, ist schon an und für sich wahrscheinlich, wird aber wohl ziemlich unzweifelhaft durch den vers: VII, 88. 3 adhi yad apāṃ snubhiç carāva, wo wir durch die einfügung eines a (sanubhiç) einen regelrechten, durch die andern sich anbietenden auflösungen iad, oder apaam einen

mehr oder minder schlechten vers erhalten würden. Jedenfalls zeigen die verhältnisse von jñu zu jānu, snu zu sānu, daß eine mittelform janu, sanu dagewesen und jānu und sānu daraus verlängert seien. Finden wir also hier, daß der folgende nasal einen verlängernden einfluß auf den vorhergehenden vokal äußert und meldet das *prâtiçākhyā* außerdem, daß bei mit *anānu* beginnenden wörtern der zweite vokal gleichfalls verlängert werde (*Prâtiç. IX, 18. Regnier II, p. 13 u. 19*), vgl. *BR. anānukṛtyā, anānuda, anānudishṭā, anānubhṭi*, so wird man wohl mit recht schliesen dürfen, daß die anfänge dieser neigung auch in der älteren sprache zum vorschein kommen werden. Wo daher der kurze vokal vor nasal das metrum stört, ist man berechtigt, entweder längung des vokals oder doppelung des nasals anzunehmen; in bezug auf letztere sei an die analoge bekannte regel erinnert, wonach *n* nach kurzem vokal vor vokalischem anlaut verdoppelt wird. Ich nehme aus den oben entwickelten gründen in diesen fällen die längung durch position an und verweise auf das analoge verhältnis im Homer. Solche fälle sind nun die folgenden: *jana I, 173. 8 sūrīṅ cid yadi dhishā veshi jānān; II, 20. 2 tuāyato abhisṭipāsi jānān; IV, 33. 2 vaxo abhi prāriah saxi jānān; III, 46. 2 so yodhayā ca xayayā ca jānān; IV, 38. 9 uta sma asya panayanti jānāḥ; VI, 10. 5 suvīryebhiç ca abhi santi jānān; VI, 11. 4 anjanti suprayasaṃ panca jānāḥ; VI, 20. 1 tasthau rayih çavasā pṛtsu jānān; VI, 49. 15 xayayaṃ dāta ajaram yena jānān; VI, 51. 11 pūshā bhago aditih panca jānāḥ; VI, 67. 3 saṃ yāv apnaḥstho apaseva jānān; VI, 68. 5 vaṅsad rayiṃ rayivataç ca jānān, jani. — vgl. jāni am ende von compositis statt jani und jāni f. ajani *Prâtiç. IX, 25 (VIII, 7. 36 agnir hi jāni pūrviah)*; *V, 61. 3 putrakṛthe na jānayaḥ — saniti I, 8. 6 samohe vā ya ācata naras tokasya sānitau — sanitar V, 50. 4 nṛmaṇā vīrapastio arṇā dhīreva sānitā. — sanutar V, 87, 8 smad rathio na dansanā apadveshānsi sānutaḥ — nṛmaṇas I, 167. 5 vishitastukā rodasi nṛmāṇāḥ. — manus; V, 5. 7 vātasya patman īlitā daivyā hotāra mānushaḥ (text patmann — hotārā) — anu VI, 64. 5**

sâ âvaha yâ uxabhir avâtâ usho varam vahasi josham ānu — samcarāṇi VI, 24. 4 gavām iva srutayaḥ samcarānīh — tanu VI, 24. 7 vṛddhasya cid varddhatām asya tātūh — vor nah II, 20. 1 vyaṃ te vya indra viddhi shū naḥ; VI, 51. 10 te hi çraēshtavarcasas ta ū naḥ; IV, 16. 1 dravantu asya haraya upā naḥ; IV, 21. 1 â yātu indro avasa upā naḥ; VII, 92. 1 â vāyo bhūsha çucipā upā naḥ; VII, 93. 6 imām u shu somasutim upā naḥ. Nach Çaunaka VIII, 27 gehört upa zu den wörtern, in welchen keine verlängerung des auslaut. vokals in den betreffenden stellen stattfindet und Uvaṭa führt dafür den zuletzt angeführten vers an. Ebenso bringt er auch die erste stelle für viddhi shu naḥ zu Çaunaka VIII, 26 bei. Da alle diese fälle sich vor naḥ finden, vor dem sogar nach Çaunaka, wenn die verwandlung in no eintritt, an diesen stellen die verlängerung zulässig ist, so ist wohl in allen diesen stellen die längung durch position, indem man das n des enklitischen naḥ doppelte, anzunehmen. — Vor der superlativendung auf ma I, 61. 1 indrāia brahmāṇi rātātāmā; I, 167. 1 sahasram ta indara ūtayo naḥ sahasr' isho harivo gūrtātāmāḥ, über die elision (von sahasram) vor vokalen später; I, 167. 2 adha yad eshām niyuto parāmāḥ; VI, 25. 1 yâ ta ūtir avamâ yâ parāmā; I, 169. 5 tue rāya indara toçātāmāḥ; II, 20. 6 ūrdhvo bhuvan manushe dasmatāmāḥ; VI, 4. 3 prati spaço vi sṛja tūrṇitāmāḥ; V, 41. 4 âjīm na jagmur âçvaçvatāmāḥ; VI, 4. 7 vāyum pṛṇanti rādhasâ nṛtāmāḥ; VI, 33. 3 â pṛtsu darshi nṛṇaam nṛtāma; VI, 29. 4 ukthâ çañsanto devavātātāmāḥ; VI, 33. 5 divi shyāma pārie ghoshātāmāḥ; VI, 37. 4 indro maghonām tuvikūrmitāmāḥ; VI, 38. 1 apād ita ud u naç citratāmāḥ; VI, 50. 7 yūyam hi shthâ bhishajo mātṛtāmāḥ; VI, 62. 5 tâ valgū dasrā puruçakatāmā; VI, 63. 3 astāri barhiḥ suprāyaṇatāmam — çam V, 87. 9 gantâ no yajñam yajñiyāḥ suçāmi; VI, 2. 4 ṛdhad yas te sudānave dhiyâ marthaḥ çaçāmate — yam VI, 45. 23 na ghâ vasur ni yāmate. In dem verse I, 85. 3 bādhande viçvam abhimātinām apa wird man kaum umhin können die längung für das auslautende am anzunehmen,

doch habe ich bis jetzt keinen zweiten fall der art aufgefunden.

Auch in den nun zu besprechenden fällen, wo wir ein *a* vor *v* und *y* sich längen sehen, liesse sich annehmen, daß der folgende halbvokal, wie mehrfältig, einen längenden einfluß auf den vorigen vokal gehabt habe, allein eine andere erwägung läßt mir diese erklärung weniger wahrscheinlich erscheinen. Wenn wir nämlich die halbvokale noch in so flüssigem zustande finden, daß sie nicht nur hinter consonanten, sondern auch zwischen vokalen, mit zum theil sehr hartem hiatus, aufzulösen sind, so daß also z. b. VI, 60. 4 entweder *tâ huue yayor idam papne viçvam purâ kṛtam* oder *tâ huve iayor* oder *tâ huve yaior* zu lesen ist*), so ist die annahme gerechtfertigt, daß der ursprüngliche vokal sich, ehe er halbvokal wurde, bald dem vorangehenden bald dem folgenden vokale zugeneigt haben könne. Nehmen wir also z. b. den vers VII, 100. 1 *nuu marto dañate sanishyan*, so würde dann entweder *dai-ate* oder *da-iate* (oder endlich *martaü dayate*) zu lesen sein. Beide arten der verbindung eines mittleren *i* und *u* müssen wir in einer erheblichen anzahl von fällen anerkennen: *çavas* (*çau-as*) I, 84. 2 *indram id dharî vahato apratidhrishṭaçauasam*; I, 88. 8 *çaçamânasya vâ naraḥ svedasya satyaçauasaḥ*; I, 127. 11 *mahi stotr̥bhyo maghavant suvîriam mathîr indro na çauasâ*; I, 186. 2 *karant sushâhâ vithuraṃ na çauaḥ*; V, 20. 2 *ye agne nerayanti te vṛddhâ ugrasya çauasaḥ*; V, 52. 5 *arhanto ye sudânavo nara asâmiçauasaḥ*; V, 87. 1 *tavase bhandadisṭṭaye dhunivratâya çauase*; V, 87. 6 *apâro vo mahimâ vṛddhaçauasas*; VI, 19. 6 *çavisṭṭam na âbhara çûra çauaḥ* — *av, avas* (*au, au-as*). Von wurzel *av* finden sich zwei formen, die mit langem *â* überliefert sind, nämlich der instrum. sg. part. praes. *udâvatâ* VI, 18. 9 vgl. Prâtiç. II, 42 und das gerundium *âvyâ* I, 166. 13, man könnte daher nach dieser analogie annehmen, daß auch in

*) Man könnte auch wie Benfey vorschlägt (*Sâmav. einl. s. LII*) *taü* lesen, doch ist mir ein entsprechender fall sonst nicht vorgekommen; ist etwa VI, 68. 2 *tâ hi çreshṭhâ devatâtâ tujâ*, für *tujâ* ein *tujââ* oder *tujâü* zu lesen, oder *tâhi çraishṭâ* nach der s. 450 ff. besprochenen form? letzteres scheint vorzuziehen,

allen übrigen fällen das a zu dehnen und nicht der diphthong mit hiatus zu setzen sei, indefs ziehe ich das letztere vor wegen der fälle, wo die vokale i und u zur folgenden silbe gezogen werden müssen und weil, wie mir scheint, ein unzweifelhaftes beispiel der diphthongisirung vorliegt in VI, 26. 7 tvayâ yat stavante sadhavîra vîrâh, wo entweder staunte oder stonte zu lesen; bekanntlich weist auch die epische poesie noch zahlreiche fälle auf, wo ava (auch aya) einsilbig und dabei ö, ë gesprochen zu sein scheinen, vgl. Gildemeister in d. zs. f. kunde des morgenl. V, 273. Ich ziehe daher auch hier an dem âv vor: I, 127. 4 tejisbthâbhir araṇibhir dâshti auase (araṇibhir ist dreisilbig zu sprechen, wovon später); I, 129. 10 tuam na indra râiâ tarûshasâ ugram cit tvâ mahimâ saxad auase mahe mitram na auase; I, 135. 4 â vâm ratho niyutvân vaxad auase; III, 13. 2 tam sanishyanto auase; V, 17. 1 agniṁ kṛte suadhvare pûrur îlta auase; VI, 14. 1 bhasan nu sha pra pûrvia isham vurîta auase; VI, 48. 4 arvâncâḥ sîm kṛṇuhi agne auase; VI, 61. 4 dhî-nâm avitri auatu — sav (su) I, 36. 13 ûrdhva û shu na ûtaye tishthâ devo na sauitâ; I, 126. 1 yo me sahasram amimîta sauân; VII, 87. 2 paçur na bhûrṇir yavase sasauân — stava II, 19. 5 â devo riṇañ martiâya stauân; II, 20. 5 mushṇann ushasâḥ sûrieṇa stauân; VI, 24. 8 na çardhate dasyujûtâya stauân (über die schwache position von st s. oben s. 456) — yavasa V, 53. 16 stuhi bhojânt stuvato asya yâmani raṇan gâvo na yauase; V, 78. 2 açvinâ hariṇâv iha gaurâv ivânu yauasam; VI, 2. 9 tuam tiâ cid acyutâ agne paçur na yauase — verbalformen der achten klasse VI, 16. 17 tatrâ sadaḥ kṛṇauase; VI, 16. 18 athâ duvo vanauase — navan II. 19. 6 divodâsâya navatiṁ ca naua, vgl. nava ib. 18. 1 prâtâ ratho naõ yoji sasniḥ — vṛddhaçravas I, 89. 6 suasti na indaro vṛddhaçrauâḥ (über die positio debilis vor çr s. oben s. 457); I, 122. 10 çardhastaro naraam gûrtaçrauâḥ; I, 91. 21 bhareshujâm suxitiṁ suçrauasam (zur s. 450f. besprochenen form gehörig) — svatavas I, 168. 2 vavrâso na ye suajâḥ svatauasâḥ — rishaṇyavas I, 148. 5 na yaṁ ripavo na rishaṇiauaḥ.

ay als ai oder e. — wurzel ay I, 57. 3 jyotir akâri harito na aiase; I, 127. 3 niṣshahamâṇo yamate na aiate dhanvâsahâ na aiate — wurzel nî I, 129. 1 yaṃ tvam ratham indara medhasâtaye apâkâ santam ishira praṇaiasi pra anavadya naiasi; V, 65. 6 yuvaṃ mitrâ imaṃ janam yatathaḥ saṃ ca naiathah; VII, 59. 1 yaṃ trâyadhva idam idam devâso yaṃ ca naiatha — ?chadayati III, 9. 7 pâkâya cie chadaiati — vâya VI, 13. 1 tuad viçvâ saubhaga saubhagâni agne vi yanti vanino na vaiâḥ; VI, 24. 3 vṛxasya nu te puruhûta vaiâḥ; VII, 40. 5 asya devasya mîlhusho naiâḥ; I, 165. 15; ff. eshâ yâsishta tanue uaiâm — avayâj I, 173. 12 asti hi shmâ taē çushminn avaiâḥ oder te çushminn aūaiâḥ — dative auf aye II, 19. 6 sa randhayat sadivaḥ sârathaie; VI, 13. 5 vayo vṛkâyârâye ja-suraie — ayos VI, 25. 6 sa patyata ubhayor nṛmṇam aioḥ — ayâs VI, 66. 5 maxû na yeshu dohase cid aiâḥ.

In den folgenden fällen glaube ich, daß i und u zum nachstehenden vokal gezogen werden müssen, so daß ia, ua einen fast diphthongischen laut bilden oder will man eine solche annahme nicht gestatten, so wäre der längende oder diphthongirende einfluß des vorhergehenden halb vokals auf das folgende a zu statuiren, in der weise wie er sich im lat. vôs gegen skr. vas oder in z. vaêm gegen skr. vayan zeigt; ich würde mich auch auf die genitivformen wie madhvas, aryas neben madhos und ares berufen, wenn sie nicht auch anderer deutung fähig wären. Uebrigens darf nicht unerwähnt bleiben, daß mehrere der hier aufzuführenden fälle auch eine andre erklärung zulassen und daß dann die übrigen vielleicht als seltenere ausnahmen von der regel bestehen bleiben könnten. va = ūa I, 46. 5 âdâro vâm matînaṃ nâsatyâ matauâcasâ; I, 48. 4 atrâha tat kaṇva eshâm kaṇvâtamah. Folgende beispiele zeigen das v zugleich vor nasalen und lassen daher auch die oben s. 465 ff. besprochene erklärung zu: I, 112. 11 yâbhiḥ sudânû auçijâyâ ūaṇije; II, 27. 11 ṛtasya yoge ūanushah V, 41. 10 çacishkeço ni riṇâti ūanâ (oder çacishkaēço) V, 41. 15 smat sūribhir rjubasta ṛjuānih; V, 41. 16 asmaakam bhûd upamâtiūnih; V, 65. 4 mitro aṇhoç cid

âd uru xayâya gâtum ûanate. Ebenso können die beiden folgenden beispiele durch die längung vor r erklärt werden: V, 26. 9 edam maruto açvinâ mitraḥ sîdantu ûarunah; VII, 66. 7 prati vâm sura udite mitram gr̥ṣiḥ ûarunam. Die folgenden zwei lassen, da sie mit dem suffix vat gebildete wörter betreffen, auch die möglichkeit zu, daß vant an die stelle von vat zu setzen sei (vgl. unten): I, 122. 11 praçastaye mahinâ rathauâte; VI, 50. 11 te no râyo dyumato vâjauâtaḥ. Auch das letzte beispiel läßt, wie wir unten sehen werden, noch eine andere erklärung zu. V, 74. 5 yuvâ yadî kr̥thaḥ punar â kâmam ṛṇve ûâdhuah — ya = ia I, 117. 22 açviam çirah prati airaîtam; I, 121. 1 kad itthâ nr̥ṣṣṣ pâtaram devaiâtâm; I, 129. 3 indrota tubhyaḥ tad dive tad rudrâya svaiaçase; V, 61. 9 viprâya dirghaiaçase; II, 4. 1 viçâm agnim atithim supraîsam; II, 19. 1 apâyi asya andhaso madâya manîshinah suvânasya praiâsah.

In den folgenden fällen ist wohl meistens verlängerung des vokals vor dem halbvokal, die ja auch sonst bekanntlich vielfach eintritt, oder in einzelnen vielleicht verschmelzung des vokals mit dem folgenden halbvokal anzunehmen; ich ziehe einstweilen das erstere vor: I, 38. 3 kua vaḥ sumnâ navyân̄si marutaḥ kua sūvitâ; I, 46. 2 dhiyâ devâ vasūvidâ; I, 48. 2 açvâvatîr gomatir viçvasūvidaḥ; I, 62. 5 gr̥ṇâno angirobhir dasma vî var; I, 173. 11 yajño hi sbma indaram kaçcid ṛndhan juhurânaç cin manasâ parîyan; III, 29. 6 citro na yâmann açvinor anîvṛtaḥ; VI, 70. 4 ghṛtena dyâvâpr̥thivi abhîvṛte, vgl. abhîvṛta I, 35. 4 u. Prâtiç. IX, 2. 25.

Da wir in der reduplicationssilbe mehrfach die länge eintreten sehen, wie z. b. in tâtâna, nânâma, dâdhâra, und anderen perfectis, so ist wohl auch dieselbe verlängerung unbedenklich in mehreren fällen anzunehmen, wo durch die kürze das metrum gestört wird: I, 38. 14 mimîhi çlokan âsie parjanya iva tâtanah; I, 87. 5 âd in nâmâni yajñiyâni dâdhire; V, 61. 11 atra çravân̄si dâdhire; I, 103. 4 yad dha sūnuḥ çravase nâma dâdhe; V, 38. 2 yad im indra

çravâyiam isham çavishṭha dādhishe; VI, 62. 9 ya im rā-jānāv ṛtuthā vi dādhad; VI, 48. 8 sameddhāram çataṃ himāḥ stotrbhyo ye ca dādati; IV, 7. 1 yam apnavāno bhr-gavo virūrucuḥ; V, 57. 6 viçvā vaḥ çrīr adhi tanūshu pī-çiçe; IV, 30. 3 viçvā caned anā tuā devāsa indra yūyudhuḥ (in dieser stelle sonst überall - - - in diesem liede); V, 59. 5 çtūrā iva prayudhaḥ prota yūyudhuḥ; VII, 83. 7 sudāsam indrāvaruṇā na yūyudhuḥ, vgl. Prâtiç. IX, 28 yū-yudhir iva; V, 7. 5 abhīm aha svajeniam bhūmā pṛshṭheva rūruhuḥ; V, 64. 6 yuvaṃ no yeshu varuṇa xatram bṛhac ca bibhṛthaḥ; V, 86. 6 tā sūrishu çravo bṛhad rayiṃ gr-natsu dīdhṛtaṃ isham grnatsu dīdhṛtaṃ. Die fälle, wo die länge in dhā, dhṛ und bhṛ auftritt, können ebenso wohl auf die durch die aspirata hervorgerufene position bezogen werden.

Da nämlich die aspiraten eigentlich doppellaute sind, die aus der muta und dem scharfen hauch bestehen, so ist es nicht zu verwundern, daß noch einzelne fälle übrig sind, wo beide laute position bilden, namentlich in wörtern, wo die dumpfe aspirata steht. In einem fälle erkennt die überlieferung dies verhältniß noch an, indem sie neben caratha die dehnung carātha aufbewahrt hat, I, 66. 9; an einer anderen stelle, die hierher gehören würde und vom petersb. wb. gegeben wird, VII, 77. 1, hat Aufrecht in seiner ausgabe carāyai statt carāthai. Diese position findet sich nun in folgenden fällen: I, 70. 3 garbhaç ca sthātām garbhaç carāthām; I, 77. 3 mitaro na bhūd adbhutasya rāthīḥ; I, 186. 8 pṛshadaçvāso 'vanayo na rāthāḥ; I, 141. 12 uta naḥ sudiotmā jīraaço hotā mandraḥ çṛnavac candrarāthaḥ; VI, 65. 2 citram bhānti ushasaç candrarāthāḥ; II. 20. 1 pra bharāmahe vājayur na rātham; V, 17. 4 asya kratvā vice-taso dasmasya vasu rātha ā; V, 31. 5 anaçvāso ye pavayo arāthāḥ; V, 33. 5 çardho jajñānā iātāç ca rāthāḥ; VI, 66. 7 anaçvaç cid yam ajati arāthīḥ; VII. 66. 12 yūyam ṛtasya rāthiaḥ; vgl. Prâtiç. IX, 27 (R. I, 157. 6 atho ha stho rathia rāthiebhiḥ); II, 30. 6 pra hi kratuṃ vṛhatho yaṃ vanūthaḥ I, 63. 4 tuam ha tyad indara codiḥ (st. codiḥ s. oben s. 457)

sākhâ; IV, 17. 18 sakhīyatām avitâ bodhi sâkhâ; V. 50. 1 viçvo devasya naītur marto vurīta sakhiam; I, 18. 9 divo na sadmamākhasam. — In einzelnen fällen scheint diese position auch bei tönenden aspiraten zulässig zu sein, doch lassen fast alle auch eine andre erklärung zu (s. oben s. 470): V, 65. 4 mitrasya hi pratūrvataḥ sumatir asti vīdhatāḥ; V, 74. 5 vādhuah (s. oben s. 471); I, 52. 11 yad in nu indra prthivī daçābhujih; VII, 15. 14 puur bhavâ çatābhujih (über puur f. pūr s. unten); VII, 69. 7 patatribhir açramair avyathībhīḥ; VII, 93. 5 adevayam vidathe devayūbhīḥ; I, 128. 8 agniṃ hotāram īlate vasūdhitim; VI, 1. 12 pūrvīr isho brhatīr ārē-āghāh (doch vgl. oben s. 451).

Da wir vor den halbvokalen silben mit kurzem vokal sich mehrfach längen sehen, so kann es nicht auffallen, wenn wir vor h, das bekanntlich stark guttural gesprochen wurde, und vor den zischlauten zuweilen eine eben solche verlängerung auftreten sehen; vor h: I, 86. 1 maruto yasya hi xaye pāthā divo vimāhasaḥ; V, 84. 1 pra yā bhūnim pravatvati mahnā jinoshi māhini; VI, 3. 6 çocishā rārapīti mitramāhāḥ; VI, 20. 3 kṛtabrahmā indaro vṛddhamāhāḥ; VI, 37. 5 indro gīrbhir varddhatām vṛddhamāhāḥ; VII, 66. 2 asuryāya pramāhasā; I, 140. 13 gavyam iavyam yanto dīrgha ābā statt dīrghā ahā (doch vgl. oben s. 451); IV, 12. 1 tris te annam kṛṇavat sasmin (statt sasminn) āhan (vgl. oben s. 124); III, 20. 5 vasūn rudrāñ āditiāñ ihā huve ist wohl schwerlich hierherzuziehen, sondern ihā zu lesen wie IV, 31. 11. — Vor ç: II, 27. 10 agne sudītim ūcijam; VI, 10. 6 imam yajñam cano dhā agna ūcan; V, 50. 2 te te daēva naītar ye ca imān anūçase. Die beiden beispiele dīrghayaçase und svayaçase, welche oben s. 471 unter ya = ia angeführt sind, könnten auch hierher gezogen werden. — vor sh. Auch für diesen consonanten bietet die überlieferung ein beispiel der vokalverlängerung vor demselben, indem I, 129. 10 tarūshasā für tarushasā (pada) steht. VI, 24. 10 ito vā tam indara pāhi rīshaḥ | amā cainam aranye pāhi rīshaḥ, vgl. rīshato Pratiç. IX, 25 rīshate ib. IX, 29 rīshantam ib. IX, 24. — V, 2. 4 na tâ agrbhrann

ajanishta hī shah; ib. 7 yūpād amunco açamishta hī shah. Çaunaka führt VIII, 24 asti unter den wörtern auf, welche gegen die regel in den elf- und zwölfsilbigen oder achtsilbigen reihen die achte und zehnte oder die sechste silbe nicht verlängern und Uvāta führt dazu die stelle I, 36. 12 rāyas pūrdhi svadhāvo 'sti hi te an; es geht daraus hervor, daß er das a von asti, welches zur herstellung des metrum's nöthig ist, nicht las. Wie er auf diese weise ein passendes metrum herausgebracht haben könne, ist mir unerklärlich. Es ist daher das a von asti herzustellen und ebenso das i von hi zu verlängern. Dies spricht zwar gegen die regel Çaunaka's VIII, 28, wonach hi zu den wörtern gehört, die keine verlängerung eintreten lassen, allein da wenigstens das compositum nahi einmal mit verlängerung auftritt (I, 167. 9 nahī nu vo maruto anti asme), so wird man dies auch vom simplex annehmen dürfen. Ich bemerke noch, daß Uvāta zu Prātiç. VIII, 28 für die nichtverlängerung von hi die oben angeführte stelle V, 2. 7 beibringt (der die nicht beigebrachte V, 2. 4 vollkommen analog ist). Da nun aber die sogleich folgende stelle II, 2. 9 in īshaṇi ein unzweifelhaftes beispiel der verlängerung des i vor sh zeigt, das in übereinstimmung mit Çaunakas regel, da eine kürze folgt, zu dehnen wäre, während der saṃhitātext dennoch die dem metrum widerstrebende kürze zeigt, so scheint mir auch in den obigen fällen die annahme der verlängerung durchaus unbedenklich. Es mag vielfältig erst durch die ausleger des Çaunaka in dieser beziehung verderbnis in den saṃhitātext gekommen sein, da Uvāta z. b. seine regeln ungemein mechanisch auffaßt; so sagt er zur regel, daß die elf- und zwölfsilbigen reihen die zehnte silbe bei folgender saṃhitākürze verlängern: ekādaçidvādaçinor iti kasmāt? prasuvānāso bṛhaddiveshu harayaḥ d. h. also weil nur in elf- und zwölfsilbigen reihen die 10te silbe verlängert wird, so gilt dies nicht für eine dreizehnsilbige, wie die angeführte; hier darf also 'shu als 10te silbe nicht verlängert werden. Nun kommen aber dreizehn- resp. zwölfsilbige reihen unter zwölf- und elfsil-

bigen gar nicht selten vor, welche sich meist eng an das vorherrschende metrum anschließen und nur im ersten fuß fünfsilbig sind, mit cäsur nach der fünften silbe (in der epischen poesie sind sie bekanntlich sehr zahlreich), auf diese weise steht also die kürze von u ganz an richtiger stelle, das a von harayaḥ wäre aber zu längen, was wohl nur deshalb unterblieb, weil Çaunaka für eine elfte silbe keine regel giebt. VI, 13. 2 tuam bhago na â hi ratnam iṣhe; II, 2. 9 tmanâ çatinam pururûpam iṣhaṇi. — Vor s I, 121. 15 mâ sâ te asmat sumatir vi dāsad; V, 22. 4 agne cikiddhi asya na idam vacah saḥāsia; V, 33. 3 ayuktāso abrahmatâ yad āsan; II, 32. 1 bhûtam avitrî vacasaḥ sishā-sataḥ. Das oben s. 471 unter ya = ia angeführte praya-saḥ ist vielleicht hierher zu ziehen.

Es bleiben noch einige andere fälle übrig, in denen kurze vokale auch vor anderen consonanten als den bisher besprochenen zu längen scheinen, wo aber der grund der längung kaum in den consonanten sondern in andern, zum theil mir freilich noch nicht erklärlichen verhältnissen zu liegen scheint. Hierhin gehört zunächst eine mehrfach eintretende längung vor t: bei den suffixen at, mat, vat, bei denen die form mit *n* anzusetzen sein wird I. 174. 9 = VI, 20. 12 tuam dhunir indara dhunimātiḥ; VI, 44. 11 jahi asushvîn pra vṛhâ 'pṛnātaḥ; I, 121. 1 kad itthâ nṛṅṅh pātaram devayātām; I, 122. 11 praçastaye mahinâ rathavāte; VI, 50. 11 te no rāyo dyumato vâjavātah. Die drei letzten fälle können auch zu den bei ia und ua besprochenen gezogen werden, wo wir sie schon angeführt haben. V, 2. 1 puraḥ paçyanti nibitam aratau; die herausgeber des petersb. wörterb. I, 407 s. v. arati vermuthen, daß aratnau zu lesen sei. Warum in atithi die erste silbe zuweilen lang erscheint, vermag ich nicht zu erklären: V, 18. 1 prâtar agniḥ purupriyo viçah staveta âtithiḥ; VI, 2. 7 adhâ hi vixu îdio asi priyo na âtithiḥ; VI, 16. 42 âjâtam jâta-vedasi priyam çiçîta âtithim. Ebenso wenig sind mir die folgenden fälle erklärlich: VI, 50. 2 sujyotishaḥ sūria daxapîṭṛṇ; VII, 66. 2 yâ dhārayanta daëvâḥ sudaxâ daxapîtarâ;

I, 25. 7 veda yo vînaam padam antarixena pātātām, wobei ich bemerke, daß das lied in seiner vorliegenden form auch in v. 6 âcâte v. 9 brhataḥ v. 16 gavyûtīḥ v. 19 mṛlaya verstöße gegen das metrum enthält, deren herstellung in früheren abschnitten versucht wurde. Uebrigens gehören die meisten der zuletzt angeführten fälle achtsilbigen reihen an.

Vor d finde ich folgende kürzen, wo die länge notwendig wäre: I, 42. 9 çagdhi pûrdhi prayāsi çā çīḥi prāsi ūdaram. Die länge ist wohl unzweifelhaft durch anūdara Mahābh. XIV, 1305, dessen ū durch das versmaaß gesichert ist, s. B.-R. s. v. udara; IV, 15. 7 achā na hūta ūd aram; IV, 32. 4 asmāñ-asmāñ id ūd ava; V, 5. 9 yajñeyajñe na ūd ava; VII, 66. 12 tad vo adya manāmahe suktaih sūra ūdite; I, 104. 3 ava tmanā bharate phenam ūdan, wozu man anūdaka Rām. I, 20. 16 und die schwankende quantität von ὕδωρ mit langem υ in der arsis und kurzem in der thesis beim Homer vergleiche. V, 7. 2 kutrā cid asya samṛtau raṇvā naro nṛshādane. Diese stelle wird von Uvaṭa zum belag für Çaunaka IX, 19 angeführt, wonach sadana, wenn es in compositis auftritt, seinen wurzelvokal nicht verlängern soll. Der grund für die beibehaltung der kürze lag offenbar in den sonstigen metrischen abweichungen des liedes. V, 67. 2 â yad. yoniṃ hiranyayaṃ varuṇa mitra sādathāḥ; VII, 4. 2 saṃ yo uanā yuvate çucīdan; I, 97. 1 ff. apa naḥ çoçucād agham.

Vor p ist der vokal zu längen: II, 19. 3 sa mähina indaro arṇo āpām; III, 1. 5 çoçir vasānaḥ pari àyur āpām; II, 30. 1 aharahar iāti aktur āpām; II, 35. 11 apīciam vardhate naptur āpām; III, 1. 5 àyur āpām; VI, 13. 1 divo vṛshṭir îḍio rītir āpām; VI, 17. 12 parishthitam asrja ūrminim āpām; VII, 101. 2 yo vardhana oshadhīnām yo āpām; über die länge der ersten silbe von apām giebt wohl der nom. āpas sowie der zusammenhang des worts mit aqua und ahva, wonach â aus verlust eines consonanten entstanden sein wird, hinlängliche erklärung. — I, 2. 9 (Rosen I, 2. 3. 3) daxam dadhâte āpasam; III, 2. 5 rudraṃ yaj-

ñānām sādhadishṭim āpasām; — I, 42. 4 padābhi tishṭha tāpushim — I, 137. 1 â rājânâ divisprçâ asmatrâ gantam ūpa naḥ (vgl. v. 3). — VI, 16. 42 siona â gr̥hāpatim; V, 52. 10 âpathayo vipathayo antaspathâ anūpathâ. Die schließende länge von anu hat auch sonstige analoge, vgl. das petersburger wörterb. s. anûkāça anūbandhya, anūyaja (s. anuyāja, wo bemerkt wird, daß das ū die schreibung der Taittiriyabücher ist), anūrādha, anūvr̥j. — VI, 49. 12 str̥bhir na nâkam vacanasya vīpaḥ.

Außerdem habe ich mir noch drei beispiele angemerkt, wo die silbe vor noch anderen consonanten verlängert wird: I, 176. 5 avo yasya dvibarhaso arkeshu sânuśhág asat, wo der nasal der wurzel sanj vielleicht bewahrt blieb, und VI, 67. 11 dh̥r̥shṇum yad raṇe v̥r̥shanam yunájan, IV, 2. 14 ratham na kranto apasâ bhur̥jor, wo vielleicht die länge auf der früheren position (j aus gj) beruht, vgl. das oben (s. 464) über ajara bemerkte, doch erklärt sich die längung der silbe auch vielleicht schon durch das zusammenfallen von accent und arsis.

A. Kuhn.

(Schluß folgt.)

1. Litauisch *gìmti*.

Wechsel von *m* zu *n* ist so häufig, der umgekehrte von *n* zu *m* ohne zwingenden einfluß eines folgenden labials (allenfalls auch eines vorgehenden wie ahd. *stimma* aus und neben *stimna*, goth. *stibna*) etwas so unerhört seltenes, daß wir wohl letzteren nur dann anerkennen dürfen, wenn gar kein ausweg mehr bleibt. Ich kann mich daher auch nicht entschließen, die baltische wurzel *gem* (lit. *gìmti*, *gemù*, *gìmiaù*, lett. *dsimt*, *dsemmu*, *dsêmu*, preuß. inf. *gemton*, part. *gemmons*, *gemmans*) ohne weiteres dem **gan*, skr. *jan* gleichzusetzen; ich nehme vielmehr an, daß hierin verschiedene sproßformen derselben grundwurzel **ga* (*jà*) vorliegen, die sich ähnlich verhalten wie ahd. *kîm* (keim) zu *kînan* (keimen). Das *m* von *gìmti* (*nasci*) wie von ahd. *kîm* scheint mir identisch mit dem *m* in den suffixen (skr. *-man*, griech. *-μος*, *-μα* u. s. w.) der *nomina actionis*.

2. Preufsisch *asmai*, *asmau*, *asmu*.

Unter diesen formen, die Scheicher beitr. I, 114 alle drei für falsch zu halten geneigt ist, scheint gerade die häufigste *asmai* als 1. sg. unerklärlich, und es ist dem ungeschickten und unkundigen übersetzer wohl zuzutrauen, daß er die gleichlautende 1. pl. eingemischt hat; oder sollte das volk auch *as asmai* gesagt haben, wie in Frankreich oft vorkommt: je sommes? Dagegen lassen sich sowohl das einmalige *asmau* als das zweimalige *asmu*, so unorganisch sie sind, doch recht wohl erklären, nur schwerlich auf die art, wie Bopp will. Jedenfalls hat Schleicher zuviel gesagt, wenn er behauptet: „weder im litauischen noch in einer indogermanischen sprache überhaupt aber kommt eine endung der 1. pers. sing. act. *-mau* oder *mu* vor.“ Das lettische bietet nach Hesselberg drei formen, in denen das alte *-mi* in *-mu* umgeschlagen, also die älteste form nach der grundfalschen analogie der gewöhnlichen *verba umgemodelt* ist: *esmu* ich bin, *ëmu*

ich gehe, *dô mu* (häufiger *dô du*, eine richtige umbildung) ich gebe; ja beitr. I, 242 wird eine litauische form *asmu* (neben *asmi*) aus Mikuzky angeführt, die genau unserm preuß. *asmu* gleicht. Aber auch *asmau* ließe sich erklären, denn da -u in 1. sg. offenbar aus -an, slav. -a, entstanden ist, so könnte recht wohl zwischen -an und -u eine mittelstufe -au gelegen haben, (wofür sich der wechsel von *anschantins* und *auschautins* anführen ließe), also *asmau* und *asmu* mundartlich verschiedene formen dieser unorganischen umbildung sein. Uebrigens hat die ganze bildung viel ähnlichkeit mit der I, 409 besprochenen des slav. *instrumentalis*.

Eine ebenso unorganische form, obschon in anderer weise gebildet, ist poln. *jestem* (aus *jest* gebildet, als wenn wir sagen wollten: ich *iste*) statt des alten *jesm*, im plural sogar *jesteśmy*, worin ganz deutlich eine zusammensetzung aus *jest-(e)śmy* vorliegt, für älteres *jeśmy*; dem entsprechen die bei O'Donovan angeführten irischen formen *isam*, *isat* u. s. w. statt *am*, *as*.

4. Curiosa.

Der oft wiederholten gleichung osset. *cho* = schwester läßt sich auch folgende an die seite setzen: poln. *cora* (gewöhnlich dem. *cortha* = tochter (aber nicht = *κόρη*, wie der augenschein verleiten könnte zu glauben). Aus der grundform *dukter* (lit. *dukté*, gen. -*ers*, preuß. *duckti*) entstehen mit verschiedener gestaltung des *kt* und des theils hörbaren theils stummen *ū*: ksl. *dūšti*, g. -*ere*, russ. *doči*, g. -*eri*, serb. *kíci*, g. *kéeri* (statt *dkíci*), böhm. *dci*, jüngere form *dcera*, wovon sich poln. *cora* außer durch den gesetzmäßigen lautwandel des *e* in *o* nur graphisch unterscheidet.

Gemeine ausdrücke, namentlich schimpfwörter pflanzen sich am ersten fort; sollte also nicht das frz. *dupe*, das Diez nicht recht zu erklären weiß, aus dem poln. *dupa* (*podex*) entstanden sein, das etwa durch das hofgesinde Heinrich's III. nach Frankreich mitgebracht wäre? Das

geschlecht paßt (être la dupe de quelqu'un), und unser hansarsch steht begrifflich ziemlich nahe. — Sicher aus dem slavischen entlehnt ist ahd. jauche, wie schon das ch neben lat. s, skr. sh (jus, yûsha) zeigt, ich weiß nur nicht aus welchem dialekt, da es mehrfach wiederkehrt, ksl. russ. poln. jucha; im polnischen findet sich verächtliche nebenbedeutung (vgl. unter „rothe suppe“), doch könnte es diese im deutschen auch erst nach dsr entlehnung bekommen haben.

Das II, 391 angeführte *δηϊόφεν* enthält doch wohl keine so arge vocalhäufung, als es scheint, da das iota subscriptum in noch viel späterer zeit lautbar war, vgl. die lehnwörter comoedia, tragoedia) und das digamma von *δήμιος* beglaubigt ist, im Homer also ganz entschieden mindestens *δηφιόωjen* zu lesen ist, wenn nicht etwa gar *δηφιϊόωjen* (mit einem zwar ungeschriebenen, aber sich fast unwillkürlich einstellenden j-laut hinter dem ι).

Von der neigung der kinder zur reduplication und assimilation gab mir meine älteste tochter (übrigens ein kind, das sehr rasch und gut sprechen gelernt hat) merkwürdige beispiele. Statt bitte sagte sie zuerst bipte und bitpete; abneigung gegen eine besondere classe von mutis zeigte sie nicht, wohl aber eine neigung, den ersten consonanten dem zweiten homorgan zu machen, z. b. paffee statt kaffee, kucker statt zucker, sogar bampe statt lampe. Auffallend war mir, daß sie anfangs vielfach w statt f sprach und das ch lange zeit nach polnischer weise (auch hinter i und e, z. b. in ich), obwohl sie nie einen polen gehört hatte. Von allen diesen eigenheiten habe ich bei der jüngeren, die viel später und schwerer sprechen gelernt hat, (um sie blatt sprechen zu lehren, mußte ich ihr z. b. b^oll-llatt vielfach vorsprechen, während bei der älteren ein einfaches b^olatt, einmal vorgesprochen, genügte) kein spur gefunden.

September 1861.

H. Ebel.

1. Das suffix ka im erânischen.

Die erânischen suffixe ak (arm.), ag (osset.), éh (neup.) entsprechen dem sanskritsuffixe ka, aka, das zwar meistens dort deminutiva bildet, manchmal aber fast bedeutungslos dasteht, z. b. vâtsaka „kälber“ von vatsa, hâstika „elephanten“ von hastin — verglichen mit kâpota „tauben“ von kapota. — Auf erânischem gebiete ist das suffix deswegen merkwürdig, weil es in letzterer bedeutung sehr überhand genommen und besonders im neupersischen in eigenthümlicher weise sich weiter entwickelt hat. Man kann dieses suffix förmlich als ein charakteristikon, besonders der neueren erânischen sprachen, betrachten. —

Schon die ältere sprache scheint dieses suffix, abweichend von dem gebrauche ihrer schwestern, verwendet zu haben. So berichtet uns Herodot I, 110: die Meder hätten den hund *σπάκα* genannt. Diese form, verglichen mit dem sendischen çpâ (accus. çpânëm, schwach gen. çûnô und dem skr. çvan, schwach çun-), weist uns ein überschüssiges k auf, das sich auch in dem neup. seg = *şca-k* wiederfindet. Es ist hier offenbar das suffix ka vorhanden. —

Im pehlewî kommt dieses suffix häufig vor, wo wir dasselbe im älteren dialekte noch nicht finden; z. b. *מאחיק* (mâhîk) fisch = skr. matsya, neup. mâhî, *יאתוך* (yâtûk) zauberer = send yâtû, neup. ġâdû, *זאתוך* (zânûk) knie = skr. ġânu, send žënu, neup. şânû, *סתאך* (stârak) stern = send çtârë, neup. sitâreh.

Das neupersische hat durch aspiration, die hier im auslaut besonders zerstörend aufgetreten sein muß, das k nur mehr als h übrig erhalten, während die anderen gleichzeitigen erânischen sprachen, das armenische und ossetische, noch den guttural uns unverfälscht zeigen. Man vergleiche z. b. neup. nâméh = arm. namak, firîstéh = ħřěstak, mâ-déh = matak.

Merkwürdig ist aber die ausgebreitete anwendung dieses suffixes im neupersischen, indem überall dort, wo ein wort auf ä auslauten sollte, das suffix ak antrat. So z. b. bei

den participien praesentis activi auf ant (die zuerst zu ant-a dann and-a wurden), die im neupersischen auf endéh ausgehen, aber offenbar aus andak entstanden sind. Ebenso die participia in ta, die im neupersischen als téh, déh (= tak, dak) auftreten

Die zerstörung des gutturals ist im neupersischen nur auf den auslaut beschränkt; denn überall dort, wo an das suffix ak ein anderes antritt, der guttural also geschützt war, haben wir von dieser zerstörung keine spur. Dies geschieht z. b. in folgenden fällen.

1) Im plural vor dem suffixe ân; so: bendeg-ân „die sklaven“ von bendéh, bec-eg-ân „die jungen“ von becéh, gursineg-ân „die hungrigen“ von gursinéh, mâdeg-ân „die weibchen“ von mâdéh, firisteg-ân „die gesandten“ von firistéh. —

Manchmal hat sich der guttural, der schon durch seine stellung zwischen zwei vokalen aus k in g herabsank, zu einem palatal erweicht, wie die form nâmeg-ât „die bücher“ von nâméh (vgl. arm. namak) beweist. —

2) Vor dem abstract- und denominativsuffixe î z. b.: bendeg-î „sklaverei“ von bendéh „sklave“, gursineg-î „hunger“ von gursinéh „hungerig“ bêcâreg-î „hilflosigkeit“ von bêcâréh „hilflos“ — tišneg-î „durst“ von tišnéh „durstig“ — châneg-î „häuslich“ von châneh „haus.“ —

3) Vor dem deminutivsuffix ak z. b.: gâmeg-ak „kleidchen“ von gâméh „kleid“, nâmeg-ak „büchelchen“ von nâméh „buch.“ —

Was die andern neueren erânischen sprachen betrifft, so haben sie, wie schon oben bemerkt, das suffix rein erhalten. Man vergleiche aus dem armenischen chortik = neup. chordéh, tachtak = neup. tachtéh, namak = nâméh, hrêštak = firistéh.

Aus dem ossetischen vergleiche man fandag, zimag, dandag, charag, dimag, nowag.

Interessant sind die in's arabische aus dem persischen (pehlewî) übergegangenen wortformen, die noch den guttural entweder rein oder zu einem palatalen erweicht be-

wahrt haben, z. b.: arab. dalaq = neup. deléh, arab. zîbaq = neup. ziwéh, arab. baidaq = neup. peidéh, arab. dibâg = neup. dibâh, arab. nemûdag' = neup. nemûdéh.

2. Das suffix ân im neupersischen.

Das suffix ân im neupersischen bildet: 1) participia praesentis (girîşân „fliehend“ — pursân „fragend,“ kunân „thuend“); 2) nomina abstracta, hervorgegangen aus der neutralform dieses ursprünglich medialen suffixes (skr. âṇa), z. b.: fermân „befehl“ — peimân „bestimmung, bündniß;“ 3) adjectiva possessiva (= suff. îṇ) von einem nomen, z. b. gâṇân „geliebt“ von gâṇ „seele, herz“ (vgl. unser „herzig“), garmân „zornig“ von garm „zorn.“ Damit in verbindung steht diejenige function des suffixes ân, wo es an ein einfaches oder zusammengesetztes wort gehängt, die bedeutung verallgemeinert, z. b.: pêşân „anhang“ von pêş „vorne,“ pâyân „ende“ von pâi „fuß,“ bêyâbân „wüste“ von bê „ohne“ und âb „wasser“ — germâbân „therme“ von germ „warm“ und âb „wasser.“ — Oft ist die bedeutung des suffixes ganz vergessen worden; so in folgenden fällen, z. b.: şebân „zunge“ = pârsî hişvân = send hişva, skr. gîhvâ, girân „schwer“ = girîrân von skr. guru, gîhân „welt“ = send gaetha, miyân „mitte“ = skr. madhya, bârân „regen“ = send vâra, pehle-wân = pehlû, vielleicht auch gerden = gerdân „bals,“ skr. vṛtta „teres.“ zindân burg, veste, kerker = altb. zantu, yazdân gott = altb. yazata, arzân werth, altb. arezu, dandân zahn = skr. danta, vielleicht auch zamân oder žamân zeit = vgl. armen. žam stunde. Merkwürdig sind êwân „palast,“ von dem tatarischen êw, türkisch ew „haus,“ muslimân = muslim.

Das suffix ân, das hier auftritt, scheint ursprünglich ân gelautet zu haben und erst durch den ton zu ân geworden zu sein. Als solches zu n verkürzt finden wir es auch im armenischen, woraus ich folgende fälle hersetze: žiu-n schnee, žimčr-n winter, altb. zima, qirt-n schweiß, vgl. ιδρώς, amar-n sommer, vgl. altb. hâma, dûr-n thür = dvâr,

lëar-n berg = altb. gairi, ot-n fufs, altb. pādha, lauter for-
men, in denen man das n am ende als identisch mit dem
neupersischen determinativsuffix ân betrachten muß.

3. Erânica,

frabda.

Das wort kommt Vendidād VIII. 213, IX. 103, XVIII. 91, etc. vor und wird von Spiegel durch „knöchel“ über-
setzt. In einer note seiner übersetzung (I, s. 152) bemerkt
Spiegel, daß derselbe ausdrück schwierig sei und von bandh
abgeleitet werden dürfte. Ich halte das wort für eine zu-
sammenziehung von frapādha „vorderfufs,“ womit das fol-
gende: adhairi hakhēm besonders schön stimmt. — frabda
hängt wohl unzweifelhaft mit upabda zusammen, das nach
den stellen, wo es vorkommt (vgl. Ashi-Yasht XXIV. bei
Westergaard s. 273), nichts anderes als „unterer theil des
fufses“ (besonders vom berge) bedeuten kann. — In betreff
der contraction des pādha zu bda vergleiche man besonders
Vendid. VIII. 19, IX. 30, XV. 130: khraojduçma „harte
erde“ und vareduçma „weiche erde“ für kbroyduçma etc.

ravañh.

Das wort kommt einige male in den sendschriften vor;
unter anderem Mîhir-Yasht i (bei Westergaard s. 192). —
Windischmann (Mithra 19) bemerkt ganz richtig, daß es
Yaçna VIII. 8 einen gegensatz zu añzô (vgl. Vend. XVIII. 16
und Spiegel's note in seiner übersetzung II. s. 229) bilde und
übersetzt es demnach mit „freiheit, befreiung.“ Der Ver-
gleich mit laghu, levis ist aber entschieden verfehlt; das
wort hängt offenbar mit λύ-ειν, lû zusammen. Vgl. ebend.
avañh = skr. av-as.

Wien, August 1862.

Friedrich Müller.

I. Sachregister,

besonders nach den sprachen geordnet.

- Albanesen** 229.
- Altirisch**, s. Irisch.
- Ansichsein in der sprache** 282sq.
- Armenisch**. Eranischer charakter dieser sprache 82sq., bes. 83sq. Armen. s, z = skr. h, qh = skr. sv 84; armen. g aus v entstanden 84 l. ult. sq.; armen. h aus p 90; über das armen. ζ 252. Armen. gen. sg. auf aj, oj, nebenform og' 384. Suffix ak = skr. ka, neupers. éh 481sq.
- Armorisch**. Aus dem französischen entlehnte wörter 276, letzter abschnitt.
- Augment** 250 f.sq.
- Berber** 225.
- Conjunctiv des verb. subst. als conjunction** gebraucht 160, VI. Conjunct. zur bezeichnung des futur.'s im zend, griech., lat., veda 235; im goth. 236; im präkrit 241; im pali 241 s.f.
- Cornisch**. Die declinationen u. wortstämme 151sq. Reste der casusbildung 152sq. Artikel 154sq. Vocalinfection 154m. Pronom. possess. 155 sq. Conjugationsclassen 157.
- Corn.** 3te pers. sing. imp. 158sq.
- Donner**, namen desselben in verschiedenen sprachen, besonders im veda 444sq.
- Eranisches suffix ka**, d. h. armen. ak, osset. ag, neupers. éh 481sq.
- Etrusker** 229f.
- Finnen** 231.
- Fürwörter**, primitive der balt. und slav. sprachen 97—112. 129—151.
- Futurum des skr., lat., keltischen** 249. Lett. fut. auf szu 109.
- Gallisch** (vgl. „Inschriften“). Gallische schriftdenkmale im allgemeinen 360sq. Ethnographisches verhältniß der Gallier 221sq. 225sq. Gallische vocale 186, 4sq. Diphthonge: ou, au, eu 191—196; ai 196; oi 197; ei 198; ie 199; ii 200. 215 zu 200. Consonanten 201sq. Ueber die eigenthümlichen in den inschriften vorkommenden zeichen, besonders das letzte zeichen in artua(n?), oder das dritte in Sa(n?)adis 201 f.sq.; 215 zu 202; über W 203; über ð (= engl. th) 207—209; andere eigenthümliche zeichen 209 m. sqq.; consonantenverbindungen 211 f.sq. Uebersicht der auf den inschriften vorkommenden grammatischen formen 185. Nom. sg. 187sq. 189 sq. 339. Gen. sg. 69f. Dat. sg. 189. 331. 348f. Acc. sg. 72. 331. Dat. pl. auf abo, ebo 331. Acc. pl. auf as 72. Praeter. auf du 71sq. Gallische personennamen 335sq.; namen auf a männl. und weibl. 199 anm. 3). 206; einfache personennamen 340 f.sq.; abgeleitete 348sq.; völkernamen als personennamen gebraucht 342; zusammengesetzte namen 426sq. Im einzelnen: namen, gebildet mit atus 345, mit alus 350, mit alis 352, mit illus ibid., mit illa 353, mit amis, amus, ama 354, mit umus 355, mit anus 357, mit ianus 359, mit en 405, mit in, on

- 406, namen auf tönus 406 f., auf önus, öna 407, onius (*ονεος*), onia 407, bes. 408 sq., mit doppel-n gebildete 409 f. sq., mit v gebildete (auf avus, ava) 411. 412, mit issus, issa 412 f. sq., mit adis, ada 414, mit acus, iacus 415—418, mit icus 418 sq., mit at (ates u. s. w.), et gebildete völker- und städtenamen 419 sq.; zusammengesetzte namen mit cnos 71. 426 sq., mit genus, genius, gena, genia 430 in., mit marus, marius, mara, maria 430 f. sq., mit dubnus, dumnus 430 f., mit gnatus, gnata 436 sq. — Syntaktische bemerkungen 328 f., besond. 329 sqq.
- Gäthä-dialekt 242 m.
- Genus. Lat. masc. auf ä, griech. masc. auf ης; fem. auf ος 93, alin. 3. Lat. neutra mit s als casuszeichen im nomin. (felix, virus) 94, alin. 2. Gallische männl. namen auf a 199 anm. 3). 206.
- Genusbezeichnung in den indogerman. sprachen 92—96.
- Germanen. Ueber den namen der Germanen 230 s. f.
- Iberer 225. 230 in. Verhältniß des iberischen zum keltischen 213 sqq.
- Inschriften, gallische 162 sqq. Schrift und alphabet derselben 182 sqq. — Hier folgt ein verzeichniß derselben nach der alphabetischen reihenfolge der fundorte geordnet:
- Aiguillon 215.
- Alisia, s. Sainte Reine d'Alise.
- Amélie-les-Bains 212.
- Anduze (bei Nimes) 424 f. 425.
- Autun 164, 6. 212.
- Bitburg 169, 13.
- Bourges 164, 4.
- Dijon (Mont-Afrique) 164, 5.
- Este 171, 17. 172, 18. 181, alin. 2. 184 in.
- Fianona 346 anm. 18).
- Guadalimar 213, 20.
- Jimena 213.
- Limone 171, 16. 180, alin. 2. 183. 184 in.
- Malaucène (bei Vaison) 205.
- Mont-Afrique s. Dijon.
- Nevers 166, 10.
- Nimes 162, 1. 182, 2. 423 sqq.
- Notre-Dame (Paris) 167, 12.
- Poitiers 74. 166, 9. 169, 14. 183. 186. 212. 327.
- Pyrenäen 188.
- Remagen (Rigomagus) 204.
- Saint Béat 349.
- Sainte Reine d'Alise 163, 3.
- Scarpone 212, 19.
- Todi (Tuder) 65—73 (text 65; restituirt 69; übersetzt 73). 170, 15. 178 s. f. 179 m. sqq. 184 in.
- Vaison 162, 2. 167, 11. 182, 2.
- Vieil-Evreux 70 f. 165, 8. 183. 333.
- Volnay près de Beaune 165, 7.
- Inschriften, lycische 216 sqq.
- Irisch. Wichtigkeit des alt-irischen für die vergleichende sprachforsch. 3 in. 5. Nothwendigkeit einer organischen orthographie 1 sqq. Vocalismus des alt-irischen 5 f. — 9. Neur. a statt alt i, bes. vor n 7 f. sq. Altir. ai = neur. ao, ai, oi, ei 8. Altir. ai, oi = neur. ao; ir. oi = welsch ü 9. Consonantismus 9 sq. Unterschied von tenuis u. media, von aspirata und nicht-aspirata im allgemeinen 10 sq. 15 f. sq. Ueber neur. m und in 11; neur. aspirirte und einfache media 11 f. sq. Assimilation der media 12 a. m. Eclipse 12 p. m. 15 p. in. Reine und aspirirte tenuis, reines und aspirirtes s und f 13 in. Uebergang von med. in ten. im altir. 13 m. sq. Wechael der ten. mit der media im neur. 4 f. 14 p. in. — 15 s. f. Unbezeichnete gemination 13 f. Aspirationsregel für den inlaut 16 f. sq., über das neur. besond. 18 p. in. 19 in. 20 m. Aspirationsregel für den anlaut im zweiten gliede der composita 20 f. sq. (no. II). Aspirationsregel für die construction 23 sq. (no. III). Einwirkung von praepositionen und partikeln auf den anlaut 34, 5); einwirkung des verb. auf das object 35, 6). Starke entstellung des neur. in der form 2 f. sq., s. auch 3*). Uebergang von p in f 3*). Abfall von anlautendem p und f im neur. 4 f. 5 in. 35. 90*).

Der artikel und seine verbindung mit dem folgenden substantiv 24, 1 sqq. Beispiel für den artikel u. die dabei geltenden anlautgesetze 28.

Allgemeine bemerkungen über die im irischen noch vorhandenen casus 27 f. Verwirrung des nom. u. acc. 26 m. Gen. sg. 7; verbindung desselben mit dem voranstehenden substantiv 32, 3). Dat. sg. (eigentlich ein acc.) 27 in. Dual 31.

Adjectiv, besonders die bei verbindung desselben mit dem substant. geltenden anlautgesetze 29 in. und ibid. 2) sq. Comparative auf iu 63 m. Pronomen, seine verbindung mit substant. und verb. 32, 4) sq. Altir. pronom. pers. 33 m.; pron. relat. 34; enclitische pronomina 34, alin. 2. Ueber die pron. der kelt. dialekte überhaupt 270 sqq.

Verbum: Die drei conjugationen nach Stokes (= lat. 1ste, 4te und 3te conjug.) 47 sqq.: ā-stämme oder 1ste conjug., 1ste pers. sg. praes. auf u 47 sq.; 2te pers. altir. auf ai, neur. air 50, al. 2; ia-stämme oder 2te irische conjug. = der lat. 4ten conjug., 1ste pers. sg. auf iu 47 in. 48 f. sq., s. auch 50 f. sq. Ueber die 1ste pers. sg. irischer verba auf imm 49 f. sq. Ueber die ā-conj. 47 in. Ueber die mittlir. 2te p. pl. praet. auf bar, bair 50 m., = neur. bhar 50*). Denominativa auf igur 49 s. v. midir. Ueber die 1ste pers. sg. und pl. des verbi s. auch 11*). Ueber die 3te p. sg. des secund. praes. des mittlir. auf and, end, adh, edh 158. Praeter. auf astar, istir, éstar 17 a. m. Gewohnheitsimperf. des neur. 159 in. Altir. part. pass. auf te = neur. ta 7.

Fünffache bildung des altir. conjunctiv's nach Stokes 51 sqq. (II.), zu vergleichen mit der auseinandersetzung Ebel's 258 sqq. Paradigma aller 5 conjunctive für die ā-conj. 62 f. 63 in. 1) a-conjunct. 52, 1 sq. 2) i-conjunct. 54, 2 sq. Conj. des praet. mit i 56, zeile 4; i-conjunct. des passiv 56, alin. 2. 3) Der s-conjunctiv 58, 3) sq., vgl. Ebel's primäre s-formen 261^b) sq.,

besond. 262, alin. 2). 4) Der secundäre s-conjunct. 59, 4) sq., bes. 61, al. 2, vgl. Ebel's secundärformen auf sinn 259^a) sqq. 5) Secundäres fut. conjunct. 61, 5 sq.

Secundäres futur., meist mit b gebildet 262, 2 sq.

Reduplicirte formen der ir. conjug. (perf. u. fut. exact.) 263, 3 sq.

Relative formen der ir. conjug., von Stokes behandelt 63 sq., von Ebel behandelt 264, 4 sq. Ueber den pronominalen theil besonders 266, al. 2. 267 f. sqq.; über den verbalen theil 268, alin. 2.

Nota augens der verschiedenen personen des verbi 266, alin. 2. 273, alin. 2. Neur. denominat. auf auf ighim, uighim 268.

Kelten. Ethnographische verhältnisse derselben 230 sqq. Nahe verwandtschaft des keltischen mit dem graecoitalischen 248 f. sq. Pronomina der kelt. sprachen 270 sq.

Kymrisches part. praet. pass. 269, 5. Kymr. infinitiv 269, 3 ter abschnitt. Altkymr. 2te pers. plur. auf ch 50 p. in.

Leleger 229.

Liguren 225. 230.

Lycisch, keine indogermanische sprache 216 sq.

Metrik des veda: metrische reihen und stropfen des veda 113 sq. 450. Trochäische reihen unter jambische gemischt 115 f. sq. Cäsar der 11- und 12-silbigen reihen 117. Ueberigens s. „Sanskrit.“

Ogham-inschriften 70 in.

Passivum 126 sq.

Pelasger 229.

Persisch. Vocale ê und ô im neupers. 77—81; ê und ô vor nasalen zu i und û herabgesunken 80. Ueber ai und â im neupers. 81. Suffix éh, part. praes. act. auf endéh, part. perf. pass. auf téh; formen mit eg-, eg'- von wörtern auf éh 481 sq. Neupers. suffix ân 483.

Pluralbezeichnung in den indogermanischen sprachen 92**).

Römische eigennamen celt. ursprungs 337 f.

Rumunisch (Wallachisch) 245 f. sq.

Sanskrit. Skr. ç vielleicht nicht aus k entstanden 219*). Ueber die instrumentalendung bhîs 285 f.sq. Ueber das in der declination der a-stämme erscheinende ê (dêvêna etc.) 133.

Behandlung des schließenden as im skr. vor tönenden 385 sq. Uebergang von s in t (vatsyâmi) 388 f. sq. Suffix as 387 sq. 390. Uebergang von finalem as in ar 385. 390 sq. Uebergang von finalem as in ô 393 sq., in e im Mâgadhî-dialekt 394. Ueber den übergang von as in ar, ô, e s. auch 398 sq. Uebergang von as in aḥ 396. Handschriftliche spuren eines überganges von as in ay 395 f.sq. Behandlung des schließenden âs 393 f. 395*). Abfall des schließenden s in as, âs 395. 400. Vedisch ô für schließendes as, abweichend vom gewöhnlichen sanskrit 400**). 401*). Anlautendes a hinter schließendem, aus as entstandenen ô, bewahrt 401 f.sq. Erklärung der veränderungen, die schließendes s im skr. erleidet 400 sq. 403 sq.

Wechsel von a mit kurzem o, und doppelte aussprache des a im skr. 398*).

Behandlung von schließendem n vor folgendem vocal 397 sq.

Wechsel von h mit y 396*).

Dual auf au, und loc. der i- und u-stämme auf au 399.

Auflösung von y, v in iy, uv (i, u) im veda 114 sq.

Kurzes o und e im veda 118 f. 119. 392. 398*). Ved. verkürzung

von i, û in i, u 119, alin. 2 sqq.; von â in a 120, alin. 2 — 121 f.; verkürzung von â, i, ê 121 f.; im allgemeinen s. 122, alin. 2 sqq.; verkürzung von o 454, von i 454 f.sq., von û 455, al. 2. Positio debilis im veda 124. 455, al. 3 — 458.

Längung der kürze des samhitâ-textes im veda 458 sqq.: 1) längung durch consonantenverdoppelung 460. 464 f.sq.; 2) ṛ mit folgendem consonanten position bewirkend 461; 3) verlängerung des a privat. u. des augments 463 f.sq.; 4) a verlängert vor v, y 468 sq.; 5) reduplications-silbe verlängert 471 f.sq.; 6) aspirata, besonders ten. asp., position bildend 472, alin. 2; 7) verlängerung, durch h und sibilanten bewirkt 473; 8) andere fälle 475 sq. Städtenamen, französische mit Andebeginnende (Andelot etc.) 441.

Syntax, beiträge zur vergleichenden 159 sqq.

Thraker 229.

Völkerverhältnisse Europa's 226 sqq., bes. 228 f.sq.

Wallachisch (Rumunisch) 245 f.sq. Zahladverbia in verschiedenen sprachen 161, VII.

Zend 233 f.sq. Ueber die bei erklärungs der zendschriften zu befolgende methode ibid., besonders 234. 236, alin. 2. Vocalverhältnisse des zend 38 sqq.; über zend. schließendes o = skr. as s. auch 399. 403 f., und über zend. âo = skr. finalem âs 400*). Ueber die verschiedenen y und w des zend 44—46.

II. Wortregister.

A. Arische sprachen.

1) Sanskrit.

anya 101.
açru 290 in.

âra (ved.) 35.
âçú 290*.)
i (pron.-st.) 103 f.
itara 101.

kurkura 300.
tanyatú 448.
ydam 157.
ypac 90.

Vpat 35. 148*).
 patatra 35.
 pati 146 al. 2; bes. 148in.
 patra 35.
 parâ 35.
 pari 35.
 parut 90 f.
 paví 444 f.sqq.
 pavíra 449.
 pávirava 444 sqq., bes.
 447 s.f.sqq.
 pavírvat 449.
 pávirûh 449.
 páviraví 448.
 puras 37.
 purâ 37.
 purâpa 37.
 pûrva 37.
 bahusû 290.
 Vbrû 4*).
 Vbhanj 60.
 Vbhû 248sq., bes. 249f.
 Vman (manye) 49.
 ya (pron.-st.) 103f.
 visha 75 (zu 101).
 çavas 290*).
 çu 290*).
 çvan 289 f.sqq. 291.
 Vshiv 109.
 Vsyam 109.
 ha 110.
 hi 111.

2) Zend.

anaghrañm 80 in.
 aṇhēn 39.
 amēsha 39.
 avanh 484.
 awāō 39f.
 aṣṣināca 39*).
 aṣṣōgara 41.
 ashahé 42.
 ashaōnō 42.
 acm 42.
 āōṇha 39.
 āōṇhād 40 in.
 im 42.
 upabda 484.
 ubōyō 41 (bis).
 urvarāōçca 40 in.
 kanyañm 42.
 kaçca 41.

kainé 42.
 kaena 80.
 kē 40f. 41.
 kō 40f. 41.
 khraozhduçma 484.
 khsapōhwa 41.
 khsayaç 43 s.f.
 khsmađ 44f.
 qhareti, qharētēé 40f. 87.
 qhāçtra 84.
 qhyēm, qhyēn 40f. 41 in.
 gaona 80.
 gaōbis 42.
 cwaç 43 s.f.
 tanaōd 42.
 taokhma 88.
 tēwishí 40f.
 túiryé 42.
 thraetaona 80.
 daregha 80 in.
 daiñhwō 45f.
 daena 80. 87.
 daeva 87.
 daéwōjata 41.
 drafsha 87.
 namānōpañti 41.
 narēus 42*).
 nēraç 43*).
 nē 40f.
 nō 40f.
 nyáké 42.
 pañçto 80.
 pareñtare 80.
 paema 80.
 paoñrva 37. 42.
 pērēné 42.
 Vpērēç 39.
 pēçōtanu 41.
 pukhdhō 43*).
 pōūru 41.
 frabda 484.
 framarsta 80.
 bāzawa 41.
 bāzwa 41.
 bāzwāō 39f.
 bāzwō 41.
 berezat 87.
 brātuiryé 42.
 madhu 88.
 mahrkō 87f.
 mādōṇha 40 in.
 mādōçca 40 in.
 yē 40f.
 yō 40f.

ravanh 484.
 raocō 80.
 vaphu 41 (bis). 43*).
 vareduçma 484.
 vaidhi 85.
 vaenāhi 80.
 vaém 42.
 vērēthrajaō 39f.
 vērēthrazañçtēma 41*).
 43 f.
 vērēz 85.
 vēhrkāōṇhō 40 in.
 vē 40f.
 vīvaphāō 39f.
 vō 40f.
 vōhu 41 (ter). 43*).
 çughdōçayana 41.
 çtāre 87.
 çtrēus 43*).
 çpâ 294.
 çpēntōtama 41.
 skēnda 39.
 lawōya 41.
 haētō (locat.) 41.
 haūrvaōçca 40 in.
 hēndu 38f.
 huskōtara 41.
 huzamitō (locat.) 41.
 zāvare 87.
 zeredhaim 84.

3) Altpersisch.

ahyâyâ 39.
 bumiyâ 39.
 hidu 39 in.
 khsayârsâ 39.
 mazdâ 39.
 taumâyâ 39.
 parâç 39.
 paruva 37.
 wazarka 88.

4) Fârsi. Pehlvi.

pehlv. aiwak 253*).
 anērân 79f.
 bīm 79.
 būṭ 79.
 çpēt 79.
 çūt 79.
 dēw 79.

dîn 80.
dîţ 79.
doçt 79.
ê 254.
êmâ 254.
ér 79.
érân 79.
êw 254.
framarcţ 80.
frédûn 80.
fréftan 79.
frôţ 79. 80.
gêharâni 79.
gos 79.
gûna 80.
hişvân 483.
ik 254.
kin 80.
pehl. mâhik 481.
pîm 80.
pîr 79.
pûţ 79.
roz 79.
sêr 79.
sîr 79.
pehl. stârak 481.
yak 254.
pehlv. yâtûk 481.
pehlv. zânûk 481.

5) Neupersisch. Kurdisch. Afghanisch.

(Das neupersische un-
bezeichnet.)

anirân 79 f.
arzân 483.
astar 254.
ârzân 87.
âzâd 87.
bakht 87.
bârân 483.
bêyâbân 483.
bîm 80.
bin 80 (bis).
buzurg 88.
dandân 483.
dâd 87.
Dei 81.
delêh 483.
der 254.
derd 88.

desht 87.
dér 80 in.
dév 79. 87.
direfsh 87.
direkht 87.
dîbâh 483.
dîn 87.
dôst 79. 80.
durôgh 80.
dushnâm 87.
dûzekh 87.
enbûh 87.
endâm 87.
évân 483.
ferâmôsh 80.
fermân 87. 90. 483.
fermâyem 87.
firéftan 79.
firishteh 87. 88. 90. 481.
482.
fil 88.
gâh 87.
genj 87.
gerdân 483.
germâbân 483.
gêhân 79.
girân 483.
gôsh 79.
gunâh 85.
gustâkh 85.
gharmân 483.
hemeh 87. 88.
hezâr 87.
hûr 90.
jâdû 481.
jânân 483.
jihân 79. 79*). 483.
kai 81.
kâravân 87.
kin 80.
afgh. kukray 300.
kûr 87.
afgh. kûth 299.
afgh. kûtheh 299.
khôrdâd 79 f.
khôrdeh 482.
khôrden 87.
mai 81. 88. 91.
mâ 254.
mâdeh 88. 89. 481.
mâhî 481.
merd 88.
merzubân 88.
miyân 483.

muslimân 483.
nâme 88. 481. 482.
nemûdeh 483.
nishân 88.
nim 80.
nubaz 88.
nukhust 88.
pai („Fuss“) 91.
paideh 483.
paiger 88. 89.
paighâm 88. 89.
paimân 81. 483.
paivand 81.
pasbân 88.
pâreh 89.
pâs 88.
pâyân 483.
pehlevân 483.
pembeh 88.
pêshân 483.
pil 88.
pôst 80.
pursiden 90.
rau 81.
rôz 79. 80.
rûm 80.
kurd. sa 294.
seg 254. 294. 481.
segâb 316.
sefid 88.
sepîd 88.
sipâh 88.
sipâs 88.
sipéd 79.
sitâreh 87. 481.
sîm 80.
afgh. spai 294.
afgh. spe 254.
shâgird 87.
shinâkhten 87.
shumâ 254.
takhteh 89. 482.
tâj 87.
tokhm 88.
tûsheh 89.
verziden 85.
yazdân 483.
yek 253 sq.
zânân 483.
zânû 481.
zebân 483.
zindân 483.
zivêh 483.
zôr 87.

6) Armenisch.

Vorbem. Der erleichterung des druckes wegen ist der spir. asper über den buchstaben g, p, q durch nachgesetztes h ausgedrückt: gh, ph, qh; ebenso s mit spir. asp. durch sh; s mit darunter gesetztem punkte durch z; s mit darunter gesetztem punkte und zu gleicher zeit darüber befindlichem spir. asp. durch zh. Das einem umgekehrten circumflex gleichende zeichen über e konnte ganz weggelassen werden. In der anordnung des alphabetes folgt ç ganz zuletzt hinter lateinischem z.

aheak 84.
amañ 483.
ambokh 87.
an (privat.) 251.
andam 87.
anûn 384.
arzhân 87.
asel 84.
astgh 87.
ashakert 87.
aur 90.
azat 87.
bakht 87.
bambak 88f.
barshr 87.
barç 253.
barç'i 253.
barç'r 253.
barnal 253.
bazuk 84.
bazum 84.
darçaj 253.
darnal 253.
dasht 87.
datawar 87.
dât 87.
dehpet 84.
den 87.
dev 87.

drakht 87.
drosh 87.
dûrn 483.
dustr 84.
dzhakhqh 87.
ebarç 253.
es 84. 252.
gaghel 85.
gah 87.
ganç 87. 253.
get 85.
gini 85.
gitem 85.
gorzh 85.
gtanem 85.
g'anaçel 87.
haj 90.
hajim 90.
hajr 90. 91.
ham 84.
hamak 84. 87. 88.
harth 90.
harzanel 90.
hazar 84. 87.
haž 90.
herû 90.
hin 84.
hing 90.
hnarim 84.
hramajem 87.
hraman 87. 90.
hreshtak 87. 88. 90. 481. 482.
hûr 90. 384.
inç 252.
karawan 87.
kojr 87.
khortik 87. 481.
learn 484.
lezu 84.
mah 87.
majr 91.
mard 88.
marzpân 88.
matak 88. 89. 481.
meghr 88.
merçenam 253.
mi 253f.
milr 84.
nakh 88.
namak 88. 481.
nokhaz 88.
nshan 88.
or 90.

otn 484.
oç 252.
pah 88.
pahpan 88.
patgam 88. 89.
patker 88. 89.
prak 89.
phigh 88.
phil 88.
qhaghdeaj 84.
qhaghçr 84.
qhar 84.
qhez 252.
qhirtn 84. 483.
qho 84.
qhojr 84. 91.
qhûn 84. 384.
sirt 84. 252.
spah 88.
spas 88.
spitak 88.
sûr 384.
sûser 384.
takhtak 89. 482.
tolm 88.
trtmim 88.
tûn 384.
thagavor 87.
thoshak 89.
thshnami 87.
ûth 384.
waraz 84.
wastak 85.
wnas 85.
wzrûk 88.
zor 87.
çagh 253.
çaghel 253.
çavar 252.
çer 252.
çern 253.
çez 252.
çêth 252.
çi 253.
çithastan 252.
çiuñ 252. 483.
çmeñn 253. 483.
çaghr 253.
çûur 384.

7) Ossetisch.

bambag 88f.

barzond 87.
 chéd 84 f.
 dandag 482.
 dimag 482.

fundag 482.
 iv 253.
 mach 254.
 nowag 482.

smach 254.
 stal 87.
 zarda 84.

B. Celtische sprachen.

1) Gallisch.

Alisanu 172. 189. (Es ist dat.) 355 f.
 Alisiia 172. 196. 201. 210 f. 424. (Es ist locat.) 355.
 Alixie 172. 201. 210 f. 424. (Es ist locat.) 355.
 Analabis 172.
 Andecamulos 172. 190; bes. 439.
 Ateknati 68. 69 s. f. 70. 172. 427; bes. 436 sq.
 Axtacbit 172. 211 f. 331. bis 172.
 Bođđu 172. 209.
 Bovi(-vus) 172. 336; bes. 341.
 Βρατουδε 172. 194. 423 sq.
 Brigindon (u) 172. 189. 211 f.; bes. 406.
 Brivatiom 172.
 Buscilla 172. 335 f.; bes. 352.
 Canecosedlon 172.
 Canima 172.
 Cantabon 172.
 Carađitonu 172. 189. 208. 333; bes. 406.
 karnitu (carnidu) 67. 71. 72. 172. 331.
 Catalases 172.
 Ceanalabis 172.
 Cernunnos 172. 190; bes. 409. 410.
 Contextos 172. 181. 190. 337. 338. 415 f.; bes. 441.
 Crispos 172. 190. 337 (bis) 341.
 . . . kros 172. 190. 337.
 Dannotali 69 f. 172. 336; bes. 350. 427.

δεδε 172. 330.
 Doiros 172. 190. 196. 197. 341.
 Druta 173. 341. 346.
 Drutei (gen.) 173; bes. 346.
 Druti (gen.) 173; bes. 346.
 Dugiava 75. 173. 181; bes. 411.
 Dugiiontiio 75 (zu 108). 173. 196. 200. 201. 332. 411.
 ειωρου 71. 75 (zu 100). 173. 185. 194. 196. 198 f. sq. Bedeutung. 274.
 . . . eknati 172.
 Esus 173. 191. 439; bes. 341.
 Etic 55 (zu 107). 173. 332.
 Evrises 173. 196. 199. 334.
 Frontu 173. 189. 335 f. 341; bes. 347.
 Gisaci 173. 415; bes. 416 f.
 Gobedbi 75 (zu 106). 173. 332.
 Gontavrion 173.
 Gontavrios 173. 186. 190. 196. 441.
 Iccavos 173. 190; bes. 411. 412.
 (I)λλανουτακος 337. 338; bes. 415. Vergl. λλανουτακος.
 in 173.
 . . . is 172.
 Legasit 173. 330 f. 331 in.
 Licnos Contextos 173. 181. 190. 336. 337. 338. 426; bes. 428. 429 f. 431.

. . . λλανουτακος 173. 190. 196. 197; vgl. (I)λλανουτακος.
 Lokan 67. 71. 72 (al. 2). 173.
 Magalu 173. 189. 348 f.
 Mandalonius (Gratus) 173. 338. 348. 406; bes. 407.
 Martialis 173. 348; bes. 351.
 Masta 173.
 Mastars 173. 211 f.
 Matrebo 173. 187. (Es ist dat. pl.) 418 f.
 Parisiaci 173. 415. 417 in.; bes. 418.
 Ramedon 173.
 Ratn 173. 211 f.
 Seianise 173. 196. 198.
 Sosio 173.
 Spaterna 173.
 Sumeli Voreto 173. 331. 337; bes. 352.
 Tarkno 173. 181. 190; bes. 428.
 Tarvos Trigaranus 173. 184. 189. 190. 191. 337. 341; bes. 343.
 Tetumus 173. 181. 191. 355.
 Toutissicnos 69. 173. 190. 192. 336. 411; besond. 412 f. 426. 427.
 Trigaranus 173. 184. 191. 337. 343; bes. 442.
 Voreto 173. 331. 337. 352. 420 f.; bes. 422 f.

2) Irisch. Gaelisch.

Vorbem. Die neuirischen wörter sind cursiv gedruckt, die gaelischen außerdem noch besonders bezeichnet.

- á, a, a 7. 33. 155 f.
abair 4.
abbgitir 277.
aca, aca 10. 27.
acaldam 12. 14 in. 16 in.
acanas 267. 269.
acarthar 17.
accomallte 17.
accus 279.
a-césme 267.
achiu 48.
acht, act 276.
adaas 265.
adamraib 277.
adamrugur 277.
adarc 11 f.
adas 265.
adbeir 4.
adbo 47.
adchobra 52.
adcobraimm 52.
adcomaltar 17.
ade 272.
adgaur 54.
adgládur 14*.)
adharc 11 f.
adhradh 11 f. 19.
adnuim 14.
adrad 12 in.
adroígegrannatar 264.
aecaillsse (ecclesiae) 7.
aedparthi 2.
aém 271.
aerbara 53.
afracda 277.
againn 156.
agallam 12. 14. 16 in.
agarb 277.
aice 10.
aichti 18.
aicnete 19 f.
aíd-6.
aídchuimthe 17.
aídgne 14.
aige 10.
aíle 9. 29 (bis).
áilsi 48.
aimsear 8.
aímsér 8.
ain 59.
ainfed 62.
ainfeda 62.
ainm, ainm 8. 11. 152.
ainm 8. 11. 152.
aír' 36.
aír- 6f. 35 f.
aíir 5*.)
airbirid 57.
aírchinn 36.
aírchissi 56.
aírdíxa 258*.)
aíre 36 f.
aíрэч 37 in.
airema 52.
airgiodach (gael.) 310.
airi 5*.) 36. 36 f.
áirib 5.
aírillti 18 in.
áiriunn 5*.)
aíriumm 36.
aírmíu 48. 49.
airriu 5*.) 9.
aírthér 36 f.
aisndedat 262.
aísndís 258*.)
aiste 9.
aíth- 6.
aíthdheanam 21 f.
aithirge 58. 60.
aithirset 58.
aithne 19.
aíthtéidhte 21 f.
aíttebrad 159 in.
alaíle 29.
Alpa 15.
alban 15.
ali 48.
áliss 48.
áliu 48.
Alpa 14 f.
ám 271. 272.
amail 270. 272.
ambís 269.
ambrotte 19 f.
ammi (sumus) 11*.)
an (artik.; ganze decl.)
 28.
an (artik.) 7 f.
a(n) (praepos.) 7 f.
an(n) (frage-partik.) 8 in.
añ (pron. poss.) 33.
anad 279.
anadh 279.
anaír 9. 36 f.
anam 11.
anas-bera 53 f.
anasberthar 17.
anasbiursa 266 f.
and 272. 275.
an-dorogbid 4.
anfadh 279.
angaibes 265. 267. 268.
ańgutas 19 f.
aniendae 19.
animm 11. 11*.)
anmande 19.
annongeiss 58. 262.
anoir 9.
anset 59.
ant 7. 14.
aon 9. 31 in.
apair 4.
apgitir 277.
Apilogdo (gen.) 7*.)
apir 4.
a-predchimme, -immeni
 267.
ar, ar 4 f. 5*.)
ar' 36.
ar (gael.) 321.
araaric 281.
aran 36 f.
arandernaid 52.
arangaba 52.
aratechta 52.
Varb 6 f.
archénn 36 f.
archiunn 36 f. 75 (zu 103).
 152 f.
ar-chu (guel.) 321.
árd 12. 16 in.
ardd 12. 16 in.
arfemat 53.
arfoimam 52.
argara 54.
argument 277.
argur 36 f.
aín 33.
arnadecha 52.
arnagaba 52.
arnaib 36 f.
arnadenmis 263.
arosailtcher 17.
arsate 20.
arse 36 f. 273.
arsid 20.
art 16 in. 73.
as, as 36.
asaguintar 17.
asbera 53.
asberam 53.
asbere 57.

asindisset 262.
 asnéirsid 58. 261.
 asñidedur 262.
 asringba 52.
 asririú 49.
 asrirther 17.
 asrulenta 17.
 ass 36.
 asseirset 58. 261.
 asta 9.
 ataímet 14.
 atbaíl 14. 22f.
 atbeir 4.
 atbél 262.
 atbélmis 263.
 atci-ssiu 48.
 atdomindnastar 58. 261.
athdóidhte 21f.
 Athgein 70.
 athir 5.
 athscribend 22.
aththaoiseach 21f.
 Atilogdo (gen.) 7*
 atomaig 13 s. f.
 atsluindiu 49.
 aúð- 9.
 auë 9.
 augtortús 9. 14f.
 aúr- 9.
 aürgabtha 17.
 bad 54.
 bagu 47.
 báigiu 49.
 báigmi 267.
baile 19.
 baíll 6f.
 baindea 22 s. f.
 baintigerna 22.
baistim 5.
 baitsimm 5.
balgair (gael.) 321.
 bam 54.
bàn-chu (gael.) 309.
banda 20.
 bandachlach 22.
 bandálem 22.
 bandea 22.
 bandechuín 22.
 bantërismíð 22.
 -bar (personal-endung) 50.
 barà 33. 50.
 bas 265. 269.
 bat 54.
 baüll 6f.

baüllu 6f.
beag 14; beag 15.
béarla 5.
 bec 15.
 becc 14.
 bed 53.
 béo 53.
 béim 152.
beirim 4.
 béisti 1.
 beit 53.
 beite 265.
 béite 268.
 béire 5.
 bem 53.
 bemmi 53.
 bendachad 12.
 bendachae 55.
 bendacht 12.
 bennachadh 12.
 bennacht 12.
 beos 11.
 ✓ber (= skr. brù) 4.
 bera 53.
 beram 54.
 berat 54.
 bere 57.
 berid 266.
 bérlí 5.
 berrthaid 20.
 berte 265.
 berthir 17.
 bes 265.
 bessti 1.
 bássti 1.
 bet 53.
 béta 268.
 beta 265.
 bétha 7.
 bétho 7.
beurla 5.
bheirim 4.
bheos 11.
 bia 263.
 biad 7.
 biam, bíam 53.
 bías 268.
 bias 265. 266.
 biast(a) 2 in.
 biddixnugud 22f.
bidh 7.
 biéd 263.
 bieid 263.
 bíis 265.

bind 12.
binn 12. 16 in.
 bíis 265.
 bíte, bite 265.
 bithgairddi 19f.
 bíu 49. 249.
 bóie 64.
 boill 6f.
 boing 60.
 bolc 12. 16 in.
bolg 12. 16 in.
 boltigetar 20.
 ✓bong 60.
 -bor- (infix: „vos“) 50.
borb 12. 16.
 borp 12.
 bosadi 60.
 bráge 11f.
bràgha 11f.
 breac 14.
 breth 6.
 brithëm 11.
bró 19.
 buide 11f.
buidhe 11f.
 búllu 6f.
 burbë 16.
 burpë 16.
 cach 4. 29. 30 s. f.
 caíl 8.
cailleach 8. 12 in.
 caíllëch 8. 12 in.
 cáin 8.
 cáindlóir 12.
 cáinduthracht 22f.
 cáinscéf 22.
 caintaídlëch 22.
 cáinteist 22.
 cáintóimtiu 22.
 cáintöl 22.
 caira 8.
 cáiríghthir 17.
 cairimse 54.
can (gael.) 309.
 canar 54.
 canas 265.
 cani 57.
 canitar 57.
caoga 9.
caom 8. 38*
caol 9.
caora 8.
 caran 48 . 52. 265.
 caras 265.

carat 53.
carbad 2. 15.
 carbat 1.
 carit 265. 280.
 carpat 2. 15.
 carput 1.
 caru 47f.
 catlach 76.
céad 14. 15. 31.
céadna 12f. 14.
 cech 29.
 cechluista 59. 61.
 cechna 54.
ceithre 31f.
 celebrisimme 56.
 celebrad 56.
 cen 4.
 cenalpande 15in. 19.
 cene 11.
 cenmá 271. 272.
 cenmíthá 271. 272.
 cēnn 7.
 centat 20.
ceól 19.
 césad, gen. césta 18f.
 céssas 266.
 céstas 265.
 céste 265. 266.
 cé 14. 15.
 cétbuid 76.
 cethargaraít 19f.
 cethirché 31.
 cétnē 14. 29 (bis).
 charand 158.
 cheachaintea 264.
chéana 11.
cheileabhar 50*).
choisergdaís 279*).
 chomallfas 63.
 chomalnid 55.
 chomalnit 55.
 chotabosadsi 60.
 chotísmis 60. 260.
 chuale 55.
chuca 7. 10.
chugam 7. 11.
chuice 10.
chuige 10.
 cia 4.
 ciachéste 267.
 ciatbela 52.
 cib é 4.
 cinte 265.
 cip é 4.

claídeb 11.
claidhem 11.
 clainne 9.
 cland 12.
clann 12.
 cleisid 261f.
 clocc 14.
 clog 14.
cloinne 8.
cluain 19.
cnoc 14.
 co 4. 11.
 cocarti 18in.
 cocorelam 52.
codhladh 12f.
codladh 14.
 co d-tíostafs 259.
 cóemsad 59.
 cofotheasa 58.
cogadh 19.
 cóic 9.
 cóica 9.
 cóil 9.
coill 8. 19.
coin- 21f.
coingeóbbhad 263.
 cóinmi 267.
coinneal 12.
 cóinte 265.
coisreagadh 279*).
colann 8.
 colinn 8.
colna 12f.
 com' 271.
 comalnad 14*). 277.
 comalnadar 55.
 comalnas 265. 266. 269.
 comalnatar 55.
 comalnither 56.
 comba 53.
 comchlante 17.
 comollnither 56.
 comolnathar 56.
 coñ 36.
con- 21f.
 conairsoilset 61.
 conchechrat 264.
 condárbastar 262.
 conde 19.
 condéirsed 261.
 condéirsid 58.
 condid 55.
 condigénte 17. 263.
 condigsed 59.

condigsitiss 61.
 conduaircemmi 53.
 conducaid 53.
 coneicfed 62.
 conérbairisi 54.
 confesta 17.
 confodma 54. 266f.
 congaba 52.
 congairiu 49.
 conicfimmis 62.
 conicim 60. 62.
 conidbarat 54.
 conidchuale 55.
 conintorgáitar 17.
 conirmissid 53. 262.
 conísad 60.
conmarcas 12.
 connáruchretesi 17.
 conochra 52.
 conochretesi 17.
 conogba 52.
 conrogbaid 53.
 conrogbat 53.
 conroigset 59. 262.
 consadu 48.
 contéssed 60.
 contísed 60. 259in.
 contíssat 59.
 contúidchissed 260.
 conuaige 49.
 conucbad 14.
 conulintae 17.
 corcu 48.
Cormac 11*).
 coro 4.
corp 14f.
 Corpimaqvas 11*).
 corrisam 58.
 corrochraitea 53.
 corronertam 52.
 coš 36.
 cosmaíl 270.
cosnadh 19.
 cosse 273.
 costíagat 64.
 cot- 13f.
 cotaocbat 3.
 cotaucbat 3.
 cotíssad 60.
 cotlad 14.
 cotlu 48.
 cotondelcfam 13 s. f.
 crann 152.
cré 280.

- crédume 280.
creidim 14.
 creites 265.
 creitfess 265. 268.
 crenas 265.
 cretes 265.
 cretfes 265. 268.
 cretíte 265. 268.
 cretidsi 53.
 cretīm 14.
 cretite 265.
 cretmeni 267.
 cretsite 64. 264 f. 265.
 268.
 criàd 280.
 crídé 11f.
 cröch 7.
 cröchad 7; gen. cröchtho
 18.
 crochtha 19*).
 crochthe 18.
croidhe 11f.
 crot 14.
cruit 14.
 cú 152.
cu (ir., gael.) 19. 294.
 313. 315.
 cuc' 36.
 cuccu 7.
 cuccumm 7.
ciug 9. 31.
 cuimsimmis 60. 260.
 cuimsin 59. 259 s.f.
 cuinnsi 58.
 cuirid 53.
 cumcat 59.
 cunatami 70.
 cundrad, -radh 12.
cunradh 19.
cunradh 12.
 curbam 53.
 Curci 70.
 cúrsagad, gen. cúrsagtha
 18.
 dá 5. 31.
 dagimrat 19*).
 dag-ímráta 18f.
 dahucci 48.
dall-ciach 21 s.f.
 dalugub 262.
 dam 271.
dam 11.
 damnae 2*).
 dánigüd, gen. dánightha 18.
- daonna* 20.
daóradh 19.
 /darc (= gr. δέρον) 12.
 darolgea 53.
 daucbaid 48.
 daucci 48.
 de 27.
dealbh 12.
déanadh 19.
dearbh 12*). 14**).
 debthach 20.
 debuith 18f.
 déccu 49.
deich 31.
 déicsiu 258*).
 déirge 60.
 deirim 4.
 dephthigim 20.
 derbb 12*).
 derbthaír 17.
 dergim 58. 60.
 dernat 52.
 dérsit 58. 261.
 desiu 272.
d'fearthain 20.
 dí 31.
 dià, gen. deí 7.
 diagmani 267.
 dian 271.
 dianaipe 4.
 dianeprem 4.
 diandaithirsid 262.
dicheannaim 22 Anm.
 dichsed 61.
 didin 271.
 didiu 271.
 didu 271.
 digesta 59. 61.
 digsed 58. 61.
 digseth 59. 61.
 digsitis 61.
 díflúth 20.
 dim 271.
dingeóbbhad 263.
 díobh 9. 27.
diombuan 21**).
diombuidheach 21**).
diomolaim 21**).
diómór 22 Anm.
dióthoghluidhe 22 Anm.
 dítiu 76in.
 diuschi 53.
 diusgea 53.
 dlútai 17.
- do 27. 33.
 doairsét 59
 doaurchanim 36 f.
 dobera 53 f.
 doberad 54.
 doberthe 17.
 dobimchomartt 17.
 dobiur 4.
dochantain 20.
 dochoiscifed 62.
 docuirefar 51.
 docuiriu 49.
 dodaidlea 53.
 dodlugi 56.
 dodnindnastise 60.
 doetarcuirethar 51.
 dofoirde 12.
 dofuircifea 61.
 dofuismiu 49.
 dofuthractar 60.
 dofuthrisse 58. 262.
 dogénmis 263.
 dogéntar 17.
doibh 9. 27.
 doilbthid 20.
doimín 11.
 doimmthastar 262.
 dóinde 20.
 doindnagar 59.
 doindnasatar 59.
 doinscansom 16. 22.
 dom 11.
 dombersom 4.
 domoiniur 49.
 dömun 7.
 dondnindnisinse 59
 donelltar 17.
 dongegat 48.
 donicfad 62.
 doopir 14.
 doreiset 260.
 dorímu 49.
dornaim 55.
 dorochuirethar 51.
 dorochuiremar 51.
 dorochurestar 51.
 doroeaga 52.
 dorónta 17.
 dorurgabtha 17.
 doscéulaim 22.
 dosfuc 64.
 dosmbérthe 263.
 dosnicfed 62.
 drog-ímráto 18 f.

- drogsceála 22.
 duairngerthe 280.
dubhart 4.
dubhras 4.
 ducet 55.
 dúnatae 20.
 Dúnpeleder 23 in.
 durairngert 280.
 dureised 260.
 dús 35.
 duthraccar 58.
 duthrais 58.
 duthrised 60.
 é- 15.
éa- 15. 21f.
 eadoimín 15.
éadtrom 15.
éagcóir 15.
eagna 14.
earðhairc 21*).
eas- 21f.
easbha 12*). 14**).
easbog 5.
easpog 5.
eatorra 10.
 ech 6.
 echter 276.
 écintëch 20.
 eclustai 18 in.
 ëcne 14.
 écóir 15.
 ëd- 6.
 ëdpart 13f.
éi- 15. 21f.
eibeólad 263.
eibeólaimn 263.
eiblim 14.
eidir 10. 15.
 eile 9.
eirgim 60.
 eirsed 60.
 eiscende 19.
éistim 5.
 éitset 53.
 éitsimm 5.
 ém 270.
 emith 271.
 én („avis“) 35.
 én- 281.
 epeir 4.
 epert 18 m.
 eperthe 17.
 eperthi 18 in.
 epertith 20.
 ëpil 14 in.
 epir 4.
 epiur 4. 57.
 eprem 57.
 epret 57.
 epscop 5.
 epur 4.
 ër- 6f.
 ërbaid 6f.
 érbalamni 52.
 erbarat 54.
 ërbid 6f.
 érchoiliud 18f.
 erriu 5*).
 erru 5*).
 erunn 5*).
 erut-su 5*).
 es- 15.
 esaérsitis 61.
 esartaid 20.
 escara 151f.
 eséirge 58. 61.
 eséirset 58.
 ersersitis 61. 260.
 esgre 57.
 estar 258*).
 ëtal 7.
 ëtar 15.
 etarciagessir 262.
 ëtarru 9.
 ëtarscarad, gen. ëtarscar-
 tha 18.
 etarscarann 158.
 ëtha 7.
 étrum 15.
 fácab 3.
fad 14.
 fadam 52.
fág 3.
 fagbas 3.
 fagbus 3.
 fagebtis 3. 263.
fagh 3.
faghaim 3. 4.
faghbáil 3.
 faghbait 3.
 fúghbháil 3.
faile 279 in.
faillighim 279 in.
 fair 5*).
falt 14f.
fan 279.
 farciumsitis 61.
 fardumthésidse 261.
 farú 33. 50.
fealsam 11.
féar 8.
feardha 20.
 fearg 12. 16 in.
féarr 8.
 fecht 161.
 féin 275 (bis).
 fëlsub 7. 11.
 fer 12. 16 in.
 fer n-Erend 280.
 fessin 275.
 fí 75 (zu 101).
fiadh (gael.) 313.
fiadhach (gael.) 313.
fiadhaid (gael.) 313.
fiarfraighidh 279.
fiarfrughim 279.
 fiche 31f. 31*).
 file 64.
 fíntan 22.
firéanta 20.
 fo- 3 s.f.
 foácbat 3.
 fochomalsid 58. 261.
 fochomolsam 58. 261.
 fodaim 55.
 fodaimet 281.
 fodaimet 55.
 fodaimid 55.
 fodaimim 54.
 fodmat 54.
 fogbai 50f.
 fogbaidetu 3.
 foghébha 3.
 foglaím 11f.
fogus 279.
 fóilsigde 265.
 fóilsigüð, gen. fóilsichtho
 18.
 fointreb 22.
 foir 5*).
 foirbret 57.
 foirenea 58.
 foirethe 17. 37f.
 foirib 5*).
foisga 279*).
 fóisitit 260.
 foiss 262.
 folnibthe 17. 62. 267.
 fondidmaesiu 55. 264.
 for 5 in. 5*). 9.
 foracab 3.
 forbanda 17.

forbeir 57.
 forcane 57.
 forcanti 18 in.
 forceinnftis 62.
 forchana 54.
 forchongrimm 56 f.
 forchongur 57 in.
 forchuimsed 260.
 forchun 54.
 fordubcechna 264.
 form 5*.)
 forñ 50.
 forndobcanar 54.
 forngaire 280.
 forngarti 17. 18.
 forodamassa 54.
 forraind 5*.)
 form 5*.)
 forroichansa 264.
 forru 5*.) 9.
 forsanaíridesar 261.
 fort 5*.)
 forthéit 36.
 fortiag 48.
 fós 11.
 fosdidmat 264.
 fosmachtu 16.
 fót 14.
 fotrúcbussa 3.
 freccaire 12.
 frecre 14.
 fri 4 f.
 fris 36. 64.
 frisailiu 48.
 frisdúntar 17.
 frisaíccaisü 266.
 fristacuirther 17.
 fristossam 58.
 frítammiurat 13 f.
 frith' 36.
 frithtaídechtae 22.
 frithtasgát 22.
 fudömain 11.
 fuiri 5*.)
 fuirib 5*.)
 fuirsitis 61.
 fúithe 9.
 fulang 58.
 fulsam 58. 261.
 furastar 17. 262 in.
 furib 5*.)
 furnn 5*.)
 furus 279.
 fúitha 9.

gá 4.
 Vgab („capere“) 3.
 gaba 52.
 gabáil 8.
 gabas 265. 269.
 gabháil 8.
 gabhaim 4.
 gabim-se 4.
 gach 4.
 Vgad („petere“) 58.
 gadhar 312.
 gaibes 265. 269.
 gáith 8.
 galla (gael.) 314.
 gallda 20.
 gan 4.
 gaoth 8. 313.
 gebas 265. 268.
 gebat 263.
 gebus 268.
 gentar 17.
 génthir 17. 18 in.
 génu 48.
 gesed 60.
 gesmais 61.
 gessid 58. 262.
 ghlana-bhar 50*.)
 gibé 4.
 gigestesi 60. 261. 262.
 264. 267.
 gnéu 48.
 gnfs 264 f. 265 in. 267.
 gnú 48.
 go 4.
 go n-abraim 4.
 grianda 20.
 griantaíressém 22.
 guídess 265.
 guidiu 49.
 guídmít 267.
 gur 4.
 guttae 19 f.
 haittreband 158.
 herassiget 53.
 honuntogaitarni 17.
 huátigitir 20.
 iarfaigíd 18. 279.
 iarma 36. 271.
 iarmafoich 279.
 iarmuídigte 279.
 iarñ 36.
 iarraim 75 (zu 103).
 ibimm 281.
 íccas 265.

íccete 265.
 ichtar 276.
 íd- 6.
 idaín 277.
 idan 278 in.
 idpart 2. 13 f. 22 f.
 ildáni 22 f.
 iltoímdén 22.
 im 11.
 imanad 279.
 imbed 12.
 imbrádud 19 in.
 imbráti 18 f.
 imcabthi 18 in.
 imcasti 18 in.
 imdhíden 21*.)
 imdibthe 17. 37 f.
 imfolung 57.
 im̄ (i. e. immorro) 276.
 imm 8. 11. 11*.)
 immafolngét 57.
 immchomure 60.
 immechomairsed 60.
 immefolngai 57.
 immefolngét 57.
 immidrádi 56.
 immorro 276.
 imrádi 56.
 imrádud 19 in.
 imroimser 55.
 imthesid 58. 261.
 imthised 60.
 in' 36.
 in̄ 7. 36.
 in-, in- 8 in. 22*.)
 incolnígd, gen. incolní-
 nichtho 18.
 inchosé 22*.)
 incómscribúndaíth 22.
 ind 7. 273.
 ind' 36.
 ind- 8 in. 12 f.
 indaérchóiltéa 18 f.
 indaíthirset 261.
 indala 29.
 indbadaigítis 62.
 indegaíd-n̄ 11 f. 12 in.
 indidultaigae 22.
 indium 12.
 indtúigther 17.
 induini 25.
 ineséirset 261.
 infesmais 260.
 ingor 12 f.

- ingrentíd 20.
inn 10.
 insádaím 48.
 inse 34.
 insenduine 25.
 insin 25. 34.
 inso 25.
 inspirto 25.
 int 7.
 int- 13.
 intesa 25.
 intinnskana 16.
 intísiu 34.
 intíthall 34.
 intiu 9.
 intē 9.
 intoichther 17.
 intonnaġim 22.
 intšamaíl 13.
 intšamuíl 16.
 intšechtaiġtha 18.
 intšliucht 13. 16.
 intursitšb 22.
iodhbairt 14.
iomad 12.
iomorra 276.
ion- 8 in.
ionam 12.
iongnadh 19.
ionnta 10.
ir- 6 f.
irchoiltith 20.
 irmissid 58.
 ís 276.
 isam 479.
 isat 479.
 issiu 272.
 itarscarthar 17.
 ith- 6.
 iúrad 75 (zu 100).
 labraímme 267.
 labraimmi 55. 267.
 labratar 56.
 labrathar 55.
 labritir 56.
 lais 64.
 lán 14*).
 lau 76.
 lavarsen 259.
 legas 265.
 legfas 63.
léine 19.
 les 64.
 less 64.
 lige 70.
linn 19.
 líntídi 20.
 loibríghthir 17.
 loiscthe 16.
 longad 48.
 lóth 7.
 lú 76.
luighim 72.
 lúngu 48.
 má 271.
mac 14. 23. 32, 3 f.
macthire 21.
mactire 21. 23 in.
 maer 8.
 maín 271 f.
 mainetar 56.
 maini 8.
 maínstreich 7.
 mair 55.
maith 8.
 maldachae 55.
 maldacht 12.
mallacht 12.
 mani 271 f.
 maniréltar 17.
 manithised 260.
maoin 8.
maor 8.
 maqi 70.
mar 271.
 mara 7.
 maraith 47*). 55.
 marbad 56.
marbh 12.
 marbitir 56.
marc 14 f.
 marufeste 17.
 matchobra 52.
 mathéis 262.
meas 262 f.
 medóntairismíd 22.
 mēmburam 278.
 merfed 64*).
 meruid 64*).
 mesrugud 277. 278.
 mess 262 f.
 messe 34.
 messimmirni 262.
 mestar 262.
nhola-bhar 50*).
 mí 63.
 miāstar 17.
 miāstar 262.
 miastir 262.
 mided 58.
 midid 53.
 midiuir 49. 53.
 midús 64. 64*).
mil-chu 312. 315.
mile 31.
 mīli 31 f.
 mini 271 f.
miol-chu (gael.) 312. 313.
 místae 19.
 mo, mo 33.
 möga 7.
 móide 53.
 moidea 53.
móin 19.
 móiti 56.
 mola 25.
 monístre 7.
 mora 7.
 mórate 265. 266. 267.
mórdha 20.
muintir 15.
muna 271 f.
 muntar 20.
 múntith 20.
múir 19.
 muriissi 261. 262.
 na 272.
 nach 29. 272.
 nachinrogba 52.
 nadipru 4.
 nádnuacastar 262.
 nádrairigištur 261.
 nadran 279.
 nadidchreti 56.
 náma 265.
 námaít 265.
 námit 280.
 nánrairigištur 261.
naom 11.
 ndeaghaidh 11 f.
 ndeirsed 60.
neal 19.
neam- 11.
neart 14 f.
 neb- 11.
 nebmarbtu 20*).
 nech 272.
neim- 11.
 nemed 6.
neoch 8.
 nert 6.
 nertad 18 f. 52.

- ñguidess 266.
 ñifiastar 17.
 ñigebat 263.
 ñigette 17.
 ñihelas 278.
 ñifrlecea 53.
 ñiscartha 17.
 ñisn-ain 59.
 no 272.
 nobagu 47.
 nobcara 52.
 nobormaifther 50.
 Nocati 70.
 noch 8. 272.
 nochreitfed 62.
 nocluinfemis 62.
 nocluinfithea 62.
 nocrochthe 17.
 noi 31.
 nóibas 265.
 nolabrither 55.
 nolinfatis 62.
 nolinfed 62.
 nolíntae 17.
 nomdurni 55.
 nomglantar 17.
 nomthachthar 17. 18.
 non-ailliu 48.
 nongabthe 17.
 nongesmais 60. 261.
 nonlíntarni 17.
 nonnertarni 17.
 nopredchimse 266.
 no-ráidiu 49.
 noscomalnithe 64.
 nosclaechlobad 62.
 nosinntsamhlaighend 158.
 nosmessammar 262.
 nosoinmigfed 62.
 nothéised 259f.
 o 9. 32, 3f.
 ó 36.
O Briain 23.
 ocaib 156.
 ocht 6. 31.
 ochtar 276.
 ocuib 156.
 ocunn 156.
 ocus 279.
 oën 9.
 óenfecht 161.
oile 9.
 oin 9.
 óinaíchtthir 17.
- oic* 14f.
 oldaas 265.
 oldáta 265.
 olse 273.
 ón 272. 275.
ór 310*).
 orcaid 6.
 orcas 6. 265.
órdha 20.
orm 5*).
orra 5*). 10.
orraibh 5*). 9.
orrainn 5*). 9.
ort 5*).
ortha 5*). 10.
 ós 276.
 óthad 7.
 peccad, gen. pectha 18
 p. m.
 predach 52*).
 predcha 52*).
 predchas 265. 266. 269.
 predches 265. 266.
 predchim 52*) 54.
 predchimme 55.
 predchimini 267.
 predchissem 56.
 predchit 55.
 predchite 265. 266 269.
 predchither 56.
 rad hídé 12.
 ráidiu 49.
 ráncatar 15. 264.
rángas 15.
 rapridchaisem 56.
 recat 48.
 rechttáircid 22.
 réil 278.
 réla 278.
 rélad 52.
 rélath, gen. rélto 18f.
 278.
 réltar 278.
 rem 11.
 rem' 36.
 remeperthe 17.
 remfoiti 17.
 remi 8. 36. 271.
 remthiasat 58.
 reñ 36.
 resiu 272.
 rethess 265.
ri 4f.
 riarfact 279.
- riarfactatar 279.
rib (gael.) 324.
ribean (gael.) 323.
 ricu 48.
 riissi 58.
 rísam 58. 261.
 risin-se 59.
 ríssa 58.
 ríssa 261. 262.
 rissed 60.
 roberrthe 17.
 rochúala 52.
 rochuale 55.
 rocomalnitheir 56.
 rocretea 53.
 rodamdatar 54.
 rodamsat 54.
 rofadatar 52.
 rofestar 17.
 rofitis 50.
 róiba 281.
 roiccu 48.
roim 11.
 roime 10.
roimpe 8. 10. 25.
 rois 58.
 roissam 58.
 roissed 60.
 roissinn 59.
 rolaimur 53.
 rolámar 53.
 rolaímur 6f.
 rolóimor 6f.
romam 8.
rompa 10.
 ronanissiu 279.
 ronanset 59. 61.
 ronain 59.
rop (gael.) 323.
 ropredchissem 56.
 ropredchissemmi 56.
 ropredchos 52*).
 roraidsehair 50m.
 rorélus 278.
 roscarsam 22.
 roscribabaind 61f.
 rostán 22.
 rotchechladar 264 (ter).
 ruanus 279.
 ructhae 17.
 rulaimur 49.
 rurádi 49.
 sa (encl. pron.) 25. 34.
 273sqq.

- sabhairle 301.
 sabhairleán 301.
 sabhán 301.
 sagh 297. 301.
 saghín 301.
 sagramni 70.
 sái 76.
 saíb 8.
 saídai 275.
 saíde 34.
 saiges 265. 267.
 saigh (gael.) 301.
 saigul 8.
 sailcea 53.
 sailther 53.
 sain 29 (bis).
 samal 270.
 samaltir 17.
 samlaíd 270.
 saobh 8.
 saoghal 8.
 saoghalta 20.
 sastai 18 in.
 scaras 265. 266.
 scarde 265. 266.
 scote 19 f.
 scoth 19 f.
 scríbhthar 17.
 scrúta 17.
 se (encl. pron.) 34. 273 sq.
 sé, sé 31 f. 273.
 seacht 31.
 seagha 297.
 sechtaigüd 18.
 sem 34. 270. 273.
 senduine 22 f.
 sentinni 22.
 seól 19.
 séol 76.
 sesaimn 273.
 sgéal 19.
 síde 272. 275.
 sin 25. 34. 272. 273. 275.
 siu 34. 273 sq.
 siur 273.
 slabratae 20.
 sluces 265.
 sluíndes 265.
 sluíndi 56.
 sluíndite 265.
 sluíntir 17.
 snádea 53.
 so (encl. pron.) 34. 273 sq.
 sodaín 34. 272. 275.
 sodin 272. 275.
 sogh-chù (gael.) 301.
 sóib 8.
 soighe (gael.) 301.
 som 34. 270. 273.
 són 272. 273. 275.
 soscéle 22.
 sráthatath 20.
 stoír 277.
 stóride 277.
 su (encl. pr.) 34.
 suíde 272. 275.
 suídighthir 17.
 sulbairichthe 17.
 sulbairigüd 18.
 sund 273. 275.
 tabairt 18 m.
 tabhram 4.
 tabur 4.
 taccu 48.
 taibre 57. 264 (bis).
 taibret 57.
 taibrid 57.
 taibsed 260.
 taidirsed 60.
 laidmenadar 2*).
 taidminedar 2*).
 táin 19.
 táir 13. 59.
 táirchechnatar 264.
 táirci 13.
 táirmchrutto 18 f. 19*).
 táirngire 280.
 tairsed 60. 61.
 tairset 59.
 taisbenaídh 279*).
 taíth- 13.
 taithminedar 2*).
 talmande 19.
 táncamar 15. 264.
 tancatar 264.
 tánaíse 29 (bis).
 tar 11.
 tarais 64.
 tarbh 12.
 tarmi 36. 271.
 tará 36.
 teadhair (gael.) 323.
 teanga 19.
 techtaite 63. 265.
 techtas 265.
 techte 265.
 tenacte 20.
 teinne 19.
 teissed 260.
 ténat 34 f.
 tes- 13.
 tesbaíd 12*).
 tesst 16.
 tété 64.
 tháirse 9.
 thángas 15.
 thársa 9.
 thársta 9.
 théis 58. 261.
 thésid 58.
 thiasusa 58. 262.
 thístai 59.
 thóghháil 3.
 thorm 11.
 thorrain 9.
 thúal 33.
 tiach 48.
 tiagait 55 f. 56 in.
 tiagde 265.
 tiagmeni 267.
 tiagmini 55.
 tiagta 265.
 tiagu 48. 58.
 tiar- 13.
 tiarmóracht 279.
 tiasam 58.
 tibértais 263.
 tibiú 49.
 tibradaibh 1.
 ticath 59. 61. 260 f.
 tidbarid 2. 54.
 tim- 14.
 timm- 13.
 timmorte 17. 17 f. 18. 20.
 timnais 2*).
 timne 2*).
 tin- 13.
 tind- 13.
 tinfestu 258*).
 tintúth 22.
 tionnognadh 19.
 tipradaibh 1.
 tiprait 2.
 tísadh 260.
 tísam 58.
 tísat 59.
 tiseadh 260.
 tised 60.
 tó- 13.
 tobair 2.
 tócbaim 14.
 tocuirius 51.

tóg 3 (bis).
 tógbhaídh 3.
 tógbhaim 14.
 togu 48.
 toibre 57.
 tóigeóbbhad 263.
 toissed 60. 260.
 tomluir 49.
 tongad 58. 60.
 tor- 13.
 tór- 13.
 toradh 19.
 torthissem 262.
 torunn 9.
 tremi 36. 271.
 tresinfiuil 35.
 tréuin 38*.)
 tri 31f.
 tricha 31*.)
 trichretim 35.
 triocha 31f.
 triotha 9.
 tris 36.
 trithe 9.
 trithemel 35.
 tríuín 38*.)
 trócaire 14f.
 tú- 13.
 túàti 20.
 tucca 52.
 tuce 55.
 tuccu 48.
 tucid 52.
 tuisce 258*.)
 tuisél 7.
 tuithlae 280.
 tussu 34.
 tuthle 280.
 ua 9.
 uàd 36.
 uàilbe 12.
 uaim 11.
 uaimm 11. 11*.)
 uaiste 9.
 uaithe 9.
 uàll 12.
 uasta 9.
 uatha 9.
 uàthate 20.
 uàthath 7.
 Uddami 70.
 ughdar 9. 14f.
 uile 29.
 uim 11.

uimpe 10. 25.
 uirre 5*.) 10.
 um 8. 11.
 umpa 10. 15.
 urdhairc 21*.)
 urus 279.

3) Welsche dialekte.

Vorbem. Die nähere bezeichnung des dialekts ist überall vorgesetzt.

(w. 3) adaned 35.
 (w. 2. 3) adar 35.
 (arm.) aes 276.
 (arm.) aeset 276.
 (w. 1) aetinet 35.
 (arm.) -af (suffig. pron.) 270.
 (corn.) aga 155. 156.
 (corn.) agan 155. 156.
 (corn.) agas 155. 156.
 (corn.) agen 155. 156.
 (corn.) ages 155. 156.
 (corn.) agis 155. 156.
 (corn.) agys 155. 156.
 (w. 3) ahanaff 11*.)
 (w. 2) alecrey 278.
 (kymr.) ar- 6.
 (w.) argi 321.
 (bret.) arvorek 36.
 (arm.) assur 276.
 (kymr.) at- 6.
 (w. 1) atar 35.
 (arm.) auantur 276.
 (w.) aur 310*.)
 (P.) avel 270.
 (w. 3) ayvant 281.
 (corn.) benen 151.
 (w. 3) beynyd 280.
 (arm.) blam 276.
 (corn.) bom 152 (bis).
 (corn.) broder 152.
 (corn.) bum 152 (bis).
 (w. 3) bwystuil 2in.
 (w.) bytheuad 317.
 (corn.) cafes 157.
 (corn.) cans 76 (zu 109). 153.
 (w.) cant 13f.
 (kymr.) car 152in.
 (arm.) catal 277.
 (w.) cenaw 313.

(arm.) chancou 276.
 (arm.) choasomp 276.
 (w.) ci 294.
 (corn.) clewas 157.
 (corn.) collas 157.
 (arm.) concianzc 276.
 (arm.) consacer 276.
 (w.) corgi 319.
 (w.) cornor 315.
 (kymr.) cysawdd 48.
 (corn.) dagr 151.
 (corn.) debel 152*.)
 (corn.) dek 155.
 (corn.) dewdhek c. gen. 153.
 (corn.) dhe 155.
 (P.) dibbry 270.
 (w. 1) dierchim 270.
 (arm.) dif 11*.)
 (w. 1) diprim 270.
 (altkymr.) drut 161.
 (w.) dwywaith 70f.
 (P.) dybbry 270.
 (w. 3) dyhun 275.
 (corn.) dyweth 161.
 (arm. w. 2.) e- 6.
 (w. 3) ebawl 6.
 (V.) ebol 6.
 (w. 2) ed- 6.
 (w. 2. 3) ederyn 35.
 (corn. w. 2. 3. P.) ef 156 in. 270.
 (arm.) ef, eff 270.
 (w. 3) ehun 275.
 (corn.) el 152.
 (altwelsch, kymr.) em 156 in. 270.
 (w. 2) emreyn 278.
 (V. arm.) enef 11*.)
 (w. 3) enw 11*.)
 (corn.) er aga fyn 152.
 (w. corn.) erbyn 75. 152.
 (corn.) er dhe byn 152.
 (w. 3) erchi 270.
 (corn.) er y byn 152.
 (corn.) escar 151.
 (corn.) escop 5.
 (corn.) esel 151.
 (corn.) eskid 152.
 (kymr.) et- 6.
 (w. 1) eterinn 35.
 (w. 1) etncoilhaam 35.
 (arm.) eur 277.
 (w. 2) evet 281.

- (P.) evough 281.
 (arm.) ez- 6.
 (P. arm.) fall 278. 278f.
 (P.) fullens 278.
 (arm.) fallout 279f.
 (P.) fals 277.
 (P.) falsury 277.
 (arm.) fell 278f.
 (V.) fellet 278f.
 (w. 3.) felly 270.
 (arm.) finissaf 277.
 (corn.) flogh 151.
 (corn.) fos 151.
 (P.) fyll 278.
 (P.) fyllell 278.
 (corn.) fynten 151.
 (w.) gellast 313.
 (w.) gelligi 314.
 (corn.) gemert 157.
 (corn.) godhaff 157.
 (corn.) godhevys 157.
 (corn.) goky 152*.
 (corn.) golsowens 158.
 (bret.) gouzaf 157.
 (P.) gref 277.
 (P.) grevye 277.
 (altwelsch) guodeimisauch
 50. 54*.)
 (corn.) guyskyns 157.
 (w.) gwynt 313.
 (P. corn.) hanow 11*.)
 152.
 (arm.) hanu 11*.)
 (w.) hedant 281.
 (corn.) helmyns 158.
 (arm.) heman 272.
 (corn. arm.) hen 273.
 (P.) hena 273.
 (w. 2.) hene 273.
 (corn. P.) henna 272. 273.
 (arm.) hennez 273.
 (w. 2.) henny 273.
 (corn.) heno 272.
 (V.) hethen 35.
 (w. 2.) hinn 273.
 (arm.) homan 272.
 (w. 2. 3.) hon, honn 272.
 273.
 (w. 2. 3.) honno 273.
 (w. 3.) hono 273.
 (P.) honon 275.
 (arm.) hont 273.
 (w.) huad 317.
 (w.) huadgi 317.
 (w.) huador 317.
 (w. 2; kymr.) hun 273.
 275. 276.
 (kymr.) hunan 275.
 (w. 2.) hunnu 273. 276.
 (w. 3.) hwnn 273. 275.
 276.
 (w. 3.) hwnnw 273. 276.
 (w. 3.) hwnt 273.
 (w. 3.) hyn, hynn 273.
 (w. 2.) hynne 273.
 (w. 3.) hynny 273.
 (V.) idne 35.
 (w. 3.) im 11*.)
 (altarm.) imhoir 277.
 (arm.) ioa 276.
 (arm.) joeusomp 276.
 (w. 1.) isem 270.
 (kymr.) kanh- 76.
 (w. 3.) kampeu 277.
 (w.) ki 294.
 (corn.) ky 152.
 (w. 3.) kyffelyp 270.
 (corn.) kynyver c. gen.
 153.
 (corn.) ladhas 157.
 (corn.) leas 153.
 (bret.) lerch 152.
 (corn.) lergh 152.
 (corn.) lester 151.
 (w.) llawer c. gen. 153.
 (w.) lleç-gi 317.
 (w. 3.) llygru 278.
 (corn.) lower c. gen. 153.
 (corn.) luas 153.
 (arm. corn.) ma 271. 272.
 (P. corn.)-ma (enclit.) 272.
 (corn.) maga 271.
 (w. 2.) mal 270.
 (arm.) man 272 (bis).
 (corn. arm.) mar 271.
 (corn.) margh, pl. mergh
 151.
 (w. 1. 3.) mas 278.
 (arm.) maz 271.
 (w. 3.) megys 271.
 (altkymr.) mereit 64*.)
 (w. 3.) messur 278.
 (w.) mor 271.
 (w. 3.) myhun 273.
 (corn.) myll c. gen. 153.
 (P. arm. corn. w. 3.) na,
 -na 272.
 (arm. w. 3.) nac 272.
 (P.) nag 272.
 (corn.) naw 156.
 (kymr.) neb, nep 272.
 (w. corn.) nerth 6.
 (arm.) nerz 6.
 (w. 2. 3.) neu 272.
 (w. 3.) neuad 6.
 (w. 2.) neuat 6.
 (w. 3.) no 272.
 (w. 3.) noc 272.
 (w. 3.) ohonaf 11*.)
 (P.) onan 275.
 (arm.) oregon 276.
 (w. 1.) orgiat 6.
 (corn.) ou, ow 155.
 (arm.) palamour 276.
 (w. 3.) palffrei 278.
 (w. 3.) parc 278.
 (V.) parchemin 277.
 (arm.) pardonaf 276.
 (arm.) parfetaff 276.
 (arm.) paurisset 277.
 (arm.) pe 271.
 (corn.) pedar c. gen. 153.
 (w.) pei 271.
 (corn.) peswar c. gen. 153.
 (w. 3.) peunoeth 280.
 (w. 3.) peunynd 280.
 (corn.) pren 152.
 (arm.) present 276.
 (w. 3.) presseb 278.
 (P.) prest 278.
 (w. 3.) pumcant 280.
 (w. 3.) pumwyr 280.
 (corn.) pymdhek c. gen.
 153.
 (arm.) renonce 277.
 (arm.) reson 276.
 (arm.) revelet 278.
 (w.) rhâf 323.
 (arm.) roch 277.
 (bret.) roen ster, roen
 tron 153.
 (arm.) se 272. 273. 276.
 (w. 3.) scf, ssef 270.
 (corn.) seith 155.
 (P.) sopye 277.
 (corn.) tebel 152*.)
 (w.) teirgwaith 161.
 (corn.) tergweth 161.
 (corn.) the 155.
 (P.) thym 11*.)
 (corn.) tivulgou 151.
 (corn.) tommans 158.

(w.) trawd 315.
 (kymr.) twng 58.
 (P.) tybhry 270.
 (corn.) tyr 152.
 (w. 3.) ual 270.
 (w. 3.) uelly 270.
 (w. 2.) uith 6.
 (w. 3.) un 275.
 (w.) ûn 9.
 (arm.) unan 275.

(w.) unwaith 161.
 (corn.) unwyth 161.
 (arm.) vaillant 276.
 (w. 3.) val 270.
 (P.) vertu 277.
 (arm.) veu 277.
 (w. 3.) vyhun 275.
 (corn.) war lyrgh 152.
 (corn.) war y lyrgh 152.
 (corn.) woky 152*).

(w. 3.) wyth 6.
 (corn.) y 155. 156.
 (w. 3. P.) y- 6.
 (w. 3.) yd- 6.
 (V.) ydnic 35.
 (w. 3.) ym 11*
 (w. 3.) ys 276.
 (w. 3.) ysef 270.
 (w. 3.) yvet 281.
 corn. ze (= dhe) 155.

C. Lettische sprachen.

1) Altpreussisch.

asmai, -mau, -mu 478.
 astis 129.
 di- (pronom.-stamm) 104.
 129 lin. ult.; nom. di
 (dei) 130.
 din (dien) 130.
 dins (diens) 130.
 kai, kan, kas 140.
 ku 141 in.
 pecku 256.
 powystis 129.
 quai, quoi 140.
 schistu 105.
 stai 136.
 stas 104. 105.
 steimans 133.
 steison 133. 135.
 stesiei 135 f.
 stesmu 134.
 subs 150 f.
 szieison 135.
 szis 104.
 tans 104. 105.
 teneimans 135.
 waispati 148 f. 149.

2) Litauisch.

anàs 131 in.
 àns 104. 129; nom. pl.
 anê, alt: anis 130 f.
 asmu 479.
 baltynjey (žemait.) 107.
 britónas 303.

daug 75 f.
 gimti 478.
 jis 104. 106, alin. 2;
 pg. 131.
 jûmù 134.
 kaimýnas 108.
 kalë 300.
 kámui, kàs 140.
 kêmas 108.
 kùlti 112.
 nêkas, nekàs 140.
 patù („hausfrau“) 146.
 patis („selbst“) 146.
 pêmù 293.
 pra 37.
 prë 36.
 pri, pri- 36. 37.
 pro 37.
 pry- 36.
 siunczù 109.
 siúti 109.
 siuwù 109.
 skalikkas 300.
 szis 104. 107 f. sq., bes.
 110 sq. 111 z. 2 v. u.
 sq. 132.
 szejmýna 108.
 szëlpti 108.
 szênas 109. 112.
 szerti 108.
 szirdis 109. 112.
 sziskat 105*
 szitas 105.
 szium 134.
 sztai 105.
 szû 293.
 szýwas 109.

tà, tã, taì 136.
 tamè, tami, támui 134.
 tàs 104 sq. 133 sq.
 taskat 105*
 té 137.
 tû 136.
 tûm, tûmù tûsù 134.
 úkis 149.
 wész-zsur etc. 149.
 wészpats 147 m. 148 f. sq.
 wiresnynjey (žemait.) 107.
 wirszùs 112.

3) Lettisch.

dôdu 479 in.
 dômu 479 in.
 èmu 479 f.
 esmu 479.
 skatit 105*
 sûtit 109.
 szami, szamis 134.
 szani, szanis 134.
 szimi, szimis 134.
 szini, szinis 134.
 szis 104.
 ssuniht 293.
 ssuns 293.
 tai 136 f.
 tami, tamis 134.
 tani, tanis 134.
 tanims 135.
 tas 104 sq. 136.
 to, tos 136.
 wiñsz 104. 129, alin. 2.

D. Slavische sprachen.

1) Altslavisch.

bađa 250.
 če- 141.
 česo 142 in.sq. 143 in.
 143 lin.ult. 145.
 česogo 144. 146.
 česomĭ 144. 146.
 česomu 144. 146.
 či- 141.
 čiso 142 in. 143 in. 143
 liu.ult. 145.
 čito 141. 144 in.
 dĕlaati 40f.
 dobraago 40f.
 dušti 479.
 ědro 107.
 gospodarĭ 148.
 gospodĭ 148sq.
 gospodinŭ 148.
 gostĭ 148.
 i 104. 106, alin. 2. 131.
 133.
 ichŭ 135.
 ide 106.
 imĭ 107.
 inŭ 101f.
 iže 106, alin. 2.
 jã 137.
 jadro 107.
 ję 137.
 jego 107. 135f.
 jej, jeja, jeje 137.
 jeju 138.
 jemĭ, jemu 107.
 jeterŭ 101f.
 krivŭ 112.
 kŭ- 141.
 kŭto 141.
 kyj 139f.
 nĕčito 141. 144 in.
 nĕdro 107.
 nĕkŭto 141.
 niĕsože 145.
 niĕŕsože 143 in.sq. 145.
 niĕtože 141.
 niĕže 141f.
 niego, niemĭ, niemu 107.
 nikŭtože 141.
 nimĭ 107.
 onŭ 104. 107 in. 129.
 otŭŕadu 146.

ovŭ 104. 106. 129.
 pekã 132**).
 pišŭ 255.
 pĕsati 112.
 pra, pri, pro 37.
 řadu 146.
 samŭ 150f.
 sego 136 in.
 sej 137.
 seje 137 s.f.sq.
 seju 138.
 sĕmo 146.
 sĕno 109. 112.
 sí 104. 107 f.sq., bes.
 110sq. 111 z. 2 v. u.
 sq. 132. 133.
 si 139.
 sichŭ 135.
 sii 139.
 sij 139.
 sija 138f. 139 in.
 sije 139.
 sije 138f.
 sivŭ 109.
 sjadu 146.
 sřidice 109. 112.
 sŭnĕsti 107.
 sŭnĕti 107.
 sŭnimati 107.
 sŭnimŭ 107.
 řetati 109.
 řivã 109.
 řumŭ 109.
 taja 139.
 tĕchŭ 135.
 tekã 132**).
 tii 139.
 togo 135f.
 toj 137.
 toja 137 s.f. 138 p.in.
 toje 137 s.f.sq.
 toju 138.
 tomĭ, tomu 134.
 tŭ 104sq. 133sq.
 tyje 139.
 vrĭchŭ 112.
 vŭniti 107.
 za ěi 141.

2) Neuere slavische sprachen.

poln. ciekę 132**).
 poln. co 144.
 poln. cora 479.
 poln. cortha 479.
 altböhm. ěe 141f.
 russ. ěto 145.
 böhm. ěuba 296.
 böhm. ěubka 296.
 böhm. dcera 479.
 böhm. dcĭ 479.
 russ. doĉi 479.
 böhm. dosawãd 146.
 böhm. dosud 146.
 serb. eno 106.
 serb. eto 106.
 russ. etot" 106.
 serb. evo 129.
 russ. Genvar' 136.
 poln. goŕciniec 149.
 poln. gospodarz 148f.
 serb. hert 301.
 russ. jejó („eam“) 137.
 russ. jĕju 137.
 poln. jestem 479.
 serb. kĕi 479.
 serb. kuczka 256. 299.
 böhm. naĉ 141f.
 russ. nĕĉto 145.
 poln. nic 144.
 altpoln. nicĕ 141 lin.ult.
 altböhm. niĕĕ 141f.
 poln. nieco 144.
 böhm. odsud 146.
 poln. ot, oto 106.
 poln. owa 129.
 serb. pas 297.
 böhm. peku 132**).
 poln. piekę 132**).
 poln. pies 297.
 böhm. posawãd 146.
 böhm. posud 146.
 böhm. proĉ 141f.
 poln. psakrew 297.
 böhm. psyce 296.
 poln. sak 146.
 poln. sam 146.
 poln. russ. sobaczka 256.
 poln. russ. sobaka 256.
 294.

poln. russ. suczka 256.
 poln. russ. suka 256. 294.
 serb. taj 106.

böhm. tekú 132**).
 böhm. tjšta 296.
 russ. tot' 106.

serb. vixal 301.
 böhm. zač 141 f.

E. Deutsche sprachen.

1) Gothisch.

dugan 75.
 fairneis 37.
 faur, faura 37.
 idreiga 60.
 kelikn 76.
 vaurd 40.

2) Althochdeutsch.

bim 249 f.
 birumês 250.
 birut 250.
 fedara 35.
 herihunda 289.
 kim 478.
 merihunsun 297.
 mistbella 319.
 reif 323.
 riflun 329.
 rudo 298.
 siuso 305.
 zagunsun 297.
 zigâ 297.
 zikkîn 297.
 zoha 294. 295.

3) Mittelhochdeutsch.

sûse 305.
 walthunt 316.
 zohe 294.

4) Neuhochdeutsch.

aushunzen 293.
 bricke 14 s. f.

hund 289 ff., bes. 290.
 (Eigennamen von hunden) 325 ff.
 hündin 290.
 jauche 480.
 köter 319.
 racker 299.
 schweissshund 302.
 spitzl 320.
 tau 322.
 taugen 75 (zu 108).
 tüchtig 75 (zu 108).
 verhunzen 293.
 zaudern 323.

5) Altsächsisch. Friesisch. Holländisch. Angelsächsisch. Englisch. Schottisch.

bicce 298.
 bitch 298.
 bium 249 f.
 brach 304.
 bratchet 304.
 colly 319.
 cur 319.
 doughty 75 (zu 108).
 grew 301.
 greyhound 301.
 harrier 300.
 hound 389.
 hund 289.
 to hunt 289.
 mastiff 320.
 mastin 320.

rach 299.
 racker 299.
 ratch 299.
 rekel 299.
 ribband, ribbon 323.
 rodhund 298.
 rope 323.
 sleuthhund 303.
 svat 302.
 tarry 320.
 taurie 320.
 teef 296.
 tiader 323.
 ticcen 297.
 tike 297.
 tow 322.
 tyke 297.

6) Altnordisch. Dänisch. Schwedisch.

bickja 298.
 greyn 301.
 hann 110 f.
 hinn, hitt 110, vgl. 104.
 hun 110 f.
 mynde 301.
 racka 299.
 racke 299.
 sepp 299.
 sif 299.
 sveiti 302.
 taeve 296.
 táfwa 296.
 tik 297.
 tispe 296.
 toug 322.

F. Griechisch.

ἀγασσεύς 316 f.
 αὐτός 101.
 βέκος 90.

βουλεύω 249 in.
 βῶς (argiv.) 42 in.
 γνύξ 465.

γόνυ 465.
 δεῖνα, ὄ 101. 130.
 δέρω 12.

δεσπότης 149.
 δηϊόωεν 480.
 δόρυ 465.
 Ἐγούσαια 307sq.
 Ἐγούσας 306.
 ἔλκεσπεπλος 150.
 ζῆγώ 4*.)
 ζαγάριον 314.
 ἦνεγκε 124.
 θέσματος 150.
 θλάω 292.
 θλίβω 292.
 ἴδμων 293.
 ἰδυός 84.
 ἰός 75 (zu 101).
 Κανθαίλης 291*.)
 κείνος 111 in.
 κόρυμα 232.
 κοῦρημι 232.
 κριτής 93.

κύω 290. 291.
 μεθύω 248f.
 μίν 156 in.
 ὀπύω 298f.
 ὀράω 40f.
 οὔετραγοι 307.
 παγαίη 294.
 παιδοιρβής 93.
 παρά 36. 37.
 παρὰ 36. 37.
 πάρος 37.
 πεμπέδουλα 233.
 πέρωθω 463.
 περί 35.
 πολίτης 93.
 πόσις 148.
 πότνια 148.
 πρό 37.
 προπέδουλα 233.
 πτερόν 35.

πύρ 90. 384.
 ῥήτωρ 4*.)
 σάος 150.
 σακαμία 294.
 σπάκα 294. 481.
 Σπακώ 294.
 σῶζω 150.
 σῶς 150.
 σωσίβιος 150.
 σωσίπολις 150.
 τράγος 297.
 φερέσβιος 150.
 φλεγμονή 293.
 φλίβω 292.
 φύω 248f.
 χαμίστερος 41*.)
 χέω 290*.)
 χῶς (argiv.) 42 in.
 ὠκίς 290*.)

G. Latein. Oskisch. Umbrisch.

actuarii (canes) 311.
 ad 35*.)
 advena 93.
 alumnus 293.
 amasius 306.
 ar- 35*.)
 argutarius 310.
 bracco 303. 304.
 caespes 150.
 calliomarcus 232. 233
 (eigentl. gall.).
 canis 289sq. 290*.) 291;
 canis segusius 301f.sq.
 303. 304 f.sq. 306.
 cervesia 232.
 cicōnia 290*.)
 cis 111.
 citra 111.
 collega 93.
 compos 148.
 covinus 233.
 cumulus 291.
 cunnus 291.
 osk. didest 249.
 eapse etc. 147.
 umbr. eest 249.
 emem (altlat.) 155f.
 enim 105.
 ero 249.

filamen 292.
 filum 292.
 flâmen 292sqg.
 flescus 258*.)
 foenum 112.
 fons 290*.)
 fordus 112.
 umbr. fuiest 249.
 fundo 290*.)
 futilis 290*.)
 gaesum 232.
 glastum 232.
 glisomarga 232.
 habeo 110.
 halucinor 111.
 haveo 111.
 hercisco 111.
 heri 110.
 herus 110.
 hic 104. 110. 111 z. 6.
 hiems 110.
 hilum 111.
 hirnea 111.
 hordus 112.
 horreo 110.
 hospes 148. 149.
 hostis 148.
 ille 111.
 impos 148.

ipse 147.
 is 104. 131.
 juvenus 20.
 lien 292.
 mastinus 320.
 meopte etc. 147.
 meridies 35*.)
 -met (enclit.) 147sqg.
 minuo 249.
 nam 105.
 -ne 101.
 nihil 111.
 nixus 258*.)
 num 101. 105.
 nunc 105.
 odorinsecus 306.
 ollus 111.
 penna 35.
 petoritum 233.
 pilumnōe 293.
 por- 37.
 possum 148.
 potior 148.
 potis 148.
 prae 37.
 pro 37.
 reapse 147.
 refuto 290*.)
 reliquus 101.

rênes 292.	splen 292.	veho 110.
rien 292.	stipes 150.	veltris 302. 303.
Sebusiani 307.	suapte etc. 147.	verbum 4*).
secusius 306.	sufflâmen 292.	vertagus 300 f.
Segusiavi 307.	sus 290.	vertragus 233.
segusius s. canis.	terrigena 93.	vertraha 300 f. 302. 303.
segutius 306.	totus 193.	vexo 258*).
senectus 20.	tribuo 249.	vices 161.
sequitus 306.	tuopte 147.	virtus 20.
servitus 20.	umbr. tuta 193.	virus 75 (zu 101).
solus 101.	osk. túvtíks 193.	visumarus 232.
sospes 149 f.	uls 111.	
statuo 249.	ultra 111.	

Druckfehler.

- s. 217 z. 12 v. o. setze ein komma hinter paṃ.
- s. 242 z. 11 v. u. lies Babu statt Rabu.
- s. 255 z. 10 v. u. lies çpěnta statt çvēnta.
- s. 270 z. 11 v. u. und s. 271 z. 12 v. u. und auch an einigen anderen stellen desselben artikels ist armorisch statt armenisch zu lesen.
- zu s. 385 z. 20—22, 386 z. 19 bemerke ich, dafs die regel Pānini's 8. 2. 71 über das finale r von bhuvah auf dem Kāthaka-Yajus beruht, wo sich z. b. in 6, 7 bhuvar ity antarixam vorfindet.
- s. 452. Das sinnlose vijānushaḥ (z. 13 v. u.), welches ich in der von mir benutzten handschrift des Rigveda fand, ist, wie mir die eben vollendete ausgabe Aufrecht's zeigt, in vijānushaḥ zu ändern. Die annahme des dritten epitrit als schlufsfufs bleibt jedoch jedenfalls durch die im folgenden beigebrachten stellen I, 100. 8; I, 121. 8; III, 58. 6; IV, 26. 6 gesichert. — Aufrecht nimmt übrigens für die 5 ersten verse des liedes X, 77 jagatī an (für die übrigen trishtubh), was für einzelne pādas (z. b. den dritten von v. 1 sumārutam na brahmānam arhase) ohne gewaltsame, der analogie entbehrende auflösungen nicht angehen wird. Höchstens wäre mischung von 11- und 12silbiger jagatī anzunehmen, wie sie im folgenden liede X, 79 unzweifelhaft vorliegt.
- s. 479 lies 3 statt 4 vor Curiosa.

Nº 14.

bnyGONTAVHIONANaldbirbisGANTAVHIOX
GIZENAlabirbisGONTAVHIOXKATAldSx
UIMTANIMaUIMIPATONdmsca
manqurittudoeiurTIND qyln
PiphrIT KOPM

Nº 15
(nach Mommsern a. a. O.)

V. H I V I C V I V

DISIS DRVTEI.F

RATER.EIVS

MINIMVS.LOCAVIFE.

..ATVIFQV

..EKAXI.XDVXI..II

..NIXV.LOKAN.KO...

..XIKVOS

... IS

DRVTEI.F.FRATER

EIVS

MINIMVS.LCAV

IF.EE.SFATVIF

KX.EI(KAXI.XDVX)

JKNI-KADIVXV

KDXVA KADISIS.X

DVXIKV(CS)

Nº 16.

TETVMVS

SEX TI

DVGIAVA

SAMADIS

OWEACAP

OBRARMRIMR

Nº 17.

XAPKPPAPVRSO

Vergl. S. 183.

⊠

⊖

W

10/10/10



...OTANOX
zyszczenie
IV 2012

Biblioteka Uniwersytecka
w Toruniu

115901
3